



Preis vierteljährlich Mk. 4.—

Einzelnummer 40 Pfg.



### Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Aufruf . . . . .	1
<b>Blaudereien u. Chronik:</b>	
Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ und die Gegenwart . . . . .	2
Aufruf zur Gründung eines „Fränkischen Museums für Naturkunde“ in Würzburg . . . . .	4
Eine Freikorps Würzburg-Plafette . . . . .	4
<b>Der fränkische Erzähler und Poet:</b>	
Elisabeth Dauthendey: Der zu frühe Sarg . . . . .	5
Kaltenecker-Silhouetten . . . . .	7
<b>Kleine Funde:</b>	
Fritz Heeger: Kinderbrunnen in Franken und in der Pfalz . . . . .	8
Chr. Beck: Wotan, der Ahne des heiligen Christophorus . . . . .	8
Wörter und Namen . . . . .	9
<b>Paganini. Roman von Dr. Jules Siber</b> . . . . .	10
<b>Theater-, Literatur- u. Kunstblatt:</b>	
Dr. Heinrich Höhn: Ausstellung der Nürnberger Künstlergenossenschaft . . . . .	12
Vom Nürnberger Kunstleben . . . . .	13
Oskar Fritsch: Vom Bamberger Kunstleben . . . . .	14
Prof. Carl Gianicelli: Vom Bayreuther Kunstleben . . . . .	14
Theaternachrichten . . . . .	15
Ottmar Zänglein: Zukünftige Einteilung der „Frankenwarte“ . . . . .	15

**Bankhaus Joh. Mich. Meyer :: Kitzingen a. M.**

Filialen: Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Gerolzhofen, Windsheim.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

# Bernhard Seufert

Domerschulstraße Nr. 1

:: Telephon Nr. 1326 ::

Vornehme

## Herren-Schneiderei

für Zivil und Militär.

### Carlo Müller

akad. Bildhauer und Modelleur

Atelier für feine Plastik / Zierbrunnen  
Dekorative Gartenfiguren / Baudeko-  
rationen / Künstlerische Grabdenkmale

Würzburg

Heidingsfelder Straße 47



Immerstrasse 16 · Telef. Nr. 281

### Sprechmaschinenwerke

Plattenteller, Zugfedern,  
Gramophon-Platten und  
Nadeln liefert vorteilhaft die Großhandlung für Feinmechanik und Schreibmaschinen

**M. SEIFERT**  
SCHWEINFURT

Luitpoldstr. 31 Telephon 961

### Unren und Goldwaren

in reichster Auswahl und bester Qualität.

Ankauf und Tausch von Uhren u. Schmuckgegenständen aller Art, auch im defekten Zustande.

Uhren-Reparatur - Werkstätte

von  
**Ludwig Görde**  
Sanderstraße 6.

### Detektiv-Büro und Auskunftei

K. Platz, Ger.-Ass. a. D.  
Würzburg, Domstr. 34

Beobachtungen (auf Reisen etc.), Ermittlungen speziell in Ehescheidungen, Alimentations-, Zivil- und Strafprozessen, anonymer Briefschreiber etc., Geschäfts- u. Spezialauskünfte allerorts üb. Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitgift u. alles Wissenw. Diskret. Zuverlässig

### Möbelfabrik Georg Emmert

vorm. Chr. Fink

Geschäftsgründung  
1888.

Heidingsfeld a. M.

Geschäftsgründung  
1888.

Werkstätte für kompl. Wohnungs-Einrichtungen.

Garantie für gediegene solide Arbeit.

### B. Sauter, Tonofen u. Herdfabrik

Karlhause 1 und 1½ — Telephon Nr. 2746

Grosses Lager in **Tonöfen- und Kochherden** in jeder Grösse und Farbe von der einfachsten bis elegantesten Ausführung.

**Wand- und Boden-Belege** in verschiedenen Farben.

Alle vorkommenden Häfnerarbeiten wie **Umsetzen, Reparieren und Reinigen** von Öfen, Herden und Kesseln werden fachgemäss und rasch zu reellen Preisen ausgeführt.

### Zahn-Praxis

Dentist **Jos. Hack**, Würzburg

Hindenburgstraße 32 I (nächst dem Südbahnhof)

Sprechstunden: Wochentags 8—12, 1—6 Uhr

Zahnziehen mit totaler Betäubung  
Plombieren / künstliche Zähne in Kautschuk und Gold / Stifzähne / Goldkronen / Goldbrücken etc. /

### Tiefel's Möbelkaufhaus

Nur Martins-Passage

Ausstellung compl. Wohnräume

in allen Preislagen.

### Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

**Joh. Strätz**

Plattnerstraße 13.

### Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2737

**Spezialgeschäft**

für

Seifen, Parfümerien,  
Haarschmuck und

:: Toilette-Artikel ::

**Nur in der Wiederholung**

liegt der Erfolg der Inerate.

Elektr. Anlagen, Motoren  
Beleuchtungskörper  
für Gas und Elektrisch

**Joh. Neubert**

Stern-  
gasse 3

Würzburg

Telefon  
2706

Glühlampen, Glühstrümpfe  
Taschenlampen, Batterien  
Feuerzeuge, Akkumulatoren

# Frankenwarte

Wochenschrift für fränkisches u. pfälzisches Volkstum.

Erste Januar-Nummer 1920.

## Aufruf!

Würzburg, 19. Dezember 1919.

Schwere Not lastet auf allen deutschen Landen. Nirgends aber ist diese Not so furchtbar, wie in den vom Feinde besetzten Gebieten. Und auch ein herrlicher Teil unseres bayerischen Heimatlandes gehört zu diesen Gebieten: **die Rheinpfalz!**

Hart und schwer liegt des rachsüchtigen Feindes Hand auf unseren pfälzischen Brüdern. Rücksichtslose Bedrückung, schamlose Beraubung der politischen, wirtschaftlichen, ja sogar der persönlichen Freiheit ist ihr Los. Schmach und Schande müssen sie dulden und all das von einem Feinde, der in eitler Selbstüberhebung sich besser dünkt als wir Deutsche, der sich aber nicht scheut, Recht und Freiheit und Sitte mit Füßen zu treten!

Und dazu kommt der innere Feind, der unsere Pfalz bedroht, freilich geschaffen und begünstigt durch den fremden Eindringling.

Feile Verräter haben sich zu dem Versuche bereit finden lassen, die Pfalz vom Deutschen Reiche und von Bayern loszureißen. Noch ist es ihnen nicht gelungen. Fest und treu stehen unsere Pfälzer zu ihrem weiteren und engeren Vaterlande, nicht achtend der Gefahr, dafür büßen zu müssen an Hab und Gut, an Leben und Freiheit.

Aber werden sie immer diese Treue und Standhaftigkeit bewahren können? Werden sie nicht ermüden und ermatten in den 15 Jahren feindlicher Besetzung? Werden sie nicht den Nöten und Drangsalen erliegen oder den Lockungen und Versprechungen nachgeben, mit denen die Feinde sie zu zermürben suchen?

Furchtbar ist diese Gefahr! Und nur wenn ihnen Hilfe kommt von außen, wenn alle deutsche Stammesgenossen ihnen die Hand reichen, ihnen ihre Liebe und Treue beweisen, sie bestärken in ihrem vaterländischen Sinne, ihnen Mut und Trost zusprechen und ihre Leiden tragen helfen: nur dann können wir hoffen, den Druck der Fremdherrschaft zu lindern und die Pfalz dem Deutschen Reiche und dem Bayerlande zu erhalten.

Unser ganzes Volk muß darum aufgerufen werden zu machtvollen Kundgebungen, aus denen es klar und fest über den Rhein hinüberschallt, daß wir sein und bleiben wollen

**„ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“**

Niemand darf zurückbleiben bei diesem Werke, alle müssen mithelfen!

Nicht nur, daß die Pfälzer es verdient haben um uns, nicht nur, daß wir Treue um Treue vergelten müssen! Wir müssen daran denken,

daß es gilt, einen lebenswichtigen Teil des Vaterlandes festzuhalten, dessen Verlust nicht nur seelisch, sondern auch wirtschaftlich von den allerschwersten Folgen begleitet wäre,

daß es auch gilt, ein Beispiel zu geben für das übrige Land und Reich, um die untrennbare Zusammengehörigkeit des ganzen Rheinlandes zum Deutschen Reiche klar und laut aller Welt zu verkünden!

Und berufen zu diesem Heroldsamt ist niemand mehr als das **Frankenland**, dessen Bevölkerung stammverwandt ist der pfälzischen und mit ihr von je die regsten persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen unterhält.

Zur näheren Besprechung über die Durchführung dieser Kundgebung ersuchen wir, sich am **Dienstag 6. Januar 1920, nachmittags 2 Uhr im Saale des Luisengartens zu Würzburg (Königsplatz 1)** einzufinden oder einen Vertreter hierzu abordnen zu wollen. Auch schriftliche Äußerung wäre erwünscht.

**Der Regierungspräsident von Unterfranken und Aschaffenburg:**

v. Henle.

**Die unterfränkischen Abgeordneten zum bayer. Landtag und zur deutschen Nationalversammlung:**

**Hans Dill**, Parteisekretär in München, Landtagsabgeordneter. **Fritz Endres**, Minister des Innern in München und Abgeordneter zur Nationalversammlung. **Urban Engelhard**, Verbandsekretär in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Alcis Eschenbach**, Uhrmachermeister in Königshofen i. Gr., Landtagsabgeordneter. **Felix Freudenberger**, Bürgermeister in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Marie Freilin von Gebfattel** in Augsburg, Landtagsabgeordnete. **Liborius Gerstenberger**, Verlagsdirektor in Würzburg, Abgeordneter zur Nationalversammlung. **Hans Hartmann**, Hauptlehrer in Sulzfeld a. M., Landtagsabgeordneter. **Heinrich Hartmann**, Arbeitersekretär in Aschaffenburg, Landtagsabgeordneter. **Robert Kern**, Redakteur in Heidsingsfeld, Landtagsabgeordneter. **Georg Kropp**, Bauernvereinssekretär in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Mag Lohse**, Gewerkschaftssekretär in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Christian Meisner**, Rechtsanwalt in Würzburg, Abgeordneter zur Nationalversammlung. **Josef Münsterer**, Bezirksamtsassessor in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Dr. Robert Piloty**, Universitätsprofessor, Geh. Hofrat in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Konrad Pohl**, Gewerkschaftsbeamter in Aschaffenburg, Landtagsabgeordneter. **Dr. Alfons Probst**, Finanzassessor in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Franz Reuß**, Landwirt in Gelsheim, Landtagsabgeordneter. **Josef Sädler**, Stadtrat in Schweinfurt, Landtagsabgeordneter. **Georg Schwarz**, Arbeitersekretär in Schweinfurt, Landtagsabgeordneter. **Georg Stang**, Gymnasiallehrer in Würzburg, Landtagsabgeordneter. **Peter Tremmel**, Gewerkschaftssekretär in Aschaffenburg, Abgeordneter zur Nationalversammlung. **Martin Voss**, Landwirt in Oberebersbach, Landtagsabgeordneter.



# Plaudereien u. Chronik

## Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ und die Gegenwart.

Nachdruck verboten.

Ein Rückblick und ein Ausblick.

Ein geistreicher Franzose hat einmal den Ausspruch getan: die Geschichte sei dazu da, um nichts aus ihr zu lernen. Trifft dieses paradoxe Wort nicht in vollstem Umfang auf die Gegenwart zu, die in sinnbetörender Leichtsinngigkeit und atembeklemmendem Taumel dahinlebt gleichsam zu dem Zwecke, die Welt um und in sich zu betäuben und zu vergessen? Nach jeder Niederlage löste sich die dumpfe Gleichgültigkeit eines besiegten Volkes und tobte sich in lärmenden Festen und rauschenden Lustbarkeiten aus. So ist es auch diesmal. Nur noch viel stärker und bedenklicher als sonst, weil ja auch die Spannung und der Druck viereinhalb Kriegsjahre hindurch fast übermenschlich und unerträglich auf unserem geplagten Volke lastete. Kein Wunder, wenn nun die Wogen so hoch gehen.

Aber das oberflächliche Treiben weiter Kreise unseres Volkes sollte die vernünftigeren und besonneren Elemente doch nicht abhalten, Einkehr zu pflegen und sich Rechenschaft abzulegen über die jetzige Lage. Da wird es ihnen willkommen sein, Führer und gute Kameraden auf ihrem Wege zu finden. Solch ein Führer in Volkes Not war Johann Gottlieb Fichte (1762—1814), Philosoph und Ethiker, der im Jahre 1807/08, also auch in einer Zeit tiefster Erniedrigung und Schmach, sein Volk in seinen „Reden an die deutsche Nation“ tröstete, aufrichtete und wieder auf den rechten Weg zu führen suchte wie ein Vater sein verlorenes Kind. Es ist lehrreich, gerade dieses Werk in unseren schweren Tagen wieder hervorzuholen. Man kann aus ihm lernen, viel lernen für die Gegenwart. Manches mutet an, als ob es heute geschrieben wäre. Daß anderes hingegen veraltet und hinfällig geworden ist, will bei der Fülle des Stoffes nicht viel bedeuten.

Was bezweckt nun Fichte mit seinen „Reden“?

In seiner ersten Rede sagt er es selbst, was er will: „Nach allem ist es der allgemeine Zweck dieser Reden, Mut und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen, Freude zu verkündigen in die tiefe Trauer, über die Stunde der größten Bedrängnis leicht und sanft hinüber zu leiten. Die Zeit erscheint mir wie ein Schatten, der über seinem Leichname, aus dem soeben ein Heer von Krankheiten ihn herausgetrieben, steht und jammert und seinen Blick nicht loszureißen vermag von der ehemals so geliebten Hülle, und verzweifelnd alle Mittel versucht, um wieder hineinzukommen in die Behausung der Seuchen. . . Was ist mit ihr zu tun? Auch die Morgenröte der neuen Welt ist schon angebrochen und vergoldet schon die Spitzen der Berge und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröte fassen und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, daß sie noch da ist und in ihm ihr wahrer Kern sich ihr darstelle und die Entfaltungen und Gestaltungen desselben in einem weis-

sagenden Gesicht vor ihr vorüber gehen. In diese Anschauung hinein wird ihr denn ohne Zweifel auch das Bild ihres bisherigen Lebens versinken und verschwinden und der Tote wird ohne übermäßiges Wehklagen zu seiner Ruhestätte gebracht werden können.

Das Mittel, durch das der Philosoph sein Volk erhalten, erneuern und ertüchtigen will, ist die Erziehung der Nation. Ihm schwebt eine neue, vorher noch bei keiner anderen Nation vorhandene Nationalerziehung der Deutschen vor. Dieser Erziehung widmet Fichte den Hauptteil seiner Reden. Er umschreibt mit vielen und gelehrten Worten, was er darunter verstanden wissen will. Die bisherige habe nur die Erziehung des gesellschaftlichen Menschen im Auge gehabt in der Voraussetzung, daß jedermann sein eigenes sinnliches Wohlsein liebe und wolle. Durch diese Erziehungsweise sei der Bürger wohl ein äußerlich unschädlicher und brauchbarer Mensch geworden, aber innerlich könne er doch ein schlechter Mensch geblieben sein. Die neue Erziehung wolle, durch die Not gedrungen, innerliche und im Grunde gute Menschen bilden, weil nur in solchen die deutsche Nation noch fort-dauern könne, durch schlechte dagegen notwendig mit dem Ausland zusammen fließe. Die geistige Bildung sei nicht der erste und selbständige Zweck der Erziehung, sondern das Ziel sei, den Jüngling zu reiner Sittlichkeit und wahrer Religion zu bilden. Oder anders ausgedrückt: die Erziehung ist die Kunst, „den ganzen Menschen vollständig zum Menschen zu bilden“.

Das von Fichte vorgeschlagene Mittel zur Erziehung eines neuen Menschengeschlechts soll nach den Absichten seines Urheberers zuerst an den Deutschen angewendet werden, damit es diesen zunächst zu gute komme. Bei dieser Gelegenheit kommt Fichte in breiten historischen und philosophischen Ausführungen auf die Hauptverschiedenheiten zwischen den Deutschen und den übrigen Völkern germanischer Abkunft zu sprechen und zieht die Folgerungen, die sich aus dieser Verschiedenheit ergeben. Mit eindringlichen Worten wendet er sich gegen den „Geist des Auslands“ im deutschen Volke. Herrliche Worte findet er für den Begriff „Volk“ und Vaterlandsliebe, d. h. die Liebe des Menschen zu seinem Volke. „Volk und Vaterland in dieser Bedeutung, als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat im gewöhnlichen Sinne des Wortes, über die gesellschaftliche Ordnung, wie dieselbe im bloßen klaren Begriffe erfaßt und nach Anleitung dieses Begriffes errichtet und erhalten wird.“ Fichtes Worte über diesen erhabenen Gegenstand sind feurig und beherzigenswert. Sie sind auch heute noch gültig und können uns, den Enkeln und Urenkeln, zur selbstausgeprobten Lehre dienen. „So siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüch-

tigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft. Wer ein begrenztes Ziel sich setzt seiner Aufopferungen und sich nicht weiter wagen mag, als bis zu einem gewissen Punkte, der gibt den Widerstand auf, sobald die Gefahr ihm an diesen durchaus nicht aufzugebenden noch zu entbehrenden Punkt kommt. Wer gar kein Ziel sich gesetzt hat, sondern alles und das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daran setzt, gibt den Widerstand nie auf und siegt, so der Gegner ein begrenzteres Ziel hat, ohne Zweifel.“

Die neue Nationalerziehung der Deutschen möchte Fichte an den von Johann Heinrich Pestalozzi erfundenen und damals in Ausübung befindlichen Unterrichtsgang angeschlossen wissen. Es erübrigt sich, auf seine Gedankengänge hier näher einzugehen, zumal seine Anschauungen in diesem Punkte durch die Zeiten längst überholt sind. Aber die Ausführungen, die Fichte über die Erziehung der Menschen im allgemeinen und die Träger dieser Erziehung macht, sind für manchen immerhin noch lesens- und beachtenswert. „Wir müssen ernst werden in allen Dingen und nicht fortfahren bloß leitsinniger Weise und nur zum Scherz da zu sein; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unserm übrigen Denken und unserm Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke sein und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein ist ohne Zweifel gleichbedeutend . . . Wir müssen zuvörderst über die großen Ereignisse unserer Tage, ihre Beziehung auf uns und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigener Bewegung unserer Gedanken nachdenken und uns eine klare und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen und ein entschiedenes und unwandelbares Ja oder Nein über die hierher fallenden Fragen verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das.“ Das sind echt deutsche Worte, die auch in der zersahrenen Gegenwart von möglichst vielen gehört und befolgt werden sollten. Fichte faßt sein Amt sehr ernst auf getreu seinem Grundsatz: „Das edelste Vorrecht und das heiligste Amt des Schriftstellers ist dies, seine Nation zu versammeln und mit ihr über ihre wichtigsten Angelegenheiten zu beratschlagen.“

Auch über die Grenzen und die Zusammengehörigkeit der Staaten äußert sich Fichte in weitvorausschauender Weise in seinen „Reden“: „Die ersten, ursprünglichen und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten sind ohne Zweifel ihre inneren Grenzen. Was dieselbe Sprache redet, das ist schon vor aller menschlichen Kunst vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden aneinandergeknüpft; es versteht sich untereinander und ist fähig, sich immerfort klarer zu verständigen, es gehört zusammen und ist natürlich eins und ein unzertrennliches Ganzes. Ein solches kann kein Volk anderer Abkunft und Sprache in sich aufnehmen und mit sich vermischen wollen, ohne wenigstens fürs erste sich zu verwirren und den gleichmäßigen Fortgang seiner Bildung mächtig zu stören.“

Fichte findet in seinen letzten Reden Worte tiefsten Schmerzes, Herzensausbrüche, die in der traurigen Zeit der Erniedrigung Deutschlands nach der Niederlage von Jena geschrieben sind, die aber mutatis mutandis auch für unsere Zeit des äußeren und inneren Zusammenbruchs ihre volle Geltung haben. Es sei gestattet, einige Zitate hier anzuführen. „Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet und mit Recht verachtet sein wollen, ob wir zu allem andern Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten,

des Charakters.“ . . . Das sicherste Mittel wird sein, daß jeder sich mit dem begnüge, was die alten vaterländischen Verhältnisse ihm zu leisten vermögen, die gemeinschaftliche Last nach seinen Kräften mit trage, jede Begünstigung aber durch das Ausland für eine entehrende Schmach halte. Leider ist es beinahe allgemeine europäische und so auch deutsche Sitte geworden, daß man im Falle der Wahl lieber sich wegwerfen denn als das erscheinen wolle, was man imponierend nennt.“ — „Wir haben miteinander Krieg geführt; wir unsers Teils sind die Ueberwundenen, jene die Sieger; dies ist wahr und wird zugestanden. Damit nun könnten jene ohne Zweifel sich begnügen. Ob nun etwa jemand unter uns fortführe, dafür zu halten, wir hätten dennoch die gerechte Sache für uns gehabt und den Sieg verdient und es sei zu beklagen, daß er nicht uns zu Teil geworden: wäre denn dies so übel und könnten es uns denn jene, die ja von ihrer Seite gleichfalls denken mögen, was sie wollen, so sehr verargen? Aber nein, jenes zu denken sollen wir uns nicht unterstehen. Wir sollen zugleich erkennen, welche ein Unrecht es sei, jemals anders zu wollen denn sie und ihnen zu widerstehen; wir sollen unsre Niederlagen als das heilsamste Ereignis für uns selbst und sie als unsre größten Wohltäter segnen.“ Kommt es uns nicht vor, als ob diese Worte heute geschrieben worden seien? Und weiter: „Tief verächtlich machen wir uns dem Ausland, wenn wir vor den Ohren desselben uns, einer dem andern, deutsche Stämme, Stände, Personen, über unser gemeinschaftliches Schicksal anklagen und einander gegenseitige bittere und leidenschaftliche Vorwürfe machen. Zuvörderst sind alle Anklagen dieser Art größtenteils unbillig, ungerichtet, ungegründet. . . . Diese gegenseitigen Vorwürfe sind, sowie sie ungerecht sind und unnütz, zugleich äußerst unklug und müssen uns tief herabsetzen in den Augen des Auslandes, dem wir zum Ueberflusse die Kunde derselben auf alle Weise erleichtern und aufdringen. Wenn wir nicht müde werden, ihnen vorzuerzählen, wie verworren und abgeschmackt alle Dinge bei uns gewesen seien, und in welchem hohen Grade wir elend regiert worden, müssen sie nicht glauben, daß, wie auch irgend sie sich gegen uns betragen möchten, sie doch noch immer viel zu gut für uns seien und niemals uns zu schlecht werden könnten? . . . Es ist eine Schmach, die wir Deutschen mit keinem der andern europäischen Völker, die in den übrigen Schicksalen uns gleich geworden sind, teilen, daß wir, sobald nur fremde Waffen unter uns geboten, gleich als ob wir schon lange auf diesen Augenblick gewartet hätten und uns schnell, ehe die Zeit vorüber ginge, eine Güte tun wollten, in Schmähungen uns ergossen über unsere Regierungen, unsere Gewalthaber, denen wir vorher auf eine geschmacklose Weise geschmeichelt hatten, und über alles Vaterländische. . . . Am allertiefsten endlich erniedrigt es uns vor dem Auslande, wenn wir uns darauf legen, demselben zu schmeicheln.“ Es sind bittere Wahrheiten, die Fichte hier seinen Landsleuten vorsetzt. Aber auch wir Nachfahren müssen sie schlucken; denn die Zeiten haben sich hier in nichts geändert. Die Geschichte ist wirklich dazu da, um nichts aus ihr zu lernen? Fast möchte man es glauben.

In eindringlichen, feurigen, an Wucht und Kraft kaum zu überbietenden Worten beschwört Fichte in seiner Schlussrede die Jugend und das Alter, die ganze Kraft dem Vaterlande zu widmen und es aus Not und Schande zu erretten. „Wen diese Gegenwart nicht aufregt, der hat sicher alles Gefühl verloren. . . . Jetzt stehen wir da, rein, leer, ausgezogen von allen fremden Hülsen und Umhängen, bloß als das, was wir selbst sind. Jetzt muß es sich zeigen, was dieses Selbst ist oder nicht ist. . . . Noch niemals hat ein Sieger Neigung oder Kunde genug gehabt, um die Ueberwundenen gerecht zu beurteilen. Je mehr er sie herabwürdigt, desto gerechter steht er selbst da. . . . Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein

wollt und die letzten eines nicht achtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechts, bei dessen Geschichte die Nachkommen sich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende ist und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht sei; oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zähle."

Fichte war ein durch und durch vaterländisch gesinnter Mensch, dem die Not seines gedemütigten Vaterlands tief an die Seele griff und der unablässig Mittel und Wege suchte, sein Vaterland aus Not und Schande wieder zu Glanz und Herrlichkeit zu führen. „Die Hoffnung einer bessern Zukunft allein ist das Element, in dem wir noch atmen können“, sagt er einmal. Er hat damals sicher nicht daran gedacht, daß seine Reden nach mehr als hundert Jahren nochmals einen Widerhall in den Herzen seines abermals bedrängten Volkes finden sollten. 1806 — 1919: die Jahre des traurigsten Zusammenbruchs in der deutschen Geschichte. Auf 1806 folgte ein 1813, auf die Erniedrigung die Befreiung. Wer wagt heutzutage noch solch kühne Hoffnung zu hegen oder auszusprechen? Vaterländische Gesinnung ist weiten Kreisen unseres Volkes gleichbedeutend mit Reaktion. Muß dies sein? Wir alle, der Arbeiter sowohl als der Bürger, haben das Recht und die Pflicht, unser bedrängtes Vaterland zu lieben und an seinem Wiederaufbau mit vereinten Kräften mitzuarbeiten.

Wenn das Vaterland zu Grunde geht, gehen wir alle mit zu Grunde. Denn im neuen Staate gibt es keine außerhalb des Vaterlands stehenden Klassen oder Stände. Wir alle sind das Vaterland. Wenn es uns besser gehen soll, müssen wir versuchen, dasselbe wieder aufzurichten. Gelingt uns dies nicht, so versinken wir rettungslos in das Nichts und wo einst Deutschland und seine blühende Kultur stand, wird das Chaos herrschen. An uns hängt das Schicksal Deutschlands und vielleicht der zivilisierten Welt überhaupt. Wir haben eine schwere, fast übermenschliche Aufgabe. Unseren Vorfahren ist es 1813 gelungen, das Werk ihrer Befreiung zu vollenden. Ein nicht kleines Verdienst daran gebührt Fichte und seinen „Reden an die deutsche Nation“. Wann ersteht uns Nachgeborenen ein zweiter, ein noch größerer Prophet und Seher?

## Fränkisches Museum für Naturkunde. Ausruf!

Am 12. 12. 1919 hat der „Naturwissenschaftliche Verein Würzburg“ eine Abteilung und innerhalb derselben drei Ausschüsse zur Schaffung des Museums gebildet. Zur Ausführung des großen Werkes ist vor allem die erhebliche Mehrung des bereits gesammelten Grundkapitals nötig. Wir bitten daher alle Freunde der Naturwissenschaften und der Volksbildung herzlich um Zuwendung von Spenden. Auch der kleinste Betrag ist willkommen (Mitgliedschaft der Abteilung jährlich 5 M.).

Beträge wollen eingezahlt werden auf das Konto des Naturwissenschaftlichen Vereins bei der Bayer. Discount- & Wechselbank, Filiale Würzburg (oder auch zugunsten des Museumsfonds auf das Postcheckkonto dieser Bank, Nürnberg Nr. 575). Die derzeitigen Ausschüsse:

### Arbeitsauschuß:

Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. K. B. Lehmann, Vorsitzender; Lehramtsanwärter für Naturwissenschaften H. Zillig, Schriftführer; Bankkassier J. Schmidt, Schatzmeister; Dr. M. Etinger; Dr. H. Kirchner; Hauptmann v. Parseval; Univ.-Präparator E. Schneider; Stadtschullehrer H. Zerner; Postverwalter M. Zwerger.

### Wissenschaftlicher Beirat:

Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. J. Beckenkamp; Univ.-Prof. Dr. H. Kniep; Univ.-Prof. Dr. W. Schleip; Hofrat Univ.-Prof. Dr. O. Schulze.

### Förderauschuß:

Regierungspräsident v. Henle, Ehrenvorsitzender; Handelsrichter J. F. Broili; Geistl. Rat, bischöfl. Generalvikar Domkapitular Dittmeyer; Fabrikdirektor Dr. F. Fick; Bürgermeister Freudenberger (M. d. L.); 1. Bürgermeister Grieser; Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. v. Frey; Konservator Prof. Dr. Hoch; Hofrat Univ.-Prof. Dr. W. Kirchner; Bürgermeister Löffler; Geh. Hofrat Oberbürgermeister a. D. von Michel; Hofrat Prof. Dr. Omeis; Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Piloty (M. d. L.); Geh. Kommerzienrat August Richter; Rektor magnificus Univ.-Prof. Dr. G. Kost; Univ.-Prof. Dr. K. Sapper; Gymnasiallehrer Stang (M. d. L.); Dipl.-Ing. Abtlgs.-Vorstand am Deutschen Museum K. Trautwein; Stadtschulrat Walle; Geh. Hofrat Univ.-Prof. Dr. W. Wien; Direktor Pfarrer Wolffhardt; Bürgermeister Zahn; Weingutsbesitzerin Marie Ziegler.

## Eine Freikorps Würzburg-Plakette.

Für das Freikorps Würzburg, dessen mannhaftes Auftreten in der Schicksalsstunde des jungen bayerischen Volksstaates für immer ruhmvoll der Geschichte angehört, hat im Auftrag des Freikorpsführers der in München lebende Kunstbildhauer Hans Faulhaber eine reizvolle Erinnerungsplakette in Bronze geschaffen. Sie stellt in symbolischer Art den Kampf des deutschen Volkes gegen Bolschewismus und Spartakismus dar. Ein mächtiger Streiter, ohne Furcht und Tadel, mit stählernen Muskeln und be-

wehrt mit Sturmhelm und breitem Zweihänder, steht eingewurzelt auf kraftspendender Heimaterde. In wichtigem Schwung holt er aus zum zernichtenden Schlag gegen den bolschewistischen Drachen und sein spartakistisches Gezucht. Die abschreckenden Gestalten der fremdländischen Untiere, ihre geifernden und züngelnden Mäuler und ihre heftigen Bewegungen lassen uns die furchtbaren Gefahren ahnen, die von dort her drohen und kommen. Ein zweiter Blick beruhigt den Beschauer: in des siegenden Helden Schutz steht wohlverwahrt Frankens Wappenschild und Würzburgs zweifarbige Standarte. Die glückliche bzw. künstlerische Idee hat auch eine formvollendete künstlerische Ausführung gefunden. Den großen Eindruck, den das niedliche Kunstwerk macht, wird man nicht leicht vergessen; verleiht es doch dem gigantischen Ringen unserer Tage zwischen deutscher Kultur und russischer Barbarei einen sinnfälligen Ausdruck. — Hans Faulhaber ist Würzburger Bürgersohn und ein Schüler des älteren Schießl und seines Sohnes Heinz Schießl. Sein Name wurde erstmals genannt, als er 1912 mit dem großen Stipendium der hiesigen Wagnerstiftung bedacht wurde, das ihn ermöglichte, in Italien die klassischen Denkmäler der Antike und der Renaissance befruchtend auf sich wirken zu lassen. Während des Krieges ruhte infolge Heeresdienstes sein künstlerisches Planen und Wirken. Heute aber steht er wieder mitten im vollen Schaffen. Sein Bestes gibt Faulhaber auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst. Doch beherrscht er mit viel Geschick und Geschmack auch andere Zweige der bildenden Kunst. Im August wurde ihm bei einem Plakatwettbewerb für die Einwohnerwehr in Berlin der 3. Preis zuerkannt. Die Plakette ist z. Bt. bei der Firma Franz Scheiner, Kaiserstraße, ausgestellt und kann auch von Nichtfreikorpsangehörigen käuflich erworben werden.



A. S. M.



## Der zu frühe Garg.

Von Elisabeth Dauthendey.

Nachdruck verboten.

Der Jenzen-Peter stand pfeisend vor seiner Tür. Die Hände in den Hosentaschen guckte er mordsvergnügt in den weißblauen Frühlingshimmel, der sich behaglich über die neuspriessende und aufblühende Erde ausbreitete. —

Und wie er so da stand, mager und eckig, die schlauen wasserblauen Augenlein und die lange krumme Nase zu den Wolken erhoben, schien der ganze Mensch eine laute frohe Frage geworden — was kost' die Welt? — ich kauf sie.

So stand der Jenzen-Peter vor seinem kleinen baufälligen Häusl, das er kürzlich von seinem sogenannten Paten, der aber vielmehr sein Vater gewesen, geerbt hatte. Und dieser Erbschaft wegen hatte er seine lustige Walz durch das halbe Vaterland aufgegeben, um sich hier in seinem Heimatdorf als ehrbarer Schreinermeister niederzulassen.

Der Kamm war ihm arg geschwollen, denn wenn das Häusl auch grad nur drei Kammern und die Küche hatte, so war es doch sein eigen und er fühlte sich nach dem heim- und haltlosen Umherziehen der letzten Jahre seltsam geborgen und aufgehoben.

Die Werkstatt mit all dem nagelneuen Werkgeräde darin machte ihn ganz taunlig vor Stolz und mit nagender Ungeduld wartete er auf die erste wirkliche Bestellung, denn das Ausbessern von alten Stühlen und Tischen ging ihm in seiner neuen Meister- und Hausherrnwürde sehr gegen den Strich.

Daß all dies blinkneue Werkzeug noch auf Rechnung beim Händler in der Stadt stand, machte ihm vorerst noch keine Sorge, hatte man ihm doch da oben auf dem Berg, wo eben die neue Idiotenanstalt fertig wurde, versprochen, daß er für die innere Einrichtung auch in Arbeit gesetzt werden würde, das heißt — ein Versprechen war es ja gerade nicht gewesen, aber mit einigem guten Willen konnte man sich die Worte des Herrn Direktors so auslegen und da es dem Peter an diesem guten Willen ganz und gar nicht fehlte, operierte er mit diesem Versprechen lustig in seinen Zukunftsplänen umher. Mitten in diese sehr vergnügliche Betrachtung hinein fiel die grobe Stimme des Nachbarn plump in das spinnfeine Gewebe und riß es mitten durch.

„No Peter“, rief ihn freundlich der Nachbar an, der sehr zum Verdruß seiner feiner gewöhnten Nase neben ihm seinen Frühlingsmist umlegte, „no, willst wohl grad die Schwalben vom Himmel pfeifen, daß sie dir gebraten ins Maul fliegen?“

Dem Peter ging der Pfiff aus zwischen den Lippen, denn er fühlte wohl die nachbarliche Bosheit in den Worten.

„Nee, darauf brauch ich nicht zu warten, die Eisl seht mir schon was besseres auf den Tisch“, sagte er mit spitzen Lippen, drehte dem Alten den Rücken und ging ins Haus. —

„Jo“ lachte der spitzbüßisch hinter ihm drein, „die Eisl, die hast ja noch net — und was der zukünftige Schwieger ist, der wird dir noch genug Essig in dein' Teller schütten.“ —

Drin stolzierte der Peter erst noch einige Zeit zwischen seiner Werkstatt und dem Wohnzimmer einher. Seine Gedanken flühten wie die Schwalben am Frühlingshimmel in seinem Hirn herum. Wie ers nur anfang, die Eisl, die einzige Tochter des reichen Dorfwirtes recht bald in sein noch weib- und herdloses Heim zu bringen. —

Die Eisl zwar, die war ihm gut, seine städtischen Allüren, die er sich auf seiner weiten Wanderschaft angeeignet, imponierten ihr mächtig, und da er es auch an uferlosen Prahlereien nicht fehlen ließ, fühlte sie sich unendlich geehrt und ausgezeichnet durch die Werbung des krummnasigen und dünnen Peters und legte sich all die spitzen und herben Bemerkungen der übrigen Dorfschönen als bitteren Neid und bare Mißgunst aus, wie sie es ja auch in der Tat waren; denn jede der andern hätte sich gern von dem Peter umwerben lassen, der unter der Dorfblinde und im Wirtshaus immer das große Wort führte und mit seinem modischen Stadtrock und der vornehmen Aussprache, die er von draußen mitgebracht, all die derben rotfäustigen Dorfburschen in ihren schweren Joppen und polternden Stiefeln weit in den Schatten stellte. — Aber der schlaue Dorfwirt ließ sich nicht so leicht auf den Leim locken wie die verliebte Eisl. Er rechnete dem Peter genau nach, was er hatte und noch genauer das, was er nicht hatte, wenn er auch ein Auge zudrückte, wenn die Eisl dem Werber das Mittagessen zu reichlich und zu billig gab und manches Glas Bier kostenlos die dürre Kehle des Peter hinunter gluckste — man konnte ja nicht wissen — vielleicht gelang es dem Patron doch sich hier fest in Arbeit und Verdienst zu setzen — und bis dahin schüttete er ihm allerdings manch scharfen Essigguß in seine hoffnungsmilde Seele.

Das kümmerte den Peter indes nicht allzu sehr.

Er hatte eine hochgemute Seele und kein zudringliches Gewissen. Und so war es ihm noch immer gelungen, aus allen Fährnissen und Verwicklungen seines Lebens wieder flott auf glatte Bahn zu gelangen. Dazu fühlte er sich eine Höhengatur und eigentlich zu Größerem bestimmt, als ihm bislang zu erreichen gelungen. Und um sich das selbst wieder zu beweisen, langte er nach seiner Klöte, ließ seine dünnen Wangen lieblich anschwellen und blies ein arges Schelmenlied in die Frühlingluft hinaus, aber wohlweislich nach der andern Seite hin, wo kein nachbarlicher Mist seine zarter gewöhnte Nase beleidigte.

Als er geendet, ließ er seine Augen etwas trübselig über den alten Hausrat gleiten, mit dem dieser enge Wohnraum noch vom Patenwater selig angefüllt war. Das war nicht sein Gusto, dies wurmfischige Möbel und krachende Kanapee und der blinde Spiegel über der zerbrochenen Kommode. Um seiner etwas beflommenen Seele

einen neuen Aufschwung zu geben, flog er mit drei Säzen seiner langen Beine zur Kammer unter dem Dach hinauf, wo er seine Schätze aufgespeichert hatte.

Hier standen die zwei neuen Betten, Tisch und Stuhl und sonstiges Nötigste zur Schlafkammer, das er selbst mit eigenen Meisterhänden geschaffen hatte in dieser Zeit des Wartens auf all die großen Aufträge, die nun endlich kommen würden. All seine knappen Ersparnisse hatte er in dieses schöne Erlenholz angelegt, das da nun so einladende Formen angenommen und ihm das Bild der blühsaubern Eisl so stark vor seine Sehnsucht zauberten, daß er es da nicht mehr aushielt und die enge Stiege so schnell hinunter polterte, daß er fast mit dem Kopf zuunterst unten anlangte.

Da schlug es die Mittagszwölfe von der Dorfkirche.

Doch des Nachbarn anzügliche Worte hatten dem Peter für heute die Suppe versalzen und er beschloß, diesmal nicht im Wirtshaus zu Mittag zu essen. Mochte sich die Eisl die schönen Augen nach ihm aus dem Kopfe drehen — man muß sich als mal rar machen, sagte er laut vor sich hin, da steigt man im Kurs.

Und so holte er sich denn aus der kleinen Küche, die mit ihrer kahlen Leere sehr vernehmlich nach der schmucken Behaglichkeit des hausfraulichen Heiratsgutes schrie, das sehr Wenige, was er an Eßbarem darin fand und ließ es hastig in seinem hungrigen Magen verschwinden, der, in letzter Zeit an Besseres gewöhnt, ihm knurrend seine Mißbilligung merken ließ. Dann legte er sich aufs Ohr und fiel sofort in einen angenehmen Schlummer und in aufgeregte beglückende Träume, in denen die Eisl und die Idiotenanstalt, eine heimliche Wiege und die lange Rechnung des Stadthändlers mitsamt dem dicken Herrn Direktor ihn anmutig und beängstigend zugleich umgaukelten.

Andern Tags um dieselbe Stunde stand der Peter wieder vor seiner Haustür, es war derselbe weißblaue Himmel über dem stillen Dorfe, es war ganz wie gestern, so als ob gar keine Nacht dazwischen lag.

Aber der Peter reckte die lange Nase heute noch höher in die Luft, er hatte frischen Wind in den Segeln, denn heut in der Frühe war wirklich ein Auftrag von oben, d. h. vom Berge gekommen und wenn es auch nur die Bretterwände waren, die zwischen den Betten der Zöglinge eingestellt wurden, so war es doch ein Anfang und ein kleiner Verdienst sprang schon dabei heraus. — Eben hatte er nun einige Stunden gehobelt und geleimt und mußte nun ein wenig Atem holen und ausruhen, um dann mit der von Leim und Sägemehl ganz wichtig aussehenden Schürze schnell zur Eisl hinüber zu laufen und einen Schoppen zu trinken und ihr in geheimnisvollen Andeutungen von dem großen Auftrag zu sprechen, sich des öfteren die ganz trockene Stirn zu wischen, als tropfe ihm der schwere Arbeitsschweiß aus allen Poren; dann ihr den Finger unter das weiße Kinn legend, sagte er bedeutungsvoll: „Nun aber wirds bald.“ Die Eisl wurde ganz rösig um das Kinn herum und ihre Augen glänzten vor innerer Freude, aber sie schlug ihm doch auf die schmutzigen Finger und sagte schnippisch: „Kanns schon noch erwarten Herr Peter“, machte ihm einen spöttischen Knix und verschwand hinter der Anrichte; auch sie hatte das tiefe Bedürfnis, sich höher in Kurs zu sehen und so spielten sie beide die übliche Liebeskomödie mit einander.

Nach kurzer Zeit waren die Wände für die Idioten abgeliefert. Das Geld für die Arbeit lag in Peters Beutel und obschon es gar kein Recht hatte, ruhig dort zu liegen, sondern schleunigst zum Händler in der Stadt, zum Bäcker und Wirt im Dorfe eilen müssen, hatte es doch kraft der eigentümlichen Beschaffenheit von Peters Seele die Macht, seinen ganzen äußeren und inneren Menschen zu erheben, so daß er sich um einige Zoll über sein nüchternes Militärmaß zu einem phantastischen Wert- und Größenzuwachs emporgehoben fühlte.

Der Anfang war gemacht — nun würde es schon weiter gehen, sagte er sich, pfiß einen Gassenhauer und rieb sich die Hände, denn die juckten ihn sehr nach Arbeit, denn er war im Grunde ein sehr geschickter Arbeiter und auch ein williger dazu, wenn er es auch nie recht lange bei der Arbeit aushielt, besonders nicht, wenn sie ihn langweilte.

Und so ging er in seiner Werkstatt umher, fingerte an den letzten paar Brettern herum, die er für irgend einen guten Auftrag noch zurückgestellt und wußte eigentlich mit sich und seiner Zeit nichts rechtes anzufangen.

Das Nötigste für seine Heirat mit der Eisl war schon lange fertig, er wollte sich nicht lumpen lassen und der schlaue zukünftige Schwieger sollte sehen, daß er nicht alles von der Frau zu erwarten brauchte. In dem Holzschuppen stand sogar eine funkelnagelneue Wiege, zinnoberrot mit großen himmelblauen Vergiftmeinnicht bemalt, er hielt sie noch versteckt, es war so eine kuriose Scham in ihm, wenn er die Wiege ansah und dann in den Spiegel schaute und sein ausgemergeltes Habichtsgesicht erblickte.

Nun ja, — es würde sich schon finden, die Eisl war schön und gar rund und völlig — es würde sich schon machen. Aber er wollte der sein, der zuletzt lacht und so versteckte er die Wiege noch vor aller Augen und beinahe vor sich selbst.

Während er so arbeitswütig und doch arbeitslos in der Werkstatt umherirrte, hörte er plötzlich das Sterbeglöcklein anschlagen, hurtig eilte er zur Haustüre. Und da kamen sie auch schon daher mit den letzten Ueberresten des alten Trinkschusters Bose, der vorige Nacht im Armenhause gestorben war.

In einem rohen, schiefgeratenen Sarge aus schlechtestem Holze, der auf einem Sandfarren über den holprigen Weg hin und her wackelte, wurde der Trinkerhannes nun hinaus gebracht in die große Grube, wie er bei Lebzeiten in seiner Trunkenheit den Friedhof benannt hatte. Auch der hatte einst bessere Tage gesehen und war auf großen Hoffnungskähnen in die See des Lebens gestochen.

Peter erinnerte sich seiner noch recht gut aus seinen Jungenzeiten, manch Großmannswort und Lebensveracht war aus dessen Munde in seine junge verwahrloste Seele gefallen. Was hatte der geprahlt mit all den vornehmen Füßen und Füßchen, die er in seinen Händen gehalten, als er auf der Walz in vielerlei Land und Stadt sein Metier geübt — und wie verächtlich hatte er über alles geschimpft, das er nun ertragen mußte, seit er seines Vaters Lederbude, wie er es nannte, übernommen. Hoch hinaus wollte der immer — und nun polterte er da im lumpigsten Holzkasten zur letzten Fahrt dahin.

Der Peter blickte mit verächtlichstem Kennerblick auf diese elende Lade und plötzlich packte ihn eine innere Wut.

So dahin fahren am Ende — nee — das sollte es für ihn nicht geben. Im besten und feinsten Sarge erster Klasse wollte er einmal begraben sein.

Und da er gerade seine Arbeitswut hatte und es doch nichts Rechtes zu tun gab, flog ihn ein grandioser Gedanke an. Er wollte sich zur rechten Zeit seinen eigenen Sarg zimmern, ihn so schön und prächtig machen, daß alle, die es sehen würden, vor Neid grün im Gesicht werden sollten. Daß er dann selbst die Freude, diesen Neid zu genießen, nicht mehr haben würde, bemerkte er nicht; ihm ging es wie allem jungen Leben, der Gedanke an den Tod hatte keine Wirklichkeit für ihn, — was ging ihn das an, daß da zufällig einer starb, er würde sich wohl hüten, so dumm zu sein.

So ging er denn singend und pfeifend an die lustige Arbeit, sich selbst bei Zeiten sein letztes Häuslein zu bauen und sich dabei höchst wohlgenut so recht im sanften Gegensatz zu diesem Unternehmen zu fühlen.

(Schluß folgt.)

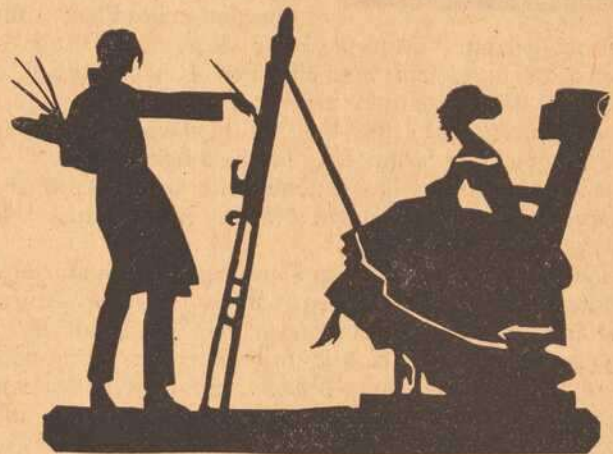
## Kaltenecker-Silhouetten.

Die wiedererwachte Wertschätzung für das Rokoko und Biedermeier hat auch ein erneutes Interesse für die Kunst des Scherenschneidens im Gefolge, die in jenen Zeiten in besonderer Blüte stand. Auf Schritt und Tritt, in allen möglichen kunstgewerblichen Verwendungsarten begegnet einem heute die Silhouette. Es ist viel Durch-

Diez studiert und lebt jetzt in Würzburg. Die Künstlerin kleidet ihre zierlichen Figuren in das Gewand der Rokoko- und Biedermeierzeit und gibt ihnen einen entsprechenden Rahmen. Meist sind es junge Pärchen, die miteinander kokettieren, miteinander tanzen, sich zum Schein fliehen, oder sich verliebt in die Arme sinken. Es sind oft Szenen wie aus alten Volksliedern und manchmal steht auch solch ein Verslein daneben. Man sieht es der stilgerechten Technik an, daß die Bilder mit der Schere geschnitten, nicht gezeichnet und ausgetuscht sind. Der Schnitt ist resolut, geistvoll, grazios, voll Schwung und Schmiß, voll Le-



Wo gehst du hin du Stolze  
Was hab' ich dir getan?  
Daß du an mir vorübergehst.  
Und schaust mich gar nicht an.



Maler, mal mit mein Liebchen  
Mal mir ihr holdes Gesicht  
Mal, wenn sie lächelt das Grübchen  
Maler, vergeß es nur nicht.



schnittliches, Schablonenmäßiges unter diesen Arbeiten, aber immer wieder trifft man auch auf erfreulich Originelles. So ist es ein wirkliches Vergnügen, die Postkartenserien zu durchblättern, welche die Verlagsdruckerei Würzburg (Vibrastraße 5) nach Scherenschnitten von Grete Kaltenecker herausgegeben hat. Bisher sind in vorzüglich gelungener Wiedergabe drei schwarze und eine farbige Serie zu je sechs Karten erschienen. Die junge, hochbegabte Kunstgewerblerin hat in München unter Julius

bendigkeit und Temperament. Die Händehaltung, die Beinsetzung, die Biegung der Köpfe und Körper — alles verrät feinen Geschmack und sichere Beherrschung der Technik. Die kleinen, aber echten Kunstwerke, die gerahmt einen reizenden und dabei billigen Zimmerschmuck abgeben, werden rasch viele Liebhaber finden.

Sie sind in ferne von Postkarten und gerahmten Bildern in jeder Kunst-, Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.



## Kinderbrunnen in Franken und in der Pfalz.

Viele gehen an dem Kinder-  
glauben, daß die Ungeborenen  
im Wasser wohnen, vorüber  
ohne ihn zu beachten; er scheint

ihnen zu gering, manchen sogar lächerlich. Und doch spiegelt sich in diesem unscheinbaren Kinderglauben eine alte mythische Vorstellung unserer Vorfahren wieder. Da wir nun nicht reich sind an Ueberlieferungen, die uns Sicheres von den religiösen Anschauungen unserer Alvordern berichten, so ist es notwendig, auch die unscheinbarsten Spuren zu verfolgen, die sich im heutigen Volksglauben davon finden.

Die Religion der alten Deutschen war ursprünglich — später geriet dies in Vergessenheit — eine Naturreligion. Unsere Urväter bevölkerten die Natur mit Geisterwesen mannigfacher Art und sahen in den Naturerscheinungen Aeußerungen ihrer Götter. So hausten heute noch im Walde die Holzmännlein und Moosweiblein, im Innern der Erde Elben und Zwerge, im Wasser wohnen Nixen und durch die Lüfte braust mit dem Sturm die wilde Jagd. Neben diesem Glauben an ständige Geisterwesen (Dämonismus) war auch der Seelenglauben (Animismus) lebendig. Die Seelen erscheinen dabei in Menschengestalt als „feurige Männer“, oder als Gespenster, die ihren Kopf unter dem Arm tragen. An den Glauben von der Seelenwanderung erinnert die Vorstellung, die wir häufig noch in unseren Sagen finden, daß Menschen Tiergestalt annehmen, also Menschenseelen in Tiere im Leben oder nach dem Tode übergehen können.

Diese beiden Anschauungen nun, der Glaube an Geister und der an Seelen spielten auch bei der Vorstellung von „Kinderbrunnlein“ eine Rolle. Noch heute finden wir den alten Glauben, daß eine Frau die Seelen der Kinder im Brunnen hegt und sie den Menschen bringt. So holt das Ammenfräulein die kleinen Kinder mit silbernen Eimern aus dem Lindenbrunnlein bei Schweinfurt. Seine Flut ist nicht Wasser, sondern Milch. Neben der offen zu Tage tretenden Quelle ist eine runde Brunnenstube, die von einem Mühlstein verdeckt ist. Durch dessen Loch schauen die Kinder ins Wasser und glauben dann in ihrem Spiegelbild das künftige, ihnen ähnliche Brüderchen oder Schwesterchen zu erblicken (Bechstein 174). Auch aus dem Goldbrunnen bei Greuth werden die Kinder vom „Fräla“ geholt, mit dem aber nicht die Großmutter, sondern eine sagenhafte Person gemeint ist, wie Spiegel (162) ausdrücklich betont. In Nürnberg befindet sich der Kinderbrunnen vor der Liebfrauenkirche (Wolf 165). In Würzburg gilt als solcher der Kiliansbrunnen in der Kreuzgruft des Neumünsters, der Urtaufbrunnen der Franken, der an der großen Straßenkreuzung gelegen sicher schon in vorchristlicher Zeit für heilig gehalten wurde.

In alldem spiegelt sich der alte Glaube an die brunnenwohnende Holda wider, die in Thüringen, Franken und Hessen vorzugsweise fortlebt, wie Grimm meint. Aus der Führerin elbischer Wesen, der Holden, ist die Brunnfrau geworden, bei der die Seelen der ungeborenen Kinder weilen. Auch das fränkische Kinderlied erinnert noch an sie:

Sonne, Sonne schein!  
Schein übers Beckahaus!

# Kleine Funde

Da gucka drei Dofa raus:  
Die Erste spinnt Seida,  
Die Zweta wickelt Weida,  
Die Dritte is zun Brünsla ganga;  
Hat a Kinnla gfunna.  
Wer wills täff!

(Aus Unterleinach 1894.)

Spiegel führt in den Blättern für bayer. Volkskunde 1. Reihe S. 40/41 noch mehr Lesarten aus Franken an. Doch scheint in diesen Strophen eine Vermengung der Vorstellungen von Schicksalsgöttinnen und Kinderfrau eingetreten zu sein.

In anderen Ortschaften ist es nicht eine Frau, welche die Kinder bringt, sondern der Storch, der sie in Werneck aus dem Fürstenbrunnlein, in Theilheim aus dem Mainholt. Im Plattdeutschen heißt er „Adebar“, was Grimm als Kinderbringer erklärt. Er steht in inniger Beziehung zur Holda und erscheint als Verkünder der gekrönten Liebe und des Segens der Ehe — er ist der Göttin Bote (Wolf 166).

Als Kinderbrunnen gelten in Franken ferner: das stets verschlossene Mollenbrunnlein in der zerstörten Ortschaft Kleinschönbach bei Prichtsenstadt, ein Brunnlein unweit der Wallfahrtskirche und der Zöbelebrunnen bei Rezhbach, das Seebrunnlein bei Unterleinach, das Gumbertsbrunnlein bei Jphofen (mündl. Mitteil.), der Lindelsachsbrunnen östlich von Gerolzshofen (Sp. 149), der Heubrunnen am Fuße des Glößberges (die Glößberge sind wie die Glas- und Glatzberge nach Schmidkonz heilige Berge aus der Heidenzeit) bei Gräfenneuses (Sp. III), der Stockbrunnen im Kahlbergwald bei Untersaimbach (Sp. 129) und der Jüngferlesbrunnen bei Bamberg (Sp. 5). In den beiden Grabenbrunnlein bei Altfeld wohnen in dem einen die ungeborenen Knäblein, im anderen die Mädlein (mündl. Mitteil.).

Auch in der Pfalz ist der Kinderglauben, daß die Neugeborenen aus irgend einem benachbarten Brunnen geholt oder vom Storch gebracht werden, verbreitet. So ist die Schuljugend von Edesheim der Meinung, die Kinder würden aus dem Erlenbrunnlein kommen, und will sie darin schreien hören.

Die Ausführungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, im Gegenteil bin ich jedem dankbar für Ergänzungen und Mitteilungen anderer Kinderbrunnlein, wobei ich um genaue Angabe der Meinungen bitte, die sich daran knüpfen. Aus unscheinbaren Einzelforschungen heraus nur läßt sich dem Unaufgeklärten in dem schlichten Glauben unserer Vorfäter auf die Spur kommen.

Fritz Heeger.

Literatur: Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, Göttingen 1852. — Bechstein, Sagenbuch des Frankenlandes, Würzburg 1842. — Klarmann und Spiegel, Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald, Gerolzshofen 1912. Vgl. auch Vießberger, Die beiden Dorfbrunnen in Sahnaid (Bezirksamt Forchheim). Mit Bemerkungen über oberfränkische Kinderbrunnen („Das Bayerland“) 30. Jahrg. Nr. 10, 1, Februar-Heft 1919, S. 161—167.

## Wotan, der Ahne des heiligen Christophorus.

Vor kurzem ist eine Abhandlung über den Heiligen, der mich als mein Namenspatron besonders interessiert, erschienen unter dem Titel: Die Legende vom heiligen Riesen Christophorus in der Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein entwicklungsgeschichtlicher Versuch von Ernst Konrad Stahl. J. J. Lentner'sche Buchhandlung, München 1920.

Die Schrift selbst ist mir bis jetzt nicht vorgelegen, sondern nur eine Besprechung davon, geliefert von Dr. Ulrich Christoffel in den M.-N. von 8./9. November. Es geht aus letzterer nicht klar hervor, wie weit der Verfasser in der Entwicklungsgeschichte des Heiligen zurückgeht. Es wird nur auf seine Stellung unter den 14 Nothelfern und auf seine Bedeutung als Heiliger gegen die Pest wie überhaupt gegen alle Gefahr hingewiesen; mit Vorliebe sei er daher an die Außenwände der Kirchen gemalt.

Zu ergänzen wäre, daß sein Bild sich auch auf den der Straße zugekehrten Mauerflächen der Häuser befindet und zwar besonders an Stellen, wo wichtige Uebergänge, Pässe, Kreuzwege sind. Im Gebirge, wo die Lebensgefahr infolge der Gießbäche und Lawinen häufiger und größer als anderswo ist, kann man das Christophorusbild besonders oft und von außerordentlicher Größe finden. Ich erinnere mich im Fassatal (Dolomiten), am Fuß des Kollpasses, eine Christophorusdarstellung gesehen zu haben, welche die ganze Giebelseite eines Bauernhauses füllte. Groß mußte das Bild sein, damit man es sehen konnte; herrschte doch der Glaube, daß, wer es am Morgen mit Andacht geschaut habe, den Tag über gegen alle Gefahr gefeit sei.

Die Riesengröße und -kraft, in welcher der Heilige dargestellt ist, scheint aber noch eine andere Bedeutung zu haben. Bekanntlich hatte der Heilige nach der Legende die Aufgabe, die Leute über das Wasser zu tragen. Von hoher Gestalt und mit großem, wallenden Barte, mit einem knorrigen Stod in der Hand schreitet er durch die Wellen; mit dem Kindelein auf der Schulter erscheint er uns besonders liebenswürdig.

Wir wissen, daß viele unserer christlichen Heiligen nichts anderes sind als umgedeutete altgermanische Götter. Bei der hohen Stellung, der Verbreitung und der Beliebtheit des heiligen Christophorus müssen wir an eine hervorragende Gestalt unter den altgermanischen Göttern denken, an wen anders als an den Altvater selbst, an Wotan. Hat ihn die Sage nicht riesenhafte Größe und einen gewaltigen Bart beigelegt und heißt es von ihm nicht, daß er über alle Länder und Meere schreitet, daß er alles „durchwatet“, daher sein Name „Wotan“ d. i. der Watende? Ohne Zweifel sind auch der „Wilde Mann“ und der „Riese“, die auf Wirtshauswänden so beliebt sind, Nachkommen des Altvaters und alte Verwandte unseres Christophorus. Die Darstellung des „Wilden Mannes“ als alter Germane mit Bärenhaut und Hörnern (so z. B. in Schwäbisch Hall) stützt diese Annahme.

## Wörter und Namen.

Mundartliches aus dem Wiesental und dessen Seitentälern. Von diesen kommt hier das Trubachtal im Südoften (Saloffstein, Obertrubach) und das Milsfeldtal im Nordosten (bei Nabenstein) des Gebietes in Betracht. Deutlich ist hier der Einschlag aus dem Oberpfälzer-Bairischen. Die Mitteilungen stammen zum größten Teile von früheren Schülern des Damberger Alten Gymnasiums, Ergänzungen sind von mir, der ich die Mundart des Trubachtals von Kindheit an kenne, hinzugefügt.

### a) Trubachtal:

Helalasschulden, Helalass, Schulden bei Krämern, für Kleinigkeiten. Ster, Stör; auf St. arbatn; d. i. ins Haus gehen um dort zu arbeiten (von Schustern, Schneidern); von „stören“, Handwerker, die sich nicht an die Innungsvorschriften halten.

ambaschur, von frz. embouchure Mundstück; ambaschur zum Wasen, zum Trinken haben, d. i. geeignet, aufgelegt sein zu etwas.

oltnainat, z. B. das Brut schmedt oltnainat, d. i. altbaden; at = end, -ain ist Verbalaffix, das eine Abichattierung in der Farbe, im Geschmack angibt; oltnainat etwa unfer „äktlich“.

getli passend, einträglich; z. B. a getlia Kuh; des künt ma grad getli = das kommt mir gerade recht passend; mhd. getlich, passend.

auspostulieren, z. B. die postulieren ober alles aus um was za fring, d. i. die bieten alles auf um etwas zu bekommen (lat. postulare).

anfuschieben, z. B. der la weiter nez wie anfuschieben, selber tut er ober nez, d. h. der kann recht kommandieren und drängen usw.; von forcer zwingen?

parfors, frz. par force; z. B. der hot an parfors, d. h. Gewalt, Kraft im Anstoß.

Kumpf, besonders für den Wehstein, Holzeinfassung, Hülle, in welche der Wehstein gelegt wird.

ziffern, schwach regnen, rieseln.

pomawizen, für gom . . . von jammern, das gömern lautet; das Suffix izen, ein Iterativ, ist charakteristisch für das Bairische.

lana, lehnen, geht auf leimen mit allem ei zurück.

mölbrett, Brett am Pflug, das die Erde (molt, molde) zur Seite wirft.

Dieses alte Wort „molt“ steckt in unserem „Maulwurf“, eigentlich Mollwerse, der die Erde aufwirft.

### b) Milsfeldtal:

glen, klemm, knapp; z. B. heuer git's mit'm brut glen her, d. i. heuer geht es mit dem Brot knapp her.

gnach, genau; mhd. genaue.

gwiri, weich, geschmeidig.  
 classi, müde; eigentlich ablässig.  
 dōdu, vor einiger Zeit.  
 dāda, dōda, dort; dā-den, altbairisch.  
 leuna, aufstauen, wirklich, z. B. vom Eise und bildlich, z. B. wenn einer immer ernst war und dann allmählich lustig wird („der leunt auf“); von lünen aufstauen (vgl. „lind“).  
 izanu, neulich, lehtin; aus jezt + nun?  
 danglstrai von Föhren, Tannen; dangl aus Landl, dieses Kollektiv von „Tannen“? strai statt streu, entrundet wie hai statt Heu.  
 möja, junges Kalb, für „Mödel“.  
 mänšarad, unhandlich.  
 bātala, Perlen am Rosenkranz, an denen man das Vaterunser, lat. pater noster, betet; die Verfertiger dieser Rosenkränze hießen „Pater-nošterer“.  
 schuzen, viel ausmachen, große Haufen geben, z. B. die Erdböpl schuzn heuer (wenn sie recht groß sind).  
 réan, z. B. das réat si net; rehen herausfallen, besonders von Getreide-Förnern (s. Schmeller II, 133).  
 réas, Reihe (von Bäume), dagegen die „Reihe“ zwischen zwei Häusern.  
 schelli, mhd. schellie zornig, böse (z. B. si wern mitanana schelli; sie werden mit einander böse).  
 éramol 1. früher — 2. manchmal; mhd. érer, érer früher + mal.  
 öllersch, jezt erst, gerade erst; aus all + erit; all dient zur Verstärkung wie besonders im Englischen (already).  
 Kumblamentsträtzn, Armkorb der Frauen; Krätze, in Unterfranken „Krabn“ für Korb; Kumblament, frz. compliment Glückwunsch, jedenfalls ursprünglich für Geschenke bei Geburtstagsfesten usw. bestimmt.  
 häuändl, kleines Kästchen, das in den Läden (Truhen) angebracht ist.  
 anaweng, aus antweng = trotzdem; ant = entgegen, trotz; weng = wegen.  
 wentsweng, deswegen, von deswegen.  
 denstweg, dessenwegen.  
 hergen, hergegen, daher.  
 Wi (die), ein Ast, Zweig von Haselnuß- oder Lindenbäumen zum Binden, gewöhnlich der Garben verwendet; mhd. wite, wid Holz.  
 Longlwi (die), Langholz des Wagens.  
 schäbstru, aus Stroh und Schaub; Schaub, mhd. schoup Strohband; das zweite Wort der Deutlichkeit halber noch hinzugefügt (schoup, vgl. engl. sheaf Garbe).  
 zūwala Quasten, von „Zobel“ (beiz).  
 kwüfl (B) Kropf bei den Vögeln; aus ge + Wüfl? oder von queste, Büschel?  
 määti sonderbar = mächt(ig) vertehrt?  
 öarli sonderbar; artlich?  
 Wäsn, Haspel, Weisen; bild. Schwäher.  
 won (nasal!) vom Wagen, der „wantr“.  
 küp, genau (sehen, treffen); mhd. gehebe, d. i. fest.  
 aibotieren, schmutzig machen; von frz. boue Schmutz oder empäter?  
 ongrodiere, anfeuern, aus an + ordre Befehl, beeinflusst von „Notte“?  
 onschassin, abschreden, von frz. chasser.  
 müdn, nötigen, zwingen.  
 mēan drücken, altes „merren“ drücken.  
 urats san, überdrüßig, überfett sein, von ägen, essen (eig. überessen).  
 hel, für Hölle (am Ofen).  
 hel = glatt, abd. häli.  
 Schillufn, der obere Teil des Kachelofens, wo früher das Holz zum Schälern (mundartl. schillen) hinaufgelegt wurde; natürlich war es da entsprechend heiß.  
 néwa, in Preßfeld: nécha, Bohrer, aus nabeger, nebege, negeber und neber; engl. mit abgeriffenem n: anger.  
 jhöfli unglücklich; hebr. schafal niedrig, gering.  
 Kerzendreia, Patengefchenk; Silbermünze (drei Groschen?) für das Kaufen von Kerzen?  
 herwi(n)g Herberge.  
 Delgöb, von den Jüngern am Delberg.  
 allafort (aifort), immer (auch „in ana Tour fort“).  
 brägel (von Schmalz), brodeln (frz. brouiller, ital. broglio, engl. broil).  
 finsgala, fesala (von Faser), Bißchen; das Volk ist sehr erfinderisch im Bezeichnen von kleinen Mengen.  
 's wesn, die Epilepsie.  
 gropidörr, sehr dürr, z. B. vom Heu; in Preßfeld „gruppedörr“; gruppat = rauh aus ge + rüh?  
 hütisch, Kröte; in Mittelfranken hitisch, heischen.  
 Pauahäll, Hauergriff, von „halten“?  
 noch at, dann, aus „nachher“; z. B. wu bist denn noch gwen (gewesen)?  
 rönt, von einer Kuh, die recht zusammengefallen ist; mhd. rän schlant, schmächtg (engl. rank = slender).  
 bän, z. B. das Pulz werd bät, gleichsam gebaden (zum Abschälen).  
 lön = lassen, mhd. län, laden, z. Pers. Präf. Sing.; er leßt auf aus lädt; Dissimilation tt wird st.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

Chr. Bed.

**Bayer. Handelsbank Filiale Würzburg**

vorm. Rich. Kirchner

Eichhornstraßen-Ecke, Martlinstraße 7 u. 9

Telephon 809 u. 810.

Postscheckamt Nürnberg 222.

**Bayer. Handelsbank Filiale Schweinfurt**

vorm. Rich. Kirchner

Markt, Ecke Kesslerstraße (Hotel Raben)

Telephon 84.

Postscheckamt Nürnberg 278.

**Depositenkasse Arnstein**

Telephon 24.

Postscheckamt Nürnberg 10738.

# Paganini. Roman von Dr. Jules Siber.

Nachdruck verboten

Fortsetzung.

Da warf eines Tags ein Literat die Bemerkung hin, daß sie der französischen Revolutionsheldin Charlotte Corday ähnlich sehe. Oft war es ein Blick, ein Wort, eine Geste im Leben eines Menschen, ein winziges Etwas, das sein ganzes Lebensgebäude über den Haufen warf, ihn von der rechten Seite auf die linke stellte. Das Samenkörnchen wuchs empor, wurde lebendig; die fixe Idee wuchs wie die Beulen auf dem runden Kopf der Schnecke, die sich zu Hügeln wölben, rüsselgleiche Arme vorstrecken, steigen, anschwellen, sich aufrollen, zur Säule wachsen, immer schneller und schneller —

So geschah es, daß Lea plötzlich ihren Salon in Venedig schloß, allerdings, nachdem sie die Millionenerbschaft eines alten Advokaten angenommen hatte, und erklärte, daß sie nicht mehr lachen könne und keinen Tanz mehr sehen wolle, seitdem sie von den Leiden der politischen Gefangenen in den Bleikammern gehört habe. Sie wechselte ihre Wohnung, damit nicht der Schatten einer christlichen Kirche darauf falle, wollte mit niemand mehr verkehren, der nicht Giordano Bruno und Voltaire's giftige Spöttereien gelesen hatte.

In Rom lernte sie Lord Byron und Shelley kennen und gab sich Mühe, Pietro Gamba, den Liebling Byrons, zu ihren Ideen zu bekehren. Sie grollte dem Dichter, daß er seine Tochter Allegra katholisch erziehen ließ, und lernte dafür seinen „Kain“ auswendig.

Bald fand sie, daß Pietro das Ideal eines heidnischen Jünglings sei, und erzog ihn für ihr Apostolat. Pietro wurde in den Zirkel der „Hyperboräer“ aufgenommen, war bei allen Ausgrabungen dabei und rezitierte die Verse des Sophokles wundervoll. Weniger harmlos war, daß er den Carbonari Spionendienste leistete, sie rechtzeitig warnte und heimlich ihre Aufrufe verteilte. Nach Byrons Opfertod suchte Pietro, der mit fanatischer Ergebenheit an ihm gehangen hatte, dahin; man glaubte, daß er freiwillig den Tod in den Wellen des Tiber gesucht habe. Lea, der Verführung des Minderjährigen angeklagt, wurde durch die Fürsprache eines Kardinals gerettet. Sie wollte jetzt einen neuen jungen Heidengott proklamieren und war schlau genug, ihre Kunstbegeisterung als Deckmantel zu benutzen.

Für ihr Denkmal Lord Byrons suchte sie ein Modell des trauernden jugendlichen Genius. Thorwaldsen hatte die Figur des Dichters schon vollendet; noch fehlte der begeisterte Ephebe, der ihm knieend den Kranz überreicht. König Ludwig I. von Bayern, der damals in Rom war, erfuhr von der merkwürdigen Frau und sagte mit seiner Sifstestimme:

„Nu — nu —, wäre es ein Mädchen, so hätte ich ihr suchen helfen. Ich und Kaiser Nero sind doch die einzigen, die da was Richtiges gefunden haben. Aber auch einen schönen Jungen gesehen habend. Bei einem Kardinal —“

Lea Attilia ruhte nicht, bis der König sie besucht und ihr dies selbst gesagt hatte. Sie war wieder ganz in ihrer venetianischen Courtisanenstimmung.

Alle Neze warf sie jetzt nach dem noch ganz jugendlichen Ippolito Lamarmora aus, der in der Tat von ganz ungewöhnlicher, selbst in Rom auffallender Schönheit war.

Seine Mutter war die Witwe eines päpstlichen Palastbeamten, der aus der Familie eines Nepoten stammte. Es war ein stolzes, gewalttätiges und exzentrisches Geschlecht. Im 16. Jahrhundert war es durch die Gunst zweier Päpste aus dem Nichts emporgestiegen. Kardinäle, Diplomaten, Aebte, Generäle zählten zu seinen Ahnen und machten ihrem stolzen Wappen, einem Stiere, der Rauch und Feuer aus den Nüstern blies, alle Ehre. Seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewannen die

franken, entarteten Mitglieder der Familie, Mörder, Exkommunizierte, Mystiker, Verruchte, die Oberhand und führten das Geschlecht wieder in die Niederungen zurück, bis unter Ippolitos Vater Messandro noch einmal der alte Glanz aufflachte. Sogar der schreckliche Kardinal, der das Räuberneft Sonnino dezimiert hatte, schützte ihn und fragte ihn oft um seine Meinung. Assunta, Messandros Frau, ward öfter von spitzen nicht ganz unmotiviertem Klatsch gestreift und einer zügellosen Neigung zu einem päpstlichen Kämmerer geziehen. Als ihr Mann plötzlich starb, nahm dieses Gerücht eine besonders gehässige Färbung an. Aber in dem Maß, wie die vornehmen Kreise jetzt ihren Salon mieden, nahm ihr Hochmut zu. Exzentrität und üppige Verschwendung bei ihren Festen mußte über die mangelhafte Qualität der Gäste hinwegsehen lassen. Bald trug sie heimlich kostbare Familienerbsücke zu den Antiquaren, bald konnte sie sich — das Bitterste für die vornehme Römerin — keine Karosse mehr halten. Um aber den Schein zu wahren und auf der Straße sich zeigen zu können, spielte sie die beate (Frömmlerin), die mit ihrem Samstüchlein von Kirche zu Kirche schlich und sich so über die Straßen hindurchbetete. Ein Kardinal besuchte sie, doch ging das Gerücht, daß auch er sich langsam zurückziehen wolle und mit seinen Geschenken sparsamer werde.

Für alle Demütigung ihres dem Niedergang zustrebenden Lebens quittierte Ippolitos Mutter, als Lea Attilia sie besuchte und um die Erlaubnis bat, Ippolito als Modell für Thorwaldsens Byrondenkmal zu benutzen.

Totenblatz, vor Wut zitternd kam Lea nach Hause und aß den ganzen Tag nichts. Sie schwur, daß Ippolito dennoch zu ihr kommen müsse, besaubert von seiner Schönheit, wie sie war. Ippolito besaß jene zarte geschlechtslose Schönheit, die den Malern des 17. Jahrhunderts geläufig war. Auch Bronzino malte solche florentinische Knaben mit diesen schwach gelockten schwarzen Haaren, diesem kleinen herzförmigen Mund, diesen Augen die von Träumen trunken sind.

Immer sah sie seine Augen vor sich: trüchig, melancholisch und von weit her schauten sie und die sanft geschweiften Lippen murmelten zarte, süße und doch düstere Dinge wie Bilder in alten traumbeladenen Kathedralen.

Lea Attilia bat Thorwaldsen, selbst noch einmal zu Ippolitos Mutter zu gehen, doch der Bildhauer wollte sich einer zweiten Absage nicht aussetzen.

Sie stellte Ippolito jetzt auf der Straße nach, Ippolito sah weg. Ihre zwei Briefe beantwortete er nicht.

Da faßte sie einen abscheulichen Plan: Sie wollte den jungen Ippolito in die Neze der Carbonari treiben, mit seiner Mutter entzweien und ihn dann, durch die Not müßig gemacht, als Schutzsuchenden annehmen.

Mit zäher Beharrlichkeit ging sie Schritt für Schritt vor.

Ein von der Polizei überwachter Graf Macerata, der die Bauern und Hirten der Campagna aufwiegelte, sollte Ippolitos leicht entflammtes Herz durch eine Schilderung ihres übergroßen Elends gewinnen.

Er zeigte ihm einen in schmählche Lumpen gehüllten Hirten, der von Hunger getrieben seine wie eine Raubtierhöhle stinkende, von Insekten wimmelnde Hütte verlassen und zehn Wegstunden zurückgelegt hatte, wie die ausgemergelte Gestalt an eine Kirchentür lehnte und halb irrsinnig mit flackerndem Blick den Vorübergehenden die weißen, großen Wolfszähne des Halbverhungerten wies.

„Sie sterben entweder am Marenmenfieber oder fallen vor Hunger um. Gestern ist einer beim Café greco vor Hunger zusammengebrochen, niemand hat ihn aufgehoben und ein Wagen hat ihn überfahren —“

Ippolito hatte einen wilden, aber hochherzigen Sinn; Macerata sah bald, daß er ihn gewonnen hatte. Er vertraute ihm die Waffen an, die draußen in der Campagna in einem mit roten Klee und Lupinen halbverdeckten Ziehbrunnen aufgestapelt waren; Ippolito verteilte auch Flugschriften.

Die Meister des Bundes, die decisi, hatten die Parole „Musonische Republik“ ausgegeben, das Kardinalskollegium sollte abgeschafft, die italienische Republik in 21 Provinzen geteilt werden. Ein großer Schlag war geplant.

Ippolito hörte immer öfter den Namen des Kardinals Orolia und jedesmal mit einer versteckten, bedeutungsvollen Betonung.

Der Kardinal, das wußten die Verschworenen, kam manchmal noch zu Ippolitos Mutter.

Vor zwei Jahren hatten sie den Kardinallegaten bei Forli in der Postkutsche aufgehoben. Ein kühner Handstreich ähnlicher Art war jetzt geplant.

Der Kardinal, so reaktionär er sonst war, liebte leidenschaftlich die Musik, besuchte die Bildhauerateliers und verfehlte niemals einer Ausgrabung beizuwohnen.

Macerata ließ in der Nähe des Ziehbrunnens, wo die Waffen aufgestapelt lagen, einen Marmortorso vergraben. Ippolito und seine Mutter sollten den Kardinal hinführen.

Alles war so ausgedacht, daß nichts fehlen konnte.

Der Kardinal war an jenem Nachmittag gut gelaunt, stieg schon bei den letzten Villen aus dem Wagen und wünschte bloß die Begleitung des Dieners mit dem Sonnenschirm.

Es war ein unendlich blauer Himmel; ein Hirte blieb süß, ein anderer antwortete. Schmetterlinge flatterten zart. Ueber eine kleine, vom Wind zerzauste Quelle wachte ein knorriger Olivenbaum; der Kardinal zeigte auf einen altersschwachen Rebstock und lauschte. —

Eine schwarze Gestalt bewegte sich dort.

Das waren die Töne einer Geige!

Ein tragisches Moll, die Tonart der Campagna und des Staubs ihrer zusammengebrochenen Welten, flatterte in Trillern und tremolierenden flocken zu ihnen her.

Sie schlichen näher; die Töne, jetzt ganz dünn und hauchzart, hatten doch das Verlockende, magisch Verlockende, als wenn den Hörern die Seele aus dem Leibe gelockt werden sollte.

„Das ist ein Zauberer“, sagte der Kardinal. „Spielt er arabisch oder ist er vom Mond herabgefallen?“

Ippolito zitterte vor Besessenheit und starrte die dürrschwarze Gestalt an, die aus der Unterwelt emporgestiegen zu sein schien.

Tiefe Visionen der Vergangenheit erwachten; ferne Dinge, verlockende Gefahren; trunken, entwurzelte Sehnsucht.

Das Komplott, der Kardinal, seine Mutter, Macerata, die Stadt Rom, dieses Meer rötlicher Häuser und sonnenverbrannter Dächer, versank in diesen Geigentönen.

Immer rauschender und voller klangen Dreiklänge, wirbelnde Arpeggien. Dann dämpften sie sich ab zu murmelnden Phrasen der G-Saite. Da ging ja eine Prozession! Hirten in Fellen, Dudelsackpfeifer; dieses Bauernweib schwang den Rosenkranz wie eine Waffe; Glocken wimmerten dazu und ließen alle Köpfe niedersinken, daß es nur noch wandelnde Farbenflüge der Kopftücher waren; Ippolito fühlte etwas langvergeßenes herauskriechen.

Als er neun Jahre alt war, stand er am Fenster und sah einem Schmetterling nach, bis er bloß noch ein Pünktchen war. Da hatte ihn die tiefste Schwermut überfallen, auf einen Moment nur, aber so brennend und

folternd, als wenn etwas in ihm in Flammen stünde. Er sah die schwarzen Zypressenfransen am Palatin und er wußte, daß er sich herabgestürzt hätte, wenn er droben gestanden wäre. Dieses Mammutgerippe des Petersdoms mit seinen heuchlerisch blauen Hörnern, dieses Gewirr weißlicher Blöcke dort, die sich nach dem Sonnenlicht aufreckten, zertritten an seiner Seele mit irgend einem dumpfen, aller Wirklichkeit fremden Schrecken.

Da hatte ihn sein Vater gefragt, was ihm fehle.

„Ich möchte sterben; alles ist so traurig und schrecklich, alles ekelt mich so.“

Ippolito hatte nicht mehr hinzugefügt, was ein frecher Diensthote ihm von einem Liebesabenteuer seiner Mutter mit dem giftig angehängten Klatsch der römischen Gesellschaft erzählt hatte.

„Warum siehst du mich so an?“, fragte jetzt die Mutter, ganz laut, aus dumpfem Haß gegen den Geiger. „Ich glaube, es ist ein Verrückter, der dort geigt —“ warf sie ganz giftig ihrer Frage nach.

Ippolito schwieg.

Der Kardinal stand in seiner Moiré-Robe mit seinen kalten, saturnischen Zügen wie eine Porphyrsäule; plötzlich funkelten die großen Augen in diesem Löwenkopfe und er murmelte:

„Er ist ein Kezer und Verdammter!“

Aber er wollte noch zuhören.

Paganini hatte jetzt die Gruppe der Lauschenden erblickt. Er sah, wie Ippolito sich hinter dem Kardinal versteckte, als wolle er Uebermächtigem, Tragischem entfliehen.

„Ich habe deine Stirne und deine Augen gesehen, zager Knabe; damals vor hundert Jahren stand ich neben dir bei dem Teufelsbilde in Florenz und spielte Geige — da lockte ich die alten Götter herauf und ließ das rote Auge auffunkeln über euch alle, die Herrenmeister, Mörder, Hostienschänder, Gezeichneten, und du warst ihr König; ich spielte alle großen Dinge um dich und legte sie dir zu Füßen: das Meer, die Sterne, tragische Dichtersprüche, purpurne Glockenklänge, die Sehnsucht nach den Heidengöttern . . .“

Paganini geigte wilder; im Traumzwang ferner Vergangenheit flogen ihm unerhörte tragische Schicksale zu. Er sah, daß dieser Knabe an ihn gekettet war; daß er es war, den er ahasverisch gesucht hatte. Alle quälenden, dämonischen Schrecken seines Lebens flossen in dieses seltsame Idyll der Lauschenden, und verquickten sich mit Fetzen böser Legenden von damals, als der Geiger der Teufelsmesse mit ihm umherirrte, vor jedem Baumschatten zitterte und neugierige Bauern mit seinen satanischen Tönen in die Flucht schlug.

Es war nicht mehr Paganini, der spielte; es war überhaupt kein Mensch. Die Vergangenheit spielte; die Träume Paganinis spielten, seine herrlichen Besessenheiten, seine siebenhundert tragischen, purpurnen Seelen . . .

„Fliehen wir!“ schrie jetzt der Kardinal auf. „Der Teufel spielt! Judas Ischarioth! Der Fürst der Carbonari!“

„Nach Hause! — Dieser schändliche Geiger!“ schrie Frau Assunta laut und zog Ippolito mit sich.

Der war noch dagestanden, verloren in diese tragisch angeflogenen Visionen, in gespenstischer Seelensklaverei, halb zögernder Anbetung.

„Nach Hause!“ schrie Ippolitos Mutter noch einmal.

Kurz nachdem der Kardinal in die Kutsche eingestiegen war, raunte ein Bettler dem erstarrten Ippolito zu:

„Du hast uns verraten —“

(Fortsetzung folgt.)



## Ausstellung der Nürnberger Künstlergenossenschaft.



### Monolog vorm Ausstellungsgebäude.

Es sieht so freundlich, so gut gewachsen, so einladend und versprechend aus, dies Ausstellungsgebäude hier am Marienort. Ich trete gern in seine von kräftigen Säulen getragene kleine Vorhalle, die ein weiches Dämmer gegen die grelle Helle des aufdringlichen Tages aufrichtet und auf das milde gleichmäßige Licht der Innenräume vorbereitet. Und die Innenräume sind — ich freue mich darauf, jetzt wieder in ihnen umhergehen zu können — nicht nur gut belichtet, sondern auch von richtigen Ausmaßen und haben eine zweckmäßige Wandbespannung. Wie gern denk' ich mir in diesen hübschen sauberen Räumen anregende gute von kluger, ja geistreicher Führung zeugende Ausstellungen, Ausstellungen, die Grifficherheit und intuitives Verstehen gegenüber der zeitgenössischen Kunst zeigen, die mit überlegter Wahl aus der ungeheuren Masse der künstlerischen Produktion unserer schnell steigenden und sinkenden Tage das Bedeutsame herausfassen und namentlich die im Kunstschaffen der Zeit führenden Kräfte am Werk zeigen.

Ich denke mir das gerne so, ach ja, aber — ich hoffe nicht mehr darauf. Warum soll ich Jahre lang vergeblich hoffen? Es ist nicht menschenfreundlich vom Albrecht Dürerverein, daß er nicht nur mich, sondern auch gar manche anderen Leute schon seit Jahren vergeblich auf derartige Ausstellungen warten läßt. Oder ist es anmaßend und unhöflich, hier noch Hoffnungen zu hegen?

Was wir hier nur allzu oft sahen, war zum Beispiel ein recht altbackener wohlgenährter Akademismus. Er bringt gleichgültige Bildnisse hervor, die vom Sitzfleisch der Dargestellten wie des Malers gleich ehrenvoll Zeugnis ablegen, aber nicht von Kunst. Er erzeugt etwa auch brave Stadtansichten und Landschaftchen im Postkartensinn, mit Bleistift so gezeichnet, daß man glauben könnte eine Photographie vor sich zu haben, oder mit tantenhaftem Ordnungssinn aquarelliert. Unterschriften, die dem Poestialbum einer höheren Tochter entnommen sein könnten wie: „Verträumte Burg“ und „Aus alter Zeit“ sollen den Betrachter „gewissermaßen“ (wie schön fügt sich dies treuherzige Wort hier ein!) in „Stimmung“ bringen. Und was wir weiter sahen, war nur zu oft eine Malerei, die im Anschluß an Münchener Maler wie z. B. Diez und Hengeler nur dekorativ, nur Kunstgewerbe, und zwar in einem äußerlichen Sinn, aber keine ernste

Malerei war und uns unter anderem auch Spitzwegiaden aufsuchte, die in einem sanften Galerieton gehalten waren. Den wir durch den Impressionismus längst überwunden glaubten. Und was sahen wir vom Impressionismus selbst: nur zu oft einen süßlichen, zahmen, für die gute Stube geeigneten Impressionismus. Und was endlich sahen wir vom Schaffen unserer jüngsten Zeit? Ich verstumme, um nicht noch deutlicher werden zu müssen, und sage nur: es ist ein langweiliges und trauriges Geschäft, in einem sinnvoll angelegten Garten herumzuspazieren, der so wenig Früchte von Güte und Wert trägt.

Aber vielleicht bringt mir die Ausstellung der Nürnberger Künstlergenossenschaft eine der angenehmsten Überraschungen meines Lebens. . . . Ich ertappe mich bei einer schüchternen Hoffnung und trete mit ihr ein. —

### Monolog im Ausstellungsgebäude.

. . . Diese geduldig aufmarschierenden Punkte bedeuten, daß ich schon eine ganze Weile in der Ausstellung geduldig mich herumbewege. Es bleibt aber leider — ich muß es mir leider gestatten, das zu sagen, denn es geht nicht immer an, „zart“ zu bleiben — zu allermeist bei der äußeren Bewegung, denn die innere will sich nicht voll einstellen. Und nun setze ich mich weit mehr innerlich als äußerlich ermüdet auf eines der netten Ruhejasas und lege die vor dem Gesehenen mir gekommenen Empfindungen und Gedanken mir selbst säuberlich und ordentlich noch einmal vor.

Ich muß wohl einen ziemlich trübseligen Eindruck machen, denn ein Vorübergehender sah mich eben mit einem gewissen Mitleid an. Ich finde, er sollte mit dieser Ausstellung Mitleid haben, wobei ich aber gleich bemerke, daß ich es unter diesen Umständen ungemein dankbar empfinde, daß er zunächst mich mitfühlend betrachtet hat. Denn ich habe immerhin allerlei ausstehen müssen.

Um es gleich herauszusagen: diese Ausstellung ist keineswegs besser wie so viele ihrer Vorgängerinnen. Und ich lächle, um mit dem sehr vortrefflichen Thomas Mann zu reden, der kürzlich in Nürnberg war, betreten, wenn ich durch sie wieder einmal zu dem pessimistischen Gedanken verleitet werde, daß auf dem Nürnberger Boden kein Schaffen von wirklich elementarer Kraft und Eigenwüchsigkeit möglich sei, weil die Vergangenheit, die Macht der Ueberlieferung, die hier aus alten Bürgerhäusern,

Brücken, Brunnen und Kirchen hundertstimmig spricht, zu sehr auf die Gegenwart drückt und sie unfruchtbar oder doch unselbständig macht und daß es aus dem gleichen Grunde an einem Publikum fehle, das die Resonanz für wirklich zukunftsfräftige Kunst bietet.

Ich sehe so sehr selten im Schaffen Nürnberger Künstler innere glühende unabweisliche Notwendigkeit, Kraft der Jugend, Kampf um neue Ziele, um die neuen Ziele, die die Kunst unserer Tage anderwärts längst in herrlicher Sehnsucht verfolgt. Wie sehr wünschte ich, daß man hier sich klar bewußt würde, was da draußen außerhalb der Mauern Nürnbergs — und man kann tatsächlich über sie hinwegblicken, man muß es nur wollen — Führer wie Barlach, Caspar, Dülberg, Kokoschka und andere an gutem Neuem wollen und — erreichen. . . . Aber dabei weiß ich, daß man auch in der älteren Formensprache, sei es nun die impressionistische oder auch die vorimpressionistische, Wertvolles hervorbringen kann. Allein, wertvollen Arbeiten in dieser Formensprache begegne ich ebenfalls bloß ausnahmsweise.

Heute, soeben, suchte ich wieder einmal danach, ob denn nicht irgend etwas da sei, was mein Auge beglückend wie das schöne Silberlicht eines durch dichtstehende alte Waldbäume unerwartet aufleuchtenden Waldsees oder wie der juwelenhafte Farbenschimmer eines plötzlich vorüberstreichenden Schmetterlings berühre. . . .

Und ganz unbelohnt blieb meine Schuld, meine Hoffnung nicht. Und ich beteuere denen, die mir nun bereits erschrecklich feindlich gesinnt sind, daß ich mich gleich wieder viel wohler und durchaus erfrischt fühle, wenn ich an die Hinterglasmalereien denke, die Rudolf Schiestl ausgestellt hat. Sie sind keine Schöpfungen in einem ausgeprägt fortschrittlichen Sinne, sie wollen auch nicht mehr sein, als fröhliches Schmuckwerk. Doch sie sind Kunst und das ist schön. In ihnen lebt namentlich das, was viele alte Meister vor so manchen Modernen voraushaben: die Erfindung. Das ergibt sich schon aus der Wahl der Stoffe: die gotische Madonna wandert mit ihrem Kinde aus der Kirche eines gottlos gewordenen Dorfes aus, wozu ihr ein gotischer Leuchterengel den Weg durch die Winternacht erhellt, aus ihren Spuren im Schnee aber erwachsen blühende Blüten; der schwarze Satanas springt einem bösen fränkischen Bauern unversehends auf die Krage; St. Notburga taucht groß und leuchtend vor einer Gebirgslandschaft auf; Dante reitet auf einem Kentaurern rot gewandet durch den roten Blutpfuhl, in dessen Flut Könige um ihr Leben ringen. Das alles ist mit dichterisch schauendem Auge erfaßt und mit laut musizierenden Farben und funkelndem Gold vorge tragen. Zuweilen, scheint mir, entfernt sich der Künstler von dem, was ich als den der Hinterglasmalerei wesenseigentümlichen Stil bezeichnen muß. Sie ist in ihren typischen Leistungen stets von improvisatorischem und flächig-dekorativem Charakter, Schiestls Hinterglasmalerei dagegen sind mir dann und wann in einzelnen Teilen etwas zu weit, etwas zu wirklichkeitsgetreu und illusionistisch ausgeführt und etwas schwer in der Farbe und tonig im Sinne der Ölmalerei. Umso lieber stelle ich aber eilend fest, daß seine besten Arbeiten, unter denen auch eine köstlich frische Verkündigung hervorglänzt, den Stil besitzen, der aus der Technik der Hinterglasmalerei sich ergibt. In dem zum Barocken neigenden Humor und dem edelsteinartigen Farbenfeuer dieser Zierbilder ist etwas von Gottfried Kellers und Weltis kerniger künstlerischer Art wieder lebendig geworden.

Neuer Geist, der Geist unserer Jugend wagt sich nur an zwei Stellen der Ausstellung ans Licht. Einmal in den Bildern von Hans Werthner. Sein Mohnblumenstrauß flammt in einem Rot, das die unmittelbare Umgebung mit entzündet. Man redet gern von brennend rotem Mohn. Hier ist dies fast banal gewordene Wort zu künstlerisch starkem Ausdruck ausgeformt. Ein höchst-

aktives Leben lebt in den ihr Sein glühend verschwendenden Blüten. Aus ihnen leuchtet der Herbst, indes nicht der milde verklingende, der das sinkende Jahr wie in einer Verklärung ersterben läßt, sondern der Herbst, der im eigenen heißen Brand und Rausch schnell sich verzehrt. Kein naturalistisches Stilleben, das um farbiger Feinheiten willen entstand, sondern vergeistigte, menschlich gedeutete Natur, die wirklich gestaltet ist. Sehr schön erscheint mir der kühne Zweiflang von fahlem schwefeligem Gelb und leidenschaftlichem Mohnrot. . . . Unter den übrigen Arbeiten Werthners gibt mir eine aquarellierte Landschaft mit hellem Fernblick über Felder auf vereinzelte sehnsüchtig-dunkle Bäume und niedere wogende Hügel unter wolfig träumendem Himmel am meisten. Wie in dem Mohnbild, so regt sich und leuchtet auch in dieser Landschaft ein jugendlich beweglicher und frischer Wille, der den Künstler davor bewahrt, im Herkömmlichen stecken zu bleiben oder im noblistisch-modernen Schema zu erstarren.

Der zweite junge Künstler in unserer reichhaltigen Ausstellung, auf den ich Erwartungen setze, ist Willy Krauß-Schwabach. Er bietet meinen unbescheidenen Augen mehrere Holzschnitte dar, und meine Augen, die allerdings Ansprüche erheben, haben eine herzhaftere Freude an den Formschnitten. Eine Beweinung Christi in kräftigen breiten Linien und Flecken. Die drei heroischen Gestalten Christi, Mariä und Johannes klingen untereinander und mit den Kurven der ganz einfachen baumlosen Landschaft rhythmisch schön zusammen. Der Dichter: er schreitet, aus einem Buche lesend mit Feuerschritten durch eine umbuschte Landschaft. Vor ihm her gleitet ein hochgewachsenes Weib mit fliegendem Gewand, ein wenig zurück ruht ein Liebespaar. Als flammende Erscheinungen der schweifenden Phantasie nur des erregt dahinstürmenden Dichters sind dies Paar und dies Weib zu verstehen. Wie auf dem Blatt die die Bildwirkung bestimmenden Kurven rhythmisch gleiten und wie Schwarz und Weiß verteilt sind, das zeugt von monumentalem Sinn. Die kleine Idylle mit den badenden Mädchen wird durch ihre frische Anmut mir immer wieder Besitzergelüste auslösen. Alle Schnitte von Krauß haben nichts Gesuchtes und Artistisches. Sie kommen aus unmittelbar und frei strömendem Empfinden, und das Unwillkürliche gelangt in ihnen mit künstlerischer Ueberlegung und Selbstzucht zu einer glücklichen und organischen Mischung.

Beinahe hätte ich ungeduldig gewordener Liebhaber der schönen Künste vergessen, die kunstgewerblichen Arbeiten Friedrich Pöhlmanns zu erwähnen. Aus verschiedenen von ihnen weht ebenfalls Hauch der kommenden Tage, die der wirklich fruchtbaren zeitgenössischen Kunst einmal gehören werden. Namentlich zwei dünne einfache Schalen mit ausbebogten Rändern, die hellfarbigen Emails auf zwei Kassetten und dann zwei in Kupfer getriebene und licht emaillierte Reliefs mit Anbetern vor Opferfeuern haben es mir angetan, denn sie zeichnen sich durch einen graziosen originalen Stil aus, der dichterisch besflügelte Schwungkraft und Melodie besitzt. —

Wenn es nicht Zufall ist, daß tüchtige Künstler wie die vier Genannten hier ausstellen, dann wünsche ich den Veranstaltern oder dem Veranstalter dieser Ausstellungen mit höflichem Gruß die Gunst aller anmutigen flugen Frauen und gescheiten Männer. Aber die anmutigen flugen Frauen und gescheiten Männer wissen leider: es ist allermeistens Zufall. Heinrich Höhn.

## Vom Nürnberger Kunstleben.

G. Heute wäre über zwei Uraufführungen zu berichten. Hermann Zeichenbachs „Schicksal der

Core Braband“ hatte sich das Intime Theater angenommen. Man hätte ihm diese schwächliche Sudermaniade gerne geschenkt. Die in diesem Fall auf den einzig möglichen Hintertreppenromantik eingestellte Darstellung verpuffte innerlich und äußerlich wirkungslos. Genug davon. — Schon in der am vergangenen Montag stattgehabten Vorlesung Reinhard Kösters im Rahmen des Literarischen Bündes stand es fest: Hier ist einer, mit dem man rechnen muß. Er las zwei Bilder des bereits in Prag aufgeführten „Peregrinus“ und man fühlte sofort, diese Klänge kommen aus der Tiefe schmerzvollen Erkennens und Erlebens. Nun hat ein neues Werk des Dichters am Freitag im Stadttheater seine Uraufführung erlebt. Auch hier der gleiche Eindruck: Es spricht einer, der sich innerlich und äußerlich nicht leicht macht. Die „Komödie der Lüge“ ist ein Dialogstück, fein gehämmert und gefeilt. Aber keines von der Art des nur geistreichen. Auch keine Sensation. Wort und Satz sind von vernichtender Schlagkraft, weil sie tief loten in einer Weltanschauung, die nicht von heute auf morgen erworben werden konnte. Es geht um's Ganze. Leben und Welt ein einziges großes Lügengewebe. Nur hin und wieder blüht es auf — schreit es auf, halb erdroffelt — Wahrheit und Menschentum. Köster weiß Knoten zu schürzen, deren Verschlingungen tragikomisch anmuten. Die Ironie des Schicksals lugt und grinst aus allen Winkeln, die Gesichter verzerren sich zu Fratzen, die nur zu wahr sind in ihrer Verlogenheit. Dahinter reckt aus fahlem Horizont der Selbstmörderbaum seine fahlen Aeste in's Nichts. Kein Zweifel, dieses Werk ist mit Herzblut geschrieben. „Gefühl ist alles!“ Der Kampf der Neuen. Aber der Verstand hat dem Dichter die Feder gespißt und zu weisen Konzessionen und Kompromissen gezwungen, die man vielleicht vom frei künstlerischen Standpunkt aus bedauern kann, die jedoch dem Werk im praktischen Betrieb unserer Bühne, wie sie nun einmal ist, seine Existenz sichern. Nächste dem vielfach gerufenen Dichter trug vor allem Herr Fernau, der den Peter Grünwald mit schöner ungewohnter Menschlichkeit verkörperte und Dr. v. Gordon als Spielleiter zu dem schönen Erfolg des Abends bei, der dem leicht spielbaren Stück sicher auch anderswo treu bleiben dürfte.

Ein Konzert des Privatmusikvereins mit dem Schnabeltrio, dem beizuwohnen ich leider verhindert war, löste allüberall in musikverständigen Kreisen hellste Begeisterung aus.

## Vom Bamberger Kunstleben.

Bamberg, 13. Dez. — Das III. Symphoniekonzert des Orchestervereins ward infolge der Leitung durch den als Dirigenten gewonnenen Herrn Willy van Hoogstraten zu einem unvergesslichen Erlebnis für jeden, der es hören durfte. Man spielte die Symphonie pathétique (Nr. 6) von Tschairowsky und die 5. Symphonie von Beethoven. Es war einfach erstaunlich, was dieser erstklassige Dirigent aus dem schon oft gehörten Orchester zu machen verstand. An ihm ist jeder Nerv, jeder Körperteil Musik, ohne daß je die Grenze des Ästhetischen überschritten wird. In dieser Weise spielt er auf dem Orchester wie auf einem einzigen Instrument. Dabei werden aber auch zugleich die Zuhörer durch seine unterstreichenden Bewegungen, wie durch die ausdrucksvollen Gebärden eines Sängers, unmittelbar in den Bann des Kunstwerkes geschlagen. Demgemäß war auch der Eindruck der Musik. Obwohl man Tschairowsky als den Meister der neu-russischen Musik längst zu schätzen weiß, hatte man noch niemals seine Genialität so überwältigend geschaut. In dieser Symphonie waren alle menschlichen Schicksale gemeistert, vom friedlichen Glück und leidenschaftlichen Genuß bis zu Kampf und Not und wildem

Aufbäumen mit entsagungsvollem Ausklingen am Ende. Man dachte an den Satz, daß der wiedergebende Künstler jedes Werk neu schafft, in Einzelneim vielleicht sogar größer, als es vom Meister selbst gedacht wurde. Die annütig gemessenen Klänge der Fünften wirkten nach diesem Kraftwerk geradezu sanft und wären vielleicht besser vorher gekommen. Doch waren sie nach der entseffelten Leidenschaft des Russen wie süßer Himmelstrost, — mit dem freundlichen Weben am Anfang, dann den lieblichen Variationen des zweiten Satzes mit der wehmütigen Auflösung und dem machtvoll anwachsenden Schlusssatz, der ein ganzes Drama für sich enthält. Der Beifall, den der Dirigent berechtigter Weise mit seinen Musikern teilte, war eine begeisterte Huldigung.

Oskar Fritsch.

## Vom Bayreuther Kunstleben.

Bayreuth, 16. Dez. Beim Klange des Namens „Bayreuth“ schlägt das Herz jedes Kunstfreundes höher und namentlich, die noch immer erhebliche Zahl derer, die in den Bühnenfestspielen in erster Linie ein „musikalisches“ Ereignis sehen, glaubt, daß hier jeder Pflasterstein „musikalisch“ sei — das ist ein großer Irrtum: Bayreuth ist, sowohl was die häusliche, als was die öffentliche Musikpflege betrifft, hinter mancher kleineren Stadt weit zurück. — Namentlich die öffentliche Musikpflege lag bisher sehr im Argen und von einem „Musikleben“ konnte man hier überhaupt gar nicht sprechen. Die Kapelle des hier garnisonierenden Infanterie-Regimentes (und noch weniger die Kavallerie-Musik) konnte, trotz der Tüchtigkeit ihres Musikmeisters, nur bescheidenen Ansprüchen genügen und kam für ernste künstlerische Aufgaben gar nicht in Betracht, sodas die klassische und moderne Orchesterliteratur für die Bewohner unserer Stadt eine „terra incognita“ blieb. Als Julius Kniese hier wirkte (1890—1905), da gelang es der fortreisenden Energie dieses kunstbegeisterten Mannes, alle musikalischen Kräfte Bayreuths zu glänzenden Aufführungen größter Chorwerke (u. a. der Bach'schen Passionen und des „Christus“ von Eiszt) zusammen zu fassen, die namentlich, was die Leistungen des Chores anbelangt, auf der höchsten Höhe künstlerischer Vollendung standen und allen Beteiligten unvergänglich bleiben werden. Mit dem Tode dieses Künstlers fiel alles wieder auseinander und zersplitterte sich in verschiedene kleinere Vereine, die nur ein Scheinleben führten und deren Leistungen einer strengen Kritik gegenüber nicht Stand halten können; ab und zu kam wohl ein namhafter Künstler zu einem Konzert hierher, oder spielte ein auswärtiges Streichquartett vor schwach besetzter Saale — eigentlich aber schief in der festspiellosen Zeit in Bayreuth die Kunst. Während des Krieges stellten die einzelnen Vereine ihre Tätigkeit ganz ein, die Infanterie-Musik zog mit in's Feld und nur eine „Ersatzkapelle“ trieb ihren musikalischen Anflug. In dem herrlichen alten Opernhause aus der Markgrafenzeit spielte im Herbst und im Frühjahr eine auswärtige Truppe, die bei der Auswahl ihrer Darbietungen nur auf Kassenerfolge Rücksicht nahm; daß das Bedürfnis nach etwas Besserem auch vorhanden war, das bewies der starke Besuch der wenigen, mehr schlecht als recht zusammengezimmerten Operaufführungen (u. a. „Figaro's Hochzeit“).

Jetzt endlich scheint es besser werden zu wollen. Schon in der vorigen Saison zeigte der stets ausverkaufte Saal bei den Aufführungen sämtlicher Beethoven'schen Streichquartette durch das Koburger Notterer-Quartett, daß genügendes Publikum für ernste Musik hier vorhanden ist, und nun ist es der zielbewußten Energie des Kapellmeisters Karl Kittel, der jetzt an Stelle Julius Kniese's wirkt, gelungen, einen Chor von 200

Sängern zusammenzubringen, mit dem er schon im Frühjahr mit einer ausgezeichneten Aufführung von Beethoven's „Christus am Ölberge“, unter Heranziehung des Koburger Theater-Orchesters (vormalige Hofkapelle) und dortigen Solisten, vielversprechend und mit großem Erfolge, hervorgetreten ist. Auch zwei „Symphonie-Konzerte“, die Kapellmeister Kittel mit dem Koburger Orchester gab, standen auf anerkannter künstlerischer Höhe und erwiesen die Begabung des Dirigenten.

Aus diesem Unternehmen heraus hat sich nun eine „Gesellschaft der Musikfreunde Bayreuth“ gebildet, welche unter Kapellmeister Kittel's Leitung und Mitwirkung des Koburger Orchesters ihren Mitgliedern alljährlich zwei Kirchen-Konzerte, zwei Symphonie-Konzerte, ein Symphonie-Konzert mit Chor und drei Kammermusikabende verspricht, sodas nun zu hoffen ist, das Bayreuth in Zukunft, was das musikalische Leben betrifft, nicht mehr hinter anderen Städten zurückstehen wird.

Von den Veranstaltungen, die wir der Rührigkeit Karl Kittel's verdanken, möchte ich noch einen Kammermusik-Abend mit der Aufführung der Oktette von Schubert und Spohr und einen Vortrag über „Siegfried Wagner in seiner Kunst“ erwähnen, in welchem Kittel am Klavier die Vorspiele zu „Der Friedensengel“ und „Sonnenflammen“ in sehr eindringlicher Weise und unter warmem Beifall des ausverkauften Saales erläuterte.

Auch was das Theater anbelangt, so scheint es damit nun doch künstlerischer werden zu sollen, indem die Stadt Bayreuth zusammen mit den Städten Amberg und Weiden eine Schauspiel-Gesellschaft ins Leben gerufen hat, welche hier im Opernhaus bei vollen Häusern und unter allgemeiner Anerkennung ihrer Leistungen, ihre Herbstspielzeit bereits absolviert hat und u. a. mit der „Wallenstein-Trilogie“, der „Brau von Messina“ und „Hamlet“ hoffnungserweckende Erfolge erzielte.

Prof. Carl Gianicelli.

## Theaternachrichten.

Ein Stück von Heinrich Lautensack. Man schreibt uns aus München: Solange er lebte, ist dem vornehmlich als Lyriker und Uebersetzer bekannt gewordenen, im vorigen Jahre im Wahnsinn gestorbenen Dichter Heinrich Lautensack der Herzenswunsch, eines seiner Dramen auf dem Theater zu sehen, versagt geblieben. Jetzt hat, den Toten zu ehren, das „Münchener Schauspielhaus“ mit dem Vierakter „Das Gelübde“ den Versuch gewagt. Dieses Stück behandelt den Konflikt, in den ein Mönch gerät, als seine totgeglaubte Gattin plötzlich erscheint und ihre Rechte geltend macht. Das Kloster entläßt den Mann, aber zwischen ihm und der Gattin steht das Kirchenrecht, das dem Gatten nur die Erfüllung, nicht aber die Forderung der ehelichen Pflicht gestattet. Bruder Felix findet als Graf sich nicht mehr in der Welt zurecht. Als seine Frau, nach Ueberwindung der natürlichen Scham, fordert, was von ihm nicht mehr eibeten werden darf, da erliegt der Graf der anderen Hemmung, der der Eifersucht: Seine Frau, die ein Schiffsunglück am 13. Tage der Hochzeitsreise von ihm trennte, war ja acht Jahre lang wider ihren Willen die Geliebte des Araber-Scheichs, in dessen Hände die vom Meer-tod Gerettete gefallen ist. Als einziger Ausweg aus dem Dilemma bleibt dies: Daß auch die Gräfin den Schleier nimmt und daß aus dem Grafen wieder der Frater Felix wird. Das geschieht denn auch. Bei der Weihe der neuen Nonne aber stürzt der Graf in die Kirche, um, zu spät, sein Gelübde zu widerrufen. — Diese Handlung, die von karikaturistisch-witzigen Szenen durchwoben ist, erhebt etwas Sprunghaft, und das Bild des Grafen besitzt nicht letzte Plastik. Dennoch und trotz all der dramatisch-technischen Fehler ist der Eindruck der Aufführung der eines großen dichterischen Talents. Das Werk verrät eine reiche Phantasie, starkes menschliches Empfinden und die Fähigkeit, mit großer Wucht Dramatisches zu formen und zur Entwicklung zu bringen. Die Darstellung war unter Direktor Rebellhaus Leitung verständlich und feinsühlend. Die expressionistischen Dekorationen Paris von Güterslohs wurden — im vierten Akt — auf offener Szene angezigt. Der Beifall war stark und konnte sich am Schlusse im Kampfe gegen die Mißvergnügten behaupten.

R. R.

## Zukünftige Einteilung der Frankenburg.

Die Neujahrsbetrachtung der Frankenburg soll heute noch dahin ergänzt werden, daß sie technischer

Schwierigkeiten halber nicht immer Freitag oder Samstag erscheinen, daß sie ferner nicht nur als Heimatzeitschrift für die drei Franken, sondern auch für die Rheinpfalz gelten soll, da ja unsere linksrheinischen, von den Franzosen so hart bedrängten Brüder auch urfränkischen Stammes sind, denen die Liebe der rechtsrheinischen Franken heute besonders wohl tut. Möge die Frankenburg dazu beitragen, die rechtsrheinischen Franken mit den linksrheinischen Pfälzern fränkischen Stammes näher und noch fester zu verbinden, die rechtsrheinischen stets daran erinnern, daß links des Rheines ein Bruderstamm unter fremdem Joch schmachtet und der Erlösung entgegensteht und die linksrheinischen stets an ihre deutsch-völkische Eigenart und ihre urfränkische Stammesherkunft erinnert.

So wollen wir denn in das neue Jahr eintreten, indem wir in steter Folge eine oberfränkische, mittel-fränkische, unterfränkische und pfälzer Nummer bringen. Für Januar ist eine Kulmbacher, Erlanger und Jphofer Nummer vorgesehen.

Würzburg, den 1. Januar 1920.

Ottmar Bänglein.



Erstklassige  
**Reparatur-  
Werkstätte**

für  
Automobile und Fahrräder.

**Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, WÜRZBURG.**

Kapuzinerstraße 8

Telephon 2782.

**Zigarren**

**Zigaretten** (deutsche und  
ausländische)

**Tabake**

beziehen sie vorteilhaft und billig bei

**Hermann Boms**

Zigarettenfabrik und Tabakwarengroßhandlung

Würzburg, Bibrastraße 27.



Neue  
**Beleuchtungskörper**

**Stöcker u. Wünsche**  
Würzburg  
Augustinerstraße 1  
Fernruf 2736.

# Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734.

Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.

Telephon Nr. 734.

## Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

### Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7.  
Die Direktion.

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das

### Spezialhaus

für Seiler- und Sattlerwaren, Hanf zu Papierbindfäden, Peitschenstöcken und Riemen, la. Leinölfirnis und sonst. Öle, Schuhputz-Leder u. Wagenfett, Bürstenwaren aller Art, Sportartikel u. Turngeräte.

Phil. Rosa, Schweinfurt  
Markt 17. — Telefon 228.

### Spanische Weinfube, Brücknerfr. 31

empfehle meine garantiert reine

#### Weiss- u. Rotweine, süß u. herb

offen und in Flaschen.

Carlos Madrenas, Schweinfurt, Tel. 537.

### Pelzhaus: Joseph Rom

Inh.: Ernst Rom

Würzburg, Theaterstr. 11

Reiche Auswahl!

### Altpapier Makulatur, Schreibstumpf, kauft zu höchsten Preisen!

S. Weil, Würzburg  
Innerer Graben.  
Telephon 592.

### „Frido“ Kopfwasser-Kamillen-Extrakt-Haarfarbe.

Haarfarbe-Wiederhersteller. Seit Jahren glänzend bewährt.

„Frido“-Kopfwasser gegen Haarausfall und Schuppen, per Flasche 3.50 Mk.

„Frido“-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4.50 Mk.

„Frido“-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 6 Mk.

„Fridol“ gegen graue Haare, bester Haarfarbe-Wiederhersteller per Flasche 6 Mk

Versand nach allen Plätzen  
Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter  
Würzburg  
Uhre Julius-Promenade 46.

Soeben erschienen:

## 5 Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung v. Jos. Heuler

Verlag von

Richard Banger Nachf. A. Oertel

Preis zusammen 3 Mark.

### Batterien

in verschiedenen Preislagen liefert an

Wiederverkäufer

zu Fabrikpreisen.

Brenndauer bis 9 Stunden.

### Hch. Schmelzer Schweinfurt

Telephon 897.

### Schreibmaschinen-Vertrieb

## E. Müller

Domstr. 26/I. Telef. 1648  
ist die beste Bezugsquelle für  
Farbbänder und Kohlepapier.  
Bänder für alle Systeme vorrätig.

### Ergrautes Haar

erhält seine ursprüngliche frische

Farbe dauernd zurück mit

## Jugendhaar

Cart. Mk. 3.50

### Drogerie H. Langsdorf

Tel. 1421 WÜRZBURG Tel. 1421

Eichhornstr. 7, gegenüber Herrngasse

### Nähmaschinen-

### Reparaturen

werden am schnellsten,

besten und billigsten bei

### Franz Körner, Würzburg

Neumannstrasse 8

ausgeführt.

Sämtliche Ersatz- u. Zubehörtelle stets am Lager.

### Spezial-Haus

für

Damenhüte,

Mädchen- und

Kinderhüte

### Hans Seibert

Würzburg

Eichhornstraße 4.

Kurz-, Weiss-, Woll-, Modewaren  
Ausstattungen, Betten, Gardinen

kaufen sie vorteilhaft bei

### Georg Völk, Würzburg, am Markt

### B. NIENSTEDT

K. Huber Nachf.

WÜRZBURG

Kürschnerhof 5

Telephon 2907

### MODERNE PELZWAREN

in großer Auswahl.

Fachmännische Auskunft bereitwilligst



## PFISTER-PIANOS

Mehr wie 100 Jahre bewährt.

Fabrik u. Lager: **Bahnhofstraße 9.**

## Fränkische Sprachen - Schule

Türkisch, Arabisch, Persisch

dieselbst auch

Russisch und Französisch.

Unterricht nur durch Lehrer dieser Nationalitäten.

Monatlich 100 Mk. bei täglich 1 1/2 Std. Unterricht.

Näheres schriftlich durch

Frankenwarte-Verlag.

### Herren-Modehaus

## Robert Dorn Würzburg

Eichhornstr. 28

Handschuhe, Kravatten, Herrenwäsche.

### Carl Schlier Würzburg

Schustergasse 4

bringt stets vorteilhafte Angebote in

Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche

Betten \* Bettstellen \* Matratzen.

Jeder Franke liebt die Frankenwarte.

# Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

## Architekten.

Kasp. Jaeger, Architekt, Scheffelstr. 4  
Fritz Sautfrank, Architekt, Markt-  
platz 1. Tel. 458. Architektur, Kunst-  
gewerbe, Gartenkunst  
Georg Schmalholz, Architekt  
Friedenstr. 8 Bauberater, Pro-  
jektierung, Bauleitung. Tel. 2627.

## Antiquarische Werke,

Kupferstiche und Radierungen  
kauft und verkauft S. Frank's  
Antiquariat (Ludwig Lazarus)  
Theaterstraße 17.

## Auto-Droschken-Taximeter-Ver- mietung.

Paul Moller, G5belslehstr. 9, Ecke  
Seinsheimstr. Telefon 1525 des Herrn  
Pfetscher im Hause

## Ausstattungen.

Georg Völk, am Markt. Wäsche  
Betten, Gardinen.

## Autoverleihe.

Auto-Centrale Ad. Schäfer, Kap-  
uzinerstrasse 8, Telefon 2732  
Auto-Gesellschaft m. b. H. Garagen  
zum Ludwigsplatz Telefon 281  
Auto-Jünger Würzburg Vertrieb  
von Kraftfahrzeugen aller Art. General-  
vertretung für Unterfranken der Stoewer-  
Werke A-G. Stettin. Kontor, Verkaufs-  
und Ausstellungslokal Kaiserstr. 24. Re-  
paraturwerkstätte u. Garage Frankfurter-  
strasse 94, gegenüber Bürgerbräu Zell.

## Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt,  
Heinestraße 11. Telefon 424.

## Banken und Bankhäuser.

Bayer. Handelsbank Filiale Würz-  
burg vorm. Rich. Kirchner, Eich-  
hornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7-9; in  
Schweinfurt am Markt, Ecke Kessler-  
strasse; in Arnstein: Depositenkasse.  
Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank  
sind mündelsicher.

Bayer. Disconto- u. Wechselbank  
A.-G., Filiale Würzburg, Ecke  
Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale  
Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz  
in Würzburg, e. G. m. b. H., Markt-  
platz 9, Haus z. Falken Tel. 276.  
Entgegenkommende Ausführung  
sämtlicher Bankgeschäfte.

Bank für Handel u. Industrie  
Filiale Würzburg (Darmstädter  
Bank) Schönbornstrassen-Ecke Markt 13  
Fernspr. 398 u. 393, Postcheck-K. 9280.

## Batik — Habekri.

Carl Beisenherz, Spezialhaus für  
Damenputz Theaterstrasse 10.  
Annahme u. Verkauf von Künstler-, Batik-  
u. Habekri-Arbeiten für Kleider, Bänder,  
Kissen, Lampenschirme usw.

## Baugeschäfte.

Gg. Rockenmeyer, Petrinistr. 27. Tel.  
478. Uebernahme v. Bauten jed. Art.

## Benzin — Benzol — Schmieröle Teröl — Naphthalin

Gebr. Brückner, amt. Vertellungs-  
stelle am Exerzierplatz 3. Fernruf 2821  
und 2941. Bürozeit 8-12, 2-6 Uhr.

## Beleuchtungskörper

W. Eydam, Theaterstrasse 2, Tel. 470.  
Beleuchtungskörper aller Art, Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke  
Neubaustraße Spezialbeleuchtungs-  
Geschäft Fernruf 193

Stöcker & Wünsche, Augustiner-  
straße 1. Tel. 2736. Elektr. Licht- u.  
Kraft-Anlagen.

## Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohl-  
fahrts-gasse 11, Telefon 1423.

## Bildhauerei.

Micn. Geisendorfer, Bildhauerei u.  
Grabsteingesch., Rennwegerglaci-  
strasse 11 und 14. Fernruf 12.0.

## Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt

## Blumengeschäfte.

Blumenwinkler, Telefon 2834 Ecke  
Theater und Ludwigsstr. Natur-  
blumen-, Gärtner i Erzeugnisse  
Traue gebinde i, reichster Auswahl.

## Buchbindererei.

Max Strub, Koellikerstraße #2. An-  
fertigung sämtlicher in das Fach  
einreichender Arbeiten zu bill. Preisen.

## Büro-Einrichtungen.

Moderne Büromöbel aller Art, Bürobedarf,  
Büromaschinen. S. Gutmann, Schön-  
bornstrasse 8 (Eingang Zentralhof).

## Café mit Konditorei.

Café und Weinstube (Gosbert  
Klug). — „Gute Frankenweine und  
Möste. „Feinbäckerei“, Peterstr 14  
Telephon 2181.

## Damenhüte, Bänder, Putzartikel.

Carl  
*Beisenherz*  
Spezialhaus für Damenputz  
Theaterstraße 10

## Damen-Mode.

Frankfurter Damen-  
Mantel-Geschäft  
Wasser-Edmund-Edelmann  
Würzburg  
Schönbornstr. u. Ludwigsstr. 10

## Drechslererei.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2  
Regenschirme und Spazierstöcke.  
Drechslerwaren. Telefon 1574.

## Goldschmiede.

A. Blattner, Görtler, Spiegelstr. 9.  
Reparatur-Werkstätte für Gold- und  
Silberwaren.

## Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

## Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch, Vollständ. Küchen-  
einrichtungen, Glas und Porzellan,  
Eisen- und Messingwaren. Solide  
Ausführung. Billigste Preise  
Rudolf Winkler, Brückenstraße 5,  
Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwar.  
Metzler & Lippert, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

## Herrn-Ausstattung.

Georg Völk, Am Markt.

## Herrngarderobe.

Anton Kimmel, Schneidermeister,  
Domstrasse 22. Elegante Anfertigung von  
Herrngarderobe nach Mass sowie Um-  
arbeiten alter Bekleidungsstücke.

## Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22.  
Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

## Installateure.

W. Fritz Nachl. Georg Gruber,  
Installationsmeister für Gas, Wasser,  
Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Car-  
bidlampen Rötnerstr. 38. Tel. 194.

## Karten-Zentrale.

Speziell. Künstlerkarten. Theodor  
Brotzeller, Eichhornstraße gegen-  
über Rom & Wagner.

## Kohlen, Koks, Briketts

Fritz Schmitt — Kohlen und Holz  
Domerschulstr. 11 Fernspr. 256  
Carl Christian Schmitt, Kohlen,  
Koks, Briketts, Holz, Torf, Müll Über-  
kinger Sanderstr. 10. Telefon 406.  
Jos. Höfler Nachf., Val. Braun,  
Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und  
Kohlen Telefon 932

## Korbwaren — Korbmöbel

Eduard F. ss., Spezialgeschäft für  
Korbwaren und Korbmöbel, Marktplatz 20.

## Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoebner, Schönbornstraße 7.  
Telephon 734.

## Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse  
43, Fernruf 2733 Spezialität: Kunst-  
schmiede-Arbeit., Beleucht.-Körper.

## Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-  
Woll- und Modewaren.



## Lotterie-Einnahmer.

Georg Völk, kgl. bayer.  
Lotterie - Einnahme,  
Markt 28.

## Lichtspiele.

Kammerlichtspiele, Schönborn-  
strasse 8, Telefon 608.

## Mass-Schneidererei.

Peter Buschauer, Katharineng. 2.  
Feine Herrenschneidererei.  
Gg. Huber, Obere Domstrasse 17/18

## Möbel.

E. Häusler, Möbelschreinerei, Sander-  
glacisstrasse 17. Komplett Ausstat-  
tungen sowie Einzelmöbel.

## Musik-Instrument. aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-  
Geschäft, Mainbrücke 4.



## Nähmaschinen.

Saff - Nähmaschinen,  
Chr. Plettinger, Würz-  
burg, Semmelstraße.

## Oeren — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und  
Geschirrhändler, am Markt und  
Ecke Blasiusgasse

Metzler & Lippert, Karthause 1 u. 1 1/2. Tele-  
phon 2746.

## Orthopädie.

Louis Jaup, Eichhornstraße 24.  
Telephon 2622.

## Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpl.  
Hofstraße 11. Telefon 1744.

## Pelzwerk.

Carl Beisenherz, Theaterstrasse 10.  
Fachhandel, Neuanfertigungen  
u. Umarbeitungen (Kurschneiderei).

## Photographen.

Hans Kippel, Würzburg, Schön-  
bornstr. 11. Aschaffenburg, Wessen-  
burgstr. 18. Atelier für Photographie u.  
Vergrößerungen. Teleph. Würzburg 1650.  
Telephon Aschaffenburg 859.

Foto Bavaria, Würzburg, Schönborn-  
strasse 2, Telefon 608.

## Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schledmayer, Obertürstr. 31.  
Telephon 1244

Pianofabrik N. Pfister, Flügel u.  
Pianos Gegr. 1800. Teleph.-Ruf 5.

## Reinstititut.

Karl Becker, vorm. Simon, Kapu-  
zinerstrasse 25.

## Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Bratwurstherzle, Theaterstrasse  
Altbekanntes Lokal für vorzügliche  
Speisen u. Getränke G. Schönleber.  
Weinstube zum Johanniterloch,  
A. Feser

Café Wittelsbach, Täglich Künstler-  
Konzerte. Inh. Georg Kleinschrod.  
Wein- und Fischhaus Berger, Inh.  
F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Tele-  
phon 1143. Spezial-Fische. Gut  
ausgebaute Frankenweine u. Möste.  
Weinwirtschaft Feser, Langgasse,  
Vorz. Möste u. Weine. Gut bürgerl.  
Küche. Besitzer: Gg. Bimmoller.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei  
und Kaffee. Besitzer: F. Michels,  
Marktplatz 11. Teleph. 115.

Restaurant „Zur Hofpromenade“,  
J. Hemmerlein, Fernspr. 1958  
Staubreier Garten.

Ratskeller Würzburg im Grafen-  
Eckharts-Bau, — Sehenswerte, von  
WürzburgerKünstlern ausgestattete  
Räume. — Weine aus der Stadt-  
kellerei — Bekannt gute Küche  
(Frühstücks-, Mittags- und Abend-  
karte). Einzelne Räume zur Ab-  
haltung von Privatfestlichkeiten,  
Hochzeitsfeiern usw. Peter Valtl,  
Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 30.

Gerolds Weinstube und Café, Lud-  
wigsstraße 1. Tel. 1391. Gutbürgerl.  
Küche Vorz. Weine Aug Moschetti.  
Wein- und Fischhaus Drei Rosen,  
Mainviertel. Spez.: Geb. Meoschell,  
H. Schoppenwein-, Hammelbacher.  
„Zum Hirschen“, Altbek. Gast- und  
Café-Haus l. vorz. Verpfleg. Es em-  
pfehlen sich beste die neuen Besitzer  
Gg. Ruß und Karl Wendel.

Café-Restaurant Dominikaner  
Bekannt vorzügliche Speisen u. Getränke.  
M. Kirmeyer, Bes. (früh Weizenbierhalle).

Markt-Café. Neu eröffnet. Vorzögl.  
Kaffee mit verschiedenem Gebäck, aus-  
erlesene Weine u. Möste. Fritz Weigand,  
Ursulinerbäck. Bäckerei und Wein-  
wirtschaft. Vorzögl. Möste u. Weine u.  
Backwaren. Neuer Besitzer: Hch. Zull.  
Platzacher Garten, Mittag- und  
Abendisch. Vorzögl. Kaffee u. Gebäck.  
Bürgerbräu Zell. Weine erster Firmen.  
Fritz Wallrapp.

Café Indso., Täglich Künstler-  
konzerte.

Café Hausburg, Semmelstrasse 69  
F. Hessenauer.

## Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung  
Friedrich Glegler, Inhaber Joseph  
Mangold, Schustergr. 9. Tel. Nr. 1426.

## Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-  
haus, Würzburg, Schönborn-  
straße 7. Gustav Stoebner.

## Schneidererei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

## Sargmagazin.

Johann Scherer, Ursulnergasse 1  
Telephon 1716. Särge in allen  
Größen u. Preislagen nebst Leichen-  
Wasche.

## Schnellschleierei.

meermann's Schnellschleierei, Inh.:  
Gg. Haas, jetzt Franziskanerg. 3

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.  
Frankonia, vormals W. F. Wucherer  
& Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf  
2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte:  
Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16

## Schreibmaschinen-Vertrieb.

Güller's Schreibbüro, Domstrasse  
26, l. St. Telephon 1848

Schreibmaschinen-Reparaturen und  
deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, d. Marienkapelle  
Spengler- und Install.-Geschäft.

Aug. Kaupert, Bachgasse 6.  
Hans Bäter, Heinestr. 9. Spengler-  
und Installationsgeschäft für Gas u. Wasser

## Strampfwaren.

Spezialgeschäft: A. Friedrich Nachl.,  
Martinsgasse 15.

### Stickeren und Handarbeiten.

L. Lippert, Röttnerstr. 2. Telefon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlstäme, Bogenmasch., Lochstickerei u. Knopflöcher.

### Versicherungs-Agenturen.

Friedr. Schäfer, Annastr. 26 Tel. 1381

### Trauerhüte, Schleier.

Carl Belenitzky, Spezialtrauer-Abtlg. Grosser Lager in Trauerhüten aus eigener Werkstätte. Billige Preise. Fernruf 440.

### Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

### Zuckerwaren.

Heinrich Siang, Semmelstraße. Zuckerwaren und Spezialgeschäft. Telefon 1229. — Kakao Schokolade, Tee.

## Bamberg.

### Schreibmaschinen-Vertrieb.

Martin Brettinger, Fernruf 1400. Schreibmaschinen, Farbhänder, Büromöbel.

## Brückenaau.

### Buchdruckerei, Buchhandel.

K. Niko us, Brückenaau-Stadt Buchdruckerei, Buchhandlung, Papier-, Schreib- u. Galanteriewaren, Reiseandenken, Tel. 90

## Karlstadt.

### Buchdruckerei.

Karlstadter Zeitung Amtsblatt für Stadt und Bezirk Karlstadt. Hauptvertrieb der „Frankenwarte“.

### Gasthaus.

Mühlbach b. Karlstadt. Leo Gehret, Gasthaus z. Karlburg, bester Treffpunkt sämtl. Touristen nach Maria-Buchen, Bekannt gute Küche.

## Nürnberg

### Buchhandlung.

Hochschulbuchhandlung Gerh. b. Köhler Fernruf 10629. Adlerstr. 12 empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Bücher und Zeitschriften des In- u. Auslandes.

H. Eckart, Buchhandlung, Josefsplatz 30.

### Herren- und Damenschneiderei.

Otto Bachmann, Gabelsbergerstrasse 1, I. Stock.

## Schweinfurt.

### Bildhauerei, Grabdenkmalgeschäft.

Stefan Seufert, Friedhofstrasse 16. Telefon 783.

### Carbid.

Hch. Schmelzer, Obererstrasse, Telefon 397. Carbid jedes Quantum lieferbar.

### Drogen.

Medizinal-Drogerie H. Fischer Nachf., Inh.: P. Timmermann, Telefon 529.

### Tuche und Kleider.

C. H. Müller, Inh.: Karl Ross, Kesslergasse 24-16. Telefon 259.

### Restaurants, Cafés, Weinstuben

Hotel zum Deutschen Haus, Inhaber: B. Klein, Telefon 229.

Mainlust, Fischerrain, Inh.: Hubert Loos, Telefon 170.

Brauhaus - Aussebank, bestes Speisehaus am Platze Markt 30.

Spanische Weinhandl., vorzügliche Weiss-, Rot- und Dessertweine. Carlos Madrenas, Brückenstrasse 31, Telefon 587.

### Seilerwaren und Sattlerartikel.

Philipp Ross, am Markt, Tel. 229. Bindfaden Peischensnäbe, Bürstenwaren und Sportartikel.

### Weine.

Konrad Krehler, Weingutsbesitzer, Telefon 291

## Zell a. M.

### Restauration.

Gasbau zur Rose, Inh.: Lorena Danner, Treffpunkt sämtl. Spaziergänger 5 Min. vom Bahnhof und Strassenbahn B. kennt gute Küche, Schoppenweine u. Bürgerbräuer Vereinszimmer. Schöne Lok.itäten zum Abhalten von Vergnügungen. Telefon 198.

## Mooswurzeln-, Schneeflocken- und Waschbürsten

Die Bürsten sind aus la. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Musterung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.

Rudolf Winkler, Würzburg. Telefon 825. Brücknerstr. 5.

## Färberei J. B. Mahler

Inh.: Otto Pritzel

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

## Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

Fabrik:

Burkarderstraße 34.

Filialen:

Marktplatz 1, Burkarderstraße 32, Sanderstr. 29.

## Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der Schweine, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **Ächte**

## Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Altrenommierte Bezugsquelle!

Stets reichste Auswahl in

## Uhren, Goldwaren

M. A. Oesterreicher,

Plattnerstrasse 17,

Eckhaus Domerschulstrasse nächst dem Bruderhof und Bischöflichen Ordinariat.



## RASIER-APPARATE

beste Ausführungen zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.

## Ersatzklingen

la. Qualität.

J. B. Deppisch, Würzburg.

## Detektiv-Büro.

Behördl. zugelassen Ermittlung, Beobachtungen.

## Heirats-Auskünfte,

Beweiserhebung in Zivil- und Strafsachen, Alimentat. Scheidungssach., Schuldbeitreibung Erbschafts., In- und Ausland

Detektiv Herrmannsdörfer

Telephon 1281.

Würzburg, Eichhornstr. Nr. 2a]]

## Gasthof

## „Vier Jahreszeiten“

## Schweinfurt

Fernsprecher 206, elektr. Licht, Zentralheizung.

Fremdenzimmer von Mk. 2 an. Bekannt gute Küche, ff. Weine und Biere.

Bes.: Damm.

## F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur

Modewaren und

Ausstattungsartikel.

## Würzburger Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telefon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart jed. Farbe eiche gewischt Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen in allen modernen kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert. Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten. Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzögl. Empfehlungen 1860 Gesch. Stgründung 1920.

## Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Würzburg 1-1 Domstrasse 25

Filialen: Würzburg-Grombühl—Wertheim—Kitzingen

## Grosse Auswahl in:

- „ Schleierstoffe — Schleierstoff-Blusen „
- Kommunion-Kleider
- „ Kränze — Schleier — Fächer „
- Handschuhe — Strümpfe.

Praktische Neuheit!



Praktische Neuheit!

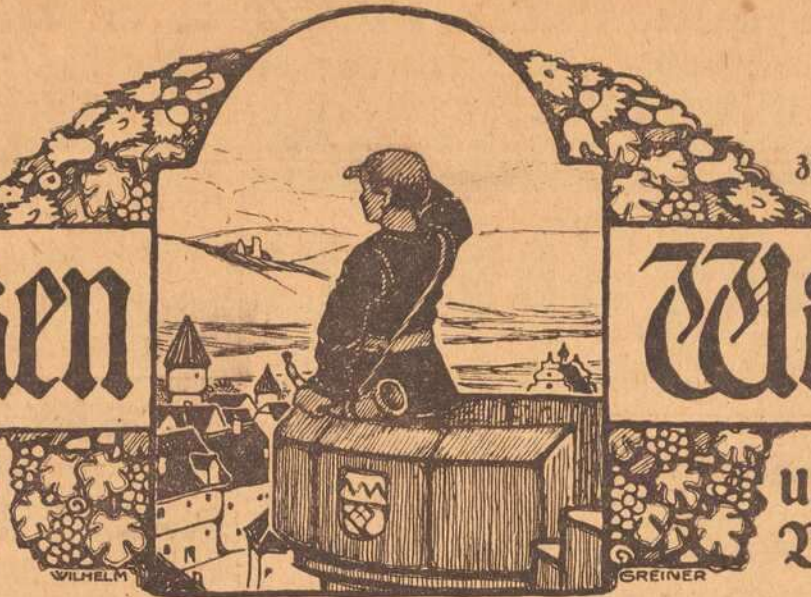
Das Moka Topfheber ist ein praktisches und leicht zu bedienendes Gerät, das die Zubereitung von Mokka erleichtert. Es ist aus hochwertigem Material gefertigt und ist für die Verwendung in jeder Mokka-Kanne geeignet. Preis n. St.M. 1.- RUDOLF WINKLER, Brücknerstr. 5 Tel. 825.

Franken

Warte

Wochenschrift  
für fränkisches

u. pfälzisches  
Volkstum



Preis vierteljährlich Mk. 4.—

Einzelnummer 40 Pfg.

### Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Musikdirektor Theodor Köhlmeyer: Heinrich Cassimir, ein fränkischer Musiker	1
Lorenz Cassimir: Zur Psychologie des Konzertbesuches	4
<b>Blaudereien u. Chronik:</b>	
Dr. Eduard Herold: Eine Dichtermutter	5
Andreas Schramm: Hamsterzug	6
Preise und Ehrungen	6
<b>Der fränkische Erzähler und Poet:</b>	
Elisabeth Dauthendey: Der zu frühe Sarg	7
Oskar Fritsch: Das Recht des Stärkeren	8
<b>Kleine Kunde:</b>	
Marktpreise aus dem Hungerjahre 1817	10
Von der Geißler Sect, welche zu Speyr Anno 1349 angelangt	10
Bettlied Herren Friedrichen des vierten Pfalzgraffens bey Rein Churfürsten	10
<b>Theater-, Literatur- u. Kunstblatt:</b>	
Ernst Klotz: Studententheater	11
Oskar Fritsch: Vom Bamberger Kunstleben	13
Vom Nürnberger Kunstleben	13
Prof. Carl Gianicelli: Vom Bayreuther Kunstleben	13
Theaternachrichten	14
Dr. Jul. Siber: Aus der Musikmappe	15
Neue Kompositionen	15

# Bankhaus Joh. Mich. Meyer :: Kitzingen a. M.

Filialen: Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Gerolzhofen, Windsheim.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

# Bernhard Seufert

Domerschulstraße Nr. 1

:: Telephon Nr. 1326 ::

Vornehme

# Herren-Schneiderei

für Zivil und Militär.

## Carlo Müller

akad. Bildhauer und Modelleur

Atelier für feine Plastik / Zierbrunnen  
Dekorative Gartenfiguren / Baudeko-  
rationen / Künstlerische Grabdenkmale

Würzburg

Heidingsfelder Straße 47



Heidingsfelder Straße 16 : Telef. Nr. 288

## Sprechmaschinenwerke

Plattenteller, Zugfedern,  
Gramphon-Platten und  
-Nadeln liefert vorteil-  
haft die Großhandlung  
für Feinmechanik und  
Schreibmaschinen

**M. SEIFERT**  
SCHWEINFURT

Luitpoldstr. 81 Telephon 961

## Uhren und Goldwaren

in reichster Auswahl und  
bester Qualität.

Ankauf und Tausch von  
Uhren u. Schmuckgegen-  
ständen aller Art, auch im  
defekten Zustande.

Uhren-Reparatur-Werkstätte  
von

Ludwig Görde  
Sanderstrasse 6.

## Detektiv-Büro und Auskunftei

K. Platz, Ger.-Ass. a. D.  
Würzburg, Domstr. 34

Beobachtungen (auf Reisen etc.),  
Ermittlungen speziell in Ehe-  
scheidungen, Alimentations-,  
Zivil- und Strafprozessen, an-  
onymer Briefschreiber etc., Ge-  
schäfts- u. Spezialauskünfte aller-  
orts üb. Vorleben, Lebenswandel,  
Verkehr, Gesundheit, Einkom-  
men, Vermögen, Mitgift u. alles  
Wissenw. Diskret. Zuverlässig.

## Möbelfabrik Georg Emmert

vorm. Chr. Fink

Geschäftsgründung  
1888.

Heidingsfeld a. M.

Geschäftsgründung  
1888.

Werkstätte für kompl. Wohnungs-Einrichtungen.

Garantie für gediegene solide Arbeit.

## B. Sauter, Tonofen u. Herdfabrik

Karlshaus 1 und 1 $\frac{1}{2}$  — Telephon Nr. 2746

Grosses Lager in **Tonöfen- und Kochherden** in jeder  
Grösse und Farbe von der einfachsten bis elegantesten Ausführung.

**Wand- und Boden - Beläge** in verschiedenen  
Farben.

Alle vorkommenden Häfnerarbeiten wie **Umsetzen, Re-  
parieren** und **Reinigen** von Öfen, Herden und Kesseln  
werden fachgemäss und rasch zu reellen Preisen ausgeführt.

## Zahn-Praxis

Dentist Jos. Hack, Würzburg

Hindenburgstraße 32 I (nächst dem Südbahnhof)

Sprechstunden: Wochentags 8—12, 1—6 Uhr

Zahnziehen mit lokaler Betäubung  
Plombieren / künstliche Zähne in  
Kautschuk und Gold / Stiftzähne  
/ Goldkronen / Goldbrücken etc. /

## Tiefel's Möbelkaufhaus

Nur Martins-Passage

Ausstellung compl. Wohnräume

in allen Preislagen.

## Kriegs- beschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses  
Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz

Plattnerstraße 13.

## Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2737

Spezialgeschäft

für

Seifen, Parfümerien,

Haarschmuck und

:: Toilette-Artikel ::

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Zinierate.

Elektr. Anlagen, Motoren  
Beleuchtungskörper  
für Gas und Elektrisch

Joh. Neubert

Stern-  
gasse 3 Würzburg Telefon  
2706

Glühlampen, Glühstrümpfe  
Taschenlampen, Batterien  
Feuerzeuge, Akkumulatoren

# Frankenwarte

Wochenschrift für fränkisches u. pfälzisches Volkstum.

Zweite Januar-Nummer 1920.

## Heinrich Cassimir, ein fränkischer Musiker.

Von Musikdirektor Theodor Röhmeier, Pforzheim.

Unter den fränkischen Künstlern, die sich außerhalb unserer engeren Heimat einen geachteten Namen erworben haben, steht mit in vorderster Reihe Heinrich Cassimir, der seit etwa acht Jahren in der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe seinen Wohnsitz genommen hat. Auch bei ihm bewahrheitet sich die alte Erfahrung, daß der Künstler in der fremde Wurzel schlägt und in der Heimat fast vergessen wird.

Als Sohn eines Lehrers 1873 zu Hasenbach in der hohen Rhön geboren, kam er in frühester Kindheit durch die Versetzung seines Vaters nach Strüth, dem kleinen Bauerndörfchen im Taubergrund. Etwa vierzig Bauernhäuser, die sich rings um das Dorfkirchlein und die Schule gruppieren und von einem Kranz blühender Gärten umgeben sind, bildeten die kleine Welt, in der mit seinen fünf Geschwistern der träumerische, schwer zu behandelnde, außerordentlich lernbegierige Knabe aufwuchs. Vom Spielen mit andern Kindern wollte er nicht allzuviel wissen und auch in der großen Stube, die er mit seinen Brüdern teilte, hatte er sich eigenbrüderlich sein ganz besonderes Plätzchen ausgesucht und hergerichtet. Bücher

waren ihm schon zu jener Zeit das Liebste. Wie es sich für einen richtigen Schullehrersbuben gehört, lernte er mit vier Jahren bereits Lesen und Schreiben und schon als fünf-

jährigen nahm ihn der Vater in die Dorfschule. Heute noch denkt er mit Freuden daran, wie er als kleines Büblein seinem Vater in der untersten Klasse helfen und mit den übrigen Kindern seines Jahrgangs das Lesen üben durfte.

Diese frühzeitige unterrichtliche Betätigung wurde ihm bei seiner späteren Künstlerlaufbahn als Orchester- und Chorleiter und Konservatoriumslehrer von höchstem Werte. Ganz ausgezeichnet war die Erziehung und Ausbildung, die der treffliche Vater ihm und seinen älteren Geschwistern angedeihen ließ, und wenn trotz Sorge und Not, trotz Krankheit und Entbehrungen die Kinder dieses wackeren, so frühzeitig verstorbenen Dorfschullehrers sich zu angesehenen Lebensstellungen emporgearbeitet haben, so ist die Ursache hierzu nicht zuletzt in dieser vortrefflichen Grundlegung in den frühesten Kinderjahren zu suchen. Die Lehrersbuben mußten nicht nur ihre Schulaufgaben jederzeit so lösen, daß der strenge Vater damit zufrieden war, sie hatten auch ein gerüttelt Maß von häuslichen Lernaufgaben zu bewältigen. Täglich wurde gerechnet, geschrieben, gezeichnet und gelesen, täglich mußten die



Heinrich Cassimir

Jungen ein Gedicht oder ein mittelgroßes Prosastück auswendig lernen und dem Vater frei vortragen. Später kam noch Stenographie und wöchentliche

Lektüre dazu. Am Sonntag erhielt jeder aus der alten „Schulrepositur“ vom Vater ein Buch und mußte ihm am Schluß der Woche auf die eingehenden Fragen nach dem Inhalt Rede und Antwort stehen; manchmal gabs dabei auch Tränen! Und wenn dann in der schönen Jahreszeit das tägliche Arbeitspensum von Vater und Söhnen erledigt war, dann gings hinaus in den Wald, nach Riedenheim, Stalldorf oder Oberhausen zu, der Vater ruhte im Schatten eines Baumes und die drei Buben durften sich nach Herzenslust in Wald und Wiese tummeln, sofern nicht einer mit der Aussicht über die nach und nach angekommenen kleineren Geschwister betraut war. Zum Schluß des Ausfluges las dann der Vater eine Erzählung aus Hebels Schatzkästlein oder eine Fabel von Gellert vor.

Daß die Musik in einem fränkischen Schulhause ausgiebig gepflegt wird, ist alte Tradition und selbstverständlich. Hatten doch die Lehrer jener Periode eine ausgezeichnete musikalische Bildung beim „alten Fröhlich“ und später bei Bratsch im damaligen „Musikinstitut“ erhalten! So ein Dorfschullehrer spielte Orgel, Klavier und Geige und konnte auch eine neunstimmige Blechmusik, die ländlichen Ansprüchen genügte, gut ausbilden. Paul Cassimir war, wie alle seine Schulgenossen bezeugten, ein hervorragender Geiger und noch heute, 30 Jahre nach seinem Tode, erzählen die Leute im Dorfe von seinem wundervollen Orgelspiel. Auch seine Söhne mußten frühzeitig die holdselige Tonkunst erlernen. Der kleine Heinrich saß mit neun Jahren schon auf der Orgelbank und mußte sich gewaltig anstrengen, wenn er mit seinen kurzen Füßen das Pedal erreichen wollte. Selbstverständlich wurden eifrig bezifferte Bässe, Kadenzten, Modulationen und Solfeggien geübt! Auch das hielt der weisblickende Vater zur harmonischen Ausbildung aller Fähigkeiten seiner Söhne für notwendig, wenn er auch nicht daran dachte, daß einmal zwei seiner Buben Musiker werden würden.

Mit jähem Blitzstrahl wurde diese wunderbare Erziehungsarbeit gestört; schwere Erkrankung nahm dem wackeren Lehrer Buch und Notenheft aus der Hand, bis nach acht Jahren der Tod als Erlöser kam. Mit fast übermenschlicher Kraft nahm die wackere Mutter nun die Erziehung ihrer sechs Kinder in die Hand. Den zehnjährigen Knaben, der über seinen künftigen Beruf noch völlig im Unklaren war, brachte man zu Verwandten und später nach kurzem Schulbesuch bei Meister Krampf in Würzburg auf die Präparandenschule nach Lohr. 1889 kam er in das Würzburger Lehrerseminar.

Nun begannen nach den — trotz aller Entbehrungen und Sorgen — herrlichen Jugendtagen die zwei schwersten Jahre seines Lebens. Die damalige Pädagogik im Seminar (trotzdem einige prächtige Lehrer dort wirkten) erblickte in der Erziehung zur „Bescheidenheit“ das höchste und einzige Ideal. Jede individuelle Regung wurde unterdrückt; jedem, der das Unglück hatte, arm zu sein und Stipendien zu erhalten, wurde seine Abhängigkeit und Pflicht zur Unterwürfigkeit immer wieder vor Augen geführt. Besonders der damalige Direktor verstand es meisterlich, seinen jungen Leuten — und es waren recht begabte darunter! — die Flügel zu beschnitten!

Da fiel in dieses trübselige Dunkel ein heller, lebensweckender Sonnenstrahl: In der Musikschule führte der unvergeßliche Dr. Kliebert Beethovens Eroica auf! Nun erkannte der junge Seminarist, der bisher fast willenlos seinen Weg gegangen war, weil er eben nicht anders wußte, erst seinen wahren Beruf. Jetzt stand bei ihm eines unverrückbar fest: „Ich werde Musiker!“ Bis heute ist ihm die Eroica die liebste von allen Tondichtungen geblieben! Mit atemloser Spannung hörte er zum erstenmal ein großes Orchester, geführt von einem genialen, als Mensch und Künstler gleich hoch stehenden Musiker.

Ein rastloses Studieren und Arbeiten in der geliebten Kunst begann nun, jede freie Stunde wurde zu Klavier und Orgelspiel verwendet. Als endlich die Befreiungstunde schlug, und die immer unleidlicher gewordenen Seminarjahre zu Ende waren, konnte der junge Künstler einigermaßen frei von pädagogischer Bevormundung sich seiner Lebensaufgabe widmen. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie er mich bat, ihm Klavierunterricht zu erteilen und mir die Sonate pathétique, sowie seine ersten Lieder vorspielte. Denn neben seiner Schularbeit hatte er schon heimlich manches Lied und manches Klavierstück komponiert. Ich machte Cyrill Kistler auf die starke Begabung aufmerksam und auch er riet dem jungen Musiker zur weiteren Ausbildung. Aber so einfach ging das nicht. Vier Jahre mußte Cassimir Schule halten, um sich den nötigen Lebensunterhalt zu sichern. Jede freie Stunde wurde zu wissenschaftlichen und künstlerischen Studien verwendet. Aber allen Nöten und allen Widerständen von sogenannten Freunden der Familie zum Trotz erreichte Cassimir endlich sein Ziel, in die Musikschule aufgenommen zu werden.

In der Studienzeit entstanden die ersten größeren Werke Cassimirs, Ouvertüren, Chorstücke mit Orchester und als Schlussnummer bei seinem Abgang von der Anstalt ein Magnifikat für gemischten Chor. Knabenchor, Orchester und Orgel. Streng in der Kritik gegen sich selbst, hat der Komponist diese Jugendwerke längst den Flammen überantwortet.

Nun begann die Wanderzeit! Nach zweijähriger Konzerttätigkeit in der lieblichen Breisgaustadt Freiburg siedelte Cassimir als Theatertapellmeister nach Basel über, wo er sich rasch zu einem ausgezeichneten Dirigenten entwickelte. Die solide, gewissenhafte künstlerische Arbeit, die am Basler Stadttheater geleistet wurde, die vorzüglichen Orchesterverhältnisse und das ausgezeichnete Konzertwesen der alten Schweizerstadt sind ihm stets vorbildlich geblieben. In Basel lernte er den „Ring“, die „Meistersinger“, eine Menge moderner Opern, die Werke von Richard Strauß, Reger, Brahms, Delius, Hans Huber etc. kennen und hörte manchen ausgezeichneten Solisten.

Nach dem Brand des Basler Stadttheaters siedelte er mit den übrigen Bühnengehörigen nach Mülhausen i. El. an das dortige städt. Theater über, wo er mit dem genialen Otto Hoff, dem jetzigen Münchener Kapellmeister, in herzlicher Freundschaft sich in die Leitung der großen Opern teilte. Nach einjähriger Tätigkeit am Nürnberger Stadttheater und glänzenden Erfolgen als Dirigent in Elberfeld und München übernahm er den Posten des ersten Kapellmeisters am neu erbauten städtischen Theater in Osnabrück, der alten Forthingstadt. Mit seinen jungen, arbeitsfreudigen und unverbrauchten Sängern und seinem außerordentlich willigen und entwicklungsfähigen Orchester brachte er in meiner Heimatstadt Operaufführungen zu Stande, die der größten Bühne zur Zierde gereicht hätten.

Den Höhepunkt seiner dortigen Tätigkeit kennzeichnen die musterhaften strichlosen Aufführungen der Wagnerschen Werke, vor allem des „Ring“, der „Meistersinger“ und des „Tristan“.

Aus all den begeistertsten Lobhymnen der dortigen Presse greife ich einen Bericht des führenden Musikreferenten Justus Liescke über „Tristan und Isolde“ heraus: „Mit „Tristan und Isolde“ hat unsere Bühne den Höhepunkt erreicht, den sie sich in gleichmäßiger Steigerung von Anfang an gestellt hat und mit dem sie, von rein musikalischen Gesichtspunkten aus betrachtet, in die Reihen derjenigen deutschen Bühnen getreten ist, die das Beste anstreben, auch auf die Gefahr hin, dieses Große und Anforderungsvolle nur mit finanziellen Opfern vollbringen

zu können. Wer die für die Aufführung von „Tristan und Isolde“ an unserer Bühne in Betracht kommenden Faktoren näher kennt, der mußte sich von vornherein sagen, daß ein ungeheurer Mut dazu gehörte, mit diesen Mitteln das Riesenwerk in Angriff zu nehmen, der muß aber auch heute, nachdem das Wagnis gelungen, mit einer großen Dosis Respekt und Dankbarkeit auf jene Kräfte unseres Theaters blicken, deren eiserne Energie und freudige begeisterungsvolle Hingabe an eine glanzvolle Tat das Werden einer Tristan-Aufführung möglich machte. Die Schwierigkeiten, die die Partitur schon an das Orchester stellt, sind so enorm, daß selbst der „Ring“ in seinen Ansprüchen zurückbleibt, und wenn man das Endresultat der Leistung unseres Orchesters betrachtet, so hat sich Heinrich Cassimir als Meister seines Faches in des Wortes ernstester Bedeutung erwiesen. Eine so glänzende Orchesterleistung zu erreichen, das fordert nicht nur Anerkennung, sondern Bewunderung heraus. Bei der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten hatte



Cassimir dennoch soviel geistige Gewalt über das Orchester, um die volle Glut der Tristan-Musik in ihrer hochgesteigerten Leidenschaft dem Orchesterkörper einzuhauchen.“ Zu „Meistersinger“ allein hielt der gewissenhafte Musiker 165 Proben ab. Daß bei einer solch riesenhaften Probenarbeit und dem fast allabendlichen Dirigieren das Komponieren vollständig zurücktreten mußte, ist selbstverständlich, zumal Cassimir zehn Sommer lang auch in Braunschweig als außerordentlich beliebter und angesehener Dirigent tätig war, und dort neben der leichten Muse manch ausgezeichnete Opernaufführung herausbrachte. — Seit acht Jahren hat er nun seinen Wohnsitz in Karlsruhe, wo ja bekanntermaßen ausgezeichnete Orchester- und Chorverhältnisse herrschen, und schon manches künstlerisch vornehme und interessante Programm hat er in ausgezeichnete Weise zur Aufführung gebracht. Einen ehrenvollen Ruf nach Aachen als Nachfolger des zum Hofkapellmeister in München ernannten Otto Hefz lehnte der Künstler ab. Neben dieser Konzerttätigkeit unterrichtet er eine große Anzahl Schüler am Konservatorium der Landeshauptstadt und ist schriftstellerisch tätig.

Eine Menge neuer Kompositionen sind in den Karlsruher Jahren entstanden. Ehe wir auf diese eingehen, wollen wir der früher erschienenen Werke des Komponisten gedenken!

Entsprechend der geringen Zeit, die ihm der anstrengende Theaterdienst übrig ließ, bewegen sich die ersten Schöpfungen in kleineren Formen. Sie zeigen nebenbei bemerkt die literarischen Neigungen und den künstlerischen Geschmack des vielseitig gebildeten Musikers.

Bei Kistner in Leipzig erschienen zwei Tongedichte nach den „Liedern eines Sünders“ von Hermann Conradi, dem in jungen Jahren zu Würzburg verstorbenen Dichter, schwierige, von jugendlicher Leidenschaft durchpulste Klavierstücke. Adolf Ruthardt schreibt in seinem Wegweiser durch die Klavierliteratur über diese Stücke (1. Abendstimmung, 2. Unruhe der Nacht): „Eine interessante Bekanntschaft! Der poetische Vorwurf, Verse aus Conradis „Lieder eines Sünders“ ist überzeugend und in Nr. 1 insbesondere großartig und großzügig vertont.“ Alice Ripper, die berühmte Budapester Pianistin, hat diese Stücke schon seit Jahren in ihre Konzertprogramme aufgenommen. Challier & Co. in Berlin druckten auf Empfehlung von Detlev von Eilencron die ersten größeren Gesänge des Komponisten nach Dichtungen von Nießsche, Eilencron, Konrad Ferdinand Meyer, Pol de Mont, Heinrich Leuthold etc. Diese Werke werden in gleicher Weise dem Sänger und dem Klavierspieler gerecht. Sie verlangen zu ihrer Ausführung hervorragende Musiker, sind aber trotz ihrer modernen Empfindung und Erfindung durchaus sangbar, harmonisch hochinteressant und von größter Klangfreudigkeit im Klavierpart. Ich habe die meisten davon in meinen Konzerten aufgeführt und damit tiefgehende Wirkungen erzielt. Ich verweise nur auf die wunderbare Legende für Bassbariton „Als der Herr in Gethsemane“ (Eilencron), das tiefempfundene „Einsam“ nach Nießsche mit seinem eigenartigen Hauptthema „in H vermindert“ und das prachtvoll singende und klingende „Wie ich mich auf den Frühling freue“ (Conradi). Intelligenten Baritonisten seien besonders diese Gesänge empfohlen. Für Sopran außerordentlich schön und wirkungsvoll geschrieben sind „Der Waldsee“ (Leuthold), „Ewig jung ist nur die Sonne“ (C. F. Meyer) und das graziose in dritter Auflage erschienene „Schlummerliedchen“ nach eigenen Versen des Komponisten. Ein tiefergreifendes Lied für Alt oder Bariton ist auch „Du bist gestorben“ nach dem slawischen Dichter Pol de Mont. Entzückende gemischte Chorlieder, frisch in der Erfindung, leicht und wirkungsvoll, erschienen bei Challier in Berlin. Der Breslauer Dirigent W. Sträugler wird demnächst Cassimirs klängevolle Madrigale für Frauenchor zur Aufführung bringen. Unter Cassimirs Männerchorliedern (Siegel-Leipzig, Hochstein-Heidelberg, Müller-Karlsruhe), die alle der Liedertafel weit aus dem Wege gehen, vornehm in der Melodik und prachtvoll im Klange sind, ragen besonders „Uhlands Tod“ (nach Weber, dem „Dreizehn Linden“-Dichter), „Graf Eberhards Weißdorn“ (Uhland) und das reizende in mehrfacher Auflage (bei Hochstein-Heidelberg) erschienene „Gestern Abend in der Waldesruh“ hervor. Der Würzburger Liedertafel und ihrem Dirigenten widmete der Komponist in dankbarer Schüleranhänglichkeit vor Jahren einen Männerchor „Abendstimmung“ nach eigener Dichtung (im  $\frac{5}{4}$  Takt). In Karlsruhe komponierte er neben einer Ouvertüre ein großes Chorwerk mit Orchester „Frühlingssturm“, das wundervolle Liederspiel von „Heimweh und Heimkehr“ (nach eigener Dichtung), eine Klavier-sonate in H-Moll, eine prachtvolle Violinsonate in D-Dur, die vor kurzem mit allergrößtem Erfolge zur Erstaufführung gebracht wurde. Außerdem schrieb der fleißige Komponist ein Streichquartett und ein Klaviertrio, die beide noch in diesem Jahre ihre Ur-aufführung erleben werden. Mit diesen größeren Werken entstanden zahlreiche Gesänge mit Klavierbegleitung. Der philosophischen Neigung des Künstlers — studierte er doch an den Universitäten Heidelberg und Freiburg Philosophie! — entsprechen Werke wie Spinoza, Gerhart Hauptmann, die trotz der scheinbar zur Vertonung un-

geeigneten Stoffe außerordentlich wirkungsvolle Tondichtungen für Bariton und Klavier geworden sind. Nach dieser ersten Richtung hin schätze ich noch ganz besonders „Wie Segantini Maler wurde“, den grandiosen „Totentanz“ nach Goethes Worten, den „Gesang vom toten Kinde“ (Camille Lemonnier), „Prometheus“ (von Peter Hille) und „Schloß Boncourt“ (von Chamisso). Zu prächtigen, in der Stimmung außerordentlich schönen und poetischen Gebilden wurde der Komponist begeistert durch May Dauthendey's Gedichte. Ich nenne hier nur die hervorragendsten Lieder „Nachtstille“, „Sie brachte einen Strauß herein“, „Der verliebte Maiwald“, „Mein Schatz steht unter seiner Tür“ etc., die demnächst gesammelt im Druck erscheinen werden. Auch Werke bairischer Dichter hat Cassimir in Musik gesetzt, so z. B. Emil Götts wundervolles „Über allen Wolken“, ferner Dichtungen von Edwin Krutina („Heidelberg“) und Karl Freyhoff. Das schwierige Gebiet der Oper hat er ebenfalls mehrfach betreten. Ein Jugendwerk nach eigener Dichtung hat er längst vernichtet. Eine andere dramatische Schöpfung ruht zur Zeit wohlgeborgen im Schreibtisch, eingedenk der Mahnung des Dichters, „daß man ein Buch mindestens sieben Jahre liegen lassen soll, ehe man es veröffentlicht“.

In stillem, künstlerischem Arbeiten, voll strengster Selbstkritik hat der Komponist nun eine Reihe von Werken geschaffen, die bei ihren Aufführungen einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterließen und sich getrost neben den Kompositionen so mancher modernen Berühmtheit hören und sehen lassen können. Heinrich Cassimir gehört zu denjenigen Tondichtern, die nur dann zur Feder greifen, wenn sie wirklich etwas zu sagen haben, er schreibt eher zu wenig als zu viel und trägt eine Komposition meist sehr lange im Kopfe herum, ehe er sie zu Papier bringt. Ohne aufdringliche Reklame und unlautere Mittel, den Lärm des Tages verschmähend, ist er einsam, ruhig und zielbewußt seinen eigenen selbstgefundenen Weg gegangen und hat gerade bei denen, die in herber, zu eigener Mitarbeit zwingender Kunst geistige Sammlung und Erhebung suchen, treue Anhänger und Freunde gefunden. Besonders seine zahlreichen Schüler scharen sich in dankbarer Freude und Begeisterung um den verehrten Lehrer.

Möge sich endlich ein wagemutiger Verleger finden, der den Schöpfungen Cassimirs den Weg in die größere Öffentlichkeit und in die fränkische Heimat bahnt; möge vor allem die Stadt Würzburg mit ihrem reich entwickelten Musikleben sich ihres Landsmannes erinnern! Der stark- und eigenwillige Künstler hat ein Recht darauf!

## Zur Psychologie des Konzertbesuches.

Von Lorenz Cassimir.

Nachdruck  
verboten.

Wenn man an einem Theater, Varieteo oder Kino vorbeigeht, wenn man in ein Café tritt oder irgend einer Vereinsveranstaltung beiwohnt, drängt sich einem immer die gleiche Erscheinung auf: Alles ist überfüllt, ausverkauft bis auf den letzten Platz! Unser Volk ist wie von einem Vergnügungstaukel, von einem Geldausgeberausch erfaßt und geht kritiklos überall hin, wo „etwas los“ ist. Preistreiberei, oft in der unberechtigten und gemeinsten Weise auf der einen und Verschwendungs- und Vergnügungssucht unvernünftigster Art auf der andern Seite sind die Pole, zwischen denen heute das Leben der Durchschnittsmenschen hin und her pendelt. Der Zigaretten-, Gold- und Tanzteufel regiert die Stunde. Gewiß! Brot und Spiele hat die Menschheit schon seit den ältesten Zeiten verlangt und Zerstreung und Ablenkung tut not in unseren schweren Tagen, sollen wir nicht völlig zerbrechen. Aber etwas mehr Selbstbesinnung und Selbstkritik täte der Mehrzahl unserer Mitbrüder bei der Auswahl ihrer Vergnügungen auch not! Der kleine Teil des Volkes, der noch nicht verfeucht und blasirt ist, zeigt immer wieder Hunger nach Bildung, geistiger Erhebung und auch nach Vergnügungen und Genüssen edler Art. Aber es sind eben leider nur die Wenigen, die Vielzuwenigen gegenüber den entarteten Vielzuvielem! Diese schmerzliche Erkenntnis kam jedem wahren Freund des Volkes, als er die geringe Anteilnahme der „gebildeten Kreise“ gegenüber der dankenswerten und von den Sangesfreunden herzlich begrüßten ersten Veranstaltung des „Mittelmaingau des Fränkischen Sängerbundes“ feststellen mußte. Die 300 nummerierten Plätze waren trotz der billigen Preise (2,20 M. einschl.

Steuer, Programm und Liedertext) fast leer. Die Idee des „Mittelmaingau“, in vier Abenden eine Entwicklung des deutschen volkstümlichen Liedes zu geben, hätte gerade die Gebildeten interessieren müssen und auch die, die immer so tun, als hätten sie weiß Gott wie viel fürs „Volk“ übrig! Aber nichts von dem war zu sehen! Die wackeren Sänger, die während der Woche mit schwieliger Hand ihr Brot erarbeiten müssen, haben acht Sonntag-Nachmittage zu Proben verwendet, um die Werke unserer volkstümlichen Meister zu üben und sich zu eignen zu machen. Sie haben, wie die gesamte Presse und der begeisterte Beifall der Zuhörer bestätigen, eine interessante, neu- und eigenartige Aufgabe mustergültig gelöst, ein hervorragendes Stück volksbildender, veredelnder und erhebender Geistesarbeit geleistet — aber ihre gebildeten, so gern mit ihrer Bildung prunkenden Volksgenossen haben sie vollständig im Stich gelassen! Es war eine Schande — aber nicht für die Arbeits- und Sangesleute, die ein ideales Gut unseres Volkstums, unser herrliches deutsches Lied, pflegen und fördern und sich von der Arbeit an diesem Volkskleinod auch nicht durch die Teilnahmslosigkeit der Andern abbringen lassen! Selbsteinkauf und gründlicher Wandel tut hier bitter not. —

Den wackeren und opferwilligen Sängern aber rufe ich zu: Singt unverdrossen weiter „von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt, von allem Höhen, was Menschenherz erhebt.“ Laßt immerfort aus Eurem Liede klingen den Idealismus, der uns über die Alltäglichkeit hinaus in reinere Sphären erhebt!

**Größte Auswahl**  
**in sämtlichen**  
**Sport-Artikeln**

**SPORTHAUS ROTH**

**Großes Lager in**  
**erstklassigen**  
**Herren - Artikeln**

Herstellstr. 41      Aschaffenburg      Telephon 415



# Plaudereien u. Chronik

## Eine Dichtermutter.

Skizze von Dr. Eduard Herold, Hof a. d. Saale.

Im Trauregister der hochfürstlichen Stadt Wunsiedel im Fichtelgebirge vom Jahre 1761 steht zu lesen: „Eodem die (13. Oktober) ist Herr Johann Christian Christoph Richter, bestallter Tertius und Organist allhier, des S. T. H. hochfl. B. C. bestallten Rektoris zu Neustadt am Culm einziger Sohn, mit Jungfrau Rosina Kuhnin, des Meisters Johann Paul Kuhns Bürgers und Tuchmachers in der Stadt Hof älteste Tochter nach erhaltenem hochfürstlichem Regierungs-Dekret, ohne Proklamation privatim von S. T. H. Syndiacono Apel kopuliret worden.“

Es war eine tapfere Tat von dir, Jungfer Rosina, daß du als wohlhabende Tuchmacherstochter gegen den Willen deines gestrengen Herrn Vaters, der sich als selbststolzer und selbstbewußter Bürger einen besseren Eidam erkoren, dem bettelarmen Tertius und Vesperprediger Richter in Wunsiedel Herz und Hand schenkest. Wer dich ansah, hätte dir solch standhaften Mut nicht zugetraut. Denn du warst zwar ein schönes, aber sehr zartes und blasses Mädchen von vierundzwanzig Jahren und mit deiner Gesundheit war es — Gott sei's geklagt — nicht gut bestellt.

Der Lohn deiner mutigen Tat war ein stilles und bescheidenes Liebesglück im alten Alumniumsgebäude in Wunsiedel, wenn auch Not und Sorge als ständiger Gast am Tische saß, und schon am 22. März des Jahres 1763 — einen Tag nach dem freudigen Ereignis — konnte dein verführter Vater Johann Paul Kuhn und sein Freund, der ehrsame Buchbindermeister Johann Friedrich Thieme, ein Knäblein aus der Taufe heben, das einst Deutschlands größter Humorist werden sollte, Jean Paul Friedrich Richter.

Aber auch in dem freundlichen Joditz, an den rauschenden Fluten der Saale, wohin du deinem Gatten in die neue Pfarre folgest, wollte Frau Sorge nicht weichen; denn dein Schoß war gesegnet, und die Familie vermehrte sich in keinem Verhältnis zu den Einkünften des Pfarrherren, der für eine Zirkularpredigt in Hof den gleichen Betrag bekam wie in dieser klassischen Stadt des Ruhes der Schlotfeger „vor 4mal fegen“. Hoffentlich hat der gestrenge und eifrige Gärtner im Weinberg des Herrn wenigstens die läuterungsbedürftigen Seelen der sündigen Hofler tüchtig ausgefegt!

Und so sandtest du als sorgliche Hausmutter, indes der Herr Pfarrer seine Sonntagspredigt memorierte oder am Klavier eine neue Kirchenkomposition setzte, deinen Sohn mit einem großen Quersack und einem noch größeren Wunschzettel zu den Schwiegereltern nach Hof, der dann stets reich beschenkt zurückkehrte. Einmal aber war festtag im Jahr. Zum Jakobi-Jahrmarkt in Hof ließ dich der alte Vater Kuhn mit deinem Ältesten im Wagen abholen, bewirtete euch mit süßem Wein und zeigte euch alle Herrlichkeiten der bunten Budenstadt. Zum Dank brachtet ihr, Mutter und Sohn, dem gütigen Großvater

ein paar saftige Birnen von dem dicken Muskatellerbaum mit, der Zierde des Joditzer Pfarrgartens.

Inzwischen wuchs in der Stille und Enge der dörflichen Verhältnisse ein anderes Bäumlein heran, dessen bunte Krone dereinst den Garten seines Jahrhunderts überragen sollte, dein Sohn Jean Paul, und die Armut, deren Sänger er wurde, war die Gespielin seiner Jugend.

Auch in Schwarzenbach a. d. Saale, tapfere Frau Pfarrerin, wohin du mit frohen Hoffnungen übersiedeltest, wurde deine oft bewährte Kunst, Entbehrungen und Leiden zu ertragen, auf eine harte Probe gestellt. Denn Sorge und Segen des evangelischen Pfarrhauses, eine stattliche Kinderschar, ward auch dir beschieden. In deiner gefüllten Kinderstube ließ wiederum ein neuer Piepmaß, das Söhnlein Johann Samuel, seine kräftige oberfränkische Kinderstimme ertönen, die aber trotz ihres fortissimo die alten Schulden von Joditz her auch nicht verjagte. Zu allem Ueberfluß wurde der Gesundheitszustand des gestrengen Herrn Pfarrers immer schlechter, und eine „Melancholie“ stellte sich ein, die auf die letzten Tage des wackeren und pflichteifrigen Gottesstreters trübe Schatten warf.

Aber auch an deinem Ältesten konntest du keine reine Mutterfreude haben, vielgeprüfte Frau Pfarrerin. Die guten Schwarzenbacher schüttelten ihre steifstenen Philisterköpfe über den verträumten Pfarrersfritz und wußten mit dem „narrischen Richter“, der sich neuerdings als gelehriger Schüler des Arztes und Schwarzkünftlers Dr. Johann Georg Gottfried Doppelmeier wie weiland Dr. Faustus auch mit Magie und Alchimie abgab, gar nichts anzufangen. Die spießbürgerlichen Perücken und deine mütterliche Besorgnis beruhigten sich erst, als der ungeberdige und reichlich selbstbewußte Jüngling, der „in den wilden Donnermonaten seines Lebens stand“, Anfang Februar 1779 auf das Gymnasium Hof in strenge Zucht kam.

Doch noch ein anderer ging von dir, — den Weg ins dunkle Tal. Kurz nach der Trennung von deinem Fritz, am 25. April 1779, starb dein geliebter Gatte, der ehrwürdige Pfarrherr von Schwarzenbach Johann Christian Christoph Richter. Seine einsame, dem Höchsten zugewandte und durch den Wirkungskreis eines bescheidenen Pfarrsprengels nicht befriedigte Seele hast du wohl nie recht verstanden. „Einsame Menschen!“ könnte man über euere sonst so friedsam und harmonisch verlaufene Ehe schreiben.

Zwei sind gegangen und einer kam: der drückendste Mangel, der Vater der Sorge.

Zunächst freilich blieb dir das Härteste erspart. Noch lebte ja dein Vater, der ehrengedachte Bürger und Meister Kuhn, und sorgte, so gut er es bei dem stetigen Rückgang seines einst so blühenden Geschäftes vermochte,

für dich und deine verwaiste hungrige Schar. Aber auch ihn rief der Tod aus seinen bunten Tuchmagazinen und seinem arbeitsreichen Leben ab, und zu allem Ueberflus machten dir schurkische Verwandte, die deine Hilflosigkeit und geschäftliche Ungewandtheit ausnützten, dein kärgliches Erbe streitig. Da brach die bitterste Not herein, der selbst deine leiderprobte Kraft, du tapfere Witwe, und auch der erwachende künstlerische Genius deines Fritz so oft zu erliegen drohte. Nicht einmal ein gesetzlicher Vormund — das brachten die Quertreibereien des bösen Schwagers, des Advokaten Ernst Ludwig Riedel in Hof fertig — wurde für deine Kinder bestimmt. Und hätte dich nicht der mildherzige Aktuarium Vogel von Schwarzenbach in sein gastliches Haus aufgenommen, so wäre das Armenhaus — denn die harten Hofer waren jeglicher Sentimentalität abhold und hatten mit der unverschuldeten Not nicht das geringste Mitleid — dein künftig Quartier geworden. So wurde denn der leichtbeschwingte Name Vogel ein Glückstern für Mutter und Sohn. Der Aktuarium Vogel rettete dich aus bitterster Not, und sein gelehrter Namensvetter, der Pfarrer Vogel von Rehau, erschloß gleichzeitig deinem wissendurftigen Sohn, den nach geistiger Speise noch mehr hungerte als nach irdischem Brot, durch seine reichhaltige Bibliothek die Welt des Wissens und legte den Grund für die Weltanschauung des jungen Dichters.

Wenn das Schicksal eine zarte Frau in den harten Daseinskampf stellt, in dem die Ersparung eines Silbergroschens einen großen Sieg und die Anschaffung eines Zinntellers eine Haupt- und Staatsaktion bedeutet, so verengert sich von selbst ihr geistiger Horizont, und ihr Wesen behält zeit ihres Lebens etwas Magdhaftes an sich.

Und so bleibst du denn, Sophie Rosina Richterin, indes der kleine Fritz die höchsten Höhen des Geistes erklimmt und mit Johann Gottfried Herder auf du und du stand, ewig die fegende und scheuernde Lenette, wie dich dein großer Sohn im „Siebenkäs“ geschildert hat. Aber wenn du dann den lieben langen Tag mit Wischtuch und Kehrbesen den leidenschaftlichen Frauenkrieg gegen Staub und Schmutz geführt hattest, dann kamen mit der beginnenden Dämmerung die Gevatterinnen zu dir in das einstöckige Giebelhäuschen auf dem Schloßplatz zu Hof, wo Ende 1781 deine Armut ein Asyl gefunden, um mit dir über die Neuigkeiten der Stadt zu plaudern. Viel leicht durchzitterte ein Strahl Mutterfreude und Mutterglück deine müde Seele, wenn du von den künstlerischen Erfolgen deines Aeltesten hörtest. Dies bißchen Sonnenschein war dir auch dringend nötig, denn mit deinen übrigen Söhnen war kein Staat zu machen. Adam Christian, der Tunichtgut, starb als Soldat in einem schlesischen Lazarett, und Johann Samuel, der hochbegabte Lieblingsbruder des Dichters, sank von Stufe zu Stufe bis zur völligen moralischen Verderbtheit.

Sie mußten zu dir kommen, die geschwätzigen Basen und getreuen Freundinnen, denn du selbst konntest deine ärmliche Stube nicht mehr verlassen. Die schwere Hausarbeit, das tägliche Spinnen bis tief in die Nacht hinein, um ein paar Kreuzer zu verdienen, und das viele Weinen um deine Kinder hatten dein schwaches Augenlicht völlig umnachtet. Lichtlos war dein Lebensabend, in dessen ewiges Dunkel nur der Ruhm deines ältesten Sohnes wie ein schwacher Lichtschein fiel.

Und als du dann die erstorbenen Augen zur letzten Ruhe schloßest, da fand dein Sohn, Jean Paul Friedrich Richter, unter dem ärmlichen Housrat ein Zettelchen, das Kunde gibt von der Mühlsal deines Lebens, von Kummer und Sorge und von freudlosen Nächten, am Spinnrad durchwacht. Auf diesem Zettel stand zu lesen: „Was ich für meine Kinder erspinnen.“

Dir fiel ein härteres Los als der ewig heiteren und frohgemuten Frau Rat, der Mutter Goethes. Aber wenn dir das Leben auch allen Kummer aufbürdete, den eine schwache Frau zu tragen vermag, eine Gnade hat dir der Himmel geschenkt, du warst eines Dichters Mutter.

— Ende. —

## Hamsterzug.

Von Wilhelm Andreas Schramm-Hersbruck.\*)

Regentag geistert im Wagen mit letztem Schein.  
Zwischen Säcken und Packen drängen sich kauernde Menschen  
Tragen in ihren Kleidern den Kleine-Leute-Geruch, [ein.  
Tragen in ihren Gesichtern verkümmerten verbitterten Zug.  
Von Hunger und Not reden die Lippen hart.  
Worte von Hunger und Not übertönen Gelärm der Fahrt.  
Darüber hüllt sich in Nacht die Welt.  
Der Regen fällt.

Dunkelheit füllt den Wagen. Dunkelheit dämpft das Wort.  
In den Schlaf stiehlt sich einer, zu Träumen ein anderer fort.  
Ueber gestülpte Gesichter streicht zärtlich Signallampenschein,  
Versinkt in die Nacht, kommt wieder und zuckt herein.  
Ueber Weichen holpern die Räder, rollen beruhigter und  
Langsamer sich und langsam: der Zug bleibt stehn. [drehn  
In Licht getaucht Wagen, Maschine, Perron  
Menschengefüllt: die Station.

Aufgestoßen die Tür, von Rufen die Ruhe zerstückt.  
Männer drängen sich ein, Frauen unter Lasten gebückt,  
Schieben sich, streiten schrillstimmig um jedes Feld,  
Ruhplatz des Fußes, fluchen auf Gott und die Welt.  
Aber der Zug fährt an, die schimmernde Halle flieht.  
Das Rattern wächst, letztes Signallicht verglüht.  
Wieder stößt sich die Menschenfracht  
Dröhnend durch gleitende Nacht.

Die Menschen schweigen, verstummt aller Jörn und Streit.  
Aufglühende Zigarette. — — Lastende Dunkelheit.  
fährt in den Bauch der Nacht. — —  
Grell flammt ein Streichholz empor.  
Aus dem Dunkel ans Licht drängt sich ein Mädchen hervor.  
Ihre zärtliche Hand zündet ein Licht und ein Heiligenschein  
Vom Glanz ihrer Haare hüllt lächelnde Züge ein. — —  
Aber schon schlingt das Wunder der Nimmersatt:  
Die große, die funkelnde Stadt.

## Breise und Ehrungen.

Der fontane-Preis, im vergangenen Jahre nicht verliehen, wird dieses Jahr doppelt verteilt. Der Richter dieses Jahres, Erik Ernst Schwabach hat ihn Max Brod für sein vorliegendes profaisches Gesamtwerk und Emil Sinclair für seinen Roman „Demian, die Geschichte einer Jugend“ zuerkannt.

Das junge Deutschland, die Gesellschaft zur Pflege junger Dichtung, hat Ehrengaben von zusammen 4000 Mark an Alfred Wolfenstein, Otto Jarek, Friedrich Koffka und die Witwe Hermann Essigs verteilt.

\*) Im Verlag C. S. Beck in München erschien von dem zu Hersbruck am 20. April 1898 geborenen Verfasser ein beachtenswertes Buchlein „Gefallene“, das im Felde entstanden ist.



# Der fränkische Erzähler u. Poët

## Der zu frühe Sarg.

Von Elisabeth Dauthendey.

Nachdruck verboten.

Schluß.

Die letzten sauber gehobelten Bretter holte er sich zusammen. Es war zwar nur noch alles billigste Ware. Aber der Peter war nicht umsonst mit offenen Augen in vieler Meister Werkstatt gewesen und hatte von einem ganz Schlawen ein feines Geheimnis erlauscht, wie man auch billiges Holz stahlhart und wetterfest machen konnte. Und so begoß er seine letzten Brettlein des öftern mit siedendem Leinöl und während sie langsam trockneten, machte er sich an die Zierrat seines Totenbettleins. — Schnitzte und pinselte und goldete an Leisten und Blattwerk herum und zu Köpfen und Füßen machte er sich ein paar Engelsköpfe, die mit schiefen Mäulchen sich von unten und oben gegenseitig verschminkt und gar nicht gerührt durch die Totenwacht, die sie doch einmal zu halten bestimmt waren, lustig zulächelten.

Und wie nun das ganze Stück fix und fertig vor ihm stand, der große, mit tiefschwarzer Ebenholzfarbe gebeizte Sarg mit viel Bronzesteifen und Metallsachen verziert, mit den beiden verschminkt lachenden hausbackigen Engeln, die sich mit ihren etwas zu rund geratenen Armen auf den Rand des Deckels stützten, der für den ersten Bürgermeister der größten Stadt just das rechte Maß an Pomp und Feierlichkeit hatte, tanzte der Peter wie närrisch um seine eigene Sterbelade herum, pffiff und sang alle Schelmenlieder, die er kannte, holte sein letztes Gläschen Kümmel aus dem Schrank und trank auf sein eigenes Wohl und brachte sich selbst ein Hoch aus mit dem festen Vorsatz, diesen schönen Sarg so lange als irgend möglich nur von außen zu besehen.

Dann schaute er sich ein wenig dumm in der Werkstatt um.

Die war nun ganz leer. Weder Holzwerk noch werdende Arbeit war zu sehen. Aber über der interessanten Selbstbegräbnissorge hatte Peter all sein Elend vergessen und mit dem letzten Pinselstrich fiel es doppelt laut und hart über ihn her.

„Fort mit dir du Ungetüm!“ schrie er nun in jähem Umschlag seines Gemütszustandes. — „Was stehst du da und gaffst mich so feierlich an? bin noch heil und ganz, kannst lange warten, ehe du über mich kommst; und ihr braucht auch nicht so eklig zu lachen, ihr goldgelackten Posaunenzwillinge — mir schmeckt das Dasein noch recht famos.“ Damit griff er den schwarzen Kasten auf und lachte laut und spitzbübisch darüber, wie federleicht diese protzig und schwer wirkende Pracht doch war. Er schloß sie in den Holzstall, wo schon die heimliche Wiege stand und sperrte dann die Werkstatt zu und trat vor die Tür hinaus. Draußen war Feierabendstille. Die Leute saßen daheim bei ihren vollen Tellern oder ließen sich im Wirtshaus von der lachenden Eisl einen kühlen Trunk kredenzen.

Wo sollte er hin. Volle Teller daheim hatte er nicht und im Wirtshaus hatte er in letzter Zeit so deutliche Zeichen unüberwindlicher Abneigung von Seiten der Eisl erfahren, seit ein reicher Werber auf dem Plan erschien,

daß selbst sein kugelsicheres Fell und gutgegerbtes Selbstbewußtsein nicht mehr Stand halten konnte.

Im Grunde focht ihn das aber nicht allzusehr an. Ob das nun die Eisl oder die Resl war, das blieb ihm ziemlich gleich. Zudem war die Resl auch bei weitem bequemer, da sie keinerlei Sippe um sich hatte, die ihm neugierig in Haus undbeutel guckte. Da war nur ein Hafen. Die Resl, welche im Nachbardorf als Kuhmagd diente, hatte wohl ein paar schöne Bagen zur Mitgift, aber bei weitem reichte das nicht an das heran, was die Eisl ihm zugebracht hätte.

„Kann man nicht alles haben, nimmt man doch etwas“ dachte der Peter. Denn sein leeres Haus, die kalte Küche und sein knurrender Magen stritten sehr laut und deutlich mit seinem fecken Hochmut und seiner unzerstörbaren Selbstgefälligkeit. —

So legte er denn das schmutzige Schurzfell ab, wusch und bürstete sich und machte sich so lieblich als sein mageres Körperlein und die große krumme Nase es zuließen und schwenkte lustig und frohgemut vom Wege rechts, der zur Eisl führte, nach links hin, wo ihm die Resl lockend und verheißend vor Augen schwebte.

Und da auch die Resl von Mutter Natur nicht allzu verschwenderisch ausgestattet war, ja bei näherer Besichtigung mancher Druckfehler an ihrer Schönheit zu bemerken war, da sie ferner nur durch ihre nicht mehr allzu große Jugend frei über ihr Hab und Gut verfügen konnte, war der Eindruck, den Peter, der erste und einzige Freier auf ihr sehnsuchtsvolles Herz machte, so überwältigend, daß es nicht lange dauerte, bis sich die beiden mit heiligen Schwüren lebenslange Liebe und Treue versprachen.

Wie das aber nun so zu gehen pflegt, die Treue kann man sich versprechen, man kann sie auch halten. Aber die Liebe versprechen, ist eine gar gefährliche Sache — ist ein gar zartes Ding, die Liebe und fliegt eines Tages zum Fenster hinaus wie ein Kanarienvogel, dessen Käfig man zu schließen vergaß, und der dann draußen elendiglich umkommt, aber nie mehr wiederkehrt. —

So war es denn zwischen dem Peter und der Resl erst ein arg zärtlich Geschnäbel teils aus Freude am neuen Zustand und dann aus Freude an dem Zuschaun und der Mißgunst der andern. — Aber als der Peter im Großmogulgefühl, Besitzer einiger tausend Mark zu sein, so lange in seinen Taschen mit ihnen klimperte, bis sie es nicht mehr bei ihm aushielten und nach allen Seiten davon rollten, wurde die gutmütige Resl doch ein wenig hockig und widerborstig und da der Peter sich das nicht gefallen lassen zu brauchen glaubte, gabs gar bald manch böses Hin und Wider zwischen ihnen.

Und als so ein Taler nach dem andern von ihrem hart zusammengehaltenen Eigentum so leicht beschwingt davonflog, wurde die Resl mit der Zeit gallenbitter im Gemüt und da des Peters zartbesaitete Seele diese Bitter-

feit nicht ertragen konnte, kehrte er seinem Heim immer öfter und immer schneller den Rücken und suchte sich allmählig eine andere Freude und einen andern Freund.

Daß auf diese Weise die Arbeitszeiten immer kürzer wurden und die Kunden zuletzt ganz ausblieben, war wirklich nicht zu verwundern. Und daß dann der Peter, als er kein Geld mehr in der Tasche hatte, anfang, Stück um Stück seines neuen Hausrates zu verkaufen, da die Resl und er doch nicht von der Luft leben konnten, wird jeder verständige Mensch begreifen.

Und als er, kurz ehe das kleine Wesen zur Welt kam, das die Resl wie jede gute Mutter in eine saubere Wiege legen wollte, gerade diesen nun so bitterlich notwendigen Hausrat weggab, um wieder einige wenige Mark in Händen zu haben, das konnte die Resl ihm nie mehr verzeihen. Und in ihrer Angst, für das Kindlein doch eine Ruhestatt bereit zu haben, nahm sie von dem großen schwarzen Ungeheuer, das breit und prozig und feierlich im schmutzigen Holzstall stand, den engelschmückten Deckel ab und legte ihre besten Kissen in den Kasten und bald schrie ein zartes Mägdlein ihre ersten Lust- und Schmerzenslaute aus dieser unpassenden Lagerstatt in die Welt hinaus. Der Peter war erst sehr zornig. Dann lachte er. Hatte er doch jetzt einen Freund, mit dem er über alles lachen konnte. Es war ein gar stiller Freund, der immer neben ihm herging, und dem er laut und leise alles ins Ohr sagte, was er mit niemand anderem mehr besprechen konnte und mochte. Er liebte diesen Freund sehr, wenn der ihn auch manchmal schlecht behandelte und ihm gerade dann, wenn er es am wenigsten erwartete, einen heimtückischen Stoß in die Seite gab, daß er mitten auf der Landstraße hinfiel und dumm und wie tot viele Stunden dort liegen blieb.

Mochte nun der Gram um diese neue Freundschaft des Peter es sein, was der Resl die Freude am Erdenleben verdarb oder etwas anderes — kurz, sie machte sich eilends auf und davon, und da das kleine Mädchen sich wohl in dem großen Kasten, der ihr unredlicherweise zu ihrer ersten Ruhestatt gegeben worden, auch nicht gehauer fühlen mochte, breitete es auch seine Flügel aus und flog der Resl nach.

So. Nun war der Peter wieder allein. Es geschah ihm ganz recht, warum hatte er nicht besser auf sich und Weib und Kind acht gegeben. Aber sein guter Freund sagte ihm, das sei nicht seine Schuld, im Gegenteil, es wäre der Resl ihre Schuldigkeit gewesen, ihm alles aus dem Wege zu räumen, daß er gern und willig bei der Arbeit und im Hause geblieben wäre. Und so blieb er immer noch weniger daheim, lachte und schwatzte mit seinem Freunde, dem Branntwein, der ihm in allem recht gab und ihn zu sanftem Schlummer und lustigen Träumen in seine Arme nahm, wenn er gerade guter Laune war.

So wurde Peters Häuslein immer leerer. Und zuletzt stand nur noch ein altes Bett und der große, feier-

liche Sarg darin. Eine alte halb lahme Frau, die ihm die allernotwendigsten Dienste tat, hatte den Sarg mit Erde gefüllt und eine kleine Salatpflanzung darin angelegt, worüber der Peter in unmäßiges Gelächter ausbrach und sofort zu seinem Freunde lief um es ihm zu erzählen und dann lachten sie beide, bis sie zusammen auf dem Boden lagen.

Zuletzt wurde es auch der lahmen Lene zu öde im Hause. Und da sich nun niemand mehr um den Peter kümmerte, verfiel er allmählich ganz in Unordnung und Elend und zuletzt lag er krank in seinem elenden Bette.

Neben ihm stand prunkvoll der ebenholzfarbene Sarg und die goldenen Engelein lachten ihm immer noch verschmigt zu und er hielt Zwiesprache mit ihnen und freute sich schier, daß er mit diesem Sarge doch noch in Ehren und allen zum Neide mit hochherrschaftlichem Prunk in die Erde fahren sollte. Denn sein Herz war schon lange gestorben und sein Gewissen hatte nie gelebt und jeden Rest seiner besseren Gedanken hatte er an seinen Freund hergegeben, um sich dafür Vergessenheit und ein letztes Lachen einzuhandeln. Und so lachte der Peter noch in seinem letzten Stündlein, als er den zerlumpten Handelsjuden in die Kammer eintreten sah. Der wollte nochmal Umschau halten, ob nicht doch noch irgend etwas von einigem Wert zu holen sei, um die Schuld zu begleichen, die der Peter noch bei ihm stehen hatte.

Der Peter kniff die Augen ein und tat, als schlief er und sah, wie der wacklige Alte den Sarg am Griff aufhob, und als er ihn so unerwartet schwer fand, ging ein fröhliches Leuchten über sein verrunzeltes Gesicht — schwere Eiche — schwere Eiche, murmelte er und ging mit einem Seufzer der Erleichterung hinaus.

Da lachte der Peter noch einmal, denn er hatte die schwere Erde im Sarge gelassen — er lachte, da er sich das verblüffte Gesicht des Juden vorstellte, wenn der erfuhr, welch leichte und wertlose Ware diese ganze Pracht eigentlich war.

Und da sie so wertlos war, hoffte er nun doch noch trotz aller Verlorenheit seiner Umstände, in dem schwarzgoldenen Pomp zur letzten Ruhe gebracht zu werden zum bösen Neide des ganzen Dorfes.

Aber der Gläubiger ließ sich auch diesen kleinen Abtrag seines Guthabens nicht entgehen.

Und so wurde der eitle Peter ganz ebenso farg in einem rohgezimmerten Sarge begraben wie einst der Trinkschuster.

Aber ich glaube, wenn er das hätte mit ansehen können, er hätte doch noch einmal laut aufgelacht und es als einen köstlichen Witz der Weltgeschichte empfunden.

Denn er hatte immer ein gar zu leichtsinniges Gemüt gehabt.

— Ende. —

## Das Recht des Stärkeren.

Von Oskar Fritsch-Bamberg.

„Ja so!“ Kurt Melzer blickte auf und tat, als hätte er vergessen, daß man eigens deswegen zusammengekommen war. — „Du wolltest uns doch Deine neuen Verse vorlesen!“

Der junge Baron Stauffen ließ wie ertappt seine Augen von den kunstfertigen Händen der Maruschka, der Dritten im Bunde, die noch auf den Tasten des leise nachklingenden Klaviers lagen. Er lächelte den Freund mit einer etwas sentimentalen Dankbarkeit an, indem er

zum Bücherschrank hinüberging. So kam er also endlich zu seinem Recht! Denn diese Vorlesung war ja der Hauptgrund für ihn gewesen, seine beiden Vertrauten in seine als Künstlerbude ausgeschmückte Stube zu bitten.

Wie jeder Stuhl stand, wie jedes Buch lag, selbst wie die dunkelgeschnitzte Wanduhr tickte und schlug, schien in diesem Zimmer mit einem auserlesenen Geschmack eingerichtet zu sein, der jeden dafür Empfänglichen wohligh umfaßte.

„Wo unter Blütenbäumen bunte Lampen schaukeln...“ zitierte die Maruschka aufmunternd, wobei sie sich auf dem Klavierstuhl halb umwandte. Sie sprach die Worte gefühlvoll und mit einer gewissen mütterlichen Wärme. Letzteres konnte sie sich erlauben; denn sie war die Melteste in dem befreundeten Kleeblatt und hatte außerdem Grund zur Annahme, daß die beiden jungen Männer in sie verliebt seien, obwohl ein stillschweigendes Uebereinkommen es verbot, je über solche Sachen zu reden.

Stauffen rückte den ledernen Armsessel näher an die Lampe.

„Es sind meist schon ältere Sachen, teilweise von meinem Wiener Aufenthalt. Das heißt“ — er wurde etwas verlegen — „einiges aus allerneuester Zeit ist auch dabei. Ich meine eben nur, daß . . . nun, sie sind von unterschiedlichem Wert.“

„Dies werden wir schon selber merken“, lachte Melzer, und die Maruschka mahnte: „Sagen Sie nur endlich an! Ich freue mich jetzt schon, weil mir eigentlich alles von Ihnen gefällt.“

Aber Max v. Stauffen, der in der angenehmen Lebenslage war, seine Zeit zwischen Pferden, Frauen und Versuchen auf allerhand Gebieten der Kunst teilen zu können, war ein Mann der Stimmung und der ästhetischen Vorbereitungen. Es war ihm ein Bedürfnis, erst noch Melzer in die Sofaecke und die Maruschka in den Fensterstuhl zu befehlen und den Zuhörern und sich ein kurzes Schweigen der Erwartung und Sammlung aufzuerlegen, bevor er begann.

Und nachdem er einige Male zu Anfang Melzers kritische und Maruschkas beifällige Zwischenbemerkungen durch eine müde abwehrende Handbewegung im Aufsteigen erstickt hatte, las er nun fast eine Stunde mit einer gedämpften Leidenschaftlichkeit vor, die sichtlich Eindruck auf seine beiden Gäste machte.

Zwar entging ihm, daß Melzer mehrfach mit leichtem Gähnen an der Wand hinter dem Dichter den fortschreitenden Uhrzeiger suchte. Umso deutlicher spürte er ohne hinzusehen und scheinbar ganz in Sinn und Klang seiner Worte versunken, wie aus dem klugen Altmädchengesicht an der Fensternische zwei große Augen mit einer durstigen Tiefe an seinen Lippen hingen.

Der Rauch der schweren Zigaretten zog in leichten Schwaden durchs Zimmer, in dem es nach Tee und verblühten Hyazinthen roch. Die Lampe mit dem Schirm aus gelber Seide flimmerte zuweilen leise, als schwänge sie mit der weichen Stimme des Vorlesenden.

Melzer, der niemals zu viel Verse auf einmal vortragen konnte, gab allmählich den Widerstand gegen das Wandern seiner Gedanken auf. Er hörte nur mehr den Ton der Stimme und betrachtete mit einer nachdenklichen Sachlichkeit die Gestalt des mit ausgesuchter Haltung im Stuhl lehrenden feingliedrigen Freundes mit dem Aeußeren des sogenannten schönen Mannes und dem etwas femininen Zug im glatten Gesicht. Dann zog er Vergleiche zwischen sich und ihm und dachte — hm! — nach über die Freundschaft von ihnen Beiden mit der gescheiterten und raffigen Künstlerin, der Maruschka, die jetzt augenscheinlich den Fluß der etwas schwülstigen Dichtungen geradezu in sich hineintrauf.

Er brach das Sinnen ab und hörte wieder zu, schärfer als vorher. Klang und Empfindung dieser Verse schlugen selbst ihn, den Verächter, wider Willen in ihren Bann. Das handelte von allerhand Ueberschwang und inneren Nöten, von gefühlvollem Wandern und Mondnachtsschwärmereien, von einem nicht ganz urwüchsigen Jugendübermut, — dann selbstverständlich von glücklicher und unglücklicher Liebe und zuletzt nur noch von Sehnsucht, — düsterer, gequälter Sehnsucht, die weltschmerzlich be-

gann und sich danach immer mehr auf ein bestimmtes weibliches Ziel hin verdichtete . . .

Teufel! Da gings hinaus!

Melzer riß die Augen auf und umfing mit einem einzigen Blick jähen Verstehens den verführerischen Poeten und die von ihm in verräterische Glut gebrannte Maruschka.

Der Dichterling täuschte sich, wenn er meinte, mit solchen List den stummen Kampf, der seit einiger Zeit zwischen ihnen um das Recht an diesem Weibe entbrannt war, zu gewinnen!

„Du!“ unterbrach er ihn schroff und ein wenig heiser, „ist das eigentlich erdacht oder erlebt? Und auf wen geht es denn?“

Stauffen schrak empor, als ob er geträumt hätte, verstummte mitten im Wort und sah den Störer seiner Kreise verständnislos an.

„Verzeih . . . ich bitte Dich! Das . . . darüber kann ich doch jetzt nicht reden“, suchte er den unbegreiflich Aufgeregten zu beschwichtigen und erstaunte zugleich vor der feindseligen Eiseskälte, die aus den Augen des Freundes starre.

„Ach Kurt, was haben Sie denn?“, erwachte gekränkt ob der geschmacklosen Unterbrechung die Maruschka.

Melzer war nicht mehr zu fassen. Er sprang auf und faßte dabei, ohne eigentlich zu wissen warum, das Mädchen mit hartem Griff am Handgelenk.

„Was ich habe? Geh mir doch mit Deinem Versgewinsel! Hohle Empfindeleien, Phrasen, Wortkünste, mit denen Du Dich einschleichen willst! Kitsch alles! Und wozu geschaffen? Das durchschaue ich ganz klar. Aber da stehe ich Dir im Wege, mein Lieber, da stehe ich Dir im Wege!“

Stauffen, ohnedies keine Kampfnatur, war völlig aufgelöst in Empörung, Ueberraschung und Entsetzen.

„Wie? Was? . . . Meine Verse . . .? Ja, erkläre mir . . . oder . . . Maruschka, erklären Sie ihm . . .!“

„Her damit!“ schrie jetzt Melzer, in dem ein lang unterdrückter Widerwille gegen die weiche, sinnliche Art des Andern umso heftiger durchbrach, als er fühlte, daß ihn diese oft bestochen hatte.

Er riß dem Andern die säuberlich beschriebenen Blätter aus der Hand und zerfetzte sie vor seinen hilflosen Augen.

Die Maruschka war von diesem ebenso unerwarteten, als — gerade für sie — peinlichen Auftritt zu Tode erschrocken. Um ihren inneren und äußeren Halt wieder zu gewinnen, wußte sie nichts anderes, als sich halb von Sinnen an den männlich-wütenden Melzer anzulehnen, der sie, gefaßt auf Angriff oder Verteidigung des Ueberefallenen, mechanisch sofort mit dem einen Arm festhielt, wie sein Eigentum.

Und ihr war, als sähe sie einen matten Traum zerfließen vor diesem herrschenden Leben, in dessen Macht sie sich willenlos geborgen und bezwungen fühlte.

Stauffen, der feinnervige Gefühlsmensch, sah nichts mehr, worum er hätte kämpfen können. Wie ihm aus den Augen des Jugendfreundes plötzlich der Todfeind entgegenah, und als nun gar das Weib, dessen Seele er endlich eins mit der seinen glaubte, im entscheidenden Augenblick dem Andern an die Brust sank, — da war ihm mit diesem Blitz aus klarem Himmel alles derart zusammengestürzt, daß er keinen anderen Gedanken mehr fassen konnte, als: Der Schmach entinnen! Fort, fort! Einsamkeit! Ruhe! Nacht!

Ohne Worte und fast sinnlos hegte er aus seiner eigenen Stube hinaus wie ein geprügelter Hund . . .

Denen drinnen leuchtete die gelbe Lampe zur Hochzeit.

— Ende. —



## Kleine Funde.

### Marktpreise aus dem Hungerjahre 1817.

Im Gasthaus „Zur Sonne“  
in Kehl hing unter Glas und  
Rahmen ein Blatt mit folgen-  
dem Ausdruck:

„Erinnerung der allzugroßen Theuerung der Lebens-  
mittel nach dem Bühler Marktpreis 1817 den 2.,  
9. und 16. Juni, bis er sich den 23. geändert:

Ein Viertel Waizen 42 fl.  
Ein dito Spelz 27 fl.  
Ein dito Gersten 36 fl.  
Ein dito Haber 17 fl.  
Schwarzbrod 6 Pfd. 1 fl. 20 fr.  
Weisbrod 5 $\frac{1}{4}$  Loth 3 fr.  
Ein Sester Welschkorn 5 fl.  
Ein dito Grundbeeren 2 fl.  
Ein dito Linzen 4 fl.  
Ein dito Erbsen 4 fl.  
Ein Maßel Bohnen 1 fl.  
Ein dito Hirsen zum säen 24 fr.  
Die Maas geringer Wein 1 fl.

Doch sorgte Gott noch vor die Seine,  
So auf ihn trauen allezeit,  
Drum laßt uns alle insgemeine  
Ihm Dank zu sagen seyn bereit.

G. F. Boob.“

### Von der Geißler Sect, welche zu Speyr Anno 1349 angelangt.

Im berühmten Jahr ist eine neue Sect der Geißler  
entstanden, deren Anfänger man nicht erfahren, die haben  
fürgeben, und auch zum Augenschein fürgelegt, einen  
Brieff, den ein Engel vom Himmel zu Jerusalem in St.  
Peters Kirchen gelieffert haben soll, den Inhalts, daß  
Gott über der Welt Sünde und Bosheit hefftig erzürnt,  
und insondes, daß die Christen die Sonntage nicht mit  
gebühlicher Andacht begangen, am Freytage nicht ge-  
fastet, Gott gelästert, Finanzerei und Wucher getrieben,  
unzüchtig gelebt und anders mehr, darum er die Welt  
habe wollen lassen untergehen, aber auff der Jung-  
frauen Marien und der heiligen Engel fürbitt derselben  
verschont, doch den Menschen diese Straff und Buß ver-  
kündigen lassen, daß ein jeder 14 Tag in der Frembde  
umbreyßen, seinen Leib geißeln und hiermit Gott ver-  
söhnen soll. Hierauf haben sich etliche hundert Personen,  
Mann, Weib und Kinder zusammen rottiret, und seynd  
im Land umgezogen. Von derselben betrieglichen Wesen  
und Procession findet man weitläufftigen Bericht in der  
Elsassischen Chronik im 8. Buch und 10. Cap. M. Al-  
bertus schreibt in seiner Chronik, daß derselben Sect 200  
Personen auß Schwaben zu Speyr im Brachmonat Anno  
1349 ankommen, auffen Platz vorm Münster einen großen  
Ring gemacht in ihrer Procession alle mit bedecktem  
Haupt unter sich und traurig ausgeföhren, Geißeln von  
dreyen Seylen und vornen mit rosen Creutzlin in Han-

den getragen. In dem Kreyß haben sie ihre Kleider ab-  
gelegt, den Leib mit einem Schurz gegürt, und mit son-  
derm Gesang und Ceremonien sich über Rücken mit den  
Geißeln blutrünstig geschlagen, seynd darnach uffs Ange-  
sicht plötzlich niedergefallen, haben mit weinenden Augen  
ihr Gebet verricht, männiglich zur Buß vermahnt, und  
da sie wieder auffgestanden, obberührten Brieff öffentlich  
verlesen, und jederman eingebildet, derselbe sey vom  
Himmel kommen. Zu Speyr haben sich auß der Stadt  
auff 200 Personen in den Orden begeben, und seynd mit  
im Land umgestrichen. Endlich, als man des Brieffs-  
falschheit, ihre unzüchtige Vermischung und Bosheit be-  
funden, hat man sie auß Städten und Landen ausgewiesen.

### Bettlied Herren Friedrichen des vierten Pfalz- graffens bey Rein Churfürsten.

Im Thon dezs 50. Psalms.

1.

Rieden vnd recht begehr ich, HERR, von dir,  
Verstand vnd weisheit wollst auch geben mir,  
Daß meine feind an mir werden zu spott,  
Die meine tugend verlachen, o Gott!  
Hast nicht David genommen von der herden  
Und jung gemacht zum könig auff erden?

2.

Reich bin ich gnung, wann ich hab deine genad,  
Bistu mit mir, wer wil mir dann sein schad?  
HERR Gott, ich bedanke mich deiner güt,  
Allzeit durch deinen segen mich behüt,  
Daß ich dich lob in deinen großen gaben,  
Die alle Menschen allein von dir haben.

3.

Pfalzgraffen hast, o HERR, in deiner hand,  
Dann ihnen du vertrauest leuth und land,  
Die reine lehr erhält in dieser Chur,  
Daß die erkandnus Christi bleibe fur,  
Für menschenlehr, damit man schwanger gehet,  
Vnd viel Christen als in den-stricken sehet.

4.

Vnd ob ich darumb angefochten würd,  
Sib mir gedult, hilf mir tragen die bürd,  
Daß ich bestendig sei in deinem werck,  
Darzu bedarf ich deinen Geist vnd sterck,  
Die vnderthanen mit recht zu regieren,  
Vnd gerechtigkeit zu administriren.

5.

Churfürsten sind, Herr, durch dich ordinirt,  
Ihr ampt das heilig Römisch reiche ziert,  
Darum erheltestu auch ihren stand,  
Einig und stät ihr brüderliche band,  
Dazu mir dein genad wolltest verleyhen,  
Vnd die ehr in frieden lassen gedeyen.



## Studententheater.

Von Ernst Klog, stud. germ. et. hist. art.



Ein Studententheater ist an und für sich nirgends etwas Neues, das heißt, solange man nichts anderes darunter versteht, wie eine Liebhaberaufführung, die aus Anlaß eines akademischen oder geschichtlichen Erinnerungstages zustande kommt. Bei solchen Anlässen zeigt sich gewöhnlich, daß unter den Kindern der alma mater, denn zu den Söhnen hat sich ja in den letzten Jahren eine recht stattliche Anzahl Töchter eingestellt, die Begeisterung für eine dramatische Extratour außerordentlich groß ist. Die alte historische Sehnsucht nach der Bühne, die seit dem Austausch der künstlerisch ernst zu nehmenden deutschen Landen so manchen Studio aus dem Hörsaal auf die weltbedeutenden Bretter lockte, oft zu Nutz und Frommen des deutschen Theaters, weit öfter wahrscheinlich nicht zum Heile des neubackenen Mimens, wird dann von neuem geweckt. Es kommt ein Personal zusammen, das nach besten Kräften an die ungewohnte Aufgabe geht. Ein Stück wird eingeübt und aufgeführt, wird hoffentlich recht beifällig aufgenommen, vielleicht gar noch einmal wiederholt und dann ist es wiederum für lange Zeit still.

Nicht besser steht es mit den aus reiner Freude am künstlerischen Schaffen unternommenen studentischen Aufführungen, die gewiß niemals aussterben, aber ebenso wenig wie die erwähnten Zweckaufführungen über ein Gelegenheitsdasein hinaus zu kommen pflegen. Doppelt bedauerlich, wenn man weiß, was gewöhnlich bei diesem gesunden Dilettantismus geleistet wird und wenn man bedenkt, um was für anregende, unterhaltende Stunden, die auf dem ersten Lorbeer eingeschlafenen Künstler sich und andere bringen.

Es ist freilich nicht zu verkennen, daß durch die am Ende eines jeden Semesters eintretende Zersprengung des „künstlerischen Personals“ die Einrichtung eines ständigen Studententheaters nicht unwesentlich erschwert wird. Für die ausgeschiedenen Mitglieder ist nicht leicht Ersatz zu finden, solange nicht eine Stelle besteht, die unberührt von dem wechselreichen Leben des einzelnen Akademikers ein Sammelpunkt für alle literarisch und besonders darstellerisch interessierten Studierenden zu werden versteht, die willige, erprobte Stützen beieinander hält und neuen hilfsbereiten Kräften von vornherein eine Möglichkeit gibt, sich bei Gelegenheit nach Begabung mit zu betätigen. Erst dann wird es möglich sein, nicht nur ein

Nachdr. verb.

Ensemble zusammen zu bringen, das an Aufgaben gehen kann, die mehr voraussetzen wie die Aufführung einer Gelegenheitsposse oder eines Festspiels, bei dem der der Situation angepasste Grundgedanke die künstlerischen Werte zu leicht hintansetzen läßt, sondern dann ist es vor allem erst durchführbar, den vorhandenen Kräften angepasste literarisch wertvolle Stücke zu bringen, das Zufällige von einer aus augenblicklicher Begeisterung unternommenen Aufführung zu lösen und in systematischer Weiterentwicklung die Darstellung und den Spielplan zu heben.

Der Ausdruck Spielplan klingt vielleicht zunächst etwas großartig. Er muß aber nur im Sinne des ganzen Unternehmens verstanden werden. Ebenso wenig wie die gepflegteste und entwickeltste Studentenbühne jemals als Konkurrenzunternehmen eines Berufstheaters denkbar oder wünschenswert ist, ebensowenig ist ihr Spielplan mit dem einer öffentlichen Bühne vergleichbar. Er wird etwa für das Semester zwei Stücke umfassen, vielleicht ein ernstes und ein heiteres, wenn es hoch kommt auch noch einmal ein drittes, zunächst reichen aber zwei Aufführungen vollauf, um dem Bedürfnis nach darstellerischer Betätigung zu genügen und eine gediegene Ausarbeitung zu bewahren.

Noch etwas scheidet die Spielpläne der akademischen und der Berufsbühne grundsätzlich: auf dem Programm der ersteren darf gerade nur das erscheinen, was an anderer Stelle nicht zu sehen ist. Vor allem literarhistorisch wertvolle Stücke müssen in erster Linie berücksichtigt werden, natürlich nicht etwa solche, die für den Germanisten als Fachmann ein Interesse haben wie etwa Gottscheds „Sterbender Cato“, sondern die vielen rein menschlich packenden „Kleinigkeiten“, die so zahlreich in unserer Literatur versteckt sind und denen trotz ihrer Lebenskraft die Bühnen heute versagt sind.

An derartiger literarischer Feinkost wird es nie fehlen. Vom ernststen, wuchtigen, dramatisierten Totentanz über die witzigen, vervollendeten Parodien Platens bis zur modernen Dramatik ist ein weiter Weg, auf dem von sehr vielen Stellen aus prächtige Blüten mitzunehmen sind. Es sei hier nur an die von Dr. Ernst Leopold Stahl so glücklich erneuerten Bühnenwerke erinnert. Wie wirkungsvoll wird immer das Urner Spiel vom Wilhelm Tell bleiben, das Schweizer Volksschauspiel aus dem 15. Jahrhundert. Es will und wird niemals Schillers Tell verdrängen, aber es wird jederzeit in Ehren neben ihm

bestehen und immer ein dankbares Publikum gewinnen. Von der gleichen sorgfamen Hand sind unter anderem noch weiter ein Osterspiel und ein Johannispiel für eine moderne Aufführung vorbereitet worden. Auch zwei wirksame Stücke des 18. Jahrhunderts hat uns Stahl wiedergewonnen, die Komödie Friedrichs II. „Der Modeaffe“ und Gellerts Schäferspiel „Sylvia“. Vor ihnen gehört aber wohl noch eine geradezu für die Studentebühne geschriebene Komödie auf die Bretter: des fideleu Leipziger relegierten Studenten Christian Reuter ergötzlicher „Schelmuffsky“, der mitsamt seiner würdigen Frau Mutter, der ehrlichen Frau Schlampampe nicht schwer für eine Aufführung durch seine Kommilitonen zu gewinnen wäre. Ein derartiges kurzweiliges, etwas derberes, aber nirgends verletzendes Stück eignet sich jedenfalls ganz besonders zum Einspielen. Auch mancher Holberg dürfte da seine Wirkung nicht verfehlen. Größere, aber durchaus nicht unerfüllbare Ansprüche stellen dann schon Platens Komödien. Sie verlangen ziemlich viel vom einzelnen Darsteller, verzichten auch nicht ganz auf etwas Ausstattung, begnügen sich aber gerade als Parodien mit den drastischsten Hilfsmitteln, sodaß eine Aufführung an dieser Forderung niemals scheitern kann. Die verhängnisvolle Gabel mit ihren wundervollen Parabasen oder der romantische Oedipus werden sicher ein dankbares Publikum finden und auch den Darstellern schon bei der Einstudierung und Ausstattung ein gerüttelt Maß heiterer Anregung bieten. Wenn nun noch an die gewöhnlich sehr selten sichtbaren Jugendwerke Goethes oder die „unendliche Süßigkeit“ Büchners „Leonce und Lenas“ erinnert wird, dann ist mit all diesen Stichworten bereits ein ganz unerschöpfliches Programm angedeutet, aus dem sich ganz erlesene Spielpläne zusammensetzen lassen.

Trotzdem wird man natürlich nicht engherzig sein und wenn just einmal der Gaumen nach etwas Neuem steht, warum nicht? Will man sich zur Abwechslung an einer so psychologischen Aufgabe wie Ibsens „Rosmersholm“ versuchen, so wird das niemand verwehren und weshalb soll nach dem Aufschneider Schelmuffsky nicht auch einmal Rosenows „Kater Lampe“ über die Bretter spazieren? Denselben Anspruch auf das Rampenlicht haben natürlich ebenso alle anderen Dramatiker bis zum Jüngsten herab. Einer Theorie zuliebe bleibt niemand ausgeschlossen. Schnitzler wird etwa ein geeigneter Vertreter des neueren Dramas sein und von den ganz Modernen kommt vielleicht gar einmal ein bisher noch ungebliebener aber immer: fremde Kreise nicht stören, und außerdem ist es schon wegen der höheren Ansprüche an die Kunst der Darstellung ratsam, dem Strauß der Aufführungen nur vereinzelt eine moderne Blume anzufügen.

An spielbaren Stücken fehlt es aber jedenfalls wirklich nicht. Kassenerfolge sind auch nicht zu berechnen, denn es handelt sich nur darum, die Ankosten hereinzubekommen und die werden in mäßigen Grenzen bleiben, da die Bühne natürlich mit ganz schlichter Ausstattung zu arbeiten und um ihr Daseinsrecht nur durch möglichst gediegene Darstellung zu werben hätte. Die unvermeidlichen Ausgaben werden vielleicht, soweit nicht wohlwollende Gönner erstehen, am besten so eingebracht, daß man zunächst bei Aufführungen vor den Angehörigen der alma mater ein geringes Entgelt nimmt, das die Ankosten deckt. Später sollte dann der Zuschauerraum auch einmal allen Interessierten bei freiem Eintritt offen stehen, um so wirklich einmal von der Studentenschaft aus verschiedene Kreise durch ein geistiges Band zu verbinden.

Also ein guter Wille, ein kleines Opfer an Zeit und Arbeit, das aber jedenfalls nicht unbelohnt bleibt, und eine stabile Organisation, die alle Interessierten anzieht und zusammenhält, das sind die Grundlagen, auf denen ein ständiges Studententheater aufgebaut werden kann. Welcher Art dieser organisatorische Rückhalt zu sein hat, ist lediglich eine akademische Angelegenheit. Aus der all-

gemeinen Lage heraus könnte nur noch die Frage aufwachsen, ob die Zeitumstände einen derartigen Gedanken nicht von vornherein ersticken müssen. Ich verneine es! Es wäre ein trauriges Zeichen, wenn nicht gerade jetzt die Gelegenheit, sich einmal vom zermalmenden Alltagsdruck durch selbstlose, schöpferische Betätigung zu befreien, mit Lust ergriffen würde. Das hätte nichts anderes zu bedeuten, als daß die geistigen Interessen der akademischen Jugend heute in derartig flachen Strömungen verlaufen, daß dereinst keine Befruchtung des brachen Landes zu erwarten wäre, sondern daß träger Sumpf entstehen müßte, wo keimendes Grün erwartet wird. Die Bildung eines studentischen Theaters wäre dagegen ein Symbol dafür, daß auch heute noch echte Begeisterung für das ewig Schöne weiterlebt. Auf diesem Boden kann dann auch ein erspriessliches Gedeihen nicht ausbleiben, allen Beteiligten zu Nutz und Freude. Haben sie aber den ersten Schritt getan, so ist es an allen denen, die sich der Tat am Anfang freuten, zu ermuntern und freundlich zu fördern, wo guter Wille sich offenbarte.

Dazu war in Würzburg am 15. Dezember Gelegenheit. Studierende der hiesigen Universität brachten im Pfaffschen Garten drei Weihnachtsspiele zur Aufführung. Schlichte Spiele des schlesischen Volkes, dem sie in dieser anspruchslosen und doch zu Herzen gehenden Form seit Jahrhunderten vertraut sind, während sie weiteren Kreisen erst bekannt wurden, als vor einigen Jahren Professor Vogt-Marburg seine Forschungen über die schlesischen Weihnachtsspiele zugleich mit den für die Aufführung eingerichteten Texten veröffentlichte. Nach Wort und Weise sind sie von kundiger Hand schonend nach verschiedenen, zum Teil verderbten und verstümmelten Aufzeichnungen wiederhergestellt worden, sodaß das Ergreifende, das Anmutige, das Grausige und der urwüchsige Humor ganz unvermittelt zu uns sprechen. Sogar die schlesische Mundart ist an manchen Stellen beibehalten und gerade dadurch wird uns eine der schönsten Seiten des Volksspiels recht anschaulich gemacht, das naive, herzliche Sichgeben ohne Zier und ohne Anspruch, aber aus frohem, übervollem Herzen. Dieser warme Grundton klingt durch alle drei Stücke, durch das schlichte Adventspiel, durch das anmutige, bilderreiche Spiel von Christi Geburt und durch das bei weitem dramatischste, das Herodespiel. Daher bedeutete die Aufführung am 15. Dezember nicht nur eine Weihnachtsgabe an sich, sondern sie zeigte zugleich Volkskunst im besten Sinne des Wortes, an Generationen bewährt und uns unverfälscht und unverbläßt überkommen.

Es war ein glücklicher Gedanke, mit dieser schlichten und dabei vielseitigen Weihnachtsaufführung zu überraschen. Besonders erfreulich ist es, daß gleich auf die erste Anregung hin, die der Ortsverein Würzburg des Vereins zur Förderung deutscher Theaterkultur gegeben hatte, soviel Studenten und Studentinnen zur Verfügung standen, daß sämtliche Rollen, und es waren deren nicht wenig, sehr glücklich besetzt werden konnten. Die vom Publikum mit großem Beifall aufgenommenen Aufführungen bewiesen das in jeder einzelnen Szene. Ebenso abgerundet und sorgfältig ausgearbeitet wie das Einzelspiel waren die zahlreichen Chöre und die geschmackvollen Bühnenbilder zeugten von einer hervorragenden Spielleitung.

Der Abend wird jedenfalls Veranstalter, Darsteller und Zuschauer in gleicher Weise befriedigt haben und es ist nur von Herzen zu wünschen, daß diesen drei unzertrennlichen Einheiten, wie den drei Königen der hellleuchtende Stern ein Führer war, der Abend der schlesischen Weihnachtsspiele ein Wegweiser zu künftigen Herrlichkeiten wird. Mögen sie diese recht bald in einem ständigen Studententheater finden, das im Sinne der wohlgelungenen ersten Aufführung blühe, wachse und gedeihe!

## Vom Bamberger Kunstleben.

Bamberg, 20. Dez. 1919. — Zur Aufheiterung in der traurigen Zeit, die einem gerade jetzt um Weihnachten den Unterschied zwischen Einst und Heute zum Bewußtsein bringt, kann man sich auch ein Werk wie die Operette „Faschingsfee“ von Emmerich Kalman gefallen lassen. Ein unsinniger Text ist nicht ohne Gewandtheit in leicht faßliche, teilweise feck entlehene Musik gesetzt. Die Ablenkung des Publikums für ein paar Stunden ins Harmlose ist schließlich, wenn auch kein künstlerischer, so doch ein hygienischer Erfolg.

Mit unstrittig höherem Geistesaufwand dient diesem Zweck der Erheiterung „Wie feßle ich meinen Mann“, nach dem Untertitel ein fröhliches eheliches Kampfspiel von Hans v. Sturm. Eine Anzahl der im Wortstreit der drei Ehemänner mit ihren Frauen hin- und hergeworfenen Sentenzen über Ehe und Frauen sind nicht ohne Geist und treffenden Wit. Die Frauen suchen ihre lau gewordenen Männer durch das Reizmittel der Eifersucht neu zu entflammen, werden aber durchschaut und fallen selbst in die den anderen gegrabene Grube, sodaß am Schlusse sie selber es sind, die in die Arme ihrer Eheherren zurückflüchten. Und dazu ergibt sich, daß die Anstifterin, die ihren aus der Hand fressenden Mann als Muster der Erziehung vorgeführt hat, — mit diesem gar nicht verheiratet ist. Gespielt wurde wieder recht flott.

Eine voraussichtlich dauernde Bereicherung des Spielplanes ist die aus der Hinterlassenschaft J. Offenbachs zusammengestellte Oper „Der Goldschmied von Toledo“, die mit gutem Erfolge gegeben wurde. Die Grundlage des Textes bildet die Novelle „Das Fräulein von Skuderi“ von E. T. A. Hoffmann. Die nicht sehr einheitliche Musik klingt gefällig, stellenweise originell und ist sehr melodienreich, ja einschmeichelnd. Georg Engelhardt, Gertrud O'Brien und Grete Stechert machten sich um die Hauptrollen verdient.

Oskar Fritsch.

## Vom Nürnberger Kunstleben.

Nürnberg, 24. Dez. 1919. — Die Vereinigung „Das junge Franken“ ist nun — am Montag, den 15. Dezember — mit ihrer ersten Tat vor die Öffentlichkeit getreten. Albert Martens vom Intimen Theater trug Gedichte von Ed. Trautner, Friedrich und Anton Schnack (Die tausend Gelächter), Hermann Sendelbach, Rudolf Hartig und dem Nürnberger Alexander Abunt vor, dazu die Novellen „Adonis Stöckel“ von Willi Reindl und „Journalist Franz Bär“ von Georg Britting. Schließlich noch die Totentanzszene „Zwischen den Grabverhauen“ aus Ernst Tollers „Wandlung“. Man sieht: Der Begriff „Franken“ wurde nichts weniger als streng genommen. Es war mehr der Kreis der Regensburger Zeitschrift „Die Sichel“ — von Britting herausgegeben — der sich vernehmen ließ und für seine Art von Expressionismus zu werben suchte. Außerlich nicht mit besonderem Glück. Der kleine Saal des Künstlerhauses erwies sich noch immer als zu groß. Aber die erschienene kleine Gemeinde nahm das Gebotene mit der jedem ehrlichen Kunststreben gebührenden Achtung entgegen, auch wo das Verständnis fehlte, was natürlich nicht eben selten der Fall war. Auch der Vortrag des Herrn Martens richtete sich in seiner Qualität deutlich genug nach dem Grade des Verstandenshabens, ungeachtet die Sichel-Dichter lieber erfüllt als intellektuell erfasst werden wollen — bekanntlich! Im Ganzen genommen kann das künstlerische Ergebnis des Abends als nicht unbefriedigend bezeichnet werden. Obwohl gewiß nicht alle Töne echt waren, merkte man doch auf Schritt und Tritt: Hier ist

Ausdruck, persönliches künstlerisches Ausleben, künstlerischer Zeit-Ausdruck. Nur zu sehr, möchte man fast sagen. Ich für meine Person blieb mir wenigstens bewußt: Es ist nicht nur Zeitausdruck, es ist vorüberstürzende, sprühende, sich überschlagende Zeitwelle. Die Wogen werden sich glätten, vieles von dem, was sich heute so schwülstig wild, so zyklonisch ungestüm gebärdet, wird in sich zusammenbrechen. Also eine Uebergangs-Periode, die vorläufig noch über das Ziel hinauschießt, sich in falsche Richtungen verirrt, unsicher experimentiert, trägt. Schon nahen die Anzeichen der Beruhigung. Ist sie erst wirklich da, so werden wir erkennen, daß wir der großen expressionistischen Flut viel, sehr viel zu danken haben. Und der Ruhe wird die Ebbe folgen. Ewiger Kreislauf, wer wollte ihn verhindern? Als die beste Leistung des Abends erschien mir Willi Reindls „Adonis Stöckel“.

Im Stadttheater dominiert augenblicklich die Oper, vor allem durch zwei gute Aufführungen von „Madame Butterfly“ und „Bohème“, zwei Opern, die sich zu Recht auf dem ständigen Spielplan erhalten haben. Im Intimen Theater ist wieder einmal das vorzügliche Künstlerpaar Olly-Schindler auf Gastspiel eingezogen. Man holte zu diesem Zweck Shaws Komödie „Pygmalion“ hervor. Heute wie vor einigen Jahren erfreute man sich dieses geistprühenden Stückes, hinter dessen glänzend aufgemachter Lustspielfassade man Tiefes und Menschliches ahnt. Marietta Olly war als Blumenmädels und Herzogin gleich echt und bezwingend. Immer wieder: eine unerhörte Schauspielerin! Dr. Schindler ist für den Henry Higgins eine Nuance zu elegant.

## Vom Bayreuther Kunstleben.

Bayreuth, 27. Dez. 1919. — Das nach Ueberwindung von mancherlei Fährlichkeiten endlich für gestern Abend ange setzte „Geistliche Konzert“ der neugegründeten „Gesellschaft der Musikfreunde“, in der Stadtpfarkirche, wäre beinahe noch in letzter Stunde gescheitert und nur der Energie des Dirigenten, Kapellmeister Karl Kittel, ist es zu danken, daß es schließlich doch stattfinden und einen äußerst befriedigenden Verlauf nehmen konnte. Der ursprünglich ange setzte XIII. Psalm von Franz Liszt war schon vorher, infolge dienstlicher Verhinderung des Koburger Orchesters, durch den XXIII. Psalm desselben Meisters, für Solo-Tenor, Harfe und Orgel, ersetzt worden und nun machte kurz vor der Hauptprobe die Absage des Harfenspielers auch diesen unmöglich; dazu kam noch die Erkrankung von zwei Solo-Sängern — und doch gelang es noch rechtzeitig befriedigenden Ersatz herbeizuschaffen, sodaß das Hauptstück des Konzertes: Mozarts „Requiem“, würdig aufgeführt werden konnte. Vollendet waren die Chöre, durch Kapellmeister Kittel mit liebevoller Sorgfalt vorbereitet, der auch als Dirigent seine Aufgabe ausgezeichnet löste. Beieinträchtigt wurde die Wirkung der Aufführung nur durch die infolge der Verhinderung der Koburger ungenügende Besetzung des Orchesters und die zu schwache Orgel, welche vorläufig die bei einem Brande zerstörte neue große Orgel der Kirche ersetzen muß. Unter den Solosängern fiel die für die erkrankte Kammerfängerin J. Koboth in letzter Minute eingetretene Sopranistin Frau Marie Lotse-Holz durch Stimme, Gesangskultur und schlichte Innigkeit des Vortrages angenehm auf; neben ihr befriedigte am meisten Herr Professor A. Husla (Bass), der auch zu Beginn des Konzertes Franz Schuberts Hymnus „Dem Unendlichen“ (Dichtung von Klopstock) mit vornehmer Künstlerschaft sehr wirkungsvoll vortrug. Der Eindruck, den das Werk auf die die Kirche füllende Zuhörerschaft machte, war erhebend und die auf einer hohen Stufe der Vollendung stehenden Leistungen des Chores und des Dirigenten lassen für das zukünftige Wirken der „Gesellschaft der

Musikfreunde“ die besten Hoffnungen erblicken. Da wir über ein aus Künstlern bestehendes einheimisches Orchester und über hier ansässige Gesangskünstler vorläufig nicht verfügen, werden sich in dieser Hinsicht wohl stets Schwierigkeiten ergeben; daß dieselben aber überwunden werden können, das bewies der gestrige Abend, dem auf der Empore auch der frühere König Ferdinand von Bulgarien, ein treuer Freund Bayreuths und seiner Festspiele, anwohnte, der den Bestrebungen der „Gesellschaft der Musikfreunde“ reges Interesse entgegenbringt und mit seinen beiden Töchtern zu dieser Aufführung von Koburg hierhergekommen war.

Prof. Gianicelli.

## Theaternachrichten.

Ernst Jahn, der bekannte Schweizer Schriftsteller, hat mit seinen Erzählungen und Romanen, die in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreitet sind, vor allem in Deutschland eine große Gemeinde sich gesammelt. Da fühlte er die Versuchung in sich, auch auf dem Gebiete des Dramas hervorzutreten und so schrieb er „Johanna A Pro“, sein Erstlingswerk, das in Würzburg seine Uraufführung erlebte. Das Stück spielt im Mittelalter und behandelt die späte Liebe des Feldhauptmannes A Pro zu der schönen Tochter des Statthalters, die freilich bereits einem feurigen, doch wankelmütigen und ihrer unwürdigen Edelmann versprochen ist. Im Felde erschlägt der Feldhauptmann den seinem Schutze anvertrauten Jüngling, als dieser die (gemeinsame) Geliebte schmählt. Zu Tod verwundet gesteht er Bianca de Faba seine Liebe und den Totschlag an dem Geliebten, nimmt aber voller Mannesmut das Geheimnis mit ins Grab, daß jener ein Schuft und Verräter war, um nicht die glaubensstarke Liebe der Statthaltertochter zu erschüttern. Wer ein rührseliges, schwächliches Historien- oder Ritterstück erwartet hatte, wurde angenehm enttäuscht. Ehern und monumental, wie ein Charakter aus der Antike steht der Feldhauptmann da. Und doch birgt sein edles Herz mehr lodernendes, sich verzehrendes Feuer, als es nach außen ahnen läßt. Eine Flamme, die erlöscht, macht keinen Lärm. In dieser feinen Abtönung, diesem verhaltenen Schmerz, der über dem Seelengemälde A Pros liegt wie ein unsichtbarer Schleier, scheint mir der Reiz des Dramas zu liegen. Naturgemäß müssen die anderen Personen gegenüber diesem rocher de bronze („eherner Fels“) etwas in den Hintergrund treten. Felix Stärk war ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der mit fargen, abgemessenen Mitteln eine tiefgehende Wirkung erzielte. Das gutbesetzte Haus nahm das Schauspiel mit starkem Beifall auf. Voraus ging eine Aufführung von Lessings „Philotas“, dem Heldenjüngling, der sich in der Gefangenschaft opfert, um seinem Vaterland einen Dienst zu erweisen. Zimmermann spielte die Titelrolle mit Kraft und Leidenschaft. — Goethes „Torquato Tasso“ findet man selten auf deutschen Bühnen. Auch die hiesige Aufführung hat kein allzu großes Interesse geweckt. Woran das liegt? „Tasso“ und „Iphigenie“ gelten dem breiten Publikum als schwerverständlich, als langweilig. Das war schon bei Lebzeiten Goethes so, der Eckermann klagen mußte: „Hier in Weimar hat man mir wohl die Ehre gezeigt, meine „Iphigenie“ und meinen „Tasso“ zu geben; allein wie oft? Kaum alle drei bis vier Jahre einmal. Das Publikum findet sie langweilig. Sehr begreiflich. Die Schauspieler sind nicht geübt, die Stücke zu spielen, und das Publikum ist nicht geübt, sie zu hören.“ Also die alte Klage, die immer wieder ertönt: die Masse des Publikums geht dahin, wo es etwas zu sehen und zu hören gibt. Zu Goethes Zeiten beherrschte Koberg und Jffland die Bühne, heute Kino und Operette. Hier hätte die „Theaterkultur“ einzusetzen. Für Freunde stiller und

vornehmer Kunst war der „Tasso“abend ein Laßsal. Der Stil war gut getroffen. Burggrafs Tasso raste in verblendeter Leidenschaft. Er ging hart bis an die Grenze des Erträglichen, während Kerler als „Antonio“ der unerschütterliche Fels in der Brandung war. Sators Herzog und die beiden Leonoren (Liebing-Effner) fesselten durch vornehmes Spiel. — Mozarts unvergängliches Meisterwerk „Don Juan“ ging neu inszeniert durch Direktor Stuhlfeld über die Bühne. Die köstlichen Melodien sind „herrlich wie am ersten Tag“ und entzücken immer wieder empfängliche Herzen. Die neuen Bühnenbilder waren farbenprächtig und stimmungsvoll. Der Mozartstil war gut getroffen. Den Vogel schloß Direktor Stuhlfeld ab, der den Leporello gefänglich und darstellerisch meisterte. Franz M. Kömpel lieh seine vorzügliche Stimme dem Don Juan und wußte auch durch gedankliches Spiel zu fesseln. Es ist bemerkenswert, in wie kurzer Zeit sich dieser begabte Künstler vervollkommen hat. Ein trefflicher Mozartdirigent ist Georg Darmstadt, der sich reichlich Mühe gab die zahllosen Schönheiten der Partitur herauszuholen. Die Aufführung des „Don Juan“ ist Theaterkultur im besten Sinne des Wortes. — Das sentimentale Lied von „Liebe und Trompetenblasen“, Viktor Nefflers Oper „Der Trompeter von Säckingen“ hat noch immer eine gewisse Popularität. Die Aufführung gab Herrn Direktor Stuhlfeld Gelegenheit, als Freiherr von Schönau eine echte trinkfeste Scheffelfigur auf die Bühne zu stellen, während Herr Kömpel sich recht gut mit dem Trompeter absand. — Die neue Operette von Oscar Straus „Eine Ballnacht“ kann den Schöpfer des „Walzertraums“ nicht verleugnen. Doch ist die Musik stets hübsch und gefällig, wenn auch wenig originell. Die Ausstattung (mit Hilfe zweier Würzburger Modegeschäfte) hatte großstädtischen Anstrich. Trudel Böhm war ein reizendes, lustiges Ladenmädchen, Heroldt ein unnachahmlicher Kommiss, Riedel ein eleganter, tadelloser Kavaliere, Karoly eine imponierende Komtesse, Grosser ein lebensprühender alter Graf. Operetten wie „Eine Ballnacht“ sind, künstlerisch genommen, kein großer Gewinn; sie verderben aber wenigstens nichts, was auch schon etwas heißen will.

### Erstaufführungen der letzten Wochen.

In der Volksbühne Berlin wurde Lauckners „Predigt in Litauen“ aufgeführt. Lauckner steht künstlerisch Sudermann nahe, dem er ja auch stammverwandt ist. Der Erfolg war sehr groß, um die Leitung machte sich Legband verdient, aus den Schauspielern ragte Friedrich Kaifler als Vater hervor.

Das Stadttheater in Breslau brachte die dreiaktige Oper eines jungen Wiener Komponisten Hans Gal mit Namen zur Aufführung, „Der Arzt der Sobode“. Das unklare Libretto, aus der Feder des Wiener Opernregisseurs Fritz Jozef, spielt im mittelalterlichen Granada. Die Musik ist nicht immer stark, hält sich jedoch auf dem Niveau einer guten komischen Oper.

Im Deutschen Theater Berlin kam „Jaakobs Traum“ von Richard Beer-Hofmann zur Neuaufführung. Neunzehn Jahre schrieb der Dichter an diesem Drama, das infolgedessen bis auf das Letzte und Feinste durchgearbeitet ist. Unter den Darstellern zeichnete sich Ernst Deutsch als Samael aus; er schien aus der Bibel entsprungen. Neben ihm standen würdig Moissi, schwelgend in der Musik seiner Sprache, die Heims als menschliche Gattin und Maria fein.

Gerhart Hauptmanns Winterballade fand unter der Leitung Erich Ziegels in den Hamburger Kammerspielen eine stimmungsvolle Aufführung. Der Beifall war herzlich.

Am Leipziger Stadttheater wurde „Der tote Tag“ von Ernst Barlach, dem bekannten Bildhauer in

Szene gesetzt. Der Dichter ringt um höchste, seelische Probleme, vermag aber trotz seiner kraftvollen schönen Sprache nicht zur Klarheit durchzudringen. So bleibt das Ganze in dem grauen Schleier eines Mythos, der die Zuschauer kalt ließ.

„Herr Johann Wittenberg“. Ein Schauspiel in fünf Akten von Emil Bernhard fand bei seiner Aufführung im Rostocker Stadttheater warmen Beifall. Zu Grunde liegen Geschehnisse aus der hanseatischen Geschichte.

Sigurd Ibsen, der Sohn Henrik Ibsens, stellte sich den Berlinern mit einem neuen Drama im Lessingtheater vor. „Robert Frank“ ist ein politisches Drama mit menschlicher Nebenhandlung. Vieles gewollt, manches gekonnt. Der Erfolg war unbestritten.

84 Jahre nach ihrer Entstehung erlebte Grabbes Tragödie „Hannibal“ ihre Erstaufführung in München.

Hans Müller, der bekannte Dichter der „Könige“, des von Kaiser Wilhelm II. so hochgeschätzten Dramas, hat ein neues Stück, betitelt „Die Sterne“ geschrieben. Sein Held ist Galilei, der durch vier Akte ununterbrochen rast. Dem Publikum gefiel das ganz gut.

In München fanden die „Raschhoffs“, Sudermanns neuestes Drama (das seiner Zeit in Königsberg, der Heimat des Dichters, mit durchschlagendem Erfolg uraufgeführt wurde) eine gute Aufnahme.

May Reinhard hat in Berlin sein jahrzehntelanges Projekt, das Theater der Dreitausend verwirklicht. Mit einer Aufführung der „Orestie“ von Aeschylus, in der Uebertragung von Vollmöller wurde das Große Schauspielhaus eröffnet. Was das nachkaiserliche Berlin an führenden Persönlichkeiten aufzuweisen hat, war vertreten und jubelte dem größten Theatermeister unserer Zeit zu, der sich an diesem Abend selbst übertroffen hat. Als Klytämnestra war Agnes Straub gewaltig, Heroine in Blutrot, Maria fein entmenschte Elektra, Paul Hartmann in holder Jugendlichkeit, im Chor Ludwig Wüllner, der gewaltige Rezitator. Die Ueberraschung des einzigartigen Abends war Moissi, der sich verjüngt zu haben schien und an die Glanzleistungen seiner besten, vorfrüherigen Zeiten anknüpfte.

Aus Frankfurt a. M. schreibt man uns: Ein neuer Georg Kaiser! Im Neuen Theater, dessen eifrige Arbeit wieder eine aufsteigende Linie aufweist, gab man „Hölle, Weg, Erde“. Das dreiaktige Stück, das in der Richtung der „Koralle“ u. a. liegt, schiebt wieder soziolistisch-kommunistische Probleme in den Bühnenausschnitt. Wieder: Vielfach bis zur Unverständlichkeit gestrafft Handlung, Aufbrausen neuen Geistes, Niederreißen veralteter Anschauungen, Aufflammen der Brände leuchtender Menschheitsideen — und doch das Gefühl, daß hier mit dem Verstand und nur mit dem Verstand gedichtet wurde. Diesmal jagt Kaiser einen „Spazierer“ durch den Schein der Kampenlichter, der den Menschen die Absurdität ihrer bisherigen Meinungen nachweist, der um Taten willen, die bisher für strafbar galten, ins Hafthaus kommt und der im Hafthaus alles, was seither bestanden, wandelt: Alle Begriffe von Schuld und

Strafe, von Unrecht und Recht, von Diktieren und Sichfügen-müssen haben aufgehört, alle fühlen sich nur als Menschen. Wenn man will: Ein kommunistisches Weltideal in höherem Sinne. Jedenfalls ein philosophischer Gedanke, von dessen Ausdeutung es sich dreht. Was man an Vorgängen und Geschehnissen auf der Bühne sieht, ist glänzende Illustration, Bekenntnis — aber Drama im alten großen Sinn, Menschheitsdasein mit Dichteraugen gesehen und Dichterherzen gefühlt vermisst man . . . Die Aufführung unter Arthur Hellmers sehr sorgfamer Regie, in szenischer Aufmachung für die Delavilla den Rahmen geschaffen, mit Karl Zistig in der Hauptrolle fand geteilte Aufnahme. Uebereinstimmung herrschte nur in der Tatsache, daß das Neue Theater sein Bestes geboten, dem Werk gerecht zu werden.

## Aus der Musikmappe.

**Mittelmaingau des fränkischen Sängerbundes.** Von weiter waren sie herbeigeströmt zu dem großen Sängertag des Mittelmaingaus; in dem feillich geschmückten großen Saal des Guttenischen Gartens drängten sich die Hörer in freudiger Erwartung. Der erste Vorsitzende und verdienstvolle Organisator, Lehrer Lorenz Cassimir, ergriß das Wort. Er ließ in einem allgemein verständlichen, von tiefen musikhistorischen Studien Zeugnis gebenden Vortrage die Meister des Männerchorliedes vorüberziehen; Karl Friedrich Zetter eröffnete den Reigen, der Gewissensrat Goethes in musikalischen Dingen, ohne dessen Einflüsterungen der große Dichter vielleicht den Genius Beethovens besser erfaßt hätte. Wir hörten dann schöne, liebe Dinge von Konradin Kreuzer, Kägeli, Methfessel und höchst Interessantes über Joh. Friedr. Reichardt und Franz Schubert. Begeisterter Applaus der mitgeriffenen Zuhörer folgte. Zum edlen Sängertreff war nun alles gerüstet. Würzburg, Heidingsfeld und Zell hatten ihre wackersten Kräfte entsandt und Chorleiter Kapellmeister Joseph Lochner schwang den Dirigentenstab. Lochner, ein Schüler der hiesigen Musikakademie, zuletzt aus der Meisterklasse Meyerolberslebens, hat dort in manchen Konzerten als Dirigent schon seine hohe Begabung zur Geltung manifestiert, diesmal, an seinem Ehrentage, übertraf er sich selbst. Die Sänger folgten seinen leisesten Intentionen, die Einsätze waren unfehlbar, die Intonation tadellos, die Creszendi besonders alles Lobes wert. Ganz prächtig war auch die Klavierbegleitung Lochners zu den Sologefängen. Fräulein Augusta Nothnagel sang Beethovens „Adelaide“ und eine Arie Mozarts mit immer befeelterer Hingabe und ganz am Schlusse mit einer Koloratur von wahrhaft entzückender Süßigkeit und Reife. Ganz überrascht hat uns der Bassist, Lehrer Paul Neugebauer. Wirklich allen Respekt davor, was er aus dem Reinhardtschen Lied und dem „Nöschen am Weg“ Webers zu machen wußte. Das war vollendetste musikalische Auffassung, Stilgefühl, dramatisches Leben und dazu noch dieses Stimmmaterial! Sollen wir zum Schlusse noch den Sängertreff zwischen dem Doppelquartett des Gesangsvereins Zell und dem Liederkranz-Doppelquartett entscheiden? Den Kranz haben beide verdient und alle beide freuen wir uns herzlich wieder zu hören, mit ihrem trefflichen Dirigenten Lochner. Am Schlusse des wahrhaft erhebenden Festes gab es denn auch außergewöhnliche Huldigungen für die Sänger, den Dirigenten Lochner und den, dessen reformatorischen Ideen das ganze seltene Fest seine geistige Grundlage verdankt, den Komponisten, den Wiedererweder des deutschen vollständigen Liedes, den Lehrer Lorenz Cassimir.

Dr. Jul. Siber.

## Neue Kompositionen.

Im Verlage von Richard Vangers Nachf. (A. Dertel) sind sieben „Fünf Lieder“ („Liebesnacht“, „Mondnacht“, „Unter den Zweigen“, „Wiegenlied“ und „Webermut“) für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Joseph Heuler (einem Sohne des bekannten Musikpädagogen Raimund Heuler) erschienen. Die Qualität der Lieder, die interessanter Harmonik nicht entbehren, legen bestes Zeugnis für das Können und die tiefe Veranlagung des jungen Komponisten ab. Die Lieder sind in einem Bande zum Preis von Mk. 3.— erschienen. Dr. L. Sch.

# Konsum-Verein für Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenastr. 18. ♦ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen.

Letzter Jahresumsatz 3 1/2 Millionen Mk.

Rückvergütung an die Mitglieder.

♦ Eigene Sparkasse

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 50 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

# Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734.

Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.

Telephon Nr. 734.

## Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

### Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfehl  
sich zur  
Besorgung  
aller in das

Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7.  
Die Direktion.

### Soeben erschienen: 5 Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung v. **Jos. Heuler**

Verlag von

Richard Banger Nachf. A. Oertel

Preis zusammen 3 Mark.

### Spezialhaus

für Seiler- und Sattlerwaren, Hanf- und Papierbindfäden, Peitschenstöcken und Riemen, la. Leinölfirnis und sonst. Öle, Schuhputz-Leder u. Wagenfett, Bürstenwaren aller Art, Sportartikel u. Turngeräte.

**Phil. Rosa, Schweinfurt**  
Markt 17. — Telefon 228.



### Mich. Geisendörfer

WÜRZBURG, Rennwegerglaciisstr. 11 und 14  
Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager

fertiger Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Aannahme.

### Pelzhaus: Joseph Rom

Inh.: Ernst Rom

Würzburg, Theaterstr. 11

Reiche Auswahl!

### Spanische Weintube, Brückenfr. 31

empfehle meine garantiert reine

Weiss- u. Rotweine, süß u. herb

offen und in Flaschen.

Carlos Madrenas, Schweinfurt, Tel. 537.

### Batterien

in verschiedenen Preislagen liefert an  
Wiederverkäufer  
zu Fabrikpreisen.

Brenndauer bis 9 Stunden.

Hch. Schmelzer  
Schweinfurt

Telephon 397.

Üppigen Haarwuchs  
schafft echter

### Brennesselspiritus

zerstört Haarausfall und Schuppenbildung radikal, schnell u. sicher.  
Flasche 2.75 Mk.

**Drogerie H. Langsdorf**

Tel. 1421 WÜRZBURG Tel. 1421  
Eichhornstr. 7, gegenüber Herrngasse

### Altpapier

Makulatur,  
Schreibstumpf,  
kauft zu höchsten  
Preisen!

**S. Weil, Würzburg**

Innerer Graben.  
Telephon 592.



### B. NIENSTEDT

K. Huber Nachf.  
WÜRZBURG

Kürschnerhof 5 Telephon 2907

MODERNE PELZWAREN  
in großer Auswahl.

Fachmännische Auskunft bereitwilligst

### Carl Schlier Würzburg

Schustergasse 4

bringt stets vorteilhafte Angebote in

Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche  
Betten \* Bettstellen \* Matratzen.

### Herren-Modehaus

## Robert Dorn Würzburg

Eichhornstr. 28

Handschuhe, Kravatten, Herrenwäsche.

## PFISTER-PIANOS

Mehr wie 100 Jahre bewährt.

Fabrik u. Lager: **Bahnhofstraße 9.**

### Bayer. Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7 u. 9

Telephon 809 u. 810.

Postscheckamt Nürnberg 222.

### Bayer. Handelsbank Filiale Schweinfurt

vorm. Rich. Kirchner

Markt, Ecke Kesslerstraße (Hotel Raben)

Postscheckamt Nürnberg 278.

### Depositenkasse Arnstein

Telephon 24.

Postscheckamt Nürnberg 10738.

# Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

## Architekten.

Kasp. Jaeger, Architekt, Scheffelstr. 4  
Fritz Sautfrank, Architekt, Markt-  
platz 1. Tel. 498. Architektur, Kunst-  
gewerbe, Gartenkunst.

Georg Schmalholz, Architekt,  
Friedenstraße 8. Bauberatung, Pro-  
jektierung, Bauleitung. Tel. 2627.

## Antiquarische Werke,

Kupferstiche und Radierungen  
kauft und verkauft S. Frank's  
Antiquariat (Ludwig Lazarus)  
Theaterstraße 17.

## Auto-Droschken-Taxameter-Ver- mietung.

Pahl Hüller, Göbelsheimstr. 9, Ecke  
Seitzheimstr. Telefon 1525 des Herrn  
Pfeifer im Hause

## Ausstattungen.

Georg Völk, am Markt. Wäsche  
setzen, Gardinen.

## Automobile.

Auto-Centrale Ad. Schäfer, Ka-  
puzinerstraße 8. Telefon 2732.  
Auto-Gesellschaft m. b. H. Garagen  
am Ludwigsplatz. Telefon 2825.  
Auto-Jünger v. Würzburg. Vertrieb  
von Kraftfahrzeugen aller Art. General-  
vertretung für Unterfranken der Stoewer-  
Werke A.-G. Stettin. Kontor, Verkauf-  
und Ausstellungslokal Kaiserstr. 24. Re-  
paraturwerkstätte u. Garage Frankfurter-  
strasse 94, gegenüber Bürgerbräu Zell.

## Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt,  
Heinestraße 11. Telefon 424.

## Banken und Bankhäuser.

Bayer. Handelsbank Filiale Würz-  
burg, vorm. Rich. Kirschner, Eich-  
hornstrassen-Ecke, Martinstasse 7-9; in  
Schweinfurt am Markt, Ecke Kossler-  
strasse; in Arnstein: Depositenkasse,  
Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank  
sind mündelsicher.

Bayer. Disconto- u. Wechselbank  
A.-G., Filiale Würzburg, Ecke  
Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale  
Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.  
Bank für Handel u. Industrie  
Filiale Würzburg (Darmstädter  
Bank) Schönbornstrassen-Ecke Markt 13  
Fernspr. 398 u. 399, Postscheck-K. 9280.

## Batik — Habekri.

Carl Beisenherz, Spezialhaus für  
Damenputz, Theaterstrasse 10.

Annahme u. Verkauf von Künstler-, Batik-  
u. Habekri-Arbeiten für Kleider, Bänder,  
Kissen, Lampenschirme usw.

## Baugeschäfte.

Gg. Reckenmeyer, Petrinistr. 27. Tel.  
478. Uebernahme v. Bauten jed. Art.

## Benzin — Benzol — Schmieröle

Tsordi — Naphthalin.

Gehr. Brückner, am d. Verteilungs-  
stelle am Exerzierplatz 3. Fernruf 2821  
und 2841. Bürozeit 8-12, 2-6 Uhr.

## Beleuchtungskörper

W. Eydam, Theaterstrasse 2, Tel. 470.  
Beleuchtungskörper aller Art. Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke  
Neubaustraße, Spezialbeleuchtungs-  
Geschäft. Fernruf 193.

Sticker & Wünsche, Augustiner-  
straße 1. Tel. 2736. Elektr. Licht- u.  
Kraft-Anlagen.

## Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohl-  
fahrts-gasse 11. Telefon 1423.

## Bildhauerei.

Hilsh. Geisendorfer, Bildhauerei u.  
Grabsteingesch., Rennwegerglaci-  
strasse 11 und 14. Fernruf 1230.

## Böden und Federn.

Georg Völk, Am Markt

## Binnengeschäfte.

Blumenwinkler Telefon 2834 Ecke  
Theater- und Ludwigsstr. Natur-  
blumen-, Gärtner- i- Erzeugnisse  
Trauergebilde i. reichster Auswahl.

## Buchbinderereien.

Max Wirth, Koellikerstraße 1/2. An-  
fertigung sämtlicher in das Fach  
einschlag. Arbeiten zu bill. Preisen.

## Büro-Einrichtungen.

Moderne Büromöbel aller Art, Bürobedarf,  
Büromaschinen. S. Gutmann, Schön-  
bornstrasse 8 (Eingang Zentralhotel).

## Damenhüte, Bänder, Putzartikel.

Carl  
Beisenherz  
Spezialhaus für Damenputz  
Theaterstrasse 10

## Damen-Mode.

Frankfurter Damen-  
Mantel-Geschäft  
Inhaber Edouard Labowitzsch  
Würzburg  
Suhlenbarnen - Telegraph 316

## Drechslerereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2.  
Regenschirme und Spazierstöcke.  
Drechslerwaren. Telefon 1574.

## Goldschmiede.

A. Blattner, Gürtler, Spiegelstr. 9.  
Reparatur-Werkstätte für Gold- und  
Silberwaren.

## Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

## Haus- und Kuchengeräte.

J. B. Deppisch, Vollständ. Küchen-  
einrichtungen, Glas und Porzellan,  
Eisen- und Messingwaren. Solide  
Ausführung. Billigste Preise.  
Meizler & Lippert, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

## Herrn-Ausstattung.

Georg Völk, Am Markt.

## Herrngarderobe,

Anton Kimmel, Schneidermeister,  
Domstrasse 22. Elegante Anfertigung von  
Herrngarderobe nach Mass sowie Um-  
arbeiten alter Bekleidungsstücke.

## Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22.  
Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

## Installateure.

W. Fritz Nacht, Georg Gruber,  
Installationsmeister für Gas, Wasser,  
Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Car-  
bidlampen. Böttnerstr. 38. Tel. 194.

## Karten-Zentrale.

Speziell Künstlerkarten. Theodor  
Brotzeller, Eichhornstraße gegen-  
über Rom & Wagner.

## Kohlen, Koks, Briketts.

Fritz Schmitt — Kohlen und Holz.  
Domerschulstr. 11. Fernsprech. 256.  
Carl Christian Schmitt, Kohlen,  
Koks, Briketts, Holz, Torf, Mull Über-  
kinger. Sanderstr. 10. Telefon 406.

## Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7.  
Telephon 734.

## Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg, Rosengasse  
41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunst-  
schmiede-Arbeit., Beleucht.-Körper.

## Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-,  
Woll- und Modewaren.



## Lotterie-Einnahmer.

Georg Völk, kgl. bayer.  
Lotterie - Einnahme,  
Markt 28.

## Lichtspiele.

Kammerlichtspiele, Schönborn-  
strasse 8, Telefon 608.

## Möbel.

E. Häusler, Möbelschreinerei, Sander-  
glacisstrasse 47. Komplette Ausstat-  
tungen sowie Einzeilmöbel.

## Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-  
Geschäft, Mainbrücke 4.



## Nähmaschinen.

Raff - Nähmaschinen,  
Chr. Plettinger, Würz-  
burg, Semmelstraße.

## Oefen — Herde.

Meizler & Lippert, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und  
Geschirrhändler, am Markt und  
Ecke Blasiusgasse.

B. Lauter, Karthause 1 u. 11/2. Tele-  
phon 2746.

## Orthopädie.

Louis Saue, Eichhornstraße 24.  
Telephon 2622.

## Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpl,  
Hofstraße 11. Telefon 1744.

## Pelzwerk.

Carl Beisenherz, Theaterstrasse 10.  
Fachmännische Neuanfertigungen  
u. Umarbeitungen (Kürschnerarb.).

## Photographen.

Hans Klüpfel, Schönbornstrasse 11  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 1650.

Foto Bavaria, Würzburg, Schönborn-  
strasse 2, Telefon 603.

## Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31.  
Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, Flügel u.  
Planos. Gegr. 1800. Teleph.-Ruf 5.

## Reitinstitut.

Karl Becker, vorm. Simon, Kapu-  
zinerstrasse 25.

## Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Bratwurstherzle, Theaterstrasse  
Altbekanntes Lokal für vorzügliche  
Speisen u. Getränke. G. Schönlieber.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-  
Konzerte. Inh. Georg Kleinschrod.

Weinwirtschaft Feser, Langgasse  
Vorz. Möste u. Weine. Gut bürgerl.  
Küche. Besitzer: Gg. Binnmüller.

Wolpert's Weinstube, Feinbäckerei  
und Kaffee. Besitzer: F. Michels.  
Marktplatz 11. Teleph. 155.

Gerocks Weinstube und Café, Lud-  
wigsstraße 1. Tel. 1391. Gut bürgerl.  
Küche. Vorz. Weine. Aug. Moschetti

Ratskeller Würzburg im Grafen-  
Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von  
Würzburger Künstlern ausgestattete  
Räume. — Weine aus der Stadt-  
kellerei. — Bekannt gute Küche

(Frühstücks-, Mittags- und Abend-  
karte). — Einzelne Räume zur Ab-  
haltung von Privatfeiern, Hochzeits-  
feiern usw. Peter Vajtl.  
Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 30.

„Zum Hirschen“, Altbek. Gast- und  
Café-Haus f. vorz. Verpfleg. Es em-  
pfehlen sich bestens die neuen Besitzer:  
Gg. Ruß und Karl Wendel.

Café-Restaurant Dominikaner  
Bekannt vorzügliche Speisen u. Getränke.  
M. Kirmeier, Bes. (früh. Weizenbierhalle).

Markt-Café. Neu eröffnet. Vorzügl.  
Kaffee mit verschiedenem Gebäck, aus-  
erlesene Weine u. Möste. Fritz Weigand.

Ursallnerbäck. Bäckerei und Wein-  
wirtschaft. Vorzügl. Möste u. Weine u.  
Bäckwaren. Neuer Besitzer: Hch. Zull.

Platzscher Garten. Mittag- und  
Abendisch. Vorzügl. Kaffee u. Gebäck.  
Bürgerbräu Zell. Weine erster Firmen.  
Fritz Wallrapp.

Café Windsor. Täglich Künstler-  
konzerte.

Café Habsburg, Semmelstrasse 69  
F. Hessenaauer.

## Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-  
Haus, Würzburg, Schönborn-  
straße 7. Gustav Stoeber.

## Schmiederei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

## Schnellschleiereien.

Meermann's Schnellschleierei, Inh.  
Gg. Haab, jetzt Franziskanerg.

## Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer  
& Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fern-  
ruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte:  
Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16

## Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstras-  
se 26, 1. St. Telefon 1648.

## Schreibmaschinen-Reparaturen und deren Verfertigungen.

H. Faltenbacher u. d. Marienkapelle

## Spenglererei und Install.-Geschäft.

Aug. Kaupert, Bachgasse 6.  
Hans Baier, Heinst. 9. Spengler-  
und Installationsgeschäft für Gas u. Wasser

## Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: A. Friedrich Nacht,  
Martinsgasse 15.

## Stickerereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Böttnerstr. 2. Telephon  
1498. Stickerei mit elektrischem  
Maschinen betr. Hohl säume, Bogen-  
uah. Lochstickerei u. Knopflocher.

## Versicherungs-Agenturen.

Friedr. Schfer, Annastr. 26 Tel. 1381

## Trauerhüte, Schleier.

Carl Beisenherz, Spezialtrauer-Abt.  
Grosses Lager in Trauerhüten aus eigener  
Werkstätte. Billige Preise. Fernruf 446.

## Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt

## Zuckerwaren.

Heinrich Stang, Semmelstraße  
Zuckerwaren und Spezialgeschäft  
Telephon 1229. — Kakao, Schoko-  
lade, Tee.

## Aschaffenburg.

## Buchhandlungen

Willy Welter, Inh. Otto Wolf. Buch-  
u. Kunsthandlung, Antiquariat, Land-  
strasse 10.

Paul Romberger, Buch- und Kunst-  
handlung, am Herstattor. Telefon 316.

## Photograph

Hans Klüpfel Weissenburgerstrasse 18.  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 359.

## Bamberg.

## Schreibmaschinen-Vertrieb.

Martin Brettinger, Fernruf 1400.,  
Schreibmaschinen, Farb-Bänder,  
Büromöbel.

## Brückenau.

### Buchdruckerei, Buchhandel.

**M. Nikolaus**, Brückenau-Stadt, Buchdruckerei, Buchhandel, Papier-, Schreib- u. Galanteriewaren, Reiseandenken, Tel. 90

## Karlstadt.

### Buchdruckerei.

**Karlstädter Zeitung**, Amtsblatt für Stadt und Bezirk Karlstadt, Hauptvertrieb der „Frankenwarte“.

### Gasthaus.

**Mühlbach** b. Karlstadt.  
**Lee Gehret, Gasthaus z. Karlburg**, bester Treffpunkt sämtl. Touristen nach Maria-Buchen. Bekannt gute Küche.

## Nürnberg.

### Buchhandlung.

**Hochschulbuchhandlung Gerh. v. Köhler**, Fernruf 10629, Adlerstr. 12 empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Bücher und Zeitschriften des In- u. Auslandes.

**H. Eckart**, Buchhandlung, Josefsplatz 30.

**Herren- und Damenschneiderei.**  
**Otto Bachmann**, Gabelsbergerstrasse 6, I. Stock.

## Schweinfurt.

**Bildhauerei, Grabdenkmalgesch.**  
**Stefan Seufert**, Friedhofstrasse 16  
Telephon 783

### Carbid.

**Hch. Schmelzer**, Obererstrasse, Telephon 897, Carbid jedes Quantum lieferbar.

### Drogen.

**Medizin-Drogerie H. Fischer**  
**Nachf. Inh.: F. Zimmermann**,  
Telephon 529.

### Tuche und Kleider.

**C. H. Muller**, Inh.: **Karl Ross**,  
Kesslergasse 24-26. Telephon 289.

### Restaurants, Cafés, Weinstuben

**Hotel zum Deutschen Haus**, Inhaber: **B. Klein** Telephon 229.

**Hainust**, Fischerrain Inh.: **Hubert Loos**, Telephon 110.

**Brauhaus - Ausschank**, Erstes Speisehaus am Platze. Markt 80.

**Spanische Weinhandl.**, vorzügliche Weiss-, Rot- und Dessertweine. **Carlos Madrenas**, Brückenstrasse 31, Telephon 587.

### Seilerwaren und Sattlerartik.

**Philipp Ross**, am Markt, Tel. 328.  
Bindfäden, Peitschenstübe, Bürstenwaren und Sportartikel.

### Weine.

**Konrad Kechler**, Weingutsbesitzer.  
Telephon 281.

## Zell a. M.

### Restauration.

**Gasthaus zur Rose**, Inh.: **Lorenz Dalmer**, Treppenk. sämtl. Spaziergänger. 5 Min. vom Bahnhof und Straßenbahn B. kann gute Küche, Schoppenweine, ff. Bürgerbräuber Vereinszimmer, schöne Lokaltäten zum Abhalten von Vergnügungen  
Telephon 198.

## Färberei J. B. Mahler

Inh.: Otto Pritzel

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

## Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

Fabrik:

Burkarderstraße 34.

Filialen:

Marktplatz 1, Burkarderstraße 32, Sanderstr. 29.

### Würzburger

## Möbel-Haus L. Zentner

Kornelienstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telephon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von  
**Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart  
**Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen** jed. Farbe eiche gewischt  
**kompletten Küchen-Einrichtungen** in allen modernen Farben lackiert  
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.

**Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.** Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

**Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen**  
1860 Geschäftsgründung 1930.

Altrenommierte Bezugsquelle!

Stets reichste Auswahl in

## Uhren u. Goldwaren

**M. A. Oesterreicher,**

Plattnerstrasse 17,

Eckhaus Dömerschulstrasse nächst dem Bruderhof und Bischöflichen Ordinariat.

## RASIER-APPARATE

beste Ausführungen  
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50,  
9.—, 10.— bis Mark 25.—.

## Ersatzklingen

la. Qualität.

**J. B. Deppisch,**  
Würzburg.

## „Geheime“

Beobachtungen, Ermittlungen  
in Aliment. u. Scheidungssach.

## Heirats-Auskünfte,

über Vorleben, Ruf Vermögens-  
und sonst Familienverhältnisse  
sowie alle Ermittlungen diskret  
durch

**Detectivbüro Herrmannsdörfer**  
Würzburg  
Eichhornstr. Nr. 2a|1

### Gasthof

## „Vier Jahreszeiten“

### Schweinfurt

Fernsprecher 206, elektr. Licht,  
Zentralheizung.  
Fremdenzimmer von Mk. 2 an.  
Bekannt gute Küche, ff. Weine  
und Biere.

Bes.: Damm.

## F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für  
Kinder-Konfektion, Manufaktur  
Modewaren und  
Ausstattungsartikel.

### Nähmaschinen-

### Reparaturen

werden am schnellsten,  
besten und billigsten bei  
**Franz Körner, Würzburg**  
Neumannstrasse 8  
ausgeführt.  
Sämtliche Ersatz- u. Zubehö-  
teile stets am Lager.

## Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Würzburg i.: Domstrasse 25

Filialen: Würzburg-Grombühl—Wertheim—Kitzingen

### Grosse Auswahl in:

„ **Schleierstoffe — Schleierstoff-Blusen** „  
**Kommunion-Kleider**  
„ **Kränze — Schleier — Fächer** „  
**Handschuhe — Strümpfe.**

## Fränkische Sprachen-Schule

Türkisch, Arabisch, Persisch

(dieselbst auch

Russisch und Französisch.

Unterricht nur durch Lehrer dieser Nationalitäten.  
Monatlich 100 Mk. bei täglich 1 1/2 Std. Unterricht.

Näheres schriftlich durch

Frankenwarte-Verlag.

## Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine**,  
spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung  
eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein

die **Ächte**

## Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

**Hirsch-Apotheke, Würzburg.**

## Zigarren

**Zigaretten** (deutsche und  
ausländische)  
**Tabake**

beziehen sie vorteilhaft und billig bei

## Hermann Boms

Zigarettenfabrik und Tabakwarengroßhandlung  
Würzburg, Vibrastraße 27.

Jeder Franke liebt die „Frankenwarte“

## Kurz-, Weiss-, Woll-, Modewaren Ausstattungen, Betten, Gardinen

kaufen sie vorteilhaft bei

**Georg Völk, Würzburg, Markt**



# Bankhaus Joh. Mich. Meyer :: Kitzingen a. M.

Filialen: Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Gerolzhofen, Windsheim.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

# Bernhard Seufert

Domerschulstraße Nr. 1

:: Telephon Nr. 1326 ::

Vornehme

# Herren-Schneiderei

für Zivil und Militär.

## Carlo Müller

akad. Bildhauer und Modelleur

Atelier für feine Plastik / Zierbrunnen  
Dekorative Gartenfiguren / Baudekorationen / Künstlerische Grabdenkmale

Würzburg

Heidingsfelder Straße 47



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 221

## Sprechmaschinenwerke

Plattenteller, Zugfedern,  
Gramophon Platten und  
Nadeln liefert vorteilhaft die Großhandlung für Feinmechanik und Schreibmaschinen

**M. SEIFERT**  
SCHWEINFURT

Luitpoldstr. 31 Telephon 961

## Uhren und Goldwaren

In reichster Auswahl und bester Qualität.

Ankauf und Tausch von Uhren u. Schmuckgegenständen aller Art, auch im defekten Zustande.

Uhren-Reparatur - Werkstätte von

**Ludwig Görde**  
Sanderstraße 6.

## Detektiv-Büro und Auskunftei

K. Platz, Ger.-Ass. a. D.  
Würzburg, Domstr. 34

Beobachtungen (auf Reisen etc.), Ermittlungen speziell in Ehescheidungen, Alimentations-, Zivil- und Strafprozessen, anonymer Briefschreiber etc., Geschäfts- u. Spezialauskünfte allerorts üb. Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitgift u. alles Wissenw. Diskret. Zuverlässig.

## Möbelfabrik Georg Emmert

vorm. Chr. Fink

Geschäftsgründung 1888.

Heidingsfeld a. M.

Geschäftsgründung 1888.

Werkstätte für kompl. Wohnungs-Einrichtungen.

Garantie für gediegene solide Arbeit.

## B. Sauter, Tonofen u. Herdfabrik

Karlhause 1 und 1<sup>1/2</sup> — Telephon Nr. 2746

Grosses Lager in **Tonöfen- und Kochherden** in jeder Grösse und Farbe von der einfachsten bis elegantesten Ausführung.

**Wand- und Boden - Beläge** in verschiedenen Farben.

Alle vorkommenden Häfnerarbeiten wie **Umsetzen, Reparieren und Reinigen** von Oefen, Herden und Kesseln werden fachgemäss und rasch zu reellen Preisen ausgeführt.

## Zahn-Praxis

Dentist **Jos. Hack, Würzburg**

Hindenburgstraße 32 I (nächst dem Südbahnhof)

Sprechstunden: Wochentags 8—12, 1—6 Uhr

Zahnziehen mit lokaler Betäubung  
Plombieren / künstliche Zähne in Kautschuk und Gold / Stiftzähne / Goldkronen / Goldbrücken etc. /

## Tiefel's Möbelkaufhaus

Nur **Martins-Passage**

**Ausstellung compl. Wohnräume**

in allen Preislagen.

## Kriegsbeschädigten

fertigt

**fachgemäßen Ersatz**

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

**Joh. Strätz**

Plattnerstraße 13.

## Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2737

**Spezialgeschäft** für

**Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und**

:: **Toilette-Artikel** ::

## Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der In erate.

Elektr. Anlagen, Motoren  
Beleuchtungskörper  
für Gas und Elektrisch

## Joh. Neubert

Sternengasse 3 Würzburg Telefon 2706

Glühlampen, Glühstrümpfe  
Taschenlampen, Batterien  
Feuerzeuge, Akkumulatoren

# Frankenwarte

Wochenschrift für fränkisches u. pfälzisches Volkstum.

Dritte Januar-Nummer 1920.

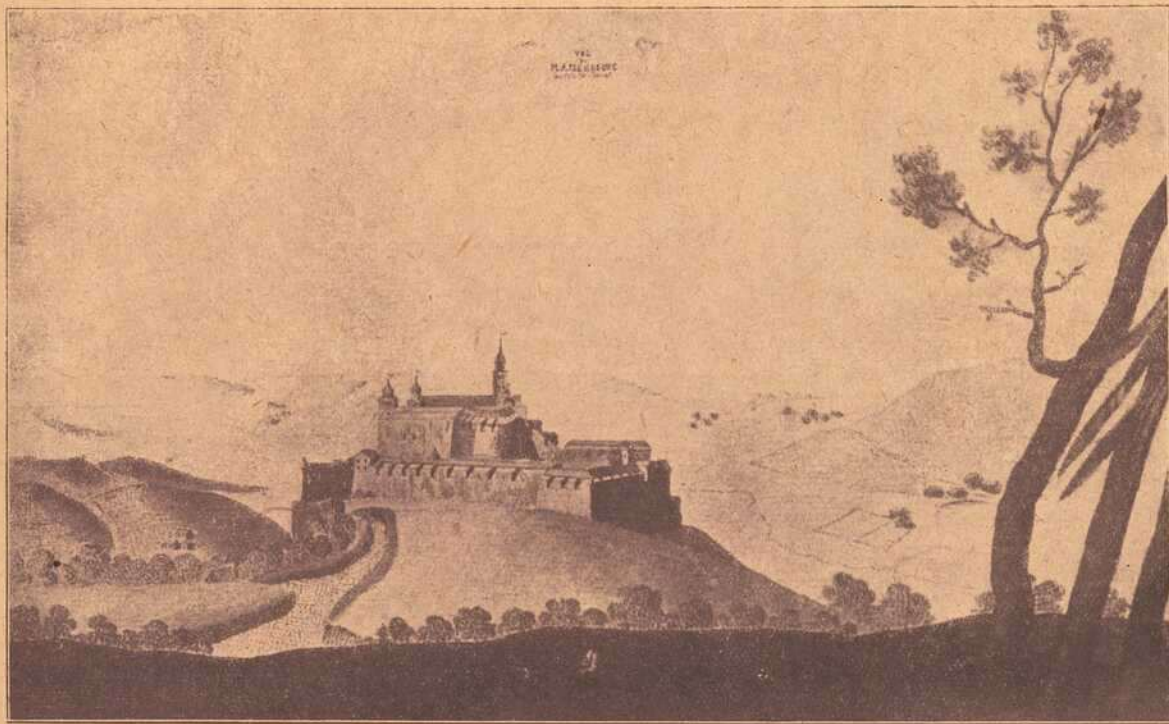
## Kulmbach und Plassenburg. Von Ottmar Zänglein.

Im oberfränkischen Lande, dort, wo der weiße Main sich von den Bergesklüften freimacht, liegt auf stolzer Höhe die altherwürdige Feste Plassenburg und ihr zu Füßen das reizende Städtchen Kulmbach mit seiner emsigen Industrie.

In früherer Zeit, als noch die Römer durch Vindelicien zogen, legten sie an strategisch wichtigen Punkten Befestigungen an, zu deren Füßen später allmählich An-

sprüngliche urkundliche Bezeichnung für Kulmbach ist. Fest steht auch, daß wir ursprünglich von Slaven bewohntes Land vor uns haben. Daher mag auch die Bezeichnung „Kulm“ (slavisch chlum = Berg), aha (gotisch ahva; lat. aqua = Wasser) rühren.

Spätere Namen sind urkundlich u. a. 1249 Culumnach, 1338 Culmnach, 1531 Culminach, woraus sich allmählich Kulmbach entwickelte.



Alt-Plassenburg.

siedelungen entstanden, deren Bewohner sich naturgemäß in den Schutz und unter die Botmäßigkeit der Burgherren stellten.

Wenn nun anzunehmen ist, daß die Plassenburg eine ehemals römische Befestigung war, zu deren Füßen eine Siedelung entstand, so hätte Kulmbach schon eine sehr alte Geschichte. Claudius Ptolemäus stellt (170 n. Chr.) u. a. nach Länge- und Breitengrade bemessen auch eine Ortschaft „moenosgada“ fest. Der erste Teil dieser Benennung, moenos, dürfte moenus = der Main sein, während gaden (siehe auch Berchtesgaden) allem Anscheine nach das gotische gathan (sprich gasan), das noch in den gleichbedeutenden Worten „gatan“ (schwedisch), „gade“ (dänisch), „gasse“ (deutsch) enthalten ist und so viel wie „Weg“ bedeutet. Es wäre also die Ortschaft, wo der Main seinen Weg aus den Bergen, denen er entspringt, nimmt.

Eine spätere Bezeichnung: „villa Culminaha“ vermag ich für Kulmbach nicht ohne weiteres anzuerkennen. Jedoch ist nicht zu leugnen, daß ein „Culminaha“ die ur-

Es erscheint mir allzusehr sagenhaft, wenn verschiedene Sprachforscher dem Namen Plassenburg einen Hund Pate stehen lassen. Wahrscheinlicher klingt schon die Zurückführung des früheren Namens „Plassenberg“ auf Plass = Stirne des Berges (daher auch im Volksmund Bläß = Schädel, Kopf, Stirne).

Urkundlich erscheint die Plassenburg erstmals 1135, Kulmbach 1174.

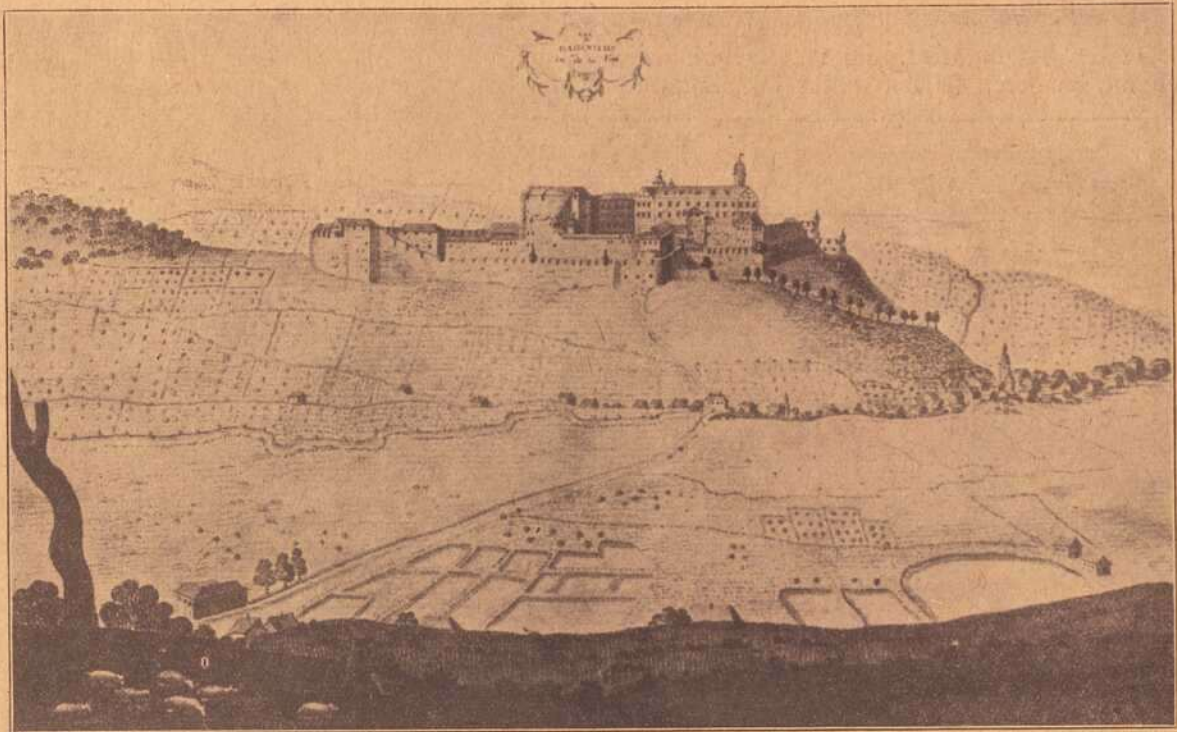
Meine vorerwähnte Annahme, als sei das jetzige Kulmbach zu Füßen der Plassenburg entstanden, beruht auf Hypothese, im Gegenteil, es sprechen Punkte dafür, daß die Siedelung älter als die Burg ist.

Daß die ursprünglich ältere Plassenburg nicht an dem Platze der neuen lag, ist ebenfalls sicher. Es wird angenommen, daß die ältere Burg dort, wo der jetzige Koppenhof ist, stand. Daher auch in Urkunden die Bezeichnungen Alt-Plassenburg im Gegensatz zu Neu-Plassenburg.

Nachdem ich nun so versuchte, den Ursprung von Burg und Ort zu erklären, gehen wir zur eigentlichen Geschichte über.

Als erster Burgherr auf Plassenberg im Jahre 966 wird Otto der Zweite, König der Deutschen, Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation genannt. Im gleichen Jahre soll die Burg durch Schenkung an den Abt Hato von Fulda übergegangen sein. Im Jahre 1136 treffen wir Berthold I. Graf von Andeg-Diessen-Wolfratzhausen als Besitzer der Plassenburg. Hiermit beginnt die eigentliche Geschichte. 1234 erbaute Otto I., Graf von Andeg die neue Burg. In den Jahren 1284 mit 1340 sind Grafen von Orlamünde die Burgherren. Im Jahre 1338 am 1. April schloß zu Kulmbach Otto V. und seine Gemahlin Kunigunde, Tochter des Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg, deren 17 jährige Ehe kinderlos geblieben war, mit Johann II. von Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, einen Erbvertrag ab, wonach Otto von Gottesgnaden Graf zu Orlamünde, Herr zu Plassenburg, mit der edlen Frau Kunigunde, seiner ehelichen Wittin, von seinem Oheim Burggraf Johannes von

Zolles von Kulmbach bis an den Kunzengrund an der Kulmbach, dann bis an den Kauernburgersbach und bis



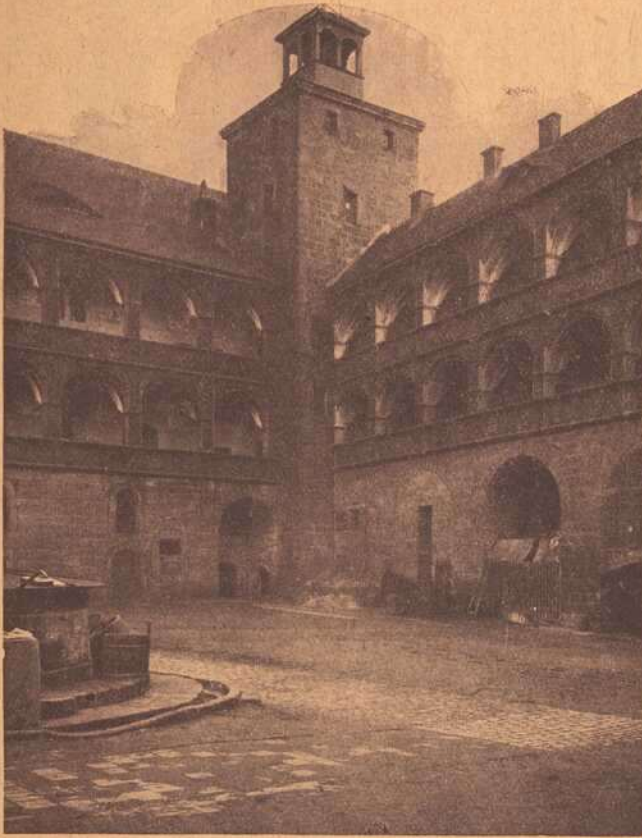
Alt-Plassenburg mit Culmnach.



Nürnberg 1000 Pfund Heller gegen Verpfändung der Stadt Kulmbach (Culmnach), des Dorfes Grafendobrach, des Vorwerkes Priemershof, der Kuppelnörter und des

an den fallenden Brunnen entlieh mit der Abmachung, daß, falls ihrer Ehe noch Söhne entspringen würden, sie Kulmbach um 100 Pfund und die übrige Herrschaft Plassenburg um 5000 Pfund Heller wieder einlösen dürften. Unter den Hohenzollern stand die Burg von 1340 bis 1807 und entwickelte sich auf ihr und in der Stadt zu ihren Füßen prunkendes Hofleben. Die Burg hatte als hohenzollersche Beste in jener Zeit die ganze Pracht hohenzollerschen Hoflebens, aber auch große Fehden gesehen. In ihrer markgräflichen Zeit hatte sie insbesondere im markgräflichen Kriege schwer zu leiden, sie sowie das ihr zu Füßen liegende Kulmbach wurde vollständig zerstört. Die Stadt Kulmbach war gefallen, die Festung Plassenburg unbesetzt, wurde aber durch Kapitulation an die Bundesständigen übergeben und am 21. Oktober 1551 vollständig abgebrannt. Nun kam Kulmbach vorläufig unter hamburgische Verwaltung. Zu jener Zeit trat in Kulmbach eine pestartige Seuche auf, welcher viele Bürger mit ihren Familien erlagen.

An Kulmbach ging auch der 30-jährige Krieg nicht spurlos vorbei. Wallensteins Truppen zogen in den Jahren 1625—1628 des öfteren durch die Stadt. Stadt und Burg hielten es treu mit den Protestantischen. Im Jahre 1631 fand zu Kulmbach ein Landtag statt, der die an Schweden zu zahlenden Subsidiengelder festsetzte. In den folgenden



Schöner Hof der Plassenburg.

Jahren hatte Kulmbach schwer unter Kriegsdrangsalen, Requisitionen, Räubern und der damit zusammenhängenden Entvölkerung und Entwertung zu leiden. Ein 1637 zu Kulmbach abgehaltener weiterer Landtag suchte insbesondere den Räubern das Handwerk zu legen. Die Entwertung des Grundbesitzes war so groß, daß Häuser, die vor dem Kriege einen Wert von 300 Gulden hatten, um 9 Gulden, ein Haus sogar um eine Bibel abgegeben wurde.

Auch unter Elementarereignissen hatte Kulmbach sehr zu leiden. 1673 fielen zwei Wolkenbrüche, deren erster von Tennach über die Wolfskehle kam und Schanze mit Tor vernichtete, der Kohlenbach trat über die Ufer und auf dem Markte stand das Wasser fast zwei Meter hoch. 1677 gingen am 11. Mai und 30. August zwei große Stürme über die Stadt hinweg. 1684 war eine schreckliche Dürre mit all ihren Gefolgschaften verzeichnet. Am 27. Februar 1706 erschütterte ein Erdbeben die Stadt, 1708 am 30. März wütete ein großer Brand von der Sutte bis zur Langgasse, dem zehn Häuser und zwei Scheunen zum Opfer fielen.

Im siebenjährigen Kriege wurde Kulmbach im Jahre 1757 durch die oberrheinischen Kreisregimenter Nassau-Weilburg und Pfalz-Zweibrücken als Exekutionstruppen besetzt, die bis zum Mai 1758 dort lagen. Im gleichen Kriege sah Kulmbach auch des öfteren Durchzüge kriegsführender Truppen. Es ist nicht uninteressant, daß im letzten Jahre des siebenjährigen Krieges, 1763, ein Jahr, in dem das Land außer unter den Kriegsgreueln noch unter Missernte zu leiden hatte, das Korn 2 fl. 24 Kr., die Gerste 1 fl. 18 Kr. kostete. Durch den Tilsiter Frieden im Jahre 1807 wurde das Bayreuther Land zur Verfügung des Kaisers Napoleon gestellt, wodurch auch Kulmbach und die Plassenburg unter französische Zwischenherrschaft kamen, bis im Jahre 1810 das Fürstentum Bayreuth durch den Pariser Vertrag an Bayern fiel. Unter der Krone Bayerns nahm Kulmbach einen glänzenden Aufschwung. Wenn wir heute in das anmutige Städtchen mit seinen verträumten Mauern, ehrwürdigen Kirchen und emsigen Industrie zu Füßen der stolzen Hohenzollern-feste Plassenburg kommen, wo braver Bürger Fleiß zu Hause ist, und namentlich in der jüngeren Zeit unter der weitblickenden 29-jährigen segensreichen Verwaltung des hochverdienten Oberbürgermeisters Fleißa Gewaltiges geschaffen wurde, dann müssen wir mit einem freudigen Blick auf die herrliche Burg und das Land

zwischen  
Frankenwald,  
Fichtelgebirg  
und fränkischen  
Jura trotz der  
furchtbaren  
Zeiten nach dem  
verlorenen Welt-  
kriege die Ge-  
wißheit bekom-  
men, daß

Deutschland wie  
schon früher, in  
einer Periode  
des Leidens und  
der Entsagung  
steht, aber einst  
größer und herr-  
licher erstehen  
wird, denn ein  
Volk mit solch  
glänzender Ver-  
gangenheit, wie  
sie die Plassen-  
burg gesehen hat,

ein Volk mit solchem Bürgerfleiß wie die Kulmbacher kann und darf nicht untergehen, sondern wird im friedlichen Völkerwettstreite sich seine Stelle an der Sonne wieder erringen.



Aus Kulmbachs alten Tagen.

**Größte Auswahl**  
**in sämtlichen**  
**Sport-Artikeln**

**SPORTHAUS ROTH**

**Großes Lager in**  
**erstklassigen**  
**Herren - Artikeln**

Herstellstr. 41

Aschaffenburg

Telephon 415



# Plaudereien u. Chronik

## Der Schatzfund in Kulmbach-Pörbitsch.

Aus dem gleichnamigen Werke von Wilh. Fleßa.

Nachdruck verboten.

Am 25. August 1912 wurde in dem Kulmbacher Vorort Pörbitsch beim Grundgraben eines Hauses ein bedeutender Schatzfund gemacht. Dem rechtskundigen Bürgermeister der Stadt Kulmbach Hofrat Fleßa und seinen Beamten ist es zu verdanken, daß die Fundgegenstände nicht in alle Welt zerstreut wurden. Dank der Opferwilligkeit der Stadtvertretung war es möglich, den Gesamtfund für das Kulmbacher Eitpoldmuseum anzukaufen. Der Pörbitscher Schatz wird ein Glanzstück dieses kleinen, mit viel Sachkenntnis und Geschmack eingerichteten Kulmbacher städtischen Museums bilden.

Eine kunstgeschichtliche Würdigung und ausführliche Beschreibung des Schatzfundes soll erst demnächst in Angriff genommen werden.

Aus der Abbildung geht hervor, daß es sich um einen sehr reichen und sehr gut erhaltenen Fund handelt.

Der Fund besteht aus 32 (ursprünglich 40) Stücken. Es sind ausgegraben worden: 4 gedeckelte Pokale, 2 Doppelbecher, 3 Salzgefäße, 1 Eßbesteck in Scheide, 5 Löffel, 9 silberne Löffelstiele, 1 Fortunaschiff, 3 Ketten.

Die Fundstücke stammen von Nürnberger, Augsburger und (bisher unbekannt) Kulmbacher Meistern. Sie sind nahezu alle mit Meisterzeichen und Beschau versehen. Der größte Teil der Stücke ist wahrscheinlich zwischen 1590 und 1631 entstanden. Die Gegenstände sind fast alle aus Silber und sehr stark vergoldet. Es sind vermutlich meist Sachen aus dem Besitze der Freiherren v. Guttenberg.\*) (Das Stammschloß der Freiherren v. Guttenberg befindet sich ganz in der Nähe von Kulmbach, das Geschlecht hatte auch ein Stadtschloßchen\*\*) in Kulmbach.)

Der Schatzfund lag in geringer Tiefe und hat sich wohl ursprünglich in einer Kiste oder einem Sack befunden. Aus welchen Gründen die Gegenstände seinerzeit vergraben wurden, hat man noch nicht feststellen können. (Vielleicht geschah es aus Furcht vor einer Plünderung der Stadt Kulmbach durch Wallenstein'sche Truppen anlässlich der Belagerung der Plassenburg im September 1632. Einige der Fundstücke tragen die Jahreszahl 1631.)

Die Bergung des Schatzes ist in erster Linie der Tatkraft des verdienten Oberbürgermeisters Hofrat Fleßa zu danken, der den Schatz sofort auf eigene Rechnung kaufte und so ein Zerreißen etc. verhütete. Tatsächlich

sind die kostbaren Pokale z. B. noch am Tage des Fundes in einer Pörbitscher und Blaicher Wirtschaft landesüblich „eingeweicht“ worden. Herr Oberwachtmeister Schuster, der sich überhaupt um die Bergung des Fundes tatkräftig angenommen hat, konnte sie von dort in Sicherheit bringen.

Der Pörbitscher Schatz wird zweifellos das größte Interesse aller Kunstfreunde erregen und im Verein mit dem berühmten „Schönen Hof“ der alten Hohenzollernveste Plassenburg der Stadt Kulmbach viel neue Freunde gewinnen helfen.

Das alte Goldschmiedegewerbe in Kulmbach.\*)

Das Bayerische Generalkonservatorium in München hatte schon nach der ersten Besichtigung des Schatzfundes den Stadtmagistrat darauf aufmerksam gemacht, daß der Wert desselben sich für Kulmbach dadurch erhöhe, daß die Beschaumarke C\*\*) die mehrmals wiederkehre, höchstwahrscheinlich auf Kulmbach als Entstehungsort der betreffenden Stücke deute. Die Kulmbacher Goldschmiedemarke sei bis jetzt nicht bekannt, vielleicht könne aus den Archivalien der Stadt nachgewiesen werden, daß diese als Beschaumarke den Buchstaben C führte. In dem großen Werke von Marc Rosenberg über die Merkzeichen der Goldschmiede finde sich keine Beschaumarke C, weshalb eben Kulmbach für diese Annahme ernstlich in Betracht kommen müsse.

Verfasser hat diese Frage nach dem Bestande eines Goldschmiedegewerbes in Kulmbach alsbald aufgegriffen und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt:

### A. im Allgemeinen:

U. W. Heckel berichtet in seiner Chronik von Kulmbach\*\*\*) S. 48: „Im Jahre 1529 wurden auch hier, wie allenthalben auf Befehl des Markgrafen Georg die kirchlichen Kleinodien und Ornate inventiert und bald darauf bis auf weniges weggenommen und nach Ansbach geschickt. Groß war die Beute, welche die Landesherren auf diese Weise an sich zogen; denn nur an wenigen Orten im Oberlande mögen solche Kirchenschätze aufbewahrt gewesen sein, wie hier. Bloß das Gotteshaus Sanct Peter besaß laut eines alten Verzeichnisses eine Menge größerer und kleinerer Monstranzen, Büchsen, Kreuze, Pacem und Agnus Dei etc. von Silber, von denen mehrere

\*) Freiherr v. Guttenberg, Oberst a. D. zu Steinhäusen, ein gewiegter Kenner fränkischer Geschichte, unterstützt diese Annahme Limmers aufgrund einer archivalischen Notiz d. v. Guttenberg, 26. Februar 1627, welche zahlreiches Gold- und Silbergeschirr als Familienschatz auführt. Einige Jahre nach 1627 ist das obere Schloß Guttenberg ausgeplündert und teilweise verbrannt worden, worüber verschiedene urkundliche Nachrichten vorhanden sind.

\*\*) In Kulmbach selbst besaßen die v. Guttenberg nicht etwa ein Schloßchen, wie Dr. Limmer meint, sondern 11 Häuser, Stadel und Gärten.

\*) Aus dem Werke: Wilh. Fleßa: Der Schatzfund in Kulmbach-Pörbitsch.

\*\*) Kulmbach ist vor der Einverleibung in das Königreich Bayern (1810) und noch lange nachher nicht mit K sondern mit C geschrieben worden. Die Schreibweise mit dem Buchstaben K ist durch Regierungsentschließung vom 11. VII. 1862 angeordnet worden.

\*\*\*) Beispiele des Guten aus der Geschichte der Stadt Kulmbach samt einer Chronik dieses Ortes von U. W. Heckel. Fortgesetzt von J. Eck, Kulmbach 1885.

übergoldet und mit Perlen und edlen Steinen geschmückt waren. Noch größer war die Zahl der schwarz-goldenen, blau-silbernen, rot-, grün-, schwarz-seidenen und damastenen Ornate und Messgewande zu einem Wert von 7 bis 140 Gulden. Zu ihnen gehörten mehrere goldene Pectorale... Welche Kleinodien und Reichtümer mögen nicht erst in dem Kloster, das eine Stiftung der gegen kirchliche Anstalten so freigebigen Burggrafen war, gefunden worden sein!"

Diese ungewöhnlichen Kirchenschätze ließen an sich schon mit Sicherheit auf das Vorhandensein des Handwerkes der Goldschmiede in Kulmbach zu Beginn des 16. Jahrhunderts schließen. Heckel beseitigt aber jeden Zweifel hierüber wenn er auf Grund reichen Quellenmaterials (S. 52) hervorhebt, daß es um 1555 „neben den gewöhnlicheren Handwerkern und Gewerbsleuten auch seltenere gab: z. B. mehrere Goldarbeiter, einen Seidensticker und wie 130 Jahre zuvor einen Maler und einen Sporrer!"

#### B. im Besonderen:

Die Nachschau in den Kulmbacher Archivalien\*) hat ergeben, daß seit Beginn des 17. Jahrhunderts in den Kulmbacher Büchern der Pfarrei St. Peter, im Bürgerbuch (von 1618 an) und im Kulmbacher Lehenbuch, angefangen 1597, eine ganze Reihe von in Kulmbach ansässigen Goldschmieden verzeichnet sind.

##### a) Pfarrbücher:

1605: getraut Hans Fischer (auch Vischer), Bürger und Goldschmied.

1611: Georg Fischer, Goldschmied, Caspar Fischer's\*\*) sel., weilands Bürgers und Goldschmieds allhier — Sohn.

1642: am 21. November verheiratete sich in Kulmbach ein Goldschmied Georg Franz Pesser (auch Besserer).

##### b) Bürgerbuch (von 1618 an):

14. Februar 1625 wurde als Bürger verpflichtet:  
1. Hannß Georg Fischer ein Goldschmiedt, Hr. Einhard Vischers, Bürgermeisters selig Sohn.

1631: 28. November Dietmann Bernhard, Goldschmied von Striegau.

1634: 30. Dezember Behringer Elias, Goldschmied von Nürnberg.

1642: 8. September Friedrich Sezner, Hr. Daniel Sezner, Goldschmieds Sohn.

1653: 22. September Andreas Fleischmann Goldschmied, lediges Standes von Stadt Cronach gebürtig.

c) Im Kulmbacher Lehenbuch, angefangen 1597, finden sich Einträge über Belehnungen folgender Kulmbacher Goldschmiede:

S. 24 Daniel Sezner, Goldschmied, aus dem Jahre 1620;

S. 25, 54 Hans Liebmann.

\*) Wobei den Verfasser Herr Magistratssekretär Andreas Fleissä förderlichst unterstützt hat.

\*\*) Von diesem Caspar Fischer besitzt das Luitpold-Museum noch einen schön gearbeiteten vergoldeten Thurm-Uhrenzeiger, den derselbe 1598 der Hospitalkirche St. Elisabeth in Kulmbach verehrt hat. Der Zeiger ist abgebildet im Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Kulmbach für die Jahre 1910 und 1911 S. 202; f. auch dort S. 205. Außer C. F. und dem voll ausgeschriebenen Namen Caspar Fischer sind auf dem Zeiger noch die Buchstaben H. F. = Bürger und Goldschmied Hans Fischer angebracht, dessen Namen in den Pfarrbüchern von St. Petri öfter wiederkehrt.

d) C. F. Gebert, Die Brandenb. Fränk. Kippermünzstätten (1620—1622) S. 92 „Der Ausgab“ Teil des culmbacher Schlagschatzbuches:

... II fl. 18 Kr. vff. J. f. G. B. dem Goldschmied allhier zu Culmbach Georg Vischern vor allerlei Arbeit welche Er vor S. f. G. (Seine Fürstliche Gnaden) gefertigt, ...

e) A. W. Heckel a. a. O. erwähnt S. 293 unter den Kulmbacher Münzmeistern einen Andreas Kolb 1622.

\* \* \*

Auf Grund dieser urkundlichen Feststellungen und der Aufschlüsse, welche durch die vorangeführten Arbeiten des Dr. Karlinger und die photographischen Arbeiten des Professors Dr. Limmer gewonnen worden sind, muß jetzt schon ohne weiteres gefolgert werden:

1.) Der Buchstabe C an den Kleinodien ist die (bisher unbekannt) Beschaumarke der Goldschmiede zu Kulmbach im 16. und 17. Jahrhundert; s. Schatzbeschreibung von Dr. Karlinger unter Nr. 5, 13, 20, 21, 39 und 40.

2.) Das neben der Beschau C befindliche Meisterzeichen HL ist die Marke des Kulmbacher Goldschmiedes Hans Liebmann; s. Schatzbeschreibung unter Nr. 5, 13, 21, 39, 40 und die Ergänzung von Dr. Limmer zu Nr. 13, sowie die Einträge im Kulmbacher Lehenbuch.

3.) Die Marke G. F. bei Nr. 20 ist das Meisterzeichen des Kulmbacher Goldschmiedes Georg Fischer oder Vischer; s. die Einträge im Pfarrbuch St. Peter, im Bürgerbuch und im Schlagschatzbuch von Kulmbach 1620 bis 1622.

Im Frankentwarte-Verlag sind erschienen:

Englert:

## Von fränkischer Erde.

Preis Mk. 4.—

In der Bayer. Staatszeitung vom 30. 11. 19 schreibt Herr Reichsarchivar Dr. A. Sperl:

Da tönt das Loblied „Heimat“, da dehnt sich Alt-Würzburg im Schatten seiner Feste, da breitet sich das mit Städtlein und Dörfern übersäte Land, da rauscht der Main. Die Amseln schlagen in stillen Herrengärten, die „Regenhunde“ fegen über die 3 einsamen Pappeln hoch über Würzburg. Ich stelle mir vor, daß Frankenkindern in der Fremde dieses Büchlein die Tränen des Heimwehs aus den Augen zu locken vermöchte. Denn das Ganze ist, wenn auch Diesseitspoesie ohne höheren Aufblick, nichts als Heimweh, mitten im Genuß der Heimat.

**Dieses Buch muß im Besitz jedes Franken sein!**

Greiner:

## Weinorte Unterfrankens'

Kunstserie in 10 Prachtpostkarten.

Serie Mk. 2.50

Zu haben in allen Buchhandlungen

:-: und direkt beim Verlag. :-:



## Der fränkische Erzähler u. Poët

### Die Sage von den Luzifertropfen.

(In Kulmbacher Mundart.)

Nachdruck verboten.

In grauer Vorzeit is in Wald zwischer Berned und Ofrees a Haisla gschandn, des wor feierruut ohgstrichn und über der Tür is a feierschpeiteter Drach gweest, der wu zwischer Elfa und Zwölfa in der Nocht richtigs Feier gschpeit hott — ober ner, wenn um die Zeit dem Haisla aans ze noha ganga is. Beim Toog hott sich der Drach nett gerippt (gerührt). Die Fraa, dera wu des Haisla ghört hott, soll a mords scheens zwäckets, ruutbackerts Weisbild geweesn saa und solls mit n „Schwarz“ ghaltn hohm. Alla Leit hann schieß und fest behaupt, daß sa ve ihrn aanzinga Kühla zenn wengstn so vill Buttern kriegt, wie annera Leit ve zeha (10) Kühla. Amoll hott ihr aanstiga Schulkummaräda gtroogt, wie jes denn ohfengt, daß sa so ann weltshauptn Buttern kriegt. — „Mer soogt zwor, wennmer recht vill nein Boorn heyt — kommer widder wos venn Buttersoß raus heyn — ober ieg und mei Alter, wenn mer aa ner arma, blutarma Weberischleit senn, füttern mer doch so vill wie mer ner kenna — ober, wens zenn Treffn kimmt, kriegn mer doch ner a weng aufera Schpöbla!“ Do hott die sell Fraa gemaant: „Wallst dus bist und host mich in der Schul immer a moll oberschreibn lossn, so will ich dersch soogn: Ich schüüt neins Buttersoß 3 Luzifertropfn und die senn schuld, daß so vill Buttern werd. Es is ganz aafoch und is weiter nix derbei. Die Gschicht is die, daß dia Tropfn alles Fett ve der Milch ragklaohl rausziehgn. Waßta, Buttermilch krieg ich dervor ner a winzigs vaunkerla — ober Butter is mer ehm vill lieber!“ — „Wu kriegt mer denn nochert dia Tropfn?“ — „Na waacht, kaasn kannsta die nett — die bringt mer a Gögger (Jäger), der macht sa selber. Ober wallst dus bist, will ich der a wengla dervo gehm!“ Die anner Fraa kann nett gschwind genuug „Dank schee“ soogn, hott die Baa über die Achsl genumma und gallitter gallatter auf Haamet zu. Wie sa ihrn Altn die Tropfn gewiesn hott und die ganz Gschicht brühwarm derzehlt

hott, hott sich der glei sein Taal gedocht, hott ober vornweck nix laut wern lossn. Wie sa nochert n annern Toog ausgerührt hamm, hamm sa ve denn kuhlschwarz Tropfna dreia dervoo neins Buttersoß. Sie hamm nuch kaum mit n Butternschtenpsl a poor Schtampsera getoo hatt, is scho die Buttern uhm raus gequolln. Wie die Fraa in ihra Fernfreid ann Bagn Buttern nooch n annern hie auf n Tisch gelegt hott, is die Tür aufganga und a Jäger mit eran grüna Hüütla und aaner ruutn Gookerfedern drauf gong be der Tür rei. Er is glei aufs Ziel luus ganga und hott gemaant: „Mei Bekanntn hott mich ze eich gschickt, daß ich eich aa a Glösla sotta Luzifertropfn brennga soll. Kostn tann sa nix, wall ich sa jo selber mach. Ober, daß ich wengstns waach, wer ze meina Kundschaft ghört und daß ich eiern Nooma nett vergeß, so sett so gut und schreibt eiern Nooma doo in die Pergamentrolln rei und wall ieg so weng a Tintn hob wie ihr, so machn mer forzn Prozeß! Derbei hotter scho n Weber mit ann Messerla nei sein linkn Arm gericht und hott gsoogt: Do nehmt n Federkiel und tunkt na nei eier Blut, nochert werds glei gsehgn saa!“ — Der Weber hott n Federkiel egetunkt und hott in die Pergamentrolln gschriebn: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde!“

Wies der Jäger gsehgn hott, hotter ann schauerlinga Fluch getoo und be der Tür naus. Des ganza Haisla ober wor vull lauter Schwefelgischtonk, daß mer nett bleihm hott kenna und die ganza Buttern hott sich in lauter Ruhdreck verwandelt fatt.

Der Jäger wor, wie mer sich scho denkn koo, der Teisl und wollt n arma Leitn ihr Seel verschriebn hohm. Es Sprüchwort haacht: Nett amoll der Teisl tut wos umsunst — dervill a Seel dervor hohm. „Mer der Tuut is umsunst und der kosts Leb.“

Elise Gleichmann.

### Die Sage vom Trudentanz in der Johannisnacht.

Von Elise Gleichmann.

Nachdruck verboten.

Man hat schon allerorten gehört, daß es Truden gibt, die in nächtlicher Zeit die Menschen quälen, indem sie sich ihrem Opfer auf die Brust setzen und so drücken, daß dieses nicht atmen kann und nur röchelnde Laute von sich gibt; oder sie drücken ihm die Kehle zu. Man weiß auch, daß Truden ihre Gestalt wechseln und bald als alte Frau, bald als blühend schönes Mädchen auf dem Plan erscheinen. Ebenso behauptet man, daß sie als großes, rauschendes Stück Papier nachts zur Türe hereinkommen, sich dem im Bette Liegenden auf die Brust setzen und nachdem sie ihr Opfer genug gequält, wieder als rauschendes Papier die Stube verlassen. Dies alles beweist, daß die Truden nach dem Volksglauben mit dem Fürsten der Unterwelt in Verbindung stehen. Daß nach der Sage in der Wal-

purgisnacht die Hegen auf der „Afferkrucke“ odder auferan Besn noochn Blocksberg reitn um dort zu tanzen, ist wohl allbekannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß diese Truden alljährlich in der Johannisnacht auf irgend einem Berge zusammenkommen, um einen Reigen aufzuführen, welchen sie jede einzeln mit Gesang begleiten. Ist nun der Reigen zu Ende, so erscheint mitten unter ihnen ihr teuflischer Buhle, um mit ihnen zu schwelgen und wilde Orgien zu feiern. Die Truden sollen deshalb nach der Johannisnacht einige Tage lang sehr angegriffen aussehen, woran man sie hauptsächlich erkennen will. — Einst gingen ein paar arme, aber furchtlose Geschwister in der Johannisnacht nach dem Ochsenkopf, um dort in der Geisterstunde die Springwurzeln zu finden, die jeden von Geistern im

Berge festgehaltenen Schatz erschließt, — wenn man das Glück hat, alles unbesehen und unbesprochen auszuführen. Es schlug  $1\frac{1}{2}$  Uhr, als die Geschwister auf dem vom Mondlicht magisch beleuchteten Plateau des Berges ankamen. „Wie die Sternlein funkeln und wie friedlich und feierlich der Wald daliegt“, sagte die Schwester zum Bruder. „Ja, es kann uns nicht fehlen; wir werden die Springwurzeln finden, die blaue Blume des Glückes wird uns erblühen! Aber nun keine Silbe mehr!“ Schweigsam gingen beide nebeneinander eifrig am Boden suchend, doch nur einige Minuten. Plötzlich hörten sie einen Gesang, der sie mit Entsetzen erfüllte und als sie noch einige Schritte weitergingen, sahen sie, durch Bäume gedeckt, sechs junge Frauen sich in den Hüften wiegen. Da sprach die eine der Frauen: „Du Dämona, fängst an, dann kommt Satanella, Diabola, Luzifera und Teufeline, ich mache den Schluß, nachdem ich in der letzten Johannisnacht die erste war und ich hoffe, ihr seid mit mir zufrieden.“ „Jawohl, Trudine, so soll es sein“, riefen die anderen. Und nun begannen die Genannten sich an den Händen führend, einen Reigen aufzuführen, den jede der Frauen einzeln mit Gesang begleitete.

**Dämona:**

Wir tanzen den Reigen im Mondenschein,  
Wir wollen nur unter uns Truden sein.

**Satanella:**

Jede andere Nacht drück ich ein Männerherz,  
Doch heute, da treiben wir anderen Scherz.

**Diabola:**

Das Drücken, das Martern ist süße Lust,  
Doch sind wir der Freude des Tanzes bewußt.

**Luzifera:**

Wenn stöhnt und ächzt der gemarterte Leib,  
Da sind wir nur Teufel, da sind wir nicht Weib.

**Teufeline:**

O träte nur bald unser Buhle herein,  
Wir vergehen vor Sehnsucht, wir vergehen vor Pein.

**Trudine:**

Den Buhlen zu erwarten, welch wonniger Schmerz,  
Der Mund dürstet nach Küssen, nach Liebe das Herz.

Als die letzte Strophe verklungen war, ertönte wie aus weiter Ferne kommend, wilde, leidenschaftsdurchglühte Musik. Gleichzeitig stand ein schmucker Jägersmann unter ihnen. „Da bin ich, meine treuen Buhlinnen“ sprach er, „und nun wollen wir lustige Johannisnacht feiern; hier hören uns keine Johannisblumen!“

Liebeheißend umdrängten die Unholdinnen den schlanken, ranken Jäger und boten ihm ihre Lippen zum Kusse dar. Auf einmal war der Platz in einen hellerleuchteten Garten verwandelt, der in lauter brennendroten Blumen erglühte. Auf Seitentischen standen die köstlichsten Erfrischungen bereit und glutroter Wein perlte in geschliffenen Gläsern. Auf einem Podium spielte eine Musikkapelle ihre leidenschaftlichen Weisen und als der Jägersmann mit Dämona zum Tanze antrat, da sahen die Geschwister mit Entsetzen, daß derselbe einen Pferdefuß hatte. Vor Grausen waren sie kaum instande zu beten und „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ auszurußen, ehe es ihnen gelang, den unheimlichen Ort zu verlassen.

Der Wunsch nach dem Besitze der Springwurzeln war ihnen auf Lebenszeit vergangen und noch im Alter haben sie ihre Enkel und Urenkel vor der Johannisnacht gewarnt und diesen ans Herz gelegt, daß man die blaue Blume des Glückes nur dann findet, wenn man mit Wenigem zufrieden ist und als Wahlspruch die Worte hochhält:

„Bet' und arbeit', so hilft Gott allzeit!“

(Die Johannisblume (Arnika oder Bergwohlverleih) wird im ganzen Fichtelgebirge als Schutz- und Abhaltungsmittel gegen böse Geister in Anwendung gebracht. Die Sage beichtet: „Auf einen Platz wo die Johannisblume wächst, können böse Geister nicht ungestraft kommen. Die Johannisblume zieht gleichsam einen Bann um ihren Umkreis.“)

## Gen Kolchis.

Nachdruck  
verboten.

Morsch ward die Erde.

Jede ihrer Fugen bebt.

Doch ist nicht Siegers zwingende Gebärde,  
die sie, wie spielend, in die Lüfte hebt —  
ihr Staub entwirbelt Tritten, die beflissen,  
selbstklavisch Sklaven dienen und nicht anders wissen  
als Spuren gehen, die — — begangen sind.

Wo bleibt die Hand, die kühn ans Steuer rührte?  
Und wo der Wille, der die Argo führte  
gen Kolchis durch den ungekannten Wind?  
Die Welt ist satt und diese Menschen Alte,  
noch eh' sie alt: zu Spott wird ihnen Traum!  
Wo ist der Heros, der aus leerem Raum  
sich seine ebenbürtige Welt gestalte?

Wach auf, Prometheus, spreng' deinen Reif  
und seinen Stein vom Kaukasus zerbrich,  
die letzte Kette Zeus! Und greif'  
wie einst ins Chaos: und es ordnet sich!  
Reiße wie eh'dem aus dem Sonnenwagen  
das ungegömmte, lohe Flammenscheit!  
Und durch die Bresche, die du uns geschlagen,  
stürmen wir nach: in eine neue Zeit!!

Willy Meyer-Nürnberg.



Im **Frankenwarte-Verlag** erscheint in Kürze  
aus der Feder der Kulmbacher Schriftstellerin

**Frau Elise Gleichmann:**

**Eine Sammlung Kulmbacher  
und oberfränkischer Eagen.**

Preis **Mark 10.—**

Bestellungen sind sofort zu richten an den  
**Frankenwarte-Verlag Würzburg**  
Postfach-Konto Amt Nürnberg Nr. 15366.





## Die Sage vom wilden Jäger.

Der wilde Jäger wurde früher im Königer Wald (Bezirksamt Kulmbach) sehr häufig gesehen, wie er das Holzfraala

mit seinen vielen Hunden verfolgte. Deshalb machten auch mitleidige Holzhacker drei Holzfraalafreuze auf jeden Stock. Das Holzfraala erwies sich auch dort als gutes, hilfsbereites Wesen, indem es des öfteren arme Leute, besonders die Holzhacker selbst, beschenkte. Entweder gab es den Holzhackern einige Haselnüsse oder Bucheckern, die sich daheim in Gold verwandelten. Als einst wieder einmal der wilde Jäger mit seinem Heer dahinbrauste, rief ihm ein Bauer zu: „Loß mer sei es Holzfraala in Ruh!“ Als Antwort hörte man nur einen gellenden „Lachera“. Am anderen Morgen hing das halbe Holzfraala am Stadelstor des betreffenden Bauern. Seit dem hat man dort nichts mehr vom Holzfraala gesehen. Der Bauer hat das halbe Holzfraala im Wald unter einer alten Tanne begraben, in dessen Gezweig mit Vorliebe verschiedene Vögel ihre Nester bauen und ihre fröhlichen Weisen ertönen lassen, als Ehrung für das arme, mitleidige Holzfraala. Der Baum heißt heute noch der „Holzfraalabaam“.

Nachdruck verboten.

Elise Gleichmann.

## Die Sage von der Entstehung der Plassenburg.

Der Erbauer der Plassenburg hatte unter mehreren Hunden auch eine tragende Lieblingshündin mit Namen „Pläß“. Auch wenn derselbe nicht der Jagd obliegend den Wald durchstreifte, durfte Pläß allein ihren Herrn begleiten, während die anderen Hunde daheim bleiben mußten. Diese Hündin soll ein sehr zutrauliches Tier gewesen sein und für fremde Liebesbezeugung sehr empfänglich. Dabei wußte das kluge Tier sehr genau zu unterscheiden, wer ihm und seinem Herrn wohlgesinnt war.

Auf dem Rehberg stand in jener alten Zeit ein kleines Häuschen, dem seinerzeitigen Besitzer „Kerl“ gehörend. Dasselbe mußte vor circa 60 Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. So oft nun Pläß mit ihrem Herrn zum Kerlshäuschen kam, wo Letzterer meist einen Imbiß einnahm, erhielt Pläß von der Familie, die das selten schöne Tier sehr lieb hatte, stets Milch vorgesetzt. Weilte der Erbauer der Plassenburg in der Ferne, so erlaubte sich Pläß eigenmächtig Ausflüge; ihr Ziel war dann in der Regel das Kerlshäuschen, woselbst sie oft tagelang blieb.

Auf dem Platz der jetzigen Plassenburg stand unter anderem auch ein Hüttchen von ein paar alten Leuten bewohnt, die zu ihrem Schutze einen Hund an der Kette hielten. Auch mit diesem hatte Pläß Freundschaft ge-

# Kleine Funde

schlossen. Suchte der Herr die unternehmende Pläß, so war er sicher, diese an einem der beiden Orte zu finden. Es war zur Zeit, wo der Erbauer der stolzen Feste zu keinem Entschluß kommen konnte, ob die Burg auf der Süd- oder Nordseite erstehen sollte. Verschiedene Ritter gaben den Rat, die Burg auf dem Rehberg erstehen zu lassen, andere Herren waren dagegen mehr für den Platz, wo die alte Hohenzollernburg heute noch steht. Nach längerer Unschlüssigkeit erklärte der Erbauer, daß er die Wahl des Platzes von seiner Lieblingshündin abhängig machen wolle — wo diese ihren Wurf junger Hunde zur Welt bringen würde, dahin solle auch die Burg kommen. Die Sage berichtet einstimmig, daß der diesbezügliche Ausspruch gelautet habe: „Wu mei Pläß hieschütt, kummt die Burg hie! Und zenn Ohdenken oo mei Pläß soll die Burg „Pläßnberg“ haasn!“ — „Und wall sellmoll die Pläß in denn klamm Hüttla ba der ezinga Plassenburg gschütt hott, is die Burg aa hie gebaut worn wu ja elzig schteht.“

(Davon, daß die Burg ursprünglich „Pläßnberg“ geheißen hat und erst später den Namen Plassenburg erhielt — hat das Volk der Gegenwart keine Ahnung. Die Verfasserin.)

Nachdruck verboten.

Elise Gleichmann.

## Ein Zug aus dem Leben in der Pfalz zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Nicht nur in den Klöstern, auch an den Höfen und im Volke bemerken wir in jenen Zeiten einen ausgedehnten Cultus des Magens. Dem kam entgegen der fast lästige Ueberfluß an Früchten und Wein. In den Jahren 1539 und 1540 gab es, erzählt Häußer\*), so viel Wein, daß sich, wie ein alter Bericht sagt, „viele Leute darob zu todt sofften“. Ein Edelmann ließ damals seinen alten Wein durch seine Bauern in der frohn austrinken, sie mußten wöchentlich ans Geschäft; Händel und blutige Köpfe gab es dann genug, und der Edelmann als Gerichtsherr stand sich dabei besser, als wenn er den Wein verkauft hätte. Bei allen Vergnügen spielte der leibliche Genuß eine Hauptrolle; und weder auf Reisen, noch bei Familienfesten, noch bei politischen Feierlichkeiten durfte die Ahnung des Magens irgend kurz behandelt werden. So befahl der Kurfürst Ludwig V. zur Kaiserkrönung von 1520 folgende Vorräte mitzunehmen, um ja nicht Mangel zu leiden: 30 Fuder Wein aus der Kellerei zu Germersheim, 50 Fuder aus der Kellerei zu Alzei, ein Fuder guten Wein aus der Kellerei zu Neustadt und ein Fuder Fürstenberger; ferner aus den verschiedenen Kellereien 400 Malter Mehl, 1000 Malter Hafer, 20 Zentner Butter und Vorräte von Fleisch, Fischen usw.; Küchen und Bäckerfuhren gingen auch mit.

\* Geschichte der Rheinpfalz I., Heidelberg 1856 S. 586.

## PFISTER-PIANOS

Mehr wie 100 Jahre bewährt.

Fabrik u. Lager: **Bahnhofstraße 9.**

## Carl Schlier Würzburg

Schustergasse 4

bringt stets vorteilhafte Angebote in

Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche  
Betten \* Bettstellen \* Matratzen.

# Paganini. Roman von Dr. Jules Siber.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten

## XIV. Kapitel. Die Geliebte.

Die Sängerin Antonia Bianchi war am Anfang ihrer Laufbahn figurant am Theater San Samuele in Venedig gewesen, dann war sie für die dramatische Trivialschule der Waisenkinder angenommen worden.

Viele drängten sich ihr vor; schlechter Gebaute, Talentlosere machten ihren Weg. Sie sparte nicht damit, dem Direktor süße Augen und einen schiefen Kopf zu machen, und ihn mit kleinen, bedrängten Handbewegungen zu reizen, aber sie kam nicht aus der Konkurrenz der Mittelmäßigen und den Hungerausichten heraus.

Oft in der Nacht erhob sie sich, sang ein Lied, das sie im Theater gehört, bis Tränen ihre Stimme ersticken. Unermesslich war die Verzweiflung ihres kläglich ersticken Ehrgeizes; zehnmal hätte sie ihre Seele dem Teufel geschrieben, wenn er ihr Rufen hätte hören wollen.

Da war die Branzilla, ihre Freundin; fast noch schlechter sang sie, aber ein österreichischer Graf machte ihr den Hof und kaufte ihr seidene Kleider. O! wie sie ihre Nebenbuhlerin haßte mit ihrem runden Vollmondsgesicht und dem starren Zopf, der ihr wie ein Büffelschwanz in die Höhe ging! Sie knirschte vor Wut, wenn sie von Branzilla jetzt Geld und abgelegte Kleider annehmen mußte; aber, als Branzilla nach Rom zog, folgte sie ihr.

Kein guter Stern waltete über ihr. Ein Fürst, der sie bei der Lea Attilia sah, schickte ihr ein Perlenhalsband, aber der Bote mußte unterwegs die echten Perlen ausgebrochen haben. Ein Kardinal sagte seinen Besuch an; sie wartete vergebens.

Antonia Bianchi kam jetzt wieder auf ihren ersten Ehrgeiz zurück. Niemand zog jetzt mit giftigerer Entrüstung über galante Sünderinnen her wie diese Verstößene der Venus. Sie lauerte auf jeden Besucher, der an Leas Palast den Klopfer in Bewegung setzte, heßte ihre Anbeter hintereinander, schrieb anonyme Briefe. Bald war sie die Beraterin eines verdorrten, asketischen Abbés, der gegen die üppige Frauenkleidung predigte und für die Courtisane den gelben Schleier und ein entehrendes Abzeichen einführen wollte. Sie fing an, die Männer zu hassen; hörte auch von Leas Passion zu dem jungen Ippolito.

Bald war sie die intime Freundin seiner Mutter und konnte sich nicht genug tun mit Andeutungen, Achselzucken und tragischem Aufseufzen. Nach der fantastischen Szene draußen in der Campagna gab Frau Lamarmora ihr Vollmacht, bei jeder Gelegenheit die Courtisane schonungslos zu brandmarken und versprach ihr dazu den Schutz des Kardinals.

Antonia, die längst danach gelehzt hatte, benutzte ihre Einladung zu einem Fest der Courtisane.

Auch der Kardinal, der dunkel von den Absichten der Carbonari unterrichtet worden war und mit Schrecken sah, daß Ippolito täglich tiefer in ihre Neze verstrickt wurde, stachelte sie auf.

Niccolò Paganini war mit seiner Geige zu Leas Fest eingeladen worden. Der Advokat Germi hatte zugesagt, drei Sonette von Leopardi und eine Romanze eigener Dichtung vorzutragen.

Antonia hatte eine exquisite Rache ausgedacht. Sie kam als Zigeunerin maskiert, wollte ihr aus der Hand lesen und alles übrige überließ sie der Eingebung ihres rasenden Hasses. Zwei Freundinnen sollten auf ihren Wink einen riesigen gelben Schleier, fast so groß wie das Marsfeld, hineinragen, den sie mit vieler Mühe aus einer ganzen Wagenladung von gelben Schleiern nach wahren Plünderungszügen in alle Trödlerläden des Ghet-

tos zusammengestellt hatte, hineinragen und als Symbol ihres Courtisanenberufs mit abscheulicher Huldigung ihr zu Füßen ausbreiten.

Das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht. Lea nahm auf ihrem fast zur Legende gewordenen vergoldeten Lehnstuhl mit dem scharlachroten Damastbezug die Huldigungen entgegen. Germi hatte geendet; eine ziemlich talentlose Sängerin quälte sich mit einer Arie Rossinis ab.

Antonia stand neben Paganini und fragte ihn um seine Meinung über diese Sängerin.

Sie war entzückt, daß Paganini sich abfällig äußerte. „Wie aus einem Tommengewölbe, Maestro; ganz recht; oder noch besser aus einem Hühnerschnabel, so kalt und näselnd ist der Ton. Wahre Seufzerbrücken baut sie sich von einem Ton zum andern —“

Unter der Einwirkung eines unerklärlichen Fatums sagte Paganini jetzt etwas, das ihm ganz rätselhaft angeflohen kam:

„Ich glaube, daß ich aus Ihrem Gesang etwas machen könnte —“

Antonia strahlte wie eine Verdammte, die einen kleinen Spalt der Himmelstüre offen sieht. Sie machte die süßen Augen, den schiefen Kopf, agierte alle Rollen, die sie auf der Bühne gesehen und in ihrem an Enttäuschungen reichen Leben gelebt hatte.

Und als sie so weit war, daß Paganini ihr versprach, am nächsten Tag mit dem Unterricht zu beginnen, sah sie mit Schrecken, daß der dramatische Moment ihrer Rache verpaßt war.

Sie tobte und raste, schickte weinend vor Zorn die zwei Freundinnen mit dem gelben Riesenschleier fort.

Paganini erfuhr alles; auch, daß Ippolito schon seit drei Tagen nicht mehr nach Hause gekommen sei, sich auf der Campagna mit Hirten, Räubern und Carbonaris herumtrieb.

Antonia sah sofort, daß Ippolito das Band sei, um den Maestro an sich zu fesseln, und heuchelte die größte Sympathie für den entwurzelten, heimatlosen Jungen, den die eigne Mutter zu verfluchen begann.

Vierzehn Tage nach dem Feste der Lea Attilia wohnte Paganini bereits mit ihr zusammen. Und mit diesem Moment trat bei Antonia eine Wandlung ein.

Schon war der erste Streit um Ippolito.

Sogar die Carbonari hätten ihn ausgestoßen, weil er sie verraten habe. Warum er so nachlässig mit dem Unterricht werde? Ein paar abgenagte Knochen seiner Kunst werfe er ihr hin.

Sie wollte mit ihm auftreten und Konzerte geben.

Es gab Skandale. Sie fing an zu toben, brüllte und lockte mit dem Unflat ihrer Schimpfworte die grinsenden Nachbarn herbei.

Schließlich stürzte sie sich auf die Geige, drohte, sie auf dem Fußboden zu zerschlagen, wenn sie nicht in seinem nächsten Konzert auftreten dürfte.

Bald brachte sie nach Hause, daß Ippolito sich bei den Carbonaris durch einen kühnen Streich wieder rehabilitieren wolle.

Paganini war entsetzt; jedes Unternehmen war jetzt hoffnungslos, wenn auch die ganze Campagna in Aufruhr war.



**B. NIENSTEDT**

K. Huber Nachf.  
WÜRZBURG

Kürschnerhof 5 Telephone 2907

**MODERNE PELZWAREN**  
in großer Auswahl.

Fachmännische Auskunft bereitwilligst

Die österreichische Garnison war stark genug, jeden Putsch rücksichtslos niederzuschlagen; das Kardinalskollegium war reaktionärer wie je.

Gestern nacht ist in den Galasaal des Kardinals Orolia geschossen worden“, ächzte Antonia böseartig. „Die Kugel ist in den roten Kardinalshut gedrungen und hat den roten Baldachin über dem Altar durchbohrt. Sein Schleppträger und sein Kutscher haben ausgesagt, daß Ippolito eine Stunde zuvor am Palast gesehen worden ist. Man wird den Schuldigen fassen. Die Ueberwachung wird verschärft. Nachts muß an jedem Haus eine Laterne brennen und etwas Neues für dich — ihre Worte waren wie ein Tigersprung aus dem Dickicht — Frau Camarmora hat ihren Sohn verflucht. Ich habe gesehen, wie sie sich Asche auf den Kopf gestreut hat —“

Da war Paganini in fassungslose Tränen ausgebrochen. Die Bianchi saß da, breit und brütend wie eine Henne und starrte ihn gehässig abwartend an.

„Werde ich deine Tränen noch lange sehen müssen? Willst du mir das arme Kindchen im Leibe vergiften? Hat dich dieser schändliche Junge verhext?“

Paganini, der sich gefaßt hatte, rückte die Marmorvase, ein Geschenk Gernis, weg, und sagte mit gespielter Lässigkeit:

„Willst du sie nicht in Stücke schlagen? Es wäre eine gute Uebung für deine Zornanfälle —“

„Du bist ein Mörder“, sagte sie kalt und lauernd, „ich höre manchmal, was du im Traume sagst —“

Paganini erblaßte; einen Moment war es, als wolle er ihr die Marmorvase an den Kopf werfen.

„Weiber gibt es, die können einem das Dach auf den Hals fluchen; Hexen, die mit der Wachsfigur eine Grube aufreißen können, in die jemand fahren muß. Warum wirst du denn nicht Sängerin durch deine Hexenkunst? Mit einem Mörder wirst du doch auch keine Konzerte geben wollen?“

Antonia geriet in eine unbeschreibliche Wut. Aus ihren Lippen kam unverständliches Gemurmel. Ganz bleich und still senkte sie den Kopf. Vielleicht eine Stunde lang stand sie an die Wand gelehnt, während ihre Lippen wahnwitzige Reden stammelten.

Ihr großer gelber Schleier damals sei nutzlos gewesen, weil er sie arglistig beschwazt habe; die Gunst des Kardinals habe sie verloren, ins Elend sei sie geraten durch ihn —

Aber nur stoßweise, wie Steine aus einem Krater, entquollen diese Worte, denen Paganini nicht mehr erwiderte. Er schlich hinaus. Unten an der Treppe lauschte er noch einmal hinauf. Sicher stand sie noch an der Wand mit ihrem vor Wut entfärbtem Gesicht und ließ ihre schwarzen Augen umherrollen, wie man es bei einer kunstvollen Wachsmaske in einer Schreckenskammer sehen konnte.

„Ich fürchte sie nicht“, murmelte Paganini. „Ich werde mein Haus wieder säubern von ihr —“

Fast ganz ruhig war er; sein Atem ging gleichmäßig bei geschlossenem Munde, unter scharfem Pfeifen.

„Sie hat meine Träume belauscht — sie ist eine Spionin — sie glitzert ja vor Haß gegen mich —“

Eine zaundürre, giftig blasse Gestalt schlich dort an der Ecke; Paganini war hinter ihr her.

Ja; er hielt auch die Schulter wie Duranowski —

„Soll ich dich noch einmal steinigen? Bist du aufstanden wie die Heiligen in der Legende?“

Er spie nach ihm; fast hätte er seine Schulter getroffen.

Dann sah er, daß es ein harmloser Gipsfigurenhändler war.

Dort am Campanile stand eine heftig streitende Gruppe. Als Paganini näher kam, hörte er den Namen

des Kardinals und wütendes Schimpfen über seinen neuen Erlaß gegen das Maskentragen, über seinen Geiz, und daß niemand mehr einen Paß bekomme, der nicht seinen Beichtzettel vorzeigen könne —

Dann stoben sie auseinander. Aber gleich unten am Platze hatte sich wieder zusammengeschlossen; es wogte von Köpfen. Waffen blühten in der Sonne.

Jetzt scholl ein berstender Schrei:

„Der Kardinal ist ermordet!“

Von seinem Palast her sprengten Reiter, säuberten den Platz. Eine Abteilung österreichischer Soldaten zog auf; mit einem Trommler voran: Niemand dürfe sich mehr auf der Straße sehen lassen.

Dann wurde das Standrecht verkündet.

„Er hat ihn ermordet!“ murmelte Paganini, als er wieder sein Haus betrat. „Vielleicht habe ich ihn durch mein Spiel behext —“

Droben war wieder das Geflapper ihrer hohen Schuhabsätze; es klang triumphierend. Sicher wußte sie schon alles.

„Er ist also ein Mörder. Und vielleicht weiß ich, wer ihn angestiftet hat —“

Wie Steine schleuderte sie's ihm entgegen. Dann, ihre Wut entfachend an seinem Anfall geistesabwesender Erstarrung schrie sie wie eine Besessene:

„Gevierteilt wird er. Die Stücke werden in der Campagna ausgestellt. Vor jedem Stück mußt du eine Stunde lang Geige spielen, du Hexengeiger!“

## XV. Kapitel.

### Der Kerker

Der Dolch Ippolitos war abgeglitten; schon drei Tage nach dem Attentat hatte der Kardinal wieder seine Messe gelesen. Ippolito war bei den Verschworenen Macerata ergriffen und in die schrecklichen *carceri nuovi* gebracht worden. Sieben Mitschuldige waren eingeliefert worden und es ging das Gerücht, daß sie heimlich gefoltert werden sollten.

Etwas Unausdenkbares an Dämonie schwirte als Gerücht durch die Stadt: Frau Camarmora habe beim Kardinal und beim Papst einen Fußfall getan, daß Ippolito streng gerichtet und nicht begnadigt werden möge —

Sie war wütend, daß ihr Verhältnis mit dem Kardinal schonungslos an die Öffentlichkeit gezerrt wurde; Lea Uffilia nämlich hatte noch am Tage des Attentats überall kolportieren lassen, daß Ippolito nur seiner Mutter an dem knauserig sich zurückziehenden und seine monatliche Pension verweigernden Kardinal habe rächen wollen.

Nicht einmal die Carbonari verteidigten Ippolito; sie grollten ihm, daß sein Attentat mißlungen war.

Der Prozeß wurde so geheim geführt, daß Gerni mit Mühe die Namen der Richter erfahren konnte.

Alles wirkte zusammen, die grimmige Hoffnungslosigkeit Paganinis zum Unerträglichen aufzustacheln. Das sizilische Gespenst von der Teufelshöhle begann sich zu regen; Ippolitos Mutter schrieb Paganini einen Brief voll wütender Anklagen. Wie ein Traumverwandelnder schlich er umher; tagelang nahm er keine Nahrung zu sich. Unsinnige Aengste peinigten ihn; jeder Schatten machte ihn aufschreien vor Entsetzen. Er zitterte vor den greulichen Träumen der Nacht. Immer sah er den schrecklichen Kerker vor sich, die grimmigen Steinbilder an der Fassade, die flobigen Mauern, das verhärmte Gesicht Ippolitos; er hörte seine verzweifelten Rufe: „Rette mich!“

Alle Sünden und ihre Schatten standen gegen ihn auf; seine Augen wurden leer wie bei einem Irren.

„Er wird gerädert!“

Jemand hatte es gesagt und das Schreckensbild wich nicht mehr von ihm. Mitten auf der Straße beim

Colisseo brach er zusammen; man schaffte ihn unter das Portal der nächsten Kirche und hier vergrößerten sich die Schrecken seiner krankhaften Visionen.

Die Zähne schlugen ihm aufeinander; kalter Schweiß stand auf der Stirn. Es war ihm, als ob die Türme und Paläste wankten, als ob der Obelisk auf ihn zukäme und sich gegen ihn neigte, um ihn zu zerschmettern. Unsichtbare Riesenarme hoben diese Säulen aus der Erde, warfen sie gegen ihn; die Glocken der Kirche stürzten auf ihn herab. Hinter ihm flatterte ein Ungetüm und blies einen kalten, giftigen Wind gegen ihn; widerliche, erdgelbe Fragen quollen aus den Ritzen der Mauern und zersfleischten ihn mit ihren Klauen und Schnäbeln.

Immer mehr wurden es; die Straße, soweit er sehen konnte, war voll; sogar auf den Dächern standen sie. Es waren österreichische Soldaten, die Freunde der reaktionären Kardinäle.

Sie wachten, daß niemand Ippolito befreien könne, stellten sich in undurchdringlichen Karrés um sein Schaffot. In hoher Luft pfiß und sauste es; der Sturm trieb schwarze Wolkengestalten heran. Das Brausen wurde entsetzlicher; fast hob es ihn in die Luft. Vom Tiber schwall eine Riesenvelle heran und packte ihn mit seinen Armen.

„Die Schlange! Die Schlange!“ rief Paganini im wildesten Entsetzen.

Dann trugen sie den Ohnmächtigen fort.

Zwei Tage lag Paganini dem Tode nahe. Germi wich nicht von seinem Lager. Er schenkte Antonia aus dem Zimmer, wenn dem fieberrasenden Worte entquollen, die niemand hören durfte: die Vision vom roten Auge auf dem sizilischen Berge und tausend Dämonien, die sich wie ein schuppiger Heerwurm daran hingen.

„Grabt! Grabt! Ist kein familiare da? Warum besticht man ihn nicht? Es gibt einen Gang unter dem Kerker — vom Flußufer aus — beim Feigenbaum — Gebt ihm hundert Dukaten! — Wenn du mir nicht den Gang zeigst, dreh ich dir den Hals um! Faccia a terra mach ich mit dir wie die Räuber in der Campagna — Warum hebt niemand den Papst auf, wenn er nach Loreto fährt? Er muß die Begnadigung unterschreiben. — Werft die Partei der Zelanti (Reaktionäre Kardinäle) in den Tiber! — Ist der Gang gegraben? In Sizilien gibt es ein Ohr des Dionysius. Laßt mich lauschen! Ich höre ihn heraus unter allen Gefangenen! Es ist eine Backsteinhöhle da. An der Schallwand sitzt Ippolito. Aber meine Hand ist zu kurz; ich kann ihn nicht erreichen. — Jetzt schreien sie alle zusammen! Sie rasseln mit den Ketten! Schrecklich ist ihr Stöhnen! O! Er schlägt sich den Kopf an die Wand! — Die Blendlaterne ist umgefallen! Ich kann ihn nicht mehr sehen! — Wo ist Ippolito? — Eine halbrunde Mauer ist da! Eine Backsteinhöhle! — Sie foltern ihn! Sie foltern ihn!! — Aus der Mauer schauen lauter Totenköpfe. Wer schlürft dort am Boden hin? — Sandalen! Der Mönch. — Ich höre Ippolito beten! Jetzt beten sie alle; die Ketten rasseln nicht mehr! — Ich höre seine Tränen auf die Platten tropfen — da knirscht einer mit den Zähnen! — Ippolito ist es nicht — Pa—ga—ni—ni! schreit er. Foltern sie ihn denn? — Eine Art! Ich will die Türe einschlagen! — Sie rädern ihn jetzt! — Die Eisenstange! — O der verfluchte Kardinal! —“

Immer lauschte Antonia; wenn Germi sie vertrieb, hielt sie den Kopf ans Schlüsselloch.

Schon murmelten die Nachbarn von einer Teufelshöhle auf einem sizilischen Berg und einem Felsblock, der einen Räuber geschmettert habe. — Dies war, seit Antonia mit Germi einen Streit gehabt hatte, der immer giftiger ausgeartet war.

Mit listigen Worten habe sie den Meister gefangen; der Zufall habe sie ihm in den Weg geschwemmt. Jetzt wolle sie nur Geld von ihm ziehen; noch schlimmere Fessel sei sie ihm wie früher sein Vater. —

Dem Genesenden konnte Germi eine günstige Nachricht bringen: Die Partei der Zelanti war durch einen skandalösen Erbschaftsprozess heillos kompromittiert. Der Kardinal Orolia war durch einen neuen Erlass gegen die Unversität noch verhaßter geworden. Und etwas ganz Wunderbares! Ein junger Kaplan von San Lorenzo in Damaso wollte beim hl. Vater selbst Fürsprache einlegen. Der junge Schwärmer war seit zwei Jahren das Stadtgespräch in Rom. Täglich las er früh um vier Uhr die Messe, kam dann um fünf Uhr in die Kirche der ewigen Anbetung und blieb dort, im Chorkleid, nur selten sich aufstützend, den ganzen Tag bis zum Abend vor dem Altar knieend, oft bis zehn Uhr abends, und aß dann erst zu Hause das Nötigste. Diese wundersame Andacht erschloß er, um die Gnade zu erlangen zur Gründung einer Anstalt für Erziehung armer, verwaister, zerlumpter Knaben, die ohne Eltern obdachlos in der Stadt herumstreiften.

Der Kaplan hatte Ippolito zwei Tage vor dem Attentat unter dem Brückenbogen beim Ponte Molle gesehen, wie er einem gelähmten Greise Brod und Aepfel brachte, und hielt es nun für seine Pflicht, ihm beizustehen.

Als Paganini genesen war, wollte er Antonia aus dem Hause schaffen. Die schrecklichen Auftritte wiederholten sich; fast den ganzen Tag über war er auf der Straße. Wie ein Traumwandelnder irrte er in den Ruinen des Palatino, am Tiber, im Colisseo umher. Böse Reden stieß er aus gegen den Kardinal und das päpstliche Gericht. Vielleicht stachelte ihn auch der Satan, daß er von Duranowski's Tod spräche.

In der Campagna, nicht weit von dem Zaun, wo die Glieder des Gevierteilten aufgehängt waren, verhaftete ihn Teverone, der päpstliche Offizier, mit zwei Leuten.

Er war fast kaum berührt davon; auf ihre Fragen gab er keine Antwort. Es war, als habe ihn eine Welle vom Leben weggespült, in den tiefsten Meeresgrund hinabgetragen.

Sie kerkerten ihn im selben Gefängnis ein wie Ippolito. Die Zelle lag im ersten Stock am Ende eines langen, dunklen Gangs; ein kleines, rundes Fenster ließ einen Schimmer Licht herein, genug, um an den Wänden abschauliche Inschriften zu lesen, unflätige, gotteslästerliche, verzweifelte Ausrufe, Ausschweifungen des Lasters, mit Blut und beigemengtem Ruß hingekritzelt.

Seltam still war es; ohne das Rauschen, das sonst jeden Raum erfüllt. In dieser Stille, die ihn rasend machte, wuchsen die Folterschrecken und Aengste um Ippolito riesengroß empor. Er sah den Vorhang, hinter dem Zangen, das Kohlenbecken, die Winden zum Ausrecken der Glieder verborgen waren, und wußte, daß er tot zur Erde fallen würde, schon wenn sie ihn berührten.

Dann ringelte sich ein neues Schreckgespenst um ihn. Konnte es nicht sein, daß Unbeteiligte, die gar nichts mit dem Inquisitionsgericht zu tun hatten, vielleicht Freunde Antonias, Neider seiner Kunst, ihn in diese Zelle gebracht hatten, um ihn hier, wo sein Geschrei ungehört verhallte, verhungern zu lassen, wie den Ugolino, der zuletzt seine Nägel annagte?

Riesengroß war seine Verzweiflung. Er verfluchte Gott, rief ihn wieder an, schrie zu allen Göttern, zu Muhamed, Buddha, Moses, Jesus und allen Heiligen, deren Namen ihm einfielen. Die Angst fraß an ihm wie ein leckendes Feuer. Wenn er eine Sekunde lang ruhiger nachgedacht hatte, fiel ihm ein, daß seine Haare grau geworden sein mußten.

Die Nacht war schrecklich. Zweimal stieß er sich mit dem Kopf an die Wand.

Gegen Morgen ward er ruhiger. Oben durch die runde Oeffnung, aus unendlicher ferne, sah ein Stück Himmel herein, ein Streifen duftiger, kleiner weißer Wolken.

er spürte den Wind der Tiberebene, diesen Wind, süß von Blumen- und Kräutergeruch.

Schon nahmen sie ihn zu Protokoll. Der Inquirent in schwarzem Talar mit karmesinroten Streifen, der beim Gehen einnickte wie ein Erhängter, den man abgeschnitten hat, stellte harmlose, kindische Fragen, aus denen nur unmerkliche spitze Ungelassenheiten herausfamen.

Manchmal sogar redete er wie ein alter lustiger Kapuziner, der ein Kästchen Wein und reichen Proviant ins Kloster heimbringt.

Ob der Park Erili's in Genua schön gewesen sei? Ob nicht viel schöne Pfauen darin stolzieren seien? Die Pfauen hätten so häßliche Stimmen. Als Knabe habe er die Pfauen gehaßt. Ob es auf Sizilien Pfauen gäbe? Wo er Ippolito zuerst gesehen habe? Sein Herrentanz für die Geige allein sei wunderbar, aber Macerata, der Carbonaro, habe ihn nicht hören mögen. Morgen bekomme der gute Macerata ein reichliches Frühstück; dann wollten sie ihm das Todesurteil vorlesen. Das sei schade! Unbüßfertig sei er auch. Zu allen Poren schwitze er seine Teufeleien aus.

Hexerei gab es auch; vor 600 Jahren hätten schon die Schriftsteller davon gewußt. Es sei ein so häßliches Wort. Er spreche es nicht gern aus. Die vielen Fremden in Rom wollten es überhaupt nicht hören. Manche Hexenmeister könnten den Kühen die Milch nehmen. Aber niemand denke beim Meister Paganini daran. Da gab es aber solche Phantasten, die glaubten, daß sich der Teufel einem als Fliege auf die Nase setze, oder in die Geige hinein kriege und daß man zu der Teufelsfliege sagen könne:

„Komm, liebe Teufelsfliege! Flieg dort hinüber zu diesem jungen Menschen! Summ ihm in's Ohr, daß er einen Kardinal umbringen soll!“

Manche brauchten sogar keine Teufelsfliegen. Die wünschten sich den Schatten des Mannes herbei, den sie verhexen wollten, und gäben ihm Befehle; wenn sie wollten, müßte er nackt in die Campagna laufen —

Es gibt blitzartige, mystische Ueberstrahlungen, die in verzweifelter Lage einen grenzenlosen Trost geben, ohne greifbaren Grund uns dennoch in überschwengliche Sicherheit und Beruhigung einwiegen. Es kann ein Grashalm sein, der Schatten eines vorbeifliegenden Vogels, ein fließendes Sandkorn.

Jrgend ein Wort der inquireierenden Greisenpinne war es gewesen.

In überschwenglicher Raserei der Freude fiel Paganini auf die Knie und faltete die Hände:

„O Kardinal Oriola! Herrlichster, stärkster Fels der Kirche! Wie danke ich dir, daß du wieder genesen bist!“

Er hob die Hände zu dem kleinen runden Fenster. Ein Sonnenstäubchen flog. Ippolito hatte es ihm geschickt. Er war wieder frei und zog mit Ippolito hinaus in die Campagna.

Wie Kinder tollten sie herum und schmeckten den Geruch der Menthe, des Thymians und der Narzissen; Hirtengesang kam aus der Ferne.

Dann sank er bewußtlos auf die Platten der Gefängniszelle.

„Welch eine Seele!“ murmelte der Inquirent und befahl dem Schreiber, das Protokoll zu schließen.

Dann beugte er sich über ihn, ob er das Teufelsmal im Auge habe.

„Ich sehe nichts“, murmelte er.

Vorsichtig faßte er seine Hand, schaute noch einmal in den Augenstern und ging fort mit seinem seltsamen, geknickten Gang. Der rote Karmesinstreifen der Schleppe flog ihm nach.

## XVI. Kapitel.

### Die Sünde wider den heiligen Geist.

Die Geige durfte Paganini im Kerker nicht spielen. Selbst für die Miteingekerkerten, diese schon halb verdammten Seelen, fürchtete man. Paganinis Ohr war an der Kerkerwand und lauschte nach Ippolito. Nur dieses Ohr schien noch zu leben und als der Kerkermeister ihm die kargen, schrecklichen Worte hinwarf: „Ippolito Camarmora ist nicht mehr in diesem Gefängnis“, war auch dieses an ihm erstarrt.

Oft fanden sie ihn wie tot auf dem Boden der Zelle liegen. Aber merkwürdig! Immer war das Gesicht in der Richtung, wo die Campagna lag und der Palatino, die Stätte seiner Verzauberung. Jrgendwo dort, unter dem Hegenbaum, beim Palaß Neros, in den Schatzgewölben der Madre natura, an einem Kreuzweg bei dem gevierteilten Räuber, wo alle versprengten, verzweifelten Seelen ihre letzte Zuflucht suchten, flatterte seine Seele herum. Vielleicht hatte ein mächtigerer härterer Geist sie verschluckt, wie eine dahinschießende Schwalbe einen taumelnden Schmetterling.

Paganini war tot. Der ihn verschluckt hatte, war ein Musiker in Paris, Hector Berlioz. Auch ein Gezeichnet. Man sah es schon an seinem rotbrennenden Haarschopf, dem verzerrten Mund, der wie bei einem Epileptiker zuckte, an den weibischen Mundwinkeln, seinem skurrilen Wesen und seinem sonderbaren Gang. Der Dirigent der klassischen Konzerte in Paris, sein intimer Feind Habeneck, verglich das sonderbar dahinschwebende Männchen mit einem Vogel, der ein berausches Korn aufgespuckt hat. Hector Berlioz war beständig in einem Seelenrausch. Es gab keine Opiumhöhle, keinen Hexensabbat, kein Inferno, dessen Schatten nicht um ihn herumgewirbelt wären. Er schlich mit der Königin von Saba nachts zu den verruchten Baalpriestern, zündete den Scheiterhaufen Sardanapals an, übernachtete mit steinernen gotischen Frauen in den Glockenstuben, ging hinter Johannes Huf her, als er zum Scheiterhaufen geführt wurde. Er sah Konstantinopel brennen und die Paläste Alexandriens und war dabei, als Kaiser Nero die Feuerschlange über Rom kriechen sah; aber er lechzte nach Grausigerem. Die ganze Welt sollte in Flammen stehen; alle Gestorbenen sollten vorher noch einmal auferstehen. Statt sieben sollte es siebenhundert Todsünden geben, die Finger der Hexenmeister sollten bis an den Mond greifen können, aus jeder Erdhöhle sollte eine Höllenflamme und das Horn eines Teufels heraus schauen. Und zuletzt wünschte er sich, daß ein Planet an die verwesende Erde anstoße und die Mensch=Insekten zu blutigem Brei quetsche.

Er wollte Chorgesänge, die den Niagarafall über-tönen, Riesenorchester mit Mammuthinstrumenten, die man bei der Einweihung Ninibs oder des babylonischen Turms hätte brauchen können, eine Bühne mit dem rauchenden Vesuv als Hintergrund. Wie Leonardo schlich er zu den Hinrichtungen, um die letzten Verzweiflungen zu studieren, sah die zuckenden Finger der Selbstmörder, lauschte dem steinernen Ungeheuer der Notre-Dame. Er träumte von der Sündflut und zählte die Leiber von Milliarden Ertrunkener, er komponierte die Ausschweifungen aller Easter und Höllen, die jemals auf der Welt gelodert hatten, fabelhafte Wundertiere vom Rand des uralten Meeres, wo die purpurne Woge der letzten Tiefe sich heraufwälzt. Das Fieber von blauen Saphiren und tollläufigen Jantaren, den bösen Blick einer mit Amethysten und fahlen Rubinen geschmückten Tiara, die eintönig girenden Stimmen der verruchtesten Molochpriester, die verwehenden Lüfte Elagabals, die Ruchlosigkeiten Cesare Borgias, Lucifers fahle Augen über den stillen toten Meeren Sodoms, Ansteckungen und Einflüsterungen durch Bildzauber, magische Verhängnisse und verhexte Naturen wünschte er, um besser die Klagen eines Verdammten komponieren zu können.

(Fortf. folgt.)



## Das letzte Gericht.

Eine Passion in 14 Stationen von Julius Maria Becker.

Uraufführung im Hessischen Landestheater zu Darmstadt am 10. Januar 1920.



Es ist nur wenigen Werken der Dichtkunst gegeben, im höchsten Grade zeitgemäß und doch zugleich einsam und zeitlos zu sein. Diese Dichtung aber, aus der Not und den Stürmen der Zeit entsprungen, hineinschmetternd in eine ratlose und verworrene Gegenwart, wegweisend aus der selbstsüchtigen gierbesessenen Verlorenheit unserer Tage, sie ragt empor in die finsternsten Höhen des Denkens, wo die Jahrtausende sich traumhaft begrüßen und in ihrer ewigen Verwandtschaft erkennen. So glitt dieses Spiel mysterienhaft an uns vorüber, im Irdischen wurzelnd, ins Geistige sich aufschwingend, prophetisch und ahnungsvoll verfliegend. Und es wäre ebenso verkehrt, die allzu realen Maßstäbe anzulegen, die ein gewöhnliches, erdenfestes Drama verlangt, wie es verkehrt wäre, nur ein nebelhaft geballtes, wirklichkeits- und bühnfremdes Gedankenspiel darin sehen zu wollen. Als ein Mysterienspiel will es genommen und gewertet sein, wie die alten irdischen oder mittelalterlichen Spiele.

So sahen wir in Ossip Gunarow den Menschen hindurchgehen durch all die Versuchungen seiner Selbstsucht, in vierzehn Stationen den Kalvarienberg seiner Läuterung emporsteigen, immer reiner, freier werdend, bis er fähig ist, in letzter Ueberwindung ganz dem eigenen Ich zu entsagen. Und wir sahen dieses eitle und selbstsüchtige Ich, verkörpert in dem Zwillingbruder Leonid, ihn begleiten von Stufe zu Stufe, immer besiegt und zum Weichen gezwungen, scheinbar getötet, doch immer wieder zu neuer Versuchung auferstehend, bis es im Augenblick der letzten Entsaugung in den geläuterten, von nun an ungetheilten Menschen vergeht, der nun in reiner unangefochtener Einsamkeit sein Werk und sich vollendet.

Diesem Läuterungszwange entsprechend sahen wir zum Anbeginn bunte, bewegte, erdhafter Szenen, voll Handlung und dramatischem Leben, dann lösten sie sich mählich los von der Schwere gesetzgebundener Wirklichkeit und schwebten traumhaft auf in die Regionen einer höheren Ordnung und Wahrhaftigkeit, wie auf Grünwalds Auferstehungsbilde alle Schwere nach oben zerfließt, das Leichentuch seine rauhe Stofflichkeit verliert und so selbst die Materie symbolhaft an der Verklärung des Heilandes teilnimmt.

Wer deshalb etwa in den letzten Szenen das dramatische Leben, die Wirklichkeit und Glaubhaftigkeit vermisst

hätte, würde nur beweisen, daß er wenig von dem tiefsten Sinn dieser Dichtung überhaupt verstanden hätte. Wenn schon diese Idee irgendwie dramatisch gestaltet werden sollte und konnte, so war dies der einzig mögliche Weg. Ob aber diese letzte Ueberwindung möglich, ob der Mensch ohne Selbstsucht, ohne dieses andere Ich, überhaupt noch lebensfähig sei, diese Frage zu stellen und etwa mit lehrhafter Ueberlegenheit zu verneinen, wäre wohl ziemlich töricht. Wer wäre vollkommen wie sein Vater im Himmel vollkommen ist, wie es gefordert ist! Aber uns ist ein Ziel gegeben und ein Weg.

Und darin beruht die ungeheure Aktualität dieses Werkes: daß es mit großartiger Entschiedenheit und Unbekümmertheit einer selbstsüchtigen, Ichbesessenen Welt dieses Ziel und den Weg dahin vor Augen stellt: Ueberwindung der Selbstsucht, Hingabe des eigenen Ich aus Ich der Menschheit — oder Gottes, wenn man will.

Aber noch andere Worte schmetterten uns in erschütternder Aufforderung entgegen, Worte der Veröhnung, der Güte, des Trostes, der Menschlichkeit, und sie klangen so uralt und dennoch blühend neu und stark wie alle tiefen, ewigkeitwahren Worte.

Da ich kein Kritiker von Beruf bin und mein Wesen in Hingabe sich erfüllt, mag ich mir nicht an, zumal einem solchen Werk gegenüber, irgendwie daran herumzukritteln, selbst auf die Gefahr hin, daß es scheinen mag, blind zu sein für das, worauf andere sich etwas einbilden mögen, es gesehen zu haben. Genug: Man fühlte den Atem großer, reiner Dichtung in dem ganzen Werk, das stark und überlegen genug ist, das Taktgefühl zu verpflichten, alle Besserwisserei schweigen zu lassen.

Zur Aufführung selbst zunächst dieses, daß alle Kräfte des Theaters mit seltener Hingabe sich vereinten, einer würdigen Aufgabe in würdigster Weise gerecht zu werden. Die Inszenierung durch Herrn Schauspielregisseur Eoehr war glänzend und bis ins Kleinste durchdacht. Manches davon mag dem Dichter selber zu verdanken sein. Vielleicht interessiert es zu erfahren, daß zur Vermeidung zeitraubender Pausen für die nötigen Verwandlungen die Bühne dreigeteilt war, in der Mitte ein stehendes Rechteck, rechts und links je ein Spitzbogen, alle überwölbt von einem großen Rundbogen. Es bildeten sich so drei Bühnen auf der Bühne mit gesonderten Vorhängen, die abwechselnd

sich öffneten und die lebendige Szene den Blicken der Zuschauer freigaben. Manche Szenen jedoch sprengten diesen kleinen Rahmen und umspannten die ganze Bühne. Die von Professor Kurt Kempin geschaffenen Bühnenbilder waren prächtig und stimmungsvoll, modern ohne Ueber-treibung, von der abgestimmten Beleuchtungskunst oft zu wundervoller Wirkung belebt. Es soll nicht untersucht werden, was vielleicht noch besser hätte geschaffen werden können: was an dieser Bühne möglich war, wurde geleistet. Die Schauspieler spielten mit einer Hingabe, die zeigte, wie sehr sie selber in dem Werke aufgingen. Herr Heinz als Ossip gab sein Bestes, wenn es ihm auch manchmal trotz aller inneren Hingabe bei der Derbheit seiner Konstitution und Stimme schwer fiel, der nervenfeinen Struktur seiner Rolle ganz glaubhaft gerecht zu werden. Dennoch war sein Spiel eine starke, aner-kennenswerte Leistung. Herr Westermann spielte den Leonid mit jener Verhaltenseigenschaft, wie sie der scheuen Heimlichkeit und Verstecktheit unserer selbstsüchtigen Ichver-lockungen entspricht, und erweckte seine Rolle zu fast gespensterhaftem Leben. Frä. Pils als Anna Sumarofow wurde in innigem, hingegebenem Spiel ihrer weniger dankbaren Rolle in allen Szenen gerecht. Auch die übrigen Mitwirkenden befriedigten durchweg und schufen zum Teil prächtige Gestalten (die Herren Harprecht, Jürgas, Lang-heinz und vor allem auch Herr Direktor Loehr selbst, der noch in letzter Stunde für den erkrankten Herrn Schneider einsprang und trotzdem zu beweisen vermochte, daß er nicht nur Regisseur, sondern auch ein ausgezeich-neter Schauspieler ist).

Das Publikum folgte trotz vierstündiger Dauer der Aufführung, ohne die geringste Ungeduld zu verraten, bis zuletzt mit seltener Hingabe der gedankentiefen und strengen Dichtung, was umso bemerkenswerter ist, da es in der Natur des Werkes liegt, daß es offenbar nicht von allen Zuschauern aufs erste ganz verstanden werden konnte. Aber sie mochten wohl alle den unerhörten Atem reinsten Dichtung fühlen. So dankten sie am Schlusse durch starken, langanhaltenden Beifall, der Darsteller, Dichter und Direktor wiederholt vor die Rampe rief. Und als man dem Dichter den Lorbeerkranz in die Hand legen sah, mochte wohl mancher der Zuschauer wünschen, hin-gehen zu können, um den schönsten Zweig daraus zu nehmen und ihn dem Dichter um die Stirne zu legen.

Hermann Sendelbach.

## Vom geistigen Leben in der Pfalz.

Allmählich beginnt das deutsche geistige Schaffen in der Pfalz sich zu rühren. Die französische Besatzung hat in ihren Interessen während der wirren Zeiten von Januar bis Juli 1919 lebhafteste Regsamkeit entfaltet und keine Geldmittel gespart: Zeitschriften, Lesehallen, öffentliche Vorführungen entstanden neu und in einer Weise, die nie zuvor in der Pfalz möglich gewesen wäre. Auch die „Freie Pfalz“, Tageszeitung des Bundes Freie Pfalz, fand einen Verleger und fand bedauerlicherweise eine hohe Abnehmerzahl. Von unseren leider kleinen und schwachen, aber auch leider zu zahlreichen pfälzischen Zeitschriften mußten etliche den hohen Papier- und Druckpreisen weichen, eine Entwicklung, die noch nicht abgeschlossen ist. Da-sür plant der Literarische Verein der Pfalz eine größere einheitliche Zeitschrift auf heimatlichem Boden, welche schon jetzt der Aufmerksamkeit unserer Brüder, besonders aber unserer fränkischen Stammesbrüder empfohlen sei. Es wird an eine ähnliche Schöpfung gedacht, wie sie die „Frankenwarte“ darstellt. Deren Pfälzer Nummer vom 21. September 1919 und der neuerliche Beschluß der

Franken uns zur Seite zu stehen, hat tiefen und bezeich-nender Weise wortlosen Eindruck gemacht. Eine mächtige Herzstärkung war und ist auch der Bayerische Heimgarten 1919/20, der Seite für Seite und Auffsatz für Auffsatz predigt: Uns Vaterland, ans teure . . . . Man möchte fast die Blätter streicheln und die Bilder, die so Köstliches reden von unserer Pfalz; aber wenn diese Blätter zum Schluß kommen, zu Noth, Die Zukunft der Pfalz, dann hältst du die Tränen nicht mehr! — Zwei beachtenswerte dichterische Neuschaffungen sind herausgekommen: Glück-stein, Der Geige-Franzl, eines Musikanten Lebensfahrt mit feinem lyrischen Einschlag; und Räder, Pfälzer Haus-gemachte, ein Sammelbüchlein Rädercher Erzeugnisse aus den letzten Jahren, derbkomische, aber auch flott-volks-tümliche und treffliche Poesie. Die pfälzische Kreisbiblio-thek ist auf dem Marsch und wird hoffentlich noch in diesem Monat in sichtbare Erscheinung treten. Ein natur-historischer Verein für die Pfalz wurde gegründet und den allgemeinen Volksbildungsbestrebungen ein Haupt und eine Einrichtung gegeben. Der Historische Verein der Pfalz ist eifrig bemüht im Druck seiner Jahresgabe und der Literarische Verein beschäftigt sich mit einem Preis-ausschreiben auf eine heimatliche Novelle. Seid treu, Ihr Brüder drüben! In Eure Hand ist unser Schicksal gegeben.

Speyer, Jan. 1920.

Ludwig vom Landsberg.

## Vom Bayreuther Kunstleben.

Bayreuth, 11. Januar. — Die verstärkte „Ka-pelle des Koburger Landestheaters“ (so heißt jetzt die vormalige „Hofkapelle“) gab hier unter der Regide der „Gesellschaft der Musikfreunde“ am 6. Januar ihr drittes Symphonie-Konzert (dies-mal unter Leitung ihres Generalmusikdirektors Alfred Lorenz, dessen Vortragsfolge durchwegs aus Werken neuerer Tondichter bestand. Leider zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder recht fühlbar der Mangel eines für größere Aufführungen geeigneten Konzertsaales, denn der „Sonnen-saal“ mit seiner schlechten Akustik ist für Or-chesteraufführungen, namentlich für solche mit „großem Orchester“, gänzlich ungeeignet. Die verschiedenen Pläne für einen „Saalbau“, zu welchem Zwecke auch ein be-trächtliches Legat vorhanden ist, sind durch den Krieg und die auf denselben folgenden wirtschaftlichen Zustände, auf unabsehbare Zeit vertagt worden, doch wäre hier ein Gebäude in günstiger Lage vorhanden, welches mit ver-hältnismäßig geringen Kosten zu einem idealen Konzert-saal umgebaut werden könnte: die alte markgräfliche Reit-schule, die bisher von dem hiesigen Kavallerieregimente benutzt wurde, jetzt aber leer steht, — daran scheint aber niemand zu denken. — Das Konzert wurde durch Franz Eizt's herrliche, wohl mit Recht „klassisch“ zu nennende symphonische Dichtung „Tasso“ eröffnet, welche tiefen Eindruck machte; hierauf folgten zwei Stücke aus den „Königskindern“ von Engelbert Humperdinck: die Einleitungen zum dritten („Verdorben — gestorben“, „Spielmanns letzter Gang“) und zum zweiten Aufzuge („Hellasest und Kinderreigen“), bei denen wohl die auf-gewendeten Mittel nicht im Verhältnisse zum Inhalt stehen, und hierauf, als Schluß der ersten Abteilung, das Vor-spiel zu „Sonnenflammen“ von Siegfried Wagner. Da war es denn besonders anregend zu vergleichen, um wieviel der „Schüler“ den „Lehrer“ an Reichtum und Ursprünglichkeit der Erfindung und dramatischer Aus-drucksfähigkeit überragt, bei gleicher souveräner Beherr-schung der Farbenskala der modernen Instrumentation und der polyphonen Sakkunst. Das wundervolle Stück Sieg-fried Wagners wurde von dem Bayreuther Publikum, welches leider so selten Gelegenheit hat, ein Werk des

hier lebenden Meisters zu hören, mit stürmischem Beifall aufgenommen und dem im Saale anwesenden Komponisten eine warme Ovation bereitet — man sah deutlich, wie sehr die Leute sich freuten, daß das prächtige Stück so hineinziehend auf sie wirkte und sie dem allgemein verehrten Dichterkomponisten so aufrichtigen, begeisterten Beifall spenden konnten. — Die zweite Abteilung bestand aus Max Regers Mozart-Variationen (op. 132), die in ihren riesigen Dimensionen, ihrer Schwerflüssigkeit und ihrer oft nur allzulärmenden Instrumentation, bei aller Anerkennung des großen Könnens, doch oft als eine brutale Vergewaltigung des entzückenden Rokoko-Themas anmuten, auch wenn man nicht an die reizenden Variationen denkt, die Mozart selbst in seiner A-Dur-Sonate über dasselbe Thema geschaffen hat. Den Schluß des Konzertes bildete Richard Strauß' humorvoller „Till Eulenspiegel“, der nach dem Bombast des Regers'schen Stückes, fast einfach und selbstverständlich erschien. Ausgeführt wurde dieses gewichtige Programm (mit Ausnahme des „Tasso“ und des „Eulenspiegel“ lauter „Novitäten“ für Bayreuth) von den Koburger Künstlern ausgezeichnet und der Dirigent erwies sich als ein, seine schwierige Aufgabe vollkommen beherrschender, temperamentvoller und umsichtiger Orchesterleiter; ihm und seinem Orchester ward reicher Beifall zuteil. Der Saal war bis auf den letzten Platz ausverkauft und es ist zu hoffen, daß, wenn auch bei den verhältnismäßig niedrigen Eintrittspreisen und den unverhältnismäßig hohen Kosten sich ein Fehlbetrag ergeben sollte, Mittel und Wege gefunden werden, um die mit so schönem künstlerischen Erfolge begonnene Unternehmung auch weiter zu erhalten.

Im Rahmen der Veranstaltungen des „Vereins für volkstümliche Vorträge“ hielt am 8. Januar Prof. Dr. Hermann Freiherr von der Pfordten aus München, der sich bereits im vorigen Jahre dort mit einem Carl Löwe-Vortrag günstig eingeführt hatte, einen Vortrag über Franz Schubert und das deutsche Lied, in dessen Verlauf er auch einige Lieder dieses Meisters selbst vortrug (unter Klavierbegleitung des Gymnasial-Professors Böhner) und viel Beifall erntete. Der Saal war total ausverkauft und da viele keinen Platz mehr finden konnten, soll der Vortrag demnächst wiederholt werden.

Prof. Carl Gianicelli.

## Buchbesprechung.

Josef Englert „Von fränkischer Erde.“ (Frankenwarte-Verlag Würzburg.)

Ein Duft von Zartheit und keuscher Innigkeit entströmt diesem Büchlein. Die Liebe zur Heimat sucht hier keine prunkenden Worte, sie läßt sich damit genügen zart andeutend die Schönheiten fränkischer Erde zu besingen, jene Schönheiten, die ganz wie der Stil dieses Büchleins von warmherziger fröhlicher Schlichtheit sind. Möge es manchem von uns, der noch blind für ihre besonderen Reize durch die Gauen unsres Frankenlandes wallt, den Blick für ihre Schönheiten öffnen. Wenn aber der Frühling wiederkehrt, die Obstbäume blühen und auch ich wieder wandern muß auf den Landstraßen in Franken; am Heckenweg, im Weinbergshügel, am Fluß und beim Klee-  
feld werd ich dankbar deiner gedenken, Säng' des Frankenlandes, und in Erinnerung an dein Büchlein wird mich die Freude an heimischer Scholle, das Gefühl innigen Gebundenseins in ihr doppelt stark erfüllen. H. G.

\* \* \*

August Gräf „Bayerisch Blut.“ (Josef Habbel-Regensburg.)

Es ist nun schon einmal so, daß unsere kampfmüde Seele von Krieg und Kriegsgeschrei nichts wissen

will. Unser Gemüt ist von den letzten Jahren noch so tief beschattet, daß wir uns mehr oder weniger gegen ein künstliches Erinnern an jene Tage wehren. So dürften die in schöner Einfachheit erzählten Kriegsgeschichten August Gräfs kann auf ein allzu lesehungriges Publikum rechnen. Viel lieber verweilen wir dagegen bei einigen der eingestreuten Gedichte, die den Volksliedton in köstlicher Weise treffen. Eine Probe mag hier stehen:

Steht ein Kreuz am Wiesenrand  
Nah bei La Bassée,  
Wo ein Reiter Ruhe fand  
Unterm Büschelklee.  
Weint wohl eine deutsche Maid  
Um den Kürassier,  
Bricht der Liebe altes Leid  
Ihr das Herze schier.  
Tragen, trübe Wolken, ach,  
Trauer her und Weh,  
Wo der Feind den Reiter stach,  
Nah bei La Bassée.

G.

\* \* \*

Kinder einer rauhen Zeit. Alte fränkische Geschichten von Wilh. Seb. Schmerl. (Zeitbücherverlag J. Közle in Nürnberg.)

Drei Erzählungen enthält der neue Band, den der bekannte fränkische Dichter geschrieben hat: Im finstern Tal. Der Crabat. Die Her. Die mittlere der Geschichten ist wohl bekannt, doch noch lange nicht nach Verdienst gewürdigt. Ihre hohe Qualität steht außer jedem Zweifel, sie gehört zu den Kleinodien der modernen fränkischen Dichtung. Von ihr aus ist es ein Leichtes, den Wert der beiden anderen Erzählungen festzustellen: sie können in Ehren neben ihr bestehen. Die besten Eigenschaften ihres Autors kommen in allen dreien leuchtend zur Geltung: ein hochgemuter Sinn, der sich nicht unterkriegen läßt und trotz allem Dunkel in der Welt an die Schönheit, an die Seligkeit des Daseins (Da—Seins) glaubt, eine Liebe zu allen Dingen, die sich nicht in waschlappige Sentimentalität verliert, vielmehr ein starkes und zugleich mildes Herz offenbart, endlich, was die Folge der beiden eben diagnostizierten Eigenschaften ist: eine wurzeltiefe Erdverbundenheit. So ist es ein Genuß, Wilh. Seb. Schmerl zu lesen. Der Stil ist der Mensch: dies gilt auch für ihn. Seine Sprache ist klar und stahlhart, von der biegsamen Härte kostbarer Klingen. Sie läuft dahin wie die Wellen kalter Bergwässer über die geschliffenen Kieselsteine. Man taucht in sie und wird angenehm erfrischt.

Die Gestaltungskraft Schmerls hat etwas Holzschnitt-haftes. Mit wenigen, starken Strichen steht eine Gestalt in Blutwärme vor uns. Ich denke an die holde, kraftvolle Schönheit Ameleys. Oder an ihren Gatten Wendelin, der noch in schwachen Augenblicken Achtung erzwingt. Oder an die ganz wundervolle Gestalt der Babi Puchner. Wer solche Menschen nicht ersinnen (das können viele), sondern so gestalten kann, wie es dieser Dichter vermochte, der gereicht seiner Heimat zum Ruhm.

Edgar Stahl.

\* \* \*

Bilder aus Frankens Vergangenheit. Gesammelt von August Eichelsbacher. (R. Oldenbourg Verlag, Berlin-München.)

Dieses Geschichtsbuch ist in erster Linie, wie der Untertitel verrät, für den heimatlichen Geschichtsunterricht und das Haus bestimmt. Das ist zu bedauern, da es sich auf solche Weise auf einen sehr engen Rahmen festlegte. Die Geschichte hat oft mehr Schatten- als Lichtseiten und ein Chronist, der nach Objektivität zu streben versucht, darf sich nicht von Anfang an die Hände binden. Er

muß nicht zu Retouchen gezwungen sein und darf auch nicht verschweigen, was besser ungesagt bliebe, um der historischen Gerechtigkeit willen jedoch gesagt werden muß. Die historische Wahrheit muß ihm über alles gehen.

Es zeugt von feinem Taktgefühl, daß Eichelsbacher unter dem Zwang der Verhältnisse sich darauf beschränkt hat, auf Quellenberichte zurückzugehen und diese wiederzugeben. In der Auswahl des ihm passend Erscheinenden verrät er die glückliche Hand eines Kenners. Nach wenigen Seiten bereits gewinnt man zu seiner Führung Vertrauen, aber auch der Wunsch läßt sich bei weiterer Lektüre immer weniger unterdrücken: er möchte einmal das Geschichtswerk Frankens schreiben. Ich glaube, er wäre der Mann dazu.

Das vorliegende Buch ist 1914 erschienen, zu einer Zeit also, wo manches noch anders angesehen wurde. Inzwischen ist uns ja in vielen Dingen der Star gestochen worden und manches aus den letzten Friedensjahren, was die Bilder schildern, erscheint uns heute in einem ganz

anderen Licht, als es damals erschien. Umso interessanter ist die Lektüre dieser Seiten, die so dem gehaltvollen Werk einen aktuellen Reiz verleihen, an den der Autor bei seiner Abfassung sicherlich nicht dachte.

Edgar Stahl.

## „Baganini“

erscheint demnächst in Buchausgabe. Bestellungen sind sofort an den Frankenwarte-Verlag zu richten.

Nicht verlangten Manuskripten muß Rückporto beigelegt sein, wenn sie zurückgefordert werden wollen.

Frankenwarte-Verlag.

Die **Frankenwarte** kann jederzeit am besten direkt mit Karte beim **Frankenwarte-Verlag** Würzburg abonniert werden. Karte unfrankiert einwerfen.

# Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734.

Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.

Telephon Nr. 734.

## Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

## Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Ver-  
sicherungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7.  
Die Direktion.

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das



Erstklassige  
**Reparatur-  
Werkstätte**

für  
Automobile und Fahrräder.

**Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, WÜRZBURG.**

Kapuzinerstraße 8

Telephon 2782.

## Spanische Weinstube, Brückenstr. 31

empfehle meine garantiert reine

Weiss- u. Rotweine, süß u. herb

offen und in Flaschen.

Carlos Madrenas, Schweinfurt, Tel. 537.

## Pelzhaus: Joseph Rom

Inh.: Ernst Rom

Würzburg, Theaterstr. 11

Reiche Auswahl!

## Spezialhaus

für Seiler- und Sattlerwaren, Hanf- und Papierbindfäden, Peitschenstöcken und Riemen, la. Leinölfirnis und sonst. Öle, Schuhputz-Leder u. Wagenfett, Bürstenwaren aller Art, Sportartikel u. Turngeräte.

## Phil. Rosa, Schweinfurt

Markt 17. — Telefon 228.

## Batterien

in verschiedenen Preis-  
lagen liefert an

Wiederverkäufer  
zu Fabrikpreisen.

Brenndauer bis 9 Stunden.

Hch. Schmelzer  
Schweinfurt  
Telephon 397.

## Spezial-Haus

für

Damenhüte,  
Mädchen- und  
Kinderhüte

## Hans Seibert

Würzburg  
Eichhornstraße 4.

Vorzüglichste

## Damenbinden

in Paketen à 1 Dtzd. solide Gürtel.  
Zahlreiche Anerkennungen und  
ständige Nachbestellungen.

Damenbedienung.

## Drogerie H. Langsdorf

Tel. 1421 WÜRZBURG Tel. 1421  
Eichhornstr. 7, gegenüber Herrngasse

## Altpapier

Makulatur,  
Schreibstempel,

kauft zu höchsten  
Preisen!

S. Weil, Würzburg

Innerer Graben.  
Telephon 592.

Schreibmaschinen-Vertrieb

## E. Müller

Domstr. 26/I. Telef. 1648  
ist die beste Bezugsquelle für  
Farbbänder und Kohlepapiere.  
Bänder in alle Systeme vorrätig.

Zur Ersparnis von Papier und  
Holz beim Feueranmachen em-  
pfehle meine bekannt guten  
und praktischen

## Feueranzünder

„Triumph“

in Originalpackungen von je  
100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5  
Minuten Brenndauer pro Stück.

Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.  
Steinheilstr. 12. Teleph. 1731.

## Spanische Weinstube

Sanderstraße 6

Empfehle meine vorzüglichen

Weiss- und Rotweine  
sowie

Süß- u. Dessertweine  
offen und in Flaschen.

Pedro Berta, Würzburg

Telephon 1428.

Nur in der

## Wiederholung

liegt der Erfolg der Inzerate.

## Bayer. Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7 u. 9

Telephon 809 u. 810.

Postscheckamt Nürnberg 222.

## Bayer. Handelsbank Filiale Schweinfurt

vorm. Rich. Kirchner

Markt, Ecke Kesslerstraße (Hotel Raben)

Postscheckamt Nürnberg 273.

## Depositenkasse Arnstein

Telephon 24.

Postscheckamt Nürnberg 10738.

# Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

## Architekten.

**Georg Jaeger**, Architekt, Scheffelstr. 4  
**Fritz Saalfrank**, Architekt, Markt-  
platz 1 Tel. 498. Architektur, Kunst-  
gewerbe, Gartenkunst  
**Georg Schmalholz**, Architekt,  
Friedenstr. 8 Bauberatung, Pro-  
jektierung, Bauleitung Tel. 2627.

## Antiquarische Werke,

**Kupferstiche und Radierungen**  
kauft und verkauft **S. Frank's**  
Antiquariat (Ludwig Lazarus)  
Theaterstraße 17.

## Auto-Droschen-Taxameter-Ver- mietung.

**Paul Meier**, Göttelehstr. 9, Ecke  
Seinheimstr. Telefon 1525 des Herrn  
Pfeischer im Hause

## Ausstattungen.

**Georg Völk**, am Markt. Wäsche  
Betten, Gardinen.

## Automobile.

**Auto-Centrale Ad Schäfer**, Kap-  
uzinerstraße 8, Telefon 2752  
**Auto-Gesellschaft m. b. H.** Garage  
zum Ludwigsplatz Telefon 28  
**Auto-Junger Würzburg** Vertrieb  
von Kraftfahrzeugen aller Art. General-  
vertretung für Unterfranken der Stoewer-  
Werke A.-G. Stettin. Kontor, Verkaufs-  
und Ausstellungslokal Kaiserstr. 24. Re-  
paraturwerkstätte u. Garage Frankfurter-  
straße 94, gegenüber Bürgerbräu Zell.

## Bade-Anstalten.

**Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt**,  
Heinestraße 11, Telefon 424.

## Banken und Bankhäuser.

**Bayer Handelsbank Filiale Würz-  
burg** vorm. Rich. Kirchner, Eich-  
hornstrassen-Ecke, Martinstraße 7 9; in  
Schweinfurt am Markt, Ecke Kessler-  
straße; in Arnstein: Depositenkasse.  
Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank  
sind mündelsicher.  
**Bayer. Disconto- u. Wechselbank**  
A.-G., Filiale Würzburg, Ecke  
Schönborn- u. Eichhornstraße.  
**Bayerische Vereinsbank, Filiale**  
Würzburg, Maxstr. 7. Telef. 870.  
**Bank für Handel u. Industrie**  
Filiale Würzburg (Darmstädter  
Bank) Schönbornstrassen-Ecke Markt 13  
Fernspr. 398 u. 89, Postscheck-K. 9280.

## Batik — Habekri.

**Carl Beisenherz**, Spezialhaus für  
Damenputz Theaterstraße 10  
Annahme u. Verkauf von Künstler-, Batik-  
u. Habekri-Arbeiten für Kleider, Bänder,  
Kissen, Lampenschirme usw.

## Baugeschäfte.

**Gg. Rockenmeyer**, Petrinistr. 27 Tel.  
478 Übernahme v. Bauten jed. Art

## Benzin — Benzol — Schmieröle Teeröl — Naphthalin

**Gebr. Brückner**, amd. Verteilungs-  
stelle am Exerzierplatz 3. Fernruf 2821  
und 2941. Bürozeit 8—12, 2—6 Uhr.

## Beluchtungs-Orper

**W. Eydann**, Theaterstraße 2, Tel. 470.  
Beluchtungskörper aller Art. Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen.  
**Georg V. Schott**, Peterstraße, Ecke  
Neubaustraße Spezialbeluchtungs-  
Geschäft. Fernruf 193.  
**Stöcker & Wünsche**, Augustiner-  
straße 1, Tel. 2736. Elektr. Licht u.  
Kraft-Anlagen.

## Berliner Neuwäscherei.

**Friedrich Haumacher**, Wohl-  
fahrtsgrasse 11, Telefon 1423.

## Bildhauerei.

**Eric Weisendorfer**, Bildhauerei u.  
Grabsteingesch., Rennweggäßchen-  
straße 11 und 15. Fernruf 12 0.

## Betten- und Federn.

**Georg Völk**, Am Markt

## Blumengeschäfte.

**Blumenwäcker** Telefon 2834 Ecke  
Theater- und Ludwigsstr Natur-  
blumen-, Gärtner i Erzeugnisse  
Traue gebinde i. reichster Auswahl.

## Buchbindereien.

**Max Wilib**, Koellikerstraße 1/2. An-  
fertigung sämtlicher in das Fach  
einzelne Arbeiten zu bill. Preisen.

## Büro-Einrichtungen.

Moderne Büromöbel aller Art, Bürobedarf,  
Büromaschinen. **S. Gutmann**, Schön-  
bornstrasse 8 (Eingang Zentralhotel).

## Damenhüte, Bänder, Putzartikel.

*Carl Beisenherz*  
Spezialhaus für Damenputz  
Theaterstraße 10

## Damen-Mode.

*Frankfurter Damen-  
Mäntel-Geschäft*  
Inhaber *Sigmond Labornischer*  
Würzburg  
Schönbornstr. 10

## Drechslererei.

**Franz Kreisel**, Eichhornstraße 2.  
Regenschirme und Spazierstöcke.  
Drechslerwaren. Telefon 1574.

## Goldschmiede.

**A. Blattner**, Gürtler, Spiegelstr. 9.  
Reparatur-Werkstätte für Gold- und  
Silberwaren.

## Handschuhe und Strümpfe.

**Georg Völk**, Am Markt

## Haus- und Küchengeräte.

**J. B. Deppisch**, Vollständ. Küchen-  
einrichtungen, Glas und Porzellan,  
Eisen- und Messingwaren solide  
Ausführung. Billigste Preise  
**Metzler & Lippert**, Sanderstraße.  
Fernsprecher 122.

## Herren-Ausstattung.

**Georg Völk**, Am Markt

## Herrengarderobe.

**Anton Kimmel**, Schneidermeister,  
Domstrasse 22. Elegante Anfertigung von  
Herrengarderobe nach Mass sowie Um-  
arbeiten alter Bekleidungsstücke.

## Hotels.

**Bahnhofhotel**, Haugerring 21/22.  
Telephonruf 206.  
**Hotel National**, am Bahnhof.

## Installateure.

**W. Fritz Nachl**, **Georg Gruber**,  
Installationsmeister für Gas, Wasser,  
Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Car-  
bidlampen Röttnerstr. 38. Tel. 194

## Karten-Zentrale.

Spezial. Künstlerkarten. **Theodor**  
**Brotzeiler**, Eichhornstraße gegen-  
über Rom & Wagner

## Kohlen, Koks, Briquets

**Fritz Schmitt** — Kohlen und Holz.  
Domerschulstr. 11 Fernsprech 254  
**Carl Christian Schmitt**, Kohlen,  
Koks, Briquets, Holz, Torf, Müll Über-  
kinger, Sanderstr. 10. Telefon 406.

## Krankenpflege-Artikel.

**Gustav Stoerber**, Schönbornstraße 7.  
Telephon 734.

## Kunstgewerbliche Werkstätten.

**Ed. Scheller**, Würzburg Rosengasse  
41 g. Fernruf 2733 Spezialität: Kunst-  
schmiede-Arbeit, Beleucht.-Körper.

## Kupfwaren.

**Georg Völk**, am Markt. Kurz-, Weiß-  
Woll- und Modewaren.



## Lotterie-Einnahmer.

**Georg Völk**, kgl. bayer.  
Lotterie - Einnahme,  
Markt 28.

## Lichtspiele.

**Kammerlichtspiele**, Schönborn-  
strasse 8, Telefon 608.

## Möbel.

**E. Häußer**, Möbelschreinerei, Sander-  
gäßchenstrasse 17 Komplett Ausstat-  
tungen sowie Einzeilmöbel.

## Musik-Instrument. aller Art.

**Andr. Fischer**, Musikinstrumenten-  
Geschäft, Mainbrücke 4.



## Nähmaschinen.

**Faff** - Nähmaschinen,  
**Chr. Plettinger**, Würz-  
burg, Semmelstraße.

## Ofen — Herde.

**Metzler & Lippert** Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

**J. B. Deppisch**, Eisenwaren- und  
Geschirrhändler, am Markt und  
Ecke Blasiusgasse

**Bauer**, Karthause 1 u. 11/2. Tele-  
phon 2746.

## Orthopädie.

**Louis Sauer**, Eichhornstraße 24.  
Telephon 2622.

## Papier- und Schreibwarenhandlung.

**Bauer Franz**, Innab. Rudolf Karpl,  
Holstraße 11. Telefon 1744.

## Pelzwerk.

**Carl Beisenherz**, Theaterstrasse 10  
Fachhandel in He ne anfertigungen  
u. Umarbeitungen (Kurschneiderei).

## Photographen.

**Hans Kimpel**, Schönbornstrasse 11  
Atelier Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 1650.

**Foto Bavaria**, Würzburg, Schönborn-  
strasse 2, Telefon 608.

## Pianoforte-Fabriken.

**Müller-Schiedtmayer**, Obertürstr. 31.  
Telephon 1244

**Pianofabrik N. Pfister**, Flügel u.  
Pianos Gegr. 1800. Teleph.-Ruf 5.

## Reihinstitut.

**Vari-Becker**, vorm. Simon, Kapu-  
zinerstrasse 5

## Restaurants, Cafés, Weinstuben.

**Bratwurtheizle**, Theaterstrasse  
Athenkantes Lokal für vorzüglich.  
Speisen u. Getränke **G. Schönleber**  
**Café u. Weinstube**. Fügen Künstler  
Konzerte Inh. **Georg Kleinschrod**  
**Weinwirtschaft Feser**, Langgasse  
Vorz. Mäste u. Weine. Gutbürger  
Küche Besitzer: **G. Hinmüller**  
**Wolpert's Weinstube**, Feinbäckerei  
und Kaffee Besitzer: **F. Michels**  
Marktplatz 11. Telef. 15

**Gerolds Weinstube und Café**, Lud-  
wigstraße 1 Tel. 139) Gutbürgerl.  
Küche Vorz. Weine **Aug. Moschetti**

**Ratskeller Würzburg** im Grafen-  
Eckharts-Bau. Sehenswerte vor  
Würzburger Künstlern ausgestattete  
Räume. Weine aus der Stadt  
kellerei. Kontigute Küche  
(Frühstücks-, Mittag- und Abend-  
karte). Inne- u. Räume zur Ab-  
haltung von Privatfestlichkeiten.  
Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vahl**  
Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 30.

„Zum Hirschen“, Altbek. Gast- und  
Café-Haus i. vorz. Verpflieg. Es em-  
pfehlen bestens die neuen Besitzer:  
**Gg. Ruß und Karl Wendel**.

**Café-Restaurant Dominikaner**  
Bekannt vorzügliche Speisen u. Getränke,  
**M. Kirmeier**, Bes. (früh Weizenbierhalle).

**Markt-Café**. Neu eröffnet. Vorzügl.  
Kaffee mit verschiedenem Gebäck, aus-  
erlesene Weine u. Mäste. **Fritz Weigand**.

**Urs. Linerböck**, Bäckerei und Wein-  
wirtschaft. Vorzügl. Mäste u. Weine u.  
Backwaren. Neu-er. Besitzer: **Hch. Zull**.

**Platzacher Garten** Mittag- und  
Abendisch. Vorzügl. Kaffee u. Gebäck.  
Bürgerbräu Zell. Weine erster Firmen.  
**Fritz Wallrapp**.

**Café Windso**. Täglich Künstler-  
konzerte.

**Café Haasburg**, Semmelstrasse 69  
F. Hessenaue.

**Sanitäts- und Gummiwaren.**

**Sanitäts-Gummiwaren-**  
**haus**, Würzburg, Schönborn-  
straße 7. **Gustav Stoerber**.

**Schneiderei-Artikel.**

**Georg Völk**, Am Markt.

**Schnellschneiderei.**

**Meermann's Schnellschneiderei**, Inh.:  
**Gg. Haas**, jetzt Franziskaner 3

**Schokolade- u. Konserven-Fabriken.**

**Frankonia**, vormals **W. F. Wucherer**  
& Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fern-  
ruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte:  
Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16

**Schreibmaschinen-Vertrieb.**

**Müller's Schreibbüro**, Domstraße  
26, 1 St. Telefon 1648

**Schreibmaschinen-Reparaturen und**  
**deren Vertretungen.**

**H. Fautenbacher**, d. Marienkapelle

**Spengler und Install.-Geschäft.**

**Aug. Kauptert**, Bachgasse 6.

**Jans Hater**, Heinestr. 9. Spengler  
und Installationsgeschäft für Gas u. Wasser

**Strampfwaren.**

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachl**,  
Martinsgasse 15

**Stickerereien und Handarbeiten.**

**Lippert**, Böttnerstr. 2. Telefon  
1498. Stickerei mit elektrischem  
Maschinen bei Hohltaume, Hogen-  
sch Lochstickerei u. Knopflocher.

**Versicherungs-Agenturen**

**Friedr. Schäfer**, Annstr. 26 Tel. 1881

**Trauerhüte, Schleier.**

**Carl Beisenherz**, Spezialtrauer-Abtlg.  
Grosses Lager in Trauerhüten aus eigener  
Werkstätte. Billige Preise. Fernruf 446.

**Wäsche-Aussteuer.**

**Georg Völk**, Am Markt

**Zuckerwaren.**

**Heinrich Saug**, Semmelstraße  
Zuckerwaren und Spezial-Geschäft  
Telephon 1229. — Kakao, choko-  
lade, Tee.

## Aschaffenburg.

### Bahndiener

**W. H. W. Inh. Otto Wolf** Buch-  
u. Kunsthandlung, Antiquariat Land-  
straße 10

**Dr. R. R. Buch- und Kunst-**  
handlung, am Herzsaitor. Telefon 326.

### Photograph

**H. H. H. H. Weissenburgerstrasse 18 p.**  
Atelier Photographie Vergrößerungen  
Telephon 369.

## Bamberg.

### Schreibmaschinen-Vertrieb.

**Martin Brettinger**, Fernruf 1100,  
Schreibmaschinen, Fabrikanten,  
Büromöbel.

## Brückenau.

### Buchdruckerei, Buchhandel.

**K. Nikolaus**, Brückenau-Stadt, Buchdruckerei, Buchhandlung, Papier-, Schreib- u. Galanteriewaren, Reiseandenken, Tel. 90

## Karlstadt.

### Buchdruckerei.

**Karlstadter Zeitung** Amtsblatt für Stadt und Bezirk Karlstadt, Hauptvertrieb der „Frankenwarte“.

### Gasthaus.

**Mühlbach** b. Karlstadt, Leo Gehret, **Gasthaus z. Karlburg**, bester Treffpunkt sämtl. Touristen nach Maria-Buchen, Bekannt gute Küche.

## Nürnberg.

### Buchhandlung.

**Hochschulbuchhandlung Gerh. Koehler** Fernruf 0629, Adlerstr. 12 empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Bücher und Zeitschriften des In- u. Auslandes.

**H. Eckart**, Buchhandlung, Josefsplatz 30.

**Herren- und Damenschneiderei.**  
**Otto Bachmann**, Gabelsbergerstrasse 7, I. Stock.

## Schweinfurt.

**Bildhauerei, Grabdenkmalgesch.**  
**Stefan Seufert**, Friedhofstrasse 16  
Telephon 7 3

### Carbid.

**Hch. Schmelzer**, Obererstrasse, Telephon 397, Carbid jedes Quantum lieferbar.

### Drogen.

**Medizinisch-Drogerie H. Fischer**  
**Nac. F.** Inh.: **F. Zimmermann**,  
Telephon 529.

### Tuche und Kleider.

**C. H. Molter**, Inh.: **Karl Rosa**,  
Kessergasse 24-26 Telephon 259.

### Restaurants, Cafés, Weinstuben

**Hotel zum Deutschen Haus**, Inhaber: **B. Klein** Telephon 229.

**Mainst.** Fischerrain. Inh.: **Hubert Loos**, Telephon 110.

**Brauhaus - Ausschank**, Erste Speisehaus am Platze Markt 30.

**Spanische Weinhalde**, vorzügliche Weiss-, Rot- und Dessertweine **Carlos Madrenas**, Brückenstrasse 81, Telephon 587.

### Seilerwaren und Sattlerartikel.

**Hilpo Rosa**, am Markt, Tel. 828, Bindfaden P-fischenstöße, Bürstenwaren und Sporartikel.

### Weine.

**Konrad Koehler**, Weingutbesitzer, Telephon 291.

## Zell a. M.

### Restauration.

**Gasthaus zur Rose**, Inh.: **Lorena Dalner**, Treffpunkt sämtl. Spaziergänger 5 Min. vom Bahnhof und Straßenbahn-Behälter gute Küche, Schoppenweine // Bürgerbräuber Vereinszimmer, Schöne Lokalisation zum Abhalten von Vergögungen  
Telephon 198.

## Färberei J. B. Mahler

Inh.: Otto Pritzel

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

## Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

Fabrik:

Burkarderstraße 34.

Fillialen:

Marktplatz 1, Burkarderstraße 32, Sanderstr. 29.

## RASIER-APPARATE

beste Ausführungen  
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50,  
9.—, 10.— bis Mark 25.—.

## Ersatzklingen

la. Qualität.

## J. B. Deppisch,

Würzburg.

## „Geheime“

Probationen, Ermittlungen  
in Ahnen- u. Scheidungssach.

## Heirats-Auskünfte,

aber Verlobn., Ruf Vermögens-  
und sonst Familienverhältnisse  
sowie alle Ermittlungen diskret  
durch

**Detectivbüro Herrmannsdörfer**  
Würzburg  
Eichhornstr. Nr. 2a|

### Gasthof

## „Vier Jahreszeiten“

### Schweinfurt

Fernsprecher 206, elektr. Licht,  
Zentralheizung.  
Fremdenzimmer von Mk. 2 an.  
Bekannt gute Küche, ff. Weine  
und Biere.

Bes.: Damm.

## F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158  
Spezial-Haus für  
Kinder-Konfektion, Manufaktur  
Modewaren und  
Ausstattungsartikel.

## Nähmaschinen-Reparaturen

werden am schnellsten,  
besten und billigsten bei  
**Franz Körner**, Würzburg  
Neumannsstrasse 8  
ausgeführt.  
Sämtliche Ersatz- u. Zubehör-  
teile stets am Lager.

## Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Würzburg i-: Domstrasse 25

Filialen: Würzburg-Grombühl—Wertheim—Kitzingen

### Grosse Auswahl in:

„ Schleierstoffe — Schleierstoff-Blusen —  
Kommunion-Kleider  
Kränze — Schleier — Fächer  
Handschuhe — Strümpfe.

## Fränkische Sprachen-Schule

Türkisch, Arabisch, Persisch

dieselbst auch

Russisch und Französisch.

Unterricht nur durch Lehrer dieser Nationalitäten.  
Monatlich 100 Mk. bei täglich 1 1/2 Std. Unterricht.

Näheres schriftlich durch

Frankenwarte-Verlag.

## Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine**,  
spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung  
eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein

die **ächte**

## Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

**Hirsch-Apotheke, Würzburg.**

## Zigarren

## Zigaretten (deutsche und ausländische)

## Tabake

beziehen sie vorteilhaft und billig bei

## Hermann Boms

Zigarettenfabrik und Tabakwarengroßhandlung  
Würzburg, Bibrastraße 27.

Seder Franke liefert die „Frankenwarte“

## Würzburger Möbel-Haus

## L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gehäude-Hälfte) Telephon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

**Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart  
**Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen** jed. Farbe eiche  
gewischt  
**kompletten Küchen-Einrichtungen** in allen modernen  
Farben lackiert  
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.

**Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser  
Auswahl.** Eigene große Möbelschreinerei und  
Polstermöbel-Werkstätten.

**Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen  
1900 Geschäftsgründung 1900.**

Altrenommierte Bezugsquelle!

Stets reichste Auswahl in

## Uhren- u. Goldwaren

## M. A. Oesterreicher,

Plattnerstrasse 17,

Eckhaus Domerschulstrasse nächst dem  
Bruderhof und Bischöflichen Ordinariat.

**Kurz-, Weiss-, Woll-, Modewaren  
Ausstattungen, Betten, Gardinen**

kaufen sie vorteilhaft bei

**Georg Völk, Würzburg, Markt**

XIV

Nummer 4  
8. Jahrgang

Würzburg,  
vierte Januar-Nr. 1920

Franken

Warte

Wochenschrift  
für fränkisches

u. pfälzisches  
Volkstum



Preis vierteljährlich Mf. 4.—

Einzelnummer 40 Pfg.

### Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Hilfe gegen die Hochwassernot in Unterfranken . . . . .	1
<b>Aus der Heimat:</b>	
Ottmar Zänglein: Kulmbach . . . . .	2
<b>Plaudereien u. Chronik:</b>	
Elise Gleichmann: Altes aus dem Bürgerkreise Kulmbachs . . . . .	6
<b>Der fränkische Erzähler und Poet:</b>	
Marg. Schultheiß: Der alte Lienert (Leonhard) . . . . .	8
Willi Wittemann: Sterbender Tag . . . . .	8
<b>Kleine Funde:</b>	
Elise Gleichmann: Sprichwörter und Redensarten von Kulmbach und Umgegend . . . . .	9
<b>Paganini. Roman von Dr. Jul. Siber . . . . .</b>	11
<b>Theater-, Literatur- u. Kunstblatt:</b>	
Dr. Heinrich Höhn: Die kunsthistorische Gesellschaft in Nürnberg . . . . .	13
Vom Nürnberger Kunstleben . . . . .	14
Geschichten vom Waldschmidt . . . . .	14
W. Heimann: Die älteste Oper des deutschen Theaters von dem fränkischen Komponisten Gluck . . . . .	15

**Bankhaus Joh. Mich. Meyer :: Kitzingen a. M.**

Filialen: Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Gerolzhofen, Windsheim.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

# Bernhard Seufert

Domerschulstraße Nr. 1

:: Telephon Nr. 1326 ::

Vornehme  
**Herren-Schneiderei**  
für Zivil und Militär.

## Carlo Müller

akad. Bildhauer und Modelleur

Atelier für feine Plastik / Zierbrunnen  
Dekorative Gartenfiguren / Baudekorationen / Künstlerische Grabdenkmale

Würzburg

Heidingsfelder Straße 47



Heidingsfelderstrasse 16 : Telef. Nr. 521

**Sprechmaschinenwerke**  
Plattenteller, Zugfedern,  
Gramophon Platten und  
Nadeln liefert vorteilhaft die Großhandlung für Feinmechanik und Schreibmaschinen

**M. SEIFERT**  
SCHWEINFURT

Luitpoldstr. 31 Telephon 961

**Unren und Goldwaren**  
in reichster Auswahl und bester Qualität.

Ankauf und Tausch von Uhren u. Schmuckgegenständen aller Art, auch im defekten Zustande.

Uhren-Reparatur - Werkstätte

von  
**Ludwig Görde**  
Sanderstraße 6.

**Detektiv-Büro und Auskunftei**

K. Platz, Ger.-Ass. a. D.  
Würzburg, Domstr. 34

Beobachtungen (auf Reisen etc.), Ermittlungen speziell in Ehescheidungen, Alimentations-, Zivil- und Strafprozessen, anonymer Briefschreiber etc., Geschäfts- u. Spezialauskünfte allerorts üb. Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitgift u. alles Wissenw. Diskret Zuverlässig.

**Möbelfabrik Georg Emmert**  
vorm. Chr. Fink

Geschäftsgründung 1888. **Heidingsfeld a. M.** (Geschäftsgründung 1888.)

Werkstätte für kompl. Wohnungs-Einrichtungen.  
Garantie für gediegene solide Arbeit.

**B. Sauter, Tonofen u. Herdfabrik**

Karlhause 1 und 1/2 — Telephon Nr. 2746

Grosses Lager in **Tonöfen- und Kochherden** in jeder Grösse und Farbe von der einfachsten bis elegantesten Ausführung.

**Wand- und Boden - Beläge** in verschiedenen Farben.

Alle vorkommenden Häfnerarbeiten wie **Umsetzen, Reparieren und Reinigen** von Öfen, Herden und Kesseln werden fachgemäss und rasch zu realen Preisen ausgeführt.

**Emil Löser & Co. G.m.b.H.**

Würzburg i-i Domstrasse 25

Filialen: Würzburg-Grombühl—Wertheim—Kitzingen

**Grosse Auswahl in:**

• **Schleierstoffe — Schleierstoff-Blusen** •

**Kommunion-Kleider**

• **Kränze — Schleier — Fächer** •

**Handschuhe — Strümpfe.**

**Tiefel's Möbelkaufhaus**

Nur Martins-Passage

**Ausstellung compl. Wohnräume**  
in allen Preislagen.

**F. A. Röder**

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

**Nähmaschinen-Reparaturen**

werden am schnellsten, besten und billigsten bei

**Franz Körner, Würzburg**  
Neumannstrasse 8  
ausgeführt.

Sämtliche Ersatz- u. Zubehörtteile stets am Lager.

**RASIER-APPARATE**

beste Ausführungen  
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.**

**Ersatzklingen**  
la. Qualität.

**J. B. Deppisch,**  
Würzburg.

Elektr. Anlagen, Motoren  
Beleuchtungskörper  
für Gas und Elektrisch

**Joh. Neubert**  
Stern-  
gasse 3 **Würzburg** Telefon 2706

Glühlampen, Glühstrümpfe  
Taschenlampen, Batterien  
Feuerzeuge, Akkumulatoren

# Frankenwarte

Wochenschrift für fränkisches u. pfälzisches Volkstum.

---

---

Vierte Januar-Nummer 1920.

---

---

## Hilfe gegen die Hochwassernot in Unterfranken!

Erst jetzt läßt sich überblicken, welch schweren Schaden das jäh hereingebrochene Hochwasser in Unterfranken angerichtet hat und in welch bittere Bedrängnis die Betroffenen geraten sind. Die öffentlichen Mittel reichen nicht hin, um die dringendste Not auch nur einigermaßen zu lindern.

Die durchfluteten Häuser sind vielfach unbewohnbar, Holz und Kohlen überschwemmt oder verschlammt, in den Kellern und Scheunen behütet geglaubte Lebensmittel beschädigt oder vernichtet, der Hausrat nicht selten zerstört; auch wertvolles Acker- und Gartenland hat schwer gelitten. Dazu kommt für viele unserer Mitbürger Frost, Hunger und Krankheit.

### **Habt Mitleid! Helft!**

Dieser Mahnruf wendet sich an die Glücklichen, die von der Überschwemmung verschont geblieben, er ergeht an die warmherzigen Spender, die so oft schon, wenn es galt, ihre milde Hand geöffnet.

Er richtet sich an alle, deren Mittel es erlauben, ja gebieten, in dringendster Not den Mitmenschen schnell und ausgiebig beizustehen!

Ihnen allen rufe ich zu:

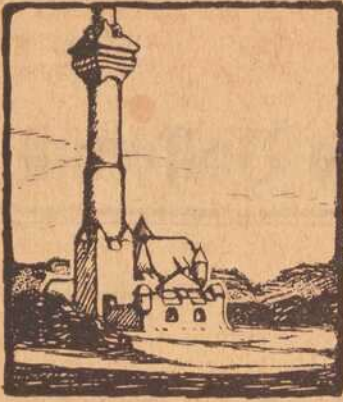
**Helft den durch Wassernot schwer bedrängten und geschädigten unterfränkischen Landsleuten!**

---

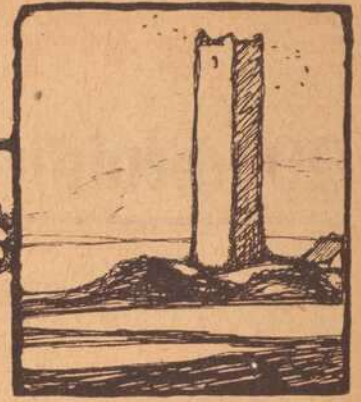
Spenden bitte ich mit der Bezeichnung „Hochwasserhilfe in Unterfranken“ an mich persönlich (Postcheckkonto Nürnberg Nr. 13300) oder an die Bayerische Staatsbank Würzburg einzusenden.

Würzburg, den 22. Januar 1920.

v. Henle, Regierungspräsident.



# Aus der Heimat



## Kulmbach.

Von Ottmar Bänglein.

Nachdruck  
verboten.

Am 30. Juni 1920 werden es 110 Jahre, daß Kulmbach aus dem französischen Interregnum an die Krone Bayerns übergang. Die feierliche Uebergabe des damals zur Provinz Bayreuth gehörenden Kulmbachs fand an genanntem Tage zu Bayreuth durch den französischen General Compans an den bayerischen Grafen Rechberg statt.

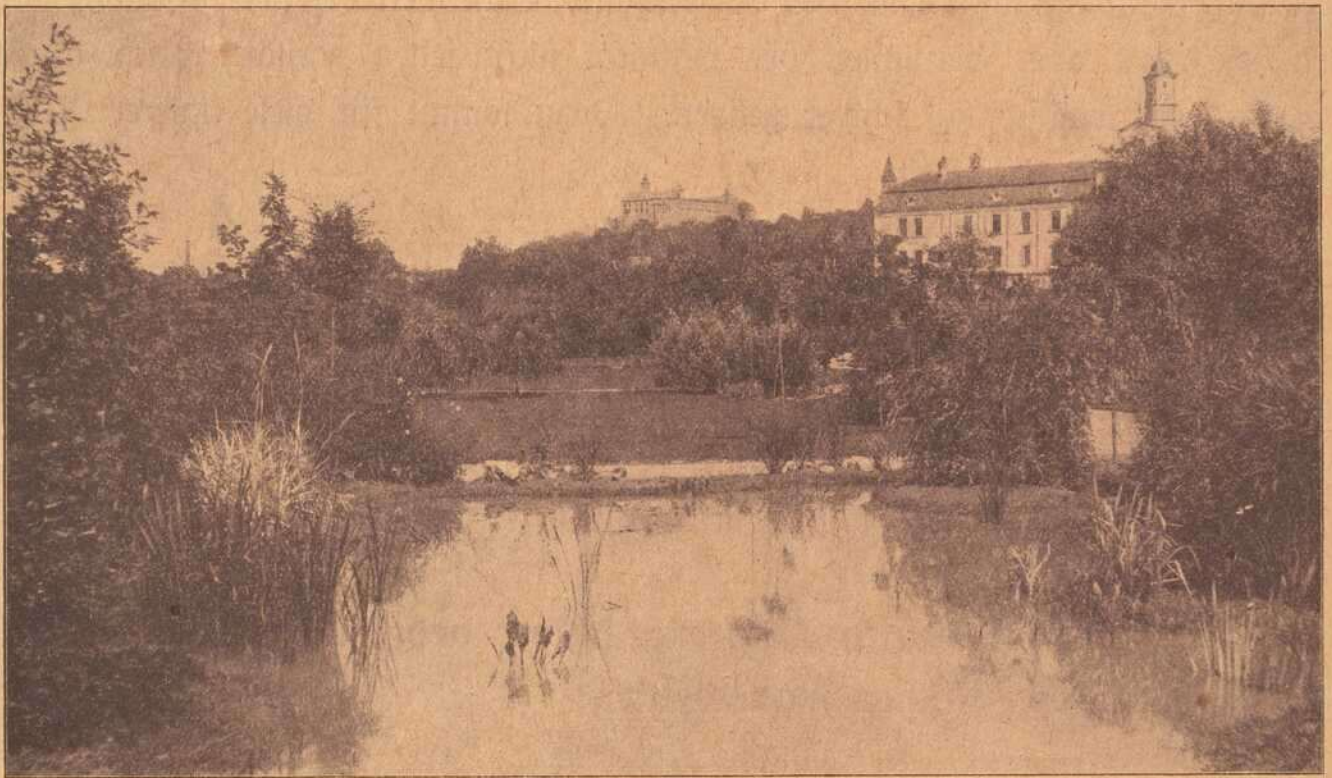
In die darauffolgenden Jahre fiel dann eine Umbenennung der staatlichen Behörden und Organisationen.

Die erste bemerkenswerte Begebenheit zu Kulmbach in jener Zeit dürfte die Freudenfeier anlässlich des deutschen

unterbrochenen Aufschwungs. Es wurde Station an der ersten bayer. Eisenbahn, die von Lindau nach Hof führte.

Die Märzereignisse des Jahres 1848 hatten auf die besonnene und sittlich geklärte Bevölkerung Kulmbachs keinen Rückschlag ausgeübt, sie blieb ruhig.

Im Jahre 1861 fand die Errichtung der neuen Kulmbacher Sparkasse statt, 1863 wurde ein Gewerbe- und Vorschussverein in's Leben gerufen. Im gleichen Jahre wurde die von E. A. Riedinger erbaute Baumwollspinnerei dem Betriebe übergeben.



Blick von den Anlagen zur Plassenburg.

Sieges bei Leipzig gegen Frankreich gewesen sein, war doch Bayern seit Spätherbst 1813 endgültig vom französischen Joche frei. —

Die Plassenburg, sechs Jahre vorher als Festung geschleift, war 1813 Militär Lazarett, später dann, bis in das erste Dezenium des 20. Jahrhunderts hinein als Zwangsarbeitshaus bezw. Zuchthaus benutzt. Im Jahre 1914 war sie kurze Zeit Asyl für russische Internierte, welche aus Bad Kissingen kamen. Hierüber werde ich a. a. O. noch eingehend berichten.

Mit Einführung der Eisenbahn begann für Kulmbach — 1846 — ein Zeitalter bis in die neueste Zeit nicht

Das Jahr 1872 brachte die Gründung der ersten Kulmbacher Aktienbrauerei.

Nun reihte sich in dem freundlichen Städtchen zu Füßen der alten Hohenzollernburg bald Fabrik an Fabrik, Schlot an Schlot, die Industrie und das Gewerbe blühte unter weiser Stadtväter guter Verwaltung mächtig empor.

Mit großem Bedauern sah die Bürgerschaft im Jahre 1887 den hochverdienten Bürgermeister Rosenkrantz, welchem am 1. 1. 1888 das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde, aus dem Amte scheiden.

Im Jahre 1889 wurde Kulmbach in die Reihe der freisunmittelbaren Städte eingereiht und der Rechtskon-

zipient von Pannwitz aus Nürnberg zum rechtskundigen Bürgermeister gewählt, der aber nur kurze Jahre seines Amtes waltete.

Der Mann, dem Kulmbach in den letzten Jahrzehnten am meisten verdankt, ist unstreitig, auch vom Gegner anerkannt, der erste Bürgermeister Herr Hofrat Wilhelm Fleßa, der nun 29 Jahre die Geschicke der Stadt leitet.

29 Jahre ununterbrochener Aufstieg in Industrie, Handel und Wohlstand der Bürger!

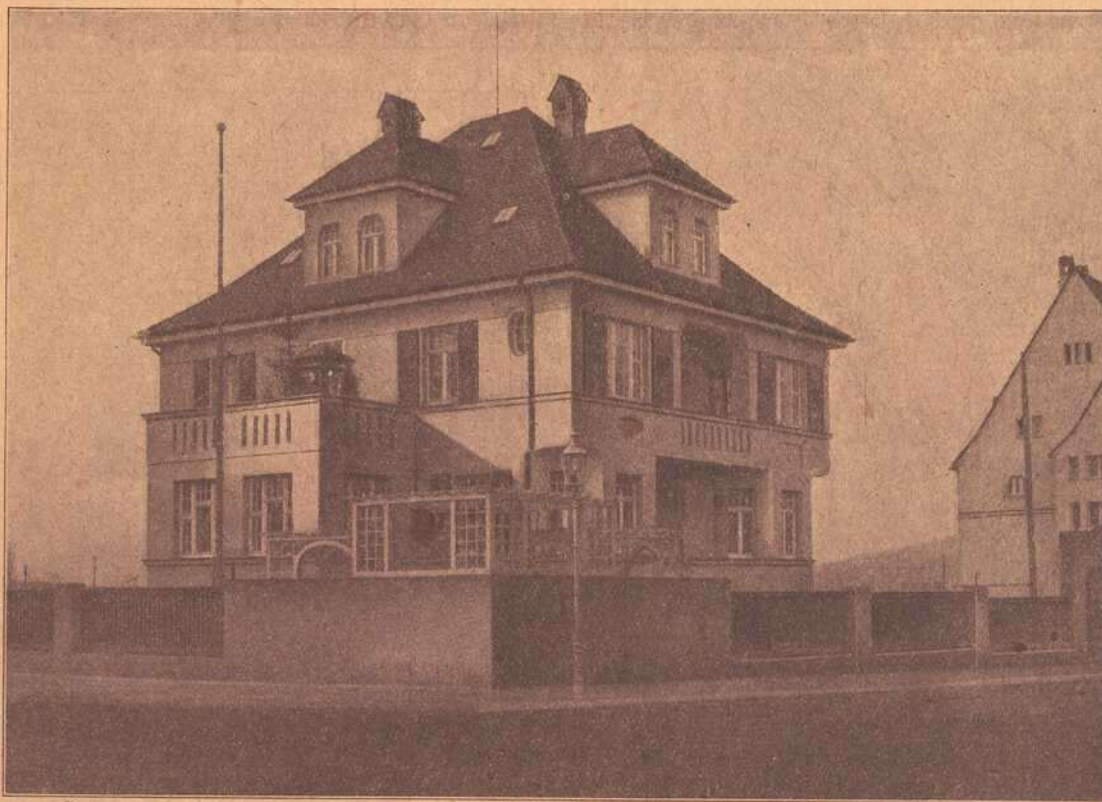
Wollen wir einen Spaziergang durch das Kulmbach des Hofrates Fleßa machen, dann erst können wir die Verdienste dieses Mannes voll und ganz würdigen.

Kulmbach macht schon bei Ankunft einen sehr guten Eindruck. Ueber der Stadt thront herrlich zu schauen

davon erheben sich die Gebäulichkeiten des „Reichelbräu“ und der Hans Ruckdeschel'schen Mälzerei. Weiter gegen Melkendorf breitet sich ein ganz neues, großstädtisch angelegtes Villenviertel — die Stadt weitet sich . . .

Wenden wir uns vom Bahnhof kommend am Kressenstein nach links, so erreichen wir den Holzmarkt. Hier fällt das Gewerbehaus zunächst in die Augen. Es ist an der Stelle, wo früher das alte Augustinerkloster stand, in welchem auch Luther 1518 auf seiner Reise nach Augsburg zu Gaste war.

In der Sutte, dem Mainviertel Kulmbachs, ragt der Bau der ersten Kulmbacher Aktienbrauerei, steht die Eichenmüller'sche Kunstmühle an Stelle der früheren Münze, dahinter sehen wir die Brauereien von Pertsch,



Bürgermeistervilla.

die Veste, stolz herabschauend auf das schöne Bild ihr zu fügen. Gegenüber dem Bahnhof grüßen die mächtigen Gebäulichkeiten der Rizzi- und Markgrafenbrauerei. (Hier möchte ich einfügen, daß das Kulmbach der allerneuesten Zeit durchweg rot ist.)

Alle neuzeitlich aufgeführten Industriepaläste, wozu natürlich auch die 14 Brauereien Kulmbachs gehören, sind nämlich aus rotem Sandstein gebaut, welcher in seiner Farbe mit der politischen Stimmung der 1918er Revolutions-Kulmbacher auffallend übereinstimmt. —

Wenden wir uns am Kressenstein nach rechts, so grüßt uns der mächtige Bau des „Pezbräu“ und das große städtische Krankenhaus, das neue Schulhaus und die weltbekannte Meußdörffersche Malzfabrik. Unweit

Angermüller und die Mälzerei von Sandler. Das Bahngleise überschreitend sehen wir dem Rizzibräu die Fleischmann'sche Brauerei gegenüber. Manch anderes hochblühendes Industrie- und Gewerbeunternehmen präsentiert sich noch in der sogenannten „Mittelau“ Kulmbachs.

In der „Grünwehr“ aber liegen die Sandler'sche Brauerei, eine Plüschfabrik, Kunstmühle, die Elektrizitätswerke und eine Farbholzfabrik.

In der „Blaich“, welche seit 1902 nach Kulmbach eingereicht ist, ist die Sauer mann'sche Wurstfabrik, die Zeitler'sche Malzfabrik und die Exportbrauerei Mönchhof.

Hinsichtlich des Trinkwassers ist Kulmbach infolge eines großartig angelegten Wasserwerkes auf Jahrzehnte hinaus hervorragend versorgt.

**Größte Auswahl**  
**in sämtlichen**  
**Sport-Artikeln**

**SPORTHAUS ROTH**

**Großes Lager in**  
**erstklassigen**  
**Herren - Artikeln**

Herstallstr. 41

Aschaffenburg

Telephon 415

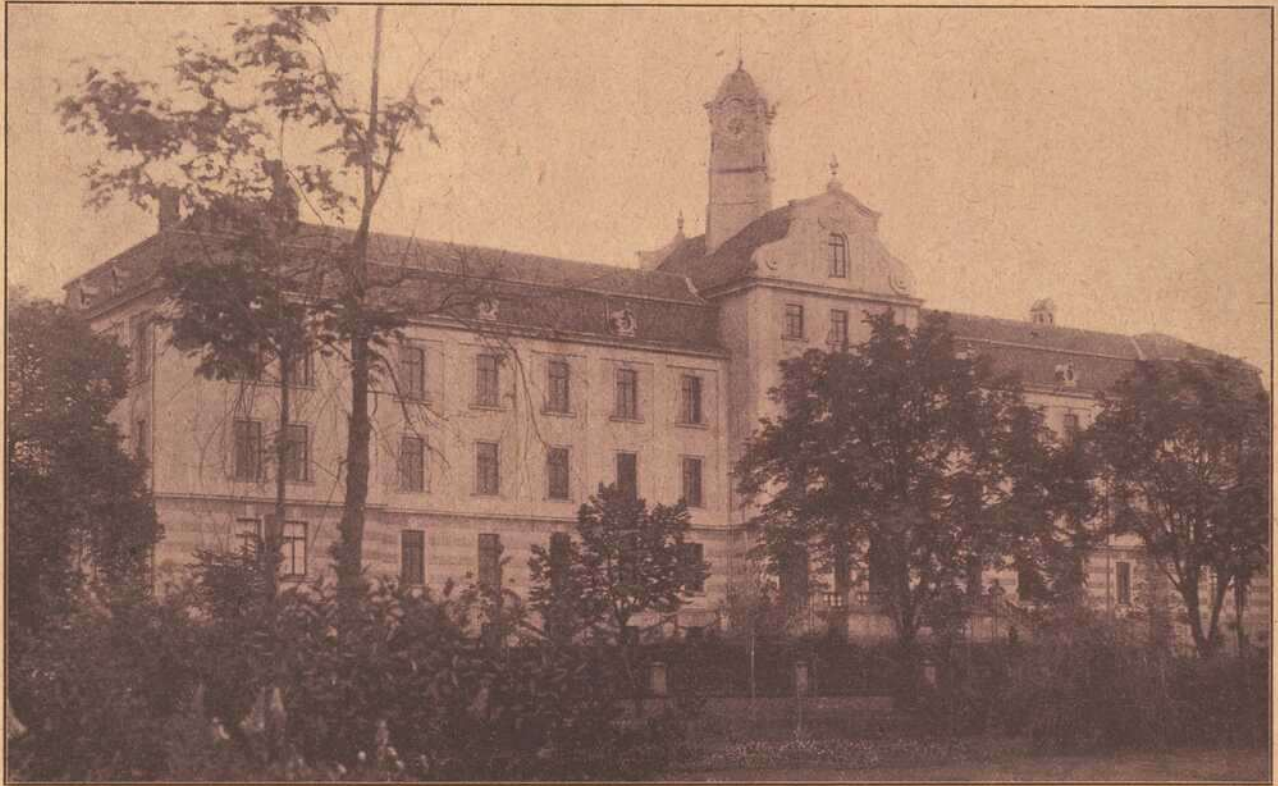
Das Trinkwasser ist in Kulmbach sehr guter Qualität. Hat doch Kulmbach seinem Wasser auch sein vorzügliches Bier zu verdanken. Es ist eine alte Tatsache, daß sich Biere nicht nachahmen und anderswo, als am Orte ihrer Herkunft in gleicher Güte nicht brauen lassen. Hat man doch schon unter Exportierung von Kulmbacher bezw. Münchner Wasser Biere in Amerika zu brauen versucht, was jedoch mißlang, denn das Wasser war bei Ankunft tot, d. h., es hatte sein Leben, seine Frische, seinen mineralischen Gehalt verloren.

Darum soll man, wenn man nach Kulmbach kommt, das Bier nicht verschmähen, welches immer noch besser ist, als unser in vorvergangener Woche im Hochwasser eroffener Würzburger Rebensaft. —

Die St. Petrikirche! Nach der Zerstörung der Hussiten 1439 neuerbaut, 1553 vollständig zerstört, 1879 renoviert, bildet sie ein geschichtliches Zierstück der Stadt.

Gewichte, die den Rebellen, wenn sie tobten, angehängt wurden. Verlassen wir die ungaslichen Zellen und begeben wir uns auf den „Schönen Hof“ mit seinen herrlichen Arkaden und Portalen, auf dem wir als 18jährige Jungen uns tummelten. Es ist, als würden die alten Ritter sich rüsten zum festlichen Turniere und von den Arkaden des Schönen Hofes die stolzen Damen winken. Das Spiel ist aus . . . .

Hinter der Plassenburg dehnt sich der „Buchwald“. Von ihm, ebenso wie vom entgegengesetzten Rehberg aus, kommt man hinab zur Hölle. War einst ein braver Bartkrazer in Kulmbach, der hatte den Teufel in der Hölle rasiert. Und das kam so: Vorhin benanntes Gasthaus „Zur Hölle“ ward besucht von einem ehrbaren Kulmbacher Bürger namens Teufel. Dem Teufel aber zahlte unser Verschönerungskünstler eine „Maß“, auf daß er sich ließe an Ort und Stelle rasieren. Und so wurde von einem



Neues Schulhaus.

Mächtig wälzt sich ihr Dom über die Umgebung. Sie enthält einen wundervollen 1650—52 gefertigten Altar im Renaissancestil, welcher über der Fürstengruft aufgebaut ist.

Die kath. Kirche liegt am Schießgraben, von dem aus man einen wundervollen Blick auf die ganze Stadt und die gegenüberliegende Burg hat.

Nun zur Burg selbst! Sind wir 120 Meter bergauf gewandert, so nehmen uns wunderschöne Renaissanceportale auf. Wir sehen einen 200 Meter tiefen Brunnen und erinnern uns schauernd an die auf der Hohenzollernburg Nürnberg gewonnenen Eindrücke. Aber wenn an der Nürnberger Burg mit dem „Ritter Epplein“ und der „Eisernen Jungfrau“ die mittelalterliche Vergangenheit dem Besucher Schrecken einflößt, so ist bei der Plassenburg die neuerliche Vergangenheit, die den feinfühligsten Kulturmenschen erbeben macht. Liest man doch im Zellengefängnis der Plassenburg an jeder Türe (bei meinem früheren Besuch im Jahre 1910 noch sichtbar) den Namen eines Strafgefangenen, ein Datum und das ominöse „lebenslänglich“ oder günstigsten Falles „10 Jahre“. Dieser erschütternde Eindruck wird noch erhöht durch verschiedene schwereiserne Ketten mit Kugeln von schwerem

Kulmbacher Bürger ehrsamem Gewerbes der Teufel in der Hölle rasiert. —

Auf dem Rehberge liegt an einem Punkte mit prachtvoller Aussicht die „Flessahütte“. Sie wurde dem hochverdienten Bürgermeister Flessa zu Ehren von der Stadt Kulmbach als Denkmal gesetzt.

Hofrat Flessa hat sich selbst aber ein viel schöneres, unvergänglicheres Denkmal gesetzt: Das von ihm in's Leben gerufene Euitpoldmuseum.

Es ist seine ureigenste Schöpfung. Kulmbach ist unter Hofrat Flessa groß und reich geworden. Hätte dieser hochverdiente Beamte aber nichts anderes getan, als das Euitpoldmuseum geschaffen, wahrlich sein Name müßte nach einem Jahrtausend unter den Bürgernamen Kulm-

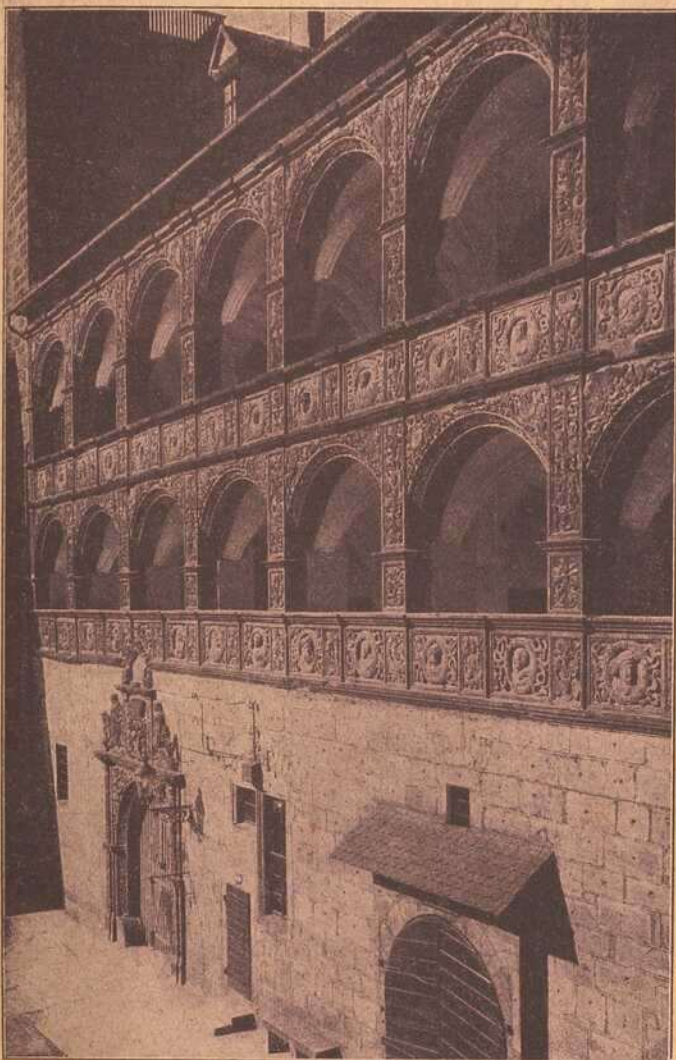
**Carl Schlier** Würzburg  
Schustergasse 4

bringt stets vorteilhafte Angebote in

**Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche**  
**Betten \* Bettstellen \* Matratzen.**

bachs an erster Stelle stehen. Was da an volksgeschichtlicher Klein- und Feinarbeit geleistet wurde, kann man nicht schildern, das muß man sehen. Alles ist vertreten,

gebirge und Frankenwald mehr Verdienste hat als Hofrat Wilhelm Fleßa, der werfe den ersten Stein auf ihn.



Blaffenburg.

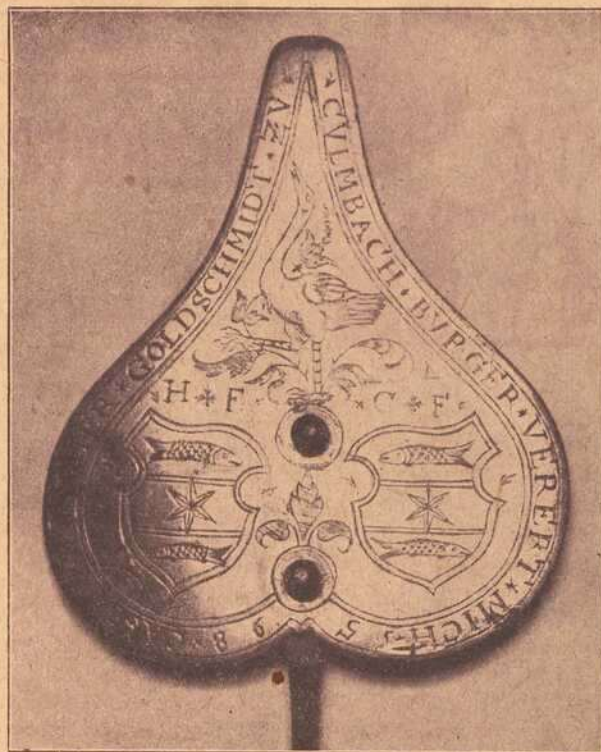
„Schöner Hof“ mit den Arkaden und dem Renaissanceportal.

vom altgermanischen Herd bis zum Pörbitscher Schatzfund, vom mittelalterlichen Kostüm bis zu den Fahnen aus ruhmreicher Zeit. —

Nun am Ende seiner Tage, ein Greis geworden, sieht er den stolzen Bau seines Lebens, die Größe Kulmbachs, langsam in sich zusammensinken. Nicht seine Schuld ist es, es ist das Nagewerk der neuen revolutionären Zeit.

Mögen aber die Grundfesten der alten Staats- und Städteverfassungen wanken, bis sie einst vielleicht nach Jahrhunderten wieder zu neuem segensreichen Leben kommen, das muß man von Kulmbach sagen:

Unter Hofrat Fleßa ist es groß und reich geworden, Hofrat Fleßa hat unvergänglichen Lorbeer um den Aufschwung der Stadt, der nur mit dem Aufstieg des Reiches in der Kaiserzeit zu vergleichen ist, und nur derjenige, der um das schöne Städtchen zwischen Frankenjura, Fichtel-



Kuitpoldmuseum Kulmbach. Vergoldeter Turmuhrzeiger von 1598. (Siehe „Erste Kulmbacher Nummer“ der Frankenharte S. 5, I. Spalte, 2. Fußnote.)

Im Frankenharte-Verlag erscheint in Kürze aus der Feder der Kulmbacher Schriftstellerin

**Frau Elise Gleichmann:**

**Eine Sammlung Kulmbacher  
und oberfränkischer Sagen.**

Preis Mark 10.—

Bestellungen sind sofort zu richten an den  
**Frankenharte-Verlag Würzburg**

Postcheck-Konto Amt Nürnberg Nr. 15366.

**Bayer. Handelsbank Filiale Würzburg**

vorm. Rich. Kirchner

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7 u. 9

Telephon 809 u. 810.

Postscheckamt Nürnberg 222.

**Bayer. Handelsbank Filiale Schweinfurt**

vorm. Rich. Kirchner

Markt, Ecke Kesslerstraße (Hotel Raben)

Telephon 84.

Postscheckamt Nürnberg 278.

**Depositenkasse Arnstein**

Telephon 24.

Postscheckamt Nürnberg 10738.



# Plaudereien u. Chronik

Altes  
aus dem Bürgerkreise Kulmbachs.

Von Elise Gleichmann. Nachdruck verboten.

Wo Glaube wohnt da wohnt auch Zufriedenheit und Bescheidenheit. Ein nun längst in Gott ruhender Mitbürger unserer alten Markgrafenstadt Kulmbach, Johann Christian Scheiding, Goldschmied, am Kohlenbach 9 wohnhaft, hatte trotz aller Fleißes und Sparsamkeit nicht über irdische Reichtümer zu verfügen. Aber im Vertrauen auf Gott, wahrer Frömmigkeit und Dankbarkeit, da war er wie so mancher in jener Zeit überreich. Er konnte mit seinem treuen, ebenso frommem Weibe Schätze seines Glaubens austheilen und andere damit beglücken. Jeden Sonntag Abend fand in seinem Hause eine Zusammenkunft aus der Nachbarschaft statt. Vorlesen des Sonntagsblattes, Bibelsprüche, sowie Auslegung der am Vormittage gehörten Predigt wechselten öfters mit Gesang. Die herzliche Einladung zum baldigen Wiederkommen beschloß den Abend und die so freundlich Eingeladenen kehrten nur zu gern dorthin zurück, um sich neuen Trost mit heimzunehmen.

Ich selbst war als Kind dort häufiger Gast und muß gestehen, daß man sich in dem kleinen einstöckigen Häuschen mit dem davor liegenden kleinen Gärtchen, welches stets peinlich gepflegt, vom Schneeglöckchen an bis in den Herbst hinein die lieblichsten Blumengrüße hervorbrachte, sofort heimisch fühlte. Es war aber auch zu traulich dort und in dem Häuschen wohnte wirklich das Glück und der Friede. Frau Sorge hätte den Eingang nie gefunden. Die Stube habe ich in so guter Erinnerung behalten, daß ich sie heute noch malen könnte. Ein zweischläfriges Himmelbett, eine Komode, ein kleiner Schrank, ein runder Tisch, ein mit Leder bezogener gemüthlicher Großvaterstuhl, sowie einige gewöhnliche Säuhle füllten den Raum. Ein in der Ecke stehender großer Kachelofen mit der sich herumziehenden Ofenbank machte das Ganze noch anheimelnder. Und während der Winter die seltensten Blumen an die kleinen Fenster zauberte, grünte und blühte in einer Ecke der Stube alljährlich ein kleiner Hollunderbaum. Dieser Goldschmied war aber deshalb durchaus kein Spielverderber, so ernst er das Leben auch nahm. Ich kann den kleinen hochbetagten Mann mit dem klugen, freundlichen Gesicht heute noch sehen, wie er in Gesellschaft neben ernst gediegenen Sachen auch die lustigsten Stücklein zum besten gab und es war ein Hochgenuß, ihn auf dem Stuhle stehend deklamieren zu hören. Er machte in seiner Jugend den französischen Krieg mit und kam während dieser Zeit zu einem reichen Gutsbesitzer als Einquartierung. Der Franzose erkannte wohl bald den ehrenwerten Charakter des schlichten Deutschen, und obgleich eingefleischter Franzmann, suchte er doch den jungen Mann zu bewegen, seine einzige Tochter zu heiraten. Aber trotzdem sich dieser täglich mehr von dem Reichtum des Gutsbesitzers überzeugte, so blieb er doch standhaft und lehnte das Anerbieten ab mit der Begründung, als guter Patriot nur ein Weib seiner Heimat freien zu wollen. Er ist diesem Vorsatz auch treu geblieben und hat es nie bereut,

denn er ist trotz seiner bescheidenen Verhältnisse sehr glücklich geworden. Das liebste Vergnügen bot ihm seine kurze Pfeife, die er in seinen Mußestunden nach Feierabend zu rauchen pflegte. Als im Sommer im Jahre 1866 der Marmruf durch die Gassen ging: „Die Preißakumma und nehma alles miet, wos nett niet- und noogfest is!“ da forderte ihn sein Weib auf, doch das Silberschränkchen, welches an der Wand befestigt war, zu entfernen oder wenigstens seines Inhalts zu entleeren und diesen zu verstecken, „dermitt na die bösn Preißakumma nett mietnohma kenna“. Aber der Meister blieb diesen wiederholten Aufforderungen gegenüber fest, indem er erwiderte, „man müsse doch auch Vertrauen haben und wer dieses habe, der brauche nichts zu verstecken“, und damit blieb das Silberschränkchen an seinem alten Platz, obgleich die Nachbarn alles versteckten was zu verstecken war. Nur bezüglich seiner geliebten Pfeife war er trotz seines Vertrauens anderen Sinnes — er mochte wohl denken „mir gwiß waas mer nett und besser is besser!“ Er versagte sich von Stunde an den einzigen Genuß und versteckte die Pfeife in dem Schmelzofen, woselbst er diese am sichersten aufgehoben wählte. Als sich die hiesigen Einwohner nach längerer Zeit überzeugten, daß sich die Preußen als ganz harmlos entpuppten, nahmen die Leute allmählich ihre Sachen wieder aus den Verstecken hervor, allerdings hatten manche so gut versteckt, daß sie selbst nicht mehr wußten, wo sie suchen sollten. Nur die Pfeife blieb ängstlich behütet noch in sicherem Gewahrsam. Eines schönen Tages wollte der Meister etwas einschmelzen und da die Zeit drängte, heizte er schon vorher den Schmelzofen an, damit er einstweilen erwärme. Aber o weh! — Wer beschreibt den Schreck und das Herzeleid, als er nichts ahnend den Deckel des kleinen Ofens öffnete, um die zu schmelzenden Metalle hineinzuworfen — die so ängstlich behütete und so heiß geliebte Pfeife sah, die ihm nur noch ihre heißen glühenden Tränen über ihr unrühmliches Ende darbot. — Der silberne Beschlag war längst zusammengeschmolzen und der alte Holzkopf mit den schönen Schnitzereien verkohlt. Er selbst ging lange mit gesenktem Kopf traurig im Hause umher, ehe er sich entschließen konnte, seiner Familie den herben Verlust mitzuteilen. So sehr man dies Mißgeschick bedauerte, so wurde er doch noch herzlich ausgelacht und bekam zu dem Schaden noch den Spott. Wie man öfters beobachten kann, daß Tiere gute Menschen doppelt leicht verstehen, so auch hier. Außer einer

## PFISTER-PIANOS

Mehr wie 100 Jahre bewährt.

Fabrik u. Lager: Bahnhofstraße 9.

Katze, die auf den Namen „Schwarzerla“ hörte, gehörte noch zwei Hühner zum Haushalt. Im Winter kamen diese bei eintretender Dämmerung regelmäßig in die Stube, um wenigstens während der Nacht der wohnlichen Räume teilhaftig zu werden. Am Fenster war ein erhöhter Tritt mit gepolstertem Sessel und Nähtischchen angebracht. Während Schwarzerla dort den weichen, warmen Sitz für die Nacht beanspruchte, benützten die Hühner allabendlich die Lehne dieses Sessels als Stange zum aufsitzen. Saß nun einmal zu dieser Zeit Besuch auf diesem Ehrenplatz und die Hühner wollten trotzdem ihren gewohnten Platz einnehmen, so hieß es nur: „Jumfer, bist nett gscheidter, du sitzt doch, daß Zuschpruch doo is, do muß mer immer ohschändig sa.“ „No und du erscht, Maad, du derfst dich doch erscht recht nett setzen, so lang die Jumfer noch nett sitzt!“ (Maad und Jumfer waren die Titel der beiden Hühner.) Und in der Tat begaben sich sowohl die Jumfer wie die Maad sogleich in eine Ecke, wo sie sich unter einem kleinen Tischchen niederließen und dort ruhig warteten, bis der Sessel frei wurde, um dann mit sichtlicher Freude ihr Nachtquartier aufzusuchen. Ob man „Jumfer“ oder „Maad“ rief, stets kam nur diejenige, welche diesen Titel besaß.

Während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1848 kam die weit über Bayern hinaus bekannte „Eola“, Maitresse König Ludwigs I., auf der Flucht in das Haus des Goldschmiedes Scheiding. Sie bat diesen inständig, ihr wenigstens einen Teil ihrer ungemein wertvollen Schmucksachen abzukaufen, umsomehr, als sie mit jedem Preis zufrieden sei — sie habe eine größere Reise vor sich und kein Geld, diese fortzusetzen. Mancher Goldschmied hätte von dem Anerbieten gerne Gebrauch gemacht, aber dieser hielt es für ein Unrecht, sich dadurch zu bereichern und überhaupt die Hand zu solchem Handel zu bieten und lehnte kurz entschlossen ab, um nicht der Versuchung zu unterliegen. Als dagegen die ganz erschöpfte Eola bat, man möge ihr wenigstens erlauben, zwei Stunden, aber keine Minute länger, ruhen zu dürfen, bot Frau Scheiding ihr eigenes Bett an, was mit großem Dank und der wiederholten Bitte, pünktlich zu wecken, angenommen wurde.

Goldschmied Scheiding war auch seinerzeit Feldwebel der Bürgerwehr und mußte wie die übrige Bürgerwehr, wenn die Reihe an sie kam, nachts in der alten Hauptwache am Marktplatz die Wache übernehmen. In demselben Jahre, nicht lange nach dem Besuche der flüchtenden Eola, hatte Scheiding wieder einmal sein Quartier in der Hauptwache bezogen. Die Nacht verlief ziemlich ruhig, doch gegen zwei Uhr morgens hörte er plötzlich gedämpftes Pferdegetrappel. (Die Hufe der Pferde waren unwickelt.) Scheiding verließ sofort das Wachzimmer und sah noch, wie ein Wagen mit lauter kleinen Fäßchen beladen, in größter Schnelligkeit über den Marktplatz kommend, bei der Hauptwache vorbeisaupte. Er kam eben nur noch recht, um ein solches Fäßchen, das durch die schnelle Fahrt vom Wagen herab und ihm gerade vor die Füße rollte, aufzuheben, während der Wagen selbst schon in weiter Ferne war. Scheiding vermutete sofort, daß Gold oder sonstige Schätze in dem Fäßchen enthalten sein würden. Wie reich wäre er selbst durch den Besitz desselben geworden, welch angenehmes Loos hätte er sich und seiner Familie damit bereiten können und niemals wäre der Verdacht auf ihn gefallen, nachdem der Vorgang in der finsternen Nacht keinen Zeugen hatte; außerdem wäre es ihm ein Leichtes gewesen, das Metall einzuschmelzen. Aber sein Ehr- und Pflichtgefühl siegte; er trug das Fäßchen sofort auf das Rathaus, woselbst es später von zuständiger Stelle geöffnet wurde; es enthielt in der Tat lauter Gold und stammte aus dem Kriegsschatz. Das wieder verschlossene Fäßchen wurde seinem Bestimmungsort zugesandt; ob es dort an-

gekomen ist, wurde nicht bekannt. „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“

In dem kleinen Hause am Kohlenbach aber wohnte weiter das Glück und der Friede, der zu jedem kommt, der bei Bescheidenheit und Zufriedenheit seinen Gott im Herzen trägt.

Ein Mann, dem seine Seligkeit tausendmal mehr wert ist als fremdes Eigentum, der hat sich in seiner Vaterstadt ein bleibendes ehrendes Denkmal gesetzt und man kann in Erinnerung daran nur mit Begeisterung ausrufen: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“

#### Nachtrag:

Am Tage nach dem Besuche Eolas brachte das Kulmbacher Tageblatt die Nachricht, daß bewußte Eola flüchten mußte und auf ihrer Flucht scheinbar Kulmbach berührt habe.

Das ungemein große, sehr alte Predigtbuch, woraus Scheiding seinen Getreuen vorlas, befindet sich noch im Besitze des Herrn Menninge.

Obiger Goldschmied war der Großvater des Hofrats Dr. Scheiding in Hof.

Sowohl der Besuch der bekannten Eola, als auch der Vorfall mit dem Fäßchen fanden im gleichen Jahre 1848 statt.

So klein verhältnismäßig das Zimmer Scheidings war, so befand sich in der einen Ecke, wie oben bereits bemerkt, im Winter ein stets zur Blüte gebrachter Holunderbaum, während in der entgegengesetzten Ecke große, vom Boden bis an die Decke reichende Nester eines Kastanienbaumes ihre herrlichen Blüten entfalteten.

Im Frankentwarte-Verlag sind erschienen:

Englert:

## Von fränkischer Erde.

Preis Mk. 4.—

In der Bayer. Staatszeitung vom 30. 11. 19 schreibt Herr Reichsarchivrat Dr. A. Sperl:

Da tönt das Loblied „Heimat“, da dehnt sich Alt-Würzburg im Schatten seiner Feste, da breitet sich das mit Städtlein und Dörfern übersäte Land, da rauscht der Main. Die Amseln schlagen in stillen Herrengärten, die „Regenhunde“ fegen über die 3 einsamen Pappeln hoch über Würzburg. Ich stelle mir vor, daß Frankentindern in der Fremde dieses Büchlein die Tränen des Heimwehs aus den Augen zu locken vermöchte. Denn das Ganze ist, wenn auch Diesseitspoesie ohne höheren Ausblick, nichts als Heimweh, mitten im Genuß der Heimat.

Dieses Buch muß im Besitz jedes Franken sein!

Greiner:

## „Weinorte Unterfrankens“

Kunstserie in 10 Prachtpostkarten.

Serie Mk. 2.50

Zu haben in allen Buchhandlungen  
:- und direkt beim Verlag. :-



# Der fränkische Erzähler u. Poët

## Der alte Lienert (Leonhard).

Ein oberfränkisches Dorf-Original aus der guten alten Zeit.

Von Marg. Schultzeiß-Kulmbach.

Nachdruck verboten.

Der alte Lienert war das Faktotum der ganzen Gemeinde; Gemeindediener, Nachtwächter, Botengänger, alles in einer Person. Eine seltene Pflichttreue zeichnete ihn aus, die mein Großvater, der jahrelang als Gemeindevorsteher Dienste versah, nicht genug rühmen konnte und der namentlich die Ehrlichkeit und geradezu hündische Treue, mit der Lienert ihm ergeben war, hervorhob. Die Lebensweise des Alten war mehr als spartanisch und seine Sparsamkeit grenzte an Geiz. Trotz der elenden Entlohnung, die Dienende, Arbeiter und Tagelöhner damals bekamen, brachte er es doch zu Ersparnissen, die im Laufe der Jahre bis zu einigen hundert Gulden anwuchsen. Diesen Schatz hütete er äußerst ängstlich; in einem alten im Bettstroh versteckten Strumpf verwahrte er ihn. Seine Augen glänzten gierig und ein sich über den ganzen Körper erstreckendes Zittern befiel ihn, wenn er seine eigenartige Börse aus ihrem Versteck holte und ihr neuen Zuwachs, war es in Gestalt von Gulden, Groschen oder auch nur Kreuzern, zufließen ließ. Das Anschwellen des Strumpfes bereitete ihm eine unbändige Freude. Zinsen trug ihm sein kleiner Schatz natürlich nicht, denn er kam nur an's Tageslicht, wenn er gelegentlich neuen Zuflusses dem Bettstroh entnommen wurde. Für wenige elende Groschen oder Kreuzer machte er Besorgungen für die Bauern, indem er von Haus zu Haus ging und Anfrage hielt, ob man nichts aus dem nahen Kulmbach, wo die Einkäufe gemacht wurden, brauche. Jedesmal hagelte es Aufträge in Menge, namentlich von Seiten der Bäuerinnen. Bereitwillig nahm er sie entgegen und führte die zahlreichen Wünsche mit seltener Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit aus. Nichts, aber auch nicht das Geringste wurde vergessen, was umso mehr zu bewundern war, da er nichts aufschrieb, einfach deshalb nicht, weil er des Schreibens und Lesens völlig unfundig war. Gott ersetzte ihm diesen Mangel durch ein seltenes Gedächtnis. Kam er von seinen Botengängen nach Hause, so erntete er überall vollste Anerkennung; nichts war vergessen und da er im Interesse der ihn Beauftragenden, wenn er es für nötig hielt, auch feilschte, so erstand er seine Einkäufe immer preiswert. Wollte man Lienert eine besondere Freude bereiten, so verabfolgte man ihm einen Topf voll Kaffee, eine für die damalige Zeit besondere Delikatesse. Für Lienert wenigstens war Kaffee ein Göttertrank, den es sonst nur an den ersten Feiertagen und zur Kirchweih gab. Der tägliche Morgenimbisß bestand in der alten Zeit bekanntlich aus Erdäpfeln und vorausgegangener Einbrenn- oder Zwiebelsuppe. Ab und zu mußte er auch einen Korb Obst nach Kulmbach zu Markte bringen. Beim Handel hielt er fest an dem vom Bauer geforderten Preis und mancher Kauflustige, der zu handeln wagte, bekam von Lienert Kosennamen, die er nicht in's Stammbuch schrieb. Mit der dicken Zolleinnehmerin kam er stets in Konflikt, wenn er Sachen zu Markte trug. Wenn die Frau ihre Zollgebühr von dem alten wunderlichen Kauz forderte, so überschüttete er sie derart mit Schimpf-

reden, daß sie der Uebermacht wich und Fersengeld gab. Schmunzelnd zog dann Lienert seine Strafe weiter, denn die der Zolleinnehmerin verweigerten Groschen flossen in seine Tasche, wenn er den Bauern triumphierend erzählte, wie er der Frau heimgeluchtet habe. — Wenn man seine Kleider betrachtete, so war es schwer, festzustellen, aus welchem Stoff sie ehemals gemacht waren. Sie glichen einer Landkarte, indem Fleck an Fleck der verschiedensten Farben sich aneinander reihte. Er flickte alles selbst mit Hilfe einer extra großen Nadel und festem Leinenzwirn. Die Flecke erbettelte er sich von den Bäuerinnen und fand er gelegentlich einen ihm für seine Zwecke brauchbar erscheinenden Lappen auf dem Mist oder Kehrriethaufen, so zog er ihn hervor und verwendete ihn nach Tunlichkeit. Er ging seit vielen Jahren in der Kost herum, das heißt, daß er alle Wochen in einem anderen Bauernhause aß. Hatte er die ihm zugewiesenen Häuser durchgemacht, so fing er wieder beim ersten an und so fort. Jede der Bauernfamilien sah ihn gerne, denn er war für alles, auch für das Geringste, dankbar und bestrebte sich, für die genossenen Wohlthaten wieder entsprechende Dienste zu tun. So lange er in der Kost herumging, so lange hatte er sein Nachtlager im Dachboden eines Bauernhauses in dem kleinen Dörfchen A. Im Winter war es keine Seltenheit, daß er sein, übrigens mit Federn reichgestopftes Bett, erst vom Schnee befreien mußte, der in stürmischen Wintertagen durch die Dachziegel geweht wurde. Bei dieser erbärmlichen Lebensweise erreichte Lienert ein Alter von über 85 Jahren und er hätte vielleicht in anbetrachter seiner eisernen Gesundheit noch länger gelebt, wenn ihn nicht ein ihn seelisch und körperlich erschütternder Schrecken auf's Krankenbett geworfen hätte, von dem er nicht mehr aufstehen sollte.

Als er nämlich eines Tages seinen Schatz im Bett suchte, war er gestohlen. Der Alte fiel in Ohnmacht, als er sein mit unsäglicher Mühe zusammengespartes Geld verschwunden sah. Als er wieder zu sich kam, geberdete er sich wie rasend. Die nachfolgende schwere Krankheit raffte ihn nach mehreren Wochen dahin. Im Armenhause, wohin man ihn brachte, ging der tragische Abschluß dieses entbehrungsreichen, harten und strengen Lebens vor sich. Allgemein wurde der alte Mann bedauert und noch lange erinnerte man sich seiner.

## Sterbender Tag.

Nachdr. verb.

Düstere Schatten, schwarze Gespenster  
Fulchen gedämeidig von Haus zu Haus,  
Droben am offenen Himmel Fenster  
Schauen schon blinzelnde Sterne heraus.

Drunten die kleinen Menschen sind müde,  
Hungrig vom Tag, vom schlaffenden Tand,  
Sind verblödet vom ewigen Liede,  
Das sie alltäglich in Fesseln gebannt.

Flackernde Lichter stellen die Straßen,  
Flutendes Leben in ihnen treibt:  
Menschen, denen die Freuden verblasien,  
Denen die grinende Sorge nur bleibt.

Aus allen Gesichtern spiegelt die Welt,  
Mit jeglichen Fragen, die sie hat —:  
Der eine hungerte: hatte kein Geld,  
Der andere wurde im Scherzen laßt. —

Die Nebel geifern vom Himmel herzu  
Und düstern aufs schmutzige Pflaster...  
Die einen besen in stärkender Ruh,  
Der andere küßt blutend das Kalter.

Und über der Ruhe der jungen Nacht  
Der lächelnde Mond u. Sterne wachen.  
Ein ruhender Tag war wieder vollbracht  
Nur irgendwo klang ein Dirnenlachen.

Willy Wittemann.



# Kleine Funde

## Sprichwörter und Redensarten von Kulmbach und Umgegend.

Von Elise Gleichmann.

Nachdruck verboten

Gorze gut is liederlich. — Wer nett gnaa is der taagt nix. — Morgn is nuch a Toog. — Es is nuch nett aller Toog Ohnd. — Wenn der Toog rumn is werds Nocht. — Wenn die Nocht rumn is, henkt der Toog ann Fenster raus. — Der Schpoorer muß an Bertvoer hohm. — A guta Krümm geht nix inn. — Wenn mer alla Weeg wisset, gengert mer kam err. — Es is nuch ka Gelehrter venn Himml gfalln. — Der Markt (Markt) werds scho lehrn. — Die Gscheidn wie die Dumma müßn inn Leb'n Lehrgeld bezohl'n. — Lehrjohr senn kaana Herrnjohr. — Die Herbings- (oder auch Herbigsbent) is a harta Bent (es ist hart, wenn man zu Miete wohnt; Herwig, Herwing = Miete). — Es dernöhrt ehra a Mutter zeh'n Rinner, als zeh'n Rinner aa Mutter. — Maana Rinner tretn der Mutter auf die Füß, gruüßa außs Herz. — Unner Herrgott hott verschiedna Kostgänger. — Unner Herrgott hott gor villerlei Salbnbüchsla. — Probiern geht über Shtudiern. — Namoll is kamoll. — Er hotts Häffala zerbrochn und sie es Schüßala = gleiche Schuld. — A Kroha haßt der annern die Nag'n nett aus. — A Kroha lößt es Hupfn nett. — A hupfeta Kroha hott mehra wie a hocherta (sitende). — Sitter (seid dem) daß des leisa Geplauder aufstumma is, verschteht mer ka lauts Wort mehr. — Hunger trebt Brotversch't nei. — „Sm“ is a fauls ja. — Der „Sm“ is scho lang gsch'torm. — Wenn der Adam nett so genächig und so gelustig geveesn wär, hocketn mer heint nuch in Paradies. — Alta Böck hann schteifa Hörner. — Es is besser zeh'n Reider wie ann Veneider. — Es is besser a Shtückla Brot in der Taschn wie a Federn aufn Hut. — Mich beißt heint scho mei Sunntoogslaus. — Be denen gehts aa wie benn Peeter inn der Frem'm (Fremde), wenn die Hesttnklös alla senn, genga sa widder haam. — Jeder Tropfn Maureschwaaf und Advefootentintn is ann Dukootn wert. — Behüt uns Gott ve teiera Zeit, ve Mauera und ve Zimmerleit. — Der hott aa ner ann Rook und ann Gott. — Es gibt inn Shtädtla ner ann Schlootfeeger und ann Landrichter. — Doppelt genöht höllt besser. — Lieber zwaamoll hünna, ehra wie mer aamoll es Maul aufmacht. — Des Weisbild shtinkt ve Fauchert (Faulheit), be dera haaf'ts aa: Fauchert is aa a Gottesgoob. — Des Luuder hott die siebn Nuutwendigkeit. — Wenn die Kaz ausn Haus is, hann die Mais Kerwa, oder tanzn die Mais aufn Tisch. — Wenn die Maus sott is, schmedts Mehl bitter. — Reif und Keegn genga annanner entgeegn. — Des is die Shtrickera ve Tenna, vos sa heint shtrickt muß sa morgn trenna. — Jed's Häffala find sei Shterzla (jeder Topf seinen Deckel oder jedes Mädchen seinen Mann). — Gheiert is glei, ower nett widder ausannanner ganga. — Heiertn und heiertn is a Unterschied. — Wenns n Esl ze wuhl is geht er außs Eis. — A Maadla is ka Voogerobst. — Hupl senn gedör'ta Bern. — Maana Hündla beißn aa. — Die Hünd. wu om lautsten belln beißn an wengsten. — Ann gichenktn Gaul gußt mer nett ins Maul. — Die Kazn kaast mer inn Sook. — Nett ze vill Klößermehl wenner ka Säckla hatt. — Faß der ner nett ze vill Kraut

auferamoll raus (nicht so viel vornehmen). — Es is scho reecht, daß mer Köös frist — ower nett a Pfund auf aamoll. — Der lieba Gott lößt der Gaas ihrn Schwanz scho nett ze lang wachsn. — Der waaf wie mer mit der Gaas adert. — Der lieba Gott waaf scho worum er die Baam nett nein Himmel wachsn lößt. — Wennst du und der Löffl nett wärscht, därfet mer die Suppn saufn. — Versch Glück hott führt die Braut haam. — Versch Glück hott denn kölbert der Shtiesflknecht inn der Hulschupfn. — Be denen lößt sich der Dchs melkn und der Goofer (Hahn) legt Eier. — Vill Bergleit vill D . . . klitschn (viel Sickleder). — Vill Köpf, vill Sinn. — Longa Hoor forzer Versch'tand. — Gunga und gepiffn is zwaarlei. — Die hamns benn Trumm (die haben Glück). — Die senn aufn Dann (fleißig). — Doo haaf'ts aa: Es Häusla mit Hypothek'n gesch'tützt (gestützt) unds Daach mit Schportlzettl (unbezahlte Rechnungen vom Rentamt) gedekt. — Mer muß leebn und leebn lossn. — Der Dinglangshoossekretär kunn't doher wie der Goofer inn Groot. — Der Gaul wu n Hoover verdient kriegt na nett ze fressn. — Wer wartn foo kriegt aa ann Moo. — Vos mer nett inn Kopf hott muß mer inn Banna hohm. — Sez dich hie wu der Kaiser glä'n is (Sizteil). — Der hott ann Bauch wie a Borgermaaster. — Sez die Ge-maabril'n auf wie der Boorgermaaster, nochert bergloht da alles. — So Gott will und n Herrn Pfarra sei Köcha. — Uhversuucht schmeckt nett. — A annera Mutter hott aa a liebs Kind. — Neia Beesn fehrn gut. — Wer n Pfennig nett ehrt is n Tooler nett wert. — Wer n Summer nett moog schneidn muß n Winter Hunger leidn (Getreide). — Wenn der Beetlmoo nix hohm soll verliert er es Brot aus n Ranzn. — Wer nix derheiert nix dererbt, der muß sich ploogn bis daß er shterbt. — Zamngheiert is glei, es Kreizla is hortig driewer gemacht, aber es Hauskreiz dauert oft lang. — Jed's Häisla hott sei Kreizla. — Jeda Goofer (Hahn) denkt er hott die scheenstn Federn. — Jeder Mutter ihr Kind is es schennst. — Aner Federn weegn muß a Maadla neumoll dorch a Dörnerheck kriegn. — Gut ud schee is nett besamn. Arm ud reich kumt seltn zamm. — So gschwind schießn die Preißn nett, die müßn erscht loodn.

Wer sich inn Summer nett will buchn (bücken), muß n Winter nei die leera Schüßl guckn. — Wer sich inn Summer ve der Sunna lößt inn Bett bescheina, tutt n Winter shtork lach'n greina. — Ze Lichtmeß müßn die Herrn benn Toog eß; ower ze der Foosernocht hann die Bauern aa es Mocht. — Ze Weihnochtn macht der Toog ann Hofschrift (Hahnschritt), zenn Neujohr ann Moo-schritt und ze der Foosernocht ann Shtundenschritt. — Bei denn Parüäntaavn Weisbild haaf'ts aa „mir is reecht a jeder, haaf'ter Michl odder Peeter, wenns ner a Manns-ferl is.“ — A guta Kuh suucht mer inn Shtoll (ein junges Mädchen sucht man im Hause). — Vos a richtig's Weisbild is hott hoor auf die Zöh. — Des Kreiseluuder is Petterla (Petersilie) auf alla Suppn (auf jedem Berg-nügen). — Ich bin fei nett auf der Brennsuppn her-

gschwumma, nett amoll auf der Wasserjupp, dast's waßt. — Geh weck doo, dei Vatter is ka Glooser, du bist nett dorchsichtig. — Gähja (jäh) Schprüfung gerootn seltn. — Früha Neegn und schpööta Tönz dauern nett lang. — So rumm geht fei die Raffemühl. — Des Ding wu so rumm geht, geht so rumm aa. — Klaana Fischla schnalzn aa. — Der darf ner soogn Teller, no liegt die Worscht scho drauf. — Die hamn jedsmoll die Worscht be zwaa Zipfl. — Wenner wos inn Voorn neihert soo mer von Butterfoos widder wos rausheyn. — Die ichmeißt (wirft) aa ner die Worscht nooch n Saifoot (Pressad in Schweinemagen gefüllt). — Dummheit und Scholz wachsen auf ann Holz. — Die Fraa muß inn Haushalt hintern vorn saa wies Hemm. — Wos a fleißiger Moo mit n Heiwoggn eisöhrt, soo a lieberliche Fraa inn Scherzer (Schürze) naußschlafn. — Wos mer nett waas macht ann nett haas. — Wus ann nett brennt braucht mer nett ze löschn. — Borärbetn soo mer, ower nett voreissn. — Wer lang rumm gaakt (unschlüssig), derwischt zerlezt ann Quork. — Vorgessus (unbezahltes) Brot is a harts Brot. — Der Hoobich in der Hend is besser, als der Hättich auf n Daach. — Der schtiehlt wie Feier auf n Daach. — Der schtiehlt wie a Raaber. — Es allerfeinst senn ve die Weisbilder die Flöh, vall sa die Finger dernooch lecken. — Bergertool kumma nett zamm, aver die Leit. — Wall der Berg nett zenn Prophetn kumma is, is der Prophet zenn Berg kumma. — Heierln und heiertn is zwaaerlei. — Wenns Kreizla drierer gemacht is, gehts aus ann annern Too. — s heiertn is a Lotterieschpill, der aa ziehgts gruufa Luus, der anner a Nietn. — Es Reimönnla (Neue) is a fauler Hund, der finnet allamoll hinterdrei. — Junga Maadla und taake Bern haltu sich nett lang. — In denn Johr wus vill Rüz gibt, gibts vill Bumm. — Mir is heint wie n altu Zumserna (eigenartig). — A alter Moo der nimmer soo, hott Summererwinter Tappn oo. — Be dera haas'ts aa „der Hemmpecht (oberer Teil des Hemdes) hott Schpizn und der Hemmschtock (unterer Teil deselben) hott Franzn“. — Jung gerwohnt, alt getoo. — Wos a Heetala wern will, krümmt sich be Zeitn. — Besser schlecht ghoorn als gut geloffn. — Denn seino Schtiefl knarzn, doo sicht merich daß sa noch nett bezohlt senn. — Der ersichta Verdruß is besser wie der zweit. — Wus inn der Eh Prügl gibt, werd die Lieb aufgrüsch. — Be denn is Rappn und Huusn aa Tusch; oder: Be denn is Rappn und Huusn aa Westzeig. — Be denn is ghupft wie gschprunga. — Widder vergeltn is aa ka Sünd. — Is es Dörsla noch ze klaa, amoll inn Johr muß Kärra saa. — Ner nett scho vorder Kärra juhe schreia, wenns Raasn ohgeht is aa noch Zeit. — Sella Kärra hott siebn Johr gedauert und is doch aus worn. — Des is so gwieß wies Amen in der Kergn. — Verschpricht sich der Pfarra auf der Kanzl aa. — Es sollet ehm alla Toog Sunntoog saa und die Sunntoog Kärra. — Seit nett amoll die Klüfertoo mehr eighaltu wern, soo mer sich auf nix mehr verlossn. — Morgn gibts Taubn, heint saugn sa noch. — Kumm ich heint nett, kumm ich morgn, kumm ich morgn nett, kumm ich ievermorgen, kumma tu ich scho. — Morgn is noch a Toog. — Be denn haas'ts aa „es Maul hott Waazsmehl und der Hintera Gerichthes“. — Verschprechn und haltu is zwaaerlei.

Wenn ich gewißt hett, daß Wasser so gut wär, hett ich mei Haaisla noch. — Sauf Maa (Mainwasser), Hannesla, wennsta ka Geld zenn Bier host. — Benn Wasser kriegt mer blaue Därmer. — Wu ruuta Hoor und Binsn wachsen, is ka guter Buudn (Boden). — Des Brot ich eh, des Lied ich sing. — Scheena Wörter senn wohlfaal. — Wos a richtiga Fraa is, deckt ihrn Moo sei Schand mit n Scherzer zu. — Wenns Geld alla is, fliegt die Lieb zenn Fenster naus. — Selber verdient's Brot schmeckt am bestn. — Flitterwochen: Eka höngt der Himmel noch vuller Geign, wenn ower der Honig roogelckt is, kummt der Kollmes (Kalmus) droo. — Benn erschtu Kind wern die

Windl geplött, benn zweitn gemangt und benn dritt'n geriebn. — Der alt Holmoos soo nett amoll n Summer sei Rappn roo too, wall er Angst hott, daß er seina Laiz derfriert. — Schee schwarz is aa nett garichtig. — Wer trogt der Schüssl, der schadt sein Rüssl. — Wohlgeschmack bringt Bettlsack. — Lustig gelebt und fröhlich gschorm, hott n Teisl die Rechnung verdorm. — Mer lebt ner aaamoll. — Die gschorma Jäger kumma alla auf die grüü Wiejn. — Die waas aa nett wu sa ihr Ei noolegn soll. — Wenn Hoofscherm Geld wär und unner Goofer (Hahn) kanna krumma Eier leget. — Wenn der lieba Gott ann Narrn braucht, lößt er ann altu Moo sei Fraa schterm. — Wziberschterm is ka Berderm — Pfeerverreckn des macht Schreckn. — Wenn aa Fraa sterbt, is grood wie wenn a Ziegl venn Daach föllt — mer schleckt widder a annera nauf. — Werich lang hott, der lößt's lang henkn. — Werich noch länger hott, lößt's schlaasn. — Pett merich nett so tett merich nett. — Der Prohler hott kann Tooler. — Uhm (oben) beglißn (gleißend) und untu beschissn (beschmußt). — Jedn Raab gfüllt sei Gsaab (Gefieder). — Wie mer nein Wold schreit, hallts widder. — Jedn Lappn gfüllt sei Rappn. — Jed's Höösle find sei Gröösle. — Der lieba Gott hott verschiedna Kostgönger. — Be denen gehts zu wie in ewinga Lebn. — Doochie hott er sei Schnaa (Weg zum Schap). — Der geht seiner Waa (Weide) noch (zur Liebsten). — Die hott ann auf der Az (in Aussicht). — Be denen is Kraut und Rubn unterannder (liederlicher Haushalt). — Wer nett kummt ze rechter Zeit, muß eßn wos doo übrig bleibt. — Es genga vill geduldiga Schoof nei ann Schtoll. — A Miesthaufn is oft mehra wert wie a seidnes Klaad. — Fisch, Vie und Leich, machn ball arm, ball reich. — Wenner die Saaten ze scharf ohichpannt nochert zerreiht sa. — Es lößt sich a Brunna aa auschöpfn. — Wos n ann sei Nochteul is, is n annern sei Nochtigall. — Ana kröhertn Henna und ann pfeifertn Madla muß mer n Kroogn rum dreha. — Wer lang froogt geht lang err. — Immer der Noose noach, nochert geht mer nett err. — Wennsta ka Pattersohl (Regenschirm) host, lößsta untern Neegn weck wie die Kernberger, ober weiter wie bis auf die Haut foos nett geh. — Fersch Geld geigt meer ann. — Der is so gscheid, daß er die Flöh hustn hört. — Schee is nett schee, aber a scheene Tugend is schee. — Scheeheit vergeht, Tugend beschteht. — Die hott Verehrer gerung ober kaana Begehrer. — Heint gibts Hühner und Taubn (Ersen und Graupen). — So lang der Baam blüht tröogt er aa. — Die Zeit vergeht, ober die Narrheit bleibt. — A Nuutlüüg is ka Sünd. — Zuredn macht Soldootn. — Wenns om schenstn geht werd ball americh Wetter. — Ercht denkn nochert redn, wenns Wörtla zenn Maul naus is konnsts nimmer eifanga. — Vorgetoo und noochgedocht hott maas'ts scho Verdruß gebrocht. — Wenner ann goldinga Woogn will, kriegt mer zenn wengstn ann Schpaagn (Radspeiche) ven Gold. — Wu a Pfarra is, is die Kergn nett weit. — Aus Kinnern wern Leit. — Der Fimsta benn Kartn ghört untern Tisch. — Des Gscheidtla (gescheit sein wollende Person) wenn ihrn Senft gor bezu gibt, nochert werds Kraut fertig. — Doo is aa die Brüh teierter wie die Fisch, außer mer muß die Schuppn fern Geldbeil rechna (wer Fischschuppn in der Börse trägt, dem geht nie das Geld aus). — Wenn die Suppn aufn Tisch kocht, is a bösa Fraa inn Haus. — Klaana Häffala laasn aa über. — Doo soogn sich aa die Füchs und die Wölf ananner gut Nocht. — Will Köcha verderbn n Brei. — Descheniert ann gruufn Geist nett und a klaner sezt sich drüber weck. — Die Gottlojn trinkn die Raag (Meige) aus und die Gerechtn loßn nix drinn. — Wu a Braihaus is brauchts kann Bakuufn. — Schtilla Wasser senn tief, drum soll mer ihnen nett ze noha geh. — Weit dervoo is gut venn Schuß. — Alla Toog is nett Fangtoog. — Wennsta kann Lößl host fongstn ann. — Des is aa ka heitiger (diesjähriger) Hoos mehr. (Schluß folgt.)

# Paganini. Roman von Dr. Jules Siber.

Fortsetzung.

Und immer sah aus diesem Satanspfluß wenigstens sein roter Schopf heraus. Sein eherner Geist, sein satanisch-durchgeglühter Ehrgeiz spielte mit diesen dämonischen Ungetümen, kräute ihnen die Mähnen, stocherte ihnen in die Zähne wie der Regenpfeifer dem vollgefressenen Krokodil. Berlioz hatte tausend Krankheiten; er hatte sogar neue, die noch nie ein Mensch gehabt hatte. Sie warfen ihn zu Boden, trieben ihn auf die Straße, machten, daß er tagelang wie tot dalag oder in einer Einsamkeit umherirrte und seinen Namen vergessen hatte. Aber sein starker Geist führte Buch darüber und freute sich über jedes neue erotische Fieber, das vielleicht nur noch ein rasender Mediziner in einem indianischen Urwald hatte, weil er sich eine neue unerhörte Orchesterfantasie herausdestillieren konnte. Er schluckte Krankheiten, Fieber, Liebesrasereien, Besessenheiten, Epilepsien, Satanismen, Erzentrizitäten, Seelengifte und Donquijoterien ein, wie ein anderer Limonaden und heilende Pillen. Er schildert in seinem Tagebuch, wie sein Spleen ihn quälte, daß er aufschreie wie zwanzig Hengste, zirpe wie sieben franke Vögel, heule wie hundert Esel und brülle wie vierzehn eiserne Stiere, die man glühend gemacht; immer führt er Buch über die Vulkane seiner Seele und zählt genau die kostbaren Austerneauschwüngen ihrer Krankheiten zusammen.

Er beobachtet seine Besessenheiten und Liebestollheiten, fühlt ihnen den Puls und applaudiert sich. Während er sich am Boden wälzt und die Locke der Schauspielerin Smithson küßt, denkt er daran, daß er heute vormittag noch eine geschäftliche Transaktion bei seinem Bankier habe, daß er noch eine Kritik schreiben und einem Cliquier die Hand drücken müsse. Vielleicht zweifelt er auch nicht daran, daß er bei all seinen Krankheiten das hundertste Lebensjahr erreichen könne.

Wenn die Seele dieses Mannes mit der Seele Niccolò Paganinis irgendwo zusammentraf, so war es sicher, daß in ihrem roten Haarschopf die zage, zusammengebrochene Seele des dünnen schattenverwandenden Genuesen verschwand.

Als Paganini im Kerker war, fieberte, fluchte und schauspielerte Berlioz in Paris; aber seine Seele flog ihm voraus nach der Campagna; es war „ein Kochen, ein Verdampfen des Herzens, des Gehirns, der Sinne, des Nervenäthers“, die nach Italien schrien, seinen Cava-gluten und mondstarren Räubern, seinen Pfifferari und murmelnden Prozessionen.

Zwei Jahre später, als er den großen Kompreis gewonnen hatte, schrieb er in sein Tagebuch: „Ich wollte als Räuber leben . . . aber es gibt ja leider keine Räuber mehr.“ Die Räuber des französischen Romantikers hatten ihre Höhle auf dem Magnetberg gehabt, neben dem Neste des Vogels Greif in dem Wald, wo die schreckliche Riesenschlange nach Sindbad dem Seefahrer schnellte. Einige waren nach Sizilien, in die Campagna gefahren, zu dem Hauptmann der „schwarzen Schar“, der sich „Feind Gottes und der Menschen“ nannte und den spanischen Gesandten Carl V. zwang, eine pergamentgebundene Mönchshandschrift aufzuessen.

Bei einem Besuche des Kardinals Orolia in der französischen Akademie spielte ein Maler, der den Kompreis gewonnen hatte, auf dem herrlichen Flügel Horace Vernet's eine Idylle von Hector Berlioz vor, die „Rast der hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten.“

Orolia stuzte. „Diese Musik ist nicht ganz kirchlich. Der Jesusknabe schmachtet ja und die Madonna schreit ja schon auf Purpurwolken.“

Horace Vernet, der väterliche Freund seiner jungen Kompreisträger, wollte auch für den Komponisten eintreten und machte schüchterne Einwendungen.

Nachdruck verboten

„Aber im Grunde lieb ich gerade diese Musik“, sagte der Kardinal jetzt. „Ich habe in der Campagna einmal Geige spielen hören. Ganz so, wie dieser hier komponiert. Es war mein Glück, daß ich ihm damals lauschte. Carbonari lauerten auf mich. Ich habe seitdem über diese romantischen Schwärmereien nachgedacht; die hl. Kirche kann, wenn sie den Schaum abkochen läßt, manchen Vorteil daran haben.“

Vernet, der allzeit Gütige, benutzte die Aufwallung des Kardinals für Paganini, dessen Kunst er auf den Knien anbetete.

„Chateaubriand, Ihr Gesandter, ist mir ein Beweis, daß der romantische Geist in der Poesie die Interessen der hl. Kirche fördert. Warum sollte die Musik nicht dieselbe Wirkung haben? bekräftigte sich selbst der Kardinal.“

Vernet nickte lebhaft und fiel ein: „Ich glaube auch, daß Chateaubriands Zeilen über die gothischen Dome mehr für die Läuterung der Seelen gewirkt haben, als hundert Kapuzinerpredigten.“

Der Kardinal, der aus manchen Gründen heimlich dem Kapuzinerorden nicht allzu wohl wollte, war ganz bei der Sache.

„Mein Freund Niccolò Paganini spielt auf der Geige gothische Dome; seine Triller sind Weihrauchwolken.“

„Zu viel! zu viel!“ wehrte der Kardinal; aber er beschloß im Stillen, die Untersuchung einstellen zu lassen.

Zwei Wochen nach dieser merkwürdigen Unterredung öffneten sich die Kerkertüren für Niccolò Paganini.

Germi stand unter dem Löwenportal und ohne daß Antonia es hören konnte, flüsterte er ihm zu: „Er ist zu zwanzig Jahren Kerker begnadigt.“

„Wie du gealtert bist“, sagte Antonia. „Wir werden ein Kindchen haben; ich habe es schon deiner Mutter geschrieben.“

Germi erbot sich zum Taufpaten. Eine kleine Idylle huschte unter den steinernen Mäulern der Kerkerlöwen vorbei. „Vielleicht sagt dir der hl. Sebastiano auch etwas über unseren bambino“ scherzte Paganini.

Auf dem Heimweg wurden sie schlüssig ihn Achille, Achillino zu nennen.

Kein Engel brauchte ihm zu prophezeien; kein San Sebastiano ihm die Zukunft zu garantieren. Paganini fühlte sich stark genug, selbst die Vorsehung dieses Kindes zu sein; er selbst hatte den Namen des starken homerischen Helden vorgeschlagen, der ganze Reihen der Trojaner in die Flucht schlug.

Antonia hatte an dem heidnischen Namen zuerst Anstoß genommen. Sie war in der Zwischenzeit noch reizbarer, bigotter und versessener auf ihre Konzertkarriere geworden. Sie lief in den Sakristeien und Klöstern herum, machte Gelübde für Niccolòs Bekehrung, konspirierte mit Ippolitos Mutter, klatschte, stückte Messgewänder dazwischen, in jeder freien Minute aber, selbst auf der Straße, übte sie Tonleitern und Triller.

Wie unter dem Griff von Folterzangen stöhnte ihr rasender Ehrgeiz.

Es war drei Tage nachdem das Kindchen zur Welt gekommen war, das Achillino getauft wurde.



**B. NIENSTEDT**

K. Huber Nachf.  
WÜRZBURG

Kürschnerhof 5 Telephon 2907

**MODERNE PELZWAREN**

in großer Auswahl.

Fachmännische Auskunft bereitwilligst

Antonia hatte sich mit Paganini geeinigt, daß sie in einem großen Konzert mit ihm aufträte und wenn der Erfolg nicht entsprechend sei, auf weiteres Auftreten verzichten wolle.

Sie fieberte, verhandelte mit den Musikern, antichambrierte, zuletzt bei Chateaubriand, der den Kopf schüttelte, als sie eingestehen mußte, noch niemals von Lord Byrons Child Warald gehört zu haben.

Nun erklärte sie, Unterricht in der schönen Literatur nehmen zu wollen, warf die Namen von Dante und Ariost bis Foscolo und Victor Hugo zusammen und schleppte Bücher von einem Antiquar herbei, bei dem ihr Vetter Elia war.

Paganini haßte diesen halbwüchsigen, frechen Burschen, der bei seinen Besuchen allerlei mitgehen ließ und ihr mit den französischen Raubritter- und Dirnenromanen vollends den Kopf verdrehte.

Elia brachte ihr auch eine Novelle mit von einer besessenen irr sinnigen Heiligen, die ihren Leib an Matrosen, Weihrauchverkäufer, Lastträger verkaufte, um mit dem üblen Gelde ein Heer gegen die Sarazenen und Schänder des hl. Grabes auszurüsten.

„Ich bin diese Heilige!“ murmelte Antonia. „Ich gebe mich diesem Werwolf preis, damit ich eine weltberühmte Künstlerin werde.“

Sie mußte sich Zwang antun, um nicht sündlich mit ihm zu zanken. Elia bekam das Haus verboten und brütete über einer coltellata, einem wirksamen Messerstich, spät abends in düsteren Gassen.

„Später! Wenn ich mit ihm im Konzert aufgetreten bin!“ wisperte Antonia.

Paganini beriet sich mit Germi. Ob er Antonia mit Geld abfinden, das Kind bei sich behalten und Rom verlassen sollte.

Er bemühte sich jetzt noch, zu dem entscheidenden Töne erklingen zu lassen.

Schon immer hatte ihm ja Germi geraten, im Norden, bei den hartköpfigen, schwerfälligeren Halkyoniern seine Konzert den österreichischen Gesandtschaftssekretär, einen Günstling Metternichs, zu gewinnen. Chateaubriand schien für Paganini wenig übrig zu haben; auch seine Stimme fiel in die Wagschale. Germi besuchte ihn und rezitierte dem Donquixote der Bourbonen und anderer mittelalterlichverwester Gespenster aus seinem „Geist des Christentums“ einige Absätze, die er auswendig gelernt hatte.

Der eitle Dichter-Diplomat lächelte mondstarr, etwas leidend gehässig, sah auf seine durchbrochenen Seidenstrümpfe, die seinen zierlichen Fuß hervortreten ließen und lispelte mit süßlicher Stimme:

„Dieser Niccolò Paganini ist, wie ich höre, aus Genua, aus einer bösen unchristlichen Gasse am Hafen. Seine Seele ist vom Ausatz befleckt. Sein Spiel ist wie eine geschändete weiße Lilie, die auf dem schmutzigen Wasser einer Kloake schwimmt. Ich sah in Jerusalem einen besessenen Derwisch; gerade so spielt er. Wenn er lächelt, sieht er aus wie Voltaire der Verruchte, den Sodom gesteinigt hätte. Ich habe das schwarze Teufelsmal auf seiner Stirne gesehen. In meiner bretonischen Heimat war ein Bauer, der hatte es auch. Aber Jesus heilte ihm die kranke Seele; denn er war von gutem Kern. Sie sind ein Liberaler, Herr Germi! Lernen Sie an diesem bretonischen Bauern! Sie sind arm, Analphabeten, aber goldene Herzen! Jahrelang waschen sie sich nicht; Läuse kriechen in ihren Kleidern; sie duften nicht nach Moschus. Aber auf ihrer Brust ist die Bourbonenlilie eintätowiert; sie haben noch den christlichen Geist, und wer ihnen etwas gegen ihren Gott, ihren adeligen Gutsbesitzer die Frohnten und ihre Prügelstrafe sagen wollte, den würden sie in Stücke reißen. Lernen Sie von ihnen, Herr Germi! Sorgen Sie, daß auch Herr Paganini von ihnen lerne! Soll ich Ihnen Jordanwasser mitgeben, das der hl. Vater selbst

geweiht und über das ein bourbonischer Prinz seine Hände gehalten hat?“

Wie eine geschäftige Hebamme, die den Kamillentee, die Wärmflasche und das Klistier besorgt, so hupfte der fromme, mittelalterlich schlaffsüchtige Frömmeler im Zimmer umher, kramte Rosenkränze, Bourbonenlilien und Skapulierer hervor und kam schließlich wieder auf das Jordanwasser zurück.

Germi versprach, Paganini damit zu besprengen. „Auch eine geweihte Kerze täte ihm sehr wohl!“ sagte Chateaubriand zum Abschied. „Uebrigens werde ich zum Konzert kommen.“

Chateaubriand war stolz auf seine Befehrungen der Freigeister, wie der Erbkönig Miguel von Portugal, sein Freund, auf geschossene Auerhähne.

Im Konzert spielte Paganini hinreißender als je; mit gebändigter Passion zwar, aber doch lyrisch-vehement, mit durchdringender Kraft und zugleich bezaubernder Süße. Damals hatte sein Spiel zum ersten Male jenes acherontische Mal, die macabre Art Chopins, die morbidezza einer gepeinigten Passion gezeigt.

Die Bianchi war bei ihrer ersten Arie so aufgereggt, daß ihr fast alle Läufe mißlangen, sie schwitzte vor Angst und machte Paganini hinter der Bühne sinnlose Vorwürfe.

„Er habe sie zur Künstlerlaufbahn bestimmt und sei an ihrem Unglück schuld.“ Ihr Vetter Elia sekundierte ihr.

Paganini wies ihn zur Türe hinaus; da geschah etwas Entsetzliches. Elia wollte sein Messer ziehen, glitt aus und traf sich in das Auge.

„Er ist tot!“ schrie die Bianchi. „Du hast es ihm angewünscht.“

Germi legte sich ins Mittel, ließ Elia auf einer Bahre fortschaffen und bewog den größten Teil der Zuhörer zu bleiben.

„Nun kann ich singen“, erklärte die Bianchi, von Heroismus überflogen.

Und wirklich hatte sie jetzt einen mehr als gewöhnlichen Erfolg.

Als Paganini beim letzten Auftreten die Glockencaprice in h-moll spielte, ging Chateaubriand mitten im Vortrage fort und sagte laut:

„Er spielt die Sünde gegen den hl. Geist.“ Niemand wußte, was er meine und vielleicht war deshalb der Beifall dann um so rasender.

„Du hast wundervoll gespielt“ sagte Germi. „Fast mit zu viel Dämonie und Genie. Genie ist ein Uebel, eine Krankheit, ein frühiger Ausatz. Das Publikum will süße, elegant servierte Mittelmäßigkeit. Spiele höchstens einer deiner Capricen! Spiele viel Rossini!“

„Ich muß jetzt vor allem lernen, die „verlassene Dido“ von Tartini zu spielen“ antwortete Paganini mit einem sarkastischen Lächeln. „Nur, daß die Dido, in Rom bleibt und der bambino mit Aeneas geht.“

Drei Wochen nach diesem Konzert fuhr eine Postkutsche aus Rom. Ein älterer Mann saß darin und wenn er sich ängstlich zum Fenster beugte und hinaus spähte, hielt er einen schreienden Knaben mit rührender Ungeschicklichkeit an die Hüfte gepreßt, so wie Eskimoweiber ihre Kinder tragen. Der Vetturin fuhr ihm zu langsam; die entsetzliche Hitze in dem sargähnlichen Kasten und heftige Aufregung trieb ihm den Schweiß aus allen Poren.

Vierzehn Miglien von der Stadt, fast schon in der Wüste, stand ein einzelnes verfallenes Haus. Der Vetturin hielt an, weil man hier noch einmal die stolze Roma und St. Peter erblickte.

„Fort!“ drängte Paganini. Er versprach das Trinkgeld zu verdoppeln. Eine Kuppel nach der anderen verschwand, zuletzt die Kuppel von St. Carlo, der Obelisk, dann die letzte Pinie der Villa Borghese, der Tiber, die saphierstrahlende Kuppel von St. Peter.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Kunsthistorische Gesellschaft in Nürnberg.



Im Mai 1918 wurde von Dr. Walter Stengel in Nürnberg, damals Kustos am Germanischen Museum, die Kunsthistorische Gesellschaft gegründet. Sie hat vor kurzem ihren ersten Jahresbericht herausgegeben, und wir sehen aus ihm, welche eine anregende und bedeutungsvolle Tätigkeit der junge, von seinem Begründer tatkräftig geleitete Verein bereits hinter sich hat.

Die Gesellschaft gab an den nur für die Mitglieder bestimmten Abenden, den sog. „Sammler-Abenden“ den Nürnberger Privatsammlern und den kunstgeschichtlich interessierten Kreisen der Stadt willkommene Gelegenheit zu anregenden gemeinsamen Besprechungen und kleineren Vorträgen. Einen besonderen feinen Reiz erhielten diese in engerem Bereich abgehaltenen Abende dadurch, daß die Mitglieder in ihrem Besitz befindliche Originale wie z. B. Gemälde, Teppiche, Messinggerät mitbrachten und zur Diskussion stellten. Manches sehr wertvolle künstlerisch wie auch kulturgeschichtlich bedeutsame Stück, das bisher im Verborgenen geblieben war, wurde auf diese Weise zugänglich gemacht. Die Beschauer bereicherten so ihre Kenntnis alter Kunst, die glücklichen Besitzer aber gewannen, namentlich von fachwissenschaftlicher Seite, allerlei Aufschlüsse über nähere zeitliche Bestimmung, örtliche Entstehung und den künstlerischen Charakter und Wert ihres Besitzes. Aus der Sammlung Chillingworth sah man einige Gemälde. Unter ihnen ragte namentlich eine Verlobung der heil. Katharina von Berthold von Nördlingen, aus der Zeit um 1440, hervor. Ein ganz köstliches auf Goldgrund gemaltes Bild von schönem Farbenschmelz, zarter frühlingshafter Anmut der Gestalten und jenem großen einheitlichen wundervoll fließenden Zug der Hauptlinien, der als ein erhabenes Erbe der romanischen Malerei in die frühere Tafelmalerei der Gotik hinübergelange. Auch ein Gemälde von Georg Pencz, dem Nürnberger Maler und Stecher aus dem Bezirk der unter Dürers Einfluß stehenden sog. Kleinmeister, und eines von dem in Köln seit 1515 tätigen Barthel Bruyn verdiente aufmerksame Betrachtung. — Von dem, was an kunstgewerblichem Privatbesitz gezeigt wurde, möchte ich vor allem schönes Messinggerät aus der reichhaltigen Sammlung des Baurats Wallraff, zierliche Miniaturbildnisse des 18. Jahrhunderts aus dem Besitz des Malers Seiler und Spitzen und Teppiche aus verschiedenen Nürnberger

Sammlungen erwähnen. Sehr dankenswert war es, daß auch das Germanische Museum aus seinen Beständen dann und wann kunstgewerbliche Schöpfungen von Rang für diese Zusammenkünfte herlieh. Hier müssen besonders einige kostbare Wirkteppiche des 15. und 16. Jahrhunderts genannt werden. — So war vielen, die sonst wenig Gelegenheit dazu hatten, die Möglichkeit gegeben, alte Originale aus nächster Nähe und mit aller Mühe zu studieren. Eine Fülle, die verschiedensten Gebiete der Kunstgeschichte und Sammlertätigkeit berührender Vorträge gab Einführung und Anleitung in und für derartige Studien. So sprachen u. a. Geheimrat Dr. v. Bezold, Direktor des Germanischen Museums, über Bildnisse alter Meister, Prof. Heilmair über algäuer Holzschnitzerei und die Technik der Holzbildhauerkunst, Konservator Dr. Heerwagen über fränkische Brautkronen, Fräulein Jaskolla, Lehrerin an der Nürnberger Kunstgewerbeschule, über Spitzen und ihre Geschichte und Technik, Kustos Dr. Neuhaus über die Entwicklung des Dolches, Dr. Sauerlandt, Direktor des Hamburger Kunstgewerbemuseums, über Balkanteppiche, Stadtpfarrer Schiller über Kunst und Religion, Prof. Dr. J. Schmitz über Baugeschichtliches von St. Sebald und Kustos Dr. Stengel über altes Messinggerät und alte Wirkteppiche des Germanischen Museums. — Im Sommerhalbjahr fanden die Sammler-Abende eine höchst begrüßenswerte Ergänzung durch Führungen. Prof. Dr. ing. h. c. Schmitz geleitete den Verein durch die Sebalduskirche, an deren Erneuerung der Vortragende ja neben Hauberriesser (München) den Hauptanteil hat und über deren bauliche Besonderheiten er aus den eingehenden Studien, auf denen seine praktische Tätigkeit als Wiederhersteller dieses herrlichen Bauwerkes beruhte, sehr bemerkenswerte Aufschlüsse gab. Dr. Höhn erläuterte die Architektur und die Kunstdenkmäler der etwa 1/2 Stunden von Nürnberg gelegenen befestigten Kirche von Kraftshof und Pfarrer Scherl führte gemeinsam mit Direktor Dr. Hampe vom Germanischen Museum durch die an alter Plastik und Malerei und geschichtlichen Erinnerungen reiche Kirche von Heilsbrunn. Solche Führungen sind darum besonders fruchtbringend, weil sie das im allgemeinen nur in Fachreisen wirklich lebendige Interesse für ältere Architektur beleben und mehren, die Werke der Plastik und Malerei und des Kunstgewerbes im organischen Zusammenhang mit ihrem Bestimmungszweck

ort und darum auch in der richtigen künstlerischen Wirkung zeigen und den Sinn für die bodenwüchsige Kultur, Kunst und Landschaft der Heimat erschließen und fördern. Das alles aber dient ja zugleich auch aufs Beste den so wichtigen Bestrebungen der Denkmalpflege und des Heimatschutzes.

Neben den nur für die Mitglieder angelegten Veranstaltungen nun ließ die Kunsthistorische Gesellschaft noch eine Reihe von Lichtbildervorträgen für ein größeres Publikum abhalten. Es gelang dem rührigen Vorsitzenden, dafür hervorragende Kräfte zu gewinnen. Wir nennen von diesen gewöhnlich sehr gut besuchten Vorträgen: Dr. E. v. Baldsaff (Wien), Der Kunstraub der Entente, Universitätsprofessor Dr. H. Bulle (Würzburg), Weltenwende in der griechischen Kunst, Geheimrat Direktor Dr. M. Friedländer (vom Kaiser Friedrich Museum in Berlin), Albrecht Dürer als Meister des Holzschnittes und Kupferstiches, Geheimrat Univ.-Prof. Dr. S. Günther (München), Nürnberger Künstler als Vertreter der exakten Wissenschaften, Dr. Wilhelm Valentin (ehemal. Direktor des Metropolitan-Museums in New-York), Amerikanische Privatsammlungen, und Geheimrat Univ.-Prof. Dr. H. Wölfflin, Albrecht Dürer und die Malerei seines Jahrhunderts.

Trotz Krieg und Revolution blühte der Verein schnell auf und brachte es mit dem Schluß des ersten Vereinsjahres auf 252 Mitglieder. Dr. Stengel wußte der Gesellschaft einige Stiftungen zu vermitteln: so spendete u. a. Kommerzienrat R. Chillingworth 500,— und Freiherr Theodor von Kramer-Klett die ansehnliche Summe von 5000,— Mark. Damit wurde den durch Vortragshonore und Ausgaben für Angelegenheiten vereintechnischer Natur ziemlich in Anspruch genommenen Finanzen des Vereins eine gesunde Grundlage geschaffen.

Leider verließ der Begründer der Kunsthistorischen Gesellschaft im Spätherbst des vergangenen Jahres Nürnberg. Das ist außerordentlich zu bedauern, denn seine zielbewußte Persönlichkeit war es, die in geradezu vorbildlicher Weise dem Vereine die Wege wies, immer wieder neue Ideen und Anregungen zu geben wußte, den Sammlerabenden den Reiz einer von feiner Geistigkeit belebten und aller wissenschaftlichen Philisterei freien Geselligkeit und den öffentlichen Vorträgen ebensoviel wirklichen Gehalt wie einen im besten Sinne repräsentativen Charakter zu verleihen verstand und durch die großzügige Art, wie er sein Amt als erster Vorsitzender durchführte, verhinderte, daß die Gesellschaft in das Fahrwasser einer engherzig-lokalspatriotischen Gesinnung geriet.

An Stelle Dr. Stengels wurde Dr. Th. Hampe, der zweite Direktor des Germanischen Museums, zum ersten Vorsitzenden gewählt. Auch der bisherige zweite Vorsitzende, Herr Rat W. Rehlen, der als Sammler namentlich prähistorischer Altertümer einen Namen hat, schied aus seinem Amt. Dieses wurde von Kunstschulpfessor M. Heilmair übernommen.

Hält die Kunsthistorische Gesellschaft wie bisher sich von einem rein philologisch gerichteten wissenschaftlichen Spezialisismus frei und sucht sie auch künftig in einer über die Grenzen der Fachwissenschaft hinausreichenden Tätigkeit von Kulturbildender Kraft ihr bestes Ziel, so werden ihre Erfolge immer weiter greifen und auch über Nürnberg hinaus von der fruchtbarsten Wirkung sein.

Dr. Heinrich Höhn.

## Vom Nürnberger Kunstleben.

G. Im Stadttheater glaubte man es mit einer holländischen Anleihe versuchen zu müssen. Mit wenig Glück. Das Thema des mit Raffinement den Mann angelnden Weibchens muß notwendigerweise anders als mit —

Langeweile behandelt werden. „Femina“ von dem Holländer Kossen hat es denn über eine Aufführung auch nicht gebracht, eine Tafel, die an sich für den Wert oder Unwert eines Schauspiels nicht entscheidet. Denn es ist hier nun mal leider so: zwei, drei oder gar mehr Wiederholungen sind schon ganze Seltenheiten. In den letzten Jahren brachte es nur Paul Eggers geistvoll witzige Komödie „Adam, Eva und die Schlange“ zu einer höheren Aufführungsziffer innerhalb sogar zweier Spielzeiten. Im Opernspielplan behauptet sich noch immer Hegers „Fest zu Haderslev“. Eine Walküre-aufführung gab der sich immer erfreulicher entwickelnden Fräulein Falk Gelegenheit, sich erstmalig als Sieglinde zu zeigen. Ihre Stimme wurde der großen Linie Wagner'scher Musik restlos gerecht, ohne die Größe des Tones durch Mangel an der ihr besonders eigenen Wärme und Innigkeit zu bezahlen. Das Intime Theater hat wieder einmal auf Wedekind zurückgegriffen. Im „Marquis v. Keith“ reitet der Dichter eine virtuose Attacke gegen die Gesellschaft. Wie aktuell dies Thema heut im Zeichen der „Schieber“ ist, konnte Wedekind kaum voraussehen und der Marquis, der zwar weiß, daß „Sünde nur ein mythologischer Ausdruck für schlechte Geschäfte“ ist, kommt sich wohl heute selbst angesichts solch erdrückender Konkurrenz wie ein Waisenknabe vor. Der große Zug fehlt diesem an sich überaus interessanten Charakterbild, das Wedekind in ein Milieu von bizarr gezeichneten Gestalten stellt. Alles etwas obenhin und aus dem Handgelenk gearbeitet und durch die Darstellung leider stark vergrößert und veräußerlicht, sodaß die Wirkung sich überschlug und schließlich gänzlich ausblieb. Auch Bing-Berger als Keith konnte feineren Ansprüchen diesmal nicht genügen und die Gräfin Werdensfels vollends war eine völlige Fehlbesetzung.

## Geschichten vom Waldschmidt.

Die Nachricht von dem Tode des greisen Volkschriftstellers Maximilian Schmidt, der mit 87 Jahren in München gestorben ist, erinnert wieder an das inhaltsreiche Leben und das tüchtige Schaffen dieses Mannes, dessen Schriften eine gesunde und kräftige geistige Nahrung für das Volk sind und bleiben werden. Er selbst nannte sich „Waldschmidt“, und in diesem Namen liegt der Kern seines Wesens und literarischen Werts, denn als ein Sohn des bayerischen Waldes ist er der Schlichter und Verkünder seiner Schönheit und Eigenart geworden. Seine engeren Landsleute haben das auch in rührender Weise anerkannt, indem sie schon vor mehr als 20 Jahren an seinem Geburtshaus in Eschlam eine Gedenktafel anbrachten, indem sie als Denkmal für ihn einen zwölf Meter hohen Turm auf dem 1140 Meter hohen Riedelstein errichteten und auf den zweithöchsten Berg des bayerischen Waldes, den Rachel, ein Unterkunftsbaus, das „Waldschmidtshaus“, bauten. Als er im Jahre 1863 den Wäldlerroman „Die Christkindlsingerin“ veröffentlichte und damit seine erfolgreiche und bedeutende Tätigkeit als Volkschriftsteller begann, da war er sich bereits über die Ziele seines Schaffens klar, und an seiner Aufgabe hat er unverbrüchlich festgehalten. „Die damals in Mode stehenden Dorfgeschichten“, schreibt er darüber in einem Briefe, „widerten mich geradezu an, hauptsächlich dadurch, daß die Autoren ihre ländlichen Personen Hochdeutsch sprechen lassen. Ich begriff nicht, wie man treu aus einem bestimmten eigenartigen Lantestelle referieren kann, ohne die Personen in ihrem Dialekte sprechen zu lassen. Das heißt, nicht die Arbeit, sondern das Volk in's Hochdeutsche übersetzen. Was jedermann an Dorfgeschichten fesselt, ist der Hauch des Volkstümlichen nicht allein, sondern das Bewußtsein, daß im Volksleben ein unveräußerlicher Kern liegt, dem sich der Gebildete wieder nähern möchte, nähern muß, wenn

er mit seiner antinationalen Bildung nicht außer dem Volk stehen will. Es ist gut, wenn der Gebildete das Volk, der Süddeutsche den Norddeutschen kennen lernt. Wie man aber für's Volk und die Gebildeten zugleich schreiben kann, das kann nur der finden, der voll Liebe zum Volk dem Herzschlage desselben lauscht, denn dabei findet er das Gemeinsame." Aus dieser Gesinnung heraus hat Schmidt seine frischen Bauerngeschichten geschaffen, von denen schon Robert Prutz hervorhob, daß sie „ohne jene Schwärmerei und erkünstelte Gefühlseligkeit sind, die diese Gattung neuerdings mit Recht in so allgemeinen Mißkredit gebracht haben." Auch der kulturgeschichtliche Wert seiner Erzählungen ist nicht unbedeutend, und das gleiche gilt von seinen schlichten Erzählungen „Wanderung durch 70 Jahre“, in denen er erzählt, wie der Sohn des Zollverwalters aus dem bayerischen Wald in die „Studi“ kam, zum Offizier wurde, in den Kriegen von 1866 und 1870 mitkämpfte, dabei seine Gesundheit einbüßte, als Hauptmann in Pension ging und sich nun seinem Beruf als Volksdichter völlig hingab. Besonders die Richard Wagner-Zeit in München ist in seinen Erinnerungen interessant geschildert. Der junge Leutnant wollte damals in seiner Begeisterung für den König und den Meister sein ganzes Geld opfern. Er hatte nämlich gehört, daß die Feinde Wagners Wechsel von ihm in Höhe von 10 000 Gulden angekauft hatten und ihn vor der ersten Aufführung von „Tristan und Isolde“ deswegen plötzlich verhaften und in den Schuldurm abführen lassen wollten. Er raffte daher sein ganzes Geld zusammen und ging in Wagners Wohnung, um ihm die Möglichkeit der Einlösung dieser Wechsel zu gewähren. Wagner aber ließ sich trotz dringlicher Bitten Schmidts nicht sprechen, und so erfuhr er nie, welchen Dienst ihm damals der ihm persönlich bekannte Leutnant Schmidt hatte leisten wollen.

## Die älteste Oper des deutschen Theaters von dem fränkischen Komponisten Gluck.

In Weidenwang im bayerischen Mittelfranken wurde am 2. Juli 1714 jener große Musiker geboren, der sich zum Reformator der Oper und zum Begründer der eigentlichen Oper, so wie wir dieselbe heute haben, aufwarf. Nachdem man ihn von Jahr zu Jahr immer mehr vergißt, ist es eine Pflicht, sich seiner heute, in der Zeit, wo wir wie zu einem Hoffnungsstunnen zur wahren Kunst eilen, zu erinnern und sich seines Werdens und seiner unvergänglichen Werke nochmals einer näheren Betrachtung zu widmen.

Christoph Willibald Gluck, ein biederer Sohn des Frankenlandes, „der erhabenen Tonkunst Meister“, wie ihn sein Grabstein so sinnig nennt, war der Mann, der in der Tonkunst Leistungen vollbrachte, die die Allgemeinheit und besonders die übergroße Mehrzahl seiner eigenen Landsleute niemals voll erfaßt haben. Musikgeschichtlich steht er, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“, am Anfang der modernen Oper. Er war es, der nach Händel zuerst die Uebereinstimmung von Wort und Ton zur Geltung brachte und damit das Vorbild für das moderne Musikdrama gab.

Glucks Erscheinung trägt, historisch betrachtet, einen Januskopf; nach rückwärts den Blick gerichtet zu den Anfängen der Opernkunst, nach jener Gesellschaft geistvoller florentinischer Edelleute, die im Jahre 1597 durch die Aufführung der ersten Oper überhaupt („Dafne“ war der Titel) die antike Tragödie wieder belebt zu haben glaubten; nach vorwärts zeichneten Glucks Bestrebungen deutlich die Bahnen vor, die in Richard Wagners Gesamtkunstwerk ihren endgültigen Ausdruck finden sollten.

Ueber Glucks Leben habe ich noch ergründet, daß er ein Sohn bauerlicher Eltern war (sein Vater war Forstmeister). Seine Zeit nannte ihn „Das Kind der Natur“. Die ersten Jugendjahre verlebte Gluck im Frankenlande, dann kam er ins böhmische Gebirge, wohin sein Vater versetzt wurde. Als Jesuitenzögling legte er den Grundstein zu einer soliden, durchgreifenden Bildung, hauptsächlich wandte er sich dem Musikstudium zu. Dieses Studium ergriff er mit flammender Begeisterung, ihm gerne jede freie Stunde opfernd. Gluck hatte einen schweren Lebensanfang; seine Eltern hatten eben so viel, was man zum Leben brauchte. Der Sohn Willibald mußte sich deshalb nach seinem Studium als herumziehender Musiker sein Brot verdienen. Später fand er die Gunst eines reichen Mannes, der sein hohes musikalisches Empfinden erkannte und sich aus diesem Grunde seiner annahm. Nachdem er sich unter der Gunst dieses Mäcen zum tüchtigen Musiker ausgebildet hatte, schritt er zum höheren musikalischen Studium.

Erst dann, als er ein vollgereifter Musiker war, ging der Meister nach Italien und ließ sich in Mailand nieder. Hier studierte er vier Jahre lang bei Giovanni Battista Sammartini. Dort kam auch seine erste Oper „Artaserse“ zur Aufführung (1741). Seine Opern waren von der seinerzeit schon führenden italienischen Oper stark beeinflusst. 25 Jahre lang studierte Meister Gluck unermüdet italienische Opernpartituren; er erstrebte in der Anfangszeit nichts anderes, als eine Oper zu schreiben, wie sie damals die italienische Bühne beherrschte. Und, wie gesagt, seine sämtlichen Werke stehen unter italienischem Einfluß; nur in seinem „Orpheus“, den er erst mit 50 Jahren schrieb, ging er ganz eigene Wege. Das mag einer der ausschlaggebendsten Gründe sein, daß gerade dieses Werk es ist, das heute noch lebt und gleichzeitig auch die älteste Oper des deutschen Theaters darstellt.

Der Mann des Frankenlandes, Ch. W. Gluck war ein äußerst fruchtbarer Tonschöpfer. Er schrieb etwa 40 musik-dramatische Werke, die von Italien nach Dresden, London, Prag und Kopenhagen drangen. Außerdem schrieb Gluck auch noch verschiedene Konzerte, Orchesterstücke, Lieder usw. Bekannt von Gluck ist besonders die Ouvertüre „Iphigenie in Aulis“ und kein Geringerer als Richard Wagner nannte Gluck den Schöpfer der modernen Ouvertürenform.

Gluck lebte dann später auch längere Zeit in Paris. Am 23. April 1778 kam die bekannte Oper „Orpheus“ in Paris erstmals zur Aufführung. Nach ihrer Uraufführung im Jahre 1762 in Wien hat sie ganz Deutschland durchsegelt.

Gestorben ist Gluck in jener Stadt, wo seine Meisteroper die ersten Triumphe feierte, in Wien. Am 15. November 1787 schloß er nach reichen Lebenskämpfen die Augen für immer.

Wie man heute noch in Fachkreisen über Gluck urteilt, möge ein Ausspruch des Baseler Theaterdirektors Leo Melitz beweisen, der besagt:

„Gluck gehört zu den großen Klassikern; seine Meisterwerke sind und bleiben auch gewiß der Bühne erhalten.“

Der große Meister, den Gauen des Frankenlandes entsprossen, wird heute von den deutschen Bühnen sehr vernachlässigt. Wenn sie ihn alle vergessen, den großen Tonschöpfer, wir im Frankenlande haben vor allem die Pflicht, uns seiner zu erinnern!

W. Heilmann-Bamberg.

**Die Frankfurter** kann jederzeit am besten direkt mit Karte beim Frankfurter-Verlag Würzburg abonniert werden. Karte unfrankiert einwerfen.

# Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734.

Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.

Telephon Nr. 734.

## Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

# Photographisches Vergrößerungs - Institut Valentin Abert, Würzburg, Landwehrstr. 9

Vergrößerungen und Verkleinerungen sämtlicher Porträts

Spezialität: Herstellung von Vergrößerungen der Gefallenen nach jed. vorhandenen Photographie

Herstellung von Grabporträts mit Grabinschriften.

Reelle Bedienung!

Angemessene Preise!

## Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt  
sich zur  
Besorgung  
aller in das

Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebssicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

## Spezialhaus

für Seiler- und Sattlerwaren, Hanf- und Papierbindfäden, Peitschenstöcken und Riemen, la. Leinölfirnis und sonst. Öle, Schuhputz-Leder u. Wagenfett, Bürstenwaren aller Art, Sportartikel u. Turngeräte.

Phil. Rosa, Schweinfurt

Markt 17. — Telefon 228.



## Mich. Geisendörfer

WÜRZBURG, Rennwegerglaeisstr. 11 und 14  
Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager

fertiger Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Aannahme.

Irrigatoren kompl. in tadellos. Ausführung

Frauenspritzen

sowie sämtliche

sanitäre Bedarfsartikel

billigst bei

Drogerie H. Langsdorf

Tel. 1421 WÜRZBURG Tel. 1421  
Eichhornstr. 7, gegenüber Herrngasse

## Altpapier

Makulatur,

Schreibstumpf,

kauft zu höchsten Preisen!

S. Weil, Würzburg

Innerer Graben.

Telephon 592.

## Spanische Weinstube, Brückenfr. 31

empfehle meine garantiert reine

Weiss- u. Rotweine, süß u. herb

offen und in Flaschen.

Carlos Madrenas, Schweinfurt, Tel. 537.

## Batterien

in verschiedenen Preislagen liefert an

Wiederverkäufer

zu Fabrikpreisen.

Brenndauer bis 9 Stunden.

Hch. Schmelzer

Schweinfurt

Telephon 397.

Schreibmaschinen-Vertrieb

## E. Müller

Domstr. 26/I. Telef. 1648

ist die beste Bezugsquelle für

Farbbänder und Kohlepapiere

Bänder I alle Systeme vorrätig.

## Bei Einkäufen

wird gebeten, die Inserenten

der Frankentwarte

berücksichtigen zu wollen.

## Spanische Weinstube

Sanderstraße 6

Empfehle meine vorzüglichen

Weiss- und Rotweine

sowie

Süß- u. Dessertweine

offen und in Flaschen.

Pedro Berta, Würzburg

Telephon 1428.

## Pelzhaus: Joseph Rom

Inh.: Ernst Rom

Würzburg, Theaterstr. 11.

Reiche Auswahl!

# Konsum-Verein für Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenastr. 18. ♦ Tel. 475-

18 Verkaufsstellen. ♦

Letzter Jahresumsatz 3 1/2 Millionen Mk.

Rückvergütung an die Mitglieder. ♦

Eigene Sparkasse

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 50 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einzahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

# Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

## Architekten.

Kasp. Jaeger, Architekt, Scheffelstr. 4  
Fritz Saalfrank, Architekt, Markt-  
platz 1. Tel. 498. Architektur, Kunst-  
gewerbe, Gartenkunst  
Georg Schmalholz, Architekt,  
Friedenstraße 8 Bauberatung, Pro-  
jektierung, Bauleitung. Tel. 2627.

## Antiquarische Werke,

Kupferstiche und Radierungen  
kauft und verkauft S. Frank's  
Antiquariat (Ludwig Lazarus)  
Theaterstraße 17.

## Auto-Droschken-Taxameter-Ver- mietung.

Paul Müller, Göbelslehnstr. 9, Ecke  
Seinsheimstr. Telefon 1525 des Herrn  
Pletscher im Hause

## Ausstattungen.

Georg Völk, am Markt. Wäsche  
betten, Gardinen.

## Automobile.

Auto-Centrale Ad. Schäfer, Kap-  
uzinerstrasse 5. Telefon 2792  
Auto-Gesellschaft m. b. H. Garagen  
zum Ludwigskai. Telefon 287  
Auto-Junger Würzburg Vertrieb  
von Kraftfahrzeugen aller Art. General-  
vertretung für Unterfranken der Stoewer-  
Werke A.-G. Stettin. Kontor, Verkauf-  
und Ausstellungsort Kaiserstr. 24. Re-  
paraturwerkstätte u. Garage Frankfurter-  
strasse 94, gegenüber Bürgerbräu Zell.

## Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt,  
Heinestraße 11. Telefon 244.

## Banken und Bankhäuser.

Bayer. Handelsbank Filiale Würz-  
burg vorm. Rich. Kirchner, Eich-  
hornstrassen-Ecke, Martinstasse 7 9; in  
Schweinfurt am Markt, Ecke Kessler-  
strasse; in Arnstein: Depostitenkasse.  
Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank  
sind mündelsicher.  
Bayer. Disconto- u. Wechselbank  
A.-G., Filiale Würzburg, Ecke  
Schönborn- u. Eichhornstraße.  
Bayerische Vereinsbank, Filiale  
Würzburg, Maxstr. 7. Telef. 870.  
Bank für Handel u. Industrie  
Filiale Würzburg (Darmstädter  
Bank) Schönbornstrassen-Ecke Markt 13  
Fernspr. 398 u. 89, Postschek-K. 9280.

## Batik — Habekri.

Carl Beisenherz, Spezialhaus für  
Damenputz Theaterstrasse 10  
Annahme u. Verkauf von Künstler-, Batik-  
u. Habekri-Arbeiten für Kleider, Bänder,  
Kissen, Lampenschirme usw.

## Baugeschäfte.

Gg. Rockenmeyer, Petrinstr. 27. Tel.  
478. Uebernahme v. Bauten jed. Art.

## Benzin — Benzol — Schmieröle — Teeröl — Naphthalin

Gebr. Brückner, amil. Verteilungs-  
stelle am Exerzierplatz 3. Fernruf 2821  
und 2941. Bürozeit 8—12, 2—6 Uhr.

## Beleuchtungs-Örper

W. Eydam, Theaterstrasse 2, Tel. 470.  
Beleuchtungskörper aller Art, Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen.  
Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke  
Neubaustraße Spezialbeleuchtungs-  
Geschäft. Fernruf 193.

Stöcker & Wünsche, Augustiner-  
straße 1. Tel. 2736. Elektr. Licht- u.  
Kraft-Anlagen.

## Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohl-  
fahrts-gasse 11, Telefon 1423.

## Bildhauerei.

Mic. Geisendörfer, Bildhauerei u.  
Grabsteingesch., Rennwegerglaci-  
strasse 11 und 14. Fernruf 12 0.

## Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt

## Blumengeschäfte.

Blumenwinkel. Telefon 2834 Ecke  
Theater- und Ludwigsstr. Natir-  
blumen-, Gärtner i. Erzeignisse  
Traue gebinde i. reichster Auswahl.

## Buchbindereien.

Max Wirth, Koellikerstraße 1/2. An-  
fertigung sämtlicher in das Fach  
einschlag. Arbeiten zu bill. Preisen.

## Büro-Einrichtungen.

Moderne Büromöbel aller Art, Bürobedarf,  
Büromaschinen. S. Gutmann, Schön-  
bornstrasse 8 (Eingang Zentralhotel).

## Damenhüte, Bänder, Putzartikel.

Carl Beisenherz  
Spezialhaus für Damenputz  
Theaterstrasse 10

## Damen-Mode.

Frankfurter Damen-  
Mäntel-Geschäft  
Inhaber Edm. Lehmann  
Würzburg  
Schönbornstr. - Telephon 10

## Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2.  
Regenschirme und Spazierstöcke.  
Drechslerwaren. Telefon 1574.

## Goldschmiede.

A. Blattner, Gürtler, Spiegelstr. 9.  
Reparatur-Werkstätte für Gold- und  
Silberwaren.

## Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt

## Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch, Vollständ. Küchen-  
einrichtungen, Glas und Porzellan,  
Eisen- und Messingwaren. Solide  
Ausführung. Billigste Preise  
Metzler & Lippert, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

## Herren-Ausstattung.

Georg Völk, Am Markt

## Herrngarderobe.

Anton Kimmel, Schneidermeister,  
Domstrasse 22. Elegante Anfertigung von  
Herrngarderobe nach Mass sowie Um-  
arbeiten alter Bekleidungsstücke.

## Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22.  
Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

## Installateure.

W. Fritz Nachl, Georg Gruber,  
Installationsmeister für Gas, Wasser,  
Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Car-  
bidlampen Höttnenstr. 38. Tel. 194.

## Karten-Zentrale.

Speziell. Künstlerkarten. Theodor  
Brotzeiler, Eichhornstraße gegen-  
über Rom & Wagner.

## Kohlen, Koks, Briketts.

Fritz Schmitt — Kohlen und Holz  
Domerschulstr. 11 Fernsprech 256  
Carl Christian Schmitt, Kohlen,  
Koks, Briketts, Holz, Torfmüll Über-  
kinger. Sanderstr. 10. Telefon 406.

## Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoerber, Schönbornstraße 7.  
Telephon 734.

## Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-,  
Woll- und Modewaren.

## Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse  
41 3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunst-  
schmiede-Arbeit., Beleucht.-Körper.



## Lotterie-Einnahmer.

Georg Völk, kgl. bayer.  
Lotterie - Einnahme,  
Markt 28.

## Lehranstalten.

Klavierlehrer L. Fritz, Wörth-  
straße 1.

## Lichtspiele.

Kammerlichtspiele, Schönborn-  
strasse 8, Telefon 608.

## Möbel.

E. Häusler, Möbelschreinerei, Sander-  
glacisstrasse 47. Komplett Ausstat-  
tungen sowie Einzelmöbel.

## Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-  
Geschäft, Mainbrücke 4.



## Nähmaschinen.

Waff - Nähmaschinen,  
Chr. Plettinger, Würz-  
burg, Semmelstraße.

## Oeten — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und  
Geschirrhändler, am Markt und  
Ecke Blasiusgasse

Bauer, Karthause 1 u. 1 1/2. Tele-  
phon 2746.

## Orthopädie.

Louis Jaupp, Eichhornstraße 24.  
Telephon 2622.

## Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpl,  
Holstraße 11. Telefon 1744.

## Pelzwerk.

Carl Beisenherz, Theaterstrasse 10.  
Fachmannliche Neuanfertigungen  
u. Umarbeitungen (Kurschneiarb.).

## Photographen.

Hans Kämpel, Schönbornstrasse 11  
Atelier. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 1650.

Foto Bavaria, Würzburg, Schönborn-  
strasse 2, Telephon 608.

## Planoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31.  
Telephon 1244.

Planofabrik N. Pfister, Flügel u.  
Pianos. Gegr. 1800. Teleph.-Ruf 5.

## Relinstitut.

Karl Becker, vorm. Simon, Kapu-  
zinerstrasse 5.

## Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Bratwurstherzle, Theaterstrasse  
Altbekanntes Lokal für vorzügliche  
Speisen u. Getränke G. Schöneberger.  
Café Wittelsbach. Täglich Künstler  
Konzerte. Inh. Georg Kleinschrod  
Weinwirtin St. Feser, Langgasse  
Vorz. Mäste u. Weine. Gutbürger  
Küche. Besitzer: G. Sinnmüller  
Wolpert's Weinstube, Feinbäckerei  
und Kaffee. Besitzer: F. Michels  
Marktplatz 11. Teleph. 15

Gerocks Weinstube und Café, Lud-  
wigsstraße 1. Tel. 1391. Gutbürgerl.  
Küche Vorz. Weine Aug. Moschetti  
Ratskeller Würzburg im uralten  
Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von  
WürzburgerKünstlern ausgestattete  
Räume — Weine aus der Stadt-  
kellerei. — Können gute Küche  
(Frühstücks- Mittag- und Abend-  
karte) — Einzelne Räume zur Ab-  
haltung von Privatfestlichkeiten  
Hochzeitsfeiern usw. Peter Vahl  
Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 30.

„Zum Hirschen“, Altbek. Gast- und  
Café-Haus I. vorz. Verpfleg. Es empfi-  
cht sich bestens die neuen Besitzer:  
Gg. Ruß und Karl Wendel.

Café-Restaurant Dominikaner  
Bekannt vorzügliche Speisen u. Getränke,  
M. Kirmeier, Bes. (früh. Weizenbrot).  
Markt-Café. Neu eröffnet. Vorzügl.  
Kaffee mit verschiedenen Gebäck, aus-  
erlesene Weine u. Mäste. Fritz Weigand.  
Urs. Innerebäck. Bäckerei und Wein-  
wirtschaft. Vorzügl. Mäste u. Weine u.  
Backwaren. Neuer Besitzer: Hoh. Zull.  
Platz'scher Garten Mittag- und  
Abendisch. Vorzügl. Kaffee u. Gebäck.  
Bürgerbräu Zell. Weine erster Firmen.  
Fritz Walltrapp.

Café Windso.. Täglich Künstler-  
konzerte.  
Café Haasburg, Semmelstrasse 69  
F. Hessenauer.

## Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-  
Haus, Würzburg, Schönborn-  
straße 7. Gustav Stoerber.

## Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt

## Schnellschleiererei.

meermann's Schnellschleier, Inh.:  
Gg. Haub, jetzt Franziskanerg. 3

## Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer  
& Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fern-  
ruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte:  
Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16

## Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße  
26, I. St. Telefon 1648

## Schreibmaschinen-Reparaturen und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, d. Marienkapelle  
Spenglerlei und Install.-Geschäft.

Aug. Kaupert, Bachgasse 6.  
Hans Haier, Heimstr. 9. Spenglerlei  
und Installationsgeschäft für Gas u. Wasser

## Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: A. Friedrich Nachl,  
Martinsgasse 15.

## Stickerereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Höttnenstr. 2. Telephon  
1498. Stickererei mit elektrischem  
Maschinen betr. Hohlsäume, Bogen-  
sch. Lochstickererei u. Knopflocher.

## Versicherungs-Agenturen.

Friedr. Schöfer, Aonastr. 26. Tel. 1381

## Tramerhüte, Schleier.

Carl Beisenherz, Spezialtramer-Abt.  
Grosses Lager in Tramerhüten aus eigener  
Werkstätte. Billige Preise. Fernruf 448.

## Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

## Zuckerwaren.

Heinrich Sang, Semmelstraße  
Zuckerwaren und Spezial-Geschäft  
Telephon 1229. — Kakao Schoko-  
lade, Tee.

## Aschaffenburg.

## Buchhandlungen

Hilf W. Her Inh. Otto Wolf Buch-  
u. Kunsthandlung, Antiquariat Land-  
straße 10

Paul Romberger, Buch- und Kunst-  
handlung, am Heraltor. Telephon 546.

## Photograph

Hans Kämpel Weissenburgerstrasse 18p.  
Atelier Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 359.

## Bamberg.

## Schreibmaschinen-Vertrieb.

Martin Brettinger, Fernruf 1400.  
Schreibmaschinen, Faru-bänder,  
Büromöbel.

## Brückenau.

### Buchdruckerei, Buchhandel.

**H. Nikolaus**, Brückenau-Stadt Buchdruckerei, Buchhandlung, Papier-, Schreib- u. Galanteriewaren, Reiseandenken, Tel. 90

## Karlstadt.

### Buchdruckerei.

**Karlstadter Zeitung** Amtsblatt für Stadt und Bezirk Karlstadt. Hauptvertrieb der „Frankenwarte“.

### Gasthaus.

**Mühlbach** b. Karlstadt. Leo Gehret, **Gasthaus z. Karlburg**, bester Treffpunkt sämtl. Touristen nach Maria-Buchen. Bekannt gute Küche.

## Nürnberg.

### Buchhandlung.

**Hochschubach** andlung Gerh. **H. Koehler** Fernruf 0629, Adlerstr. 12

empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Bücher und Zeitschriften des In- u. Auslandes.

**H. Eckart**, Buchhandlung, Josefsplatz 80.

### Herren- und Damenschneiderei.

**Otto Bachmann**, Gabelsbergerstrasse 6, I. Stock.

## Schweinfurt.

### Bildhauerei, Grabdenkmälergesch.

**Stefan Seufert**, Friedhofstrasse 16, Telefon 7 3.

### Büro-Maschinen, Büromöbel.

**Max Seifert**, Luitpoldstr. 31, Telefon 961, Mercedes Schreibmaschine, Riese-Schreibmaschine, Vielfachkopiersysteme, Büromöbel, aller Bürobedarf.

### Carbid.

**Herr. Schmelzer**, Obererstrasse, Telefon 897. Carbid jedes Quantum lieferbar.

### Drogen.

**Medizinal-Drogerie H. Fischer** Nachf. Inh.: **F. Zimmermann**, Telefon 529.

### L. derschäfte und Schuhe.

**Hilfsmittel u. Schwarz**, Hornmarkt 1. Telefon 279. **F. Briktion** feiner Schuhe und Schäfte nach Maß bei billigster Berechnung.

### Spielwaren.

**F. G. Fritz Hoffritz**, Fischerrain 39-43, Telefon 2 3 Spezialhaus für Spielwaren.

### Tuche und Kleider.

**C. H. Müller**, Inh.: **Karl Rosa**, Kesslergasse 24-26, Telefon 259.

### Restaurants, Cafés, Weinstuben

**Hotel zum Deutschen Haus**. Inhaber: **B. Klein** Telefon 229.

**Mainlust**, Fischerrain Inh.: **Hubert Loos**, Telefon 110.

**Spanische Weinhalle**, vorzügliche Weiss-, Rot- und Dessertweine. **Carlos Madrenas**, Brückenstrasse 31, Telefon 537.

**Brauhaus - Ausschank**. Erster Speisehaus am Platze, Markt 30.

### Seilerwaren und Sattlerartikel.

**Philipp Rosa**, am Markt, Tel. 226. Bindfaden, Preischenstäbe, Bürstenwaren und Sporartikel.

### Weine.

**Konrad Koehler**, Weingutsbesitzer, Telefon 291.

## Zell a. M.

### Restauration.

**Gasbau zur Rose**, Inh.: **Lorenz Dalner**, Treffpunkt sämtl. Spaziergänger 5 Min. vom Bahnhof und Straßenbahn. Bekannt gute Küche, Schoppenweine ff. Bürgerbräuer Vereinszimmer. Schöne Lokalisation zum Abhalten von Vergnügungen. Telefon 198.

## Färberei J. B. Mahler

Inh.: **Otto Pritzel**

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

## Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

Fabrik:

Burkarderstraße 34.

Filialen:

Marktplatz 1, Burkarderstraße 32, Sanderstr. 29.

Würzburger

## Möbel-Haus L. Zentner

Kornelienstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telefon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von  
**Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart  
**Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen** jed. Farbe eiche gewischt  
**kompletten Küchen-Einrichtungen** in allen modernen Farben lackiert  
 sowie natur Klefern und Carolinas pinelasiert.

**Einzelne Möbel** in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorz. Empfehl. 1920 Geschäftsgründung 1896.

## Zigarren

Zigaretten (deutsche und ausländische)

Tabake

beziehen sie vorteilhaft und billig bei

**Hermann Boms**

Zigarettenfabrik und Tabakwarengroßhandlung  
 Würzburg, Bibrastraße 27.

## „Geheime“

Beobachtungen, Ermittlungen in Ämtern u. scheidungsact.

### Heirats-Auskünfte,

über Vorleben, Ruf, Vermögens- und sonst. Familienverhältnisse sowie alle Ermittlungen diskret durch

**Detectivbüro Herrmannsdörfer**

Würzburg

Eichhornstr. Nr. 2a/1

### Gasthof

## „Vier Jahreszeiten“

Schweinfurt

Fernsprecher 206, elektr. Licht, Zentralheizung, Fremdenzimmer von Mk. 2 an. Bekannt gute Küche, ff. Weine und Biere.

Bes.: **Damm**.

## Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2737

### Spezialgeschäft

für

**Seifen, Parfümerien.**

**Haarschmuck und**

**toilette-Artikel**

## Kriegs-

## beschädigten

fertigt

**fachgemäßen Ersatz**

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

**Joh. Strätz**

Plattnerstraße 13.

## Drucksachen

jeder Art

fertigt rasch und sauber

Frankenwarte-Verlag.

## Zahn-Praxis

Dentist **Jos. Hack**, Würzburg

Hindenburgstraße 32 I (nächst dem Südbahnhof)

Sprechstunden: Wochentags 8-12, 1-6 Uhr

Zahnziehen mit lokaler Betäubung

Plombieren / künstliche Zähne in

Kautschuk und Gold / Stifzähne

/ Goldkronen / Goldbrücken etc. /

## Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine**, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein

die **ächte**

**Hirsch-Universal-Komposition.**

Zu beziehen durch die

**Hirsch-Apotheke, Würzburg.**

Altrenommierte Bezugsquelle!

Stets reichste Auswahl in

**Uhren, Goldwaren**

**M. A. Oesterreicher,**

Plattnerstrasse 17,

Eckhaus Domerschulstrasse nächst dem Bruderhof und Bischöflichen Ordinariat.



**Kurz-, Weiss-, Woll-, Modewaren**  
**Ausstattungen, Betten, Gardinen**

kaufen sie vorteilhaft bei

**Georg Völk, Würzburg, am Markt**

Jeder Franke liest die „Frankenwarte“

Nummer 5  
8. Jahrgang

XLV  
Würzburg,  
erste Februar-Nr. 1920

Franken

Warte

Wochenschrift  
für fränkisches

u. pfälzisches  
Volkstum



Preis vierteljährlich Mk. 4.—

Einzelnummer 40 Pfg.

### Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Hanns Lechner: Physiologie der deutschen Stadt . . . . .	1
<b>Der fränkische Erzähler und Poet:</b>	
Oskar Fritsch: Der Mann ohne Namen . . . . .	4
<b>Plaudereien u. Chronik:</b>	
Dr. Karl Schneider: Deutsch statt Französisch . . . . .	7
Himmelsrundschau im Januar und Februar . . . . .	8
<b>Kleine Funde:</b>	
Elise Gleichmann: Sprichwörter und Redensarten von Kulmbach und Umgegend . . . . .	10
<b>Paganini. Roman von Dr. Jul. Siber . . . . .</b>	12
<b>Theater-, Literatur- u. Kunstblatt:</b>	
Aus dem Würzburger Stadttheater . . . . .	14
Buchbesprechung . . . . .	14

**Bankhaus Joh. Mich. Meyer :: Kitzingen a. M.**

Filialen: Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Gerolzhofen, Windsheim.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

# Bernhard Seufert

Domerschulstraße Nr. 1

:: Telephon Nr. 1326 ::

Vornehme  
**Herren-Schneiderei**  
für Zivil und Militär.

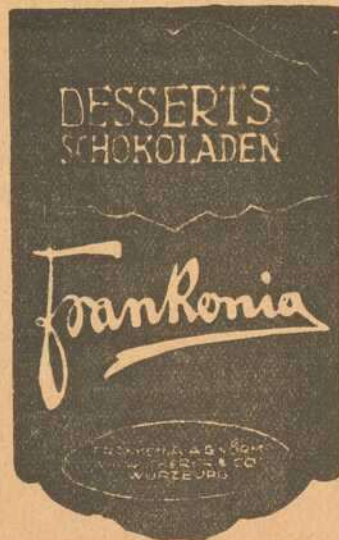
## Carlo Müller

akad. Bildhauer und Modelleur

Atelier für feine Plastik / Zierbrunnen  
Dekorative Gartenfiguren / Baudekorationen / Künstlerische Grabdenkmale

Würzburg

Heidingsfelder Straße 47



Heidingsfelder Straße 16 • Telef. Nr. 824

### Sprechmaschinenwerke

Plattenteller, Zugfedern,  
Gramphon-Platten und  
-Nadeln liefert vorteilhaft die Großhandlung für Feinmechanik und Schreibmaschinen

**M. SEIFERT**  
SCHWEINFURT

Luitpoldstr. 31 Telephon 961

### Uhren und Goldwaren

in reichster Auswahl und bester Qualität.

Ankauf und Tausch von Uhren u. Schmuckgegenständen aller Art, auch im defekten Zustande.

Uhren-Reparatur - Werkstätte

von  
**Ludwig Görde**  
Sanderstraße 6.

### Detektiv-Büro und Auskunftei

K. Platz, Ger.-Ass. a. D.  
Würzburg, Domstr. 34

Beobachtungen (auf Reisen etc.), Ermittlungen speziell in Ehescheidungen, Alimentations-, Zivil- und Strafprozessen, anonymer Briefschreiber etc., Geschäfts- u. Spezialauskünfte allerorts üb. Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitgift u. alles Wissenw. Diskret. Zuverlässig.

### Möbelfabrik Georg Emmert

vorm. Chr. Fink

Geschäftsgründung 1888. **Heidingsfeld a. M.** | Geschäftsgründung 1888.

Werkstätte für kompl. Wohnungs-Einrichtungen.

Garantie für gediegene solide Arbeit.

### B. Sauter, Tonofen u. Herdfabrik

Karthause 1 und 1/2 — Telephon Nr. 2746

Grosses Lager in **Tonöfen- und Kochherden** in jeder Grösse und Farbe von der einfachsten bis elegantesten Ausführung.

**Wand- und Boden - Beläge** in verschiedenen Farben.

Alle vorkommenden Häfnerarbeiten wie **Umsetzen, Reparieren** und **Reinigen** von Oefen, Herden und Kesseln werden fachgemäss und rasch zu realen Preisen ausgeführt.

### Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Würzburg i-i Domstrasse 25

Filialen: Würzburg-Grombühl—Wertheim—Kitzingen

**Grosse Auswahl in:**

„ **Schleierstoffe — Schleierstoff-Blusen** „  
**Kommunion-Kleider**

• • • **Kränze — Schleier — Fächer** • • •

**Handschuhe — Strümpfe.**

### Tiefel's Möbelkaufhaus

Nur Martins-Passage

**Ausstellung compl. Wohnräume**

in allen Preislagen.

### F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für  
Kinder-Konfektion, Manufaktur-  
Modewaren und  
Ausstattungsartikel.

### Nähmaschinen-Reparaturen

werden am schnellsten,  
besten und billigsten bei

**Franz Körner, Würzburg**  
Neumannsstrasse 8  
ausgeführt.

Sämtliche Ersatz- u. Zubehörteile stets am Lager.

### RASIER-APPARATE

beste Ausführungen  
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50,  
9.—, 10.— bis Mark 25.—

### Ersatzklingen

1a. Qualität.

**J. B. Deppisch,**

Würzburg.

Elektr. Anlagen, Motoren  
Beleuchtungskörper  
für Gas und Elektrisch

**Joh. Neubert**

Stern-  
gasse 3 **Würzburg** Telefon 2706

Glühlampen, Glühstrümpfe  
Taschenlampen, Batterien  
Feuerzeuge, Akkumulatoren

# Frankenwarte

Wochenschrift für fränkisches und pfälzisches Volkstum.

Erste Februar-Nummer 1920.

## Physiologie der deutschen Stadt.

Von Hanns Lechner, Würzburg.\*)

Nachdruck verboten.

Mitten in der hastenden Nervosität der Jetztzeit, mitten im Gewirre der wirtschaftlichen und industriellen Expansionsbestrebungen unseres Zeitalters erleben wir Momente des Stillstehens, des Sich-Bestimmens, des Rückschauens. Diese Erscheinung — man möchte sie fast als ein Wunder ansprechen — erklärt sich zum Teil — psychologisch betrachtet! — als natürliches Ruhebedürfnis und Kräftereaktion, zum Teil aber nach praktischen Gesichtspunkten aus der Erkenntnis, daß unsere moderne Kultur eine Weiterentwicklung darstellen, also auf gegebenen Errungenschaften und Kenntnissen basieren müsse, oder vielleicht auch aus der Tatsache, daß einzelne Entwicklungsphasen in sich abgeschlossenen, auf einem toten Punkt angelangt zu sein scheinen.

Es mag sein, daß gerade letzterer Moment heute den Ausschlag gegeben hat, dem Städtebau vergangener Jahrhunderte erneute Aufmerksamkeit, erhöhtes Interesse, zuzuwenden, ja mit einem erklecklichen Apparat von Wissenschaft und Kunst an das Stadium der Städteentwicklung heranzutreten.

Dem der Plan unserer modernen Stadt, die bis zu einem gewissen Grad immer Industriestadt ist, zeigt bei oberflächlicher Beobachtung äußerliche Regelmäßigkeit und ein festes, fast mathematisches Gepräge, offenbart aber bei näherem Zusehen ein gutes Stück Unvernunft und Zweckwidrigkeit und nicht selten noch mehr Häßlichkeit. Die Straßen in unendlicher geradliniger Parallelität, denen das fehlen jeglicher Architektur, Abwechslung und Gliederung den Stempel deprimierender Langeweile aufdrückt; Plätze, von dem grausamen Willen eines hilflosen Ingenieurs willkürlich eingelegt, die sich keine Verkehrsförderungsmittel mehr heißen können, sondern offensichtlich zum oft lebensgefährlichen Verkehrshindernis geworden sind; Häuser, die in geschmacklos oder Glätte den Namen Mietkaserne verdienen und ein Geschlecht ohne Individualität und Eigenstärke züchten helfen.

Die moderne Stadt hat sich erst seit einem halben Jahrhundert, zwar aus den Wurzeln uralter Ueberlieferung heraus, doch immerhin zu schnell, unabhängig und unvermittelt zu ihrem charakteristisch-charakterlosen Stil entwickelt. Erst heute, da dem verinnerlichten, schürfenden Menschen der Glaube an die Omnipotenz des neuen umstürzenden Geschlechts zu schwinden beginnt, ist ihm zugleich das Bewußtsein gekommen, daß in Kulturen, die für überwunden galten, die Grundlage liegt, auf der sich allein erprießlich weiterbauen läßt. Und eine nicht zu unterschätzende Strömung sucht heute Fühlung mit den Gedanken verfloßener Jahrhunderte.

Die Entwicklung der deutschen Städte nimmt ihren Ausgang vom tiefen Mittelalter und führt über einige sinnfällige Entwicklungsstufen hinweg zu unserer modernen Anlage.

Unsere Altvordern waren nicht so glücklich wie ihre Nachbarstaaten. Deutschland war noch nicht das geeinigte Reich. Längst hatten rührige Italiener und Franzosen, ihrem triebhaft unruhigen, kunst sinnigen Temperament

folgend, Städte aus dem Boden wachsen lassen, da wo ihnen eine glücklich freigebige Natur von selbst entgegenkam, wo sie bannzwingend ihre Schönheiten hinbreitete und ihnen Ertragnis und Frucht freiwillig in den Schoß warf. Nicht Geselligkeitsdrang, Kunstsinne und Ueberfluß waren für den Germanen bestimmend, sich in Gemeinschaften niederzulassen. Wir müssen ganz andere Gesichtspunkte suchen. Die Phrase von dem uns Deutschen eigentümlichen Hang zur Sesshaftigkeit bleibt an der Oberfläche hängen oder ist eventuell ganz falsch: die großzügigen Wanderungen der Germanenstämme, die Kreuz- und Römerzüge deutscher Fürsten und deutscher Heere rechtfertigen eher das Wort von einem ausgesprochenen Wandertrieb des Germanen. Doch weiß ich wohl, daß wir Deutsche ein von Klima und Lebensverhältnissen bedingtes tieferes, kühleres Naturell besitzen als der leidenschaftlich impulsive Südländer; ich bezweifle aber trotzdem, daß uns deshalb spezifisch größere Vaterlandsliebe zugesprochen werden darf als Spaniern, Franzosen und Italienern. Ich möchte sagen, gerade die Vaterlandlosigkeit, die Unselbständigkeit und Verwirrung eines ohnmächtig zerstückelten Deutschlands, die Unsicherheit des festen Besitzes, die Recht- und Machtlosigkeit eines einzelnen gegen Uebergriffe von seiten ausländischer und — vaterländischer Unterdrücker: Hilfe- und Schutzbedürfnis also zwangen unsere Vorfahren, sich in Städten zusammenzuschließen.

Es ist da selbstverständlich, daß individuelle Freiheit, Lebensfreude, Sinn für Geselligkeit und Kunst, die in sicher intensivem Grade besonders dem Süddeutschen eignete, wenig oder gar nicht in Frage kam bei ihrer Siedlungspraxis. Die Notwendigkeit der Stadt wuchs aus einem praktischen Gebot der Selbsterhaltung, aus einer bedingenden Existenzfrage heraus, und ihre Anlage sollte auch nur praktischen Forderungen Genüge leisten. Nimmt man dazu, daß die Beschaffung der Baumaterialien, die Auswahl und Bezwingung eines Terrains oft mit kolossalen Schwierigkeiten verbunden war, so leuchtet diese wichtigste Forderung von unbedingter Gesetzmäßigkeit und Ordnung sofort em.

Immerhin hat uns eine engere Beschäftigung mit dem Wesen des altdeutschen Städtebaus seltsame Aufschlüsse gebracht: ihr Grundriß geht auf antike Bauweise zurück. Städte wie München, Breslau, Lübeck u. a. zeigen die Anwendung der silistischen Grundprinzipien, wie sie sich aus griechisch-römischen Schriftstellern theoretisch, aus vielfachen Ausgrabungen praktisch nachweisen lassen. Die Stadt ist als ziemlich quadratförmiger Komplex angelegt; meist umgürtet sie trohige Mauern mit Warttürmen; von einem Haupttor zum andern führt die Zentralstraße; sie ist bestimmend für die Anlage der Nebenstraßen; diese gehen alle von ihr aus, oft in segmentären Bögen, die zwei vorherrschenden Windrichtungen in möglichst gleichmäßigem Winkel schneidend, immer sich den Boden- und Lichtverhältnissen anpassend; auf der Hauptstraße wickelt sich der gesamte Verkehr und das öffentliche Leben ab. Es gibt nur einen Platz in der Stadt: er dient als politischer Ver-

\*) Vor dem Krieg geschrieben.

sammlungsort und als Markt; Ornamental- oder Verkehrsplätze gibt es nicht.

Das sind ungefähre Bestimmungen, wie sie der Römer beim Bau seiner Städte — und ihm war das Stadtgründen kein ungewohntes Geschäft! — befolgte und die, wie wir sicher annehmen dürfen, bei den Gründungen des Mittelalters mitgewirkt haben. Das ist schließlich eines der gravierendsten Argumente, daß unsere Vorfahren allein nach praktischen Gesichtspunkten bauten: die Erbschaft, die sie von einem Volksstamm antraten, dem kluger Sinn für die Notwendigkeiten des Alltags und praktisches Anpassen an alle Verhältnisse nachgerühmt wird. Jedoch hatte der Römer auch Sinn für Größe, Wucht, Monumentalität, Kunst: er fehlt dem biederbürgerlichen Deutschen; wenigstens mußte er ihn vorderhand unterdrücken, zugunsten persönlicher und gemeiner Wohlfahrt und Sicherheit. Unbarmherzig-grausame Städteordnungen zeigen uns heute noch, welchem Endziel sein Trachten galt: den Bürgerstand zu schützen und zu heben, Auswüchsen auf dem Gebiet der Sitte und Tugend zu steuern, materiellen Wohlstand der Nachfahren zu begründen.

Die Neuanlage von Städten erfolgte in erster Zeit vor allem unter dem Schutz von Burgen, meist an Gewässern, Flußkreuzungen, in Talsenkungen; die Ritter waren die Gebieter, vielfach auch Brodherrn und Arbeitgeber. Die Selbständigkeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl aber unter den Bürgern wuchs erst, als der Kampf zwischen Klerus und Ritterschaft begann und entschieden ward mit dem Siege der freien, der Bischofsstadt: wie ehemals die Burg, so waren jetzt Kirche und Dom der Stadt Symbol.

In ihrem Bannkreis entfaltete sich farben- und arbeitfrohes Leben zu schöner Blüte. Unter dem Schatten des Domes hausten Stände und Zünfte, die ihre eigenen Straßen und Viertel inne hatten, in friedlicher Eintracht und regem Wettstreit nebeneinander. So errangen sie sich in energischem Kampf ums Dasein Reichtümer, Freiheitsbriefe, Gerechtfame; Unternehmungslust wuchs zu nie geahnter Großzügigkeit: Straßen gingen in das Land hinaus, auf denen kaufmännische Wagentrupps unter sicherer Deckung fuhren: die Märkte waren voll von Waren aus aller Herren Länder, von in- und ausländischen Produkten; wie sie sich vervielfältigten zeigen Bezeichnungen wie Pferde-, Schweine-, Gänse-, Holzmarkt; troh'ge Patrizierhäuser entstanden, eine Zierde der alteingesessenen Geschlechter, deren launig bemalte Erkerbögen, bewimpelte Türmchen und Spitzchen eine wunderbare Poesie in die Wehmut der schmalen dunklen Straßen hineintrugen; neckische Nippfächer, grotesk geschnitzte Figürchen, Hausgeräte von altem schwerem Holz, weichgetönte Wände und Decken, feingedrehte Treppen schufen im Innern dieses Hauses stimmungsvolle Räumlichkeiten. Unmittelbar am Hauptmarkt selbst stand das Rathaus, das in seiner niedlichen Ornamentik wie ein wertvolles Schatzkästchen wirkte; in seiner Nähe gruppierten sich die großen und reichen Kaufhäuser, die den Brennpunkt des Handels zwischen einzelnen Städten und selbst weit über die Grenze hinaus bildeten. Von den Wänden der Privathäuser, von den Nischen an der Dommauer, von dem steinernen Brückengeländer, unter den Torbögen herab grüßten Heilige und Erctesken von Heiligen, die das frommgläubige, kindlichheitere Gemüt der Bewohner in ihrer Weise versinnbildlicht hatte. Jedem Viertel gab ein schöner Marktbrunnen Einheit und Mittelpunkt: heute legt man Brunnen nur mehr als Paradesücke einer Stadt an, damals wurden sie als Notwendigkeit empfunden und von allen gemeinsam benützt. Der Mittelpunkt der ganzen Stadt aber war das Münster, die Kirche, der Dom. Wie ein Vater steht der graue ernste Alte da: die kleinen menschlichen Wohnungen kriechen an ihn heran und lehnen sich wie sorgsam betreute Kinder an seinen Fuß. Der Dom bildet die Konzentration aller Kräfte, bedingt die Einheit der Stadtge-

staltung; möge die Führung der Straßen oft an einer scheinbaren krasen Widersinnigkeit leiden, sie sind immer angelegt mit Rücksicht auf das Höchststatut der Bauordnung: alles, Weg, Gebäude, Denkmal, muß dem praktischen Bedürfnis der Bürger entsprechen und sich Terrain- und Lichtvorteile zu Nutzen machen.

Es ist eine erstaunliche Beobachtung, wie diese Planmäßigkeit auf äußerster Willenszucht beruht, wie sich der Bauherr trotzdem nicht zum Sklaven des Gesetzes erniedrigt, sondern jedem Stein, jeder Fassade das Gesicht ur-eigenster Persönlichkeit einprägt, wie wir heute einen Typ von Jahrhunderten vor uns zu haben glauben, während wir es tatsächlich nur mit einer in zweckweise Formel gegossenen Idee, der Eigenart eines Einzelnen und doch auch der Gesamtheit zu tun haben. Daß Starrheit der Formel und Individualisierung des Sujets so innig bis zur Einheit verschmelzen können, zwingt uns Bewunderung und Hochachtung ab. Diese bürgerliche Entwicklung der deutschen Stadt umfaßt noch das 16. Jahrhundert.

In den folgenden zwei Jahrhunderten hat sich das Fürstentum in dem zersplitterten Staatenraum Deutschlands zu einer beherrschenden Souveränität aufgeschwungen. Der Fürst vereinigte mit höchstkultivierter Verfeinerung des Lebensgeschmacks umfassende Bildung; mit gesteigerter Sensibilität für Genusmöglichkeiten eine ebenso instinktiv sichere wie vornehme Betätigung eines Kunstsinns, der ihm in Fleisch und Blut übergegangen, zur zweiten Natur geworden war.

Er war berufen dazu, die Form der Stadtanlage in eigene Hand zu nehmen und weiterzuführen, ihr seinen Geist mitzuteilen. Leider schöpfte er nicht aus eigenen Tiefen, nicht aus der Ueberlieferung, die mächtig und in zwingenden Dokumenten um ihn war, die Formen gezeitigt hatte von einer Poesie, Kraft und Ursprünglichkeit, auf die noch die spätesten Zeiten zurückgreifen werden. Frankreich war — wie vielfach heute! — vorbildlich geworden für jede Art der Geschmacksanwendung. Französische Stil prägte seine Physiognomie dem Hofleben auf. Es ist unter diesem Gesichtswinkel gesehen schier eine Notwendigkeit, daß die Fürsten ihre Muster für Stadtpläne aus dem Nachbarland herüberholten. Zu verlockend, zu farbenprächtig lagen sie in ihrem Gesichtskreis! Den Zwiespalt mit der Vergangenheit, die Wesensfremdheit mit deutschem Werk, den Sprung in der Entwicklung spürten sie nicht.

Neue Residenzen wurden angelegt, kleine Städte wurden zu Fürstenstädten umgebaut, andere Schwerpunkte, andere Kulturzentren wurden geschaffen. Die Konstruktion dieser Stadt nahm durchwegs den stilisierten Garten zum Vorwurf; der architektonisch gegliederte, zerschnittene und bebauter Park von Versailles war die Vorlage. Ausschließlich künstlerische Gesichtspunkte wurden maßgebend, Aesthetenkult wurde getrieben, auf praktische Bedürfnisse des Bürgers keine Rücksicht genommen: der existierte nicht mehr oder war wenigstens zermüht von Abhängigkeit und Unselbständigkeit; oder aber hatte auf Neugründungen keinen bestimmten Einfluß schon deshalb, weil er noch nicht da war und erst vom Land oder anderen Städten aus die Siedelung beziehen durfte.

Die charakteristische Fürstenstadt kann man als eine (nach französischem Gusto arrangierte) stilisierte Landschaft ansprechen. Diese Bezeichnung wird klar, wenn wir den Unterschied zwischen ihr und der ausgeprägten Bürgerstadt ins Auge fassen: diese letztere ist aus einem einheitlichen Grundriß herausgebaut, hat ihre Straßen zweckdienlich ins Ganze hineingegliedert, hat sich in der Anlage von Plätzen auf das unabwiesbare Bedürfnis beschränkt: Bedürfnis und Zweckmäßigkeit, Gesetz und Ordnung, Hauptsache und Nebensache tritt deutlich hervor. Das ist die stilisierte Stadt.

Anders bei der Neuschöpfung des Fürsten! Der nach dem Vorbild des Versailler Parks angelegte Garten dient

zur Grundlage; in ihn werden die Häuser hineinkonstruiert; an Stelle planmäßiger Unter- und Ueberordnung tritt Gleich- und Nebenordnung, der Begriff der Konzentrierung wird der Begriff der Weite. Vollendung in Aesthetik und Monumentalität wurden angestrebt; Plätze angelegt, die keinen Sinn mehr hatten und nur als künstlerisch wirksame Unterbrechung gelten wollten; Denkmäler hingestellt, deren fremdartige Symbolik nichts gemein mehr hatte mit Gemüt und Frömmigkeit der Bürger; die lediglich ornamentalen Effekt anstrebten; Baumanlagen und Alleen geschaffen, die als natürliches Ueberbleibsel der zu Grunde gelegten Gartenanlage zu betrachten sind, aber doch dem damaligen Bürger ebenso unpraktisch und unverständlich wie bisweilen uns noch vor einigen Jahren erschienen waren.

Ein tieferes Studium, das im vorhinein eine Zufallserklärung ablehnte und hinter den Gestaltungen Sinn und Gesetz suchte, kann sich rühmen, die Fürstenstadt entdeckt zu haben zugleich mit der Entdeckung des Originals, des Versailleser Parks. Paris ist in den Tuileriengarten hineingewachsen und läßt im Kern noch diese Entstehung erkennen: an der Art der Straßensführung, der Denkmäler, einiger heute unmöglichen Plätze. Der Tiergarten bei Berlin ist das Ebenbild des Tuileriengartens: wäre Berlin selbst auf seinen Boden hingestellt worden, so könnte man schon nach dem gemeinsamen Grundriß Berlin l'autre Paris nennen.

Mit den Revolutionen in der Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich das Machtverhältnis zwischen Fürstentum und Bürgerstand: das Bürgertum rechte sich mächtig auf aus Starrheit und Untätigkeit, steigerte seine Lebensansprüche, ging bereits an eine Mechanisierung der Arbeitskräfte, warf die verzehnfachten Ertragnisse eines erst seit Jahrzehnten systematisch kultivierten Bodens, die in ihrer Qualität verbesserten Produkte des Handels und der Industrie nutznießend auf den Markt und sammelte so in seine Hand Stärke und Reichtum. Von Natur aus wäre es nun Sache des Bürgers gewesen, das Werk des Fürsten zu übernehmen und fortzuführen. Leider hat die geistige Entwicklung des Bürgers mit dem massigen Anschwellen der Städte, das den Bedürfnissen entsprach, nicht mehr Schritt halten können; er verlor in dem unerwarteten Eiltempo Zusammenhang und Ueberblick; er, der Jahrhunderte durch seinen eigenen Willen gehabt hatte, war unfähig geworden zu tätiger Produktion; er gab die Gestaltung seiner Stadt einem Mann von Beruf in die Hände: dem Techniker-Ingenieur.

Damit war das Schicksal seiner Stadt nicht dem besten anvertraut: künstlerische Momente schieden von jetzt ab ganz oder größtenteils aus; der Techniker zeigte keine Berührungspunkte mehr mit starker lebensfähiger Kunst wie Plastik und Malerei; höchstens bekennt er sich hie und da zu einem Stil, der die Gotik in unselbständiger Manier heraufbeschwor, aber einer starren toten Form nicht Leben einhauchen konnte; er hatte weder die impulsiv sensible Künstlernatur des Fürsten noch den ahnungsvoll schöpferischen Sinn des Bürgertums, das aus der Norm von Logik und Gesetz die reinsten künstlerischen Wirkungen herausholte; der Ingenieur spürte in sich nicht die Triebkraft zum Schaffen, sondern nur berufsmäßig erlernte Fähigkeit zum Konstruieren; ein langjähriger Studiengang, ein theoretisch erworbenes Wissen mußte ihn zum Städtebauer befähigen; daß ihn da nicht selten der Blick für private, ja völkliche — Verkehrs-, Industrie-, Handels- — Interessen im Stiche ließ, ist selbstverständlich. Darin liegt die Quelle der Schäden, die uns oft störend in den Weg treten und die überhaupt das Studium der Städteentwicklung nahegerückt haben.

Auch der Ingenieur nahm sein Vorbild aus dem Ausland: seinem Stadtplan diente zur Unterlage der freistilisierte, sog. englische Garten. Der Unterschied zwischen Ingenieur- und Fürstenstadt ist der, daß der Ingenieur

sein Prinzip in rücksichtsloser Konsequenz, ja Tyrannei durchführte mit Unterordnung und Unterdrückung vieler künstlerischer Werte und praktischer Forderungen.

Die scharfe Betonung des Grundrisses verleitet ihn dazu, die landschaftliche Staffage als Hauptsache zu behandeln, die Häuser als Raumstück hineinzustellen, in ausgedehntem Maße Plätze hineinzulegen, die oft nur als Gelegenheitsgeburten aus einem Konstruktionsfehler herauswachsen, in breitem Umfang Alleen und Baumanlagen stehen zu lassen. Gemildert ist der strenge englische Ingenieurstil nach Deutschland herübergekommen; über dem Wasser drüben haben sie junge Städte, reine Gartenstädte, wo die Gärten vor den Häusern nicht Privatplätze sind, sondern wie die großen, in Häuserkarrees eingeschlossenen „natürlichen“ Plätze Teile sind eines zu grunde gelegten, gemeindlichen Gartens.

Bei uns zeigt sich die englische Schule in dem Bestreben, öffentliche Gebäude, Dome u. s. v. von ihrer bürgerlichen Kleinmacharschaft freizulegen und mit Baum und Anlage zu umfrieden. Heute empfinden wir manche derart entstandene Anlage als verkehrstörend; können oft mit dem besten Willen Sinn und Zweck des Zentralplatzes (Sternplatzes), der den Grundriß der ganzen Stadt bestimmte, nicht mehr erkennen. Ornamentale Kunst ist in ursprünglicher Kraft und Reinheit, wie wir sie noch in der Fürstenstadt bestaunen, selten geworden: ihre Ornamentik an Treppen, Denkmälern, Fassaden, ist eine eigene Mischung aus übernommenen Begriffen der Fürstenstadt und der englischen Arbeiterstadt; es ist verwässerte Stilromantisierung. Der Endzweck des Ingenieurs ist, in allem dem Eindruck hervorrufen, als sei die Stadt aus dem Naturgarten herausgewachsen. Dieses Ideal sehen wir ziemlich verwirklicht in jüngsten Gründungen, wie der Gartenstadt Harlaching bei München u. a. Außer den Rahmen dieser Betrachtung fällt der Hinweis auf eine Neuschöpfung, die unter keine dieser typischen Kategorien einzureihen ist: ich meine Karlsruhe. Es ist ein neuer Begriff. Vom Schloß aus führen geradzeitige Straßen in alle Windrichtungen; in dem amphitheatralischen Aufbau, in der grandiosen, wie spielend leichten Bezwingung der Masse liegt sicher ein gutes Stück Intelligenz und auch modern stilisiertes, künstlerisches Kraftvermögen.

Eine mächtige Strömung hat vor kurzem eingesetzt, Ursprung und Wesen der deutschen Stadt zu ergründen. Es wird keine vorübergehende Erscheinung sein. Alte Schätze werden gehoben. Ein Einleben und Einfühlen ist es in die Poesie, in eine trotz strengster Logik von Persönlichkeit durchwärmte Kunst; ein löbliches Besinnen darauf, daß unsere Kunst im allgemeinen nicht minderwertiger zu sein braucht als prunkende Talmikunst des Auslands; und daß speziell diskrete Kunst, die wir heute in dem Dome, im Patrizierhaus und in der Bauernstube bewundern müssen, naiv, herzlich, rührend und — echt ist.

Selbst Franzosen und Engländer haben schon in heller ehrlicher Begeisterung das ausgesprochen, was unserer tiefsten und deutschesten Lyriker einer in die Verse gekleidet hat:

Deutschland, mir hats gefallen  
in manchem fremden Land:  
doch dir hat Gott vor allen  
das beste Teil erkannt . . .

Mondschein und Siebeldächer  
in einer deutschen Stadt:  
ich weiß nicht, warum der Anblick  
mich stets ergriffen hat

E. v. Schönau-Garolath.

Fahren wir den Rhein hinauf oder wandern wir nach Scholarenart durch Main- und Altmühlthal, unter der Firnerkühe wie am Nordseestrande: Immer werden uns beim Anblick blühender Städte und ragender Burgruinen Schauer fassen vor dem Geist einer großen alten Zeit. Eine Erkenntnis aber hat sich die moderne Zeit zu eigen gemacht, die vielleicht mehr wert ist als manche patentierte Errungenschaft: daß nämlich unsere Vorfahren aus dem Grundsatz heraus schufen, nicht Willkür, sondern strikte Gesetzmäßigkeit und Logik sei die einzige fruchtbringende Basis für Schönheit und Kunst. Darauf müssen wir weiterbauen.



## Der Mann ohne Namen.

Von Oskar Fritsch, Bamberg.\*)

Nachdruck verboten.

Der schnurrbärtige Schmiedegeselle, der sich sonst so vornehm gab, hätte wohl nicht so vertraulich in der Wirtsstube mit dem staubigen Handwerksburschen zusammengesessen, wenn er nicht früher selber einer gewesen wäre. Schon manches Glas hatten beide mit lässigem Schwung dem Wirt zum Füllen hingereicht. Ihr gedämpftes Erzählen wurde zuweilen von einem Fluch, einem Aufschlachen oder einem Schlag auf den Tisch unterbrochen.

Franz Riederer hörte begierig zu, was der Landstrafengast alles durchgerauft und ausgeheckt, seit sie sich zum letzten Male an einem Ort gesehen hatten, wo man den Kopf kahl geschoren und eine Nummer statt des Namens trug. Die eigenen Erlebnisse hätte er am liebsten ganz für sich behalten, weil trotz des Klüfters die Wände Ohren hatten; aber schließlich mußte er doch dem anderen Rede stehen und wurde dabei bald warm.

„Hundeslecht ist mir gegangen! Es wäre auch heute noch nicht anders — wenn ich nicht einen schlaun Einfall gehabt hätte! Jetzt hab' ichs gewonnen. Seit einem Halbjahr bin ich Geselle beim Dorfschmied Niethammer, dem das saubere Haus am Markt gleich neben dem Wirtshaus gehört. Mein Auskommen und ein Dach über dem Kopf, — ob für kurz oder lang, darüber lasse ich mir keine grauen Haare wachsen.“

„Hast recht, der Teufel holt uns, ob wir ihn rufen oder nicht!“ bekräftigte der andere mit einem tiefen Zug aus dem Bierkrug.

„Ja“, höhnte Riederer, indem er sich den Mund wischte, „in schlechte Gesellschaft sei ich geraten, predigten mir immer die Siebengescheiten. Woher hätte ich denn gute nehmen sollen? . . . Schon als Bub wußte ich nie, wo ich essen und schlafen sollte, — wie einen Hund jagte mich einer dem andern zu, — überall drängten sie mich aus der Arbeit, wenn es aufkam, daß ich ein lediges Kind war und schon allerhand Lächerlichkeiten auf dem Kerbholz hatte . . . Du lieber Gott! eingesperrt haben sie mich, ohne daß ich wußte, warum, und gezüchtigt und herumgestoßen. Damit brachten sie's so weit: Ich hätte jedem, dem es besser ging, an die Kehle fahren mögen!“

Er packte den andern am Arm vor wiederaufbrennender Leidenschaft. „Keine schönere Freude kannte ich mehr, als ihnen allen so viel wie möglich Schabernack anzutun.“

So war er reif geworden für die düstere Gemeinde, die in den Winkeln der Großstadt mit der seltsamen Brüderlichkeit der Verfehmten das Zerrbild eines Daseins fristet. Für ein Mädels von der Straße ward der grüne Junge zum Dieb — und hatte dafür ihren Hohn und das Brandmal des Gefängnisses geerntet. Und ein unflätiger Geselle, dem er im wüsten Wirtshausstreit das Messer

in den Leib rannte, hotte ihn ein paar Jahre seiner Freiheit und die letzten Feszen seiner besudelten und zerrissenen guten Vorsätze gekostet. Ein verbissener, stummer Kampf gegen alles, was Ordnung hieß, war dann sein einziger Lebenszweck geworden, — bis ihn diese Ordnung doch besiegt und unter die Soldaten gesteckt hatte.

„Gelt, bei den Manen“, bewunderte ihn der Zechgeselle, gleichsam dadurch selber geschmeichelt.

Franz nickte geheimnisvoll. Das war ja die große Wende seines Lebens. Von da an war es aus dem Dreck herausgegangen! Vielleicht lag es ihm von dem unbekanntem Vater her im Blut, — jedenfalls war er beim Militär auf einmal ein Kerl geworden, dem keine Arbeit zu schwer, kein Gaul zu ungebärdig war. Das war eine sonderbare Geschichte gewesen: Dort fing er gleichsam alles von vorne an. Jeder war das wert, was er leistete; und je mehr ihm die anderen zutrauten, desto mehr hatte er selber auf sich gehalten und auch wirklich fertig gebracht. Und er kam so weit, daß er wieder am helllichten Tage den Leuten in die Augen schauen konnte und einer von ihnen war.

„Und ein hübscher Bursch ist er gewesen“, dachte sein Gegenüber, der dem wildäugigen, schwarzhäufigen Helden nur halb zuhörte, „wohl verflucht hinter den Weibern her.“

Franz mochte da innen nicht weiter erzählen. Die Gefahr der Lauscher, — die heißen Köpfe, — die dumpfe Stube . . . Langsam gingen die Beiden auf die Straße und zum Dorf hinaus.

„Bruderherz“, sagte dort der Franz und blieb stehen, indem er den Kameraden schüttelte, „glaubst Du, ich hätte mich nachher wieder durch ein Hundeleben drücken mögen, wie früher? Lieber einen Strick um den Hals . . . aber der Teufel konnte mich noch nicht brauchen. Ich hatte Glück und kam beim Landstreichern hierher zum Schmied, der, wie mir scheint, einen Narren an mir gefressen hat. Ein bißchen was versteht man ja nach so viel Streunerei von jedem Handwerk . . .“

„Und mit der Schmieds-Kathrin verstehst Du dich ja auch nicht schlecht“, grinste der Landstreicher, „das hat mir der Wirt gleich in der ersten Viertelstunde verraten.“

„Laß doch das mannstolle Frauenzimmer! Die hat eine Heidenangst, ihre Jungfernschaft könnte rosten, weil's an die Dreißig geht! Mir macht sie Augen, aber ich weiß mir was Besseres.“

„Und dein guter Einfall? . . .“

Franz sah ihn kurz und scharf an. Dann besann er sich scheinbar.

„Ach ja . . . ja . . . das war eben die Geschichte mit dem Schmied! . . . Also mach's gut! Unkraut verdirbt nicht!“

Der Fremde stapfte, ohne sich weiter umzusehen, in den sinkenden Abend hinein. Der Zurückbleibende meinte

\*) Oskar Fritsch lebt als Amtsrichter in Bamberg. Er ist 1883 zu Nürnberg geboren und hat als Hauptmann den Weltkrieg mitgemacht. Ein Gedichtbändchen ist bei Kellner in Würzburg erschienen, kleine Skizzen und Novellen in den Münchner Neuesten Nachrichten.

einen Augenblick, er müßte ihm nachlaufen und mit ihm auf und davon. Dann pfiß er durch die Zähne und ging, die Hände in den Taschen, nachdenklich den Weg wieder dorfeinwärts.

\* \* \*

Wie der Schmiedegeselle heimkam, fand er einen argen Zustand vor. Meister Niethammer stand erregt schimpfend mitten im Zimmer und vor ihm mit lautem Heulen die Kathrin. Franz brummte beim Eintreten einen mürrischen Gruß, hing seinen Hut hinter die Tür und machte sich scheinbar gleichgültig am Ofen zu schaffen. Aber der Alte, der bei seiner Ankunft einen zornroten Kopf bekommen hatte, schrie gleich, jetzt sei das saubere Paar beisammen, da gebe es ein Hühnchen zu rupfen, — und schickte die Tochter hinaus.

Nun standen sich die beiden Männer gehässig gegenüber — der stämmige Alte mit dem Trinker Gesicht, in kurzatmiger Aufregung, die aus Wut und Angst seltsam gemischt erschien — und der Junge, geschmeidig, hochmütig und mit boshafter Kälte in den unheimlichen Augen.

„Da nimmt man den Vagabunden ins Haus und hat solchen Dank dafür! . . . Das Mäd'el toll machen und verführen und dann eines Tages . . . jawohl, wenn sie in der Schande sitzt, auf und davon! Daraus wird nichts, ich . . .“

„Schreit einmal nicht so, Meister, wenn ihr nicht wollt, daß die ganze Nachbarschaft Euere Familiensachen mit anhören soll!“ gab der Geselle mit aufreizender Ruhe zurück. „Und was Euere Kathrin angeht, — wahr ist's, daß sie mein war! Aber den Kopf verdrehen brauchts bei der nicht, die dreht ihn schon selber recht fleißig. Warum hätt' ich nicht mitnehmen sollen, was mir nachläuft? Das ist keine Kunst und keine Sünde!“

Dem selbstfüchtigen Alten fuhr die Drohung mit der Nachbarschaft mehr in die Glieder, als diese Beschimpfung seiner Tochter. Das männersüchtige Mäd'el zu hüten, hatte er schon längst aufgegeben. Mochte sie sich den Kopf anrennen, wo sie wollte! Aber die Schande für ihn, für seinen Namen vor der ganzen Gemeinden erschien ihm als höhnedes Gespenst, wenn das Frauenzimmer eines Tages verlassen mit einem Kind dasaß. Mochte helfen was wollte! Mit Schimpfen und Drohen trieb er den Burschen bloß aus dem Hause und hatte das Mädchen, dem man das Mißgeschick bereits ansah, allein auf dem Hals.

Also zwang er sich zur Mäßigung, obwohl ihn der Jähzorn schier zerriß.

„Halt Deinen Mund im Zaum! Ein Narr wäre ich, jetzt noch mit Dir herum zu streiten, wer schuld ist! Geschehen ist geschehen, und man muß schauen, wie mans gut macht. Und . . . also . . . na, kurz und gut: Du mußt sie heiraten! Bist ja schließlich kein Handwerksbursch mehr, da Du jetzt schon seit Monaten bei mir Deine Arbeit machst. Und meinem einzigen Kind zuliebe“, — er wurde fast gerührt von seiner eigenen Güte — „gebe ich mein Geschäft in Gottes Namen auch an einen Zugewanderten, wenn er's in Ehren hält . . .“

Dem Burschen stieg es heiß in die Stirn. Vor der berechnenden Erbärmlichkeit des Schmiedemeisters erschien ihm seine eigene verzeifelte Landstreicherfreiheit wie ein Paradies, das er sich nicht gutwillig abkaufen lassen wollte! Und dabei weidete er sich an der Hilflosigkeit dieses Vaters, der seine polternde Wut nun zu einem wehleidigen Winseln heruntergestimmt hatte.

„Ihr seid schnell bei der Hand, Meister, mit Euerm Schwiegersohn und Nachfolger! Aber den müßt ihr Euch wo anders suchen. Ich geh' heut' noch aus dem Haus. Ueberhaupt . . ., daß Ihrs wißt, wer ich bin: Mein Name ist falsch! Ein lediges Kind bin ich und im Schmutz

und im Gefängnis bin ich herumgezogen, bis ich einem armen Schlucker mit seinen Wanderpapieren den ehrlichen Namen stahl! So hatte ich Ruhe vor dem Gerede und vor der Polizei und schlich mich für einige Monate in Euere warmen Fuchsbau ein. Bis zum Hals steht mirs jetzt, das lappige Herumhocken! . . . und Ihr werdet Euch hoffentlich selber bedanken für die Schwägerschaft mit dem Zuchthaus . . .!“

Niethammer riß die Augen auf und schnappte nach Luft. Das war ja eine schöne Zwickmühle, in die seine spießbürgerliche Leuteangst von dem Lumpen hineingezwängt wurde!

Aber wie der Geselle, als hätte er das Spiel gewonnen, sich schon zum Gehen wandte, erwachte ein böses Lächeln auf dem verwitterten Gesicht seines Gegners.

„Halt, Du verschlagener Widerborst, jetzt schau, wie Du mir auskommst! . . . Ueberleg' Dir's, ob Du Dich lieber als anständiger Hausvater in die Schmiede setzen willst, oder — ob ich morgen dem Gendarm die ganze Geschichte erzählen soll, die Du mir da ausgeframt hast!“

Der Geselle blieb und maß den Andern mit einem jähen, todsfeindlichen Blick. Teufel, warum hatte er sich so verraten! Und der Schmied war halt doch noch ein viel größerer Schurke als er geglaubt hatte! . . . Hm, wenn er wirklich im gebauten Nest sitzen konnte, sollte er da aus reinem Eigensinn lieber die Frucht seiner ganzen Pläne freiwillig in den Wind blasen und sich wieder, wie früher, vom Polizeiknüppel durch Hunger und Schande hezen lassen? . . . Wozu viel Hin- und Herreden, — dem hinterlistigen Kumpan war mit seiner bössartigen Drohung bitter ernst, das sah man.

„Also . . ., meinethwegen! Mir soll der Handel recht sein!“

Wie einen schmutzigen Fetzen warf er dem verhassten Spießbürger, der um seine Hausehre feilschte, dieses Eheversprechen ins Gesicht, während er schon angeekelt nach der Türklinke griff.

„Aber Wort halten — oder der Gendarm sitzt Dir im Nacken!“ fnarrte ihm die schadenfrohe Stimme noch nach, wie die Türe ins Schloß frachte.

\* \* \*

Einige Tage vor der Hochzeit schlenderte Franz Riederer am Feierabend in allerhand Gedanken ein Stück die Landstraße hinaus bis dorthin, wo sie zu einer kleinen Anhöhe anstieg, und ein paar dunkle Pappeln ein verwittertes Steinbild mit einer davor stehenden Bank umgaben. Von dort gesehen schrumpfte das ganze Dorf zu einer scheu um den Kirchturm geduckten Häuserherde zusammen, und dem hellen Band der gewundenen Straße konnte man kilometerweit durch die Wiesen folgen, bis es sich im Wald verlor. Durch die fahlen Baumzweige und über die brachen Aecker fuhr jener erdduftige Herbstwind, der den ganzen Menschen wach und stark und sauber bläst. Er spielte gewalttätig mit den zerzausten großen, weißen Wolkenballen, die wie auf der Flucht vor ihm am hohen graublauen Himmel dahinzogen — türmte und knetete sie zu rasch zerfließenden Wunderlichkeiten zusammen — riß sie dann wieder wie durchsichtige Wattesetzen auseinander. Nun wieder glitt in gespenstiger Eile ein großer schwarzer Wolkenzug wie ein zerrissener Vorhang über das ganze Bild und nahm es in verdrossener Hast, als gäbe es da draußen irgendwo ein gebotenes Ziel zu erreichen, unrettbar mit ins graue Weite. —

Franz wollte sich die dumpfen und bitteren Gedanken aus dem Kopf wehen lassen. Aber je mehr er in diesen sonderbar lebendigen Himmel starrte, desto wirrer und unzufriedener wurde ihm zu Mut. Ging er denn nicht jetzt erst recht einem Gefängnis entgegen, wenn er sich wider Lust und Neigung von dieser Sippe festhalten ließ?

Freilich hatte er früher in seiner Landstreicherzeit wie ein Tier hungern, balgen, spähen und sich verkriechen müssen, wie ein Raubtier oft, — aber auch frei wie ein Tier, das von den Menschen so wenig wissen will, wie sie von ihm! . . . Aber zum Henker! Er hatte es doch satt gehabt, wollte doch hinauskommen aus Schmutz und Ehrlosigkeit und hatte es auch erreicht — hatte jetzt Brief und Siegel zum Greifen nahe! Blanke Narrheit wäre es, nicht zuzulangen und lieber absichtlich in sein Verderben zu rennen.

Wahrhaftig, es hatte doch auch sein Gutes, die tatlüsteren Fäuste an anständige Arbeit zu wenden, statt nur allweil Streit und Schindluder damit zu treiben. Seine Ellbogen wollte er schon brauchen unter der Tölpelgesellschaft und mit dem Weibsbild würde man schon fertig werden.

Mit einem harten Fluch machte er seinem unterlegenen Trotz Luft. Dann wandte er sich heimwärts nach dem inzwischen eingeschlafenen Dorf.

\* \* \*

Die Hochzeit, die der wohlhabige Schmiedemeister seiner Kathrin in dem niederen Dorfwirtshaus ausrichtete, war eine lärmende und derbe Lustbarkeit.

Der Brautvater setzte seine Ehre darein, an den Tag zu legen, daß sein Geschäft etwas getragen hatte und er sich wohl jetzt etwas nach den Begriffen der Mitbürger Beträchtliches leisten konnte; das Dutzend Gäste und Verwandte zeigten unverhohlen nur das eine Bestreben, beim Essen und Trinken auf ihre Rechnung zu kommen.

Die Vorgeschichte des neuen Ehebundes war keinem ein Geheimnis und, je weiter man ins Zechen kam, desto ungehemmter würzte man sich das Vergnügen durch mancherlei anzügliche Scherze über Braut und Bräutigam.

Der alte Niethammer, der schon ziemlich gläsern dreinschaute, bemühte sich in verwunderlichem Gegensatz zu seinem sonstigen Brauch, den wohlwollenden Vater zu spielen, und versuchte mehrfach, Reden zu halten, die in dem Beifallsgejohle der Festgesellschaft ein vorzeitiges Ende fanden.

In ihrer grellfarbigen, mit unechtem Schmuck beladenen Feiertracht kam sich Kathrin ungeheuer wichtig und begehrenswert vor und liebäugelte herzlich mit dem Vetter aus der Stadt, einem grobknochigen Metzger, der offensichtlich mehr Gefallen an ihr fand, als ihr mürrischer junger Ehemann. Denn der saß in dem Dunst und Trubel mit einem widerwilligen Gesicht und hielt sich die Laune nur dadurch aufrecht, daß er ein Glas nach dem andern leerte.

Fremdartig und völlig unverständlich schwankte in seinen Gedanken die Tatsache hin und her, daß dies robuste, sommersprossige Frauenzimmer neben ihm, dessen Reizlosigkeit er noch nie derart gründlich ins Auge gefaßt hatte, nun sein Weib sein und ein Recht an ihn haben sollte.

Beschimpfen hätte er sie mögen, schlagen vor all den Leuten — bloß um den widerwärtigen Druck abzuwehren, der sich lähmend und erstickend auf ihn wälzte. Aber man hatte ihn ja beschwägt und geknebelt! . . .

„Wie er dreinschaut, der Sauertopf“, riß ihn einer aus seinem feindseligen Grübeln. „Hast Du Dirs auf der Walz träumen lassen, daß Dir einmal so ein saftiges Glück ins Maul fährt?“

„Weißt, verdient hat er sich's schon“, lachte ein anderer über den Tisch. „Als ersten Hausrat bringt er gleich einen Stammhalter mit.“

Franz zuckte insgeheim nach der Messertasche, — aber seine Sinne waren gerade noch klar genug, ihm zu sagen, daß er sich nicht unglücklich machen dürfe. So zwang er sich zum Mittlachen über die Reden, die ihm die Faust ballten.

Ehe man sich über den dankbaren Witz beruhigt hatte, drehten ein paar der Tischgäste die Köpfe nach der Tür. Dort drängte sich, angelockt von Licht, Wärme und Gesellschaftslärm, ein zerlumptes, halb verhungertes Weib mit einem Kind auf dem Arm in verzweifelter Gier herein, um vielleicht auch einen Bissen für sich erbetteln zu können, bevor man sie wieder in den nassen Straßenschmutz hinausjagte.

Lautes Schimpfen schlug ihr entgegen in der Wolke von Tabakdunst und verschüttetem Bier. Mußte einem denn solches Bettlerpack jedes Vergnügen mißgönnen? Daß der Wirt nicht besser acht gab, wenn man sich's einmal ungestört wohl sein lassen wollte!

„Hausknecht!“ schrie Niethammer in lallender Aufregung, „schaff' das Weibsbild fort! Arbeitet was, ihr Straßengefindel, statt am fremden Trog zu fressen!“

„Hab' mir auch alles sauer verdienen müssen“, setzte er, voll selbstgefälliger Würde, für die Tafelrunde hinzu.

„Trag Deinen Balg an der Luft spazieren“, rief der Metzger und warf zur höchlichen Belustigung der Gesellschaft der Bettlerin ein Stück Brotrinde nach. —

Da packte den Franz Riederer ein ganz sonderbarer, brennend heißer Gedanke: Zum erstenmal im Leben mußte er anders als gehässig an seine Mutter denken. So war sie vielleicht mit ihm selber auch manchmal hündisch, verheßt und verhöhnt an den Türen der Satten und Genießenden gestanden und von einem zum andern gejagt worden, bis sie im Sumpfe verkam! Deswegen hatte er auch den feindseligen Widerspruch gegen all die selbstgerechte, faulige Spießbürgertugend, diese wilde Sucht nach unstemem Umherstreichen mit der Muttermilch eingesogen. Und dies war eben doch das Stärkste in ihm!

Eine innere Gewalt, deren Unbeirrbarkeit ihn verwunderte, zwang ihn zum Handeln. Mit einem gleichgültigen Murren stand er auf und schob sich ohne Aufsehen aus dem Zimmer, aus dem Haus.

Drüben in seiner Kammer fuhr er hastig in seine verwitterten Wanderkleider, die zu unterst im Spind gewartet hatten, schnürte die paar Habseligkeiten, die sein Eigentum ausmachten, in ein Bündel und ging dann rasch, ohne Aufenthalt und ohne Umschauen, wie er vor Monaten als Fremder zum einen Ende des Dorfes hereingekommen war, zum andern Ende hinaus. —

In stählender Kühle schweifte wieder der Stoppelwind mit seinem schwebenden Wolkengefolge. Aber heute ging der menschenflüchtige Wanderer mit ihnen und wollte sich von ihnen führen lassen, soweit ihn die Füße trugen.

Nur ein einziges Mal blieb er stehen, auf der steinernen Mühlbachbrücke, riß die gestohlenen Wanderpapiere in tausend Fetzen und warf sie in das eislige Wasser. —

So strich er das ganze Auf und Nieder der letzten Jahre durch und fing mit dem wilden Troß, der nichts mehr zu verlieren hat, das Leben noch einmal von vorne an. Und vogelfrei vor Gott und dem Teufel, ohne Furcht, ohne Hoffnung, ohne Ziel und ohne Namen, zog er mit langen harten Schritten in den grauen Abend hinein, bis sich der Nebel hinter ihm schloß. —

— Ende. —

**Carl Schlier** Würzburg

Schustergasse 4

bringt stets vorteilhafte Angebote in

**Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche**  
**Betten \* Bettstellen \* Matratzen.**



# Plaudereien u. Chronik

## Deutsch statt Französisch.

Von Dr. Karl Schneider.

Die unleugbare Tatsache, daß die heutige deutsche Schrift- und Umgangssprache den größten Teil ihrer fremdwörtlichen Entlehnungen dem Französischen entnommen hat, wird vielfach als unwiderleglicher Beweis dafür betrachtet, daß das französische unserer Muttersprache an Wortreichtum und Ausdrucksfähigkeit überhaupt überlegen, das Deutsche trotz der Kraft und Anschaulichkeit seiner Bildungen und Ausdrucksweisen die minderbiegsame und formenreiche Sprache sei, und daß alle Bemühungen, die Ausdrucksfähigkeit und vielleicht gar den Wort- und Formenreichtum unserer Sprache heben zu wollen, an diesem Zustand der Dinge letzten Endes nichts zu ändern vermöchten. Es kann auch in der Tat nicht geleugnet werden, daß das Französische wie die sonstigen Tochter Sprachen des Lateinischen manche Ausdrucksform und -möglichkeit besitzt, die dem Deutschen wie übrigens auch der Mehrzahl der anderen germanischen Sprachen abgeht, und daß dadurch bei einer nicht tief gehenden Betrachtung der Schein einer allgemeinen Ueberlegenheit des Französischen über das Deutsche entstehen kann. So ist dem Französischen wie den sonstigen romanischen Sprachen besonders in weit höherem Maße als dem Deutschen die Fähigkeit eigen, durch Anfügung ableitender Bildungsweisen an ein gegebenes Hauptwort neue Wörter zu schaffen, die dann selbst vielfach wieder in der gleichen Weise den Ausgangspunkt für neue und sehr bequeme Wortschöpfungen bilden können; so entstandene Wörter sind oft ins Deutsche übernommen worden und haben dann wesentlich dazu beigetragen, diesen Schein der allgemeinen Ueberlegenheit des Französischen über unsere Muttersprache hervorzurufen. Ein gutes Beispiel für diese Art französischer Wortbildung bieten etwa unsere „unübersetzbaren“ — oder doch zumeist als solche geltenden — Entlehnungen „feuilleton“ und „feuilletonist“. An das französische feuille = Blatt im Sinne von Zeitungsblatt, trat zunächst die Verkleinerungssilbe -et zur Bezeichnung des „Blättchens“ oder „Beiblatts“; an dieses wurde wieder die Vergrößerungssilbe -on angefügt, wohl nur um das „Beiblatt“ durch eine besondere Wortform von „Blättchen“ als dem kleinen Blatte überhaupt zu unterscheiden; und aus diesem „feuilleton“ wurde dann noch zur Bezeichnung des Mannes, der solche Beiblättchen schreibt oder zusammenstellt, das Wort „feuilletoniste“ geschaffen. Diese Fähigkeit, den Bedarf an Wortformen durch Anfügung mehrerer Abteilungssilben an ein Grundwort zu decken, ist im Deutschen ziemlich beschränkt. Während beispielsweise die Franzosen aus den überaus zahlreichen Wörtern auf -tion alle möglichen weiteren Ableitungen bilden können, wie aus „nation“ die Wörter national, nationaliser, nationaliste usw., aus „réaction“ den „réactionnaire“ usw., vermögen wir im Deutschen — oder wenigstens im heutigen Deutschen — aus den nicht minder zahlreichen und auch nach Ursprung und Bedeutung den französischen Formen auf -tion entsprechenden Worten auf -ung keine weiteren Ablei-

tungen zu bilden, was uns natürlich sofort den zwingenden Grund abgab, die vorhandenen französischen Ableitungen fertig in unsere Sprache herüberzunehmen und auf das Erschließen gleichwertiger Ausdruckswege in unserer Sprache zu verzichten. Ähnliches gilt für unsere Wortbildungen auf -nis, -heit oder die Verkleinerungssilben -chen und -lein, die gleichfalls im Deutschen keine weiteren Ableitungen zu bilden pflegen, während bei den französischen Gegenformen auf -ure, -ment usw. ausnahmslos weitere Formen wie z. B. aus „nature“ „naturaliste“ (Naturforscher oder naturwahrer Künstler) „naturaliser“ usw. geschaffen werden können, denen wir gleichfalls bisher in weitem Umfang Gastrecht in unserer Sprache gewährt haben.

Mag man nun der Ansicht sein, daß die in dieser Begrenzung heute zweifellos bestehende größere Wortbildungsfähigkeit des Französischen unter allen Umständen bestehen bleiben muß, oder glauben, daß das Deutsche durch Erschließen neuer und Wiedererschließen vergessener älterer Wege der Wortbildung diese Ueberlegenheit wird wett machen können — so ist jedenfalls eines völlig sicher, nämlich daß von einem allgemeinen größeren Wort- und Ausdrucksreichtum des Französischen trotzdem gar nicht die Rede sein kann. Es steht nämlich nicht nur längst fest, daß das Deutsche das Französische im Reichtum an Wortstämmen und Bildungsweisen weit übertrifft, sondern es läßt sich auch leicht zeigen, daß in außerordentlich vielen Fällen, in denen der heutige Deutsche für seinen täglichen Sprachgebrauch einer Entlehnung aus dem Französischen nicht glaubt entbehren zu können, weil der deutschen Sprache nach seiner Meinung eine vollwertige Ausdrucksform fehlt, dieser Mangel in Wahrheit gar nicht besteht, daß vielmehr mindestens der gleiche, oft aber ein weit größerer Reichtum an Ausdrucksmitteln auf unserer Seite vorhanden ist und daß lediglich eine von früheren Geschlechtern überkommene ungenügende Ausnutzung des vorhandenen Sprachguts, nicht selten aber auch gerade der übergroße Reichtum des Deutschen an Wortformen der Grund ist, der uns in Fällen dieser Art an einen Zwang zum Fremdwortgebrauch glauben läßt.

Nehmen wir z. B. das Wort „front“, dessen eigentliche Bedeutung bekanntlich „Stirn“ ist. Hier ist doch gewiß nicht einzusehen, warum wir nicht genau so gut wie die Franzosen das Recht haben sollen, dieses Wort in übertragenem Sinne zu gebrauchen, und weshalb es uns

## PFISTER-PIANOS

Mehr wie 100 Jahre bewährt.

Fabrik u. Lager: Bahnhofstraße 9.

daher während des Krieges nicht erlaubt gewesen wäre, von einer „Oststirn“, „Weststirn“, „flandrischen Stirn“, „Verdunststirn“ usw. zu sprechen; taten wir's nicht, und verzichteten wir also auf eine Bedeutungserweiterung des Begriffes „Stirn“, die der Franzose mit vollem Recht und ohne jedes Bedenken vornimmt, so liegt doch die Schuld wahrlich nur an uns und nicht an der angeblichen geringeren Leistungsfähigkeit unserer Sprache. Nicht anders steht es mit dem „unübersetzbaren“ Fremdwort „Munition“. Es ist bekanntlich das von uns in gleicher Form übernommene Hauptwort zu französisch munir = versehen und bedeutet somit die „Versehung“; von der Handlung des Versehens hat der Franzose diesen Begriff auf das Mittel des Versehens in einem bestimmten Sinn, nämlich des Versehens von Soldaten mit Schußladung, übertragen. Diese Art der Bedeutungsentwicklung ist auch dem Deutschen nicht fremd, man denke nur an das Wort „Kleidung“ oder „Bekleidung“, die ja sowohl die Handlung des Kleidens wie das Mittel dazu, nämlich die Kleider selbst bezeichnen können. Ebenso gut hätten wir daher das Recht, ganz wie die Franzosen auch die Handlung und das Mittel des Versehens mit Schußladung durch ein und dasselbe Wort zu bezeichnen und somit diesen Ladungstoff selbst „Versehung“ zu nennen; tun wir's nicht, und sagen wir daher auch in Zukunft unentwegt „Munition“ weiter, so sollten wir wenigstens auch hier nur uns selbst tadeln und nicht die Armut unserer Sprache.

Fälle der gleichen Art sind nun aber, nicht nur auf dem Gebiete des Heerwesens, im heutigen Deutsch überaus zahlreich. Das Wort „Branche“ bedeutet „Zweig“; müssen wir da durchaus von einer „Geschäftsbranche“ sprechen? „Crème“ heißt „Rahm“ oder „Salbe“; müssen wir da unbedingt unsere Stiefel mit einer gelben oder schwarzen „Schuhcrème“ puhen? Brosche (brèche) bedeutet „Scharte“ oder „Riß“; könnte da nicht in eine Mauer oder sonstige Abwehrstellung in Zukunft so gut eine „Scharte“ wie bisher eine „Bresche“ geschlagen

werden? Ein Kurier (courier) ist nichts anders als ein Läufer; wozu brauchen wir da also überhaupt noch, auch in bildlicher Anwendung in Zeitungstiteln usw., das Wort „Kurier“, für das wir überdies noch ein weiteres Gegenstück im „Boten“ haben? Warum macht bei uns eine Hausfrau noch immer die „Honneurs“ des Hauses, wo doch dies Wort nichts anderes als die „Ehren“ bedeutet, weshalb haben bei uns wichtige Worte und Gesellschaften immer noch eine „Pointe“, da wir doch ebenso wie die Franzosen für den gemeinten Begriff unser eigenes Wort in „Spitze“ haben? Oder denken wir an das Wort „Mine“, das ganz einfach die „Grube“ bedeutet. Die Franzosen haben dieses Wort von seiner Grundbedeutung auch auf pulvergefüllte Gruben zum In die Luft sprengen der Feinde und von da aus selbst auf Schleudergeschosse mit ähnlicher Zweckbestimmung übertragen; wenn wir auch in diesem Falle auf die gleiche Bedeutungsentwicklung des deutschen Wortes verzichteten, so sollten wir auch da nur uns und nicht der vermeintlichen Armut unserer Sprache schuld geben, die uns angeblich zum Gebrauche des Wortes „Mine“ nötigt.

Natürlich soll damit für Fälle dieser Art nicht der Grundsatz aufgestellt sein, daß wir überall da, wo wir heute eine französische Entlehnung in übertragener Bedeutung an Stelle eines in unserer eigenen Sprache vorhandenen Wortes gebrauchen, nur einfach dieses deutsche Wort im gleichen Sinn wie das fremde gebrauchen müßten, um des Fremdwortes Herr zu werden. Es ist vielmehr sehr wohl der Fall denkbar, und er kommt auch nicht selten vor, daß für die übertragene Bedeutung des Fremdwortes besser ein anderes Wort herangezogen wird als für die Grundbedeutung — also z. B. für den „Chauffeur“ zweckmäßigerweise ein anderes Wort als „Heizer“.

(Schluß folgt.)

# Himmelsrundschau im Januar und Februar.

## 1. Sonne und Sternhimmel.

Zu Beginn des Monats Januar gelangt die Erde in ihrem Lauf um die Sonne an jenen Punkt ihrer elliptischen Bahn, wo sie der Sonne am nächsten ist, in das sog. Perihelium; der Abstand der beiden Weltkörper beträgt zu diesem Zeitpunkt nur 147 Millionen Kilometer und erscheint die Sonne uns unter ihrem größten Durchmesser = 32' 35",<sup>10</sup>. Die Höhe der Sonne am Mittag über dem Horizont vergrößert sich vom 22. Dezember ab stetig, indem die Sonne täglich sich mehr nordwärts — gegen das Zenit — hinaufschraubt. Diese scheinbare Bewegung geht infolge der Sommernähe sehr rasch vor sich, sodas die Mittagshöhen wie folgt anwachsen:



Abb. 1. Südlicher Sternhimmel am 1. Januar um 1/2 10 Uhr abends — am 15. Februar um 1/2 9 Uhr abends.

Mit dem Höhersteigen der Sonne tritt naturgemäß eine Vergrößerung des Tagesbogens, d. h. des gedachten, scheinbaren Bogens, den die Sonne über dem Horizont tagsüber beschreibt, ein; die Folge davon ist die Vergrößerung der Tagesdauer; demgemäß nimmt im Januar der Tag im Norden von 7 1/2 auf 8 3/4 Stunden, im Süden von 8 1/2 auf 9 1/2 Stunden zu, welcher Betrag sich bis Ende Februar noch um 2 Stunden im Norden und 1 1/2 Stunden im Süden erhöht. Die Dämmerungen verlängern die so sich ergebende Tageshelligkeit um etwa 45 Minuten abends und morgens.

Es erübrigt sich noch, hier das ungleiche Wachsen des Tages kurz zu streifen; denn bekanntlich macht sich im Frühjahr zuerst am Abend der länger werdende Tag bemerkbar, während morgens die Tageshelligkeit viel langsamer zunimmt. Hieran sind zwei Hauptmomente schuld: die Zeitgleichung und die Zonenzeit. Die „Zeitgleichung“ hat ihre Ursache in der ungleichen Bewegung der Erde um die Sonne — in Sommernähe schneller, in Sonnenferne langsamer; dadurch ist die Sonne um Mit-

	Für Norddeutschland (54. Breitengrad)		Für Mitteldeutschland (51. Breitengrad)		Für Süddeutschland (48. Breitengrad)	
	von	bis	von	bis	von	bis
Januar . . . . .	13°	18 1/2°	16°	21 1/2°	19°	24 1/2°
Februar . . . . .	18 1/2°	28°	21 1/2°	31°	24 1/2°	34°

tagszeit (12 Uhr mittl. Zeit) bald vor, bald hinter dem Ortsmeridian und beträgt die größte Differenz 16 Min. Die „Sonnenzeit“ bewirkt, daß alle zunächst nach mittl. Zeit gehenden Uhren z. B. innerhalb Deutschland nach dem 15° östlich von Greenwich gelegenen sog. M.-E.-Z.-Meridian (Mitteleuropäische Zeit) gehen und nicht nach dem Ortsmeridian. Die größte Differenz beträgt hier etwa 1/2 Stunde. Bei der raschen Bewegung der Erde zu Jahresanfang (Perihelium) zeigt die nach mittl. Zeit gehende Uhr die Mittagsstunde immer früher an als die Sonne tatsächlich den Meridian erreicht, wodurch der Nachmittag (Mitte Februar) etwa 1/2 Stunde länger wird. Dieser verspätete Mittagseintritt wird für die westlichen Gegenden Deutschlands durch die „Sonnenzeit“ um eine weitere 1/2 Stunde vergrößert zugunsten der Nachmittagslänge.

Am Fixsternhimmel fällt zunächst das schimmernde Band der Milchstraße auf, welches im Januar weit im

Südosten aufsteigend und bis Ende Februar immer westlicher rückend, im hohen Bogen nahe dem Zenit zum Nordwesthorizont niedergeht. Die ebenfalls hochstehende Ekliptik verläuft nahezu von Ost nach West, wodurch der Mond und die Planeten hoch über das Himmelsgewölbe fortschreiten. Der mit hellen Sternen reichbesäte Südhimmel zeigt gegen 10 Uhr abends nahe dem Zenit „Orion“, den Riesen und „großen Jäger vor dem Herrn“ mit dem prächtigsten aller Nebel, wovon später die Rede sein soll; auch die am östlichen Flügel des „Quadrats des Pegasus“ thronende „Andromeda“ mit ihrem Nebel wird uns noch beschäftigen. Die übrigen Sternbilder, vom „Stier“, „kleinen“ und „großen Hund (Sirius)“ bis hoch hinauf zu dem großen W der „Cassiopeja“ auf dem schimmernden Grund der Milchstraße bieten reiches Beobachtungsmaterial für den Fachmann und erhebenden Anblick für den Naturfreund.

## 2. Die Planeten.

Die meisten Leser werden es begrüßen, nicht eine monatliche Angabe des Tierkreiszeichens, in welchem ein bestimmter Planet aufzufinden ist, sondern übersichtliche „Planetentafeln“ unten abgebildet vorzufinden, welche innerhalb des Jahres 1920 die Orte aller Planeten am Monatsersten enthalten. Hierzu möchte ich bemerken, daß Abb. 2 die sog. „heliocentrische Darstellung“ unseres Planetensystems wieder gibt, so genannt, weil die Sonne (helios) im Mittelpunkt steht. Die Bildebene entspricht der Erdbahnebene (Ekliptik), deren allseitige Verlängerung an der Himmelkugel als ideale Spur den Tierkreis mit seinen 12 Zeichen ergibt. Da sich aber die Sternbilder des Himmels entlang des Tierkreises (entgegengesetzt der Pfeilrichtung) infolge der Präzession alljährlich verschieben, treffen schließlich die Zeichen mit den Sternbildern nicht mehr zusammen. Dieser Fall ist bereits eingetreten, weil vor über 2000 Jahren der Anfangspunkt der Längenzählung = 0° auf der Trennungslinie zwischen „Widder“ und „Fische“ lag, nunmehr aber schon nahe der Linie zwischen „Fische“ und „Wassermann“ angelangt ist. Da man richtigerweise am Himmel die Planeten nicht mehr in den früheren Tierkreiszeichen, sondern in den heutigen Sternbildern suchen wird, weil diese den verschobenen „Zeichen“ entsprechen, habe ich die bei manchen Autoren (Henseling) noch irreführende Bezeichnung der „Tierkreis“-Bilder vermieden. In vielen Kalendern hat sich die Ausdrucksweise erhalten, daß die „Sonne“ z. B. am 21. März scheinbar in das „Zeichen“ des „Widders“ tritt, weil der Anfangspunkt des „Widders“ vor Jahrtausenden einmal Anfangspunkt der Längenzählung war, in Wirklichkeit aber erst ein Stück in das „Zeichen“ der „Fische“ eingetreten ist; zieht man auf der Abbildung vom Sonnenmittelpunkt eine Linie nach dem 0°-Punkt am Tierkreis und verlängert sie in entgegengesetzter Richtung bis zur Erdbahn, so wird man in der Datierung auf den 21. März treffen, womit die Richtigkeit der Zeichnung nachgewiesen ist.

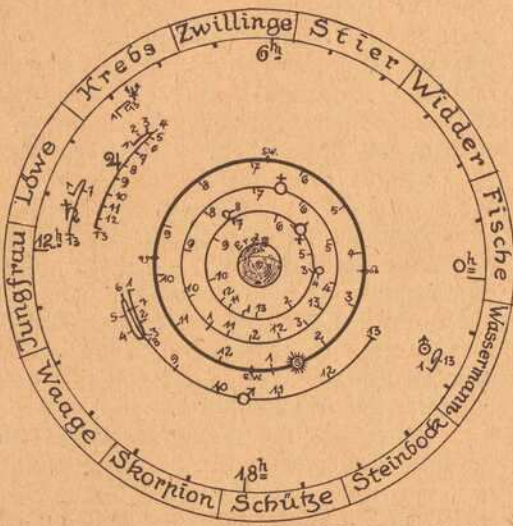


Abb. 2. Heliocentrische

Planetentafel.

Wie Abb. 2 gleichsam einen Blick auf das Sonnensystem in Vogelperspektive vom Zentrum, der Sonne, aus darstellt, gibt Abb. 3 die Planetenbahnen „geozentrisch“ d. h., so wie wir sie von der Erde (geos) aus sehen. Auch hier trifft das über die Tierkreiszeichen-Verschiebung oben Gesagte zu. Den Ort eines Planeten zu irgend einem Monatsersten findet man, indem man vom Erdmittelpunkt durch den betreffenden Datumsstrich der Planetenbahn bis zum Tierkreis eine Linie zieht und dort die Bezeichnung des gesuchten Sternbilds findet.

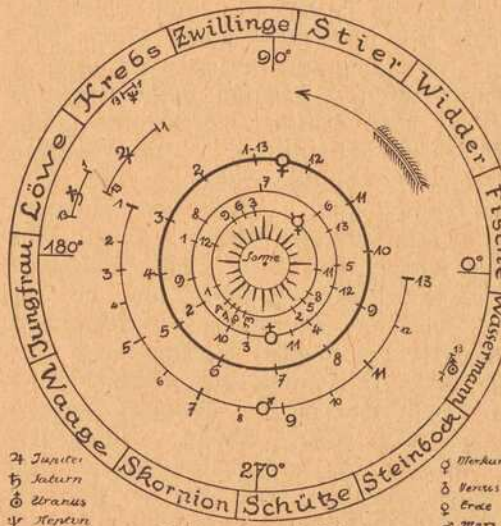


Abb. 3. Geozentrische

So wird man hiernach zu Beginn des Monats Februar den rötlich leuchtenden Mars im Sternbild „Wage“, den weiß strahlenden Jupiter mit Trabantenfolge um dieselbe Zeit im „Krebs“ auf der Tafel auffinden und am Nachthimmel aufsuchen können.

Der Vergleich beider Planetentafeln zeigt Verschiedenheiten, welche bei den der Erde näheren Planeten weit auffallender sind als bei den erd- und sonnenfernen. Dies rührt von der Verschiebung der Standorte des Beobachters her, welcher in einem Falle sich im Zentrum der Rotation, der Sonne, im andern Fall aber auf der mitrotierenden Erdfugel befindet. Von dem fernsten Planeten „Neptun“ aus wird der Erdbahndurchmesser bereits so klein erscheinen, daß seine Stellung zu den Sternbildern von der umlaufenden Erde aus gesehen nur ganz kleine Verschiebungen zur Folge haben kann. Die ziemliche Uebereinstimmung der Orte dieses Planeten auf beiden Tafeln wird dies illustrieren. Bei den erdnahen Planeten würden sich in stärkerem Maße als bei den erdfernen auf Grund dieser Verschiebung die Bahnen öfter in „Schleifen“ bewegen, wie Abb. 3 zeigt, während sich in Abb. 2 die reine, freisförmige Bewegung aller Planeten darbietet.

Die genaue Betrachtung, Vergleichung und Ueberlegung wird aus den Tafeln noch manch' andere, interessante Erscheinung in unserem Planetensystem herauslesen lassen.



Schluß.

# Kleine Funde

## Sprichwörter und Redensarten von Kulmbach und Umgegend.

Von Elise Gleichmann.

Nachdruck verboten

Der is nett kolt und nett warm. — Denn macht mer ka K fer a U — Der is mit alln Wassern getaast. — Der macht alla Berg ebn. — Des is a rechter Bodertiefes. — Des is aaner ve der siebnte Bitt. — Borgn macht Sorgn. — Alles Wissn macht Kopfweh, Kopfweh macht Schmerz. — Sauer macht lustig, lustig macht dorschtig, dorschtig macht heitera Gedankn, heitera Gedankn fñhrn ze guutn Zootn und guuta Zootn fñhrn nein Himmel. — Drei Kreizer is aa a Groschn. — Zehn Sechser senn aa a Guldn. — Des is Wasser auf denen ihr Mühl. — Des is denen a gemöhta Wiesn. — Des is fer denn a gfunnes Fressn. — Wenn manchmal man wüfte wer mancher Mann wär, so gäbe man manchmal mancher Mann mehr Ehr. — Der saist (säuft) wie a Berschtbinder. — Der saist wie a Loch. — Die frist wie a Dreischer. — Be denn hotts aa allamoll scho kaasn, auf ann Daa schteht mer nett (mit aaner Moos Bier fängt mer nett oo). — Be schenn Wetter is es Schpazierngeh ka Kunst; wennis Badschtaa und Pulzhackn reegnt is scho a annera Sach. — Wennis Kind nein Brunna gfalln is werd er zugedeckt. — Be nig werd nig. — Ann Bjußna und ann Fudder Hei muß mer ausweichn. — Die is so dumm, daß sa die Gänß beißn. — Die hott gwieß a Gänßärschla gessn, wall ihr Goschn (Mund) so geht, ihr Schwortern geht so wie gschmiert. — Die schnäppert (spricht) so lang es Blau venn Himmel roo, bis ihr Schwertmaul franzet werd. — Die waas ve Dummheit nett amoll daß zwaaerlei Leit gibt. — Die kriegt ben Heiertn aa ner ihr Mütterlichs miet (Geschlechtsteil). — Jedn Moo brengts Christkindla aa fer allamoll sei alts Schpillzeig, daß er nett aus n Text kimmt. — Doo gett her wanner kann Schtedn hatt und wehrt eich. — Ich bi Herr inn Haus soogt der Moo, hotter glei die Pantoffl oo und derbei hocter untern Tisch als wie a alter Flederwisch. — Namoll hob ichs gloogt, kaana zwaaamoll soog ichs nett, dreimoll is die Modi nett und vier moll soogn kost ann Groschn. — Mach die Nagn auf odder n Beitel. — Morgn fohrn mer Schützala (wenn jemand die Arme auf den Tisch stützt). — Ich mächt miß ner amoll von gezuckerta Kugllopfnrindn und rösch gebrootna Gänshaut saott essn; wart bis morgn nochert gibß Katternauntschala, gebrootna Flöhzunga und saura Wamadeckl. — Umgekehrt werd aa a Schuh draus. — Schuuster bleb be dei Laast. — Foosernocht is es Johr ner amoll. — Es is besser uhrecht leidn als uhrecht too. — Uhrecht Gut gedeiht nett, a uhrechter Groschn verzehrt n gerechtn Tooler. — Denn Weeg hott der Fuchs gemessnt (Maß genommen, einen langen Weg zu kurz beschrieben). — Die gezeingtn (gezeichneten) Schoof frist der Wolf aa. — Es Henn is näher als der Rock. — Wemmer n Wolf nennt, kimmt er gerennt. — Mer soll n Teisl nett oo die Wönd mohn. — Die reichn Leit senn nett Herr über ihr Geld, wenn ses n dervoo nehma wolln haut sa der Teisl jedesmoll auf die Pfootn. — Korza hoor senn ball geberscht. — Es henkt nig hunnert Johr auf aa Seitn. — Des is grood wie hunnert und aans (Unterschied). — Auf denn Weeg

wu alla Toog getretn werd, wöchst ka Groos. — Der Prohler hott kann Tooler. — Der Prohler hott ka Bruut und der Klödger hott ka Ruut. — Inn unnern Herrgott sein Gartn gibß verschiedna Leitsaort — es gibt Hundseleit, Mohrn, Schlootseeger, Leit wu gor nig taagn und annera schwarza nach extera. — Wos leer schteht greint nett (gerinnt nicht). — Wennis Häffala vull is lößts über. — Des paßt zamm wie Toogernocht. — Des paßt wie die Faust aufs Nag (Auge). — Die hott Nagen wie a Falk, die gukt durch nei poor Huusn wenn Loch auf Loch geht. — Der vertröög Schuhnöögla aa, wenn sa gefait senn. — Der sicht n Wold ve lauter Baamern nett, wenn ober a aanzigs Weisbild drinna hoct, des derglokt (sieht) er auf hunnert Schritt. — Soo genga die Göng hott selder Müller gloogt und hott ner ann Gang fatt und des wor der Hausgang. — Mei Mühl hott ner ann Gang hott der sell Müller gloogt und der Gang is nei sein Knecht sei Kammern ganga und der Knecht hott Marie kaasn. — Be denn haasßs aa: Ohgöög, hiegschuck und hoctert geblihm (grober Kloos bzw. Mensch). — Der Mensch wu kann Fehler hott, der is nach nett geborn. — Hurngut geht nei aan Fingerhut. — Rei, wennis ka Schuckarrn is (wenn jemand anklopft). — Es is leichter ann Zahkorb (durchbrochenen Korb) vull Flöh hñtn, als a mönnertaabs Maadla. — Zwaa scharfa Schtaa mohn schlecht und allzeischarf macht schartig. — Der hotts faustdie hintern Ohrna, wenn ersch braucht tutt ersch vor. — Der macht sei Zeig benn Toog aus, daß er ze Nocht schloofn koo. — Wu Taubn senn, fliegn Taubn zu. — A leerer Sook schteht nett.

Besser geleiert (wenig gearbeitet) als gfeiert. — Wenn fladiern (überreden) kumnt nig gscheids raus. — Host du a Leidn und ann Saijchtoll. — Host du a Kreisn (Geschrei) und a Mordägetu. — Host du a Ghums und ann Summs. — Ann Aufzug und ann Leebestoog. — A Heidnvertschaft und a Maläster, a Himmelgruß Gequäster. — A Weeter un a Kärwa, a Gsau und a Geblää. — Des auffchnipferisch Ding hott selber die frecht Pappern. — Be denn Lüftla oder Lustländer werd sich benn Auskehrn scho finna, doo kumma alla Mischpalamajhpala ze Weeg. — Die wenn nach ze gliberpfenzig (schnell) is und nach ze sehr säht (springt), kooß ses derhalm nett vermümln (verbergen), daß sera die Ferschla be die Schtrümpf naushentn. — Je schlechter der Gsell, je gwießer die Höll. — Meina linna (lind, weich) Baahuusn (Beinkleider) kraßu ka weng, doo porzlt ower a kaa Floh raus, so schee hanns ses drinn, die Hupferdiehupf. — Be denn denkt mer aa der Markgroof is sei ärmster Bettler und derbei is sei Geldbeitala ganz zamegschnorrt und sei Bauch is noogschnorrt wie bei eran Schneider. — Des Hulz is schee „gchlocht“ (glatt gewachsen), ka wengla windesch (vom Wind gedreht) und derbei Nagala (Eichen) frisch, ka wengla daanisch. — Des Bruut is ner a fößala (Faser, wenig) gebäat (nur äußerlich etwas gebaden). — Uhtraut schterbt nett aus damit n Teisl sei Werzbüchsn nett leer werd. — Der Maulaff hott nach nig dentiert

und werd a niz gedentiern (kein Ziel erreichen). — Des vergieht (vergeht) scho widder bista n dritt n Moo odder die dritt Fraa kriegt. — Die tutt aa wie wenn sa nett vierta zöhl n foo, dobei bringt sa fümfa aa zamm. — Korz und dick is Bauerngischick, lang und schlank ist Edelmannsgang. — Denn sei Zeig schteht aa auf Saifüllna (schlecht). — Aner wu halbwegs (nur etwas) a wengla Grüß im Kopf hott, gibt sein Vortl (Vorteil) nett aus der Lootschn (auch Lootschn = Hand). — Be dera Gheimnißkrömera haapt's aa: „Neugierig bin ich nett, ower wissn macht ich olles; derbei is ja falsch wie Gallinghulz (Galgenholz),“ sie fröög die Leit aufs Teezätt aus, ower sie vermümmelt (verschweigt) olles. — Vorgetoo und noochgedocht hot manchn scho vill Laads gebrocht. — Auf ann Hieb söllt ka Baam. — Wenn mer n Baam ze huuch uhm ohhait (anhaut), fliegn ann die Schpöö inn die Mogn. — Wer gut schmiert föhrt gut, wer nach besser schmiert föhrt mit Extrapost. — Die passn zamm wie a poor Schuh. — Grüß Gott, Hauaraath (Einzel-Ausruf der Ueberraschung. Fichtelgebirg: Duzing nei! Kreidn nach amoll! Dasselbe). — Die geht mei Toog nett enthoo (nicht weiter). — Denn sei Krankert kennt mer scho, der braucht weiter niz wie ann Teeler vull Pumpschraut mit recht vill Kümml droo (Weißkraut, damit Gase abgehn). — Kulmbach u. U.: Haamlische Lieb is nach tiefer wie schtilla Wasser. — Be denn gehts aa wie be selln Pfarra, wu mer ann Rock und ann Gott fatt hott. — Eget semmer endlich unter uns Pfarrenschöchter. — Wenn die Kuh aus n Schtoll is werd die Tür zugemacht. — Wenn der Goofer genuug gekröht hott, hörter scho ve selber auf. — Jedn Kraitla (Kraut) gfällt sei Haitla. — Jeder Sau gfällt ihr Schwartn. — Geld wie Hei und wie Dreck, zenn teierschtu wie Sand am Meer, ober es haapt aa Geld wie Hei, ner nett so lang is und es ebn der Jammer, daß es Geld rund is, wenns viereckel wär kennts nett so hollern (rollen). — Lusta venn Teisl plaudern ner (nur), führt sei alta Großmutter her. — Wenn die Eidspilsreibera ze faul is, taagts Niebeisen (Reibeisen) niz. — Wenn die innawendig wär wie außwendig, nochert hett sa a mordscheena Innerei. — Seit dem Jahre 1912, als die Bankgrafen Kulmbach besuchten, entstand folgendes Sprüchwort: Heier laasn die altn Bankgroosn dorunn und ierwersch Gohr die Gunga! Bankgroosn gibts auf jedn Fall! — Wenn sich die Ehleit derzwischn amoll gscheid dorchfellen (prügeln), schmeckt der noch der Kollmeh widder so gut wie der Honig. — Be dera kimmt aa es ganz Gohr der Freitoog vorn Somstoog (wenn der Unteroock sichtbar ist). — Des Schpermaul schteht aa do wie der Dchs vorn Berg und die Kuh vorn neia Schtoodlstoor. — Wos waaf der Dchs venn Sunntoog. — On erichtn Osterfeiertoog regnts Taubnwaaf (ährenartiges Gras im Weizenfeld). — Doo lößt nach vill Wasser n Maa noo, oder: doo darssta nach vill Rlös esu (bis es so weit kommt). — Hoß Bliß! Du bist jo zammgerichtet wie Kreesfleisch! (Lob für ein sauber zusammengerichtetes Mädchen.) — Wenn aner olt werd wie a Kuh muß mer lerna immer zu! — Wems om bestn schmeckt muß mer aufhörn. — Es guckt mer kaans auf n Moogn ower auf n Kroogn. — Allawall lumpert und pretool; ner so nuchernanner zu, immer es gruuf Messer in der Händ. — Wennsta dorchaus Fleisch hohm muß greif noo dein Simpl. — Besser a Laus in Kraut als gor ka Fleisch. — Wus Nüz (Nissen) gibt gibts Laus aa. — Wus Dreck gibt gibts Geld. — Rinner und Narrn soogn die Wohret. — Frisch gfangt frisch gressn. — Friß Vogl odder schterb. — Arbet odder vereck. — A blöder Hund werd seltn fett. — Wer ann Dreck kriegn soll, denn tröög na a Bamberger Gärtner oo sein Schlappn mit rauf. — Die Allerseltschnootern is aa zwaamoll gonga wie die Golschn ausgetaalt worn senn. — Klaader machn Leit und Lumpn machen Laus. — Die wenn amoll gschorm is muß ihr Golschn nach extra tuut gschloogn wern. — Der Krug geht so lang zenn Wasser bis er zerbricht und wenns a

sichtaanener Mooskrug is und nach ze subtiel getroogn werd. — Die Gottlojn trinkn die Naag aus und die Gerechtn lossn niz drinn. — Des scheniert ann gruufn Geist nett und a klaaner seht sich drüber weck. — Es lößt sich a Brunna aa ausschöpfn. — Es is scho aus manchn Boch a Bächla worn. — Wems immer und immer auf aa Eckala tropft, höhlts zerlekt n härstn Schtaa aus. — Verdients Geld is mehra wert wie dererbt's. — Es is sei scho aus mancher Lachn (Pfüße) a Weiher worn. — 'n Berg nauf lößts Wasser nett. — Die is so saudumm wie Bohnschtruh, ower oo die Dpflgischicht mit der Eva glabt sa derhalm nett. — Doo gehts sei nett ner so wie bei dera Dpflfraa wu mer sich die schennsten rausfuucht. — Die Pfarra senn aa Menichn und ka Wickn (kein wenig) annerich wie die annern Leit, die senn aa auf kann annern Weeg herkumma und aa nett auf der Millichsuppn hergischwumma. — Es gibt auf der Welt ka grösserich Tier, wie wenn die Maad a Baiera wier (würde). — A gebrennts Kind scheits Feier. — Wer n Schoodn hott braucht fern Schpott nett ze sorgn. — Der Appetit kumnt benn Eign. — Hunger is der besta Koch, do schmeckn sogor die Linsn gut wems ze jeder Linsn a Brootworcht gibt. — Hinterdrei is gut soogn. — 'n Karrn nein Dreck schiebn is glei gschegn, ober nett es sauber widder rausziehgn. — Wasch mer mein Pelz und mach mern nett noß. — Inn dunkln is gut munkln. — A guuta Nusred is drei Bahn wert. — Be denen gehts zu wie inn der Judenschul. — Be denen gehts zu wie auf n Rentamt. — Be denen gehts zu wie inn ann Taubnschloog. — Wennsta die Schpendierhuusn amoll host (freigebig), nochert gehts Kärwa kaasn inn ann derhie. — Die Schusterschek hecht halt so nochernanner zu (gewisse Leute bekommen viele Kinder). — Er is a richtiger Heckvooter und die Alt is die geborna Heckmutter (dasselbe). — Soog amoll waß Gott, gimmer die Händ drauf und guck mich amoll oo und lach nett, nochert glaab ichs. — Kunigund kumnt die Wärm von unt, zemooll wennst dich auf n haafn Nachluusn odder auf n Kuchlhoosn (Topf mit glühenden Kohlen) hoßt, nochert schpürsichtes werkllich und gwieß daß sa ve untu kumnt die Wärm vo Kunigund. — Wos saa soll schickt sich wohl.

Wenn etwas zu arg ist: Des geht sei nach über die Gutschnur, des geht nach über „Bauer kumm raus.“ — Mer darf es Hest nett aus der Hond gehn, sunst hott mer verspöhillt. — Denen ihra Maadla hamm es Gereiß, die genga weck wie die warma Semmel. — Doo hört sich scho die Weltgischicht und der Gemüshandl auf. — Die gieht weck wie die Sau ven Truuf (Trog, bedankt sich nicht). — Also hott Gott die Welt geliebt und der Herr Pfarra sei Köcha. — Wer huuch nauffchteigt, söllt tief runter. — Be der Lieb allaa is nach kaaner saott (fatt) worn, es ghört Klüüserfleisch aa dezu. — Die Kergn ums Dorf trogn is a Dummheit. — Denn sicht mersch auf 100 Schritt oo, daß er die Dummheit mit n Schöpflöffl gressn hott. — Die braucht es korbaatschn, bis sa n Himmel fer a Baßgeign ohlicht! — Der is gut noochn Tuut (Tod) schickn, der lößt sich unterwegs brov Zeit, wall er denkt „der lößt mer jo nett dervoo, der is mer allamoll nach gwieß.“ — Bei guter Suppe: Die Suppn weckt die Tuutn auf, ze dera muß mer „hörnfa“ (Sie) soogn. — Jed's Tierla hott sei Plässierla und jedes Maadla hott sein Schöß. — Ich letter (schlage) dich, dasta Brennsüül saagst (statt Urin lassen). — Rausgführt werds und wenn der Bettljock oo der Wend (Wand) verzapplt. — Sett mersch nett so tett mersch nett, die Mittl derlaabes (erlauben es), ieg und der Rothschild hamm Geld genuug. — Be denn Firtlesanz geht alles inn Kaale (Eile), ner die Herbett nett. — Wer nett olt wern will, muß sich jung henkn lossn. — Mit denn seina Dummheit foo mer Tür und Toor neirena; der wenn die Wend naufftrabelt, blebt er ve Dummheit droo henkert.

# Paganini. Roman von Dr. Jules Siber.

Nachdruck verboten

Fortsetzung.

„Ich bin gerettet“ jubelte Paganini auf.

Da hörte man Pferdegetrappel auf diesem harten Lavaboden, schon konnte man zornige Zurufe unterscheiden.

Der Mann im Wagen fuhr entsetzt ans Fenster; vor seinem Auge verschwammen die Aquädukte, formlose Mauerklumpen, die blutroten Felsen zerstörter Marmorgräber.

Bald hatte die Kutsche den Vetturin eingeholt. Eine Frau sprang heraus, pochte wütend an das Fenster der Postkutsche und schrie: „Du entkommst mir nicht! —“

## XVII. Kapitel.

### Die Fascination.

Es war in den ersten Märztagen 1828 und schon zirpte und summte es ganz heiß auf der Landstraße nach Wien; die Hecken waren über Nacht voll Grün geworden. Ganz erstaunt taten die Vögel über die unbändig lodernden Farben des Tages. Fast stach schon die Sonne; zum wehenden Wald hin hüpfte ein neuerweckter Bach inmitten eines dunklen Wiesenmeeres, das sich in süßer Unendlichkeit ergoß.

Ein faltiges Mumiengesicht zuckte manchmal aus der Kutsche, die immer langsamer dahinrollte, lauschte dem Pizzicato der Grillen und machte seltsame Bewegungen mit der Hand.

Wie ein Fürst, der mit dem Empfang sehr zufrieden ist. Diese Bauern, diese Feldarbeiterinnen mit ihren blauen und roten Röcken würden zwar nicht in sein Konzert nach Wien kommen, aber ihre Häuschen, ihre Kirchtürme, ihre Mühlen, ihre Heuschuber, ihre stillen Bäche, ihre flötenden Amseln würden ganz eingehüllt sein von der Feuerwolke seines Namens mit den vier Silben, die sich von Wien aus heranwälzten.

Dann griff er in den Geigenkasten, zupfte versprengte Accorde, tauschte einige giftige Bemerkungen mit der jungen Frau und zog den Vorhang wieder zurück.

Oft sah er nach dem unförmig großen Geigenkasten. Er würde sein ganzes Geld, seine Orden, Diamanten, die vom Dämon versprochenen Millionen darin haben, den kleinen Achillino noch hineinsperren, und diese Verhafteten sitzen lassen, die immer von Mord wisperte, von einem Mord auf Sizilien und bald auch von einem Mord an Elia, ihrem Vetter.

Seine ganze Heimat, alle Zukunft lag in diesem ungefügen Geigenkasten, den er heilig mit sich herumschleppen wollte bis ans Ende der Welt. Was an nomadischen, asozialen Instinkten sich auf seinen langen Wanderfahrten bei ihm gesammelt hatte, war in diesen fast viereckig gezimmerten Kasten gefroren.

„Warum tötest du sie nicht?“ lockte es aus dem Kasten. Er sah sie schlafend; der Mund, dem so häßliche Worte entquollen, war halbgeöffnet und noch wie auf der Lauer.

„Nur der Vetturin sieht es und dieser Knabe.“

Wenn sie, wie sie es oft tat, ihren Kopf an den offenen Geigenkasten lehnte, brauchte er nur den Deckel auf ihren Hals niederfallen zu lassen; Marat hatte dies die trockene Guillotine genannt.

Er zählte die Bäume, die draußen an der Landstraße vorbeiflogen. Wenn man sich eine Gruppe vornahm wie ein Liebender, der das Gänseblümchen abzupfte, war es eine Zahlenmystik, in die man viel hineinlegen konnte.

Wieviel Wochen er noch neben dieser Frau leben müsse, wann Ippolito den Kerker verlasse, war daraus zu erfahren. Ob er mehr Erfolg in Wien haben werde als Rossini im Jahre 1822 mit seinem Corradino?

Neuer Janz, als Bianchi bei einer kleinen Station das Fenster aufriß.

Ein junger Mann mit einem Künstlerschlapphut stieg ein und da er gut italienisch sprach, war er im Au im Gespräch mit Bianchi.

Paganini war ergrimmt über seine freibeuternde Galanterie und die mitleidigen Ratschläge, die er ihm erteilen wollte.

Alles ströme ins Theater; Virtuosen kämen manchmal aus Italien. Ruinen, gut genug für Nordländer; die letzten Reste ihrer Kunst fructifizierten sie bei den Wienern.

„Spizentänze, Wadentriller, Pirouetten einer Pariser Tänzerin wollen sie sehen. Ob die Wallner oder Therese Weiß besser ist, ob die fröhlich in die Burg kommt, ob eine Schauspielerin in jeder Vorstellung neue Toiletten hat; ob Othello sich schwarz oder braun schminken muß, das hält alle in Atem. Und von oben her wird das begünstigt, damit die Leute von der Politik abgelenkt werden.“

„Sie sind ein Carbonaro?“ fragte Paganini listig und bössartig.

Der Maler kroch fast in sich zusammen.

Die Bianchi, irgend einen Streich Paganinis voraussehend, setzte sich in Positur.

Der Knabe fing an zu schreien. Paganini sprang jetzt auf, deutete mit einem Ausdruck höchsten Entsetzens auf einen Punkt an der Decke des Wagens.

„Da! — da! — Der Ermordete! — Sein Auge sieht mich an! — Ich habe ihn ermordet — in der Teufelshöhle — damit ich der erste Geiger der Welt werde — dort flattert sein Schatten — er ist ganz blutig — ich sehe noch den Dolch —“

„Er ist irrsinnig“, flüsterte die Bianchi, die es für ernst nahm.

Paganini, mit skurrilem Humor seine Rache auskostend, verdrehte seine Augen, wie eine Hexe, die im Hexenschlaf von einer Vision begnadigt wird.

„Bist du es, Lucifer? Süßer Gott! Vertreibst du mir diesen Schatten? Soll ich dich küssen, Lucifer, wie ich dich damals küßte bei der Satansmesse mit Ippolito?“

Der Maler hatte das Fenster aufgerissen und schrie um Hilfe. Paganini spielte seine Raserei geschickt weiter; er schlug sich mit der Faust auf die Brust und stöhnte wie ein Gefolterter.

„Sag mir auch, Lucifer, wie ich das schreckliche Weib beseitigen soll —“

„Zu viel, Elender!“ rief Bianchi.

Der Knabe schrie erbärmlich, und als der Vetturino anhielt, sprang der Maler aus dem Wagen, ohne sich noch einmal umzusehen, und lief bis zur nächsten Station, in gleichem Schritt mit dem Wagen, da die Straße bergan ging.

Fast ohnmächtig vor Schrecken, scandalisiert und mit fliegendem Atem berichtete er alles dem Stationsmeister. Sogar ein Flämmchen habe er auf seinem Kopfe gesehen.

Immer mehr Häufe reckten sich, zuzuhören; unzählige Kreuze wurden geschlagen.

Dieses österreichische Dörfchen mit seinem zutraulichen Namen, das schon in der Abendruhe lag und zufrieden und halb eingeschläfert vor sich hinsummte, war jetzt überflutet von Wellen dämonischen Schauderns, die alle behäbig geisternden Spinnstubengeschichten weit hinter sich ließen.



## B. NIENSTEDT

K. Huber Nachf.  
WÜRZBURG

Kürschnerhof 5      Telefon 2907

**MODERNE PELZWAREN**  
in großer Auswahl.

Fachmännische Auskunft bereitwilligst

Grobe, nackte Teufelsbuhlschaft mit echten, flammroten Höllenschrecken uns drohender Verdammnis kroch über diese arglosen Hütten, diese stillen Höfe, übermoosten Brunnen und träumenden Vorgärtlein, von einer Gasse in die andere bis hinauf auf den Glockenturm.

Fast hätten sie Sturm läuten lassen.

Am weitesten wagte sich der Postmeister vor; doch als er die dürre, von Magie umwitterte Gestalt sah, stotterte er und verlangte nur den Paß.

Paganini wurde grob und fuchtelte mit den Händen. Antonia trat vor seine grell bestürzende Sonderlingsfigur und zeigte den Brief an den Fürsten Metternich.

Der Postmeister streckte beide Hände weit von sich und fiel fast auf die Knie. Sein Stechmückengesicht war ganz klein geworden.

Metternich, das Gehirn, die Giftspinne aller Czaren, aller Büttel und Henker Europas, hatte diesen Teufelsmeister aus Welschland oder noch weiter herkommen lassen!

Wie er sich Zacharias Werner, den Schauerdramendichter, listige, katholisch umgetaufte Söldlinge aus aller Welt verschrieben hatte, jesuitische Taschenspieler, welche den Revolutionsgeist mit fixen Handgriffen und Hokusfokusmurmeln in eine schwarze mittelalterliche Kiste banneten und Weihwasser darauf sprengten.

Ein schreckstarrer Vogel stand der arme Postmeister da, dem ein Fünkchen aus der Herenküche des Obergewaltigen angefliegen war und dem nun eine Ahnung aufdämmerte, wozu diese Theatermanie, diese Gespensterdramen, dieses Opium geistverdummender Romantik in Wien benötigt wurde, derselben Stadt, wo ernste, wissenschaftliche Bücher dreimalige, strengste Zensur passieren mußten und schließlich doch verboten wurden.

Dieses dürre Gespenst, entstellt von allen Zeichen schillernden Verfalls, hatte das Opium, um die unzufriedenen Geister einzulullen; das erotische Parfum seiner Musik konnte den Modergeruch verwesteter Autorität übertäuben.

Ganz gebeugt und zertreten sah er Paganini nach, wie er wieder in den Wagen stieg. Nicht nur er allein sah noch einen kleinen Teufel hinter ihm her schleichen...

Das Gerücht war ihm schon vorausgekrochen; der Gastwirt der „Stadt Rom“ schielte Paganini nach dem Fuße, ob ein höllisches Attribut sichtbar sei.

Er atmete erleichteter auf, als er von Bianchi hörte, daß Paganini den päpstlichen Orden vom goldenen Sporn bekommen habe.

Hosfienschänder, Kardinalsmörder bekamen doch diesen Orden nicht.

Schon schlichen die Geiger ins Hotel, um von seiner Kunst zu profitieren; aber der große Geschäftsmann in Paganini war auf der Hut. Nicht ein Tönchen wurde preisgegeben, Maysfeder, der erste Geiger Wiens, der sich fast die Sohlen abließ, wurde auf das Konzert vertröstet. Mit listigem Geheimtun und gespielter Schrullenhaftigkeit wurde der Nimbus des Unheimlichen vergrößert und fruchtifiziert. Schon gab es Wetten, ob man ihn an der Tafel sehen könne.

Nur ein junger Orchestergeiger durfte ein- und ausgehen. Paganini nickte ihm wissend und mit langsamem Kopfnicken zu, Bianchi zitterte heimlich und versank in seinen süßen, nichtsnutzigen Augen.

In das Schattental ihrer dämonischen Versunkenheiten brachte dieser Wiener die harmlose, weinsfrohe Lustigkeit dieser Praterfahrten, Familienausflüge in Gärten und Auen, den Geruch grüner Basteien mit Salbei, Bocksbart und biederer, großterlichen Blumen, diese spitzwinkligen, seelenruhigen, glücklichen Gassen und ihre phäadischen Menschen mit ihren heißen, offenen, glücklichen Augen.

Er gab ihr Unterricht im Gesang und in der deutschen Sprache, zeigte ihr die Basteien, den Corso, die Gassen, Alleen und Gärten. Bald gingen sie in die verlassenen Viertel, verschwanden in den Garten draußen in der goldgrünen Au mit ihren Mühlen und stillen Weihern. Paganini hatte jemand aufgestellt, der Obacht gab, wenn sie schnell in einen Keller einstiegen, und ihnen nachfuhr.

Am einem märzsonnigen Nachmittag ganz draußen in einem Biergärtchen der Au, als sie trunken vor Glück sich küßten und behutsam, als ob sie barfüßig wären, auf eine lichtgrüne Wiese mit einem kleinen Wäldchen zuschlichen, wurden sie von den Spähern überrascht. Antonia sah, daß sie verloren war. Unter den Spähern war auch ein Schreiber des Notars, bei dem sie die Abfindungsurkunde unterschreiben sollte.

Der Morgen des denkwürdigen 28. März 1828 war da. Erst hundert Billets waren verkauft. Die Szenen mit Antonia hatten geschadet; die Ausstattungsposse im Theater lockte den großen Haufen.

Paganini sagte. Was hatte ihm San Sebastiano, der Teufel auf dem sizilischen Berg, der tote Duranowski und all seine gierige Dämonin genügt? Konnte er sie ins Konzert schicken, nahmen sie Billets, diese Phantome, Schatten, Herenmeister, Mondsüchtige, Besessenen, diese Aetnabriganten, portugiesischen Juden, diese Carbonari, denen man die Zunge an die Kirchentür genagelt hatte?

Der Bote der Musikalienhandlung kam; 190 Billets waren verkauft. Die Antonia habe beim Notar endlich unterschrieben.

Langsam kam das Glück.

Paganini schloß die Fenster und Läden vor der Mittagssonne; und als das Zimmer dunkel war, zündete er vier Kerzen an. Diese leichten, lebenden Flämmchen erfüllten ihn mit wollüstigem Reiz. Fast spürte er, wie seine blutroten Lippen vom Licht angezogen und festgehalten wurden. Da sah er an der Wand einen Schatten, hager wie er selbst, gleich gekleidet. Nein, auf dem Kopfe hatte er ein altmodisches, gewundenes und spitzes Hartoupet von der Präzision eines guten Bogenstrichs.

Jetzt hatte er Fledermausflügel, die blau zuckten. Er sah spöttisch zu ihm herüber. Paganini fühlte, daß er den Dämon besiegen, niederschmettern, vor Schande töten müsse. Es war sicher ein Schatten, den Duranowski geschickt hatte.

Paganini spielte; seine Figuren sprangen, tanzten, hüpfen die Treppen hinauf; die Finger kniffen, kratzten, betasteten fieberhaft und in berauschem Rythmus die Saiten.

Auch der teuflische Schatten spielte und feuchte ihm nach.

Längst war das gemeine Hotelzimmer verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

**Bayer. Handelsbank Filiale Würzburg**

vorm. Rich. Kirchner

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7 u. 9

Telephon 809 u. 810.

Postscheckamt Nürnberg 222.

**Bayer. Handelsbank Filiale Schweinfurt**

vorm. Rich. Kirchner

Markt, Ecke Kesslerstraße (Hotel Raben)

Telephon 84.

Postscheckamt Nürnberg 278.

**Depositenkasse Arnstein**

Telephon 24.

Postscheckamt Nürnberg 10738.



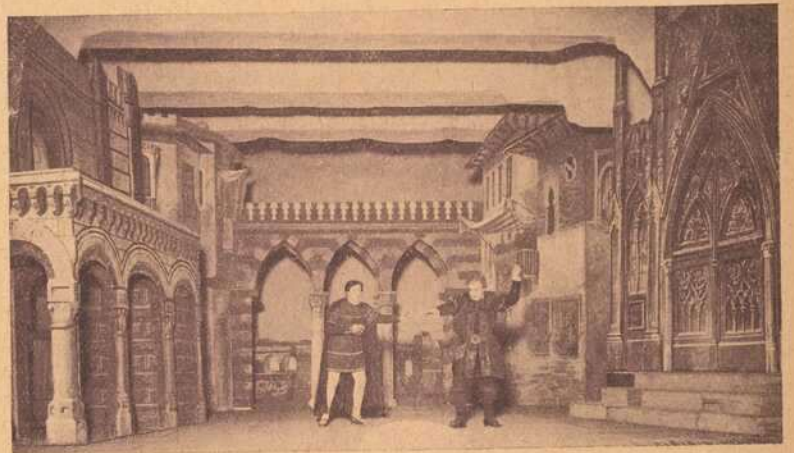
## Aus dem Würzburger Stadt-Theater.



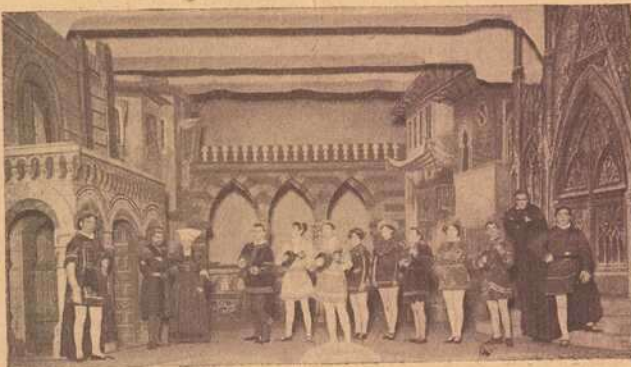
„Der Goldschmied von Toledo“ heißt die Oper, die aus nachgelassenen Melodien des Parodisten Offenbach von zwei findigen Wiener Komponisten unter Zugrundelegung einer Novelle von E. Th. A. Hoffmann zu einem bühnenwirksamen Werke zusammengestellt wurde. Große Oper, romantische Oper und Operette finden sich bunt durcheinander gemengt. Die Handlung streift teilweise bedenklich an das Kino an, ist aber äußerst spannend aufgebaut. Die Musik ist echter Offenbach pikant, feurig, melodisch, in den dämonischen Partien voll Rasse und Kraft. Auf die Ausstattung wurde größte Sorgfalt verwendet. Direktor Stuhlfeld gab einen in Gesang und Charakterisierungskunst hervorragenden Goldschmied. Eugen Jabinsky und Marg. Conde konnten in den zwei anderen Hauptrollen in Ehren bestehen. Das Orchester wurde von Dr. Falkmann befeuert: Das Werk wurde sehr beifällig aufgenommen.

Das neueste Opus Karl Schönherr's, des wiederholt mit dem Grillparzerpreis ausgezeichneten Tiroler Dichters, die „Kindertragödie“ ging auch über die Bretter des Würzburger Stadttheaters. Zu bewundern ist — wie beim „Weibsteufel“ — die unzweifelhaft starke dramatische Begabung des Dichters, der in drei geballten Akten

führen ist nahezu gelöst. Wie in der antiken Schicksals- tragödie rollt die Handlung mit unerbittlicher Grausamkeit zu Ende und begräbt die bemitleidenswerten Opfer unter ihrer Last. Es bleibt aber doch die Frage offen, ob nicht letzten Endes die Gestalten zu viel konstruiert



Szene aus: „Der Goldschmied von Toledo“



Szene aus: „Der Goldschmied von Toledo“

mit nur drei Personen bis zum letzten Wort Spannung und Erschütterung auszulösen vermag. Das gestellte Problem: die Wirkung eines bedauerlichen Fehltritts einer leichtfertigen Mutter auf drei minderjährige Kinder in ihrer familienerzählenden Explosivkraft vor Augen zu

und zu sehr auf den Einzelfall abgestellt sind. Die Darstellung hielt sich auf seltener Höhe. Zimmermann (der mir noch zu stark mit dem Dialekt ringen mußte), Luz und Fr. Liebing verkörperten die drei Kinderrollen mit einer in den Bann zwingenden Kraft der Realistik. Die Wirkung auf das Publikum war tief.

### Buchbesprechung.

Albrecht Dürer von R. Wustmann (B. G. Teubner-Leipzig.)

Das hier in II. Auflage erschienene mit vielen Abbildungen geschmückte Büchlein sei vor allem dem künstlerisch empfindenden Laien wärmstens empfohlen. Wustmanns Absicht war nicht, die gesicherten Ergebnisse der Forschung zu bieten, so handelt es sich bei ihm vielmehr um eine höchst persönliche Auseinandersetzung mit des Künstlers Wirken und Wollen. In der frischen Unmittelbarkeit der Darstellung liegt der besondere Reiz des

Büchleins, das an Hand der wichtigsten Werke des Meisters eine willkommene knappe Schilderung seines Schaffens bringt.

\* \* \*

Als erster Band der Reihe „Deutsche Stämme, deutsche Lande, deutsche Volkskunde in Einzeldarstellungen“, herausgegeben von Dr. F. v. d. Leyden, erschien im Verlag von Quelle und Meyer: A. Wrede, Rheinische Volkskunde. Darin wird das Volksleben in einem Gebiete behandelt, das im Großen und Ganzen der heutigen Rheinprovinz entspricht. Jedoch engen nicht die heutigen politischen Grenzen das besprochene Gebiet ein, sondern mit Recht läßt sich der Verfasser von stammesgeschichtlichen Gesichtspunkten leiten und behandelt die nieder- und mittelfränkischen Länder am Rhein, deren Grenze gegen das Westfälisch-Sächsische scharf gezogen ist. Zunächst führt uns der Verfasser kurz in die Siedlungs- und Stammesgeschichte der Rheinlande ein, deren Dunkel sich in der jüngeren Steinzeit zu lichten beginnt. Das erste sicher nachweisbare Volk sind die Kelten, auf deren Leben und Glauben kurz eingegangen wird. Hier sei nur an den Kult der Matronen erinnert, jener heiligen Dreimütterchar, die wahrscheinlich auch von germanischen Stämmen verehrt wurde. Zu Cäsars Zeiten überschritten die ersten Germanen den Rheinstrom, die aber in den keltischen Volksteilen gänzlich untergingen. 70 Jahre später standen die linksrheinischen Lande unter Römerherrschaft; römische Kultur und Sitte durchdrang tief die keltisch-germanische Bevölkerung, bis das Land in der Mitte des 5. Jahrhunderts von den Franken überflutet wurde. An Hand der Ortsnamen wird die germanische Besiedelung noch verfolgt. Der fernerstehende wäre sicherlich für eine Kartenstizze bei diesem Kapitel recht dankbar. Ein eigener Abschnitt beschäftigt sich mit Dorf- und Hausanlagen. Das niederrheinische Haus gleicht i. a. dem alt-sächsischen. Südlich der Sachsenhausgrenze weisen die Bauernhöfe weder in Form noch in der Bauweise Einheit und Geschlossenheit auf, doch tritt das „fränkische Gehöft“ deutlich aus der Mannigfaltigkeit hervor, das an Hand einiger Grundrisse und Bilder eingehend beschrieben wird. Doch stellt es keine scharf ausgeprägte Form dar. Vom Trachtenwesen im Rheinland wird manches erzählt, von seinem Werden und seinem Untergang in der „Konfektion“ der Neuzeit. Doch scheint es mir, daß das Kapitel zu allgemein gehalten ist, wenn es dem Verfasser auch natürlich nicht möglich war, bei dem ihm zur Verfügung stehenden Raum auf örtliche Verschiedenheiten einzugehen. Liebevoll wird die rheinische Mundart behandelt, deren Kern das Mittelfränkische ausmacht. Die Lautgeographie, die Betonungsweise, der reiche Wortschatz, die Anschaulichkeit der Volks-

sprache, die sich in treffenden Redensarten und Sprichwörtern kundgibt, wird geschildert. Rätsel, Neckreime, Schwänke, die zur Charakteristik des rheinischen Volkes dienen, werden aufgeführt. Schwer tut sich der Verfasser bei der Auswahl von Liedern aus dem reichen rheinischen Volksliederschatz. Nur einige wenige der meist gesungenen Lieder, die aber auch in anderen deutschen Gauen, so in der Pfalz, heimisch sind, und zwei mundartliche Lieder sind wiedergegeben. Wenn S. 212 von dem Lied „Im Feldquartier auf hartem Stein“ berichtet wird, es sei während des Weltkrieges entstanden, so muß dies auf einem Irrtum beruhen. Denn ich kann mich erinnern, daß schon drei bis vier Jahre vorher mein Vater das Lied sang. Aus der Lesart der 2. Strophe:

„Den nächsten Wiedersehenstag

Kann ich dir noch nicht sagen.

Ich muß mich noch mit schwarzem Pack

In Afrika rumschlagen.“

geht hervor, daß es während des Hereroaufstandes gedichtet sein muß. Später wurde es von verschiedener Seite vertont. In den folgenden Abschnitten wird das menschliche Leben von der Wiege bis zur Bahre in gesunden und franken Tagen und des Jahres feste mit Sitte, Brauch und Volksglaube eingehend geschildert. Das ganze Buch ist durchschossen von Abbildungen, die zum größten Teil bezeichnend und hübsch sind. Doch eine Lautkarte beim Kapitel „Mundart“ fehlt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, bei dem es jedoch wünschenswert wäre, wenn auch die Literatur anderer deutscher, besonders fränkischer Gauen in umfassenderer Weise herangezogen worden wäre, und ein trefflich zusammengestelltes Sachregister beschließen das geschmackvoll ausgestattete Werk.

Für den vergleichenden volkskundlichen Forscher erscheint uns das Buch zu allgemein und in manchen Abschnitten zu dürftig gehalten. Doch gibt es einen guten Ueberblick über das rheinische Volksleben. Es könnte zum Volksbuch werden, wenn der Preis (M. 12.10) nicht etwas zu hoch gesetzt wäre.

In nächster Zeit wird in der gleichen Sammlung auch ein Band „Bayerische Volkskunde“ aus der bewährten Feder des Konservators Dr. Heerwagen-Würzburg erscheinen. Wir warten mit Spannung darauf.

Fritz Heeger.

**Die Frankfurter** kann jederzeit am besten direkt mit Karte beim Frankfurter-Verlag Würzburg abonniert werden. Karte unfrankiert einwerfen.

**Siebold-Drogerie**  
Telefon 3069 Ottostrasse 12

Inh. W. SAHLENDER.

Drogen, Chemikalien, Farb- und Kolonialwaren, Toiletteartikel, Zigarren, Zigaretten, Weine und Spirituosen, sowie alle Artikel für feine Bäckerei.

**Herren-Modehaus**

**Robert Dorn** Würzburg  
Eichhornstraße

Handschuhe, Kravatten, Herrenwäsche.

**Größte Auswahl**  
**in sämtlichen**  
**Sport-Artikeln**

**SPORTHAUS ROTH**

**Großes Lager in**  
**erstklassigen**  
**Herren - Artikeln**

Herstellstr. 41

Aschaffenburg

Telephon 415

# Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734.

Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.

Telephon Nr. 734.

## Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

# Photographisches Vergrößerungs - Institut Valentin Abert, Würzburg, Landwehrstr. 9

Vergrößerungen und Verkleinerungen sämtlicher Porträts

Spezialität: Herstellung von Vergrößerungen der Gefallenen nach jed. vorhandenen Photographie

Herstellung von Grabporträts mit Grabinschriften.

Reelle Bedienung!

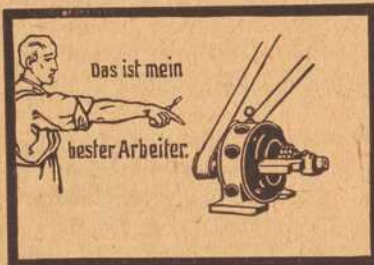
Angemessene Preise!

## Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt  
sich zur  
Besorgung  
aller in das

Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7.

Die Direktion.



Beabsichtigen Sie sich für Ihren Betrieb einen Elektromotor anzuschaffen oder Ihr Anwesen elektrisch einzurichten, so wenden Sie sich sofort an

**Karl Bareiß, Würzburg**  
Telephon 835 - Saugerglaciistr. 8

— Ausführung von sämtlichen Licht- und Kraft-Anlagen. —

## Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine**, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein

die **ächte**

**Hirsch-Universal-Komposition.**

Zu beziehen durch die

**Hirsch-Apotheke, Würzburg.**

## Pelzhaus: Joseph Rom

Inh.: Ernst Rom

Würzburg, Theaterstr. 11.

Reiche Auswahl!



Erstklassige

**Reparatur-  
Werkstätte**

für

Automobile und Fahrräder.

**Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, WÜRZBURG.**  
Kapuzinerstraße 8  
Telephon 2782.

## Spezialhaus

für Seiler- und Sattlerwaren, Hanf- und Papierbindfäden, Peitschenstöcken und Riemen, la. Leinölfirnis und sonst. Öle, Schuhputz-Leder u. Wagenfett, Bürstenwaren aller Art, Sportartikel u. Turngeräte.

**Phil. Rosa, Schweinfurt**

Markt 17. — Telefon 228.

## Batterien

in verschiedenen Preislagen liefert an

**Wiederverkäufer**  
zu Fabrikpreisen.

Brenndauer bis 9 Stunden.

**Hch. Schmelzer  
Schweinfurt**

Telephon 397.

„Frido“

**Kopfwasser-  
Kamillen-Extrakt-  
Haarfarbe.**

Haarfarbe-Wiederhersteller. Seit Jahren glänzend bewährt.

„Frido“-Kopfwasser gegen Haarausfall und Schuppen, per Flasche 3.50 Mk.

„Frido“-Kamillen Extrakt er hält das Haar schön blond, per Flasche 4.50 Mk.

„Frido“-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 6 Mk.

„Fridol“ gegen graue Haare, bester Haarfarbe - Wiederhersteller per Flasche 6 Mk

Versand nach allen Plätzen  
**Haar-Spezial-Haus**

**Friedrich Unterfichter  
Würzburg**  
Untere Julius-  
Promenade 46.

## Soxhlett-Apparate

Sauger, Beisringe, Kinderpuder, sowie sämtl. Artikel für

Kinder- u. Säuglingspflege  
billigst bei

**Drogerie H. Langsdorf**  
Tel. 1421 WÜRZBURG Tel. 1421  
Eichhornstr. 7, gegenüber Herrngasse

## Spanische Weinstube

Sanderstraße 6

Empfehle meine vorzüglichen  
**Weiss- und Rotweine**  
sowie

**Süss- u. Dessertweine**  
offen und in Flaschen.

**Pedro Berta, Würzburg**  
Telephon 1428.

## Altpapier

**Makulatur,  
Schreibstumpf,**

**kauft zu höchsten  
Preisen!**

**S. Weil, Würzburg**

Innerer Graben.  
Telephon 592.

## Spezial-Haus

für

**Damenhüte,  
Mädchen- und  
Kinderhüte**

**Hans Seibert**

Würzburg  
Eichhornstraße 4.



Altrenommierte Bezugsquelle!

Stets reichste Auswahl in

**Uhren u. Goldwaren**

**M. A. Oesterreicher,**

Plattnerstrasse 17,

Eckhaus Domerschulstrasse nächst dem  
Bruderhof und Bischöflichen Ordinariat.

## Spanische Weinstube, Brückenstr. 31

empfehle meine garantiert reine

**Weiss- u. Rotweine, süß u. herb**  
offen und in Flaschen.

Carlos Madrenas, Schweinfurt, Tel. 537.

# Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

## Architekten

**Kasp. Jaeger**, Architekt, Scheffelstr. 4  
**Fritz Saalfrank**, Architekt, Markt-  
platz 1. Tel. 498. Architektur, Kunst-  
gewerbe, Gartenkunst.  
**Georg Schmalholz**, Architekt,  
Friedenstraße 8. Bauberatung, Pro-  
jektierung, Bauleitung. Tel. 2627.

## Antiquarische Werke

**Kupferstiche und Radierungen**  
kauft und verkauft **S. Frank's**  
**Antiquariat** (Ludwig Lazarus)  
Theaterstraße 17.

## Auto-Droschken-Taxameter- Vermietung

**Paul Müller**, Göbelslehnstr. 9, Ecke  
Seinsheimstr. Telefon 1525 des Herrn  
Pfetscher im Hause

## Ausstattungen

**Georg Völk**, am Markt. Wäsche  
setten, Gardinen.

## Automobile

**Auto-Centrale Ad. Schäfer**, Ka-  
puzinerstrasse 8, Telefon 2732.  
**Auto-Gesellschaft m. b. H.** Garagen  
zum Ludwigskaai. Telefon 2825.  
**Auto-Jünger v. Würzburg**. Vertrieb  
von Kraftfahrzeugen aller Art. General-  
vertretung für Unterfranken der Stoewer-  
Werke A.-G. Stettin. Kontor, Verkaufs-  
und Ausstellungslokal Kaiserstr. 24. Re-  
paraturwerkstätte u. Garage Frankfurter-  
strasse 94, gegenüber Bürgerbräu Zell.

## Bade-Anstalten

**F. Wirsing'sche Bade-Anstalt**,  
Heinestraße 11. Telefon 424.

## Banken und Bankhäuser

**Bayr. Handelsbank Filiale Würz-  
burg**, vorm. Rich. Kirchner, Eich-  
hornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7-9; in  
**Schweinfurt** am Markt, Ecke Kessler-  
strasse; in **Arnstein**: Depositenkasse.  
Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank  
sind mündelsicher.  
**Bayr. Disconto- u. Wechselbank**  
**A.-G.**, Filiale Würzburg, Ecke  
Schönborn- u. Eichhornstraße.  
**Bayerische Vereinsbank, Filiale**  
**Würzburg**, Maxstr. 7. Teleph. 370.  
**Bank für Handel u. Industrie**  
**Filiale Würzburg (Darmstädter**  
**Bank)** Schönbornstrassen-Ecke Markt 13  
Fernspr. 898 u. 899, Postscheck-K. 9280.

## Batik — Habekri

**Carl Beisenherz**, Spezialhaus für  
Damenputz, Theaterstrasse 10.  
Annahme u. Verkauf von Künstler-, Batik-  
u. Habekri-Arbeiten für Kleider, Bänder,  
Kissen, Lampenschirme usw.

## Baugeschäfte

**Gg. Roekenmeyer**, Petrinistr. 27. Tel.  
478. Uebernahme v. Bauten jed. Art.

## Benzin, Benzol, Schmieröle, Teeröl, Naphtalin

**Hebr. Brückner**, amtl. Verteilungs-  
stelle am Exerzierplatz 3. Fernruf 2821  
und 2941. Bürozeit 8-12, 2-6 Uhr.

## Beleuchtungskörper

**W. Eydam**, Theaterstrasse 2, Tel. 470.  
Beleuchtungskörper aller Art. Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen.  
**Georg V. Schott**, Peterstraße, Ecke  
Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-  
geschäft. Fernruf 193.  
**S. Jäger & Wünsche**, Augustiner-  
straße 1. Tel. 2736. Elektr. Licht- u.  
Kraft-Anlagen.

## Berliner Neuwäscherei

**Friedrich Haumacher**, Wohl-  
fahrtsgrasse 11. Telefon 1423.

## Bildhauerei

**Mich. Geisendörfer**, Bildhauerei u.  
Grabsteingesch., Rennwegerglaci-  
strasse 11 und 14. Fernruf 1250.

## Betten und Federn

**Georg Völk**, Am Markt.

## Blumengeschäfte

**Blumenwinkler** Telephon 2834 Ecke  
Theater- und Ludwigsstr. Natur-  
blumen-, Gärtner- u. Erzeugnisse  
Trauergebilde i. reichster Auswahl.

## Buchbindereien

**Max Würth**, Roellikerstraße 1/2. An-  
fertigung sämtlicher in das Fach  
einschlag. Arbeiten zu bill. Preisen.

## Büro-Einrichtungen

Moderne Büromöbel aller Art, Bürobedarf,  
Büromaschinen. **S. Gutmann**, Schön-  
bornstrasse 8 (Eingang Zentralhotel).

## Damenhüte, Bänder, Putz- artikel

*Carl Beisenherz*  
Spezialhaus für Damenputz  
Theaterstraße 10

## Damen-Mode.

**Frankfurter Damen-  
Mäntel-Geschäft**  
Inhaber: Egon's Salonier  
**Würzburg**  
Schönbornstrasse 10

## Drechslerereien

**Franz Kreisel**, Eichhornstraße 2  
Regenschirme und Spazierstöcke.  
Drechslerwaren. Telefon 1574.

## Drogen

**Siebold-Drogerie**, Ottostrasse 12  
Tel. 3009. Inh.: W. Sahlender.

## Goldschmiede

**A. Blattner**, Gürtler, Spiegelstr. 9.  
Reparatur-Werkstätte für Gold- und  
Silberwar. Ankauf von Gold u. Silber.

## Handschuhe und Strümpfe

**Georg Völk**, Am Markt.

## Haus- und Küchengeräte

**J. B. Deppisch**. Vollständ. Küchen-  
einrichtungen, Glas und Porzellan,  
Eisen- und Messingwaren. Solide  
Ausführung. Billigste Preise.  
**Metzler & Lippert**, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

## Herren-Ausstattung

**Georg Völk**, Am Markt.

## Herrengarderobe

**Anton Kimmel**, Schneidermeister,  
Domstrasse 22. Elegante Anfertigung von  
Herrengarderobe nach Mass sowie Um-  
arbeiten alter Bekleidungsstücke.

## Hotels

**Bahnhofhotel**, Haugerring 21/22.  
Telephonruf 206.

**Hotel National**, am Bahnhof.

## Installateure

**W. Fritz Nachl**. **Georg Gruber**,  
Installationsmeister für Gas, Wasser,  
Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Car-  
bidlampen. Böttnerstr. 33. Tel. 194.

## Karten-Zentrale

Spezial. Künstlerkarten. **Theodor**  
**Brotzeller**, Eichhornstraße gegen-  
über Rom & Wagner.

## Kohlen, Koks, Brikets

**Fritz Schmitt** — Kohlen und Holz.  
Domerschulstr. 11. Fernsprech. 256.  
**Carl Christian Schmitt**, Kohlen,  
Koks, Briketts, Holz, Torf, Muld über-  
kinger. Sanderstr 10. Telefon 406.

## Krankenpflege-Artikel

**Gustav Stoeber**, Schönbornstraße 7.  
Telephon 734.

## Kurzwaren

**Georg Völk**, am Markt. Kurz-, Weiß-,  
Woll- und Modewaren.

## Kunstgewerbl. Werkstätten

**Ed. Scheller**, Würzburg. Rosengasse  
41 g. Fernruf 2733. Spezialität: Kunst-  
schmiede-Arbeit., Beleucht.-Körper.



## Lotterie-Einnehmer

**Georg Völk**, kgl. bayer.

Lotterie - Einnahme,

Markt 28.

## Lehranstalten

**Klavierstimmer L. Fritz**, Würth-  
straße 12.

## Lichtspiele

**Kammerlichtspiele**, Schönborn-  
strasse 8, Telephon 608.

## Möbel

**E. Häusler**, Möbelschreinerei, Sander-  
glacisstrasse 47. Komplett Ausstat-  
tungen sowie Einzelmöbel.

## Musik-Instrumente aller Art

**Andr. Fischer**, Musikinstrumenten-  
Geschäft, Mainbrücke 4.



## Nähmaschinen

**Reiff** - Nähmaschinen,  
**Chr. Plettinger**, Würz-  
burg, Semmelstraße.

## Oefen — Herde

**Metzler & Lippert**, Sandersstraße.  
Fernsprecher 422.

**J. B. Deppisch**, Eisenwaren- und  
Geschirrhändler, am Markt und  
Ecke Blasiusgasse.

**B. Sauter**, Karthause 1 u. 1 1/2. T. le-  
phon 2746.

## Orthopädie

**Louis Saupé**, Eichhornstraße 2a.  
Telephon 2622.

## Papier- und Schreibwaren- handlung

**Bauer Franz**, Inhab. Rudolf Karpf,  
Hofstraße 11. Telephon 1744.

## Pelzwerk

**Carl Beisenherz**, Theaterstrasse 10.  
Fachmännische Neuanfertigungen  
u. Umarbeitungen (Kürschnerarb.).

## Photographen

**Hans Klüpfel**, Schönbornstrasse 11  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 1650.

**Foto Bavaria**, Würzburg, Schönborn-  
strasse 2, Telephon 608.

## Pianoforte-Fabriken

**Müller-Schledmayer**, Obertürstr. 31.  
Telephon 1244.

**Pianofabrik N. Pfister**, Flügel u.  
Pianos. Gegr. 1800. Teleph.-Ruf 5.

## Reitinstitut

**Karl Becker**, vorm. Simon, Kapu-  
zinerstrasse 25.

## Restaurants, Cafés, Wein- stuben

**Bratwurstherzle**, Theaterstrasse  
Altbekanntes Lokal für vorzügliche  
Speisen u. Getränke. **G. Schönleber**.  
**Café Wittelsbach**. Täglich Künstler-  
Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod**.  
**Wolpert's Weinstube**, Feinbäckerei  
und Kaffee. Besitzer: **F. Michels**,  
Marktplatz 11. Teleph. 155.

**Gerolds Weinstube und Café**, Lud-  
wigsstraße 1. Tel. 1391. Gut bürgerl.  
Küche. Vorz. Weine. Aug. Moschetti.  
**Ratskeller Würzburg** im Grafen-  
Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von  
Würzburger Künstlern ausgestattete  
Räume. — Weine aus der Stadt-  
kellerei. — Bekannt gute Küche  
(Frühstücks-, Mittags- und Abend-  
karte). — Einzelne Räume zur Ab-  
haltung von Privatfestlichkeiten,  
Hochzeitsfeiern usw. **Peter Valtl**,  
Ratskeller-Pächter. Tel. 300 u. 301.

\*Zum Hirschen\*, Altbek. Gast- und  
Café-Haus f. vorz. Verpfleg. Es em-  
pfehlen sich bestens die neuen Besitzer:  
Gg. Ruß und Karl Wendel.

**Café-Restaurant Dominikaner**  
Bekannt vorzügliche Speisen u. Getränke.  
**M. Kirmeier**, Bes. (früh. Weizenbierhalle).  
**Markt-Café**. Neu eröffnet. Vorzügl.  
Kaffee mit verschiedenem Gebäck, aus-  
erlesene Weine u. Mäste. **Fritz Weigand**.  
**Ursulinerbäck.** Bäckerei und Wein-  
wirtschaft. Vorzügl. Mäste u. Weine u.  
Backwaren. Neuer Besitzer: **Hch. Zull**.  
**Platzscher Garten**. Mittag- und  
Abendisch. Vorzügl. Kaffee u. Gebäck.  
Bürgerbräu Zell. Weine erster Firmen.  
**Fritz Wallrapp**.

**Café Windsor**. Täglich Künstler-  
konzerte.

**Café Habsburg**, Semmelstrasse 69  
F. Hessonauer.

## Sanitäts- und Gummiwaren

+ Sanitäts-Gummiwaren-  
Haus, Würzburg, Schönborn-  
straße 7. **Gustav Stoeber** +

## Schneiderei-Artikel

**Georg Völk**, Am Markt.

## Schnellsohlerei

**Meermann's Schnellsohlerei**, Inh:  
**Gg. Haas**. jetzt Franziskanerstr. 3

## Schokolade- und Konserven- fabrik

**Frankonia**, vormals **W. F. Wucherer**  
& Co. A.-G., Sieboldstraße 14, Fern-  
ruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte:  
Sieboldstraße 14 u. Kaiserstr. 16

## Schreibmaschinen-Vertrieb

**Müller's Schreibbüro**, Domstrasse  
26, 1. St. Telephon 1648.

## Schreibmasch. - Reparaturen

und deren Vertretungen

**H. Faltenbacher** a. d. Marienkapelle

## Spenglerei- u. Installations- Geschäft

**Aug. Kaupert**, Bachgasse 6.

**Hans Baier**, Heinestr. 9. Spenglerei  
und Installationsgeschäft für Gas u. Wasser

## Strumpfwaren

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachl**,  
Martinsgasse 15.

## Stickereien u. Handarbeiten

**L. Lippert**, Böttnerstr. 2. Telephon  
1498. Stickerei mit elektrischem  
Maschinen betr. Hohlsäume, Bogen-  
bah., Lochstickerei u. Knooplöcher.

## Versicherungs-Agenturen

**Friedr. Schäfer**, Annstr. 26 Tel. 1381

## Trauerhüte, Schleier

**Carl Beisenherz**, Spezialtrauer-Abtlg.  
Grosses Lager in Trauerhüten aus eigener  
Werkstätte. Billige Preise. Fernruf 440.

## Wäsche-Aussteuer

**Georg Völk**, Am Markt.

## Zuckerwaren

**Heinrich Stang**, Semmelstraße  
Zuckerwaren und Spezialgeschäft  
Telephon 1229. — Kakao, Schoko-  
lade, Tee.

## Aschaffenburg.

## Buchhandlungen

**Willi Walter**, Inh. Otto Wolf. Buch-  
u. Kunsthandlung, Antiquariat, Landing-  
strasse 10.

**Paul Romberger**, Buch- und Kunst-  
handlung, am Heralltor. Telephon 326.

## Photograph

**Hans Klüpfel** Weissenburgerstrasse 18 p.  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 359.

## Bamberg.

## Schreibmaschinen-Vertrieb

**Martin Brettinger**, Fernruf 1400.,  
Schreibmaschinen, Far- u. Bänder,  
Büromöbel.

## Brückenau.

**Buchdruckerei, Buchhandel**  
**M. Nikolaus**, Brückenau-Stadt, Buchdruckerei, Buchhandlung, Papier-, Schreib- u. Galanteriewaren, Reiseandenken, Tel. 90

## Karlstadt.

**Buchdruckerei**  
**Karlstadter Zeitung** Amtsblatt für Stadt und Bezirk Karlstadt, Hauptvertrieb der „Frankenwarte“.

**Gasthaus**  
**Mühlbach** b. Karlstadt.  
**Leo Gehret, Gasthaus z. Karlburg**, bester Treffpunkt sämtl. Touristen nach Maria-Buchen. Bekannt gute Küche.

## Nürnberg.

**Buchhandlung**  
**Hochschulbuchhandlung Gerh. H. Koehler**, Fernruf 12547, Adlerstr. 12

empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Bücher und Zeitschriften des In- u. Auslandes.  
**H. Eckart**, Buchhandlung, Josefsplatz 30.

**Herren- u. Damenschneiderei**  
**Otto Bachmann**, Gabelsbergerstrasse 8, I. Stock.

## Schweinfurt.

**Bildhauerei, Grabdenkmalgeschäft**  
**Stefan Seufert**, Friedhofstrasse 16  
Telephon 783.

**Büro-Maschinen, Büromöbel**  
**Max Sellert**, Luitpoldstr. 31. Telephon 961. Mercedes-Schreibmaschinen. Reise-Schreibmaschinen. Vielfältigungsapparate, Büromöbel, aller Bürobedarf.

**Carbid**  
**Heh. Schmelzer**, Obererstrasse, Telephon 897. Carbid jedes Quantum lieferbar.

**Drogen**  
**Medizinal-Drogerie H. Fischer Nachf.**, Inh.: **F. Zimmermann**, Telephon 529.

**Lederschäfte und Schuhe**  
**Hüllmantel u. Schwarz**, Kornmarkt 18. Telephon 279. Fabrikation feiner Schuhe und Schäfte nach Maß bei billigster Berechnung.

**Spielwaren**  
**F. G. Fritz Hoffritz**, Fischerrain 39-43. Telephon 23 Spezialhaus für Spielwaren.

**Tuche und Kleider**  
**C. H. Müller**, Inh.: **Karl Rosa**, Kesslergasse 24-26. Telephon 289.

**Restaurants, Cafés, Weinstuben**  
**Hotel zum Deutschen Haus**. Inhaber: **B. Klein**. Telephon 229.  
**Mainlust**, Fischerrain Inh.: **Huber Loos**. Telephon 110.  
**Spanische Weinhalte**, vorzügliche Weiss-, Rot- und Dessertweine. **Carlos Madrenas**, Brückenstrasse 31, Telephon 587.

**Brauhaus - Ausschank**. Erstes Speisehaus am Platze. Markt 30.

**Seilerwaren, Sattlerartikel**  
**Philipp Rosa**, am Markt, Tel. 228. Bindfaden Peitschenstäbe, Bürstenwaren und Sportartikel.

**Weine**  
**Konrad Koehler**, Weingutbesitzer. Telephon 291.

## Zell a. M.

**Restauration**  
**Gasthaus zur Rose**, Inh.: **Lorenz Dalmer**. Treffpunkt sämtl. Spaziergänger. 5 Min. vom Bahnhof und Straßenbahn. Bekannt gute Küche, Schoppenweine. ff. Bürgerbräuber Vereinszimmer. Schöne Lokalitäten zum Abhalten von Vergnügungen. Telephon 198.

## Färberei J. B. Mahler

Inh.: **Otto Pritzel**

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

## Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

Fabrik:

Burkarderstraße 34.

Filialen:

Marktplatz 1, Burkarderstraße 32, Sanderstr. 29.

## „Geheime“

Beobachtungen, Ermittlungen in Aliment. u. Scheidungssach.

## Heirats-Auskünfte,

über Vorleben, Realvermögens- und sonst. Familienverhältnisse sowie alle Ermittlungen disret durch

**Detectivbüro Herrmannsdorfer Würzburg**  
Eichhornstr. Nr. 2a/1

## Gasthof

## „Vier Jahreszeiten“

## Schweinfurt

Fernsprecher 206, elektr. Licht, Zentralheizung.  
Fremdenzimmer von Mk. 2 an.  
Bekannt gute Küche, ff. Weine und Biere.

Bes.: Damm.

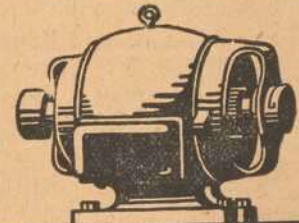
## Zahn-Praxis

**Dentist Jos. Hack, Würzburg**

Hindenburgstraße 32 I (nächst dem Südbahnhof)

Sprechstunden: Wochentags 8-12, 1-6 Uhr

Zahnziehen mit lokaler Betäubung  
Plombieren / künstliche Zähne in Kautschuk und Gold / Stiftzähne / Goldkronen / Goldbrücken etc. /



## ELEKTROMOTORE

## STÖCKER u. WÜNSCHE

WÜRZBURG  
AUGUSTINERSTR. 1  
FERNSPR. 2736

METZ

## Würzburger Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telephon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von  
**Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart  
**Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen** jed. Farbe etw. gewischt  
**kompletten Küchen-Einrichtungen** in allen modernen Farben lackiert  
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.  
**Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.** Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.  
**Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzögl. Empfehlungen**  
1880 Geschäftsgründung 1880.

## Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2737

## Spezialgeschäft

für

**Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel**

## Kriegs-

## beschädigten

fertigt

**fachgemäßen Ersatz**

unter Garantie für tadelloso Passen in solider Ausführung

**Joh. Strätz**

Plattnerstraße 13.

## Druckfachen

jeder Art

fertigt rasch und sauber

Frankenwarte-Verlag.

**Kurz-, Weiss-, Woll-, Modewaren**  
**Ausstattungen, Betten, Gardinen**

kaufen sie vorteilhaft bei

**Georg Völk, Würzburg, am Markt**

Jeder Franke liebt die „Frankenwarte“

## Zigarren

**Zigaretten** (deutsche und ausländische)

## Tabake

beziehen sie vorteilhaft und billig bei

**Hermann Boms**

Zigarettenfabrik und Tabakwarengroßhandlung  
Würzburg, Bibrastraße 27.

ch  
XLIV b

Nummer 6  
8. Jahrgang

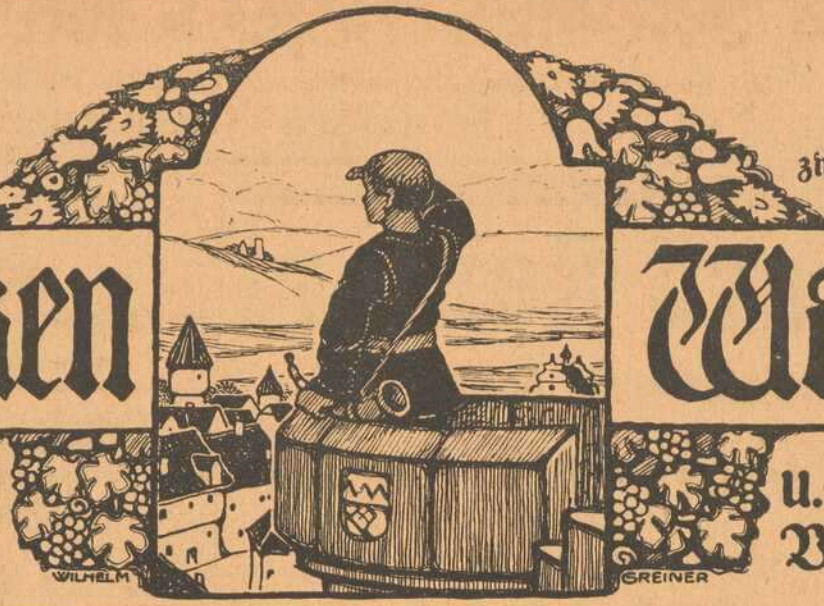
Würzburg,  
zweite Februar-Nr. 1920

Franken

Warte

Wochenschrift  
für fränkisches

u. pfälzisches  
Volkstum



Preis vierteljährlich Mk. 4.—

Einzelnummer 40 Pfg.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Fritz Heeger: Vom Trifels zur Madenburg, eine Wanderung im Pfälzertwald . . . . .	1
<b>Der fränkische Erzähler und Poet:</b>	
Georg Heeger: Bruder Noah. Eine historische Erzählung aus dem Klosterleben des Mittelalters . . . . .	5
Der schwarze Heinrich . . . . .	7
<b>Blaudereien u. Chronik:</b>	
Fritz Heeger: Leben und Treiben in einer pfälzischen Spinnstube	10
<b>Kleine Funde:</b>	
Die Dagobertshecke . . . . .	12
Georg Heeger: Die pfälzische Telfsage . . . . .	12
<b>Theater-, Literatur- u. Kunstblatt:</b>	
Vom Bayreuther Kunstleben . . . . .	14
Fritz Heeger: Nacht am Main . . . . .	15

# Bankhaus Joh. Mich. Meyer :: Kitzingen a. M.

Filialen: Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Gerolzhofen, Windsheim.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

# Bernhard Seufert

Domerschulstraße Nr. 1

:: Telephon Nr. 1326 ::

Vornehme  
**Herren-Schneiderei**  
für Zivil und Militär.

## Carlo Müller

akad. Bildhauer und Modelleur

Atelier für feine Plastik / Zierbrunnen  
Dekorative Gartenfiguren / Baudeko-  
rationen / Künstlerische Grabdenkmale

Würzburg

Heidingsfelder Straße 47



Empfehlung Nr. 16 : Telef. Nr. 881

## Sprechmaschinenwerke

Plattenteller, Zugfedern,  
Gramophon-Platten und  
-Nadeln liefert vorteil-  
haft die Großhandlung  
für Feinmechanik und  
Schreibmaschinen

**M. SEIFERT**  
SCHWEINFURT

Luitpoldstr. 31 Telephon 961

## Uhren und Goldwaren

in reichster Auswahl und  
bester Qualität.

Ankauf und Tausch von  
Uhren u. Schmuckgegen-  
ständen aller Art, auch im  
defekten Zustande.

Uhren-Reparatur - Werkstätte  
von

**Ludwig Görde**  
Sanderstraße 6.

## Detektiv-Büro und Auskunftei

K. Platz, Ger.-Ass. a. D.  
Würzburg, Domstr. 34

Beobachtungen (auf Reisen etc.),  
Ermittlungen speziell in Ehe-  
scheidungen, Alimentations-,  
Zivil- und Strafprozessen, an-  
onymer Briefschreiber etc., Ge-  
schäfts- u. Spezialauskünfte aller-  
orts üb. Vorleben, Lebenswandel,  
Verkehr, Gesundheit, Einkom-  
men, Vermögen, Mitgift u. alles  
Wissenw. Diskret. Zuverlässig.

## Möbelfabrik Georg Emmert

vorm. Chr. Fink

Geschäftsgründung 1888. **Heidingsfeld a. M.** | Geschäftsgründung 1888.

Werkstätte für kompl. Wohnungs-Einrichtungen.

Garantie für gediegene solide Arbeit.

## B. Sauter, Tonofen u. Herdfabrik

Karthause 1 und 1 1/2 — Telephon Nr. 2746

Grosses Lager in **Tonöfen- und Kochherden** in jeder Grösse und Farbe von der einfachsten bis elegantesten Ausführung.

**Wand- und Boden - Beläge** in verschiedenen Farben.

Alle vorkommenden Häfnerarbeiten wie **Umsetzen, Re-  
parieren und Reinigen** von Öfen, Herden und Kesseln  
werden fachgemäss und rasch zu reellen Preisen ausgeführt.

## Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Würzburg 1-1 Domstrasse 25

Filialen: Würzburg-Grombühl—Wertheim—Kitzingen

**Grosse Auswahl in:**

„ **Schleierstoffe — Schleierstoff-Blusen** „  
**Kommunion-Kleider**

„ **Kränze — Schleier — Fächer** „ „ „  
**Handschuhe — Strümpfe.**

## Tiefel's Möbelkaufhaus

Nur Martins-Passage

**Ausstellung compl. Wohnräume**  
in allen Preislagen.

## F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

**Kinder-Konfektion, Manufaktur-  
Modewaren und  
Ausstattungsartikel.**

## Nähmaschinen- Reparaturen

werden am schnellsten,  
besten und billigsten bei

**Franz Körner, Würzburg**  
Neumannstrasse 8  
ausgeführt.

Sämtliche Ersatz- u. Zubehör-  
teile stets am Lager.

## RASIER- APPARATE

beste Ausführungen  
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50,  
9.—, 10.— bis Mark 25.—

**Ersatzklingen**  
1a. Qualität.

**J. B. Deppisch,**  
Würzburg.

Elektr. Anlagen, Motoren  
Beleuchtungskörper  
für Gas und Elektrisch

## Joh. Neubert

Stern-  
gasse 3 Würzburg Telefon 2706

Glühlampen, Glühstrümpfe  
Taichenlampen, Batterien  
Feuerzeuge, Akkumulatoren

# Frankenwarte

Wochenschrift für fränkisches und pfälzisches Volkstum.

Zweite Februar-Nummer 1920.

## Vom Trifels zur Madenburg, eine Wanderung im Pfälzerwald.

Von Fritz Heeger.

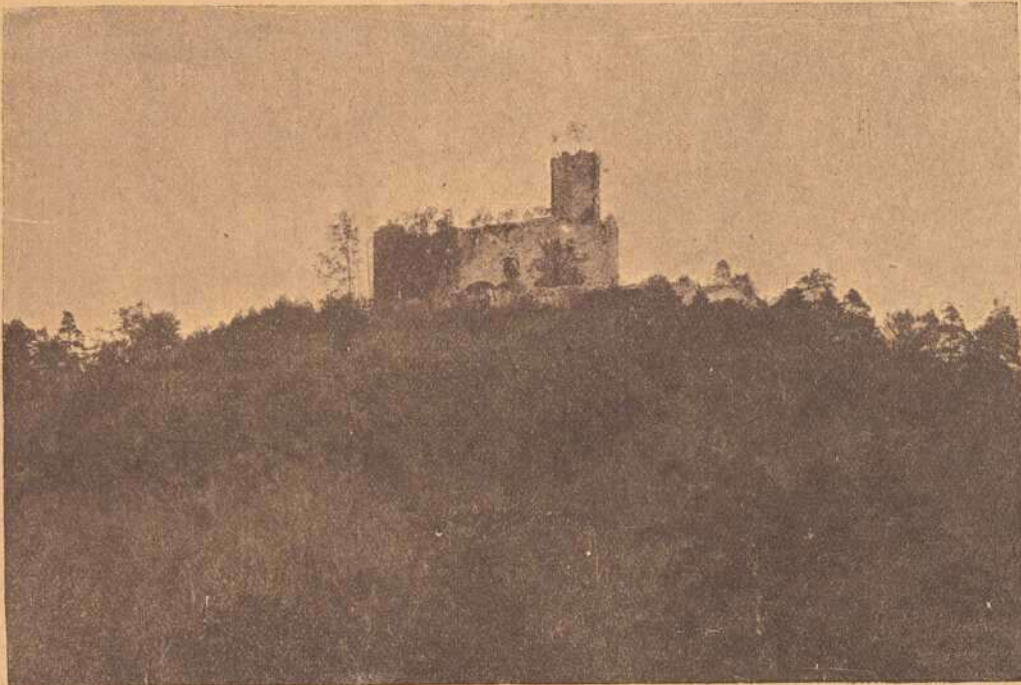
Nachdruck verboten.

Als ich in Scheffels „Gaudeamus“ blätterte und an das Lied kam, daß anhebt:

„Noch schwellt kein Grün der Buchenkronen,  
Doch singt die Drossel schon vom Ast  
Und mit dem Weiß der Anemonen  
Mischt sich der Primel gelber Glanz:  
Anweilers Berge seh ich wieder  
Und ihre Burgdreifaltigkeit,  
In Ehren alt, vernarbt und bieder,  
Kriegszeugen deutscher Kaiserzeit.  
Dort Scharfenburg, die schlanke, feine,  
Vor ihr der felskloß Anebos,  
Und hier, als dritter im Vereine,  
Der Reichspfalz Trifels Steinkloß . . .“

der düstere Orensfels durch die Blätter und dort winkt gar aus grünem Baumversteck die Burgruine Scharfenburg mit ihren gewaltigen Mauern und stolzen Türmen herüber.

Doch schon ist der halbverfallene Brunmenturm erreicht. Der Burghof öffnet sich und staunend stehen wir vor dem gewaltigen Bergfrit, der 24 Meter in die Höhe ragt. Durch eine schmale Pforte steigen wir hinauf zur Plattform mit ihren mächtigen Wimpergen. Wie festgebant hastet da der Blick auf dem herrlichen, lieblichen Bild, das sich uns entrollt, wenn wir nach Westen schauen über den Wasgenwald. Waldbedeckte Höhen, die ganz in der Ferne im Blau des Himmels untergehen, und verschwiegene Wiesentäler, in die sich schüchtern die Heimstätten der Menschen schmiegen, wechseln miteinander ab.



Ruine Madenburg

da wurde ein früherer Jugendtraum in meinem Herzen wach. Da führte mich die Erinnerung mit sanfter Hand altvertraute Pfade und die Sehnsucht wallfahrtete mit mir zu den Heiltümern der fernen Heimat. —

Durch den hochstämmigen, herrlichen Buchenwald wandere ich langsam den Bergkegel des Sonnenberges empor, der auf mächtiger Felsplatte die Reste der ehemals so berühmten Reichsburg Trifels trägt. Hier und da lichtet sich der Wald und gewährt reizende Ausblicke nach dem Städtchen Annweiler, das sich in den bergumschlossenen Talgrund schmiegt, ehe die Queich durch die mächtige Bergpforte den Wasgenwald verläßt und zwischen sanften Rebenhügeln der Ebene und dem Vater Rhein zufließt. Manchmal lugt auch der Adelsberg oder

Altersgraue Ruinen, groteske Felsen, schlanke Aussichtstürme grüßen herüber von den Berghauptern, um die der Falke in stolzer Höhe kreist. Gleich links erhebt sich der Rehberg mit seinen düsteren Nadelwäldern. Unter uns liegt der massige Asselstein und dahinter das liebliche Gossersweilertal mit seinen weißen versteckten Dörfern, eingerahmt von Waldbergen und schroffen Felsen. Mancher gutbekannter Gipfel grüßt uns noch, das sagenberühmte Lindelbrunner Schloß, der Hundsfelsen und „Käshafen“, trohige Burschen, die noch nicht allzulange ihrer Jungfräulichkeit beraubt sind.

Die Aussicht nach Osten in die Rheinebene ist zwar durch vorgelagerte Berge beeinträchtigt, aber tiefe Sättel gönnen uns auch hier manch hübschen Durchblick. So

sehen wir zwischen Hohenberg und Förlenberg durch meine Heimatstadt Landau liegen, deren Wahrzeichen, der alte Stiftskirchenturm, von mancher Kriegsnot und schweren Schicksalen zu erzählen weiß. Gerührt gedenke ich des Liedes, das einst ein begeisterter Pfälzer sang:

„Auf Hügeln, reich an goldnem Wein,  
Zu stolzer Berge Füßen,  
Seh ich im hellen Sonnenschein  
Ein freundlich Städtlein grüßen.  
Wie schwillt die Brust, wenn ich im Glanz  
Des Frühlings dich erschau!  
Grüß Gott, Juwel des Pfälzerlands,  
Du grüne, blüh'nde Aue!  
Dich kränze jedes junge Jahr  
Mit Grün und duftgen Blüten.  
Du liebe Stadt, in Not und Fahr  
Mag Gott dich stets behüten!“

soll. Von der Burg Scharfenberg ragt noch der schlanke Bergfrit stolz in die Luft. Ehedem war dort die kaiserliche Münzstätte, weshalb er heute noch im Volksmunde „Münz“ heißt. Auch der nördlichen Felsplatte, wo der berühmte Marmorpallas Barbarossas mit seinen 40 Marmoräulen stand, von denen eine noch in der Annweiler Kirche erhalten ist, statte ich einen kurzen Besuch ab.

Dann steige ich wieder bergab zu den „Schloßäckern“, einem grünen Sattel zwischen Anebos und Trifels. Von hier aus führt der Höhenweg am Hang hin bis zu einem Steinkreuz (Windhof), wo uns die schöne Fernsicht für Augenblicke festhält. Dann zieht sich der Pfad an den Hängen des Wester- und Schletterberges entlang bis zur Kapelle am Fuße des Rodenberges, dessen Gipfel die Madenburg krönt. Eichen- und Buchenstände wechseln auf diesem Wege mit Nadelgehölzen, dichte Laubgänge mit Lichtungen, die herrliche Ausblicke über die sonnenbe-



Trifelsgruppe

So sende ich der Vaterstadt meinen Gruß. Noch einmal streift mein Blick wie trunken all die Schönheiten der Fernsicht. Dann steige ich die Stufen wieder hinab; luge in die Kapelle, wo einst Eugentaler Mönche und die Ministerialen von Bolanden und Falkenstein die Reichskleinodien behüteten, bis sie Rudolph von Habsburg nach Kyburg entführte. Ich schaue in das Gemach, wo man noch lange nach seinem Tode dem alten Rotbart ein Bett machte, damit er auf der Fahrt von Hagenau nach Lautern hier ruhen könne. In den verließartigen Schacht steige ich hinab. Als Kind lief es mir kalt über, wenn mich mein Vater dorthin führte und mir erzählte von dem armen Löwenherz, der darin schmachten mußte, und befreit atmete ich auf, als der treue Blondel ihn erlöste. Dann erklimme ich die südliche Felsplatte, den „Tanzplatz“:

„Wo einst in zierem Pfauentritt  
Bei Harfenschall und Minneweisen  
Des Kaiserhofes Reigen schritt.“

Der Ausblick ist hier zwar nicht so umfassend wie von der Höhe des Bergfrites, doch ist das Bild in seiner Umschriebenheit vielleicht noch lieblicher und reizvoller. An den Trifels schließen sich die beiden Gipfel an, die Anebos und „Münz“ tragen. Vom Anebos, der ehedem den Ministerialen als Wohnung diente, sind nur wenige Ueberreste in den Felsen vorhanden. Doch zeigt man dort eine Höhle, in der Kaiser Friedrich ähnlich wie im Kyffhäuser „lebendig verzuckert“ wohnen und seiner Erlösung harren

glänzten Waldhöhen und in stille Wiesentäler gewähren. Am Wegrand hat der Ameisenlöwe im silberweißen Sande seine Trichter gebaut und schnellst kleine Geschosse unermüdet nach seinen Opfern. Schweigend liegt der Wald. Nur dann und wann gurrert ein Täuber im Gehölz, ein Eichhorn klettert erschrocken den Stamm empor, ein Häher flattert mit märchenblauen Schwingen kreisend über den Weg oder ein Reh lugt scheu zwischen den Buchenstämmen hervor. Von der Kapelle aus, die in der Einsamkeit am grünen Hang stille träumt und betet, ist die von Edelkastanien umrauschte Höhe bald erklimmen.

Nach einer Wegbiegung stehen wir plötzlich vor den gewaltigen Mauern und dem hohen Tore der Madenburg oder des „Eschbacher Schlosses“, wie das Volk die Ruine nach dem Dörflein nennt, das ihr zu Füßen an den Hang gebettet liegt.

Kein so leuchtender Kranz der Sage und Geschichte umrannt die Ruine wie den Trifels, aber sie ist eine der herrlichsten Burgen des Pfälzer Wasgau, die Lieblingsburg der Landauer und der berühmteste Aussichtspunkt der Pfalz.

„Madenburg so waz sie genant  
Wem daz selbig schloß waz bekant  
Der sagt im lob on alle erg:  
Es lag uff eynem schönen berg  
Geligen des gebirges  
War in den landen nirges.“

So singt schon ein Augenzeuge der Eroberung der Feste durch Kurfürst Friedrich I. (1470). Vorher war sie im Besitze der Leiningen und Fleckensteiner. Ueber ihr weiteres Schick-

heerte sie. Doch nach Unterdrückung des Aufstandes erhob sich die Burg schöner und prunkvoller denn je aus Schutt und Trümmern, bis des Markgrafen Alcibiades



Trifels

sal gibt uns eine Inschrift am westlichen Portale Kunde, die besagt:

„Pfalzgraf Görg\*) hat mich kauft us des von  
Württemberg\*\*) hant

Im Jahr fünff zehh hundertzehh fünff und ein  
Uf St. Jakob abent nam er mich ein  
Hat mich Maria zu eigen gegeben,  
Der Herr geb ihm das ewig leben.“

von Brandenburg Schwarze Reiter sie einnahmen und ihr wiederum den roten Hahn aufs Dach setzten. Kaum war das Schloß wieder aufgebaut (1593), da brach der 30-jährige Krieg aus. Mehrmals wurde sie belagert und gestürmt, doch nie wieder zerstört. Erst der Orleansche Krieg brachte ihr den Untergang. General Montclar ließ sie, wie viele andere Burgen unserer Heimat, im Jahre 1689 zerstören. Im August 1843 wurde im Anschluß an



Blick von der Madenburg nach Westen

Bald darauf zog der Kolbenhaufen der Wasgaubauern gegen die Burg, nahm sie mit stürmender Hand und ver-

\*) Bischof Georg von Speyer.

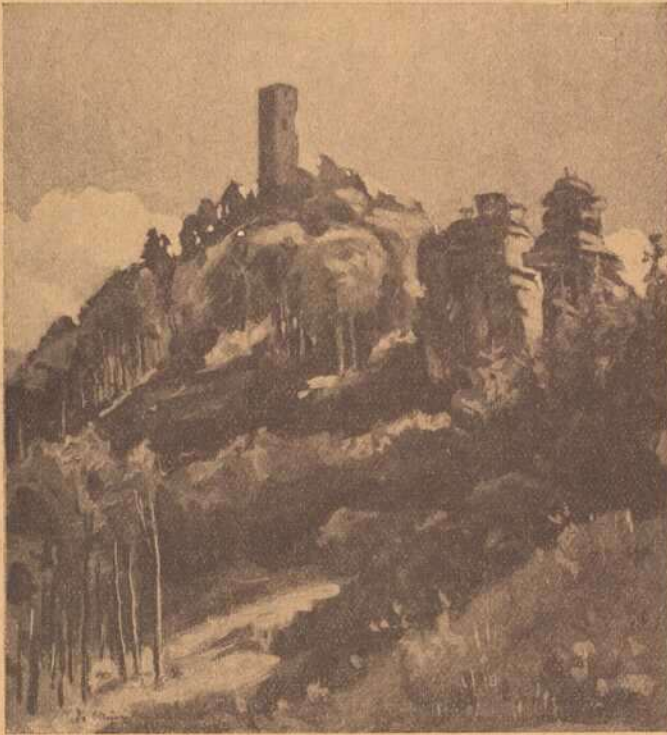
\*\*) Herzog Ulrich von Württemberg, dem die Edlen von Heined die Burg verkauft hatten.

das große Sängerfest in Landau ein Ausflug auf die Madenburg veranstaltet zur Feier des tausendjährigen Bestandes des deutschen Reiches (843 Vertrag von Verdun). Da entlud sich ein ungeheurer Wolkenbruch über die herbeigeströmte Menschenmasse, worunter sehr viele Damen

in weißen Kleidern waren, und es begann jener denkwürdige Abstieg, der unter dem Namen „Eschbacher Rutschpartie“ noch heute in der Erinnerung fortlebt. Im Sommer 1848 weilten die Führer der Linken des Frankfurter Parlamentes auf der stolzen Wasgauafeste und sprachen und träumten vom großen deutschen Vaterlande . . .

So hat die Madenburg eine äußerst wechselvolle, wenn auch keine so glanzvolle Geschichte wie der Trifels. An architektonischen und malerischen Reizen bieten die umfangreichen Ruinen vieles. Spuren der verschiedensten Baustile (romanisch, gotisch, Renaissance) findet der Kenner. Aber prächtiger noch ist die Gesamtwirkung des einst so gewaltigen Schlosses, wenn wir nordwestlich der Burg eine kurze Strecke den Berghang hinaufgehen, bis die Ruine in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns liegt.

Treten wir auf die Plattform der Burg, die hoch und steil wie ein Söller über der Ebene steht, so breitet sich vor unserem fessellosen Blick das weite fruchtbare Rheintal unermeßlich aus. Bei klarem Wetter sieht man das Straßburger Münster und die Nibelungentürme von



Die „Münz“

Worms. Die blauen Höhen des Schwarzwaldes und Odenwaldes verschwimmen am Horizont mit dem Aetherblau des Himmels. Das Silberband des deutschen Stromes leuchtet in der Ferne und der Kaiserdom von Speyer grüßt herüber. Wie ein großer Gottesgarten liegt die Rheinebene vor uns mit ihren Feldern und grünen Auen, zu denen die Rebhügel sich sanft niedersenkten, mit den zahllosen Siedelungen, deren Kirchtürme als Wahrzeichen aus weißen Häusergruppen und hohen Pappeln hervorragen.

Doch noch großartiger und gewaltiger ist der Blick gegen Westen in den Pfälzer Wasgau. Ein Bild von den eigenartigsten Einzelheiten, von reichster Gliederung bietet sich unserem Blicke dar in wunderksamster Harmonie. Durch die Mitte der Landschaft zieht sich ein stilles Wiesental, das heimlich ein blaues Bächlein durchschlingt. Das Dörflein Waldhambach liegt mit seinen weißen Häusern und roten Ziegeldächern dareingeschmiegt, flankiert von zwei mächtigen Felsgruppen, dem Hundsfelsen und kleinen Hahnstein. Ueber den Rücken des Schletterberges grüßt der Rehberg herüber. Und weiter in der Ferne taucht Höhe um Höhe, geziert mit schroffen Felsen und verträumten Burgruinen, aus weltfernen Gründen.

Schon will es Abend werden. Glockentöne wehen aus den Tälern, in die sich Schatten senken. Das abendliche Rot gießt aus güldener Schale leuchtendes Feuer um die fernen Gipfel. Von Glut umspinnen ragt der Gralsburg gleich das Lindelbrunner Schloß und ganz in der Ferne funkeln die Felsengrater Dahns und die Waldkuppen der Schönauer Gegend.

Bin ich im Märchenlande! . . . Nein, die Heimat ist es, die mich mit holdem Zauber umgibt. Und wieder kommt Scheffels Lied mir in den Sinn:

„ . . . Ob ferner Wasgauhügelreihe  
Sprüht goldner Sonnenuntergang,  
Und still schwebt Frühlingsabendweih  
Des Reichs verlass'nen Berg entlang.  
Dann, mit des letzten Golds Verglimmen  
Füllt rings die Täler feuchtes Grau  
Und auch der Seele Saiten stimmen  
Sich äolscharfenweich und lau.“

## Wasgauafelsen!

Nachdruck  
verboten.

Noch wehts uns warm durch Herz und Sinn!  
Von einem Berg zum andern,  
Wir zogen frohen Muts dahin:  
Es war ein herrlich Wandern!  
Ihr Wasgauberge, Königen gleich  
Sitzt ihr auf hohen Thronen,  
Auf euern Häuptern prangen reich  
Die Burg- und Felsenkronen.

Dort stehn die Recken starr und steil,  
Die wir voll Lust bezwungen  
Mit Kletterschuhen und gutem Seil  
Um Führers Hand geschlungen.  
Der Mühe Lohn war süße Raft  
Auf hoher Felseninne,  
Und leichter ward des Rucksacks Last  
Und leichter Herz und Sinne.

Noch sehn wir all die Herrlichkeit  
Ringsum zu unsern Füßen:  
Die Dörflein traut, die Täler weit,  
Die uns als Freunde grüßen.  
Die Buchen flüstern in der Rund,  
Die düstern Föhren rauschen,  
Die mit dem Bach im Wiesengrund  
Den Gruß der Liebe tauschen.

Sieh wie der Habicht schwebt herauf  
Die waldegünen Hänge.  
Und aus dem Tale ziehn herauf  
Des Sonntags feierklänge.  
O Wasgauafelsen, stolz und fühl!  
Ihr köstlich süßen Stunden,  
Da wir zu Kletterfreud'gen Müh'n  
Zusammen uns gefunden.

Wir grüßen euch mit frohem Sinn!  
Von einem Berg zum andern,  
Wir zogen manchen Tag dahin:  
Es war ein herrlich Wandern!

Dr. Georg Heeger †

## PFISTER-PIANOS

Mehr wie 100 Jahre bewährt.

Fabrik u. Lager: Bahnhofstraße 9.



# Der fränkische Erzähler u. Poët

## Bruder Noah.

Eine historische Erzählung aus dem Klosterleben des Mittelalters.

Von Georg Heeger.\*)

Nachdruck verboten.

**Vorbemerkung.** Die Persönlichkeit Ottos von Ochsenstein, der dem im Mittelalter hochberühmten Geschlechte der Herren von Ochsenstein entstammte, ist historisch. Im Jahre 1290 verlieh ihm sein Oheim Kaiser Rudolf von Habsburg (seine Mutter war nämlich des Kaisers Schwester) die stolze Burg Landeck im Wasgau. Nach Rudolfs Tode stellte er sich auf die Seite Adolfs von Nassau, ging aber kurz vor der denkwürdigen Schlacht am Hasenbühl (2. Juli 1298) zu seinem Vetter, dem Herrn Albrecht von Oesterreich über. In genannter Schlacht trug er des Herzogs Banner und verlor dabei das Leben, indem er unter der Schwere der Rüstung erstickte. S. Gärtner, Geschichte der pfälzischen Schlösser, I p. 301.

Wenn du einmal, o Freund der Natur, unsere schönen pfälzischen Berge durchstreifst, so laß es dich nicht verdrießen, von Scharfenack oder vom Trifels aus hinüber zu wandern in das trauliche Sülztälchen zu dem Dörfchen Eusserthal, das, von dunklen, waldigen Berghöhen umrahmt, aus lieblichem Wiesengrunde dir freundlichen Gruß bietet. Das bescheidene Kirchlein mit dem byzantinischen Chor, dem Reste eines ehemals prächtigen Gotteshauses, aus der Erde ragendes altes Gemäuer und die Inschriften, die du hie und da auf halbverwitterten Steinen gewahrst, werden dir erzählen von dem im Mittelalter hochberühmten und reichen Cisterzienserkloster Eusserthal, einstmal's Utersdal genannt, in dessen graue Vergangenheit dich meine schlichte Erzählung zurückführen will.

Der Ursprung des Klosters fällt in die ereignisvolle Zeit, als der heilige Bernhard am Rheine den Kreuzzug predigte. Schnell blühte es empor. Zahlreiche Schenkungen und Erwerbungen verschafften ihm Reichtum und Macht. Die Gunst der Kaiser und anderer hohen Herren stattete es mit reichen Stiftungen und bedeutenden Privilegien aus. Von dem Ansehen, welches das Kloster genoß, zeugt die geschichtliche Tatsache, daß den Mönchen desselben die Ehre zu teil ward, die Reichskleinodien zu hüten, die in der Burgkapelle des nahen Trifels aufbewahrt wurden.

Außer üppigen Waldhöhen und fruchtbaren Feldgründen besaß das Kloster viele Rebstücke, deren bestes wohl drüben überm Berge lag bei dem Dorfe Gräfenhausen, wo sich auf den geschützten, sonnigen Anhöhen freundliche Weingelände hinzogen und einen köstlichen

\*) Unser Mitarbeiter Herr Fritz Heeger hat uns die Erzählung aus dem handschriftlichen Nachlasse seines Vaters zur Verfügung gestellt. Dr. Georg Heeger starb am 12. Mai 1915 als Rektor des Realgymnasiums in Würzburg. Mit ihm schied ein vielseitiger Forscher von uns. Besonders die Pfalz verlor in ihm einen treuen Sohn. Als Heimatforscher würdigt ihn der Historiker Schreibmüller (Bayern und Pfalz 1816—1916, S. 63) wie folgt: „Alle diese vollstündlichen Stimmungen und Bestrebungen fanden ihren wissenschaftlichen Meister in Georg Heeger. Mit sicherem Blick und gründlicher Schulung ausgestattet, beobachtete und bearbeitete er fast alle Teilgebiete seiner vorderpfälzischen Heimat; als erster stellte er die Mundart dar, erforchte an der Hand der Ortsnamen die Siedelungsgeschichte, sammelte die Lieder des Volkes und ging den Volksnamen der Tiere und Pflanzen nach. So mancher schöne Plan ist mit seinem frühen Tode zu Grabe getragen. Wie kein anderer hat der liebesfrohe echte Sohn der Pfalz in Wort und Schrift und Sang die Freude an pfälzischem Volkstum unvergleichlich geweckt und belebt.“ Auch in unserer Erzählung führt uns Heeger in seine pfälzische Heimat, die er über alles liebte.

roten Saft spendeten, der einst den frommen Mönchen die Bürde ihres entsagungsreichen Daseins erleichtern mochte. Bis auf unsere Tage gedeiht er an derselben Stelle, und der „Gräfenhauser Rote“ hat noch heute einen guten Klang im Pfälzerland.

Manch edler Ritter und manch hohe Frau bestimmten das Kloster zu ihrer letzten Ruhestätte, und gar mancher ergraute Sünder, der die sinnlichen Freuden des Lebens im Uebermaß gekostet, suchte, dem Drange des geängstigten Gewissens nachgebend, die einsamen Mauern auf, um hier das Heil seiner Seele zu fördern.

Mit keinem jedoch mag das Kloster so unangenehme Erfahrungen gemacht haben, wie mit dem mächtigen Grafen Otto von Ochsenstein. Was es damit für eine Bewandnis hatte, will ich in den folgenden Blättern erzählen.

Es war in den ersten Junitagen des Jahres 1298. Die Sonne stand hoch am Himmel und sandte ihre glühenden Strahlen herab auf die schmucken Wiesen des Sülztales. Tiefe Mittagsstille lag über den duftigen Gräsern, die gesenkten Hauptes der blanken Sichel harreten.

Auf dem schmalen steinigen Fahrweg, der sich in vielfachen Windungen längs des

Bächleins hinzog, war kein menschliches Wesen zu sehen; unweit des Klosters jedoch, im Schatten eines Birnbaumes, hatten einige Gräfenhauser Bauern zur Mittagsrast die müden Glieder ausgestreckt. Sensen und Sichel, die zu ihren Füßen lagen, bekundeten, daß sie mit der Heuernte beschäftigt waren. Ein Mönch, dem offenbar die Rolle eines Aufsehers zugeteilt war, stand unter ihnen und reichte ihnen aus einem Korbe Stücke harten schwarzen Brotes dar. Sie griffen hastig darnach, das murrende Gebirgsbächlein bot ihnen wenigstens erfrischenden Trunk dazu. Die magere Mahlzeit war rasch zu Ende. Als die Bauern aber keine Miene machten, an die Arbeit zu gehen, schalt sie der Mönch in heftigen Worten ob ihrer Trägheit, worauf sie sich mürrisch erhoben. Fürwahr, ein düsteres Bild der bemitleidenswerten Lage des Bauernstandes in jenen Tagen!



Rektor Dr. Georg Heeger,  
Verfasser der historischen Erzählung „Bruder Noah“

Die Bauern nahmen ihre Geräte zur Hand und schickten sich an, die begonnene mühselige Arbeit in der Sonnenglut fortzusetzen; plötzlich blieben sie aufhorchend stehen und schauten gespannt das Tal hinab; denn ferner Aufschlag klang an ihr Ohr.

Nach einigen Minuten wurden an der nächsten Biegung des Weges zwei Reiter sichtbar, die langsam näher kamen. Ihre Rüstungsstücke funkelten im Sonnenglanz.

Es war ein merkwürdiges Paar. Der eine, der vorausritt, trug das Schwert um die Lenden gegürtet, der Helm hing am Sattelknopfe, während die übrigen Teile der Rüstung hinten am Sattel befestigt waren und zu beiden Seiten des Pferdes herabhingen. Das arme Rößlein! Wie mußte er ihm in der Mittagshitze zugesetzt haben! Denn es ließ traurig den Kopf hängen und schleppte seinen triefenden Körper samt der ihm auferlegten Last mühsam weiter. Und kein Wunder! Ließ doch die hohe, breitschulterige, umfangreiche Gestalt des Reiters erkennen, daß das arme Tier eine sehr „gewichtige“ Persönlichkeit auf dem Rücken trug.

Der andere, ein großer, schlanker Gefelle, ganz in Stahl gehüllt, ritt gemächlich hinterdrein.

In wenigen Augenblicken waren sie herangekommen. Mißmut lag auf ihren erhitzten Gesichtern. Schweigend ritten sie dahin und hatten keinen Blick für die lachenden Blumen auf dem Wiesenteppich, die gierig die Sonnenstrahlen tranken und mit bunten Schmetterlingen und summenden Bienlein buhsten, auch keinen Blick für die elenden, höhlängigen Menschenkinder, die sie verwundert anstarrten.

„Kennt Ihr die zweie?“ wandte sich der Mönch zu den Bauern, und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Der vordere mit dem gewaltigen Korpus ist Herr Otto von Ochsenstein, dem die Burg Landeck zu eigen ist. Kein reicherer Graf ist weit und breit, aber auch keiner, der dem Weine so zugetan ist, wie er. Habt Ihr gesehen, wie seine rote Nase in der Sonne glitzerte? Die kommt nicht vom Wassertrinken, und sein fetter Wanst kommt auch nicht vom Fasten! Der andere mit dem langen Schnurrbarte ist sein Knappe Ulrich, sein steter Begleiter. Die bringen heut' einen Höllendurst mit! Unseren Weintonnen, fürcht' ich, wird es heut' wieder schlecht ergehen! Gott bewahre uns vor solchen Heimsuchungen!“

Mit diesen Worten eilte der Mönch neugierig den beiden Reitern nach, während die Bauern, die unbewachten Augenblicke benutzend, sich vergnüglich wieder auf dem Rasen lagerten.

Unterdessen hatten die Reiter das Kloster erreicht. Die Pferde erhoben die Köpfe und wieherten freudig. Herrn Ottos Antlitz heiterte sich auf. Sah er doch im Geiste schon eine mächtige Kanne, gefüllt mit kühlem Gräfenhauser Rebenjasse, den er so sehr liebte.

Der Knappe schlug mit seinem Schwerte kräftig an die hölzerne Schalltafel, die an einer Kette am Tore hing.

Der Pförtner öffnete. „Grüß Euch Gott, Herr Otto“, sprach er freundlich grinsend, aber im Herzen dachte er: „Kommt der alte, fette Säuser auch wieder, um uns auszulündern!“

Ohne den Gruß zu erwidern ritten die beiden in den geräumigen Klosterhof. Die Mönche, welche die wohlbekanntten Ritter gewahrten, eilten herzu; denn sie wußten, daß ein heiteres Schauspiel bevorstand.

Der Knappe sprang behend vom Pferde, das er an einem Mauerhaken festband. Dann winkte er den Mönchen heranzutreten und ihm behilflich zu sein; denn es war immer eine schwere Aufgabe, Herrn Otto auf den Boden zu bringen. Der Knappe befreite zunächst seines Herrn Füße von den Bügeln, schnallte sodann die Riemen los, womit derselbe am Sattel befestigt war. Herr Otto neigte sich nun seitwärts, um sich in gewohnter Weise

herabgleiten zu lassen, die Mönche drängten sich dicht ans Pferd heran und fingen ihn mit ihren Armen auf. Der Fall geschah jedoch so jäh und wuchtig, daß sie ihn nicht gänzlich aufzuhalten vermochten. Ziemlich unjantf sank Herr Otto rücklings auf den Grund. Eilends bückte sich der Knappe nieder und griff ihm fest unter die Arme; mit ungeheurer Kraftanstrengung, so daß sein Gesicht rot und blau anlief und dem dünnen Leibe beinahe die Seele entschlüpfte, hob er ihn empor, stellte ihn fest auf die Beine und öffnete ihm schnell den Koller.

Da stand er, der unförmliche Koloß, und rang nach Atem. Neben den stämmigen, ein wenig gekrümmten Beinen wölbte sich, gleich einer mächtigen Tonne, ein ungeheurer Bauch; auf den breiten Schultern saß ein kleiner, fast kahler Kopf mit triefenden Augen und rotblauer Nase. Die Schweißtropfen rannen das aufgetriebene, weinrote Gesicht herab und wiegten sich auf den Spitzen der struppigen gelben, teilweise grauen Haare, die spärlich das feiste Kinn bedeckten. Man sah es sofort: ein großer Körper, ein kleiner Geist, und dieser Kontrast wirkte, trotz des rohen, gemeinen, widerwärtigen Gesichtsausdruckes erheitend und veröhnend. Einen merkwürdigen Gegensatz zu dieser Figur bildete die spindeldünne Gestalt des Knappen, der wie eine Heuschrecke im Hofe umherhüpfte und für die Pferde Sorge trug.

Eben trat der Abt, Herr Berlatus, unter die Tür. Der heitere Anblick entlockte ihm ein herzhaftes Lachen.

„Seid willkommen, Herr Otto“, sprach er salbungsvoll, indem er auf den Ochsensteiner zuschritt und ihm die Hand reichte.

Herr Otto konnte noch nicht antworten. In gierigen Zügen sog er die Luft ein, die schnell wieder der Mundhöhle pfeifend entströmte; mit der Hand aber machte er eine Bewegung gegen den Mund. Diese Zeichensprache wurde rasch verstanden. In wenigen Augenblicken stand ein Klosterbruder mit einer schweren Kanne vor ihm.

Herrn Ottos Augen erglänzten vor Wonne, um seinen Mund spielte ein glückliches Lächeln. Er faßte die Kanne mit beiden Händen und ließ den Inhalt rasch die trockene Kehle hinablaufen. Dann seufzte er tief auf und sprach: „Das war ein Trunk! Habet Dank, Herr Abt!“

„Ich merke“, erwiderte dieser lächelnd, „der Wein mundet Euch noch immer fürtrefflich. Aber was seh' ich?“ fügte er mit Befremden hinzu, als er den geharnischten Knappen und die Rüstung des Herrn Otto erblickte. „Ihr seid ja heute gekommen gepanzert und gewappnet, als ob Ihr unsere stillen Klostermauern zum Schauplatz wüsten Waffelärms zu machen gedächtet! Bei uns bedürft Ihr nicht Schwert noch Schild. Doch hoffe ich, daß Euere Gesinnung friedlicher ist, als Euer Aeußeres. Friede sei zwischen uns und Euch. Kommet herein!“

Der Abt, Herr Otto und der Knappe, der inzwischen die dampfenden Kasse in die Stallung geführt und die drückende Rüstung abgelegt hatte, traten in den Speisesaal.

Um den langen braunen Tisch aus Eichenholz inmitten des Saales standen geräumige, mit allerhand zierlichem Schnitzwerk versehene Sessel. Herr Otto warf sich in den größten derselben, der am Ende des Tisches stand.

**Herren-Modehaus**

**Robert Dorn** **Würzburg**  
Eichhornstraße

**Handschuhe, Kravatten, Herrenwäsche.**

Zu seiner rechten und linken ließen sich der Abt und der Knappe nieder.

Der Kellermeister stellte sogleich einen hohen, weitgebauchten Steinkrug mit drei Bechern vor sie hin. Nach einer kleinen Weile brachte der Küchenmeister einen guten Imbiß, geräuchertes Ochsenfleisch und blaugesottene Forellen, dazu ein saftiges Gemüse und frischgebackenes Weizenbrot. Forellen waren des Grafen Lieblingsgericht. Sie gediehen gut in dem frischen, klaren Bergwasser, das vom Kaltenbrunnen kam, und im Klosterhofe war ein künstlicher Fischweiher angelegt, wo sie leicht und schnell gefangen werden konnten.

Nachdem Herrn Ottos Hunger gestillt und seine Gurgel notdürftig angefeuchtet war, sprach der Abt:

„Nun erkläret mir, Herr Otto, warum Ihr heute in diesem Aufzuge gekommen seid. Ich seh's Euch an, eine sonderliche Ursach führet Euch hierher.“

Des Ochsensteiners Blick ward finstern. Er leerte seinen Becher, räusperte sich ein wenig und begann:

„Ihr wisset wohl, hochwürdiger Herr Abt, welches Mißgeschick mich vor Jahresfrist traf, als mir der Tod mein liebes Gemahl Kunigunde entriß. Seit dieser Zeit ist mirs auf der Burg Landeck öde und langweilig geworden, zumal mir die leidige Gicht oft in den Beinen sitzt und meines Körpers Schwere mich zumeist im Zimmer gefangen hält. Der Welt Treiben erfreuet mich nicht mehr. Meine einzige Lust ist der Wein, den Ihr hier in Fülle und fürtrefflicher Güte habt. So bin ich denn gekommen, um bei Euch den Rest meiner Tage zu verbringen und die Sünden meines Lebens abzubüßen.“

Der Abt erstaunete und erschrak. Er wußte nur zu gut, daß das edle Gräfenhauser Blut den Grafen stets gewaltig angezogen hatte. Es ward ihm sofort klar, daß vornehmlich dieser Wein, wie er es selbst so plump ver-

riet, ihn zu dem Entschlusse bestimmte, das Kloster Euserthal aufzusuchen.

„Ihr möchtet Euch wohl täuschen“, erwiderte der Abt ernst und gemessen, „wenn Ihr hier das Glück zu finden meint, das Ihr sucht. Hier ist das Leben öder und einförmiger als irgendwo, des Weines und der Speisen könnt Ihr Euch hier nur spärlich erfreuen, dagegen müßet Ihr Euch fleißig im Fasten und in anderen Kasteiungen des Körpers üben.“ Als er sah, daß seine Worte wenig Eindruck auf den Grafen machten, fuhr er mit gehobener Stimme fort: „Wie? Ihr seid der Sprosse eines der edelsten und reichsten Geschlechter am obern Rhein; Euer ruhmreicher Oheim, der selige Kaiser Rudolf, hat Euch die Burg Löwenstein im Elsaß und vor einigen Jahren, nach des Grafen von Leiningen raschem Abscheiden, da drüben Landeck, die reichste Burg im Wasgau, verliehen. Wie ist es nur möglich, daß Ihr nach hartem Klosterleben Verlangen traget? Möchtet Ihr Euch nicht lieber nach einem andern Eheweib umsehen, das Euch weidlich ergötzen und die Langeweile von Eurem Schlosse verbannen könnte?“

„Solcher Grillen hab' ich mich entschlagen“, erwiderte Herr Otto unmutig und goß einen Becher hinab.

„Sagtet Ihr mir nicht vor einigen Wochen“, sprach der Abt, „Ihr hättet ein Auge auf das jugendliche Töchterlein des Herrn Diether von Lindelbol\*, die holde Irmentraud, geworfen?“

„Wohl sagte ich das damals“, entgegnete Herr Otto ein wenig verlegen, „doch damit ist's vorbei.“

„Habt Ihr vielleicht unangenehme Erfahrungen gemacht?“ fragte der Abt, indem er ihn forschend ansah und schelmisch lächelte.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Jetzt Lindenbrunn.

## Der schwarze Heinrich.

Nachdruck verboten.

Vor zwanzig Jahren etwa wars; da stand ich am morgendlichen Faschingsdienstag am Schreibpult und plackte mich mit dem großen Philosophen und Weiberhasser Schopenhauer ab und wollte gerade das aufregende Buch weglegen, da klopfte es schüchtern an die Thür und auf mein frohgemutes „Herein“ trat ein zartes, feines, sonnenhaftschönes Jungfräulein über meine Schwelle und begrüßte mich mit einem hellen, freundlichen „Grüß Gott“.

Ich stand erst etwas geblendet, wie vor einem plötzlich aufgestiegenen Lichtstrahl, machte dann eine Verbeugung wie vor einer Königin und fragte mit der höflichsten Stimme, die ich meinem Kehlkopf entringen konnte, nach ihrem huldreichen Begehren.

„Aber, Wolfgang“, lachte sie mit ihrer Glöckchenstimme, „Du wirst doch Deine alte Schulkameradin noch kennen!“

„Donnerwetter“, fuhr es mir heraus, „Du bist des Nachbars Aennchen. Hättest Du mich doch mit der Dorfsprache angesprochen, da hätte ich gleich gewußt, welche Grazie bei mir einkehren will. Ein schönes Frauenbild bist Du geworden.“

„Aber weißt Du, nicht so stolz wie Du, der alle Tage fast an mir vorbeischießt wie ein Pfeil, wenn er über die Domstraße faust.“

„Ja, bist Du denn hier?“

„Freilich, bei der Tante, schon seit einem Jahre!“

„Und findest den Weg erst heute zu mir!“

„Nimm es nicht übel; man sucht halt im Leben seine Freunde immer erst dann auf, wenn man sie braucht!“

„So, so, wenn man sie braucht. Also Du kannst mich zu etwas brauchen“, lachte ich ernüchtert und dachte

an den großen Philosophen, den ich eben wegwerfend hatte behandeln wollen.

„Ja, ich habe ein großes Anliegen; entschuldige nur, ich kann es halt sonst niemand anvertrauen als Dir!“

„Dein Vertrauen ehrt mich. Sag mir nur alles; ich kann schweigen wie das Grab.“

„Das darfst Du aber in diesem Falle nicht; Du sollst handeln wie ein Held!“

„Aennchen, Aennchen! Was hast Du angestellt? Ehrenhändel!“

„Lasse mich mal ausreden! Der schwarze Heinrich...!“ Und plötzlich brach sie in Tränen aus und schluchzte herzerbrechend.

„Wo ist das Scheusal, daß ich ihn durchbohren kann“, rief ich und fuhr nach — ihrer Hand, sie zu trösten und zum Sofa zu führen.

„Das sollst Du aber nicht; er ist ja Dein Freund!“

Ich merkte allmählich, daß ich mich im Gedankengang des jungen Mädchens schlecht auskannte. Doch hielt ich in diesem Augenblick meine holde Besucherin für eine schöne Verrückte und meinte zurückhaltend und vorsichtig: „Ich habe wohl einmal einen Schulfreund Heinrich gehabt; aber der hat einen blonden Schnurrbart und rotbraune Haare! Der dient zur Zeit hier bei der Artillerie!“

„Ja, der ist es“, sagte sie unter Tränen lachend; „er ist einmal in einem Theaterstück als Mohr aufgetreten und hat dann acht Tage lang die Schmiere nicht aus den Haaren gebracht; seitdem heißt er im Dorf „der schwarze Heinrich“.“

Jetzt ging mir ein Licht auf; die beiden jungen Leuten liebten sich.

„Nun Nennchen“, sagte ich vertraulich, mich neben sie setzend, „jetzt sehe ich allmählich, wo Dich der Schuh drückt. Wir haben als Kinder so viele Haselnüsse miteinander geknackt, daß wir es versuchen wollen, jetzt auch mal gemeinsam eine Lebensnuß zu knacken. Wo soll ich den Hebel ansetzen?“

Sie seufzte und blickte wie hilfessuchend auf den Boden.

Wieder überfiel mich ein Gefühl des niederdrückenden Erfahrungsmangels.

Ich sagte in brüderlichem Tone zu ihr: „Siehst Du, Nennchen, erraten kann ich ja manches, aber nicht alles von Deiner Not. Du darfst es mir sagen wie einem Bruder, der Dir von Herzen gern hilft mit allem, was er hat. Nur darfst Du mir nichts verschweigen!“

„Ach ja, ich will Dir alles sagen. Seit einem Jahr gehen wir miteinander. Die gute Tante hat nichts dagegen, weil der Heinrich gar lustig bei ihr ist und ihr tausenderlei Schwänke und Späße erzählt, während er ihren Kaffee trinkt und ihre feinen Torten und Gutschen isst. Neulich aber hat sie ihn auch ins Gebet genommen und verlangt, daß wir uns verloben. Ich käme sonst in ein schiefes Ansehen bei den ordentlichen Menschen!“

Sie setzte erregt ab. Ich sagte begütigend:

„Deine Tante hat vollkommen recht; die Liebe ist eine ernste heilige Sache, wer mit ihr spielt, verdient sie nicht.“

„Ja, das glaube ich auch, darum sagte ich es meinem Heinrich; der aber lachte mich zuerst aus und meinte sogar, wenn ich ihm auskneifen wollte, so gäbe es noch andere Mädchen genug!“

„Der Gauner, der Flegel, der Frevler“, entfuhr es mir.

„Das ärgerte mich nicht“, sagte sie ruhig, „denn es war nur ein dummer Spaß, ein scherzhafter Versuch, mich von meinem klar ausgesprochenen Wunsch abzubringen. Aber seine andern Worte geben mir zu denken!“

„Nun, und was sagte er noch?“

„Erst meinte er, er sei zu jung und könne noch nicht heiraten; obwohl er gleich nach abgedienter Militärzeit das väterliche Geschäft übernehmen kann. Das war eine Ausrede, die mir aber erst verriet, daß er eine weitgehende Bedingung an mich stellen wolle, ehe wir uns offiziell verlobten.“

„Und hat er diese Bedingung schon gestellt?“

„Ja, vor vierzehn Tagen schon. Sie ging gegen meine Ehre. Ich habe ihn daraufhin von mir gestoßen; er hat nun schon dreimal an mich geschrieben und um eine Zusammenkunft gebeten. Die Tante tut es nicht. Ach, ich kann nicht von ihm lassen, und er stürzt sich ins Unglück, wenn ich ihn nicht halte. Wolfgang, Du bist ein studierter Mann, hilf mir!“

Und sie saß vor mir, zuckende, rollende Tränen in den schönen Augen, das reine morgenfrische Angesicht zu mir emporgehoben, bittend und flehend mit unwiderstehlichen Geberden.

Sollte ich ihr sagen, daß es kein Studium über die geheimnisvollen Regungen des Menschenherzens gibt, die wir Liebe nennen? Daß die großen Gelehrten sogar meistens frauenhasser sind? Daß ich hier keinen andern Ausweg sah, als den sie selbst schon in ihrer jungfräulichen Würde gefunden hatte?

Aber hieß das nicht ihr schönes Vertrauen schmählich täuschen?

Ich saß ein paar Augenblicke sprachlos, weil fassungslos und fühlte in wachsender Beklemmung meine innere Unfähigkeit, hier befreiend und lösend einzugreifen. Weil mir nichts besseres einfiel, sagte ich: „Weißt Du, Nennchen, zwischen zwei Liebende soll sich kein Dritter stellen; entweder zerreißt er sie oder sie zerreißen ihn. Beides wäre für mich sehr traurig.“

Sie fühlte die Ablehnung, die in meinen dürftigen Worten lag, deutlicher als ich sie gemeint hatte, und sprach traurig: „Du willst mir also nicht helfen?“

„Nennchen“, rief ich gekränkt, „wollen möchte ich gewiß, aber können muß ich erst.“

„Nun ja, so finden wir schon einen Weg“, sagte sie überlegend wie in alten Zeiten kindlichen Spieles. „Wir wollen uns einmal besinnen. Wie wäre es, wenn Du Heinrich ins Gewissen redetest?“

Ich schüttelte kummervoll das Haupt. „Wer beim „Hausen“ ist, darf kein Gewissen haben, sonst wird er gewissenlos behandelt. Nennchen, ich fürchte, auf dem geraden ehrlichen Wege ist ihm schwer beizukommen. Wir müssen einen Umweg machen. Den Fuchs kann man nur in einer Falle fangen.“

Jetzt schlich der Kummer über sie hin. „Aber wenn ihm dabei was Schlimmes passiert!“

„Keine Angst. Mir kommt eine gute Idee. Wir zwei gehen heute abend — mit der Tante natürlich — auf den Artillerieball und tanzen vor seinen Augen bis ihn die Eifersucht packt und er Dir verzeihungslehend und Treue gelobend zu Füßen sinkt.“

Nun schüttelte sie das Haupt. Wie sollt' ich tanzen, wenn ich traurig bin? Ach, Wolfgang, ich kann mich nicht verstellen. Ich hab' doch bloß den Heinrich gern.“

Das war deutlich genug für mich. Erbozt über den schlechten Menschen, der ein solch grundehrliches treues Blut mit leichtsinnigen Händen bes Flecken und von sich stoßen wollte, rief ich: „Du bist viel zu gut für diesen roten Kanonenpußer, den ihr den schwarzen Heinrich heißt, der aber in Wirklichkeit ein grüner Frechling ist. Ueberlaß mir nur die Sache jetzt. Ich werde ihn schon zur Vernunft bringen und Dich zur glückseligen Braut machen, wenn er mich auch dabei zerreißen möchte!“

„Aber Wolfgang, keine Gewalt!“

„Sage mir nur noch, wann Du heute Nacht mit ihm die Domstraße herunterkommst?“

„Das wird so gegen 12 Uhr sein. Aber was hast Du vor? Sage es mir!“

„Würde mir einfallen! Du kannst Dein niedliches Schnäbelein doch nicht beherrschen. Und wenn Du redest, ist alles umsonst. Merke das Lied:

Leg an den Mund ein Schloßlein

Und schließt Du auf, sag' immer „Nein“.

Und damit erhob ich mich und geleitete meinen Besuch, der mit fragenden, forschenden Augen zu mir aufblickte, mit lächelnder Miene an die Tür.

Nennchen ging. Ich war allein. Mein Blut kochte ein wenig. Ich mußte mir etwas Luft machen. Der Heinrich! So ein Kerl! „Na, warte nur, du Haderknochen, heute abend sollst du Leim schwitzen, dich kriegen wir daran!“

Am Abend saß ich im Kreis der „Ehemaligen“ und erzählte bei feierlicher Aufmerksamkeit der Brüder das Ereignis des Morgens und entwickelte meinen Plan. Wir wollten unser Wild mitten auf der Straße stellen und ihm ein feierliches Verlobungswort abnehmen, das er nimmermehr widerrufen könne.

„Das Bräutchen aber muß jedem von uns mit einem Kuß danken!“ rief der Jüngste aus der Runde, der in dionysischer Seligkeit schon rittlings auf dem Stuhle saß.

„Dieser Gedanke kann als Einleitung unseres Vorhabens und zwar als Drohung verwandt werden!“ lenkte



**B. NIENSTEDT**

K. Huber Nachf.  
WÜRZBURG

Kürschnerhof 5 Telephone 2907

**MODERNE PELZWAREN**

in großer Auswahl.

Fachmännische Auskunft bereitwilligst

ich ab. „Wer den Erfolg der Drohung beschleunigen will, der mag immerhin versuchen, mit dem Jungfräulein in Verhandlung über diesen Punkt einzutreten!“

„Ich werde es wagen“, rief der Benjamin keck und strich seine flaumigen Klarinettenhörchen so hoch empor, daß sie ihn schmerzten, was wenigstens das Gute hatte, daß er schwieg.

Die Uhr zeigte zehn Minuten vor 12. Wir brachen auf und zogen in Reih und Glied auf die Domstraße. Ich äugte nach dem Pärchen. Richtig, dort bog es aus der Sternstraße und kam uns geradezu in die Hände gelaufen. Ich kommandierte „Achtung!“ Wir faßten einander bei den Händen und umringten das Paar. Ich donnerte ihnen ein fürchterliches „Halt“ entgegen. Erschrocken blieben sie beide stehen.

Im Schein der Laterne betrachtete ich ihre Gesichtszüge. Nennchen schaute traurig und scheu darein, Heinrich trohig und leichtfertig. Ich wußte genug: Sie hatten sich noch nicht geeinigt; Eist, ja Gewalt, war hier am Platze.

Sie erkannten mich beide sogleich.

„Wolfgang!“ riefen sie wie aus einem Munde. „Was soll das?“

Ehe ich Antwort geben konnte, sprang unser Benjamin vor das Pärchen und rief: „Nicht eher tretet Ihr aus diesem Kreis als bis das schöne Jungfräulein jedem von uns einen Kuß appliziert und das drohende Herrlein jedem eine Flasche Wein spendiert hat!“

„Räuberbande“, knirschte der schwarze Heinrich und sein roter Schnurrbart sprühte Feuerfunken. Er befreite sich aus Nennchens Arm und fuhr nach seinem Pallasch. Aber vergebens, einer meiner Getreuen hatte das gefährliche Kriegsgerät schon aus der Scheide gezogen und hielt es ihm selbst entgegen. Mutig stürzte er darnach; aber Nennchen hielt ihn zurück und schrie: „Heinrich, schütze mich!“

Der kleine Benjamin hatte nämlich kühn nach ihrer Hand gegriffen und Anstalten zur Eroberung eines Kusses gemacht.

Und jetzt zeigte sich, daß Heinrich doch ein Mann war. Er schleuderte den zudringlichen Jüngling mit starkem Arm zur Seite, stellte sich mutig neben sein Mädchen und sprach: „Meine Herren, Sie haben uns überfallen wie Wegelagerer. Ich für meine Person möchte es wohl riskieren, ihren Ring zu durchbrechen. Aber ich will meine Dame nicht wehrlos in ihre Hände fallen lassen. Wir sind Ihre Gefangenen und bitten um die Bedingungen, unter denen sie uns freigeben.“

„Brav gesprochen!“ schrien meine Kameraden. „Wolfgang, rede!“

Ich sah in Nennchens Gesicht und da spiegelten sich Angst und Furcht.

Ich unterdrückte die anerkennenden Worte, die ich auf der Zunge hatte.

Ernst und streng begann ich: „Heinrich, Du hast Dich als Ritter des engelgleichen Wesens an Deiner Seite aufgespielt. Du mußt nun auch beweisen, daß Du ein Ritter ohne Furcht und Tadel bist, daß Du für sie einstehen willst in allen Leiden und Nöten ihres ganzen Lebens. Unsere Bedingung ist, daß Du hier im Angesichte des nächtlichen Himmels, wie einst unsere germanischen Vorfahren, im Ring Deiner Vertrauten der Herzenserswählten an Deiner Seite ewige Treue gelobest! Bist Du bereit hiezu, dann kann sie frei von hinnen gehen!“

Wie ein gefangener zorniger Löwe blickte Heinrich um sich; zähneknirschend stand er; die Fäuste ballten sich und sicherlich hätte er sich auf einen der hohnlächelnden Verschwörer gestürzt, hätte nicht die besänftigende Macht seines Mädels, das in Liebe und Furcht zitternde Nennchen, ihn am Arme festgehalten. Er mußte stehen bleiben und handeln, mochten auch tausend Teufel in seinem Innern toben und die ihn umringenden Fraßengesichter ihn wütend machen.

Ich schaute ihm bändigend und bannend, befehlend und bezwingend in die Augen. Er stampfte mit den Füßen und stieß einen seiner furchtbarsten Artillerieflüche aus.

Nennchen ließ erschreckt seinen Arm fahren; doch das wollte er nicht. Wie ein kleiner Donner klang sein Schrei: „Ich bin bereit!“

„Nun denn“, sagte ich, „gib Antwort auf meine Frage, wie Du einst vor dem Altare antworten wirst. Ist es Dein freier und fester Wille, diese Anna an Deiner Seite als Deine Verlobte anzuerkennen?“

Heinrich schleuderte Blitze aus den Augen auf mich, daß mir hätte bange werden können. „Narr!“ schrie er mich an, „Du bist doch kein Pfarrer!“

„Aber Zeuge“, entgegnete ich ruhig, „ich frage zum zweiten Male!“

Meine Kameraden hoben drohend die Fäuste empor und riefen: „Antworte!“

Er lockerte seine Hand in Nennchens Armen, als wollte er davon.

Nennchen hielt ihn krampfhaft fest und schrie: „Heinrich, rede, sie bringen Dich um!“

Er preßte die Lippen aufeinander und schwieg.

„Ich frage Dich zum letzten Male!“ rief ich nun im drohenden Ton.

„Ja“ schrie, nein brüllte er jetzt ingrimmig.

Das hatte zur Folge, daß die erhobenen Fäuste schwanden; aber die heimkehrenden Passanten und die Polizisten scharten sich um uns.

Zum Glück waren ein paar angehende Ratsherren in unsern Reihen und die Polizei verstand deren Wink und störte unsere feierliche Handlung nicht.

„Nun denn“, fuhr ich laut fort. „So schwöre es uns bei den leuchtenden Sternen des nächtlichen Himmels, bei den freundlichen Augen der schönen Braut und vor den lauschenden Ohren der Menge, daß Du sie in Ehren halten und ihr Treue wahren willst die Zeit deines Lebens!“

Diesmal bedurfte es keiner Drohung; er sah den neugierigen Volkshaufen ringsum wachsen und wollte die Szene so rasch als möglich beenden. Er hob die Hand empor und rief: „Ich schwöre!“

„Nun denn, der Himmel hat Dein Wort gehört; ich frage nun auch die göttliche Jungfrau an Deiner Seite, ob sie Dich betreuen will!“

Nennchen nickte ein seliges „Ja“.

In diesem Augenblick schlug die Domuhr zwölf Schläge.

„Nun, meine Freunde!“ wandte ich mich an den Umstand. „Das glückliche Brautpaar nimmt mit Prinz Karneval und Prinzessin Liebe freien Abschied von uns. Sie sollen leben hoch — hoch — hoch!“

Begeistert stimmten die befriedigten Zuhörer ein.

Ich sprang zurück und öffnete den Ring.

Unter dem jubelnden Zuruf der Menge zog das Brautpaar ab.

Am nächsten Morgen, als ich wieder am nüchternen Studierpult stand, kam Nennchen mit freudenroten Wangen um mir zu danken für das gelungene Werk.

Ich wehrte ab und meinte lachend: „Wenn Du mir neben dem Licht der Freude, das Dein Erscheinen schon in mein Stübchen trägt, noch etwas gönnen willst, so laß von Deinem süßen Brautkuß Deinen Freund auch ein Bröseln verschmecken!“

Da lachte sie schelmisch und sprach neckisch: „Wie sagtest Du gestern? Leg an den Mund ein Schloßlein und wenn Du aufschließt, sage nein!“

Damit huschte sie zur Tür hinaus.

Ich aber langte nach dem großen Philosophen Schopenhauer und las weiter, wo ich gestern aufgehört hatte.



# Plaudereien u. Chronik

## Leben und Treiben in einer pfälzischen Spinnstube.\*)

Von Fritz Heeger.

An trüben Winterabenden, wenn draußen der Nebel alles grau umflorte, die Windsbraut feuchend um die Giebel flog und der Regen an die Fensterscheiben pochte oder es nicht aufhören wollte zu schneien, dann versammelte sich im Pfälzer Bergdorf die weibliche Jugend in einer geräumigen Stube zum Spinnkranz. Malt erleuchtet war der Raum von einer Oellampe, von Anschlittkerzen oder — im Holzland — durch brennende Späne, die in einem Lichtstock staken. Das Herdfeuer schnurrte behaglich und ein Feuerschein fiel auf die Ofenbank, wo der Großvater es sich bequem gemacht hatte und seinen Ulmer-Kloben schmauchte. In der Mitte der Stube saßen die Spinnerinnen mit ihren „Schleifsteinchen“, wie man die neueren, in die Höhe gebauten Spinnrädchen mit den Elfenbeinknöpfen nannte, um die Großmutter herum, die hinter ihrem altfränkischen „Schubkarch“ saß, den sie einst zur Aussteuer mitbekommen hatte. Es war dies ein älteres Modell, das sich lang am Boden hinreckte. Neben ihr saß ein junges Mädchen, das gerade aus der Schule entlassen war, und spann Werg. Da gab es viel zu „knoddeln“ und der Faden rutschte manchmal fingerdick zum „Wertel“ hinein auf die Spule. Aber es kam ja nicht so genau darauf an, was sie spann; das gab ja nur Laubtücher für das „Schdräsel“ oder eine „Blah“ auf den Erntewagen oder es wurde blau gefärbt zu Küchenschürzen und Pferddecken. Solange ein Mädchen „Werk plickten“ mußte, durfte es keine fremden Spinnstuben besuchen. Das litt der strenge Vater nicht. Denn es war noch eine „Kognas“ und brauchte noch keinen „Borsch“.

Wenn sich die „Mäd“ nach dem Nachessen also versammelt hatten, dann dauerte es nicht lange und die „Borsch“ machten sich bemerkbar. Zuerst hoben sie den Fensterladen und „lauscherten“, ob alles beisammen sei, dann trat einer nach dem andern in die Stube. Und nun ging es an mit lustigen Schnurren und Scherzen, daß die Mädchen ficherten und mancher unversehens der Faden riß. Darauf aber waren gerade die Burschen aus, „wie de Daifel uff e armi Seel“. Kaum bemerkten sie es, so raubten sie der Liebsten Spule oder Rocken, der mit einem Kuß wieder eingelöst werden mußte. Mancher Bursche mag da hehlings mit der Schere nachgeholfen haben, wenn der Faden der Liebsten gar nicht reißen wollte. Und manchem Mädchen riß der Faden nicht ohne Zutun.

„Guck den Schorsch! dut immer neckse,  
Alle Spichte macht er mit!  
Ei, m'r mant schier, er kennt here,  
S'reißt de faden alleritt. —  
Eische, Eische, s'will mich dinke,  
Geren reißt de fadm nor

An de Schorsch braucht nit se winke  
Der noch mit'm Scheierdhor.“\*)

Auch wenn die Burschen Schurz- und Strumpfbänder unbemerkt lösten, stand ihnen ein Kuß zu. So verlangte es die alte gute Spinnstube und Mädchen, die sich ihr nicht fügten, mußten die Stube verlassen. Nur die Großmutter blieb von solchen Scherzen unbehelligt, mochte der Faden reißen, so oft er wollte.

Nicht lange dauerte es, dann wurde eines von den schlichten alten Volksliedern angestimmt, die so traurig und getragen klingen und doch das Herz so froh machen, eines jener Lieder, die singen von Liebe und Leid, von Scheiden und Meiden, eines jener Lieder, in denen das Volk lacht und weint: „Es welken alle Blätter, sie fallen all auf mich . . .“, „Im Rosengarten am blauen See, da stand Luise am Blumenbeet . . .“, „Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten . . .“, „Es war einmal eine Müllerin . . .“, „Mein Schatz, wenn du zum Tanz willst gehn . . .“, „Kommt die Nacht mit ihren Schatten . . .“

Dies ist nur eine ganz kleine Auslese aus dem unerschöpflichen Liederchatz, den sich das pfälzische Volk durch all die Stürme hindurch gerettet hat, die über die Pfalz wie über kein anderes deutsches Land im Laufe der Jahrhunderte dahinbrausten.\*\*). Dann und wann griff auch der Großvater, der hinter dem Ofen saß, zu seiner Gitarre und sang eines seiner Lieblieder: „s'Haisel am Rhein“ oder „s'Nirarigelche“.

Zwischen hinein erzählte die Großmutter alte Sagen\*\*\*) und Märchen vom Kaiser Rotbart in Lautern, von versunkenen Glocken und vergrabenen Schätzen, von Teufeln und Hexen, vom Lehebezel und allerhand Geisterpfuk, daß es die Mädchen gruselte und sie herzlich froh darum waren, daß sie auf dem Heimweg ihren „Borsch“ bei sich hatten, der das Spinnrädchen trug und die Gespenster verscheuchte.

Wenn die Großmutter aber geheimnisvoll anfang vom Liebeszauber in der Andreasnacht zu erzählen, dann spitzten die Mädchen die Ohren und manche von ihnen mag, wenn der Mond übers Dach stieg, im Kämmerlein dreimal mit der großen Zehe den unteren Bettstollen berührt und gesprochen haben:

„Grüß dich Gott, mein lieber Abendstern!  
Ich seh' dich jetzt und allzeit gern.  
Scheint der Mond übers Eck  
Meinem Liebsten aufs Bett,  
Laß ihm nicht Raß, laß ihm nicht Ruh,  
Daß er zu mir kommen tu!“

\*) Daniel Kühn, „Aus dr Schpinnschubb“, Pfälzer Schnitze I. S. 50.

\*) Die Schilderung lehnt sich an folgende Schriften an: Schandlein, Volksfeste der Rheinpfalz, Bavaria IV. S. 362 u. f. — Grenz, Enßheim vor 60 Jahren, Forbach 1894, S. 13 u. f. — Kleeberger, Volkstümliches aus Fischbach, Kaiserslautern 1902. S. 37 u. f. — Beder, Aug., Pfalz und Pfälzer, Leipzig 1858. S. 467.

\*\*) Die Pfälzer Volkslieder sind gesammelt in dem Werke: Georg Heeger und Wilh. Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz, 2 Bände, Kaiserslautern 1909, Verlag Kayser. Das Auswahlbändchen „Nirarigelche“ enthält 40 der schönsten Lieder.

\*\*\*) Die pfälzischen Sagen sind gesammelt in: Hebel, Pfälzisches Sagenbuch, Kaiserslautern 1912, Verlag Crusius.

Ob der Liebste auf diesen Zauber hin jedesmal erschien, wissen wir nicht. —

Gegen acht Uhr wurde eine halbstündige Pause eingeschaltet. Die jungen Leute gingen „lauschtere“ oder „uff die Schnorr“, d. h., sie gingen durchs Dorf, lauerten an den Fenstern, spielten dem oder jenem einen „Duck“ und freuten sich an diesen mehr oder weniger harmlosen Späßen, bis sie ausgefroren wieder in die warme Stube zurückkehrten.

Unterdessen hatte die Großmutter Obst und Brot bereitgestellt, das unter mancherlei Scherzen verzehrt wurde. Manchmal mußte auch „s'Schimmese in de Keller raide“ und Wein oder Most heraufholen, was dann wesentlich die Stimmung hob. Die Burschen gaben nun allerhand Neckschmurren zum Besten, die schallende Heiterkeit auslösten. So erzählte der Philp vom Schorsch:

„De Schorsch hodd es Marleen geren gsiehn, awwer er war e bische aarig schichtere. Jere Owend horr'er sich hinrichs Kicheschter in die Erdbelbel geschstellt un hodd zum Wasserschtee ein ein geguckt, wann's Määre no'm Nachtesse als geschbielt hodd. Des treibt er jezert schon e halbes Jahr, ohne daß's Marleen e Ahnung devunn gehadd hodd, un do saar'er endlich: „Obs Marleen aach weef, daß ich zu're geh?!“\*)

Vom Philp aber erzählt der Schorsch:

„Im Philp sein Leit wolltn hann, daß er als ins Nocherhaus ging for dort zu maje, weil se denne ehr Määre geren gehadd herren als Sahn'sfraa. Awer er war so scheniert un hodd sich net recht getraut, weil'r net gewißt hott, wass'r rerre soll, wann'r hin kumme deht. Do hott sein Mudder zum gsaad: Na, wann du hinkummscht, do weresch de schon sieh, do kannsichte saa: „Gunnwend! Na, wass is, wick'sener Schuh?“ Dann samchdags Owends noch'm Nachtesse, do werren als die Sunndagschuh gewichst un die Werdagschuh geschmeert. Richtig, er nemmt sichs Herz un geht hin un findse grad beim Nachtesse. „Gunnwend,“ horr er gesaad, „no was is, wick'sen'r Schuh?“\*)

Zum Beschlusse wurden oft die Stühle weggerückt und ein Tänzchen probiert. Manches schöne alte Tanzliedchen wurde dazu gesungen. So ging es zu, bis der Nachtwächter elf, ja manchmal zwölf Uhr rief. Dann nahm jeder Bursche sein Mädchen und führte sie heim, das Spinnrädchen unterm Arm. —

Gleich nach Allerheiligen oder Martini, wenn der Hanf „gedulft“ war, begann dieses frohe Treiben in den Spinn-, Kunkel- oder Rodenstuben. Sie waren der Mittelpunkt der geselligen Winterunterhaltung in unsern Dörfern. Gemäß dem Spruche:

„Lichtmeß — Spinnvergeß.“

hatten die Spinnstuben mit dem 2. Februar ihr Ende. Dann wanderten die Spinnrädchen wieder in die Dachkammer und hatten Ruhe bis zum nächsten Herbst. Doch in der Walpurgisnacht wurde manchem Mädchen ein „Maian“ in Gestalt einer lichtgrünen, jungfräulichen Birke vors Haus gesteckt als sichtbares Zeichen, daß die Spinn-

stubenliebe nicht mit dem Rädchen auf dem Boden schlief und verstaubte.

Die Spinnstube, wie sie eben geschildert wurde, gehört der Vergangenheit an. Schandein weiß zu berichten, daß sie Ende der 60er Jahre noch in den Bergwinkeln des Westrichs und zerstreut in der Vorderpfalz vorkam. An manchen Orten fristetete sie sich bis in die 90er Jahre fort. Als einmal der Bauer von dem Grundsatz abkam:

„Selbst gesponnen, selbst gemacht  
Ist die beste Bauerntracht“,

als er den Flach nicht mehr baute, als dieser nicht mehr von Frauen und Mädchen zu Garn gesponnen und vom Kleinhandwerk weiterverarbeitet wurde, als die Industrie ihre billigen leichten Erzeugnisse auf den Markt warf, da hatte für die Spinnstube das Sterbestündlein geschlagen. Die alte traute Spinnstube, die Pflegestätte von Volkslied und Sage, von Volksglaube und Brauch, ist längst nicht mehr und manches teures Volksgut hat sie unwiderbringlich mit ins Grab genommen.

Aber in kurzem soll dieses Treiben in der Spinnstube eine Auferstehung erleben. Wie schon aus der Tagespresse bekannt, hat sich der hiesige „Bund der Rheinpfälzer, e. V.“ in dankenswerter Weise entschlossen, einen volkskundlichen Abend wie in früheren Jahren zu veranstalten, in dessen Mittelpunkt eine pfälzische Spinnstube stehen soll. In schlichter, wahrheitsgetreuer Weise soll das Bild aus Großvaters Jugendzeit von Pfälzerinnen und Pfälzern am 6. März im Huttenschen Garten vorgeführt werden. Dabei wird auch die alte pfälzische Volkstracht gezeigt werden, wie sie bei der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts üblich war. Die Männer mit ihren langen dunklen Schoßröcken, Kniehosen und Dreimastern, die Burschen mit kurzen blauen Wamsern, roten Brusttüchern und den kleidsamen Pelzmützen und vor allem die Pfälzer Mädchen mit den schlichdunklen Röcken und Leibchen, den schillernden Schürzen und Halstüchern und den weißen netten Nebelkäppchen werden sicher gefallen.\*) Daneben soll das Pfälzer Land in Wort und Bild gezeigt werden. Heitere Mundartvorträge und Volkslieder zur Laute sollen den Abend beschließen. Möge er die Pfälzer ein paar Stunden in die Heimat zurückführen, den Franken aber zeigen, daß überm Rhein drüben ein Völkchen wohnt, das stammverwandt ist.

\*) Ausführlich über die altpfälzische Volkstracht berichtet eine Studie von mir, die demnächst im Kayser'schen Verlag in Kaiserlautern erscheint.

**Notiz.** Der Schluß des Artikels „Deutsch statt Französisch“ erscheint umständehalber erst in der nächsten Nummer.

**Carl Schlier** Würzburg  
Schustergasse 4

bringt stets vorteilhafte Angebote in

**Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche  
Betten \* Bettstellen \* Matratzen.**

## Konsum-Verein für Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenastr. 18. ♦ Tel. 475.

18 Verkaufsstellen. ♦

Letzter Jahresumsatz 3 1/2 Millionen Mk.

Rückvergütung an die Mitglieder. ♦

Eigene Sparkasse

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 50 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor

\*) Kleeberger, Volkskundliches aus Fischbach, S. 92/93.



## Die Dagobertshecke.\*)

Nachdruck verboten

Diese Dagobertshecke hatte bei den alten Pfälzern eine noch größere Berühmtheit erlangt, als jene über 100 Fuß hohe Rüster bei Pfifflligheim, der Luthersbaum genannt. Hieß doch jene Hecke bis in unser Jahrhundert herein der Heilige Baum der Haingeraiden, und zählte sein Alter nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrtausenden. Der Sage zufolge wurde König Dagobert II., mit dem Beinamen der „Gute“, eben dieser seiner Güte wegen von seinen Vettern gehaßt und verfolgt, und als er auf der Burg Landeck, von wo aus er sein Königreich beherrschte, überfallen wurde, soll er auf der Flucht unter einem Dornbusch bei Frankweiler sich so lange verborgen gehalten haben, bis sich seine Bauern um ihn gesammelt und die Feinde in die Flucht geschlagen hatten. Zum Danke dafür schenkte Dagobert den Bauern jene ausgedehnten Waldungen, die bis heute im Munde des Volkes die „Haingeraiden“ heißen. Die Dagobertshecke, welche noch viele der jetzt Lebenden gekannt, war ein großartiger Dornbusch, ein Hagedorn, der zu einem Baum von zwei Fuß im Durchmesser und gegen acht Fuß in die Höhe angewachsen war. Die Krone war ganz dicht und hatte 15 Fuß im Durchmesser. Seit sich Dagobert hier verborgen gehalten hatte, galt die Hecke als Symbol der Einheit und Unteilbarkeit der Haingeraiden und an ihre Dauer knüpfte sich das Recht und die Freiheit der Geraidebauern, nämlich die gemeinschaftliche Befugnis in gedachten Waldungen ihr Bedürfnis an Holz und Laub zu befriedigen, nach Belieben zu jagen und zu fischen. Die Hecke wurde für so heilig gehalten, daß dem, der einen Ast abhieb, ein Glied abgehauen werden, der aber, welcher den Stamm fällen würde, das Leben verwirkt haben sollte. Selbst den Blättern der Hecke wurde allerlei Heilkraft zugeschrieben. Die Obhut desselben war dem Vorstande der Oberhaingeraide, dem Schultheiß des früher reichsfreien Siebeldinger Tals anvertraut. Merkwürdigerweise, erzählt A. Becker, fand auch hier der Volksglaube seine Bestätigung, daß die Verfassung der Haingeraiden solange bestehen werde, als die Dagobertshecke bestehen würde. Und in der Tat hatte sie all die Jahrhunderte und selbst die französische Revolution überdauert. Da, im Unglücksjahr 1817, kam ein furchtbares Gewitter aus den Schluchten des Wasgau über die obere Haardt und riß dem heiligen Baume der Haingeraiden einen der schönsten Äste von der Krone herab. Dieses Ereignis entmutigte die Geraidebauern, ihr Glaube an Dagobert wankte und man verhehlte sich nicht, daß der Angriff auf die Einheit und Unteilbarkeit nicht mehr ferne sein würde. Und noch im nämlichen, besonders aber im folgenden Jahre regten sich die Teilungsgelüste, die zum Prozesse führten. Einige Geraiden nahmen jetzt sogar von selbst die Teilung vor. Aber noch stand der Baum und es wurde appelliert. Da sank auch die letzte Hoffnung. Nämlich im Jahre 1825 hat ein entsetzlicher Sturm mit einem gewaltigen Donnerschlag, der noch lange im Gedächtnisse der Geraidebauern nachhallte, den Rest der Krone vom Stumpf gerissen. Und im selbigen Jahre bestätigte auch wirklich das

\*) Pfälzer Memor. III (1875) S. 209.

# Kleine Funde

Appellgericht die Auflösung der Gemeinschaften. So ging die alte Königshecke unter und an ihre Stelle ließ im Jahre 1852 Schullehrer Cullmann durch seine Schulljugend einen jungen Hagedorn setzen, welcher der Nachwelt von der Hecke des guten Königs Dagobert erzählen soll. Dagobert selbst soll in Göcklingen i. J. 679 n. Chr. Geb. gestorben sein, wo er auch sein für die Pfälzer Bauern so segensreiches Testament machte. Hier wurde auch sein Herz begraben, in Klingenmünster seine Eingeweide, zu Weißenburg sein Leib. Noch steht neben der katholischen Kirche der uralte Freihof in Göcklingen, der Sage nach von König Dagobert gegründet, wo im Mittelalter jeder Verbrecher, der sich dahin geflüchtet hatte, sicher war und wo die Pfänder der umliegenden Gemeinden aufbewahrt wurden. In diesem Freihofe soll Dagobert sein Testament geschrieben haben.

## Die pfälzische Tellsage.

Von Dr. Georg Heeger †

1900.

Nachdr. verb.

Die Geschichte von Wilhelm Tell, dem gefeierten Helden der Schweizer Eidgenossenschaft, ist endgiltig dem Gebiete der Sage zugewiesen. Neue wissenschaftliche Untersuchungen\*) haben ergeben, daß eine Sage, in deren Mitte der Apfelschuß eines Meisterschützen steht, schon in grauer Vorzeit fast bei allen indogermanischen Völkern auftritt: bei den Indern, Persern, Serben, Engländern, Dänen, Norwegern, Schweizern usw., ja daß sie von diesen sogar ihren Weg zu den Völkern Arabiens gefunden hat. Ihre ursprüngliche Grundlage ist ein indogermanischer Naturmythos, der sich nach und nach zu einer Sage verdichtete und später, nachdem eine Reihe historischer Ereignisse damit verknüpft worden war, den Charakter einer historischen Sage annahm, um schließlich, wie wir es bei der Schweizer Tell-Sage sehen, als wirkliche Geschichte betrachtet und empfunden zu werden.

Für die spätere Verbreitung der Sage in Deutschland und in der Schweiz ist ohne Zweifel eine Erzählung des altdänischen Geschichtsschreibers Sæyo Grammaticus (gest. 1203) von der größten Bedeutung geworden. Dieser berichtet im II. Buche seiner dänischen Geschichte (Historia Danica) von einem gewissen Toko, der unter dem Dänenkönig Harald Blauzahn (935—986) lebte und als Meisterschütze weit und breit bekannt war. Bei einem Gelage brüstete er sich ein, daß er den kleinsten auf einen Stock gesteckten Apfel auf den ersten Schuß herunterholen könne; da befahl ihm König Harald, seine prahlerischen Reden durch die Tat zu beweisen. Der Apfel wurde aber nicht auf einen Stock gesteckt, sondern auf das Haupt seines Söhnchens gelegt, und dem Schützen wurde gedroht, daß er sein Leben verlieren solle, wenn nicht sein erster Pfeil den Apfel durchbohre. Toko sprach seinem Sohne Mut zu und ermahnte ihn besonders bei dem Schwirren des heransfliegenden Pfeiles nicht zu erzittern. Dann legte er an und schoß und traf den Apfel. Vorher hatte er jedoch zwei weitere Pfeile dem Köcher entnommen. Nach dem Grunde gefragt, antwortete er dem König: „Wenn mein erster Pfeil fehl gegangen wäre, so hätten die beiden anderen den Tod meines Kindes an Dir gerächt.“ Sæyo Grammaticus erzählt dann noch,

\*) Das Hauptwert ist: Nothholz, Tell und Geßler in Sage und Geschichte.

wie der gewalttätige König Harald von seinen unzufriedenen Untertanen, mit denen er sehr grausam verfuhr, vom Throne gestürzt und schließlich hinter einem Gebüsch von einem Pfeilschuß Tokos tödlich getroffen wurde.

Die große Ähnlichkeit der Schweizer Telligeschichte, wie sie die älteren Schweizer Chronisten bieten, mit der Toko-Erzählung des dänischen Geschichtsschreibers ist unverkennbar; sie tritt nicht bloß in der ganzen Anlage, sondern auch in Einzelheiten des Berichtes deutlich hervor; so wird z. B. in Etterlins Chronik (Basel 1507) der Landvogt, genau wie oben der König Harald, hinter einem Busche („hinder eynem poschenstuden“) getötet. Aus diesem Busche ist dann der berühmte Holunderbusch hervorgegangen, hinter dem Tell in der hohlen Gasse bei Küßnacht seinen Todfeind erwartet.

Diese auffallende Uebereinstimmung bis auf die einzelnen Züge der Erzählung ist kein Spiel des Zufalls. Saryo war jedenfalls den Schweizer Chronisten, sei es im Original, sei es in einer i. J. 1431 verfaßten niederdeutschen Bearbeitung bekannt geworden; und da eine schweizerische Stammsage berichtet, die Bewohner der Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden seien aus dem Norden, nämlich aus Schweden und Finnland eingewandert, so war damit ein ganz einfacher Anlaß gegeben, die nordische Sage auf schweizerischen Boden zu verpflanzen. Sicher ist, daß die älteste Erwähnung der Telligeschichte erst ums Jahr 1476 findet, und zwar in dem Oberwaldner „Weißen Buch“. Kurz darauf, um 1477, treffen wir die erste poetische Darstellung der Tellerzählung: „Ein schön Lied vom Ursprung der Eydgenossenschaft und dem ersten Eydgenossen Wilhelm Tell genandt.“) Fast um dieselbe Zeit, nämlich im Jahre 1487, tauchte in Deutschland eine neue Erzählung von einem Meisterschützen auf, deren Schauplatz auf die prächtige, mitten im Wasgauwalde gelegene Burg Lindelbrunn verlegt wird. Diese alte Reichsfeste, ursprünglich Lindelbol genannt, wurde bekanntlich i. J. 1274 vom Kaiser Rudolf v. Habsburg, den Grafen Friedrich III. und Emich IV. v. Leiningen verliehen. Später verpfändete ein Leininger die Burg an einen Speyerer Bürger, Namens Heinrich Steinhäuser, wohl der nämliche, der im Jahre 1440 als Bürgermeister von Speyer genannt wird. Dieser Steinhäuser war durchaus kein friedliebender Mann. Von Lindelbrunn aus unternahm er räuberische Streifzüge in die Besitzungen des Bistums Speyer, zündete Venningen und Fischlingen an, raubte soviel Vieh er nur konnte und ließ es nach Lindelbrunn schleppen. Als er sogar die kurpfälzischen Gebiete nicht verschonte, zog schließlich der Kurfürst Ludwig IV. im Verein mit dem erbittertesten Bischof Reinhard von Speyer i. J. 1441 vor das Schloß, das nach einer siebenmonatlichen Belagerung in ihre Hände fiel.\*\*)

Mit diesem geschichtlich beglaubigten Ereignis nun hat man die Geschichte vom „pfälzischen Tell“, der den Namen Pünker v. Rohrbach führt, verknüpft. Mit dem Werke, in dem die Erzählung zuerst erscheint, hat es folgende Bewandnis: Um der in Deutschland herrschenden Ketzerei und Zauberei ein Ende zu machen, setzte der Papst Innocenz VIII. i. J. 1484 zwei deutsche Inquisitoren ein, nämlich die Dominikaner Heinrich Instruktor (Kramer) und Jakob Sprenger. Als solche verfaßten sie gemeinsam ein Handbuch, worin den geistlichen und weltlichen Behörden das bei allen Ketzerei- und Hexenprozessen einzuschlagende Verfahren genau vorgeschrieben wurde. Das Buch erschien im Jahre 1487 unter dem Titel „Malleus Maleficarum“, zu deutsch „Hexenhammer“; gleich wuchtigen Hammerschlägen sollte es dem gottlosen Zauberewesen ein Ende bereiten. Darin wird unter den verschiedenartigsten Zaubern auch der Zauberschützen gedacht, die am Karfreitag, während das Hoch-

amt zelebriert wird, drei Pfeile in das Bildnis des Kreuzigten schießen, damit den Glauben an die Dreieinigkeit abschwören und einen Bund mit dem Teufel schließen, der ihnen dafür jeden Tag drei sichere Treffschüsse gewährt. Auf diese Weise hatte auch seine Treffsicherheit der erwähnte Pünker von Rohrbach erlangt, der als Armbrustschütze an der Belagerung von Lindelbrunn i. J. 1441 teilnahm. Pünker stellte sich an einem hohen Punkte der Burg gegenüber auf, und Mann für Mann von der Besatzung, von den furchtbaren Pfeilen des Schützen getroffen, stürzte zusammen. Um die merkwürdige Schützenkunst Pünkers zu erproben, befahl ihm einer der Fürsten, sein eigenes Knäblein zum Ziele zu nehmen und demselben einen Denar vom Barrett herabzuschießen. Pünker nahm einen Bolzen und steckte ihn in seinen Koller; einen zweiten legte er auf die Armbrust und schoß damit glücklich den Pfennig von der Mütze seines Sohnes herunter. Als ihn der Fürst fragte, zu welchem Zweck er einen zweiten Pfeil in den Koller gesteckt habe, antwortete er freimütig: „Wenn ich, vom Teufel verblindet, meinen Knaben erschossen und so mein Leben verwirkt hätte, so würde ich Euch mit diesem Pfeile durchbohrt und so mich und mein Kind gerächt haben.“ Der Fürst scheint diese Antwort nicht übel aufgenommen zu haben, denn von einer Bestrafung des kecken Schützen meldet der „Hexenhammer“ nichts, wohl aber berichtet er, daß Pünker später in seinem Heimatsdorfe Rohrbach seine Bauern schwer bedrückte, so daß diese eines Tages sich wider ihn auflehnten, über ihn herfielen und mit Hacken und Schaufeln totschlügen. Als Urbild des Bauernbedrückers Pünker erkennen wir sofort den Harald des Saryo Grammaticus, auf den überhaupt die ganze Erzählung zurückgeht. Die Frage, ob die Verfasser des „Hexenhammer“ direkt den dänischen Geschichtsschreiber benützt haben, oder ob ihnen die damals schon verbreitete schweizerische Telligeschichte vorlag, muß erst noch auf dem Wege der Einzeluntersuchung gelöst werden. Soviel scheint mir aber gewiß, daß der Erzählung von Pünker keine Volkssage zu Grunde liegt, sondern daß wir es hier mit einem ad hoc hergerichteten Fabrikat zu tun haben. Die beiden Kegerichter suchten in ihr Buch allerhand Geschichten aufzunehmen, welche die schlimmen Wirkungen der Zauberei veranschaulichen sollten. Ihre Stoffe, die sie aus allen möglichen Quellen zusammentrug, mußten sie natürlich umgestalten, und für ihren Zweck zurecht machen. So erscheint mir die pfälzische Pünkererzählung nichts anderes als die umgebildete Tokosage des Saryo Grammaticus. Um die Geschichte leichter verständlich und auf die deutschen Verhältnisse anwendbarer zu gestalten, mußte der Schauplatz auf deutschen Boden verlegt werden, um ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen, verknüpften sie die Verfasser mit einem geschichtlichen Ereignis, das sich nicht sehr lange vorher zugetragen hat; um ihren Zwecken vollständig zu entsprechen, mußte der Meisterschütze zu einem Zauberschützen gestempelt werden; dabei gestatten sich die Verfasser noch eine Uebertreibung: statt des Apfels dient der viel kleinere Pfennig als Ziel. Die Uebertreibung ist stets das sicherste Merkmal der Nachahmung.

Noch einen anderen merkwürdigen „Tell“ besitzt die Pfalz in jenem Leineweber, der seinem Sohne öfters ein Blatt Papier aus der Hand oder eine Kartoffel vom Kopfe schoß. Das letztere Kunststück vollführte er einmal Abends, als es schon ziemlich dunkel war, wobei der Knabe die Kartoffel auf seinem Kopfe durch eine Laterne, die er in der Hand hielt, beleuchten mußte. Verschiedene Personen waren Zeugen dieses Vorgangs; die Sache ward ruckbar, und der Leineweber mußte sich i. J. 1853 vor dem Polizeigerichte in Speyer verantworten; er wurde wegen „verbotenen Schießens“ zu einer Geldstrafe von sieben Gulden und zu einer Gefängnisstrafe von fünf Tagen verurteilt. Die Nachricht von diesem „Tellschuß“ ging damals durch die gesamte deutsche Presse.

\*) Abgedruckt bei Rothholz S. 180 ff.

\*\*) Vgl. Gärtner, Burgen der Pfalz II. S. 168.



## Vom Bayreuther Kunstleben.

Die Kritik unseres Berichterstatters in Nr. 1 ds. Js. löste in Kreisen des Musikvereins und Liederkranzes Bayreuth lebhaften Widerspruch aus, der zur Uebersendung nachfolgender Beiträge führte, welche wir ihrer Objektivität wegen gerne veröffentlichen. Im übrigen können wir nur konstatieren, daß Herr Prof. Gianicelli in seiner Kritik den rein künstlerischen Standpunkt vertreten hat. Ohne den Kunstkreisen Bayreuths zu nahe treten zu wollen, bitte ich hiermit Herrn Prof. Gianicelli öffentlich nochmals Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen.

O. Jänglein.

Auf die Ausführungen des zweiten Dirigenten der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in der ersten Januarnummer, „Ueber das Kunstleben Bayreuths“, möchten die musikalischen Vereine dieser Stadt doch den Lesern des Blattes ihr Programm kurz skizzieren, damit sie sich über das Scheinleben derselben selbst ein Urteil bilden können.

Der Musikverein gab jährlich fünf Konzerte, darunter stets ein Sinfoniekonzert, welches entweder von dem Wiener Konzertvereinsorchester oder dem Nürnberger philharmonischen Orchester durchgeführt wurde. Im übrigen stand er in Verbindung mit anderen Musikvereinen, so daß er außer den Sternen der Festspiele (Felix von Krauß mit Frau, v. Bary, Vogelstrom, Frau Hassgren-Waag, Frau Debogis u. a.) eine Reihe der vorzüglichsten Künstler seinen Mitglidern vorführen konnte: Frau Preuß-Makenauer, Frä. Philippi, Lammond, Pembauer, Burmeister, Marteau, H. Straube etc. und die verschiedensten Streichquartettvereinigungen. Daß diese nicht vor halbbesetztem Hause spielten, braucht kaum erwähnt zu werden. Der Verein verfügte über einen Chor von 200 Sängern und Sängerinnen und ein wohlgeschultes Dilettantenorchester. Letzteres hat eine ruhmvolle Geschichte; denn schon Wagners Jünger Seidl und Humperdinck waren Dirigenten desselben. Unter Beiziehung der sehr tüchtigen Infanteriekapelle brachte der Verein jährlich ein Oratorium zu Gehör, zuletzt die große Totenmesse von H. Berlioz, und der außerordentlich rege Besuch dieser Konzerte aus allen Teilen Oberfrankens trotz der ungünstigen Lage Bayreuths ist ein nicht zu entkräftender Beweis für die Güte der Aufführungen.

Die Militärkapelle gab jährlich ein oder zwei Sinfoniekonzerte, in welchen sie die Hörer auch mit neueren Werken bekannt machte; z. B. mit der romantischen Sinfonie Bruckners, mit der Sinfonie pathétique Tschairowskys u. a. Auch Kapellmeister Kittel zieht sie stets zu seinen Konzerten heran. So waren bei der Aufführung des Mozartschen Requiems nur 10 Hofmusiker aus Koburg beteiligt, das übrige Orchester bestand aus der Bayreuther

Infanteriekapelle. Schließlich möge noch erwähnt werden, daß Siegfried Wagner gelegentlich eines Litztabends im Musikverein selbst mit dem Dilettantenorchester des Vereins und der Militärkapelle Litzts Préludes vortrug und sich sehr anerkennend äußerte.

L. Hartmann, Seminaroberlehrer.  
Dirigent des Musikvereins.

### Liederkranz Bayreuth.

Zum Beweis, daß der Verein in der festspiellofen Zeit wie immer sein redlich Teil zum Bayreuther Kunstleben beigetragen hat, mögen folgende Angaben dienen. Er blickt heuer auf ein 75jähriges Bestehen zurück. Seit dem Jahre 1906 bis 1914 fanden alljährlich regelmäßig vier Konzerte statt, die alle von der Kritik beifällig aufgenommen, zum Teil glänzend verlaufen sind. Vor dem Kriege hatte der Verein 120 Sänger und 100 Sängerinnen. Aus den Konzerten seien hervorgehoben:

2. 12. 1905: Der Trompeter von Säckingen, Männerchorwerk von Karl Hirsch. Sopran Frä. Johanna Diez, Kammerfängerin aus Frankfurt a. M.
20. 3. 1906: Frau Bailey-Apfelbeck, Klavirtuosin, Wien.
8. 11. 1906: Das holländische Trio.
8. 12. 1906: Rapsodie von Brahms. Rinaldo von Brahms.
7. 12. 1907: „Das Meer“ v. Nicodé. — Einleitung mit 1. Szene des 2. Aktes aus „Tannhäuser“ v. R. Wagner. Finale des 3. Aktes der unvollendeten Oper „Loreley“ von Mendelssohn-Bartholdy. Kaisermarsch von R. Wagner.
5. 12. 1908: Szene aus dem Oratorium „Die Jahreszeiten“ v. Haydn. „Columbus“ v. Zöllner.
21. 1. 1909: Gedenkfeier für Mendelssohn-Bartholdy.
4. 12. 1909: Finale des 3. Aktes aus „Rienzi“ von R. Wagner. Szene aus dem 3. Aufzug des „fliegenden Holländers“. Szene aus dem 2. Aufzug des „fliegenden Holländers“. Schlusschor aus dem Liebesmahl der Apostel. Richard Wagner-Abend. Frau Schauer-Bergmann, Konzertsängerin aus Breslau. Herr Dr. Otto Briefemeister, Kammerfänger aus Berlin.
15. 2. 1910: Die deutsche Vereinigung für alte Musik aus München.
20. 10. 1910: Gedächtnisfeier für Robert Schumann.
3. 12. 1910: Frithjof v. May Bruch. Schlusszene aus den „Meisteringern von Nürnberg“ mit der Apotheose des Hans Sachs v. R. Wagner. (Festwiese). — Schön Ellen von May Bruch. Frau Kammerfängerin Tester aus Stuttgart. Herr Konzertsänger Hufila aus Nürnberg.
19. 10. 1911: Brahms-Reger-Abend. Herr Dr. May Reger, Hofkapellmeister aus Leipzig. Herr Robert Reitz, Hofkonzertmeister aus Weimar.
1. 12. 1911: Feier des 100. Geburtstages von Fr. Litz.
13. 3. 1912: Das Nürnberger Trio.
14. 2. 1913: Das Leipziger Trio.

2. 3. 1913: Kirchenkonzert. „Das Liebesmahl der Apostel“ v. R. Wagner. „Christus am Oelberg“ Oratorium v. Beethoven. „Die Allmacht“ v. Schubert. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, Arie v. Seb. Bach. Frau Kammerfängerin Tester aus Stuttgart. Herr Kammerfänger Pinks aus Leipzig.

24. 10. 1913: Erinnerungsfeier an das Jahr 1813. Herr Alfred Kase, Opernfänger aus Leipzig. Männerchöre v. Hegar und Poddertsky.

6. 12. 1913: „Walpurgisnacht“ v. Mendelssohn-Bartholdy. Rhapsodie v. Brahms. Frau Id. Choinanus, Konzertsängerin von Berlin.

Im Dezember 1914 sollte als Kirchenkonzert aufgeführt werden: „Die Zerstörung von Jerusalem“ v. Klughardt. Großes Oratorium. Da kam der Weltkrieg.

12. 4. 1918: Brahms-Abend: Das Stuttgarter Vokalquartett.

Das Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems“ wird am 21. März 1920 zur Aufführung gelangen.

Von den Solisten aus obiger Zeit wären noch zu nennen: Herr Issey Baumas, Violinvirtuose aus Berlin; frl. Edith Voigtländer, Violinvirtuosin aus Berlin; Frau Emma Bellwidt, Konzertsängerin aus Frankfurt a. M.; frl. Dora Moran, Großh. Oldenbg., Kammerfängerin aus Berlin; frl. Hertha Demlow, Konzertsängerin aus Berlin.

Bayreuth, den 27. Januar 1920.

Dirigent Nummüller, Oberlehrer.

Bayreuth, 30. Januar. — Der hiesige „Musikverein“ hat am 24. Januar sein 258. Konzert in Form eines Lieder-Abendes gegeben, dessen Programm Kammerfänger J. von Raab-Brockmann (Berlin) bestritt, mit Frau Lena Wolde (Berlin) am Klavier. — Ein Konzert des „Liederkrantz“ am 28. Januar brachte, außer Vorträgen des Männerchores des Vereins (Dirigent: Oberlehrer Karl Nummüller), Lieder und Duette, gesungen von Frau Irmingard Freund-Mott aus Breslau (Sopran) und Kammerfängerin Frau Julia Rahm-Kennebaum aus Dresden (Alt), mit Gymnasial-Professor Friß Böhner, von welchem auch zwei Lieder beifällig zur Aufführung kamen, am Klavier.

## Nacht am Main.

Nachdruck  
verboten.

Ueberm Fluß steht groß der Vollmond,  
lichtumflort von weißen Wölkchen.  
Doch sein Spiegelbild im Wasser  
wird verzerrt im Wellenspiele.  
Hügel ragen schwarz am Ufer.  
Vielgezackt das Schattenbild,  
die Marienburg hebt finster  
sich vom blauen Samt des Himmels.  
Pappeln flüstern um den Fluß...  
Unaufhaltsam rauscht das Wasser  
durch die hohen Brückenbogen.  
Unaufhaltsam rinnen Wellen  
in die uferlose Nacht...  
und mit ihnen die Gedanken.

Friß Heeger.

**Größte Auswahl  
in sämtlichen  
Sport-Artikeln**

# SPORTHAUS ROTH

**Großes Lager in  
erstklassigen  
Herren - Artikeln**

Herstallstr. 41      **Aschaffenburg**      Telephon 415

**Bayer. Handelsbank Filiale Würzburg**

vorm. Rich. Kirchner

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7 u. 9

Telephon 809 u. 810.

Postscheckamt Nürnberg 222.

Telephon 84.

**Bayer. Handelsbank Filiale Schweinfurt**

vorm. Rich. Kirchner

Markt, Ecke Kesslerstraße (Hotel Raben)

Postscheckamt Nürnberg 278.

## Depositenkasse Arnstein

Telephon 24.

Postscheckamt Nürnberg 10788.

## Gelegenheitskäufe

Kücheneinrichtung, taubengrau, blau gefaßt  
Küchenschrank, Anrichte mit Aufsatz / Bett-  
stellen mit und ohne Matratze / Ein- und  
zweitürige Kleiderschränke / Wäscheschrank  
laktiert (pol. Kommode, Nähtischen, Etageren).

**Würzburger Möbellakieranstalt**

Burkarderstrasse 24 II.

Zur Instandsetzung von  
Fahrrädern, Näh- und  
Schreibmaschinen,  
Gramaphonen  
hält seine Werkstätte bestens  
empfohlen.

Taschenlampenbatterien  
jede Woche frisch von der  
Fabrik.

**A. Gschwind**

Fahrräder- u. Nähmaschinenhdlg.  
Würzburg  
Sanderstr. 27 Telephon 1663  
gegenüber d. Reuererfloster

Zur Ersparnis von Papier und  
Holz beim Feueranmachen em-  
pfehle meine bekannt guten  
und praktischen

**Feueranzünder**

„Triumph“

in Originalpackungen von je  
100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5  
Minuten Brenndauer pro Stück.  
Zu haben bei

**Heinrich Hartmann's Nachf.**  
Steinheilstr. 12 Teleph. 1731.

**Drucksachen**

jeder Art  
fertigt rasch und sauber  
Frankenwarte-Verlag.

## Heinrich Daumerlang, Landschaftsgärtner

Franz Ludwigstrasse

Würzburg

Telephon 943

Entwurf von Garten-Plänen, Neu-Anlagen, sachgemässes schneiden  
von Obstbäumen u. Ziersträuchern, Instandhaltung von Privatgärten.

# Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734.

Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.

Telephon Nr. 734.

## Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

# Photographisches Vergrößerungs - Institut Valentin Albert, Würzburg, Landwehrstr. 9

Vergrößerungen und Verkleinerungen sämtlicher Porträts.

Spezialität: Herstellung von Vergrößerungen der Gefallenen nach jed. vorhandenen Photographie

Herstellung von Grabporträts mit Grabinschriften.

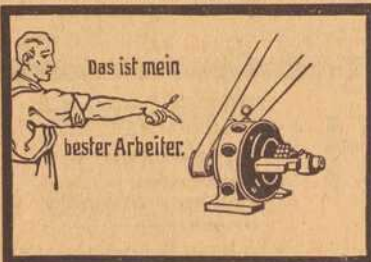
Reelle Bedienung!

Angemessene Preise!

## Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfehl  
sich zur  
Besorgung  
aller in das

Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.



Beabsichtigen Sie sich für Ihren Betrieb einen Elektromotor anzuschaffen oder Ihr Anwesen elektrisch einzurichten, so wenden Sie sich sofort an

**Karl Bareiß, Würzburg**  
Telephon 835 - Saugerglaciistr. 8

— Ausführung von sämtlichen Licht- und Kraft-Anlagen. —

## Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine**, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein

die **ächte**

**Hirsch-Universal-Komposition.**

Zu beziehen durch die

**Hirsch-Apotheke, Würzburg.**

## Pelzhaus: Joseph Rom

Inh.: Ernst Rom

Würzburg, Theaterstr. 11.

Reiche Auswahl!

Bauberatung  
Bauleitung

Kostenberechnung  
Projektierung

**Georg Schmalholz, Architekt**

Telephon 2627 Würzburg Friedenstraße 8

## Spezialhaus

für Seiler- und Sattlerwaren, Hanf- und Papierbindfäden, Peitschenstöcken und Riemen, la. Leinölfirnis und sonst. Öle, Schuhputz-Leder u. Wagenfett, Bürstenwaren aller Art, Sportartikel u. Turngeräte.

**Phil. Rosa, Schweinfurt**  
Markt 17. — Telefon 228.

Altrenommierte Bezugsquelle!

Stets reichste Auswahl in

**Uhren u. Goldwaren**

**M. A. Oesterreicher,**

Plattnerstrasse 17,

Eckhaus Domerschulstrasse nächst dem Bruderhof und Bischöflichen Ordinariat.

## Umnähen Umpressen

übernehme jetzt schon jeden Poiten Strohhüte zum Umnähen, Waschen, Färben etc.

Große Formenauswahl.

Bekannt tadellose Arbeit und schnellste Lieferung

Stroh- u. Filzhutfabrik  
**Karl Eismann**

Würzburg, Neubaufr. 16

Eigene Dampfärberei

Musterbogen gratis

Filiale Brücknerstrasse 6

Fernsprecher 2279.

## Reinigungswerke Würzburg

Frankfurterstr. 22 Tel. 1895

Modern eingerichtete  
Wäscherei

Neu! Wäsche-Ausbesserungs-  
Stube Neu!

Spezialität: Stärk-Wäsche

Wäsche wird abgeholt.

## „Elite“

Kaiserstr. 10 Telephon 1114

Vornehme Herren- u. Damenschneiderei. Umarbeitung sämtl. unmoderner und schlecht-sitzender Kleidungsstücke.

Grosses Lager  
la Stoffe.

## Verwertung von Abfällen aller Art:

Alteisen, Altmetalle,  
Weinstein, Neutuch etc.

zu höchsten Preisen!  
**S. Weil, Würzburg**

Innerer Graben.  
Telephon 592.

## Spanische Weinstube

Sanderstraße 6

Empfehle meine vorzüglichen

**Weiss- und Rotweine**

sowie

**Süss- u. Dessertweine**

offen und in Flaschen.

**Pedro Berta, Würzburg**

Telephon 1428.

## Batterien

in verschiedenen Preis-

lagen liefert an

**Wiederverkäufer**

zu Fabrikpreisen.

Brenndauer bis 9 Stunden.

**Hch. Schmelzer**

**Schweinfurt**

Telephon 397.

## Spanische Weinstube, Brückenstr. 31

empfehle meine garantiert reine

**Weiss- u. Rotweine, süß u. herb**

offen und in Flaschen.

Carlos Madrenas, Schweinfurt, Tel. 537.

# Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

## Architekten

**Kasp. Jaeger**, Architekt, Scheffelstr. 4  
**Fritz Saalfrank**, Architekt, Markt-  
platz 1. Tel. 498. Architektur, Kunst-  
gewerbe, Gartenkunst.  
**Georg Schmalholz**, Architekt,  
Friedenstraße 8. Bauberater, Pro-  
jektierung, Bauleitung. Tel. 2627.

## Antiquarische Werke

**Kupferstiche und Radierungen**  
kauft und verkauft **S. Frank's**  
**Antiquariat** (Ludwig Lazarus)  
Theaterstraße 17.

## Auto-Droschken-Taxameter- Vermietung

**Paul Müller**, Göbelslehstr. 9, Ecke  
Seinsheimstr. Telefon 1525 des Herrn  
Pletscher im Hause

## Ausstattungen

**Georg Völk**, am Markt. Wäsche  
Betten, Gardinen.

## Automobile

**Auto-Centrale Ad. Schäfer**, Ka-  
puzinerstraße 8. Telefon 2732.  
**Auto-Gesellschaft m. b. H.** Garagen  
zum Ludwigsplatz. Telefon 2825.  
**Auto-Jünger** Würzburg. Vertrieb  
von Kraftfahrzeugen aller Art. General-  
vertretung für Unterfranken der Stoewer-  
Werke A.-G. Stettin. Kontor, Verkaufs-  
und Ausstellungsalokal Kaiserstr. 34. Re-  
paraturwerkstätte u. Garage Frankfurter-  
strasse 94, gegenüber Bürgerbräu Zell.

## Bade-Anstalten

**Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt**,  
Heinenstraße 11. Telefon 424.

## Banken und Bankhäuser

**Bayr. Handelsbank Filiale Würz-  
burg**, vorm. **Rich. Kirchner**, Eich-  
hornstrassen-Ecke, Martinstraße 7-9; in  
**Schweinfurt** am Markt, Ecke Kessler-  
strasse; in **Arnstein**: Depositenkasse.  
Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank  
sind mündelsicher.  
**Bayr. Disconto- u. Wechselbank**  
**A.-G., Filiale Würzburg**, Ecke  
Schönborn- u. Eichhornstraße.  
**Bayerische Vereinsbank, Filiale**  
**Würzburg**, Maxstr. 7. Teleph. 870.  
**Bank für Handel u. Industrie**  
**Filiale Würzburg (Darmstädter**  
**Bank)** Schönbornstrassen-Ecke Markt 13  
Fernspr. 398 u. 899, Postscheck-K. 9280.

## Batik — Habekri

**Carl Beisenherz**, Spezialhaus für  
Damenputz, Theaterstraße 10.  
Annahme u. Verkauf von Künstler-, Batik-  
u. Habekri-Arbeiten für Kleider, Bänder,  
Kissen, Lampenschirme usw.

## Baugeschäfte

**Gg. Rothenmeyer**, Petrinistr. 27. Tel.  
478. Uebernahme v. Bauten jed. Art.

## Benzin, Benzol, Schmieröle, Teeröl, Naphtalin

**Gehr. Brackner**, amtl. Verteilungs-  
stelle am Exerzierplatz 3. Fernruf 2821  
und 2941. Bürozeit 8-12, 2-6 Uhr.

## Beleuchtungskörper

**W. Eydram**, Theaterstraße 2, Tel. 470.  
Beleuchtungskörper aller Art. Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen.  
**Georg V. Schott**, Peterstraße, Ecke  
Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-  
Geschäft. Fernruf 193.  
**Söcker & Wünsche**, Augustiner-  
straße 1. Tel. 2736. Elektr. Licht- u.  
Kraft-Anlagen.

## Berliner Neuwäscherei

**Friedrich Haumacher**, Wohl-  
fahrtsgrasse 11. Telefon 1423.

## Bildhauerei

**Nich. Gelsendörfer**, Bildhauerei u.  
Grabsteingesch., Rennwegerglaci-  
strasse 11 und 14. Fernruf 1230.

## Betten und Federn

**Georg Völk**, Am Markt.

## Blumengeschäfte

**Blumenwinkler** Telefon 2834 Ecke  
Theater- und Ludwigsstr. Natur-  
blumen-, Gärtnerei - Erzeugnisse  
Trauergebilde i. reichster Auswahl.

## Buchbindereien

**Max Würth**, Koellikerstraße 1/2. An-  
fertigung sämtlicher in das Fach  
einschlag. Arbeiten zu bill. Preisen.

## Büro-Einrichtungen

Moderne Büromöbel aller Art, Bürobedarf,  
Büromaschinen. **S. Gutmann**, Schön-  
bornstrasse 8 (Eingang Zentralhotel).

## Damenhüte, Bänder, Putz- artikel

*Carl Beisenherz*  
Spezialhaus für Damenputz  
Theaterstraße 10

## Damen-Mode.

**Frankfurter Damen-  
Mantel-Geschäft**  
Inhaber **Egon Kobermisch**  
**Würzburg**  
Schönbornstr. - Telephon 388

## Drechslereien

**Franz Kreisel**, Eichhornstraße 2.  
Regenschirme und Spazierstöcke.  
Drechslerwaren. Telefon 1574.

## Drogen

**Siebold-Drogerie**, Ottostrasse 12  
Tel. 3049. Inh.: W. Sahlender.

## Goldschmiede

**A. Blattner**, Gürtler, Spiegelstr. 9.  
Reparatur-Werkstätte für Gold- und  
Silberwar. Ankauf von Gold u. Silber.

## Handschuhe und Strümpfe

**Georg Völk**, Am Markt.

## Haus- und Küchengeräte

**J. B. Deppisch**, Vollständ. Küchen-  
einrichtungen, Glas und Porzellan,  
Eisen- und Messingwaren. Solide  
Ausführung. Billigste Preise.  
**Metzler & Lippert**, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422

## Herren-Ausstattung

**Georg Völk**, Am Markt.

## Herrengarderobe

**Anton Kimmel**, Schneidermeister,  
Domstrasse 22. Elegante Anfertigung von  
Herrengarderobe nach Mass sowie Um-  
arbeiten alter Bekleidungsstücke.

## Hotels

**Bahnhofhotel**, Haugerring 21/22.  
Telephonruf 206.

**Hotel National**, am Bahnhof.

## Installateure

**W. Fritz Nachl**, **Georg Gruber**,  
Installationsmeister für Gas, Wasser,  
Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Car-  
bidlampen. Röttnerstr. 38. Tel. 194.

## Karten-Zentrale

Speziell **Künstlerkarten**. **Theodor**  
**Bratzeller**, Nachf. Heinrich Kroth,  
Eichhornstraße gegenüber Rom &  
Wagner.

## Kohlen, Koks, Brikets

**Fritz Schmitt** — Kohlen und Holz,  
Domerschulstr. 11. Fernsprech. 256.  
**Carl Christian Schmitt**, Kohlen,  
Koks, Briketts, Holz, Torfmüll Über-  
kinger. Sanderstr. 10. Telefon 406.

## Krankenpflege-Artikel

**Gustav Stoerber**, Schönbornstraße 7.  
Telephon 734.

## Kurzwaren

**Georg Völk**, am Markt. Kurz-, Weiß-  
Woll- und Modewaren

## Kunstgewerbl. Werkstätten

**Ed. Scheiler**, Würzburg, Rosengasse  
41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunst-  
schmiede-Arbeit, Beleucht.-Körper.



## Lotterie-Einnehmer

**Georg Völk**, kgl. bayer.  
Lotterie - Einnahme,  
Markt 28.

## Lehranstalten

**Klavierstimmer L. Fritz**, Wörth-  
straße 12.

## Lichtspiele

**Kammerlichtspiele**, Schönborn-  
strasse 8, Telefon 608.

## Möbel

**E. Häusler**, Möbelschreinerei, Sander-  
glacisstrasse 47. Komplett Ausstat-  
tungen sowie Einzeilmöbel.

## Musik-Instrumente aller Art

**Andr. Fischer**, Musikinstrumenten-  
Geschäft, Mainbrücke 4.



## Nähmaschinen

**Daff - Nähmaschinen**,  
**Chr. Plettinger**, Würz-  
burg, Semmelstraße.

## Oefen — Herde

**Metzler & Lippert**, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422.

**J. B. Deppisch**, Eisenwaren- und  
Geschirrhändler, am Markt und  
Ecke Blasiusgasse.

**B. Sauter**, Karthause 1 u. 1 1/2. T. le-  
phon 2746.

## Orthopädie

**Louis Saupé**, Eichhornstraße 24.  
Telephon 2622.

## Papier- und Schreibwaren- handlung

**Bauer Franz**, Inhab. Rudolf Karpl,  
Hofstraße 11. Telefon 1744.

## Pelzwerk

**Carl Beisenherz**, Theaterstrasse 10.  
Fachmännische Neuanfertigungen  
u. Umarbeitungen (Kürschnerarb.).

## Photographen

**Hans Klüpfel**, Schönbornstrasse 11  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 1650.

**Foto Bavaria**, Würzburg, Schönborn-  
strasse 2, Telefon 603.

## Pianoforte-Fabriken

**Müller-Schiedmayer**, Obertürstr. 31.  
Telephon 1244.

**Pianofabrik N. Pfister**, Flügel u.  
Pianos. Gegr. 1800. Teleph.-Ruf 5.

## Reitinstitut

**Karl Becker**, vorm. Simon, Kapu-  
zinerstrasse 25.

## Restaurants, Cafés, Wein- stuben

**Bratwurstherzle**, Theaterstrasse  
Altbekanntes Lokal für vorzügliche  
Speisen u. Getränke. **G. Schönleber**,  
**Café Wittelsbach**. Täglich Künstler-  
Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod**.  
**Wolpert's Weinstube**, Feinbäckerei  
und Kaffee. Besitzer: **F. Michels**,  
Marktplatz 11. Teleph. 155.

**Gerocks Weinstube und Café**, Lud-  
wigsstraße 1. Tel. 1391. Gut bürgerl.  
Küche. Vorz. Weine. Aug. Moschetti.  
**Ratskeller Würzburg** im Grafen-  
Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von  
WürzburgerKünstlern ausgestattete  
Räume. — Weine aus der Stadt  
kellerei. — Bekannt gute Küche  
(Frühstücks-, Mittags- und Abend-  
karte). — Einzelne Räume zur Ab-  
haltung von Privatfestlichkeiten,  
Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl**,  
Ratskeller-Pächter. Tel. 300 u. 301.

**„Zum Hirschen“**, Altbek. Gast- und  
Café-Haus f. vorz. Verpfleg. Es emp-  
fiehlt bestens die neuen Besitze r:  
Gg. Ruß und Karl Wendel.

**Café-Restaurant Domikaner**  
Bekannt vorzügliche Speisen u. Getränke.  
**M. Kirmeier**, Bes. (früh. Weizenbierhalle).

**Markt-Café**. Neu eröffnet. Vorzügl.  
Kaffee mit verschiedenem Gebäck, aus-  
erlesene Weine u. Möste. **Fritz Weigand**,  
**Ursulinerbäck.** Bäckerei und Wein-  
wirtschaft. Vorzügl. Möste u. Weine u.  
Backwaren. Neuer Besitzer: **Hob. Zell**,  
**Platz'scher Garten**. Mittag- und  
Abendisch. Vorzügl. Kaffee u. Gebäck.  
**Bürgerbräu Zell**. Weine erster Firmen.  
**Fritz Wallrapp**.

**Café Windrap**. Täglich Künstler-  
konzerte.

**Café Habsburg**, Semmelstrasse 69  
F. Hessenauer.

## Sanitäts- und Gummiwaren

**Sanitäts-Gummiwaren-  
Haus**, Würzburg, Schönborn-  
straße 7. **Gustav Toeber**.

## Schneiderei-Artikel

**Georg Völk**, Am Markt.

## Schnellschleierei

**Meermann's Schnellschleierei**, Inh.:  
**Gg. Haas**, jetzt Franziskanerg. 8

## Schokolade- und Konserven- fabrik

**Frankonia**, vormals **W. F. Wucherer**  
& Co., A.-G., Sieboldstraße 14. Fern-  
ruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte:  
Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16

## Schreibmaschinen-Vertrieb

**Müller's Schreibbüro**, Domstrasse  
36. 1. St. Telefon 1648

## Schreibmasch. - Reparaturen und deren Vertretungen

**H. Faltenbacher** a. d. Marienkapelle

## Spenglerei- u. Installations- Geschäft

**Aug. Kaupert**, Bachgasse 6.  
**Max Baier**, Heinenstr. 9. Spenglerei  
und Installationsgeschäft für Gas u. Wasser

## Strumpfwaren

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nacht**,  
Martinsgasse 15.

## Stickereien u. Handarbeiten

**L. Lippert**, Böttnerstr. 2. Telefon  
1498. Stickerei mit elektrischem  
Maschinen betr. Hohlstäme, Bogen-  
nah. Lochstickerei u. Knopflöcher.

## Technische-chem. Produkte

Generalvertreter für Nordbayern **Robert**  
**Wagner**. Würzburg — Blöblein 1.  
Empfehle Spirallohrer und Lacke aller  
Art erstklassige Fabrikate. — Garantiert  
konkurrenzlos.

## Trauerhüte, Schleier

**Carl Beisenherz**, Spezialtrauer-Abtdg.  
Grosses Lager in Trauerhüten aus eigener  
Werkstätte. Billige Preise. Fernruf 446.

## Versicherungs-Agenturen

**Friedr. Schäfer**, Annastr. 26 Tel. 1881

## Wäsche-Aussteuer

**Georg Völk**, Am Markt.

## Zuckerwaren

**Heinrich Stang**, Semmelstraße  
Zuckerwaren und Spezialgeschäft  
Telephon 1229. — Kakao, Schoko-  
lade, Tee.

## Aschaffenburg.

## Buchhandlungen

**Hilf Walter**, Inh. Otto Wolf. Buch-  
u. Kunsthandlung, Antiquariat, Landing-  
strasse 10.

**Paul Romberger**, Buch- und Kunst-  
handlung, am Heraltort. Telefon 326.

## Photograph

**Hans Klüpfel** Weissenburgerstrasse 18 p.  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 359.

## Bamberg.

## Schreibmaschinen-Vertrieb

**Martin Brettinger**. Fernruf 1400.  
Schreibmaschinen, Fern- Bänder,  
Büromöbel.

## Brückenau.

**Buchdruckerei, Buchhandel**  
K. Nikolaus, Brückenau-Stadt, Buchdruckerei, Buchhandlung, Papier-, Schreib- u. Galanteriewaren, Reissandenken, Tel. 90

## Karlstadt.

**Buchdruckerei**  
Karlstädter Zeitung Amtsblatt für Stadt und Bezirk Karlstadt, Hauptvertrieb der „Frankenwarte“.

**Gasthaus**  
Mühlbach b. Karlstadt.  
Leo Gehret, Gasthaus z. Karlburg, bester Treffpunkt sämtl. Touristen nach Maria-Buchen. Bekannt gute Küche.

## Nürnberg.

**Buchhandlung**  
Hochschulbuchhandlung Gerh. H. Köhler, Fernruf 12547, Adlerstr. 12

empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Bücher und Zeitschriften des In- u. Auslandes.  
H. Eckart, Buchhandlung, Josefsplatz 80.

**Herren- u. Damenschneiderei**  
Otto Bachmann, Gabelsbergerstrasse 6, I. Stock.

## Schweinfurt.

**Bildhauerei, Grabdenkmalgeschäft**  
Stefan Seufert, Friedhofstrasse 16  
Telephon 783.

**Büro-Maschinen, Büromöbel**  
Max Sellert, Luitpoldstr. 31  
Telephon 961. Meccas-Schreibmaschinen. Reise-Schreibmaschinen. Vielfältigungsapparate, Büromöbel, aller Bürobedarf.

**Carbid**  
Hch. Schmelzer, Obererstrasse, Telephon 897. Carbid jedes Quantum lieferbar.

**Drogen**  
Medizinal-Drogerie H. Fischer  
Naeuf., Inh.: F. Zimmermann,  
Telephon 529.

**Lederschäfte und Schuhe**  
Hilfsmittel u. Schwarz, Kornmarkt 18. Telephon 279. Fabrikation feiner Schuhe und Schäfte nach Maß bei billigster Berechnung.

**Spielwaren**  
F. G. Fritz Hoffritz, Fischerrain 39-43. Telephon 233 Spezialhaus für Spielwaren.

**Tuche und Kleider**  
C. H. Müller, Inh.: Karl Rosa, Kosslergasse 24-26. Telephon 289.

**Restaurants, Cafés, Weinstuben**  
Hotel zum Deutschen Haus. Inhaber: B. Klein. Telephon 229.  
Mainst., Fischerrain Inh.: Hubert Loos. Telephon 110.  
Spanische Weinhalle, vorzügliche Weiss-, Rot- und Dessertweine. Carlos Madrenas, Brückenstrasse 31, Telephon 587.

**Brauhaus - Ausschank.** Erstes Speisehaus am Platze. Markt 80.

**Seilerwaren, Sattlerartikel**  
Philipp Rosa, am Markt, Tel. 238. Bindfaden Peitschenstäbe, Bürstenwaren und Sportartikel.

**Weine**  
Konrad Köhler, Weingutsbesitzer. Telephon 291.

## Zell a. M.

**Restauration**  
Gasthaus zur Rose, Inh.: Lorenz Dalmer. Treffpunkt sämtl. Spaziergänger, 5 Min. vom Bahnhof und Straßenbahn. Bekannt gute Küche, Schoppenweine ff. Bürgerbräuer Vereinszimmer. Schöne Lokalitäten zum Abhalten von Vergnügungen. Telephon 1984.

## Färberei J. B. Mahler

Inh.: Otto Pritzel

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

## Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

Fabrik:

Burkarderstraße 34.

Filialen:

Marktplatz 1, Burkarderstraße 32, Sanderstr. 29.

## „Geheime“ Beobachtungen, Ermittlungen in Aliment- u. Scheidungssach.

### Heirats-Auskünfte,

über Vorleben, Ruf Vermögens- und sonst. Familienverhältnisse sowie alle Ermittlungen diskret durch

Detectivbüro Herrmannsdorfer  
Würzburg  
Eichhornstr. Nr. 2a|l

### Gasthof

### „Vier Jahreszeiten“

### Schweinfurt

Fernsprecher 206, elektr. Licht, Zentralheizung.  
Fremdenzimmer von Mk. 2 an.  
Bekannt gute Küche, ff. Weine und Biere.

Bes.: Damm.

## Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2737

### Spezialgeschäft

für

Seifen, Parfümerien,  
Haarschmuck und

:: Toilette-Artikel ::

## Kriegs- beschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz  
unter Garantie für tadelloses  
Passen in solider Ausführung

### Joh. Strätz

Plattnerstraße 13.

### Wochenbett-

Ausstattungen, Bett-  
stoffe, Gummiwaren  
etc. empfiehlt billigst

Drogerie H. Langsdorf,  
Würzburg, Eichhornstr. 7,  
gegenüb. d. Herrng. Tel. 1421.

## Zahn-Praxis

Dentist Jos. Hack, Würzburg

Hindenburgstraße 32 I (nächst dem Südbahnhof)

Sprechstunden: Wochentags 8-12, 1-6 Uhr

Zahnziehen mit lokaler Betäubung  
Plombieren / künstliche Zähne in  
Kautschuk und Gold / Stifzähne  
/ Goldkronen / Goldbrücken etc. /

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

## Zigarren

Zigaretten (deutsche und  
ausländische)

### Tabake

beziehen sie vorteilhaft und billig bei

### Hermann Boms

Zigarettenfabrik und Tabakwarengroßhandlung  
Würzburg, Vibrastraße 27.

Neuanmeldungen zu meinen

Zuschneide- und Nähkursen

nehme entgegen

## Sophie Beuschel

gepr. Schneidermeisterin u. langjährige, selbständige  
Unterrichtslehrerin. Peterstrasse 14.

## Kaffee-Zenrtal-Lichtenfels

2 Minuten vom Bahnhof

Angenehmer Aufenthalt für Durchreisende.

Besitzer Fritz Hartung.

Nur in der Wiederholung  
liegt der Erfolg der Inserate.

Kurz-, Weiss-, Woll-, Modewaren  
Ausstattungen, Betten, Gardinen

kaufen sie vorteilhaft bei

Georg Völk, Würzburg, am Markt

Jeder Franke liebt die „Frankenwarte“

XIV b XIV b

Nummer 7  
8. Jahrgang

Würzburg,  
dritte Februar-Nr. 1920

Franken

Warte

Wochenschrift  
für fränkisches

u. pfälzisches  
Volkstum



Preis vierteljährlich Mk. 4.—

Einzelnummer 40 Pfg.



Berner Bauernhaus, vor dem Garten Bäuerinnen in der noch viel getragenen schönen Tracht.



# Der fränkische Erzähler u. Poët

## Bruder Noah.

Eine historische Erzählung aus dem Klosterleben des Mittelalters.

Von Georg Heeger.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

„Allerdings“, antwortete der Graf; ein Schatten flog über sein Gesicht. „Wisset“, fuhr er fort, „daß ich wenige Tage später, als ich Euch mein Geheimnis anvertraut hatte, nach Eindelbol ritt in der Absicht, das Burgfräulein als Gemahl heimzuführen. Der alte Diether, mein treuer Freund, war eines Sinnes mit mir. Aber da war gerade der elende Walthar von Spangenberg anwesend, der jung und schön ist und süße Minnelieder zu dichten versteht. Der hat dem Jüngferchen, wie schon so vielen, den Kopf verdreht. Der Teufel mag ihn holen, den versuchten Schurken, den . . .“

„Aber, Herr Otto“, unterbrach ihn der Abt, „verführet hier in den geweihten Räumen nicht so gotteslästerliche Reden.“

„Er ist ein Schelm“, rief der Graf aufgeregt, „er buhlt um die Gunst aller schönen Frauen. Der stolzen Hilda von Hohenecken hat er ein Herzeleid angetan, daß sie den Schleier genommen hat, und gar viele andere hat er zeit lebens unglücklich gemacht. Das aber schwör ich heute: Wenn er nicht in Treuen zu der lieblichen, frommen Irmentraud steht, so soll er die Klinge meines Schwertes erproben!“

Herr Otto hatte sich in den Zorn hineingeredet. Ein frischer Krug Wein, den der Kellermeister eben auf den Tisch stellte, besänftigte ihn bald.

„Ihr seid also abgewiesen worden?“ fragte der Abt.

„Was denn sonst?“ lachte Herr Otto bitter auf. „Aber glaubet nicht, daß diese Enttäuschung allein den Gedanken in mir wachgerufen, in Euer Kloster einzutreten. Erfahret, daß in derselben Nacht, als ich gekränkt und verschmäht von Eindelbol heimgekehrt war, mir im Traum meine selige Kunigunde erschien. Mit erzürnten Blicken stand sie vor mir und winkte mir mit dem Finger, als wollte sie sagen: Komm zu mir! Wie soll ich diese Erscheinung deuten? Sie ist mir gewißlich gram ob der Torheit, die ich begehen wollte, und verlangt, daß ich hierfür hier, wo sie bestattet ist, verweile. Dieses Begehren darf ich nicht mißachten. Darum sparet Eure Worte, da mich nichts in meinem Vorhaben wankend zu machen vermag. Auch mein Knappe wird hier bleiben. Es soll Euch wahrlich nicht gereuen, uns aufgenommen zu haben. Ich bin willens, dem Kloster meine sämtlichen Rebstücke am Fuße der Burg Landeck, sowie eine ansehnliche Strecke Waldes zu verbrieften.“

Bei den letzten Worten hellte sich das Angesicht des Abtes auf. „Nun wohl“, sprach er, „wenn es Euer fester Wille ist, so will ich sogleich dem Kapitel Euer Verlangen vortragen. Ich denke, es wird nicht dagegen sein. Indessen laßet Euch den Wein munden, aber ich bitt' Euch, haltet Maß!“

So notwendig die letztere Ermahnung war, so fruchtlos blieb sie. Nachdem der Abt weggegangen war, mußte der Kellermeister, wenn auch mit geheimem Ingrimm, noch manchen vollen Krug vor Herrn Otto hinstellen. Sein Durst schien unstillbar. Allmählig kam der

Abend heran. Herr Otto trank, bis ihm die Sinne schwanden und er schlief vom Stuhle herabsank.

Als die Mönche zur Abendmahlzeit in den Saal traten, sahen sie ihn regungslos am Boden liegen. Neben ihm saß sein Knappe wie ein treuer Hund und schaute die spöttelnden Mönche so grimmig an, als wollte er sie mit seinem spitzen Schnurrbart durchbohren. Er schleppte seinen schnarchenden Herrn in eine Zelle, wo er ihn auf hartem Lager bettete. Als es im Kloster stille geworden war, legte er sich ebenfalls zur Ruhe nieder.

Im Kloster war es längst lebendig geworden und die Sonne war schon zur halben Himmelshöhe emporgestiegen, als Herr Verlatus zu den beiden in die Zelle trat. Der Knappe stand schweigend am geöffneten Fenster. Ein Sonnenblick brach durch die dichtbelaubten Zweige des Baumes, der das Fenster beschattete, reine erquickende Bergluft strömte herein.

Herr Otto ruhte noch in tiefem Schlafe. Der Abt mußte ihn gewaltig rütteln, bis er die Augen öffnete.

„Ihr habt Euch gestern, trotz meiner väterlichen Ermahnung, über die Mäßen gütlich getan“, sprach der Abt mit wohlwollendem Lächeln, „nun sethet auf und kommt in den Betsaal.“

Der Knappe richtete seinen Herrn mit Mühe auf. Nachdem er ihn angekleidet hatte, begaben sich die beiden in die Kirche, legten ihre Waffen am Altare nieder und verrichteten ein Gebet. Herr Otto sprach dabei mit lauter Stimme: „Deiner Obhut, o heiliger Bernhard, vertraue ich Schwert und Schild an; ich gelobe, daß ich sie nimmer berühren noch tragen will, es sei denn gegen meinen verhasstesten Feind, den Spangenberg.“

Im Betsaale wurden sie von den versammelten Chorherren und Mönchen freundlich willkommen geheißen. Am Tische saß ein Klosterbruder, der einen Stift in der Hand und ein Pergamentblatt vor sich liegen hatte.

Nachdem Herr Otto die Stiftung seinem Versprechen gemäß verbrieft hatte, erhob sich der Abt und sprach zu ihm in gemessenen Worten also:

„Das Kapitel ist, nachdem es ersten Rats gepflogen, geneigt, Eurem Wunsche zu willfahren, wöfern Ihr geloben wolle, stets der Pflichten zu gedenken, die Euch der Orden des heiligen Bernhardus auferleget, worüber wir Euch in Bälde des weiteren belehren werden. Zuvörderst müßet Ihr friedfertig und verträglich sein, fürnehmlich aber müßet Ihr Euch in Speise und Trank großer Mäßigkeit befleißigen und der verordneten Fasttage

### PFISTER-PIANOS

Mehr wie 100 Jahre bewährt.

Fabrik u. Lager: Bahnhofstraße 9.

gewissenhaft wahrnehmen. Das wird Eueres Körpers Wohl und Euerer Seele Heil fördern. Wollet Ihr dessen stets eingedenk sein, so versprechet es mir mit Euerem Handschlage."

Herr Otto schlug kräftig in die dargebotene Rechte des Abtes. Er war offenbar gerührt; denn seine Augen wurden feucht und sein Mund verzog sich, als ob er in Weinen ausbrechen wollte. Am Morgen nach jedem Erzeße machte sein roher Sinn einer weicherer Stimmung Platz, und dann kam das Bewußtsein seiner Sündenschuld mit solcher Macht über ihn, daß die Zerknirschung ihm Tränen entlockte, die bezeugten, daß in dem alten, verstockten Säufer noch ein Rest eines frommen, kindlichen Gemütes schlummerte. So malte sich auch heute auf seinem Gesichte ein urkomisches Gemisch von Rührung und Katzenjammer.

"Seit alten Zeiten", fuhr der Abt fort, "ist es ein frommer Gebrauch des klösterlichen Lebens, daß ein neuntretender Bruder sich einen Heiligen Gottes erkieset, den er sich in seinem Wandel zum Vorbilde nimmt und dessen Namen er trägt. Nun schauet Euch die heiligen Männer an, deren Bildnisse die Wände dieses Saales schmücken; welchen wollet Ihr wählen?"

Herr Otto betrachtete die Heiligenbilder der Reihe nach. Der Abt erklärte ihm, wen sie vorstellten und pries die Tugenden, die jeden einzelnen Heiligen besonders auszeichneten. Dabei verfehlte er nicht, in salbungsvollem Sermon Mäßigkeit und Enthaltbarkeit als die Krone der Frömmigkeit hinzustellen.

Der Graf hörte ihn geduldig an. Kopfschüttelnd ging er von dem einen zum andern. Endlich sprach er: "Von allen diesen behaget mir keiner. Sie sehen alle so elend und mager aus, wie die leibhaftige Hungersnot." Nach einigem Besinnen fuhr er fort: "Mein Kapellan hat mir oft von einem starken Mann Gottes erzählt, der im Grimm seine Feinde mit einem Eselskinnbacken niederschlug und dem von treulossem Weibe Weh bereitet ward. Saget mir, Herr Abt, wie hieß dieser Heilige?"

Der Abt und die Mönche mußten laut auflachen.

"Ihr meint wohl", antwortete der Abt schmunzelnd, "den gewaltigen Samson? Der ist kein Heiliger unserer Kirche, der war ein Richter in Juda zur Zeit als die Philister das Reich Israel hart bedrängten. In einer

Hinsicht möget Ihr ihn Euch wohl zum Vorbilde nehmen: er trank keinen Wein."

"Er trank keinen Wein?" rief Herr Otto verblüfft aus. "Der Elende! So mag ich nichts von ihm wissen. Nennet mir einen andern."

"Wählet den heil. Martinus", sagte der Abt, "der paßt am besten für Euch; der war auch ein rauher Kriegsmann wie Ihr und ist hernach ein frommer Bischof geworden."

Der Graf ging einige Augenblicke mit sich zu Räte; dann sprach er: "So möget Ihr meinen Knappen nennen. Wie hieß doch jener Heilige, der zuerst Reben anpflanzte und so große Lust am Weine hatte, daß er trinken ward?" Wiederum lachten und kicherten die Mönche.

Der Abt antwortete lächelnd: "Das war der Erzwater Noah, der allein mit den Seinen aus der großen Sündflut errettet ward. Doch lasset diesen und suchet Euer Vorbild unter den Heiligen der christlichen Kirche, den Aposteln, Märtyrern und frommen Männern, die das Reich Gottes auf dieser Erde ausbreiteten."

"Nein, nein!" entgegnete der Ochsensteiner bestimmt, "vor dem Noah hab' ich gewaltigen Respekt, und wenn ihn der heilige Vater noch nicht zum Heiligen gemacht hat, so hat er ein großes Unrecht begangen. Ich wills nicht anders: nennet mich Bruder Noah."

Alles Zureden, und Einwenden des Abtes fruchtete nichts. Er mußte schließlich Herrn Otto den Willen tun.

Nun trat ein Klosterbruder mit Messer und Schere an den Grafen heran, schnitt ihm die Tonsur und rasierte ihm säuberlich das Gesicht. Dabei geschah es, daß er Herrn Otto in die Wange schnitt, so daß ihm ein paar warme Blutstropfen auf die Hand fielen. Da ward der Graf aufgebracht und schrie: "Kerl, wenn Du nicht achtsam verfährest, so schneide ich Dir die Kapaunengurgel vom Rumpfe!"

Der erschrockene Mönch führte die Prozedur glücklich zu Ende. Nun kam der Knappe an die Reihe. Als seine vollen Locken ihm in den Schoß rollten, machte er ein gar trauriges Gesicht, und als gar sein stolzer Schnurrbart unter der unerbittlichen Schere fiel, rannen ein paar dicke, heiße Tränen die knochigen Wangen herab.

Auf einen Wink des Abtes nahte ein Mönch, der zwei Klostergewänder trug. Er hatte die größten ausgesucht, die im Kloster zu finden waren.

## CAFÉ CENTRAL

Aschaffenburg a. Main

Inh.: Gabriel Birkart.

Telephon Nr. 578.

Täglich Mittag und Abend  
erstklassiges Künstler-Konzert.

Treffpunkt sämtlicher Reisenden.

## B. Sauter, Tonofen u. Herdfabrik

Karlthaus 1 und 1/2 — Telephon Nr. 2746

Grosses Lager in **Tonöfen- und Kochherden** in jede Grösse und Farbe von der einfachsten bis elegantesten Ausführung.

**Wand- und Boden-Beläge** in verschiedene Farben.

Alle vorkommenden Häfnerarbeiten wie **Umsetzen, Reparieren und Reinigen** von Öfen, Herden und Kesseln werden fachgemäss und rasch zu realen Preisen ausgeführt.

## Foto-Babaria

Schönbornstr. 21  
in Speiers Schuh-Haus.

Erstklassige  
Brautbilder  
—  
Vergrößerungen

Postkarten  
braun und schwarz.  
Schnellste Lieferung.

Inhaber:  
**J. A. Schwind**  
Telephon 603.



Altrenommierte Bezugsquelle!

Stets reichste Auswahl in

**Uhren- u. Goldwaren**

**M. A. Oesterreicher,**

Plattnerstrasse 17,

Eckhaus Domerschulstrasse nächst dem  
Bruderhof und Bischöflichen Ordinariat.



Erstklassige  
**Reparatur-  
Werkstätte**  
für

Automobile und Fahrräder.

**Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, WÜRZBURG.**

Kapuzinerstrasse 8

Telephon 2782.

Elektr. Anlagen, Motoren  
Beleuchtungskörper  
für Gas und Elektrisch

**Joh. Neubert**

Stern-  
gasse 3 **Würzburg** Telephon  
2706

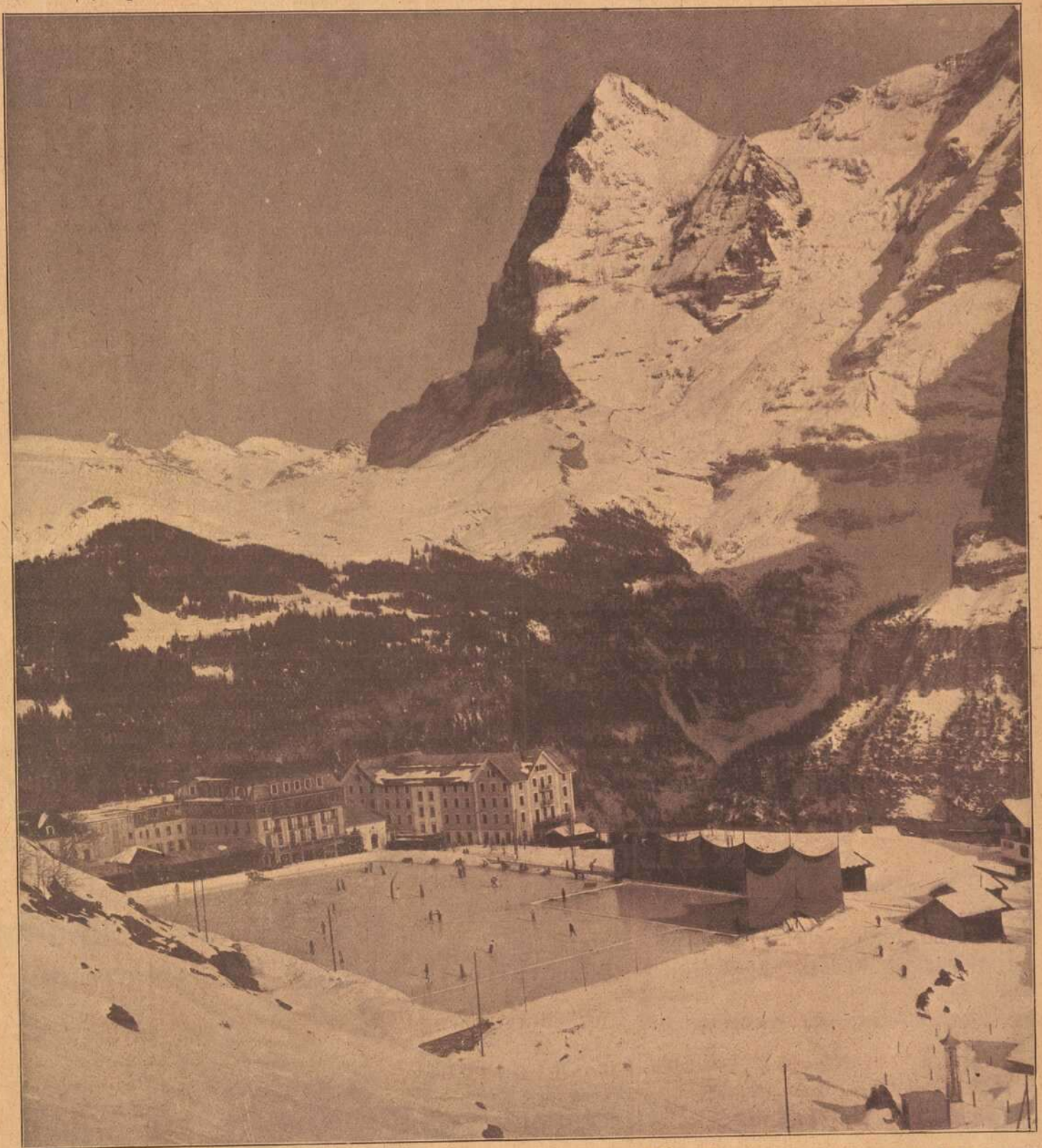
Glühlampen, Glühstrümpfe  
Taschenlampen, Batterien  
Feuerzeuge, Akkumulatoren

Das war ein Anblick, als die beiden in Ordenskleidern dastanden, die ihnen kaum bis an die Kniee reichten!

Ungeheure, laute Heiterkeit brach im Kreise der Versammelten aus. Herrn Ottos Stirne legte sich in Falten; aber er schwieg. Als jedoch spöttische Reden an sein

Auch der Knappe hatte sich eines Stuhles bemächtigt und stand den Mönchen drohend gegenüber, die erschrocken zurückwichen.

Der Abt erfaßte Herrn Otto am Arme und besänftigte ihn. Dann ging in die Kirche zur Weihe und heiligen



## Wintersport im Berner Oberland:

Die große Eisbahn in Mürren.

Phot. A. Krenn, Zürich.

Ohr drangen, ergoß sich des Jornes Röte über sein Gesicht. Er erfaßte einen Stuhl, hob ihn in die Höhe und rief wutschnaubend aus: „Soll ich mich von diesem Gesindel verhöhnen lassen? Wenn Ihr Euren Spott nicht fahren lasset, so sollt Ihr fühlen, daß ich mich gegen Euere Hinterlist zu schützen weiß!“

Messe. Voraus schritt der Abt, ihm zur Rechten Bruder Noah, zur Linken Bruder Martin; ihnen folgten in langem Zuge die Mönche.

Der Gottesdienst dauerte lange. Nach Beendigung desselben wurde sogleich das Mittagmahl aufgetragen. Bruder Noah hatte den ganzen Morgen gefastet. Sein

Magen knurrte, seine Zunge klebte am Gaumen. Mit gieriger Hast machte er sich über die mächtige Kanne und die vollen Schüsseln her. Seine Tischgenossen sahen mit Entsetzen Wein, Braten und Fische in seines Bauches Abgrund verschwinden. In den Reihen der Mönche, denen nur wenige Brocken übrig blieben, ward ein dumpfes Murren vernehmbar.

so seid Ihr in schwerem Jertum befangen. Um Euch aber an Ordnung und Maß zu gewöhnen, werde ich Euch von morgen an Speise und Trank sonderlich zuteilen lassen. Damit der Teufel von Euch weiche und der Geist Gottes über Euch komme, sollt Ihr bis zur morgigen Mittagsstunde unter Gebet und Fasten in Eurer Zelle verharren."



Norddeutsches Postgebiet.  
Correspondenz-Karte.



Herrn Postamt W. Berndt  
An Herrn Postamt Berndt

Bestimmungsort: Magdeburg

Wohnung bei Kaufmann, am Hauptbahnhof

Zur gefälligen Beachtung beim Gebrauch der Correspondenz-Karte.

- 1) Der Brief, welcher mit der Correspondenz-Karte versehen ist, muss bei allen Postämtern, Briefkästen und Eisenbahnstationen besorgt werden.
- 2) Der Brief, welcher mit der Correspondenz-Karte versehen ist, muss bei allen Postämtern, Briefkästen und Eisenbahnstationen besorgt werden.
- 3) Die Briefe, welche mit der Correspondenz-Karte versehen sind, sind nicht für den Transport geeignet.
- 4) Die Correspondenz-Karte muss in schriftlicher Verbindung (noch keine Briefe) mit dem Bestimmungsort versehen sein.
- 5) Die Correspondenz-Karte muss in schriftlicher Verbindung (noch keine Briefe) mit dem Bestimmungsort versehen sein.
- 6) Die Correspondenz-Karte muss in schriftlicher Verbindung (noch keine Briefe) mit dem Bestimmungsort versehen sein.

Aus der guten alten Zeit: Die erste Postkarte.

Der Abt sah ernst und schweigend zu. Als die Mönche sich entfernten hatten, nahm er den Grafen allein ins Gebet und legte ihm seine klösterlichen Pflichten, namentlich Mäßigkeit, eindringlich ans Herz. „Wenn Ihr wähet“, also schloß er seine lange, energische Strafpredigt, „hier den Lüsten des Fleisches nach Guldünken fröhnen zu können,

über zu den vollen Schüsseln der Mönche. Das bischen Wein, das ihm vorgesetzt wurde, behagte ihm jeden Tag schlechter. Er merkte bald, daß man demselben Wasser beimischte. Dann blitzten seine Augen zornig auf; aber nur einen Augenblick. Er bezwang sich.  
(Fortsetzung folgt.)

**Bund der Rheinpfälzer in Würzburg e. V.**

Samstag, den 6. März 1920, abends 1/2 7 Uhr  
im Huttenschen Garten

**„Pfälzer - Abend“**

Pfälzer Volkstum in Wort und Bild.

**Pfälzer Spinnstube**

ausgeführt von

Pfälerinnen und Pfälzern in Volkstracht.

Mundartvorträge.

Volkslieder.

Eintrittspreis einschließlich Steuer für Nichtmitglieder Mk. 2,50.

Vorverkaufstellen: Franz Bauer Nachf., Papierwarenhandlung, Hofstrasse 11, F. A. Egstein, Papierwarenhandlung, Kürschnerhof 1, Ehrmanntraut & Zeidler, Eichhornstrasse 5, V. A. Fischer Nachf., Zigarrengeschäft, Domstrasse 60, Fritz Lausch, Papierwarenhandlung, Sanderstrasse 19, Jakob Mayer, Friseur, Herrstrasse 10, Josef Werner, Friseur, Valentin Beckerstrasse.

**RASIER-APPARATE**

beste Ausführungen  
zu Mark 3,50, 5.—, 7,50,  
9.—, 10.— bis Mark 25.—

**Ersatzklingen**

la. Qualität.

**J. B. Deppisch,**  
Würzburg.

**F. A. Röder**

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für  
Kinder-Konfektion, Manufaktur-  
Modewaren und  
Ausstattungsartikel.

**Emil Löser & Co. G.m.b.H.**

Würzburg i- Domstrasse 25

Filialen: Würzburg-Grombühl—Wertheim—Kitzingen

**Grosse Auswahl in:**

- „ Schleierstoffe — Schleierstoff-Blusen „
- Kommunion-Kleider
- • • Kränze — Schleier — Fächer • • •
- Handschuhe — Strümpfe.

**Tiefel's Möbelkaufhaus**

Nur Martins-Passage

**Ausstellung compl. Wohnräume**

in allen Preislagen.

**Nur in der Wiederholung**

liegt der Erfolg der Inserate.

**Größte Auswahl  
in sämtlichen  
Sport-Artikeln**

**SPORTHAUS ROTH**

**Großes Lager in  
erstklassigen  
Herren - Artikeln**

Herstallstr. 41

Aschaffenburg

Telephon 415



# Plaudereien u. Chronik

## Deutsch statt Französisch.

Von Dr. Karl Schneider.

Schluß.

Die vorausgegangenen Beispiele sollen in eindringlicher Weise zeigen, wie ganz unnötigerweise wir in vielen Fällen vom Fremdwort Gebrauch machen, und wie leicht wir zumeist dafür vollwertigen Ersatz schaffen können, wenn wir nur überall mit der gleichen Selbstverständlichkeit aus dem Reichtum unserer Sprache schöpfen wollten wie der Franzose aus dem seinen.

Aber mehr als das. Es ist in vielen Fällen leicht zu zeigen, daß nicht die Armut, sondern gerade der allzu große Reichtum unserer Sprache der Grund ist, der uns — aus einer gewissen Not, aus der Fülle bedeutungsverwandter Wörter das der gerade gemeinten Sonderbedeutung entsprechende herauszufinden — zum Fremdwort greifen läßt. Deutliche Beispiele für diesen Sachverhalt bieten etwa die heute noch viel gebrauchten Wörter: „Coup“ und „Tour“. Beiden steht im Deutschen eine große Zahl von Wörtern mit engerer Bedeutung gegenüber. So bedeutet „Coup“ ebenso Hieb wie Schlag, Stich wie Stoß, Wurf wie Streich, unter Umständen auch Schuß und Tritt; also mindestens acht Wörter im Deutschen gegenüber einem einzigen im Französischen. Ebenso haben wir für „Tour“ eine ganze Fülle von Bedeutungen: Drehung, Umdrehung, Wendung, Fahrt, Wanderung, Wanderschaft, Ausflug, Reise, insbesondere Fußreise, Runde — und noch manche andere. Der Franzose kommt in all diesen Fällen nicht in Verlegenheit, welches Wort er zur Bezeichnung der gemeinten besonderen Bedeutung gebrauchen soll — er hat nur eines; der Deutsche aber kann gerade durch seinen großen Reichtum an Wörtern sehr leicht in eine gewisse Verlegenheit kommen, welches der in ihrer Bedeutung so nahe stehenden Wörter er eigentlich meint — und da er ein gebildeter Mann ist und von der Schule her weiß, daß das Französische hier zwei so überaus bequeme Wörter für alle möglichen Bedeutungen hat, so läßt er eben alles weitere Suchen sein und sagt: „Coup“ und „Tour“. Der gleiche Sachverhalt findet sich bei vielen Wörtern. Für den Begriff „Kultur“ z. B. hat der Franzose nur das eine Wort „culture“, dessen Grundbedeutung „Pflege“ ist, daher es z. B. auch die Pflege am Krankenbett bedeuten kann; wir haben dafür unter diesem für bestimmte Teilbedeutungen des Begriffs mindestens noch die Wörter „Bildung“ und „Zucht“ („Reinzucht“ = „Reinkultur“), also mindestens drei Wörter gegen eines, dem wir daraufhin wahrlich endgültig den Abschied in unserer Sprache geben könnten. Für Wort und Begriff „Garde“ haben

wir ebenfalls drei deutsche Wörter: Warte (wovon das französische „garde“ stammt), „Wacht“ und „Hut“, so daß wir wahrlich niemals durch die Wortarmut in unserer Sprache genötigt waren zum Fremdwort „Garde“ zu greifen. Der Grund ist in all diesen Fällen ein ganz anderer: die naheverwandten deutschen Wörter stoßen sich gewissermaßen gegenseitig, sie machen einander den Gebrauchs- und Entwicklungsspielraum streitig — und so wird mit einem förmlichen Gefühl der Erleichterung zum Fremdwort gegriffen, das in der Tat zunächst in solchem Fall insofern einen Vorzug zu besitzen scheint, als die Schwierigkeit der Wahl unter mehreren ganz oder nahezu bedeutungsgleichen Wörtern bei seiner Verwendung nicht vorkommt. Der Reichtum der deutschen Sprache der wahre Grund ihrer scheinbaren Armut!

Zur Behebung solcher Nöte wird unsere Sprache in Zukunft freilich andere Wege einschlagen müssen. Nicht mehr das Fremdwort gilt es in solchen Fällen bedenkenlos zu übernehmen, sondern aus der Vielzahl deutscher Wörter mit gleicher oder nahezu gleicher Bedeutung durch bewußte Uebereinkunft ein bestimmtes auszuwählen und ihm die Ausdrucksleistung des bis dahin üblichen Fremdworts zuzuweisen, im übrigen aber die fremdwörtlichen Entlehnungen in der oben dargelegten Art durch Ausnutzung des eigenen Sprachgutes außer Kraft zu setzen. Könnten wir uns entschließen, in solcher — also durch Zurückgreifen auf bereits vorhandene, aber nicht hinreichend verwertete Wörter — eine planmäßige Reinigungsarbeit an unserer Sprache vorzunehmen, so würde mit einem Schlag eine Anzahl Fremdwörter verschwinden und unsere Sprache sozusagen ein ganz anderes Gesicht erhalten; sie würde wenigstens im Wortschatz des Alltags nahezu so deutsch werden wie das Französische französisch ist und das Griechische griechisch. Noch mehr könnten wir das Ziel einer wahrhaft deutschen Sprache erreichen, wenn wir auch davor nicht zurückschrecken wollten, bei gegebenen Möglichkeiten auch neue Wörter und Ausdrucksformen zu schaffen — nicht zuletzt durch Ableitungen mit —sam, —haft, —tum, —sal und so fort, die in großem Umfang die eingangs erwähnten, in unsere Sprache eingedrungenen Ableitungsformen ersetzen könnten. Auch auf diesem, durch das bisherige stete Greifen nach dem Fremdwort gleichfalls verkümmerten Gebiet sprachlichen Lebens steht der bewußten deutschen Sprachpflege zweifellos ein weites Feld offen.

— Ende. —

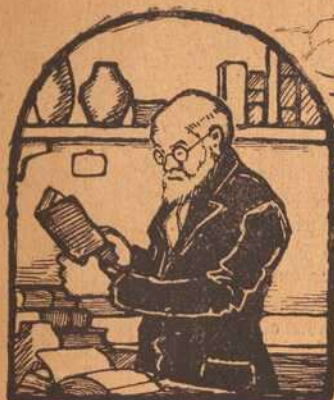
### Heinrich Daumerlang, Landschaftsgärtner

Franz Ludwigstrasse

Würzburg

Telephon 943

Entwurf von Garten-Plänen, Neu-Anlagen, sachgemäßes schneiden von Obstbäumen u. Ziersträuchern, Instandhaltung von Privatgärten.



# Kleine Funde

## Fränkische und pfälzische Volkslieder aus der Zeit des sinkenden Rittertums.

Von Fritz Heeger.

Nachdruck verboten

Schon die alten Germanen verherrlichten ihre Helden in Gesängen und Liedern, wie die römischen Schriftsteller uns berichten. Und auch in späteren Jahrhunderten sang das deutsche Volk gerne von Persönlichkeiten, die einen besonderen Eindruck auf es machten. Aber nicht immer sind es geschichtlich berühmte Herrscher und Heerführer, sondern feste und verwegene Gesellen, an denen die Geschichtsschreibung achtlos vorübergeht, deren Kühnheit und Verschlagenheit aber dem Volke so wohlgefiel, daß sie noch lange in seinen Liedern fortlebten. Aus der jüngeren Zeit sind uns so die Schinderhanneslieder, aus der Zeit des sinkenden Rittertums die Lieder von den letzten Fehderittern erhalten. Sie zeugen davon, daß das Landvolf die verarmten Herren, die von ihren Burgen herab die Kaufleute und Reichsstädte bekämpften und vom Stegreif lebten, in sein Herz geschlossen hatte.

Da ist vor allem das Lindenschmidlied zu nennen, das etwa 1491 entstanden ist und zu den beliebtesten Liedern des 16. Jahrhunderts zählt. Es ist uns in zwei Fassungen überliefert. Die augenscheinlich ältere ist etwas zerrüttet. Doch sind beide in gutem Volksliedton gehalten. Wie zäh das Volk an diesen Liedern hielt, geht daraus hervor, daß Goethe noch im Jahre 1771 Bruchstücke des Liedes aus mündlicher Ueberlieferung aufzeichnen konnte, die dem alten Wortlaut fast genau entsprachen. Er bemerkte dazu: „Von dem Reiterhaften, Holzschnittartigen die allerbeste Sorte.“ Und Aug. Becker weiß zu berichten, daß die Bewohner des südpfälzischen Dörfleins Rothweiler, das am Fuße des Berges sich in ein weltfernes Tälchen schmiegt, der auf seinem Gipfel die Ruine Löwestein oder Lindenschmid, wie sie im Volksmund heißt, trägt, das Lied noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sangen. Die Weise war früher noch weiter verbreitet als der Text. Im 16. Jahrhundert wurden sehr viele Lieder, sogar Kirchenlieder, nach dem „Lindenschmidton“ gesungen.

Die Geschichte nennt den Lindenschmid Hanns Ab, Herrn zu Niedermörsch und Löwenstein. Ihr zufolge zogen 1386 die Straßburger mit dem Grafen von Lichtenburg vor das Felschloß, nahmen es ein und führten den Raubritter nach Straßburg, wo er hingerichtet wurde.

Das Lied aber erzählt uns in seiner jüngeren Fassung, die uns auf „Flieg. Blättern“ aus dem 17. Jahrhundert überliefert ist, folgendes:

1. Es ist nit lang, daß es geschah,  
Daß man den Lindenschmid reiten sah  
Auf einem hohen Rosse,  
Er reit den Reinstrom auf und ab,  
Hat sein gar wol genossen, ja genossen.
2. „Frisch her, ir lieben gstellen mein!  
Es muß sich nur gewaget sein,  
Wagen das tut gewinnen;  
Wir wollen reiten tag und nacht,  
Biß wir ein heut gewinnen.“
3. Dem marggrafen von Baden kamen newe mâr,  
Wie man im ins gleit gefallen wâr,  
Das tet in ser verdrießen;  
Wie bald er junter Casper schreib:  
Er solt im ein reislein dienen!

4. Junter Casper zog dem beurlein ein Kappen an,  
Er schickt in allzeit vorne daran  
Wol auf die freie strassen:  
Ob er den edlen Lindenschmid fünd,  
Den selben solt er verraten.
5. Das beurlein schiffet über Reim,  
Er keret zu Frankeatal ins wirts haus ein:  
„Wirt, haben wir nichts zu essen?  
Es kommen drei wägen, seind wol beladen,  
Von Frankfurt aus der messen.“
6. Der wirt, der sprach dem beurlein zu:  
„Ja wein und brot hab ich gnug.  
Im stall da sten drei rosse,  
Die seind des edlen Lindenschmid,  
Er nert sich auf freier strassen.“
7. Das beurlein denkt in seinem mut:  
Die sach wird noch werden gut,  
Den feind hab ich vernommen;  
Wie bald er Junter Casper schreib,  
Daß er solt eilends kommen.
8. Der Lindenschmid der het einen son,  
Der solt den rossen das futter tun,  
Den habern tet er schwingen:  
„Stet uf, herzlichster vatter mein!  
Ich hör die harnisch klingen.“
9. Der Lindenschmid lag hindern tisch und schlief,  
Sein son der tet so manchen rief,  
Der schlaf hat in bezwungen.  
„Ste auf, herzlichster vatter mein!  
Dein verräter ist schon kommen.“
10. Junter Casper zu der stuben ein trat,  
Der Lindenschmid von Herzen ser erschraf,  
„Lindenschmid, gib dich gefangen!  
Zu Baden an den Galgen hoch,  
Daran so soltu hangen.“
11. Der Lindenschmid der war ein freier Reutersmann,  
Wie bald er zu der klingen sprang:  
„Wir wölln erst ritterlich fechten!“ —  
Es waren der bluthund also vil,  
Sie schlugen in zu der erden.
12. Kan und mag es dann nit anders gesein,  
So bitt ich umb dem liebsten sone mein,  
Nuch umb meinen Reutersjungen,  
Und haben sie iemands leid getan,  
Darzu hab ich sie gezwungen.
13. Junter Casper der sprach nein darzu:  
„Das kalb muß entgelten der Ru,  
Es sol dir nicht gelingen,  
Zu Baden in der werden statt  
Wuß im sein haupt abspringen.“
14. Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,  
Sie saßen nit lenger denn eine Nacht;  
Wol zu derselbigen Stunde  
Da ward der Lindenschmid gericht,  
Sein son und der reutersjunge, ja junge.

**Literatur:** Upland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, 1845, Nummer 139 A nach einem Baseler Druck (ca. 1610). — Eschenburgs Denkmäler altdeutscher Dichtkunst 1799, S. 450, nach einem fliegenden Blatt von 1646. — Arnim u. Brentano, Des Knaben Wunderhorn 1806, I. S. 125 nach Meiners Apollo, Juni 1794. — Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen, 1865—69 Nummer 178 A. — Erf.-Böhme, Deutscher Liederhort, 1893, II. Nummer 247 und 246. — Sahr: Das deutsche Volkslied, 1905, S. 30. — Hebel, Pfälz. Sagen, 1906, S. 167.

Doch nicht nur im Lied, auch in der Volks Sage lebte Lindenschmid fort. Noch heute zeigt das Volk das verschüttete Tor, wo er aus- und einritt und weiß zu erzählen, daß er die Pferde verkehrt beschlagen ließ, um seine Feinde zu täuschen. Noch lange ritt er an der Spitze des wilden Heeres über die Wasgaugipfel und verhiess Krieg und böse Zeit.

Wie das pfälzische Volk seinen Lindenschmid hatte, so fangen die Franken von dem verwegenen Ritter Epple von Gailingen in Oberfranken, der im Jahre 1383 in Neumarkt mit dem Rade hingerichtet wurde. Manches feste Reiterstücklein war von ihm im Umlauf. Am berühmtesten ist die Sage, nach der er von der Nürnberger Burgmauer sprengte und sich die Freiheit erkaufte. Auch bei Würzburg soll er von einem steilen Felsen am Steinberg herab, auf den ihn seine Verfolger gedrängt hatten, in den Main gesprengt sein und sich so gerettet haben. Nach Ansicht der Mythologen ist sein Kößlein ein Wunschpferd und die letzte Metamorphose des göttlichen Sleipnir der Edda.

Doch hören wir, was das Lied, das wahrscheinlich erst im 16. Jahrhundert abgefaßt wurde, aber durch fliegende Blätter sehr verbreitet war, von dem „frisch-freien Reitermann“ erzählt:

Es war ein frisch freier Reitermann,  
Der Epple von Gailingen ist ers genannt.  
Er reit zu Nürnberg aus und ein;  
Er war der von Nürnberg ihr abgesagter Feind.  
Er reit gen Nürnberg für eines Schmiedes Haus  
„Hör lieber Schmid, tritt zu mir heraus!  
Hör, lieber Schmid, nu laß dir sag:  
Du sollst mir mein Roß vier Eisen aufschlagen.  
Beschlags mir wohl, beschlags mir eben!  
Ich will dir ein guten Lohn drum geben.“  
Da greif er in die Taschen sein,  
Gab ihm viel der goldenen Gülden sein.  
„Schmid, du sollt nit viel davon sagen!  
Deine Herren müssen mirs wohl bezahlen!“  
Er reit wohl für das Wechselhaus.  
Er nahm ihn' ihr silbernes Vogelhaus.  
Er reit wohl auf den Geiersberg  
Und macht ihn' ihr Vogelhaus leer.  
Sie schickten ihm ein Boten nach:  
Do Epple wollt liegen die Nacht?  
„Hör, lieber Bot, so ich dich muß fragen:  
Was hörst du von dem Epple sagen?  
Das magt wohl für ein Wahrheit jehen:  
Du habst ihn mit eigenen Augen gesehen.“  
Da reit er unter das Frauenthor,  
Da hieng ein Paar Reiterstiefel vor.  
„Thorwächter, lieber Thorwächter mein,  
Bes mag dies Paar Reiterstiefel sein?“  
„Sie sind eins freien Reitermann,  
Epple von Gailingen ist er genannt.“  
Er nahm die Stiefel auf sein Gaul,  
Und schlug dem Thorwächter um das Maul.  
„Sieh hin, Thorwächter, da hast du dein Lohn,  
Das zeig deinen Herren von Nürnberg an.“  
Der Thorwächter war ein hender Mann,  
Sagts seinen Herrn und der Gemeinde an.  
Sie schiden siebzehnziger Reiter ohn Gefahr,  
Wo der Epple hinkommen wär.  
„Söldner, eur Gefangner will ich nit sein,  
Eur sind siebzehnziger, ich nur allein.“  
Sie trieben ihn auf einen hohen Stein,  
Der Epple von Gailingen sprang in den Main.  
„Ihr Söldner, ihr seid nit Ehren werth!  
Eur keiner hat ein gut Reiterpferd.“  
Wie bald er sich auf den Sattel schwang!  
Und zog ihm selbst das Paar Stiefel an.  
Da reit er über ein Auen, was grün.  
Begegnet ihm ein Kaufmann, der deutcht sich kühn.  
„Hör, lieber Kaufmann, und laß dir sagen:  
Wir wölln einander um die Tasche schlagen.“  
Der Kaufmann war ein hender Mann,  
Er gurt dem Epple sein Tasche an.  
Des Kaufmanns er gar wol vernahm,  
Ein Bäuerin ihm auf dem Straßen bekam.  
Die Bäuerin fragt er auf der Stätt:  
Was man vom Epple sagen thät?  
Die Bäuerin ihm zur Antwort gab:  
Der Epple wär ein nasser Knab.  
„So sag mir liebe Bäuerin schon,  
Was hat dir der Epple Leids gethon?“  
Epple von Gailingen sich bald bedacht,  
Wie bald er da ein Feuer aufmacht!

Er nahm das Schmalz und macht es warm,  
Stieß ihr die Hand drein bis an die Arm.

„Seh hin! Da hast du den rechten Lohn,  
Und sag, der Epple hab dir's gethon!“

Er schickt sein Knecht gen Fernbach hinab,  
Man sollt ihm bereiten ein gutes Mahl.

Da kam der Epple von Gailingen ein,  
Da bot ihm der Wirt einen kühlen Wein.

Der Epple lugt zum Fenster hinaus,  
Da schub man ihn viel Wägen fürs Haus.

„Lieber Wirt, thu mir die Türen auf,  
Und laß mich sprengen über aus!“

Da sprengt er über acht Wagen aus,  
Nun neunten gab er den Gibel auf.

„So liegt mein Mutter am Rhein, ist todt,  
Darum muß ich leiden große Noth.“

Da zog er aus sein gutes Schwert,  
Erstach damit sein reißig Pferd.

„Epple, hättst du das nit gethon,  
Dein Leben wollten wir dir lon.“

Den Epple von Gailingen nahmens an,  
Brachten gen Nürnberg den gefangnen Mann.

Und führten ihn auf den Rabenstein,  
Man legt ihn den Kopf zwischen die Bein.

**Literatur:** Umland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, 1845, Nummer 135 und Ellencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 1863—69, 28 nach zwei Augsburger Druden des 16. Jahrhunderts. — Arnim u. Brentano, Des Knaben Wunderhorn, 1806—08, IV, 23, nach einem Nürnberger Druck. Erl-Böhm II, 230.

Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle das Lied werden, das von Franz von Sickingen gesungen und uns auf einem offenen Quartblatt (um 1523) überliefert wurde. Franz von Sickingen war keiner von den obengenannten Stegreifrittern. Er war vielmehr die letzte kraftvolle Persönlichkeit der deutschen Ritterschaft. Sein Versuch den Adel im Bund zum hl. Geist zu einen und ihn zu bewahren vor dem Verfall und der politischen Einflußlosigkeit mißlang. Nach dem unglücklichen Feldzug gegen Trier verließen ihn seine Freunde und einsam kämpfte er seinen letzten Kampf auf seiner getreuen Burg Landstuhl. Erschütternd und erhebend wie der letzte Akt eines Meisterdramas weiß sein Schwager, der Speierer Bischof Philipp v. Hlersheim, Sickingens letzte Stunden in seiner Chronik zu schildern. Im April 1523 begann die Belagerung der Burg durch den Erzbischof von Trier, den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und den Landgrafen Philipp von Hessen. Schon am 30. April, dem ersten Tage der Beschießung, ward Franz von Sickingen, als er an die Bresche trat, schwer verwundet. Die Burg war nicht lange zu halten und schon am 7. Mai umstanden die siegreichen Fürsten des „letzten Ritters“ Sterbelager. Doch lassen wir das Lied berichten, das wahrscheinlich im „Lindenschmidton“ gesungen wurde.

1. Drei fürsten hond sich ains bedacht,  
Hond vil der landstnecht zuzamen pracht,  
Für Landstal seind si zogen  
Mit büchsen vil und Krieges wat: 1)  
Den Franzen sol man loben, ja loben.
2. Zu Landstal er sich finden lieh,  
Daz pracht den fürsten kain verdrieß,  
Si hubend an zu schießen,  
Der psalzgraf im hosteren 2) hiez:  
Darab het Franz verdrießen, ja verdrießen.
3. An ainem freitag es beschach,  
Daz man den Lewen 3) treffen sach  
Die maur zu Landstal erste,  
Der Franz mit trauren darzu sprach:  
„Erbarm das got der herre, ja herre!“

1) Kriegsgerät, 2) mit Geschütz bedienen, 3) Name eines Geschützes, das wohl mit einem Löwen, dem heissigen Wappentier, geziert war.

**Kurz-, Weiss-, Woll-, Modewaren  
Ausstattungen, Betten, Gardinen**

kaufen sie vorteilhaft bei

**Georg Völk, Würzburg, am Markt**

4. Die fürsten warent wolgemut;  
Sie schußend in das Schloß so gut,  
Den Franzen tetens treffen:  
Vergossen ward sein edels plut,  
Ich wil sein nit vergeßen, vergeßen.
5. Und als der Franz geschossen ward,  
Behend das schloß er über gab,  
Den Fürsten tet er schreiben:  
Für seine landsknecht er si bat,  
Er mocht nit länger pleiben, ja pleiben.
6. Die fürsten kamend in das schloß  
Mit knechten zu fuß und auch zu roß,  
Den Franzen tetens finden,  
Er redt mit inen on verdroß,  
Die warhait wil ich singen, ja singen.
7. Als nun die red ain ende nam,  
Da starb von stund der werde man,  
Das muß doch got erbarmen!  
Kain beßer krieger ins land nie kam,  
Er hats gar vil erfahren, erfahren.
8. Er hat die landsknecht all geliebt,  
Hat inen gemacht gut geschirt,  
Darumb ist er zu loben;  
Sein somen<sup>1)</sup> ist noch bei uns hie,  
Es bleibt nicht ungerochen, ungerochen.
9. Die fürsten zogen weiter dann  
Gen Trachenfels<sup>2)</sup>, also genant,  
Das haben sie verprennet;  
Got tröst den Franzen lobesant!  
Sein land wird gar zertrennet, zertrennet.
10. Also wil ichs beleiben lon,  
Es mücht noch kosten manchen man,  
Ich wil nit weiter singen,  
Gefelt villeicht nit ieder mann,  
Wir müßend bald von hinnen, von hinnen.
11. Der uns das liedlein neus gefang,  
Ain landsknecht ist ers ja genant,  
Er hat es wol gesungen:  
Die Sach ist im gar wolbekant,  
Von Landstal ist er kommen, ja kommen.

**Literatur:** Ustland Nummer 182, Eilencron Nummer 366, Ort-Böhme II. Nummer 266, Sahr Seite 35, Hebel Seite 170.

Noch ein ander Lied von Franz v. Sickingen war früher im Umlauf. Es ist aber verloren gegangen und nur der Anfang ist uns aus einer Tonangabe zu einem Liede auf Ulrich von Hutten, Sickingens Freund, bekannt. Er lautet:

Franz Sickingen, das edel blut,  
Der hat gar viel der Landsknecht gut . . .

Außerdem wird ihm folgender Spruch in den Mund gelegt:

„Franz heiß ich,  
Franz bin ich,  
Franz pleib ich,  
pfalzgraf, vertreib mich!  
landgraf von Hessen, meid mich  
Bischof von Trier, du mußt nur halten,  
Bischof von Metz! mußt auch herbei:  
nun lugend, welcher bis jar Kaiser sei!“

**Literatur:** Ustland II. Seite 244, Hebel Seite 170.

Nicht nur im Lied lebt Franz von Sickingen fort, er ist auch eine der volkstümlichsten Gestalten der pfälzischen Sage. Im Volksmunde hieß er „das Fränzchen“. Schon seine Kindheit umwebt die ins Mythische spielende Sage vom Berggeist im Rothenfels, der ihm schützend nahe war, bis er trotz seiner Warnung gegen Trier zog. Noch heute schwebt der Berggeist in stillen Mondnächten nach der „Herberge der Gerechtigkeit“, der Ebernburg, hinüber, trauernd um seinen Liebling. Auch die Landstuhler Burg

<sup>1)</sup> Gemeint ist Sickingens Sohn, der später von Kaiser Maximilian II. zum Reichsfürstentum erhoben wurde, oder bildlich sein Andenken, <sup>2)</sup> nicht, wie bei Ort-Böhme (II. Seite 64), Drachenfels am Rhein, sondern der Drachenfels in der Südpfalz, eine Sickingische Burg.

umschwebt der Geist Sickingens. Noch heute zeigt man das tiefe Felsgemach, wo er sein Leben aushauchte. Der Sickingen Bauer aber weiß zu erzählen von dem wunderbaren Würfelspiel und dem nächtlichen Ausritt Sickingens im wilden Gejaid.

Zum Schlusse sei noch „Ayn newes lied vom Brandenstein vnd Zeytloß“, wie die newlich eingenommen vnd erobert worden seind“ aufgeführt, das etwa aus der gleichen Zeit wie das vorige Lied uns auf einem flieg. Blatt überkommen ist. Es berichtet von dem Grafen Jörg von Wertheim und der Eroberung von Brandenstein und Zeitloß im Würzburger Bischofsstreit.

1. Ich sing euch hie ohn als Gefähr,  
Was iez sein die Reutermär  
Gegen diesem freien Maien:  
Werthem und Würzburg seind gezogen aus  
Gar für ein festes Haus, ihr Feind zu beschauen.
2. Blau Enten warent ausgeflogen  
All ihr Sinn hant sie betrogen  
Zu suchen ihren lieben Herrn:  
Graf Jörg von Werthem, auch mit ihm der Bund,  
Die warent nit sehr ferre, ja ferre.
3. Auf den Karfreitag es geschach  
Daß man Werthem ziehen sach  
Für Zeitloß, das wehrlich Schlosse;  
Der Brandenstein was auch nit weit darvon,  
Das Armbrost hat gelassen, die Pfeil verchossen.
4. Die von Fuld thätend auch das Best'  
Triebent d' Vögel aus dem Nest,  
Der Weisenschlag was gerichtet,  
So halde das Geschütz von Würzburg hinkant,  
Warent d' Vögel entwichet, ja entwichet.
5. Marfilus Haut und Auerbach!  
Ihr seid der Sach viel zu schwach  
Wöllt ihr den Grafen vertreiben:  
Er hat groß Hilf, auch viel fester Schloß  
Darauf mag er bleiben, ja bleiben.
6. Ihr Hedenreuter, thunt gemach,  
Schießt die Fiederling nit zu hoch  
In dem grünen finstern Halle!  
Erschnappt euch Graf Jörg mit seiner Hilf,  
Den lieben Gott läßt ers walten, ja walten.
7. Graf Jörg, der ist ein kühner Mann,  
Seine Feind greift er tapfer an  
Mit eigner Person und Hande,  
Thut dem römischen Reich allzeit beistan:  
Der Bund ist ihm bekannte, ja bekannte.
8. O Gott, in deiner Majestat  
Wie ungleichs ist der Welte Gat!  
Dein arme Schäflein ihu weiden!  
Der arm Mann muß leiden mehr dann zu viel,  
Der Spott kommt ihm zum Schaden, ja zum Schaden.
9. Der türckisch Kaiser kummt auch daran,  
Er ist noch ein junger Mann,  
Sein Bogen hat er gespannt,  
Zu schießen über das ganze römisch Reich;  
Mit Gottes Hilfe will wir ihn treiben von dannen.
10. Kaiser Karle, du edles Blut,  
Gott erleuchte dein Heldenmuth!  
Dein Schwert das soll scharf thun schneiden,  
Dardurch der Christenglaub gemehret werd,  
Vor dem tyrannischen Hund zu bleiben.
11. Ich hats gesungen ohn allen Haß,  
Niemand's solls verdrießen das:  
Gerechtigkeit sollt Fürgang haben,  
So blieb wir vorm Türken und Schnappern wohl,  
Auch wär die Christenheit aller Rosen voll.

**Literatur:** Ustland 183, Eilencron 365, Ort-Böhme II. 267.

**Siebold- Drogerie**  
Telefon 3069  Ottostrasse 12

Inh. W. SAHLENDER.

Drogen, Chemikalien, Farb- und Kolonialwaren,  
Toiletteartikel, Zigarren, Zigaretten, Weine und  
Spirituosen, sowie alle Artikel für feine Bäckerei.

**Herrn-Modehaus**

**Robert Dorn** Würzburg  
Eichhornstraße

Handschuhe, Kravatten, Herrenwäsche.

# Paganini. Roman von Dr. Jules Siber.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten

Ein freier Platz in Rom wars; zitternd vor Wasser und Luft. Schneeweisse Marmorbilder hoben ihre zuckenden Finger; eine schwarze Karosse fuhr vorbei; ein goldnes Ornament blühte; die Sonne vergoldete eine Statue, ein Taubenschwarm färbte den Himmel weiß. Der Kardinal sah aus der Karosse heraus und hob drohend den Finger — die schrecklichen Löwen des Gefängnisses sahen großmütig und starr herüber —.

„Ippolito!“ stöhnte Paganini und sank zu Boden. Die Geige war ihm entfallen. Er erhob beide Hände wie ein Versinkender, der nach einem schwimmenden Balken greift.

Eine weiße Hand war jetzt am Türspalt und ließ einen Brief fallen.

Paganini las: Ippolito sei aus dem Gefängnis entkommen. Der treue Germi meldete es. Zugleich schrieb er, daß er Paganinis Mutter in Genua besuchte und gesund angetroffen habe.

Jetzt war große Hoffnung in Paganini. Der kleine Achillino war bei einer alten Französin gut aufgehoben, die gütig und mütterlich die Stelle Antonias ausfüllte.

## XVIII. Kapitel.

### Das Konzert.

Es waren nur noch wenige Stunden zum Konzerte. Der Saal würde fast halbgelüllt sein, ließ der Konzertunternehmer sagen.

Paganini war aufgeregt, las einige Worte Dantes und Foscolos durch, die er sich schon in Rom aufgeschrieben hatte: Es fiel ihm ein, was Germi von der fast lächerlichen Bühnenangst des großen Talma erzählt hatte. Aber im Moment, wo er die Bühne betrat, wich der lähmende Bann, weil er in irgend einer fantastischen Vision jedesmal unter den Zuschauern Skelette mit Totenköpfen sah.

Mit großen Schritten ging Paganini im Hotelzimmer auf und ab; manchmal nahm er eine Prife aus einer elfenbeinernen Dose.

Wie damals, bei der Belagerung der Türken, die fast verzweifelte Besatzung nach dem Polentkönig und seinem Heere ausschaute, so seufzte Paganini bang nach Ippolito.

Daß er ihn stärke, sein Spiel beseure. Noch als die Kutsche ihn zum Konzert abholte, hatte er Hoffnung, die Türe könne aufgehen und Ippolito käme herein.

Als er mit den ersten Konzertbesuchern die Treppe des Redoutensaals hinaufging, stieß er fast einen Schrei aus: Das konnte Ippolito sein, der vor ihm ging. Der oben stand und herabschaute, hatte dieselbe Art, sein Kinn zu stützen.

Hinter einer Säule lauerte Paganini jetzt auf jeden Ankommenden; dann schlich er blaß und hoffnungslos, wie eine schwarz versickernde Welle, durch die Stuhlreihen zum Künstlerzimmer.

Sie hatten schon gefiebert, als er an ihnen vorbei kam. Einer war ängstlich zurückgezuckt wie vor einem Bessenen.

Blaß, mit verzauberten Mienen saßen sie da; Vogelköpfe, Bocksgesichter, spitz und fuchsohrig, breite Hundemäuler; gelbe Hände hielten zitternde Fächer, Vampyr-lippen lechzten. Es fieberte über ihre Köpfe hin, wie wenn Wind über ein Aehrenfeld streicht.



## B. NIENSTEDT

K. Huber Nachf.  
WÜRZBURG

Kürschnerhof 5      Telephon 2907

**MODERNE PELZWAREN**  
in großer Auswahl.

Fachmännische Auskunft bereitwilligst

## Bankhaus Joh. Mich. Meyer :: Kitzingen a. M.

Filialen: Neustadt a. Aisch, Scheinfeld, Gerolzhofen, Windsheim.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

## Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfehl  
sich zur  
Besorgung  
aller in das

Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion



Beabsichtigen Sie sich für Ihren Betrieb einen Elektromotor anzuschaffen oder Ihr Anwesen elektrisch einzurichten, so wenden Sie sich sofort an

**Karl Bareiß, Würzburg**  
Telephon 835 — Saugerglaciistr. 8

— Ausführung von sämtlichen Licht- und Kraft-Anlagen. —

## Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine**, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **Ächte**

### Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

**Hirsch-Apotheke, Würzburg.**

## Sebastian Wenz Würzburg

Grombühlstrasse 7

Spezialfabrik

für Backöfen, Bäckereimaschinen u. Geräte

Telephon 2155

empfehl sich Herren Bäckermeistern und Konditoren.

## Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734.

◀ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ▶

Telephon Nr. 734.

**Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.**

Grillparzer, der subaltern Versüchtete, dichtende Affenwurm, der damals Paganini zum erstenmal hörte und von ihm entrückt wurde, schilderte seine ersten Impressionen, wie er Paganini auf das Podium kommen sah.

Das war ein totenbleiches Gerippe; eckig, wie von einem Holzbildhauer geschnitten.

Aus dem Schlangengewirr der schwärzlich schimmern den, in der Nähe rötlich erscheinenden Haare stach die überkühn gezeichnete römische Nase, und nun das Merkwürdigste, Unheimlichste: dieser Blick aus den tiefeingesunkenen, wie schwarze Diamanten aus dem bläulichen Weiß herausfunkelnden Augen. Konnte überhaupt jemand so blicken? Vielleicht Tenau, als er in seiner Irrenzelle tobte, hatte diesen schief herabdrückenden Blick; aber aus diesem unbeweglichen, steinernen Ernst zuckte etwas schauerlich Hölzernes, närrisch Demütiges, wie bei gotischen Kirchen an den Fragen gequälter Teufel, die gezwungen werden, einem frommen Einsiedler Handlangerdienste zu tun.

„Ist es nicht der verrückte Rat Krespel des armen Theodor Amadeus? Schade, daß er ihn nicht mehr erlebt hat —“ wisperte ihm der Dichter Castelli mit seinen dünnen Altweiberlippen zu.

„Diese Stirne ist ganz hoch und breit und dennoch kommt sie mir karrikaturenhaft verzerrt wie bei Zeichnungen von Schulbuben auf Gartenzäunen vor, inkaartig degeneriert, wie bei einem mexikanischen Vixlipuzli, einem indianischen Medizinmann —“

Beide, Castelli und Grillparzer, sahen auf ihr den violetten Schimmer, den sie bei Napoleon bemerkt hatten, als er in Wien einzog.

Die acht Musiker hatten das Orchestervorspiel in diesem Gewisper und Geraune durchgequält, Paganini setzte mit einer eckig versteinerten Bewegung die Geige an: der Mund wurde noch verkniffener, voltairischer; die starre Gestalt schob den rechten Fuß vor, wie wenn eine Schnur bei einer Marionette gezogen worden wäre.

Die ersten Töne des Konzerts von Rode waren zagend, unsicher, fast zitternd; dann sahen sie erstaunt auf: kamen diese Passagen, diese Riesenschlangen, diese Tigersprünge bei dem guten altmodischen Rode vor?

Dieses Gespenst da oben, das jetzt bei diesen unnäßigen Schwierigkeiten den Leib zu einer Art Dreieck einbog, bei dem der Kopf und der rechte Fuß vorstand, spielte ja diese Passagen eine Oktave höher, in Terzen, Sexten, Dezimen, verlängerte die Läufe zu Zweihunddreißigsteln und Vierhundertsechzigsteln bis an den Steg und vielleicht noch darüber hinaus. —

(Fortsetzung folgt.)

**Notiz.** Dr. Jul. Siber, der Verfasser unseres Romans „Paganini“, gibt am Montag, 1. März im Harmoniesaal sein Geigenkonzert. Dr. Siber absolvierte kürzlich eine Tournee in Darmstadt, Freiburg (Baden), Wesel, Hannover, Bamberg und Koburg (wo auch der frühere König von Bulgarien dem Konzert beizuwohnte) mit großem Erfolge. Er wird zum System des Freiburger Musikschriftstellers und Kritikers Ritte (System Energetos-Ritte) einen Anhang schreiben: Das Geheimnis Paganinis, beleuchtet durch das neue Klaviersystem Energetos-Ritte.

## Möbelfabrik Georg Emmert

vorm. Chr. Fink

Geschäftsgründung  
1888.

Heidingsfeld a. M.

Geschäftsgründung  
1888.

Werkstätte für kompl. Wohnungs-Einrichtungen

Garantie für gediegene solide Arbeit.

## Spanische Weinfube, Brückenfr. 31

empfehle meine garantiert reine

Weiss- u. Rotweine, süß u. herb

offen und in Flaschen.

Carlos Madrenas, Schweinfurt, Tel. 537.

## Alteisen, Metalle

und dergleichen verkaufen Sie am besten bei

Wehner, Versandhaus „Bavaria“

Cerbergasse 3 (Laden)

Tüchtige Verkäufer sowie Reisende werden daselbst tägl. eingestellt.

## Pelzhaus: Joseph Rom

Inh.: Ernst Rom

Würzburg, Theaterstr. 11.

Reiche Auswahl!

## Detektiv-Büro und Auskunftei

K. Platz, Ger.-Ass. a. D.  
Würzburg, Domstr. 34

Beobachtungen (auf Reisen etc.), Ermittlungen speziell in Ehescheidungen, Alimentations-, Zivil- und Strafprozessen, anonymen Briefschreibern etc., Geschäfts- u. Spezialauskünfte allerorts üb. Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitgift u. alles Wissenw. Diskret. Zuverlässig.

## Carlo Müller

akad. Bildhauer und Modelleur

Atelier für feine Plastik / Zierbrunnen  
Dekorative Gartenfiguren / Baudekorationen / Künstlerische Grabdenkmale

Würzburg

Heidingsfelder Straße 47

## Spezialhaus

für Seiler- und Sattlerwaren, Hanf- und Papierbindfäden, Peitschenstöcken und Riemen, la. Leinölfirnis und sonst. Öle, Schuhputz-Leder u. Wagenfett, Bürstenwaren aller Art, Sportartikel u. Turngeräte.

Phil. Rosa, Schweinfurt

Markt 17. — Telefon 228.

Zerbrochene Phonographenwalzen laufe fortwährend zu Höchstpreis von Mk. 4 per kg, unbrauchb. Grammophonplatten oder Bruch zu Mk. 11 per kg. Gespielte Platten werden je nach Fabrikat und dem Grade der Abnutzung bis zu Mk. 12 pro Stück angekauft oder vertauscht.

Große Auswahl in Platten stets auf Lager.

Andreas Gschwind  
Würzburg  
Sanderstr. 27. Telefon 1663.

# Photographisches Vergrößerungs - Institut Valentin Albert, Würzburg, Landwehrstr. 9

Vergößerungen und Verkleinerungen sämtlicher Porträts.

Spezialität: Herstellung von Vergrößerungen der Gefallenen nach jed. vorhandenen Photographie

Herstellung von Grabporträts mit Grabinschriften.

Reelle Bedienung!

Angemessene Preise!



## Vom Nürnberger Kunstleben.

G. Eine schöne sauber ausgearbeitete Vorstellung von Shaws „Frau Warrens Gewerbe“ — die erste Tat des Dramaturgen Willi Meyer — danken wir dem Intimen Theater. Die Tiefe und Unmittelbarkeit Shawscher Gedanken, die er mit Ernst, Eindringlichkeit und zugleich liebenswürdiger Grazie zu servieren weiß, nahmen stark gefangen und das Publikum spendete vor allem nach der aufrüttelnden Auseinandersetzung des zweiten Aktes nachhaltigen Beifall. Fr. Barthelemy als Frau Warren war diesmal durchaus am Platz. Annemarie Frey als Vivie bot wiederum eine Leistung von starker, urwüchsiger Prägung. Ernsthaftige, grüblerische Charaktere wie diese Vivie liegen ihr ganz besonders. Hier wächst, wenn die „Routine“ nicht zuletzt alles verdirbt, eine Künstlerin.

Dr. Kilian — der langjährige Oberspielleiter des Münchner Nationaltheaters, als es noch „Hoftheater“ hieß, — hat nun sein Amt am Stadttheater angetreten. Er wird scharf zugreifen müssen, um das einigermaßen führerlos hintreibende bedenklich schwankende Schauspielerschiff in zielsichere Bahnen zu lenken. Seine erste Tat war eine Neueinstudierung von Shakespeares „Maß für Maß“ in der unveränderten Wiedergabe des Originals nach der Uebersetzung von Baudissin. Es gelang Kilian vor allem eine einheitliche stimmungstarke Wirkung der beiden ersten Akte mit Hilfe der Stülbühne. Die kühne Kontrastwirkung, die unmittelbare Aufeinanderfolge von absolut tragischen und Rüpelszenen, von Bordell- und Klosterbildern kam so betont wirkungsvoll heraus. Trotzdem empfand man den schwerfällig sich verschiebenden Vorhang oft als empfindlichen Riß durch eine schöne Illusion. Shakespeare ist in diesem wenig gespielten Stück nicht der übermütig tolle Dichter des „Sommernachts-traumes“, nicht der gedankenreiche des „Hamlet“. Es steckt freilich hinter der sichtlich Freude am verwickelten Geschehen ein starker Ethos und eine Weltanschauung von lächelndem Pessimismus. Gegen Ende aber empfindet man das umständliche Entwirren der verschlungenen Fäden doch als allzu naiv. Die Regie, die in den letzten Akten wieder ganz zur Illusionsbühne zurückkehrte, war auch hier bedeutend weniger glücklich. Noch ein Wort über die Darsteller. Herrn Jansons scharfumrissener humorvoller Lucio bedeutete mit Abstand die beste Leistung, Fischer-Streitmann sekundierte ihm prächtig als versoffen schwankender Bierzapfer. Frau Berta Neuhoff — als Gast vom Nationaltheater-München — gab die Isabella mit schöner, edler Geste, Greid ließ dem Angelo individuelle Züge, während Günzel mir zu sehr den herkömmlichen Herzog spielte und im Pathos nicht ganz echt war.

## Theaternachrichten.

Es war ein glücklicher Gedanke des Würzburger Theaterdirektors Stuhlfeld, daß er mit Sinfoniekonzerten an die breite Öffentlichkeit trat. Es muß anerkannt werden, daß er damit einem Mangel abzuhelfen suchte, der sich seit Jahren im hiesigen Musikleben störend bemerkbar gemacht hatte. In anderen Städten von der Größe und Bedeutung Würzburgs sind Sinfoniekonzerte längst eine ständige Einrichtung. Warum soll die fränkische Musenstadt hierin immer ein Stiefkind bleiben? Der reiche Beifall des aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengesetzten, aufmerksam lauschenden Publikums bewies, daß die Versuche vollkommen gelungen sind. Das Programm des I. Konzerts enthielt ausermählte Perlen der klassischen deutschen Tonliteratur, u. a. Beethovens gewaltige Eroika und Schuberts unvollendete Sinfonie. Das II. Konzert brachte Mozarts leuchtende Es-dur Sinfonie, drei Sätze aus „Fausts Verdammung“ von Berlioz, dem französischen Meister der Koloristik und die letzte Sinfonie des deutschen Grüblers Brahms. Es waren köstliche Stunden stillen, reinen Genusses. Kapellmeister Darmstadt hatte sich mit Lust und Liebe in die kostbaren Schätze der Partituren versenkt und holte mächtige Klangwirkungen aus dem verstärkten Theaterorchester heraus. Es wäre eine verdienstvolle Tat, wenn das Orchester auch einmal den Mut fände, eine sinfonische Arbeit der hier völlig unbekannt und verkannten modernen Meister, z. B. Bruckner oder Mahler, zu interpretieren.

Eine Uraufführung ward uns beschert: ein Traumspiel unseres Schauspielers-Dichters Waldfried Burggraf, benannt „Madelaine und ihr Page Hyazint“ ging über die Bretter, die die Welt bedeuten. Das Spiel ist den Manen Heinrich Heines geweiht. Dieser Dichter scheint für Burggraf die Verkörperung, Incarnation der verhaltenen Leidenschaft, der holden Entsagung zu sein. In seiner Vorrede zum „Buch der Eieder“ hat Heinrich Heine selbst in Variation eines Wortes des schwermütigen österreichischen Dichters Raimund diese Stimmung vorgezeichnet:

„Und scheint die Sonne noch so schön,  
Am Ende muß sie untergeh'n.“

Auf dieser Basis baut sich das Traumspiel auf. Schmerz-

**Carl Schlier** Würzburg  
Schustergasse 4

bringt stets vorteilhafte Angebote in

**Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche**  
**Betten \* Bettstellen \* Matratzen.**

volles Entfagen ist das Leitmotiv der Handlung. Ein kleiner Page muß die seidene Schleppe der liebreizenden jungen Königin tragen. Er verzehrt sich in rasender Liebe zu der Herrin. Im Liebestaumel vergiftet er sich, die Königin und den König. Eine bitter-süße Liebesgeschichte also oder um mit Heinrich Heine, dem Taufpaten des Stückes, zu reden: eine alte Geschichte, die immer neu bleibt. Ein solches Milieu ist gefährlich. Nur ganz große Gestalten entgehen der Gefahr, süßlich und sentimental zu werden. Burggraf besitzt bei allem ehrlichen Streben noch nicht die erforderlich eherne Härte und Reife, um einen solchen Stoff meistern zu können. Seine Figuren sind Porzellan, statt Plastik oder Holzschnitt zu sein. Doch sei die lyrische Pracht der rauschenden Wortmusik voll auf anerkannt. Die Schauspieler (Zimmermann als Prinz, Luz als Hyazint, Liebing als Madelaine) gaben sich redlich Mühe, Märchenstimmung auf die Bühne zu bringen. Der Dichter konnte am Schlusse bei lebhaftem Beifall erscheinen.

Der Würzburger Theaterkulturverband brachte als zweite Aufführung in der Serie österreichischer Autoren das erdfeste, knorrige Bauerndrama des Tirolers Karl Schönherr: „Glaube und Heimat“ in einer realistischen Aufführung. Dr. Richard Sedlmaier hatte in einem weitausholenden Einführungsvortrag ein anschauliches Bild von Schönherr, seinem Schaffen und Schauen, sowie von dem österreichischen Volksstück überhaupt entworfen. Als drittes Stück seiner österreichischen Dichter-Abende hatte der Theaterkulturverband ein Zauberstück des genialen Wiener Schauspielers und Dichters Ferdinand Raimund und zwar dessen Meisterwerk „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ gewählt. Grillparzer, der große österreichische Tragiker, rühmt in einer vortrefflichen Studie über Raimund an diesem Werke, daß „ein psychologisch wahreres, an Entwicklungen reicheres Thema noch kein Lustspieldichter gewählt habe“. Freilich hat gerade dieser Dichter dem Zeitgeist Opfer bringen müssen; aber in der Reihe der deutschen Lustspieldichter wird sein Name immer mit Ehren genannt werden. Herr Prof. Dr. Röttgen, der Literaturhistoriker der Universität, gab eine kritische Würdigung des Schaffens

dieses eigenartigen Dichters in einem Einführungsvortrag. Die Aufführung des figurenreichen Werkes konnte, von einzelnen Störungen abgesehen, befriedigen. Hervor taten sich besonders Herr Stärk in der Rolle des Menschenfeindes und Herr Burggraf als Alpenkönig und in der Rolle des Doppelgängers des Rappelkopf. Nur hätte die feinere Komik auf Kosten der größeren, auf das Publikum berechneten Effekte noch mehr herausgearbeitet werden können. Die Regie des Herrn Direktors Stuhlfeld schuf den Szenen gut angepasste Bühnenbilder.

## Buchbesprechung.

Frankenspiegel. Splitter und Skizzen von Prof. Leopold Oelenheinz, Architekt in Koburg. Mit vielen Abbildungen und Zeichnungen. Der Verfasser arbeitet nicht wie ein antiquarischer Liebhaber, sondern wie ein genauer Historiker. Er schreibt als Architekt über Bau- und Denkmäler, als Kunstverständiger über Kunstwerke, als Heraldiker über Wappenkunde, als Geschichtsforscher über alte Städte, Burgen, Dörfer, Klöster, Adels- und Bürgergeschlechter, berühmte Persönlichkeiten und interessante Ereignisse. Der Inhalt des bis jetzt erschienenen ersten Bandes ist ebenso bunt und mannigfaltig wie unterhaltend und belehrend. Geradezu bewundernswert ist es, wie der berühmte Architekt noch so viel Zeit zu archiva- und literarischen Studien findet, um ein solches Buch zu schreiben, das nicht bloß vielerlei Kenntnisse voraussetzt, sondern auch recht viel Liebe zu den Künsten und zudem ein frohmütiges Wesen bekundet, das bei Gelehrten selten zu treffen ist.

A. M.

## Hochwintertag.

Edgar Stahl.

Nachdruck verb.

Die Kälte froh die Luft zu scharfem Glas,  
Die Häuser und die Bäume sind gestorben.  
Aus dumpfen Wäldern stiert der Schauernebel  
Und auf den Wassern krustet hartes Eis.

# Bernhard Seufert

Domerschulstraße Nr. 1

:: Telephon Nr. 1326 ::

Vornehme

# Herren-Schneiderei

für Zivil und Militär.



Salzstrasse 16 : Telef. Nr. 881

**Bayer. Handelsbank Filiale Würzburg**

vorm. Rich. Kirchner

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7 u. 9

Telephon 809 u. 810.

Postscheckamt Nürnberg 222.

**Bayer. Handelsbank Filiale Schweinfurt**

vorm. Rich. Kirchner

Markt, Ecke Kesslerstraße (Hotel Raben)

Telephon 84.

Postscheckamt Nürnberg 278.

## Depositenkasse Arnstein

Telephon 24.

Postscheckamt Nürnberg 10788.

Du atmest deine Einsamkeit verdoppelt ein,  
 fühlst dich gefesselt und weißt nicht wodurch  
 Und deiner Nöte helle Seelenängste  
 Entwachsen dir und werden riesengroß.

An allen Dingen hängen Trauerschleier,  
 Die Erde ward zu einem Grabgewölb,  
 Worin ein Trüpplein Menschen geisternd irrt  
 Und gelle Not sich hinter Lachen birgt.

## Strasbourg.

Wenn Abendnebel fallen,  
 Da ruht mein müder Blick  
 Mit Münsterturm und Hallen  
 Dein heiliges Bild zurück.

„Zu Strasbourg auf der langen Brück',  
 „Da stand ich eines Tags.  
 „Nach Sünden wandt' ich meinen Blick,  
 „Im grauen Nebel lags.“

Viel Blut ist einst geflossen,  
 Eh' wir die Braut gefreit.  
 Im Reich warst du beschloffen  
 In Glanz und Herrlichkeit.

„O Strasbourg, o Strasbourg,  
 „Du wunderschöne Stadt.  
 „Darinnen liegt begraben  
 „So mannlicher Soldat.“

Das Herz kann es nicht fassen,  
 Daß du uns sanftst dahin,  
 Und will dich nimmer lassen,  
 Du Städteköningin.

„Zu Strasbourg auf der Schanz,  
 „Da ging mein Trauern an.  
 „Das Hifthorn soll zu dir hinüberklingen,  
 „Vom Vaterland den Abschiedsgruß dir bringen.  
 „Zum letzten Mal.“      Eduard Herold.

Das der Fuß einst sanft betreten  
 In der wonn'gen Frühlingszeit,  
 Wo der Pfad mir hat geboten  
 Viele Freuden, manches Leid.

Früh schon bin ich aufgestanden  
 Auf Befehl „sei marschbereit“,  
 Von dem lieben Vaterhause  
 Nahm ich Abschied vor der Zeit;  
 Gerne wär' ich noch geblieben  
 Nah' beim treuen Mutterherz,  
 Doch das Schicksal hat entschieden  
 „Unterdrücke deinen Schmerz!“

Durch der Wiesen grüne Matten,  
 Längs dem Bache silberhell,  
 Durch die blütenreichen Gärten  
 Führte mich der Weg gar schnell;  
 In des Sommers Sonnenhitze  
 Setzte ich die Wandrung fort  
 Und gelangte mutig schreitend  
 Glückselig so von Ort zu Ort.

Hatt' ich 'mal den Pfad verloren  
 In dem Nebel, bei der Nacht,  
 Hat mich doch am Morgen wieder  
 Gottes Sonne angelacht,  
 Stand der Kompaß mir zur Seite,  
 Der mir wies den rechten Weg,  
 Der um Klippen mich und Schluchten  
 Lenkte zu dem sichern Steg.

Ueber ährenreiche Fluren  
 Führte dann des Weges Lauf,  
 Fern die rebbedeckten Hügel  
 Schlossen sich dem Auge auf.  
 Von den fruchtbeladenen Bäumen  
 Fielen mir auch Gaben zu,  
 Doch den marschgewohnten Füßen  
 Gönnte ich nicht Rast noch Ruh.

Ist das Haupt mir auch gebleicht  
 Auf der langen Pügerfahrt,  
 Schlägt in wetterfester Hülle  
 Doch das Herz in alter Art;  
 Hoffnungsvoll dem Ziel entgegen  
 Seh' ich kühn die Reise fort,  
 Bis in Gott ich Ruh' gefunden  
 In dem stillen kühlen Ort.

W. H. W.

## Der Wanderer.

Nachdruck  
 verboten.

Auf dem Steig zur hohen Warte  
 Steh' ich mit dem Wanderstab,  
 Laß die Blicke rückwärts schweifen  
 In das weite Tal hinab,

### Umnähen Umpressen

übernehme jetzt schon jeden  
 Posten Strohhüte zum Um-  
 nähen, Waschen, Färben etc.

Große Formenauswahl.

Bekannt tadellose Arbeit und  
 schnellste Lieferung

Stroh- u. Filzhutfabrik

**Karl Eismann**

Würzburg, Neubaustr. 16

Eigene Dampfärberei

Mutterbogen gratis

Filiale Brüdnerstrasse 6

Fernsprecher 2279.

Schreibmaschinen-Vertrieb

**E. Müller**

Domstr. 26/1. Telef. 1648

ist die beste Bezugsquelle für

Farbhänder und Kohlepapiere

Bänder! alle Systeme vorrätig

### Batterien

in verschiedenen Preis-  
 lagen liefert an

**Wiederverkäufer**

zu Fabrikpreisen.

Brenndauer bis 9 Stunden.

**Hch. Schmelzer**

**Schweinfurt**

Telephon 397.

### Spezial-Haus

für

**Damenhüte,**

**Mädchen- und**

**Kinderhüte**

**Hans Seibert**

**Würzburg**

**Eichhornstraße 4.**

### Nähmaschinen- Reparaturen

werden am schnellsten,  
 besten und billigsten bei

**Franz Körner, Würzburg**

**Neumannstrasse 8**

ausgeführt.

Sämtliche Ersatz- u. Zubehör-  
 teile stets am Lager.

### Reinigungswerke Würzburg

Frankfurterstr. 22 Tel. 1895

Modern eingerichtete

Wäscherei

Neu! Wäsche-Ausbesserungs-  
 Stube Neu!

Spezialität: Stärk-Wäsche

Wäsche wird abgeholt.

### „Elite“

Kaiserstr. 10      Telephon 1114

Vornehme Herren- u. Damen-  
 schneiderei. Umarbeitung

sämtl. unmoderner und schlecht-  
 sitzender Kleidungsstücke.

Großes Lager la Stoffe.

### Uhren und Goldwaren

in reichster Auswahl und  
 bester Qualität.

Ankauf und Tausch von

Uhren u. Schmuckgegen-  
 ständen aller Art, auch im

defekten Zustande.

Uhren-Reparatur-Werkstätte

von

**Ludwig Görde**

Sanderstrasse 6.

### Spanische Weinstube

Sanderstraße 6

Empfehle meine vorzüglichen

**Weiss- und Rotweine**

sowie

**Süss- u. Dessertweine**

offen und in Flaschen.

**Pedro Berta, Würzburg**

Telephon 1428.

### Verwertung von Abfällen

aller Art:

**Alteisen, Almetalle,**

**Weinstein, Neutuch etc.**

**zu höchsten Preisen!**

**S. Weil, Würzburg**

Innerer Graben.

Telephon 592.

### Sprechmaschinenwerke

Plattenteller, Zugfedern,

Gramophon-Platten und

-Nadeln liefert vorteil-

haft die Großhandlung

für Feinmechanik und

Schreibmaschinen

**M. SEIFERT**

SCHWEINFURT

Luitpoldstr. 81      Telephon 961

Jeder Franke liebt die „Frankenwarte“

# Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

## Architekten

**Kasp. Jaeger**, Architekt, Scheffelstr. 4  
**Fritz Saalfrank**, Architekt, Markt-  
platz 1. Tel. 498. Architektur, Kunst-  
gewerbe, Gartenkunst  
**Georg Schmalholz**, Architekt,  
Friedenstraße 8. Bauberatung, Pro-  
jektierung, Bauleitung. Tel. 2627.

## Antiquarische Werke

**Kupferstiche und Radierungen**  
kauft und verkauft **S. Frank's**  
**Antiquariat** (Ludwig Lazarus)  
Theaterstraße 17.

## Auto-Droschken-Taxameter- Vermietung

**Paul Müller**, Göbelslehstr. 9, Ecke  
Seinsheimstr. Telefon 1525 des Herrn  
Pfetscher im Hause

## Ausstattungen

**Georg Völk**, am Markt. Wäsche  
setten, Gardinen.

## Automobile

**Auto-Centrale Ad. Schäfer**, Ka-  
puzinerstraße 8. Telefon 2782.

**Auto-Gesellschaft m. b. H.** Garagen  
zum Ludwigskaal. Telefon 2825.

**Auto-Jünger Würzburg** Vertrieb  
von Kraftfahrzeugen aller Art. Generat-  
ververtretung für Unterfranken der Stoewer-  
Werke A.-G. Stettin. Kontor, Verkaufs-  
und Ausstellungslokal Kaiserstr. 24. Re-  
paraturwerkstätte u. Garage Frankfurter-  
straße 94, gegenüber Bürgerbräu Zell.

## Bade-Anstalten

**F. Wirsing'sche Bade-Anstalt**,  
Heinestraße 11. Telefon 424.

## Banken und Bankhäuser

**Bayr. Handelsbank Filiale Würz-  
burg**, vorm. **Rich. Kirchner**, Eich-  
hornstrassen-Ecke, Martinstraße 7-9; in  
**Schweinfurt** am Markt, Ecke Kessler-  
straße; in **Arnstein**: Depositenkasse,  
Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank  
sind mündelsicher.

**Bayr. Disconto- u. Wechselbank**  
**A.-G., Filiale Würzburg**, Ecke  
Schönborn- u. Eichhornstraße.

**Bayerische Vereinsbank, Filiale**  
**Würzburg**, Maxstr. 7. Telef. 870.

**Bank für Handel- u. Industrie**  
**Filiale Würzburg (Darmstädter**  
**Bank)** Schönbornstrassen-Ecke Markt 13  
Fernspr. 398 u. 893, Postcheck-K. 9280.

## Batik — Habekri

**Carl Beisenherz**, Spezialhaus für  
Damenputz, Theaterstraße 10.  
Annahme u. Verkauf von Künstler-, Batik-  
u. Habekri-Arbeiten für Kleider, Bänder,  
Kissen, Lampenschirme usw.

## Baugeschäfte

**Gg. Rockenmeyer**, Petrinistr. 27. Tel.  
478. Uebernahme v. Bauten jed. Art.

## Benzin, Benzol, Schmieröle, Teeröl, Naphtalin

**Gebr. Bruckner**, amtl. Verteilungs-  
stelle am Exerzierplatz 3. Fernruf 2821  
und 2941. Bürozeit 8-12, 2-6 Uhr.

## Beleuchtungskörper

**W. Eydam**, Theaterstraße 2, Tel. 470.  
Beleuchtungskörper aller Art. Elektrische  
Licht- und Kraftanlagen.

**Söcker & Wänsche**, Augustiner-  
straße 1. Tel. 2736. Elektr. Licht- u.  
Kraft-Anlagen.

## Berliner Neuwäscherei

**Friedrich Haumacher**, Wohl-  
fahrtsgrasse 11. Telefon 1423.

## Bildhauerei

**Mich. Geisendörfer**, Bildhauerei u.  
Grabsteingesch., Rennwegerglaci-  
strasse 11 und 14. Fernruf 1230.

## Betten und Federn

**Georg Völk**, Am Markt.

## Blumengeschäfte

**Blumenwinkler** Telefon 2834 Ecke  
Theater- und Ludwigsstr. Natur-  
blumen-, Gärtner- u. Erzeugnisse  
Trauergebilde i. reichster Auswahl.

## Buchbindereien

**Max Wörth**, Koellikerstraße 1/2. An-  
fertigung sämtlicher in das Fach  
einschlag. Arbeiten zu bill. Preisen

## Büro-Einrichtungen

Moderne Büromöbel aller Art, Bürobedarf,  
Büromaschinen. **S. Gutmann**, Schön-  
bornstrasse 8 (Eingang Zentralhotel).

## Damenhüte, Bänder, Putz- artikel

*Carl Beisenherz*  
Spezialhaus für Damenputz  
Theaterstraße 10

## Damen-Mode

**Frankfurter Damen-  
Mäntel-Geschäft**  
Inhaber **Leonie Kohnen**  
**Würzburg**  
Schönbornstr. - Telefon 316

## Drechslerereien

**Franz Kreisler**, Eichhornstraße 2.  
Regenschirme und Spazierstöcke.  
Drechslerwaren. Telefon 1574.

## Drogen

**Leibold Drogerie**, Ottostraße 12  
Tel. 3019. Inh.: W. Sahlender.

## Goldschmiede

**A. Blattner**, Gürtler, Spiegelstr. 9.  
Reparatur-Werkstätte für Gold- und  
Silberwar. Ankauf von Gold u. Silber.

## Handschuhe und Strümpfe

**Georg Völk**, Am Markt.

## Haus- und Küchengeräte

**J. B. Deppisch**, Vollständ. Küchen-  
einrichtungen, Glas und Porzellan,  
Eisen- und Messingwaren. Solide  
Ausführung. Billigste Preise.  
**Metzler & Lippert**, Sanderstraße.  
Fernsprecher 422

## Herren-Ausstattung

**Georg Völk**, Am Markt.

## Hotels

**Bahnhofhotel**, Haugerring 21/22.  
Telephonruf 206.

**Hotel National**, am Bahnhof.

## Installateure

**W. Fritz Nachl. Georg Gruber**,  
Installationsmeister für Gas, Wasser,  
Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Car-  
bidlampen. Böttnerstr. 38. Tel. 194.

## Karten-Zentrale

Speztl. Künstlerkarten. **Theodor**  
**Brotzeller**, Nachf. Heinrich Kroth,  
Eichhornstraße gegenüber Rom &  
Wagner.

## Kohlen, Koks, Brikets

**Fritz Schmitt** — Kohlen und Holz  
Domerschulstr. 11. Fernsprech. 256.  
**Carl Christian Schmitt**, Kohlen,  
Koks, Briketts, Holz, Torfmüll Über-  
kinger. Sanderstr. 10. Telefon 406.

## Krankenpflege-Artikel

**Gustav Stoeber**, Schönbornstraße 7.  
Telephon 734.

## Kurzwaren

**Georg Völk**, am Markt. Kurs-, Weiß-,  
Woll- und Modewaren.

## Kunstgewerbli. Werkstätten

**Ed. Scheller**, Würzburg, Rosengasse  
41/2. Fernruf 2733. Spezialität: Kunst-  
schmiede-Arbeit., Beleucht.-Körper.

## Lehranstalten

**Klavierstimmer L. Fritz**, Wörth-  
straße 12.

## Lichtspiele

**Kammerlichtspiele**, Schönborn-  
strasse 8, Telefon 608.



## Lotterie-Einnehmer

**Georg Völk**, kgl. bayer.  
Lotterie - Einnahme,  
Markt 28.

## Möbel

**E. Häusler**, Möbelschreinerei, Sander-  
glacisstrasse 47. Komplett Ausstat-  
tungen sowie Einzeilmöbel.

## Musik-Instrumente aller Art

**Andr. Fischer**, Musikinstrumenten-  
Geschäft, Mainbrücke 4.



## Nähmaschinen

**Faff - Nähmaschinen**,  
**Chr. Plettinger**, Würz-  
burg, Semmelstraße.

## Oefen — Herde

**Metzler & Lippert**, Sanders u. B.  
Fernsprecher 422

**J. B. Deppisch**, Eisenwaren- und  
Geschirrhändler, am Markt und  
Ecke Blasiusgasse.

**B. auter**, Karthause 1 u. 11/2. T. 10-  
phon 2746.

## Orthopädie

**Louis Saupe**, Eichhornstraße 21  
Telephon 2622.

## Papier- und Schreibwaren- handlung

**Bauer Franz**, Inhab. Rudolf Karpl,  
Hofstraße 11. Telefon 1744.

## Pelzwerk

**Carl Beisenherz**, Theaterstraße 10.  
Fachmännische Neuanfertigungen  
u. Umarbeitungen (Kürschnerarb.)

## Photographen

**Hans Klüpfel**, Schönbornstraße 11  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 1650.

**Foto Bavaria**, Würzburg, Schönborn-  
strasse 2, Telephon 608.

## Photographie

**Samson & Co.**, Würzburg, Oberer  
Marktplatz 15.

## Pianoforte-Fabriken

**Müller-Schiedmayer**, Obertürstr. 31.  
Telephon 1244.

**Pianofabrik N. Pfister**, Fißel u. P.  
Pianos. Gegr. 1800. Teleph.-Ruf 5.

## Reitinstitut

**Karl Becker**, vorm. Simon, Kapu-  
zinerstrasse 45.

## Restaurants, Cafés, Wein- stuben

**Bratwurstherzle**, Theaterstrasse  
Altbekanntes Lokal für vorzügliche  
Speisen u. Getränke. **G. Schöneber**.

**Café Wittelsbach**, Täglich Künstler-  
Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod**.

**Wolperts Weinstube**, Feinbäckerei  
und Kaffee. Besitzer: **F. Michels**  
Marktplatz 11. Teleph. 155.

**Gerocks Weinstube und Café**, Lud-  
wigsstraße 1. Tel. 1391. Gutbürgerl.  
Küche, vorz. Weine. Aug Moschetti

**Ratskeller Würzburg** im Grafen-  
Eckharts-Bau — Schenswerte, von  
WürzburgerKünstlern ausgestattete  
Räume. — Weine aus der Stadt-  
kellerei. — Bekannt gute Küche  
(Frühstücks-, Mittags- und Abend-  
karte). — Einzelne Räume zur Ab-  
haltung von Privatfestlichkeiten  
Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl**,  
Ratskeller-Pächter. Tel. 300 u. 301.

**„Zum Hirschen“**, Altbek. Gast- und  
Café-Haus f. vorz. Verpfleg. Es emp-  
fiehlt bestens die neuen Besitze:  
**Gg. Ruß** und **Karl Wendel**.

**Café-Restaurant Dominikane**  
Bekannt vorzügliche Speisen u. Getränke  
**M. Kirmeier**, Bes. (früh. Weizenbierhalle).

**Markt-Café**. Neu eröffnet. Vorzügl.  
Kaffee mit verschiedenem Gebäck, aus  
erlesenen Weine u. Mäste. **Fritz Weigand**

**Ursulinerbäck**, Bäckerei und Wein-  
wirtschaft. Vorzügl. Mäste u. Weine u.  
Backwaren. Neuer Besitzer: **Hoh. Zull**,  
**Platz'scher Garten**. Mittag- und  
Abendisch. Vorzügl. Kaffee u. Gebäck.  
Bürgerbräu Zell. Weine erster Firmen.  
**Fritz Wallrapp**.

**Café Windsor**, Täglich Künstler-  
konzerte.

**Café Habsburg**, Semmelstrasse 69  
F. Hessenauer.

## Sanitäts- und Gummiwaren

**Sanitäts-Gummiwaren**  
**Haus, Würzburg**, Schönborn-  
straße 7 **Gustav Stoeber**

## Schneiderei-Artikel

**Georg Völk**, Am Markt.

## Schnellschleierei

**Meermann's Schnellschleierei**, Inh.  
**Gg. Haas**, jetzt Franziskanerg 8

## Schokolade- und Konserven- fabrik

**Frankonia**, vormals **W. F. Wuchere**  
& Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fern-  
ruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte:  
Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16

## Schreibmaschinen-Vertrieb

**Süller's Schreibbüro**, Domstrasse  
26, 1. St. Telefon 1648.

## Schreibmasch - Reparaturen

und deren Vertretungen

**H. Faltenbacher** a. d. Marienkapelle

## Spenglerei- u. Installations- Geschäft

**Aug. Kaupert**, Bachgasse 6.

**Ans Baier**, Heinst. r. 9. Spenglerei  
und Installationsgeschäft für Gas u. Wasser

**Erhard Moritz**, Virchowstrasse 1.

## Strumpfwaren

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachl.**,  
Martinsgasse 15.

## Stickereien u. Handarbeiten

**L. Lippert**, Böttnerstr. 2. Telephon  
1498. Stickerei mit elektrischem  
Maschinen betr. Hohlsäume, Bogen-  
stich, Lochstickerei u. Knopflöcher.

## Technische-chem. Produkte

Generalvertreter für Nordbayern **Robert**  
**Wagener**, Würzburg — Bismlein 1.  
Empfehle Spiralschleifer und Lacke aller  
Art erstklassige Fabrikate. — Garantiert  
konkurrenzlos.

## Trauerhüte, Schleier

**Carl Beisenherz**, Spezialtrauer-Abtlg.  
Grosses Lager in Trauerhüten aus eigener  
Werkstätte. Billige Preise. Fernruf 440.

## Versicherungs-Agenturen

**Friedr. Schäfer**, Annastr. 26 Tel. 1383

## Wäsche-Aussteuer

**Georg Völk**, Am Markt.

## Zuckerwaren

**Heinrich Stang**, Semmelstraße  
Zuckerwaren und Spezialgeschäft  
Telephon 1229. — Kakao, Schoko-  
lade, Tee.

## Aschaffenburg.

## Buchhandlungen

**Hilf Walter**, Inh. Otto Wolf. Buch-  
u. Kunsthandlung, Antiquariat, Land-  
strasse 10.

**Paul Romberger**, Buch- und Kunst-  
handlung, am Heraltor. Telefon 346.

## Immobilien

**Franz Roth**, Dalbergstr. 49 a. Tel. 469.  
Versteigerungen aller Art.

## Photograph

**Hans Klüpfel**, Weissenburgerstrasse 18 p.  
Atelier f. Photographie u. Vergrößerungen  
Telephon 859.

## Sport- und Herrenartikel

**Sporthaus Roth**, Grösste Auswahl in  
in sämtlichen Sport- und Herrenartikeln,  
Hersthalstrasse 41. Telefon 415.

**Bamberg.**

**Schreibmaschinen-Vertrieb**  
**Martin Brettinger**, Fernruf 1400.,  
 Schreibmaschinen, Farb-Bänder  
 Büromöbel.

**Brückenau.**

**Buchdruckerei, Buchhandel**  
**K. Nikolaus**, Brückenau-Stadt, Buch-  
 druckerei, Buchhandlung, Papier-, Schreib-  
 u. Galanteriewaren, Reiseandenken, Tel. 90

**Karlstadt.**

**Buchdruckerei**  
**Karlstädter Zeitung**, Amtsblatt  
 für Stadt und Bezirk Karlstadt, Haupt-  
 vertrieb der „Frankenwarte“.  
**Gasthaus**  
 Mühlbach b. Karlstadt.  
 Leo Gebret, **Gasthaus z. Karl-  
 burg**, bester Treffpunkt sämtl. Touristen  
 nach Maria-Buchen. Bekannt gute Küche.

**Nürnberg.**

**Buchhandlung**  
**Hochschulbuchhandlung Gerh.  
 H. Kochler**, Fernruf 12547, Adlonstr. 12  
 empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher  
 Bücher und Zeitschriften des In- u. Aus-  
 landes.  
**H. Eckart**, Buchhandlung, Josefs-  
 platz 80.

**Herren- u. Damenschneiderei**  
**Otto Bachmann**, Gabelsberger-  
 strasse 1, I. Stock.

**Schweinfurt.**

**Bildhauerei, Grabdenkmal-  
 geschäft**  
**Stefan Seufert**, Friedhofstrasse 16  
 Telefon 783.

**Büro-Maschinen, Büromöbel**  
**Max Seifert**, Luitpoldstr. 31 Tele-  
 phon 961. Meccas-Schreibmaschi-  
 nen. Reise-Schreibmaschinen. Ver-  
 vielfältigungsapparate, Büromöbel,  
 aller Bürobearbeitung.

**Carbid**

**Heb. Schmelzer**, Obererstrasse, Tele-  
 phon 397. Carbid Jedes Quantum lieferbar.

**Drogen**

**Medizinal-Drogerie H. Fischer**  
**Nachf. Inh.: F. Zimmermann**,  
 Telefon 529.

**Lederschäfte und Schuhe**

**Höllmantel u. Schwarz, Kornmarkt**  
 18. Telefon 279. Fabrikation feiner  
 Schuhe und Schäfte nach Maß bei  
 billigster Berechnung.

**Spielwaren**

**F. G. Fritz Hoffritz**, Fischerrain  
 39-43. Telefon 233 Spezialhaus  
 für Spielwaren.

**Tuche und Kleider**

**C. H. Mäler**, Inh.: **Karl Ross**,  
 Kosslergasse 24-26. Telefon 289.

**Restaurants, Cafés, Wein-  
 stuben**

**Hotel zum Deutschen Haus**. In-  
 haber: **B. Klein**. Telefon 229.  
**Mainlust**, Fischerrain Inh.: **Hubert  
 Loos**. Telefon 110.

**Spanische Weinhalle**, vorzügliche  
 Weiss-, Rot- und Dessertweine. **Carlos  
 Madrenas**, Brückenstrasse 81, Tele-  
 phon 537.

**Brauhaus - Ausschank**. Erstes  
 Speisehaus am Platze. Markt 80.

**Seilerwaren, Sattlerartikel**

**Philipp Rosa**, am Markt, Tel. 228.  
 Bindfaden, Peitschenstäbe, Bürsten-  
 waren und Sportartikel.

**Weine**

**Konrad Kochler**, Weingutsbesitzer.  
 Telefon 291.

**Zell a. M.****Restauration**

**Gasthaus zur Rose**, Inh.: **Lorenz  
 Dalmer**. Treffpunkt sämtl. Spazier-  
 gänger. 5 Min. vom Bahnhof und  
 Straßenbahn Bekannt gute Küche,  
 Schoppenweine. ff. Bürgerbräuber  
 Vereinszimmer. Schöne Lokalitäten  
 zum Abhalten von Vergnügungen.  
 Telefon 1984.

**Färberei J. B. Mahler**

Inh.: **Otto Pritzel**

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

**Färberei und chem.  
 Reinigungs-Anstalt**

Fabrik:

Burkarderstraße 34.

Fillialen:

Marktplatz 1, Burkarder-  
 straße 32, Sanderstr. 29.

Würzburger

**Möbel-Haus  
 L. Zentner**

Karmelitenstr. 33 (Fleischbank linke  
 Gebäude-Hälfte) Telefon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von  
**Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart  
**Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen** jed. Farbe eiche  
 gewischt  
**kompletten Küchen-Einrichtungen** in allen modernen  
 Farben lackiert  
 sowie natur Kleiern und Carolina pinelasiert.

**Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser  
 Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und  
 Polstermöbel-Werkstätten.**

**Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen  
 1890 Geschäftsgründung 1906.**

**Zigarren**

**Zigaretten** (deutsche und  
 ausländische)

**Tabake**

beziehen sie vorteilhaft und billig bei

**Hermann Boms**

Zigarettenfabrik und Tabakwarengroßhandlung  
 Würzburg, Vibrastraße 27.

**„Geheime“**

Beobachtungen, Ermittlungen  
 in Aliment. u. Scheidungssach.

**Heirats-Auskünfte,**

über Vorleben, Ruf Vermögens-  
 und sonst. Familienverhältnisse  
 sowie alle Ermittlungen diskret  
 durch

**Defektivbüro Herrmannsdörfer**  
 Würzburg  
 Eichhornstr. Nr. 2a|

**Gasthof****„Vier Jahreszeiten“  
 Schweinfurt**

Fernsprecher 206, elektr. Licht,  
 Zentralheizung.  
 Fremdenzimmer von Mk. 2 an.  
 Bekannt gute Küche, ff. Weine  
 und Biere.

Bes.: Damm.

**Franz Fries**

Domstrasse 19 — Tel. 2737

**Spezialgeschäft  
 für**

**Seifen, Parfümerien  
 Haarschmuck und**

**:: Toilette-Artikel ::**

**Kriegs-  
 beschädigten**

fertigt

**fachgemäßen Ersatz**  
 unter Garantie für tadelloses  
 Passen in solider Ausführung

**Joh. Strätz**

Plattnerstraße 13.

**Ergrautes Haar**

erhält seine ursprüngliche frische  
 Farbe dauernd zurück mit

**Jugendhaar**

Cart. Mk. 3.50

**Drogerie H. Langsdorf**

Tel. 1421 WÜRZBURG Tel. 1421  
 Eichhornstr. 7, gegenüber Herrngasse

**Zahn-Praxis****Dentist Jos. Hack, Würzburg**

Hindenburgstraße 32 I (nächst dem Südbahnhof)

Sprechstunden: Wochentags 8-12, 1-6 Uhr

Zahnziehen mit lokaler Betäubung

Plombieren / künstliche Zähne in

Kautschuk und Gold / Stiftzähne

/ Goldkronen / Goldbrücken etc. /

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

**Neuanmeldungen zu meinen  
 Zuschneide- und Nähkursen**

nehme entgegen

**Sophie Beuschel**

gepr. Schneidermeisterin u. langjährige, selbständige  
 Unterrichtslehrerin. Peterstrasse 14.

**Die Bankabteilung Würzburg der  
 Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft**

Schönbornstraße 8

befasst sich mit allen in das Bank-  
 fach einschlagenden Geschäften.  
 Fachmännischer Rat. / Reelle  
 und prompte Bedienung. /

**Kaffee-Zentral-Lichtenfels**

2 Minuten vom Bahnhof

Angenehmer Aufenthalt für Durchreisende.

Besitzer **Fritz Hartung**.